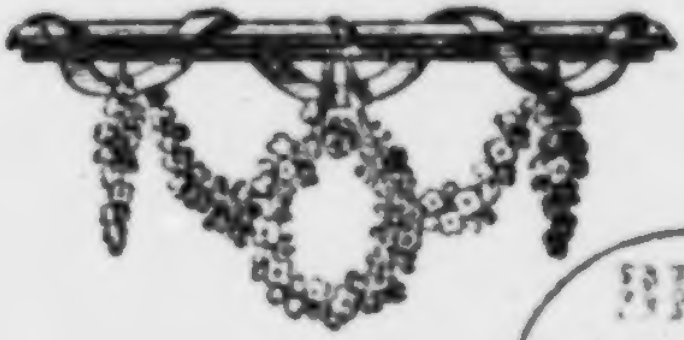
Gedichte

von

L. F. G. Goekingk.

1960 . 4545



BIBL. UNIVERS. LIPS.

Erſter Theil.

Auf Koſten des Verfaſſers,
gedruckt bey Joh. Gottl. Immanu. Breitkopf
in Leipzig 1780.

Pränumeranten-Verzeichniß,

nach

alphabetiſcher Ordnung.

Se. Durchl. der regierende Fürſt von Anhalt-Deſſau. 5 Ex.
Ihro königl. Hoheit die regierende Fürſtin von Anhalt-Deſſau. 5 Ex.
Se. königl. Hoheit der Markgraf von Brandenburg-Schwedt.
Ihro Durchl. die Prinzeſſin Friedrich von Braunſchweig.
Se. Durchl. der Herzog Ferdinand zu Braunſchweig-Lüneburg. 5 Ex.
Se. Durchl. der Prinz Carl von Meklenburg-Strelitz.
Se. Durchl. der Prinz Ernſt von Meklenburg-Strelitz.
Ihro königl. Hoheit die Prinzeſſin Ferdinand von Preußen.
Ihro königl. Hoheit die Prinzeſſin Louiſe von Preußen.
Ihro Durchl. die verwittwete Herzogin von Sachſen-Gotha.
Se. Durchl. der Prinz Auguſt von Sachſen-Gotha.
Ihro Durchl. die Herzogin Amalie zu Sachſen-Weimar.
Se. Durchl. der Prinz Conſtantin zu Sachſen-Weimar.
Se. Durchl. Carl Auguſt Friedrich, regierender Fürſt von Waldeck.
Ihro Durchl. Henriette Chriſtiane, verwittwete Fürſtin von Waldeck.
Se. Durchl. der Prinz Ludewig von Waldeck. 3 Ex.

A.

Herr Abrahamsohn, Medailleur, in Berlin.
- Abt, Bergmeister in Tarnowitz, gegenw. in Berlin.
- Pastor Achonet, in Heckenbeck.
- J. A. Adami, aus Quakenbruch.
- Joh. Airinger, in Wien.
Mad. Anderich, zu Königsberg in Pr.
Mamf. Andrä, in Spandau.
Hr. Apotheker Andrae, in Hannover.
- André, Musikdirector beym deutschen Theater in Berlin.
Mamf. M. P. J. André zu Offenbach.
Mad. Andreä, in Erfurt.
Hr. Cammer Assessor Apell in Cassel.
- Ausmiener H. H. Arends in Emden.
- B. von Arnim, zu Halle.
- Arnold, Lehrer an der Ritter-Academie in Brandenburg.
- Kriegsrath von Arnstedt, in Magdeburg.
Fr. Kriegsräthin von Arnstedt, das.
Hr. Lieutn. von Arnstorf, in Minden.
- C. G. Aßmann, Kaufmann, zu Waldenburg in Nieder-Schlesien.
- Amtschreiber Augspurg, zu Friedland im Göttingschen.
Mamf. Austin, zu Königsb. in Preußen.

B.

Herr Chr. Gabr. Bachrodt, F. Schwarzb. Landcommissair zu Greußen.
- Kaufmann Barthold, in Stettin.
Hr. Bärbaum, Hofmeister S. S. K. K. H. H. der Prinzen Heinrich und Ludwig von Preußen, in Berlin.
Herr Senator Bahr, in Hannover.
Fr. Kirchenräthin Bamberger, geb. Sack, in Berlin.
Mami. Bamberger, das.
Hr. Barby, Papierhändler, in Magdeburg.
Fräul. Charlotte von Barkhaus, in Frankf. am Mayn.
Hr. Hofmedicus Barkhausen, in Detmold.
- Kammer Assessor Barnstädt, in Delmenhorst.
- Stadtrichter Barnstorf, zu St. Andreasberg.
Mamf. Barthold, in Neukloster.
Hr. Kaufmann Baßange, in Dresden.
- Kanzlenrath, Graf B. F. von Bassewitz, in Schwerin.
- Bauer und Treutel, Buchhändler in Straßburg. 2 Ex.
- Pastor Baumann, zu Labde im Mindischen.
- Kriegsrath Becherer, in Gumbinnen.
- Sekretär Beck, in Dresd.
- C. C. Becker, Advocat, in Schwerin.
- Rector Becker, in Ellrich.
- Becker, in Erfurt.
- Hofapotheker Becker, in Potsdam.
- Regierungssekretär Beelitz, in Minden.
- Advocat Behling, in Dresd.
- Bellermann, in Erfurt.
Gräfin Caroline von Bentheim, zu Oberkirchen.
Hr. Postmeister Benzler, in Lemgo.
- Teichaufseher Benzler, in Dannenberg.
- Domherr von Berg, in Halberstadt.
- Actuarius Berg, zu Clettenberg, im Hohnsteinsch.

Herr

Herr F. Berg, d. G. G. Beſ. in Gumbinnen.
- Berger, d. R. Cand. in Breslau.
- Regierungsrath Bergius, in Kuſtrin.
- Regier. Referend. Bermuth, in Cleve.
- Joh. Berninghauſen, in Bremen.
Fr. Gräfin von Bernſtorf, in Weimar.
Hr. Dohmkapitular Franz von Beroldingen, in Hildesheim.
- Gerichtsverwalter Bertram, zu Königsb. in P.
- Kammer-Sekretär Bertram, daſ.
- Rentmeiſter Beſeke, zu Emden.
Ihro Excell. die Gräfin von Beſt, geb. Gräfin Henkel v. Donnersmark, in Berlin.
Hr. Regier. Referendarius Beſſel, in Minden.
- Kammer-Sekretär Beſt, in London.
- Obriſtlieutenant von Beulwitz, in Rudolſtadt.
Mad. Beuther, in Cleeburg.
Herr Dohmkapitular Frhr. von Bibra, geiſtl. Regierungs- und Oberraths-Präſident, zu Fulda.
- Doctor Bicker, in Bremen.
- Lieuten. und Adjutant des Infanterie-Regiment von Schwarz, Rovalla von Bieberſtein, in Reiſe.
- Hofgerichts-Präſident von Biederſee, zu Königsberg in Pr.
- Hofgerichts-Aſſeſſor Biel, in Braunſchweig.
- Baron L. von Bielfeld, in Berlin.
- Paſtor von Bierren, zu Hausberge im Mind.
- Fähnrich von Biſtram, in Schwedt.

Herr Regierungs-Referend. Bluhm, in Aurich.
- Regierungs-Sekret. Blum, in Wernigerode.
- Advocat Blum, zu Emden.
- Prediger Blume, zu Elettenberg im Holnſt.
- Kammerſchreiber H. C. Blumenhagen, in Hannover.
- Blumenhagen, der Thierarzney-Kunde Beſl. daſ.
- Blut, der G. G. Kand. in Brandenburg.
- Dreſt von Bock, zu Hildesheim.
- Kammer-Sekretär Bock, in Marienwerder.
- Licent. Bockelmann, in Hamburg.
- Oberforſter Bodecker, in Herzberg.
- Inſpector Böcker, in Holzminden.
- Hermann Bödecker, in Bremen.
- Rſ. Bodecker, daſ.
- Kaufmann Boedecker, daſ.
- Lieuten. Böhme, in Göttingen.
Mamſ. Erneſt. Frider. Böhmer, in Wittenb.
Hr. A. P. Bohmer, aus Hannover.
- Hüttenſchreib. Bockenſtein, in St. Andreasberg.
- Böttcherer, in Hamburg.
- Stadtgerichts-Sekretär Böttcher in Stettin.
- Buraemeiſter Bohm, in Salzwedel.
- Buchhändler Bohn in Hamburg. 28 Er.
- Staabs-Sekretär Boie, in Hannover. 6 Er.
Fräulein von Boineburg, in Fulda.
Mamſ. Johanna Bolt, in Hamburg.
Hr. Kammer-Sekretär Bolte, in Marienwerder.

Herr Kriegs- und Domainen-Rath Vorbſtädt, in Marienwerder.
- Kandidat Vovits, in Bremen.
- Hofrath von Vorn, in Dresden.
- Forſtſchreiber Vornemann, in Dannenberg.
- C. Vosteel in Hamburg.
- von Voulet, Ingenieur-Hauptmann, in Potsdam.

Mamſ. Brand, in Oldenburg.

Die Bibliothek der Ritter-Akademie zu Brandenburg.

Hr. Kammerjunker und Kanzl. Auditor von Brandenſtein, in Schwerin.
- Kriegsrath von Brauchitſch, in Gumbinnen.
- Kommiſſionsrath Brauer, zu Holzbach im Hohnſt.
- Paſtor Brauer, in Eigendorf.
- Carl Ludew. Brauer, in Bremen.
- Inſpector Braumüller, in Berlin.
- Friedr. von Bredow, auf Kleeſen, in Brandenburg.
- Lieuten. von Brenkenhof, in Dresden.
- Paſtor Bremer, zu Halle in Weſtphalen.

Mamſ. Breslach, in Wismar.

Frau Direktorin Brewmann, geb. von Schmettau, in Brandenburg.

Hr. Dechant Brickwedde, in Minden.
- Stadtrichter Briesn, in Gumbinnen.
- Brockmann, Mitglied des K. K. National-Theaters in Wien.
- Oberförſter Bruel, in Herzberg.
- Hüttenreuter Bruel, in Zellerfeld.

Frau Amtmannin Brüning, zu Osterau.

Hr. de Bruye, in Cleve.
- Aſſeſſor Budde, in Emden.
- Rentrungsrath von Bülow, in Küſtrin.
- Hofrath von Bülow, in Wolfenbüttel.
- Studioſus C. E. L. Bündell, aus Hannover.
- Amtmann Burger, in Averrode.
- Superintendent Bütemeiſter, in Buratorf.
- Kriegsrath Büttner, zu Königsberg in Pr.

Fr. Profeſſorin Büſch, in Hamburg.

Hr. Regierungs-Advocat Bunnemann, in Oldenburg.
- Kandidat Burchard, in Roſteck.
- Graf von Burghaus in Aſchersleben.
- Burmeſter, in Hamburg.

Fr. Kammerherrin von dem Buſche, genannt von Münnich, in Hannover.
- von dem Buſche, zu Bruche im Osnabrückſchen.
- Doctor und Senator von dem Buſch, in Bremen.
- Profeſſor Buſſe, in Deſſau.
- Amtsſchreiber Butemeiſter, in Brunſtein.

C

Herr Kandidat Calliſen, in Glückſtadt.

Mamſ. Camela, in Stettenburg.

Hr. Munz-Rendant Cämmerer, zu Königsberg in Pr.
- Joh. Jak. Carl, Faktor der Halliſchen Waiſenhaus-Buchhandlung zu Frankf. am Mayn. 5 Ex.

Fräul. von Carlowitz, in Berlin.
- Prokurator und Advocat R. J. Carnatz, in Güſtrow.

Herr

Herr Carpzov, in Bremen.
- Polizeiburgemeister Carpzov, in Hirschberg.
- Carsten, Registrator des Konsistor. in Buchweiler.
- Friedr. Carstens, in Bremen.
- Kammer-Sekretär Cäsar, in Dresden.
- Cassel und Traub, in Bremen.
- Prozekrath Cella, in Anspach.
- Musikdirektor Clement, in Breslau.
- Amtsrath Cleve, in Süpplingen
- Rektor Clostermann, zu Petershagen.
- Hofkammerrath Coler, in Dessau.
- Amtschreiber Conrades, zu Neuhaus im Lauenb.
- Richter Conzbruch, in Herford. 2 Fr.
- E. F. C. Cordshagen, Kassirer in Schwerin.
- H. A. Corthum, zu London.

Fr. Hofrathin von Cramm, in Braunschweig.

Hr. Hofrath Cramer, in Wolfenbuttel.
- Kammerschreiber Cramer, zu Wernigerode.
- Regierungsrath Crayn, in Minden.
- Professor Crokius, in Zweybrücken.

Fräul. von Crosigk in Braunschweig.

Hr. Kammerherr von Crosigk, in Berlin.

D

Fräulein von Dacheröden, zu Erfurt.

Herr Stadtgerichts-Advokat Dalitz, in Stettin.

Fr. Baronin von Dankelman, zu Berlin.

Hr. Dankwarth, der R. B. zu Reisak.

Herr Dauer, Mitglied des K. K. Nationaltheaters in Wien.

Mamſ. Lisette Decker, in Berlin.
- Sophie Decker, daſ.

Hr. Graf Dehnhoff von Dehnhofstett, in Berlin.
- Magister Delbrück, Prediger zum heil. Geist in Bismar.
- Michael Denis, K. K. Rath, Lehrer und Bibliothekar am Theresiano in Wien.

Fr. Doktorin S. M. Denker, geb. Arends, zu Nordhausen.
- Kriegsrath von Derenthal, zu Cleve.
- Joh. Phil. Derscheid, zu Ober-Ingelheim.
- Oberburgemeister Diedrichs, in Herford.
- Hauptmann von Dierke, zu Königsberg in Preußen.
- Kammerjunker von Dieskau, in Anspach.
- E. F. Dieterich, Doktor der Arzn. Gel. zu Wittenb.

Fr. Oberbauinspektorin Dietrich, zu Königsb. in Pr.

Hr. Buchhändler Dietrich, in Göttingen. 10 Fr.
- Kammerdirektor Dietzsch, zu Schwedt.
- Konrektor Dilschmann, in Spandau.
- Dimpfel, der jüngere, in Hamburg.
- Hauptmann von Dinklage, zu Nienburg.
- C. S. Dobler, zu Bremen.
- Hofgerichtsrath, Graf von Dohna, zu Königsb. in Pr.
- Hofgerichts-Referendarius Graf von Dohna, daſ.
- Graf von Dohna-Sassendaſ.
- Lieutenant, Graf von Dohna, beym Prinz Heinrichschen Regim. in Spandau.

Herr Kammerdirektor von Dombard, zu Minden.
- Hof- und Kanzleyrath von Döring, zu Hannover.
- Droſt von Döring, zu Wolfenbüttel.
Fr Droſtin von Döring, daſ.
- Hofgerichts Referendarius Dörk, zu Königsb. in Pr.
Mad. Dorner, in Hamburg.
Hr. Viceberaſchreiber Dörre, zu St. Andreasberg.
- Doſe, der G. G. Beſl. in Helmſtädt.
Mamſ. Friederike Dr* in Breslau.
Fr. von Dräck, in Braunſchweig.
Hr. von Dresden, zu Aſchersleben.
- Doktor Drewer, in Dresden.
- Doktor Med. Dugend, in Oldenburg.
- Forſtmeiſter von Düring, in Dannenberg.

E

Herr Regimentsquartiermeiſter Ebeling, zu Emden
- Ebelina, in Hamburg.
- Profeſſor Eberhard, in Halle.
- Zeichenmeiſter Eberlein, zu Göttingen.
- Hofrath Baron von Eberſtein in Dresden.
- Hauptmann Albrecht von Eberſtein, zu Großleinungen.
- Hofrath Ebert, zu Braunſchweig.
- Joh. Jak. Ebert, Profeſſor der Mathematik zu Wittenberg.
- Ebert, der R. Beſl. aus Großenhain.
- D. W. Edelmann, in Bremen.
- Poſtmeiſter Egeling, in Dannenberg.
Madam Eichel, geb. Streiber, zu Eiſenach.
Hr. Kriegs- und Domänen-Rath Eichholz, in Halberſtadt
Mamſ. Eichner, Hofſängerin S. K. H. des Prinzen von Preußen, zu Potsdam.
Hr. Kammerherr von Einſiedel, in Weimar.
- Elderhorſt, Churhannov. Amtsvoigt zu Bissendorf.
- Elderhorſt, Churhannov. reitender Förſter, Amts Springe.
- Generaladjutant von Eltner, zu Magdeburg.
- Profeſſor Embſer, in Zweybrücken.
Fr. Kanzlerin von Engelbrecht, in Stralſund.
Hr. Domſyndicus Engelmann, in Brandenburg.
- Engelſchall, zu Marburg.
- Regierungsadvokat Erdmann, in Oldenburg.
- von Erdmannsdorf, zu Deſſau.
Fr Aſſeſſorin von Eſſen, in Wismar.
Hr. Profeſſor Exter, in Zweybrücken.

F

Fr. Kriegsrätbin Fahrenheid, zu Königsberg in Pr.
Hr. Falk, Churpfalz. Rath zu Weinheim an der Bergſtraße. 2 Ex.
- R. C. P. Faul, Regierungsregiſtrator in Schwerin.
- Stadtſchreiber Fehre, in Dresden.
- Capitän von Feignett, zu Glükſtadt.
Mad. Feldmann, zu Glükſtadt.
Hr. Geheimer Kriegsrath von Feigenbauer, zu Weimar.
- Kanzlenverwandter Fengler, zu Königsberg in Pr.

Herr

Herr Kammersekretär Fenker, zu Königsberg in Pr.
- Buraemeister Fenkohl, zu Stolzenberg in Westpreuß.
- Fidler, Prediger in Strandau.
- Advokat F. J. Filter, zu Nordhausen.
Fr. Senatorin H. Filter, geb. Birnbaum, daſ.
Mamſ. Henriette Fiſcher, in Berlin.
Hr. Präfektus Fiſcher, in Braunſchweig.
- Landsyndicus von Forell, zu Kleve.
- Frahm, in Bremen.
- Kammerreferendarius Fraißinet, zu Königsberg in Pr.
Se. Exc. der Hr. Minist. von Frankenberg in Gotha.
Hr. Paſtor Frederking, zu Altwede im Mindiſchen.
- Juſtizrath Fredersdorf, in Braunſchweig.
- Advokat Frehſe, in Roſtock.
- Geheime Sekretär Freusdorf, zu Arolſen.
- Lieutenant von Freitag, zu Minden.
- Kanzleisekretär Fricke, in Wolfenbuttel.
- Referendarius Friedel, in Magdeburg.
- Hofiſkal Friderici, zu Osnabrück.
- W. Friderici, daſ.
- Friederich, zu Halle.
- Kammerherr, Baron von Friesen, in Dresden. 2 Ex.
- von Funk, auf dem Carolino in Braunſchweig.
- Rektor Funk in Magdeburg.
- Advokat Furchtnicht, in Wismar.
- Wilhelm von Fürer, in Nürnberg.

G.

Herr G. R. G. zu Kleve.
Mamſ. J. M. Gansbof, zu Nordhausen.
Herr Philipp Freyh. von Gebler, K. K. wirkl. Staatsrath, Ritter des hohen Stephansordens, zu Wien.
- Kammerkommiſſarius Gebler in Zeulenrode.
- Kammersekretär Gerlbaar, in Bumbennen.
- Ludewig Freyh. von Gemmingen, fürſtl. Hildsheim. Dreſt zu Steuerwald, und Kammerjunker.
- Genſike, Schauſpieler zu Bonn.
- Kammer-Regiſtrator Gerpert, in Schwedt.
- Doktor Gerke, zu Salzwedel.
- Reſident von Gerſtenberg, zu Lubek.
- Regierungsadvokat Gerber, in Oldenburg.
- Hofgerichtsrath Glawe, zu Königsberg in Pr.
- Kaufmann Gleichmann, zu Danzig.
- Kanonikus Gleim, in Halberſtadt. 5 Ex.
- Gleim und Meyer, in Bremen. 2 Ex.
Fraul. Luiſe von Gochhauſen, zu Weimar.
Hr. Golinal, fürſtl. Naſſauiſcher Huſarenlieutenant.
- Konſiſtorialrath und Superintendent Goldhagen, zu Petershagen.
Mamſ. Goldhagen, daſ.
Hr. Sekretär Görnig, in Darmſtadt.
Fr. Münzmeiſterin Göthe, zu Königsberg in Preußen.
- Hofgerichtsrathin Goſſow, zu Königsberg in Pr.
Hr. Kantor Gothe, zu Berlin.
- Legationsſekretär Gotter, zu Gotha.
- Sekretär Gotter, zu Bahla im Holſteinſchen.
- Hofgerichts-Aſſeſſor Grambow, in Varel.

Herr Hofmedikus Gramberg, in Oldenburg.
Frau Geheimefinanzräthin Graumann, zu Brandenburg.
Hr. von Grävenitz, Maior bey dem von Schwarzischen Infanterie-Reg. zu Neisse.
- Lizent. Greilich, in Hamb.
Mad. K. S. Greisin, geb. Rosenstiel, in Straßburg.
Hr. Kanzlist Greverus, in Oldenburg.
- Grimm, in Lübek.
- Baron von Grimm, Sachs. Gothaischer Minister in Paris.
- Magister Grimm, Pred. zu St. Georg in Wismar.
- Doktor Gröning, in Wismar.
- Hofrath Groß, in Wezlar.
- Prediger Großheim, Lehrer der Familie S. K. H. des Prinzen Ferdinand von Pr. in Berlin.
- Großmann, Direktor der Churfürstl. Schaubühne zu Bonn.
Se. Excellenz, der Churcöllnische Geheimerath von Grote.
Hr. Kriminalrath Grube, zu Königsberg in Pr.
- Baron von Grüter, zu Cleve.
- Kaufmann Gudewill, in Ahlfeld.
- von Guionneau, Adiutant S. F. D. des Pr. Friedrichs v. Braunschweig, in Berlin.
- Oberlandkommissär Guldensalk, zu Darmstadt
- Fried. Mar. von Günderode, in Frankfurt am Mayn.
Fr. Hauptmannin Günther, in Zittau.
Hr. Maior von Günther, zu Aschersleben.
- Buchführer Gutsch, in Breslau. 4 Ex.

H.

Herr G. R. v. H. zu Cleve.
- Wegkommissarius Haarstik, zu Hildesheim.
- Magister J. G. Haase, Prediger zu St. Marien in Wismar.
- Advokat Halmann, in Otterndorf.
- Joh. Graf von Hadik, K. K. Kämmerer und N. O. Regierungsrath in Wien.
- Hagedorn, zu Halle in Westphalen.
Fräul. vom Hagen, zu Stöckey im Hohnsteinschen.
Hr. Domherr und Kriegsrath vom Hagen, zu Cleve.
- von Hagen, in Halberstadt.
- Hagenbruch, Particulier in Langensalza.
- Kanonikus Hahn, in Fulda.
- Kandidat Hahne, zu Rostock.
- Doktor Juris von Halem, in Oldenburg.
- Hamburg, in Hamburg.
- von Hardenberg, in Halberstadt.
- Härlein, der R. Vesl. in Erlangen.
Fr. Helene von Harsdörfer, geb. von Holzschuher, bas.
Hr. Carl Christoph von Harsdörfer, in Nürnberg.
- Harten, zu Bremen.
- Hof- und Kanzleyrath Hartmann, in Hannover.
- Phil. Ludw. Hartmeyer, in Stuttgard.
- Joseph Haschka, in Wien.
- Hauck, zu Hannover.
- Sekretär Haupt, zu Bresl.
- Zeichenmeister Hauschka, zu Holzmünden.
- Maior von Hausen, zu Königsberg in Pr.
- Geheime Kanzlist Hauswald, in Dresden.
Herr Domkapitular Fried. von Harthausen, zu Lyspringe.

Herr

Herr Paſtor Heidſiek, zu Borgholzhauſen.
- Prediger Heiligtag, in Schwedt.
Fr. Kriegsräthin Heilsberg, zu Königsberg in Pr.
Hr. Hofrath Heim, zu Spandau.
- Doktor Juris Heinz, zu Königsberg in Pr.
- Helbig, der R. Beſl. aus Dresden.
- Etatsrath von Heudorf, in Oldenburg.
- Hofmarſchallamts-Sekretär Hendrich, zu Gotha.
- Kanzler-Fiſcal Hennemann, in Schwerin.
- Stadtrath Henning, zu Königsberg in Pr.
- Kammerjunker von Hentrich, zu Weimar.
- Kammerrath Herbart, in Oldenburg.
- Kanzleyrath Herbart, daſ.
- Hofrath Hermann, in Deſſau. 2 Ex.
- Probſt Hermes, in Breſl.
- Apotheker Herrmann, in Hamburg.
- Geheimer Sekretär von Herrn, zu Schwedt.
- Kammermuſikus Herwich, in Potsdam.
- von Herzberg, in Wismar.
- Geheime Sekretär Herzer, in Schwedt.
- Kamerarius Hesling, zu Emden.
- Heſſe, in Oldenburg.
- Konrektor Heuſinger, in Wolfenbüttel.
- Kammerreferendarius Heydenreich, in Gumbinnen.
- Hermann Heymann, zu Bremen.
- Hezel, der R. B. in Erlang.
- Juſtizrath Hierold, zu Schwedt.
- K. K. Hildenbach, Pred. bey der Holländ. Geſandſch. in Wien.
Herr Kanzleyrath Hildebrand, in Glückſtadt.
- Buchhändler Himburg, in Berlin. 30 Ex.
- Kriminalrath Hippel, zu Königsberg in Pr.
- Kammerreferendarius und Sekretar Hirſch, zu Breſl.
- Advokat Hofer, zu Elettenberg im Hohnſteiniſchen.
- Hauptmann Hofmann, in Minden.
- Kuchenmeiſter Hofmann, in Schwedt.
- Leop. Max. d. H. R. R. Freyh. von Hohenhauſen und Hochhauß, Sr. Churf. Durchl. zu Pfalz-Bayern wirkl. Geheim. Kriegsrath, Generallieutenant u. Gouverneur der Reſidenz und Feſtung Mannheim, zu Mannheim.
- Joſeph, Reichsfreyh. von Hohenhauſen u. Hochhauß, Sr. Churf. Durchl. zu Pfalz-Bayern Generalmajor und Inhaber eines Regiments zu Fuß, zu Mannh.
- Sylvius, Reichsfreyh. von Hohenhauſen und Hochhauß, Kom. Kaiſerl. Major zu Titul in der Romerhauſe bey Peterwardein in Ungarn.
- Joſeph Sylvius, Reichsfreyh. von Hohenhauſen und Hochhauß, Sr. Königl. Maj. von Preußen Kriegs- und der Grafſchaft Ravensberg in Weſtphalen Steuerrath, zu Herford.
- Franz Xaver, Reichsfreyh. von Hohenhauſen und Hochhauß, Generaladjutant in Berlin.
- Graf von Hohenlohe-Langenburg, in Erlangen.
Mad. Hohlenfeld, in Straßburg.
Hr. A. Holle, zu Bremen.

Herr

Herr Amtsverwalter Holm, in Schwerin.
- Professor Juris Holzhauer, zu Königsberg in Pr. 2 Ex.
- Kaufmann Holzmann, zu St. Andreasberg.
- J. W. v. Hopf, Feldpred. zu Pasewalk.

Fr. Majorin von Hopfgarten, zu Mulwerstedt.

Hr. Geheimer Kanzlensekretär Hopmer, in Hannover.
- Hofgerichts-Referendarius Hoppe zu Königsb. in Pr.
- Oberziesemeister Hoppe, in Salzwedel.
- Ziesemeister Hoppe, das.
- von der Horst, zu Halden.
- Landrath von Hoverl, in Wismar.
- Kanzleydirektor von Hoym, in Wolfenbuttel.

Fr. Oberamtmannin Huet, zu Stotterlingenburg im Halberstädtischen.

Hr. Landkommissarius und Ritterschaft Deputirter von Huao, zu Stolzenau.
- Kandidat Hünike, in Brandenburg.
- Hurrelbriel, zu Werther im Mindischen.
- Geheimerath Hymmen, in Berlin.

J.

Herr Regierungsadvokat Jachmann, zu Orls.
- Kommerzienrath Jacobi, zu Königsberg in Pr.
- Kreissteuereinnehmer Jacobi, zu Neustadt an der Orla.
- Pastor Jacobi, zu Grossen-Ponlow bey Berlin.
- Doktor Jacobs, in Tonna.
- Kriegskommissarius Jäger, in Minden.
- Jahn, zu Halle.
- Gerichtsverwandter Jensch, zu Königsberg in Pr.
- O. J. Ilsemann, der Arzn. K. Best. in Hannover.

Das Hochfürstl. Institut der Moral u. sch. Wiss. in Erlangen.
- Jocke, der Handl. Best. in Hannover.
- Pupillensekretär Johansen, zu Königsberg in Pr.
- Kammersekretär John, zu Königsb. in Pr.
- Kammerauditor Jöhring, in Wernigerode.
- Kriegsrath Juchen, in Cleve.
- Kaufmann Jünemann, in Eilrich.
- Kreiskalkulator Junafer, zu Stolzenb. in Westpreussen.
- Kriegsrath von Jurgas, in Gumbinnen.
- Kreisamtmann und Rath Justi, zu Tennstädt.
- Stadtsekretär Juterbock, in Stettin.

K.

Hr. Kahlen, Regim. Quartiermeister bey dem Prinz Heinrichschen Regim. in Spandau.
- Kammerpräsident v. Kalb, zu Weimar.
- F. A. Kamlah, zu Stetterburg.
- Kammerreferend. Kantel, zu Marienwerder.
- Kammerjunker, Hof- und Regierungsrath von Karg, zu Fulda.
- Karthaus, Kaufmann in Wismar.
- Konsistorialrath Kaufholz, in Fulda.
- Kandidat Katz, zu Hofheim im Darmstädtischen.
- Lieutenant von Katzmann, in Fulda.
- Kammer- und Gerichtsadvokat Keber, zu Königsb. in Preussen.

Frau

Frau Landbaumeisterin Keferstein, zu Brandenburg.
Herr Forstschreiber Kerl, zu Clausthal
- Hofrath Kersten, in Detmold.
- Kesler, Lehrer beym Joachimsthalschen Gymnas. in Berlin.
- Keßler, fürstl. Schwarzb. Amtsverwalter zu Clingen.
- Amtschreiber Kestner, zu Blumenau.
- Auskultator Kettler, in Norden.
- Graf Khuen, K. K. Hauptmann zu Fulda.
Mad. Elise Khun, zu Eisenach.
Hr. Joh. Geo. von Kuhn auf Gruningen und Niedertopfstädt, Herzogl. Goth. Landkammerrath.
- Franz, Freyhr. von Kienmayer, in Wien,
Mams. Kindler, in Wismar.
Hr. Kaufmann Kläpino, in Bremen.
- Kammersekretär Klausewitz, in Budissin.
- Advokat Klein, in Breslau.
- Justizaktuarius Klemm, der ältere, in Gumbinnen.
- Justizaktuarius Klemm, der jüngere, das.
- Kammeradvokat Klinger, zu Königsberg in Pr.
- Legationsrath Klopstock, in Hamburg.
- G. H. Klose, Kaufmann zu Waldenburg in Niederschlesien.
- Professor Klügel, in Helmstädt.
- Knebel, der G. G. Kandidat in Stettin.
- von Knebel, zu Weimar.
- Advocat Knoll, in Langensalze.
- Hofmeister Knopf, im Hannovrischen.
Herr Joh. Conr. Knopf, in Frankf. am Mayn.
- Baron von Knyphausen, zu Lutesburg in Ostfriesland.
- Superintendent Koch, in Wismar.
Mams. Koch, das.
Hr. Doktor Koch, das.
- Joh. Fried. Kolb, in Achen.
- Kolbe, zu Dessau.
- Amtschreiber von Könemann, zu Klötze.
- Regierungsrath König, in Detmold.
- Hofrath Köpken, in Magdeburg.
- Doktor u. Physikus Köppe, in Glukstadt.
- Kandidat Koppe, in Rostok.
Se. Exc. der Hr. Geh. Staats-Minister Freyh. von Korf, zu Königsb. in Pr.
Hr. Kaufmann Korn, in Danzig.
Mad. Köster, in Wismar.
Die Herren von Kove auf Rümmer, zu Hildesheim. 2 Ex.
Hr. Krause, der Arzn. Gel. Pest. in Berlin.
- Kammerregistrator Kraut, in Marienwerder.
- Kanonikus J. G. Krazberg, in Hildesheim.
Mams. Sophie Krebs, in Breslau.
Hr. von Kreckwitz, zu Halle in Westph.
Fr. von Kriegsheim, in Wismar.
Hr. Kriele, Feldpred. beym Prinz Heinrichschen Regim. in Spandau.
- Ferd. Krüger, Advokat zu Hildesheim.
- von Künsberg, in Anspach.

L.

Herr Kammersekretär Läckerhard, in Marienwerder.
Fr. Oberhauptmannin von Laffert, in Wismar.

Herr

Herr Lamprecht, zu Halle.
- Regierungsreferend. Land, in Marienwerder.
- Schloßprediger Lange, zu Glukstadt.
- Maj. Lange, zu Rostock.
- Lange, der sch. W. Best. in Holzminden.
- Advokat Langenstraßen, in Wolfenbüttel.

Mamſ. Beate Langner, in Breslau.

Hr. Kamm rh. von Lattorf, zu Dessau. 2 Ex.
- Geheime Kabinetssekretär Laur, in Schwedt. 3 Ex.
- Kantor Laur, das.
- Lehmann, Garnisonpred. in Spandau.

Frevfr. von und zu Lehrbach, geb. Baronin von Ulmer.

Hr. Landschaftssekretär Leistewitz, in Braunschweig.

Fr. Justizräthin Lemke, in Spandau.

Die Herren Gebrüder von Lenaerke, in Bremen.

Frau von Lenthe, geb. von Münchhausen, zu Hannov.

Hr. Kammersekretär Lentz, in Aurich.
- Kammersekretär Lentz, in Ellrich.
- Sekretär Leonhart, in Wriesbergholzen.
- Graf von Lepel, zu Berlin.
- Hofluttermarschall Lerche, in Dresden.
- Inspektor Lesser, in Glükstadt.
- Hofrath Lessing, in Wolfenbüttel.
- Münzdirektor Lessing, in Breslau.
- Lenwold, beyder Rechte Kand. zu Stolzenberg in Westpreußen.
- Generalaccis-Inspektor Leveaur, in Graudenz.
- Kommissionsrath Leveille, in Halberstadt.

Herr von Lierich, auf Dittmannsdorf, Königsberg; 2c.
- Kriegsrath Lilienthal, zu Königsb. in Pr.
- Hofkammerrath Lillert, zu Fulda.
- von Limbourg, Kornet beym Reg. von Irrnach in Churhannov. Diensten.
- von Lindner, Hauptmann bey dem Schwarzisch. Infant. Reg. zu Neisse.

Mad. Linzler, geb. Molitor, zu Frankf. am Mayn.

Hr. Carl. Christian, Edler Hr. und Graf zur Lippe, K. K. Kämmerer und Reichshofrath in Wien.
- Artillerielieutenant Lissenhoff, in Bremen.

Fr. Therei. von Locher, geb. von Lederer, in Wien.
- Baudirektorin Löckel, zu Konigsberg in Pr.

Hr. Kanzlevsekretar und Dr. Lodtmann, in Osnabrück.
- von Löfelholz in Altdorf.

Mamſ. M. A. Löhning, in Bremen.

Hr. Lorenz, Kaufmann in Rostock.
- Rektor Lorenz, zu Kloster Bergen.
- Doktor Loschge, in Anspach.

Die Bibliothek des Gräfl. von Lottumschen Dragonerreg. zu Schwedt.

Hr. Hofschauspieler Löwe, in Schwedt.

Mamſ. Löwe, in Breslau.

Hr. Ant. Riering von Löwenfels, angestellt bey der K. K. Hofkammer in Wien.
- Kriminalrath Lübeck, zu Königsb. in Pr.
- Oberförster Lukemann, im Hannoverischen.
- Amtmann Lüder, in Herzberg.
- Amtschreiber Lüder, in Ilfeld.

Herr

Herr Amtskandidat Lukewig, zu Bederkeſe im Bremiſchen.
Die Lüneburgiſche Leſegeſellſchaft.
Hr. Wilh. Lutthereth, Negotiant in Mühlhauſen.

M

Hr. Kriegsrath Machenau, zu Königsb. in Pr.
- Kaufmann Madelung, zu Gotha.
Mamſ. Mäker, in Spandau.
Hr. Doktor Malſen, in Hamb.
- Lieutenant von Mandelsloh, in Brandenburg.
- Sekretär Margard, in Rade.
Mad. Marcus, zu Königsb. in Pr.
Hr. Lieutenant von der Marwitz, zu Magdeburg.
- G. C. Maſius, Doktor der Arzn. Gel. in Schwerin.
- Carl Maſtalier, Prof. der ſch. Wiſſ. an der Univerſität zu Wien.
- Mattieſen, der jüngere, in Hamburg.
- Hauptmann Mauvillon, zu Caſſel.
- Joſeph Mäyer, K. K. öffentl. Lehrer der Philoſophie an der Univerſ. zu Wien.
- Mäyer, Studioſus in Altorf.
- Hofrath von Mäyern, in Wolfenbüttel.
- Kandidat Meder, zu Holbach im Hohnſteiniſchen.
- Lieut. von Meerſtädt, in Minden.
Mamſ. Louiſe Meier, zu Hannover.
Hr. Kammerſekretär Meier, zu Hannover.
- Kandidat Meierſink, zu Nahden im Mind.
- Direktor Meißner, in Ilfeld.
- Meißner, in Dreid. 2 Ex.
- Kaufmann Mellinghof, in Minden.
Herr Mells, Kaufmann in London.
- Amtſchreiber Meppen, in Emden.
- J. A. Mettig, Kand. der Theol. zu Waldenburg in Niederſchleſien.
Fr. Hofräthin Metzger, zu Königsb. in Pr.
Hr. Doktor Metzler, in Weſtf.
- Hofrath Meuel in Erlang.
- Regierungsrath Meyer, in Marienwerder.
- Kriegsrath Meyer, zu Rothenhof im Mind.
- Kommerzienrath Meyer, in Deſſau.
- Kaufmann Meyer, zu Holzminden.
- Kaufmann Meyer, daſ.
- Kämmerer Meyrick, zu Sachſa im Hohnſteiniſchen.
- J. D. Miegaack, zu Brem.
- Kammeraſſiſtent Mibes, in Breslau.
- Hofpred. Mithof, in Lond.
- Hofgerichtsreferend. Mohr, zu Königsberg in Pr.
- J. J. Winkler von Mohrenfels, Hauptpfleger des Landalmoſenamts in Nürnb.
- Kammerſekretär Mohs, in Deſſau.
- Advokat Möller, zu Halle in Weſtphalen.
- Amtmann Möller, zu Petersbagen.
- Kammerſekretär Möller, zu Königsb. in Pr.
- Regimentsquartiermeiſter Moller, zu Emden
- von Münſter, zu Langelage im Osnabr.
- Hofgerichts-Fiſcal Morgenbeſſer, zu Königsb. in Pr.
- Juſtizrath Moſer, zu Osnabruck.
- Präſident von Moſer, zu Darmſtadt.
Fr. Rittmeiſterin Müller, zu Willershauſen im Hannov.

Mamſ.

Mamf. S. A. M. J. Müller, in Nordhausen.
Herr Regimentsquartiermeister Müller, zu Schwedt.
- Kammerreferend. Müller, in Gumbinnen.
- Kammerregistrator J. C. Muller, in Schwerin.
- Mag. und Rektor Müller, zu Weyda.
- Müller und Quentell, zu Bremen.
- Müller, Mitglied des K. K. Nationaltheaters in Wien.
Mad. Antoinette Mumüen, in Hamburg.
Hr. Kandidat Münderloh, zu Moringen.
- Kandidat Munzel, in Rostock.
- Baron von Mylendonk Kneseveck, in Berlin.

N.

Hr. Naumann, Mundkoch bey S. K. H. dem Prinzen von Preußen, zu Potsdam.
Fr. Gräfin Leonore von Neal, zu Berlin.
- Gräfin Charlotte von Neal, das.
Hr. Graf von Neal, königl. Preuß. Kammerh. das.
- Senator Nekker, in Wollin.
- Rechnungsrath Nelson, zu Königsb. in Pr.
- Professor Neuendorf, in Dessau.
- Sekretär Neumann, in Dresden.
- Regimentsquartiermeister Neuwerk, in Breslau.
- Assessor Nicolaus, zu Königsb. in Pr.
- Sekretär Niederstetter, zu Königsb. in Pr.
- J. A. C. Niebecker, fürstl. Schwarzb. Sekretär, zu Greußen.
- Amtsführer Niehaus, in Bergholzhausen.
Herr Professor Niemeyer, zu Halle. 7 Ex.
- Oberamtsregierungsadvokat Nissina, zu Breslau.
Madam Nolte, in Hamburg.
Die Lesegesellschaft zu Nordhausen.
Hr. Stiftsrath Nordmann, in Quedlinburg. 2 Ex.
- Norrmann, in Hamburg. 2 Ex.
- von Nostiz auf Oppach, in Dresden.
Fr. Doktorin Nürnberg, in Wismar.

O.

Hr. Stiftsamtmann Ober, in Oldenburg.
- Doktor Oehme, in Dresd.
- Obrist von Obeimb, zu Holzhausen im Mind.
Drey verschiedene Lesegesellschaften zu Oldenburg.
Hr. Drost von Oldershausen, zu Moringen.
- Joseph Omeyer, in Wien.
- Hofrichter von Ompteda, zu Hannover.
- Verwalter Oppermann, zu Oldershausen
- Advokat Ostermeyer, zu Hannover.
- Overbeck, in Lübeck.
- Ow, Mittagsprediger beym heil. Kreuz in Nürnberg.

P.

Hr. Joh. Freyh. von Pacassi, in Wien.
- Pagenstecher der jüngere, zu Bremen.
Fräulein von Palthen, in Wismar.
- von Pannewitz, Hofdame J. K. H. der Prinzess. von Preußen, zu Potsdam.
Hr. Kollaborator Panse, in Holzmünden.
- Kandidat Panse, in Ellrich
- Referendarius Panzer, in Berlin.

Her

Herr Parr, der ch. Wiſſ. Beſl. zu Holzminden.
- Kammerſekretär Paſtenaci, in Gumbinnen.
- Kämmerer Pape, zu Schwedt.
- Paſtor Papke, in Magdeburg.
- Regierungs-Referendarius G. F. Pauli, zu Stettin.
- Kriegsrath Paulſen, zu Königsb. in Pr.
- Kaufmann C. H. Pauly, in Frankfurt an der Oder. 3 Ex.
- von Penkendorf, Lieut. in K. Preuß. Dienſten, zu Nürnberg.
- Kriegs- und Steuer-Rath Peſtel, in Minden.
- Prior Peterſen, in Holzminden.
- Peyfert, in Wien.
- Accis-Kontrolleur Pfahl, in Breslau.
- Doktor Pfeil, in Rammelburg.
- Ritterſchaftsdirektor von Pfuel, zu Gielsdorf. 2 Ex.
- Hofrath und Leibmedikus Picht, zu Schwedt.
- Apotheker Pickhart, in Holzminden.
- Kammerregiſtrator Pingel, in Gumbinnen.
- Amtmann Pinzker, zu Emden.
- Oberamtskreaierungs-Referendarius Piſtorius, in Breslau.
- Graf von Platen und Hallermünde, zu Anſpach.
- Plümicke, Aſſeſſor bey der königl. Bergdeputation, zu Waldenburg in Niederſchleſien.
- Stadtſchreiber Pocarus, in Weyda. 2 Ex.
- Major von Pötzmann, in Minden.

Herr Senator Pohlmann, in Salzwedel.
- Sekretär Poliac, zu Breslau.
- Poliac, d. R. Kand. daſ.
- Hauptmann von Pölnitz, in Erlangen.
- Kammer-Aſſiſtent Poſer, in Breslau.
- Kammerjunker von Prehn, zu Arolſen.

Frau Hofgerichtsräthin Prenzel, zu Königsb. in Pr.
Hr. Muſikus J. S. Preuß, zu Waldenburg in Niederſchleſien.
Fr. Kämmtererin Preuſer, zu Wernigerode.
Hr. Lizentiat Prinzhauſen, in Hamburg.
- Graf von Puckler, Fähnrich beym Infanterie-Reg. von Rothkirch, zu Breslau.

Fr. von Puttkammer, zu Berlin.
Hr. Kriegsrath Puttkammer, zu Königsb. in Pr.

Q.

Herr Regimentsquartiermeiſter Quaſiowsky, zu Königsberg in Pr.
Fr. Obriſtin von Quintus, zu Potsdam.
Hr. Advokat Quiſtorp, in Wismar.

R.

Herr Burgemeiſter Rademin, zu Sachſa im Hohnſt.
- Senator Rademin, zu Salzwedel.
- Hofgerichtsregiſtrator Radtke, zu Königsb. in Pr.
- von Ramdohr, Churhannöverſcher Amtſchreiber zu Riedeck.

Fr. Gräfin Louiſe von Rantzau, zu Glückſtadt.
Hr. Oberkommiſſarius Rappard, in Minden.

Herr Paſtor Rathmann, zu Kloſter Berge.
- J. F. Ratſchky, in Wien.
Fr. von Ratt, geb. du Roſé, in Berlin.
Hr. D. Ratjen, zu Bremen.
- Kriegsſekretär Rautenberg, zu Hannover.
- Joh. Rautenſtrauch, J. U. Lic. in Wien.
- Regierungspräſident Freyh. von der Reck, zu Cleve.
- Geheimerath Redecker, in Minden.
- Freyh. F. W. von Reden, königl. Kammerherr und Oberbergrath, in Breslau.
- Lieutenant von Reden, zu Hannover.
Fr. Gräfin von Reder, Hofdame bey J. K. H. der Prinz. Amalia von Pr.
Hr. Hofſiſkal Redtel, in Stettin.
- Oberamtsregier. Rath Redtel, in Breslau.
- Syndikus Redtel, in Stettin.
Mamſ. Rehberg, in Hannover.
Hr. Bibliothekar Reichard, zu Gotha.
- Hofſiſkal Reimann, zu Königsb. in Pr.
Madam Reinhardt, in Erfurt.
Hr. Kammerreferend. Reinhardt, zu Königsb. in Pr.
- Prediger Reinhard, in Magdeburg.
- Burgemeiſter Reinhold, zu Cörlin.
- Doktor Juris J. C. Reinhold, in Dresden.
- Auskultator Reinholz, in Stettin.
Fr. von Reitzenſtein, geb. von Wollwarth, zu Anſpach.
Hr. Abt Reſewitz, zu Kloſter Berge.
Herr Amtſchreiber von Reiſſberg, zu Weſterhof.
- Joſeph, Edl. von Reyer, in Wien.
- A. H. Reuß, Hofrath in Schwerin.
Ihro Excellenz Fr. Geheimeräthin von Rheinfart, zu Caſſel.
Hr. Hauptmann von Rhöden, zu Syrau.
- Kammerherr von Ribbeck, zu Seegefeld bey Spandau.
- Joſeph Richter, in Wien.
- Kammerregiſtrator Richter, zu Königsb. in Pr.
- Riebock, zu Lüchow.
- Kammergerichts-Aſſeſſor v. Riedeſel, in Wezlar.
Mamſ. C. S. E. Riemann, in Nordhauſen.
Mamſ. S. F. E. Riemann, daſ.
Hr. Rieſe, in Erfurt. 2 Ex.
- Lieutenant Graf von Rietberg, zu Schwedt.
- Kaufmann Rindfleiſch, in Deſſau.
- Regierungsrath Rink, in Sondershauſen.
Fr. Hofkanzlerin von la Roche, zu Coblenz. 2 Ex.
Hr. Roblis, in Raſtede.
- Kammeraſſeſſor Rohrdanz, zu Königsberg in Pr.
- J. H. Rohrſen, in Hannover.
- le Rol, in Deſſau.
- Juſtizamtmann Roland, in Gumbinnen.
- Hofjakor Rombrich, zu Blankenburg.
- Doktor Juris Römer, in Oldenburg.
Mamſell Römermann, zu Clauſthal.
Hr. F. P. Roſenkiel, Aſſeſſor bey der K. Bergw. und Hüttenadminiſtr. in Berlin.

Herr

Herr H. E. Rosenstiel, Dollmetscher des Königs von Frankreich, zu Versailles.
Mamſ. E. M. Rosenstiel, zu Mietesheim, in Unterelsaß.
Die Herren Baronen von Rothenhahn, in Erlangen.

S.

Herr B. N. S. in Cleve.
- Graf von S. in Halle.
- von der Saala, in Dresden.
- Baron von Sack, in Berlin.
- Sander, in Dessau.
- Kammerkalkulator Sandmann, in Breslau.
- Maa. und Rektor Sangerhausen, zu Aschersleben.
- Amtsvogt Sauermann, in Bockhorn.
- Sch**, in Marienwerder.
- Vizeutiat Schaafhausen, in Hamburg.

Stiftsfräulein Lisette von Schachten, zu Obernkirchen.
Se. Excellenz der Hr. Geheimerath und Ritter von Scheel, zu Glückstadt.
Hr. J. J. Scheibel, Archivarius in Schwerin.
- Regierungsrath Scheibler, in Marienwerder.
- Kriegsrath Freyherr von Schellersheim, in Cleve.
- Scheuster, F. Hess. Amtmann zu Wittmarshof.

Mamſ. Caroline Scherf, in Anspach.
Hr. von Schierstädt, zu Aschersleben.
- Hofgerichtsreferend. Schimmelpfennig, zu Königsberg in Pr.
- Kammerreferend. Schimmelpfennig, zu Gumbinnen.
- Kammersekretär Schinemann, zu Königsb. in Pr.

Herr Legationsrath von Schirach, zu Helmstedt.
- Schisling, in Wien.
- Carl Freyh. von Schlabrendorf, in Berlin.
- von Schlaff, in Wismar.
- Hofmusikus Franz Schläger, in Hannover.
- Kastellan Schleich, zu Schwedt.

Fr. Kriegsräthin Schlemüller, zu Königsb. in Pr.
Hr. Kammersekretär Schlosser, zu Oldenburg.
- Kanzlevsekretär Schlosser, das.
- Banquier Schmager, zu Magdeburg.
- Kriegs- und Domänenrath Schmeling, in Stettin.
- Kammerassessor Schmerfeld, zu Cassel.

Frau Gräfin v. Schmettau, in Wismar.
Hr. Verakommissions-Rath Schmid, zu Eisleben.
- Advokat Schmid, zu Emden.
- Professor C. F. Schmid, zu Wittenberg.
- Archivsekretär J. F. Schmid, in Schwerin. 2 Ex.
- Justizamtmann Schmidt, zu Königsb. in Pr.
- Kammersekretär Schmidt, in Halberstadt.
- Oberbergamtssek. Schmidt, in Breslau.
- Ober-Post-Kommissarius Schmidt, zu Stolzenberg in Westpreußen.
- Professor C. A. Schmidt, in Braunschweig.
- Regierungsrath Schmiedtberg, in Marienwerder.
- Regierungskanzlist Schmieder, in Dresden.
- Schmakenburg, zu Schwedt.
- Geheimerath Schnaus, zu Weimar.

Herr Franz Schneider, Kaufmann zu Waldenburg in Niederschlesien.
- Schnitzlein, in Wetzlar.
- Postmeister Scholing, in Holzminden.
- Kammersekretär Scholten, in Cleve.
- Regierungsadvokat Scholz, in Oldenburg.
- Rendant Schönbeck, in Berlin.
- Baron von Schöning, Lieut. in K. Preuß. Diensten, zu Nürnberg.
- Lieut. von Schöning, zu Magdeburg.
- Oberaerichts u. Regierungsadvokat Schrader, zu Glückstadt.
- Kandidat Schreiber, zu Werther im Mind.
- Advokat Schröder, in Schwerin.
- Kammersekretär Schröder, in Gumbinnen.
- Pet. Dan. Schröder, zu Bremen.
- Kriminalrath Schröter, in Marienwerder.
- Postsekretär Schubart, in Bremen.
- Stadtgerichtssekretär Schubert, in Breslau.
- Burgemeister Schubstern, zu Uslar.
- Graf von der Schulenburg, zu Stellate.
- Graf von Schulenburg, zu Hornhausen.
- Baron von der Schulenburg, zu Wolmirstedt.
- Rath Schüler, in Braunschweig.
- Advokat Schultesius, in Wismar.
- Schulz, in Hamburg.
- Schulz, Kapellmeister S. K. H. des Pr. Heinrich von Preußen, zu Rheinsberg.

Herr Hofprediger Schulz, in Spandau.
- Regierungs- und Lehnssekretär Schulz, in Stettin.
- Rentmeister Schulze, zu Halle, in Westphalen.
- Seminarist Schumburg, in Hannover.
- Altermann Schütte, zu Bremen.
- Daniel Schütte, zu Vetmin.
- Pastor Schwager, zu Jöllenbeck im Mind.
- Postsekretär Schwarting, in Oldenburg.
- von Schwarz, K. Preuß. Generalmajor und Chef eines Infant. Regim. zu Neisse.
- Amtmann Schwarzkopf, zu Dannenberg.
- Schweers, in Aurich.

Fr. Hauptmannin von Schwerin, in Brandenb.
Hr. von Schweers, in Altona.
- Kammerh. Freih. v. Seckendorf, zu Weimar.
- Kammerjunker Freih. von Seckendorf, das.
- Senator Seeber, zu Nordhausen.
- Doktor Segnitz, in Lübau.

Mamf. Segnitz, das.
Hr. Kandidat Seidel, in Arolsen.
- Kammersekretär Seip, zu Hannover.
- Seliger, der R. Kand. zu Breslau.

Fr. Kommissionsräthin Etvecke, in Schwerin.
Hr. Seyffert, Feldprediger beym Regiment von Tauenzien, in Breslau.
- Kandidat Seyfried, in Dresden.

Herr

Herr Sekretär Sidenschnur, in Wismar.
- Fähnrich von Sidow, zu Schwedt.
- Geheimesekretär Siebmann, in Berlin.
- F. W. C. Siggelkow, Regierungssekretär in Schwerin.
- Joseph von Sonnenfels, K. K. wirkl. Hofrath, und Professor der polit. Wiss. in Wien.
- Auskultator von Souten, zu Emden.
Frau Oberkonsistorialräthin Spalding, in Berlin.
Madam Doris Spener, geb. Decker, das.
Hr. Kammersekretär Sperber, zu Königsb. in Pr.
Fr. Aebtissin von Spiegel, in Minden.
Hr. Baron von Spiegel zum Diesenberg, Churkölln. Geheimerath, Domherr zu Hildesheim.
- Pastor Spilker, zu Buchholz im Mindenschen.
Mams. Sybula, in Erfurt.
Hr. Regier. Sekretär Sprengel, in Stettin.
- Kammerrath Spring, zu Bückeburg.
- von Stamford, Ingenieurhauptmann zu Potsdam.
- von Stedern, in Halle.
- von Stein, Obrister bey der königl. Suite in Potsd.
- Hofgerichts- und Kammeradvokat Stein, zu Königsb.
- Kaufmann Steinacker, in Dessau.
- Melchior von Steiner, in Wien.
- Steinorth, d. R. Kandidat, zu Königsberg.
- Stephanie, der ältere, Mitglied des K. K. Nationaltheaters in Wien.
Herr Stephanie, der jüngre, Mitglied des K. K. Nat. Theat. in Wien.
- Joseph Kossen, Edl. von Sterneck, das.
- A. Stock, zu Bremen, 2 Ex.
- Accis- und Zoll-Direktor Stockmar, zu Königsberg.
Der regierende Hr. Graf Christ. Friederich zu Stollberg-Wernigerode.
Gräfin Catharine von Stollberg, in Hamburg.
Hr. Altermann Stoltenburg, in Stettin.
- Kammerreferend. Stolterfoth, in Königsberg.
- von Stolzenberg, Erbherr zu Bannemühlen.
- Ausmiener Fr. W. Storch, in Emden.
- Pastor Stoy, zu Heefenfeld bey Nürnberg.
- Kammerreferendarius und Sekretär Streit, in Breslau.
- Obereinnehmer Stremmnig, zu Halle in Westphal.
- Doktor Stühle, zu Melle.
- Hoffiskal Stube, in Minden.
- Suadicanj, zu Glückstadt.
- Auditeur Suden, zu Arolsen.
- Süßmilch, Rath beym Magistrat zu Breslau.

T.

Herr Kammerreferend. Tannen, in Aurich.
- Kommerzienrath G. C. Tauber, in Berlin.
- Hofrath Tegel, in Emden.
- Oberkonsistorialrath Teller, in Berlin.
- Advokat Tenge, in Oldenburg.
- Tesner, d. R. Best. in Brandenburg.

Herr Doktor Thär, in Celle.
- Thaut, gräfl. Castellischer Regier. Sekretär zu Rüdenhausen in Franken.
- Joseph Theod. Edl. von Thoren, in Wien.
Ihro Excellenz Frau Gräfin von Thun, geb. Gräfin von Uhlefeld, in Wien.
Fr. Altermännin Tidemann, zu Bremen.
Hr. Lizentiat Tieke, in Hamb.
- Kandidat J. A. Tieling, in Bremen.
- Gerichtsamtmann Tiemann, zu Emden.
Verwitwete Madam Tischlerin, zu Breslau.
Hr. Professor du Toit, in Dessau.
- Rathsverwandter Tolkemit, zu Stolzenberg in Westpr.
- Amtschreiber Töllner, in Hartwarden.
- Doktor Topp, in Wolfenbüttel.
- A. F. Töptec, Kaufmann zu Waldenburg in Niederschlesien.
- Professor Trapp, in Halle.
- G. F. Treutler, Kaufmann zu Waldenburg in Niederschlesien.
Madam J. D. Treutler, das.
Hr. Amtshauptmann von Trosky, in Wittenberg.
- von Truchses, Lieuten. bey der Garde du Corps zu Cassel.
- Kandidat Twachtmann, zu Rostock.

U.

Frau Hofräthin Uber, in Breslau.
- Oberamtsregierungsadvokatin Uber, das.
Mamsell Uber, das.
Se. Excellenz Wolf Christoph Graf von Ueberacker, K. K. Geheimerath und des K. Reichshofr. Vicepräsid. in Wien.
Ein Ungenannter, in Dessau.
Ein Ungenannter, in Gotha.
Ein Ungenannter, in Minden.
Ein Ungenannter, in Potsd.
Herr Sekretär Ursinus, zu Königsb. in der Neumark.
- Amtsauditor von Uslar, zu Herzberg.
- Rath Uz, in Anspach.

V.

Frau Hofjägermeisterin von Veltheim, in Braunschweig.
Herr Kaufmann Velthusen, in Stettin.
- Kamerarius Venghaus, zu Werther im Mind.
- Vietsch, zu Brandenburg.
- Kriegsrath du Vignon, zu Königsberg.
- Amtmann Vogt, in Hitzacker.
Fr. von Voigts, geb. Möser, zu Osnabrück.
Hr. Klosterrath von Voigts, in Braunschweig.
Fräul. Marianne von Volkamer, zu Nürnberg.
Hr. von Volkamer, in Altorf.
- von Volkamer, das.
- von Volkamer, in Nürnb.
- Bergschreiber Volkmar, zu Goslar.
- Vollmers, zu Bremen.
- Advokat Völschow, in Wismar.
Fr. Geheimeräthin Vorhof, zu Mariemwerder in Westpreußen.
Hr. Rektor Voß, zu Otterndorf.

W.

Herr Hofrath Wachenhusen, in Schwerin.
- Justizrath Wachenhusen, das.
- Prokurator Wagemann, zu Hannover.

Herr

Herr Lieuten. von Wagenſchütz, in Minden.
- Kammerdirektor Wagner, zu Königsberg.
- Kriegsrath Wagner, daſ.
- Kaufmann Wahrendorf, in Wißmar.

Die fürſtl. Waiſenhaus-Buchhandlung in Braunſchweig. 5 Ex.

Hr. Lieuten. von de Wall, in Minden.
- Baron von Wallbrunn, Königl. Preuß. Kammerh. in Berlin.
- Kriegs- und Steuerrath Wallfeck, zu Tarnowitz in Schleſien.
- Hauptmann von Walthauſen, in Hannover.
- Wangemann, zu Bremen.

Frau Schloßhauptmannin v. Wangenheim, geb. Gräfin von Eichſtedt, zu Hannov.

Hr. Hofgerichtsadvokat Wannovius, zu Königsberg.
- Kanzlerrath Wardenburg, in Kaſſede.
- von Warendorf, Hauptmann beym Regim. G. K. H. des Prinzen v. Preußen, in Potsdam.
- Aktuarius Warnecke, zu Osnabruck.
- Kammergerichtsrath Warſing, in Marienwerder.
- J. F. Wartmann, zu Königsberg.
- Lieuten. von Webell, in Magdeburg.
- Sekretär Webler, in Ellrich.
- Kammerſekretär Weger, in Königsberg.
- Regierungsſekretär Weinlig, in Dresden.
- Kammerſekretär Weiß, zu Anſpach.
- Kaufmann Arg. Weiß, in Langenſalze.
- N. F. Weiß, zu Königsberg.
- Amtmann Wenkebach, zu Emden.
- Wenzel, Churhannövriſcher Lieuten. beym Regim. Prinz Wallis.
- Amtmann Weyhen, zu Oldersbauſen.
- Baron von Werthern, zu Aſchersleben.
- Lotteriedirektor Weſtphal, in Wißmar.

Manſ. Ch. Wibel, zu Glückſtadt.

Hr. Advokat von Wicht, in Zurich.
- Adjutant von Wiedebach, in Minden.
- Profeſſor Wiedeburg, in Helmſtadt.
- Heirath Wieland, in Weimar.
- Doktor Wienholt, in Bremen.

Frau Senatorin Wilkens, daſ.

Hr. G. F. Wilkens, daſ.
- Wilkens, in Wolfenbuttel.
- Hofmarſchall von Wilmersdorf, zu Schwedt.
- Winkelmann, zu Hannover.
- Anſt von Windheim, fürſtl. Schwarzburg. Kommiſſionsrath und Juſtizamtmann zu Elmen.
- von Winterfeld, Hauptmann bey der königl. Suite in Potsdam.
- Kammerreferend. von Winterfeld, in Berlin.
- Juſtizrath Wittmann, zu Marin bey Berlin.

Manſ. Amalia Witt, in Hamburg.

Hr. Reg. Regiſtrator Witte, in Minden.
- Senator Witter, zu Werther im Minde.

Herr Oberpoſtſekretär Wittich, zu Stolzenberg in Weſtpr.
- Kammerdirektor von Wobeſer, in Bunzlau.
- Direktor Wolke, in Deſſau.
- Ferdinand Wolf, in Wien.
- Kandidat Wolfrath, zu Glückſtadt.
- Paſtor Woltemat, zu Rabden im Mind.
- Hofgerichtskaſſirer v. Wülfen, in Hannover.
- Generalmajor Reichsgraf von Wylich und Lottum, zu Schwedt.

Herr Oberamtmann Wunecke, zu Polle.

Z.

Herr Joh. Carl Zabani, in Danzig. 4 Ex.
- Hof- und Kommiſſionsrath Zeiſing, zu Emden.
- Hofrath Zimmermann, in Hannover.
- Kandidat Zimmermann, in Darmſtadt.
- Hofſchauſpieler Zinnbar, in Schwedt.
- Advokat Zoch, zu Roſtock.
- Regierungskanzliſt Zſchiedrich, in Dresden.

Vorre-

Vorrede.

Als ich in meinem zwanzigſten Jahre zum erſtenmal vor dem Publikum als Schriftſteller auftrat, fühlt' ich eine gewiſſe Dreiſtigkeit, die ſich fünf Jahre ſpäter in Beſcheidenheit, und ſeitdem gar in Furchtſamkeit verwandelt hat. Ich wäre daher der Verlegenheit gern überhoben, der Vorredner meiner Gedichte zu ſeyn, wenn ich nicht einiges ſagen müßte, das ſich in Verſen nicht gut ſagen läßt. Doch will ichs kurz machen.

Dieſer Band enthält bloß Epiſteln. Außer einigen, die hier zum erſtenmal erſcheinen, ſind vorher von ein Paar andern, als Manuſcript für Freunde, nur 20. oder 30. Exemplar gedruckt geweſen, die den wenigſten Leſern werden zu Ge-

ſicht gekommen ſeyn. Dieſe leztern hab ich im Regiſter mit einem *, die erſtern aber mit zwey * * bemerkt.

Die ältern, welche zuerſt in den Muſen-Almanachen, dem deutſchen Merkur, Muſeum u. ſ. w. geſtanden haben, ſind zwar hin und wieder beurtheilt worden, aber nur immer, ſo viel ich weiß, nach ihrem Werth im Ganzen. Ich habe ſie folglich bloß nach eigenem Gefühl verbeſſern müſſen. Wenn mich dieſes getrogen hat, ſo iſt nichts Schuld daran, als daß unter uns die Kritik, welche die einzelnen Theile zergliedert, zu ſehr vernachläßigt wird.

Da dieſe Epiſteln alle, ohne Rükſicht auf das Publikum, geſchrieben wurden, ſo hab ich ſie ſo gelaſſen, wie ſie waren, und ſelbſt an den Ueberſchriften (ein Paar weggebliebene Namen ausgenommen) nichts geändert, um ihnen alles das vertrauliche zu laſſen, das vielleicht ihr größtes Verdienſt ausmacht. Manches wurde daher in dieſen Epiſteln gar nicht, und manches

ches anders gesagt seyn, wenn sie gleich damals für das Publikum und nicht für Freunde allein geschrieben wären. Daher kömmt es auch, daß ich die Art ihres Entstehens zuweilen durch eine Note anzeigen mußte, wenn sie einem dritten verständlich werden solten.

Ich erinnere mich, daß ein Kunstrichter, Einem unsrer guten Dichter verwieß, die Namen seiner Freunde genannt zu haben, an die zum Theil die Gedichte gerichtet waren, weil unbekannte Namen das Publikum nicht interessirten. Ich muß gestehen: Eh ich mir das Vergnügen versagen wolte, meiner Freunde Namen auf das kleine Denkmal zu schreiben, welches ich ihnen gerne hinterlassen mögte, lieber wolte ich selbst auf die Ehre, von dem Publikum gelesen zu werden, Verzicht thun; denn das Publikum ist für einen Mann in meiner Lage, was der Anblik einer Landschaft von Dietrich, und der Freund, was der Harz mit allen seinen Schönheiten ist.

Ausser

Auſſer der 14ten Epiſtel, die zum Theil eine Nachahmung des Horaz iſt, gehört der Stof zu den übrigen mein.

Der zweite Theil wird noch einige Epiſteln, vermiſchte Gedichte und Epigrammen enthalten. Eine unangenehme Erfahrung hat mich vorſichtig gemacht, über die Zeit, wenn er erſcheinen ſoll, nichts gewiſſes zu beſtimmen. Ellrich, den 1ten Junius 1780.

Zuſchrift

Zuſchrift

an den

König von Siam.

Kömmt dieſe Dedication,
Durch Schiffer Peter Nils von Embem,
Nach Wunſch, vor Eurer Hoheit Thron,
Und laßt Ihr dann ſie überſetzen;
So ſeyd kein Kind, und denkt nicht gleich,
Daß Deutſchland, weil ein Deutſcher Euch
Beſingt, ſo ſehr Euch müſſe ſchätzen.

Zerbrecht Euch, Sir', auch nicht das Haupt
Darüber, wie Ihr zu der Ehre
Gekommen seyd? Wenn Ihr 's erlaubt,
(Ihr habt ja nichts zu thun!) erklären
Wir Euch das Ding nur kürzlich so:
Die Dichtkunst drischt bey uns nur Stroh,
Die Kunst zu schmeicheln aber, Aehren.

Nun ist bey uns so der Gebrauch,
Von Aehren, nicht von Stroh, zu leben.
Drum lernen wir Poeten auch
Die Kunst, sie andern auszudröschen;
Das heißt: Den Durst nach Schmeichelein
Löscht der Poet, den Durst nach Wein
Muß ihm dafür der Andre löschen.

Glaubt, Sire, wolt' ich manchen Herrn,
In unſerm Welttheil, ſo beſingen,
Als ich wohl könnt', er ſezte gern
Bey einer Arbeitlecren Stelle,
Auf ſeine Koſten, mich in Ruh,
Denn jeder hat ein Haus dazu,
Man nennt es: Eine Zitadelle.

Und doch beſang ich niemals ſie.
Warum? Das kan Euch nichts verſchlagen.
Doch wär't Ihr dümmer als ein Vieh,
Geruhtet Ihr daraus zu ſchließen:
Ich legt' Euch dieſe Zuſchrift, voll
Von Eurem Ruhm, als einen Zoll,
Der dem Verdienſt gebührt, zu Füßen.

Ihr seyd vielleicht ein schlechter Held?
Das thut nichts! dafür seyd Ihr König!
Wenn mir es sonst einmal gefällt,
Euch Preußens Friedrich gleich zu stellen:
Wer darf in Siam sagen: „Pest!
Wie lügt der Schurke!“ Denn wer läßt
Den Kopf sich gern vom Rumpfe schnellen?

Ich aber, Sire, bin kein Thor,
Mit Risico zu creditiren.
Nein!, Zug um Zug! Ihr müßt zuvor
Mir diese Zuschrift baar vergüten,
Sonst wird sich der Verfasser schier
Vor Eurem Lobe, so wie Ihr
Vor einer Mützen-Schlange hüten. (*)

(*) Sie ist die gefährlichste von allen indianischen Schlangen, und in Siam zugleich die häufigste. Ihr Biß ist tödtlich, wenn man nicht auf der Stelle ein Mittel dagegen gebraucht. S. l'Hist. du royaume de Siam par M. Turpin. T. I. p. 343.

Es thut vielleicht Euch wenig leid,
Ob Siam Euch nicht liebt? nur fürchte?
Wenn Ihr indeß kein Faulthier seyd,
Muß für den Ruhm bey Nationen,
Wo jeder Bettler, ungescheut,
Euch preiset und vermaledeit,
Doch wohl ein Wunsch noch in Euch wohnen?

Soll ich den Wunsch erfüllen? Top!
Schikt mir nur einen Elephanten!
Für Euer Gold kann ich, Gottlob!
Weil ichs entbehren lerne, danken;
Allein, ein Thier zum Reiten, kann
Mir Dienste thun; ich kranker Mann
Fang ziemlich früh schon an zu wanken.

Der Herr Professor Pauli (*) hat
Zwar ausgelobt, doch Euer Leben
Schreibt Knirknar gern an seiner Statt,
Wenn ich das Reitthier ihm vermache;
Denn, seyd Ihr gleich uns hier zu Land'
Auch nach dem Namen unbekannt,
So thut das doch nicht viel zur Sache.

(*) Der Verfaßer des Lebens großer Helden.

Epiſteln.

I. Epiſtel.

An

Goldhagen, in Petershagen.

1771.

Wenn ich dein Herz, — mein Ideal
Der Tugend! — wenn ich die Talente,
Die Du vereinigſt, mir ein Stral
Zum Ziel des Ruhms! — belohnen könte:
Du ſolteſt nicht in Werther (*) ſeyn.
Hoch ſtellt' ich dich, mit deinem Strale
Die dicken Nebel in dem Thale
Des Aberglaubens, zu zerſtreun.

Jezt

(*) Goldhagen war damals noch Prediger zu Kleinwerther. Mit Vorwiſſen ſeiner edeldenkenden Kirchenpatronen, führte er hier, neben dem gewöhnlichen Geſangbuche, die Berliniſche Sammlung geiſtlicher Lieder ein, woraus aber für ihn manche Verdrießlichkeiten entſtanden. Hieraus bezieht ſich das folgende.

Izt, lieber Freund, da dich, verſtekt
In einem Dörfchen, die Kabale,
Weil du zu hell noch leuchteſt, nekt:
Izt kann ich nur in dir den Weiſen
Bewundern, und mein Schikſal preiſen,
Das dich zum Freunde mir geſchenkt.
Denn, ſeit ich ſah, wie dich, — des Glückes
So werth! — kein Schlag des Mißgeſchickes,
Kein Pfeil der dummen Bosheit kränkt:
Verging mir ſchnell der Eigendünkel,
Für hart geſtraft mich anzuſehn,
Daß ich auch, hier in dieſen Winkel
Geworfen, mich ſoll müde ſtehn.

Wenn aber auch der Mann von Geiſt,
Wie du, im dunkeln Thal verborgen,
Die Ketten, die die Hand der Sorgen
Um ſeine Weisheit legt, zerreißt;
So kennt er dennoch ſeinen Werth!
Iſts Wunder denn, wenn er begehrt,

Was er verdient, und Thoren haben?
Der Weiſe könnte bey den Gaben
Des Glücks, mehr als ein König ſeyn;
Denn, Freund, für Krieg iſt er zu klein.
Wenn Thoren nun dieß Glück vergraben,
Und öfter noch, den beſſern Mann,
Bloß, weil er beſſer iſt, zu quälen,
Dies Glück gebrauchen: Sprich, wie dann?
Sich wie ein Höfling zu verhelen,
Und wo nicht das, ein Engelherz
Gehört dazu, dies ohne Schmerz,
Und ohne Sviſtiſch drauf zu ſpotten,
Und ohne Wunſch, es ſchnell ſo ſchön,
Wie man's im Kopf hat, auszurotten,
So Tag für Tag mit anzuſehn.

Laß uns denn immerhin geſtehn,
Wir haben auch in jüngern Jahren
Nach unſrer Lage das erfahren,
Was Flaccus vitae modos nennt;

Uns oft gekreuzigt und gesegnet,
Daß kaum man Brod dem Weisen gönnt,
Indem es Gold auf Narren regnet;
Daß Einfalt oder Eitelkeit,
Genies, Mauleseln gleich, befrachtet,
Und darob ihre Wenigkeit,
Wer weiß wie groß, wie wichtig achtet!
Wie herzlich haßt' ich sonst den Mann,
Der nichts, als seine Peitsche schwingen,
Beyhergehn, schreyn und schlagen kann.
Mich izt zum Hasse noch zu zwingen,
Kann der nicht, der mich selbst wohl schlägt.
Ich lasse gern die Thoren gelten,
Wofür das Glück sie ausgeprägt;
Was hülf' auch wohl mein Spött, mein Schelten?
Genug ists, wer für sich sie wägt.
Nehm' ich, nach äuseren Gestalten,
Die Drittel Ephraims für voll,
So weiß ich bey dem allen wohl,
Was sie an innerm Werthe halten.

Wer gar zu eigenſinnig iſt,
Nach dieſem Münzcours ſich zu achten,
Der dauert mich! Der Mann vergißt,
Die goldne Regel zu betrachten:
Nimm dieſe Welt ſo wie ſie iſt!
Nach ihrem inneren Gehalt
Die Welt voll Narren umzuprägen:
Iſt das in menſchlicher Gewalt?
Heraus zu wandern ſteht uns frey;
Doch geb' ich wohl zu überlegen,
Was für den Weiſen beſſer ſey:
Die Welt wie Norik mit zu nehmen?
Nach Königen, wie Diogen,
Sich keinen Fuß breit zu bequemen?
Wie Heraklit nur da zu ſtehn,
Und ſich von Herzen ſatt zu grämen?
Sich wie Pythagoras dem Spleen
Mit Leib und Seele zu ergeben?
In öde Wälder hin zu fliehn,

Wie Sauer Anton, und da das Leben
In ein Gebet zusammen ziehn? —

Du siehst, es giebt der Wege viel,
Von seinem Plàz im Possenspiel
Der Welt, aus Aerger wegzugehn;
Doch giebt's auch Gründe, stehn zu bleiben,
Den Narren ruhig zuzusehn,
Und seinen Spott damit zu treiben.
Geh weg, zu weinen; bleib, zu lachen;
Zu beiden braucht's nicht Gold, noch Gunst.
Wer Geist besizt, besizt die Kunst
Was ihm gefällt, aus sich zu machen,

Das ist der Grund, warum sogar
Diogenes in seinem Fasse,
Und wenn er gleich aus Menschenhasse
Zuerst hineinkroch, glüklich war.
Das ist der Grund, warum die Stille,
Das Land, das Kräutersuchen nicht,

Den Zorn des Genfer Bürgers bricht;
Was bricht ihn endlich? seine Grille!
Zwar kan sich leicht ein Mann, das Haus
Des Diogen, zur Wohnung weihn,
Doch, kroch der Mann als Narr hinein,
So kriecht er auch als Narr heraus.
Philippus großer Sohn, verlöre
Nicht einen Schritt um dieses Haus,
Und fiel ihm ja die Neugier ein,
So rief er wenigstens nicht aus:
Wenn ich nicht Alexander wäre,
So mögt' ich dieser Mann wohl seyn!
Ob das die Prädilection
Fürs Sonderbar', ihm eingegeben,
(Mir deucht, die hatte Philipps Sohn)
Ob nicht der Werth von einem Leben,
Das bloß der Geist, dem Glük zum Hohn,
Wiewol der Welt zum Spott, errungen,
Ihm dieß Bekänntniß abgezwungen,
Das weiß allein Philippus Sohn.

War jenes; nun, dann solt' ich meynen,
Es sey, was bey dem großen Geist
Ein Steckenpferd, und bey dem kleinen,
Zumal, wenn gern er's jener Einen
Nachäffen mögte, Narrheit heißt.
War dieses; Großer Alexander!
Behalte du dein ganzes Glük,
Und deine Siege mit einander!
Gieb mir dafür den Augenblik
Von deinen Ruhmbeladnen Tagen,
Der Welt als König vorzusagen:
Der Weis' in einer Hütte sey,
Wenn sie die Weisheit aufgeschlagen,
Bey Brod und Wasser, groß und frey!
Indeß, was liegt denn uns daran,
Aus welchem Quell der Spruch gequollen?
Doch, Glük und Ehre hängt daran,
Aus welchem Quelle, lieber Mann,
Wir unsre Weisheit schöpfen wollen.

Sag, iſt es nicht ein drollig Ding,
Wenn uns das Gaukelſpiel der Welt
Nicht mehr, (wer weiß, warum?) gefällt,
Aus Rache, ſich den Sonderling
Zu ſeiner Rolle auszuleſen?
Um, wenn man nicht beglückt geweſen,
Doch wenigſtens bemerkt zu ſeyn.
Wahr iſt es, einer groſſen Seele,
Bleibt dieſe Schwachheit zu verzeihn,
Denn eher ſtürzt ſich in die Höle
Der Peſt, ein Curtius hinein,
Als länger, mit dem Stolz der Seele,
Was jeder Andr' iſt, auch zu ſeyn.
Nie gab es groſſe Männer, nie,
Die nicht auch Sonderlinge waren;
Denn, Freund, den Hang zum Sonderbaren,
Fühlt grad' am ſtärkſten ein Genie.
Dankt das dem Glücke, ihr Genies!
Das dieſe Wolthat nicht vergeſſen,
Und für den Neid Euch Futter wieß;

Sokrat, der lang' ihn hungern ließ,
Ward endlich selbst von ihm gefressen.
Allein, ihr Leute von Genie,
Hat die Natur zu Sonderlingen
Euch schon bestimmt: Wozu die Müh,
Sich mit Gewalt dazu zu zwingen?
Euch selber werdet Ihr bey Nacht,
(Nicht, wie die Maintenon (*), der Welt,)
Ganz offenherzig eingestehen,
Daß Ihr den Sonderling nur macht,

Weil

(*) Sie pflegte in den Fasten bisweilen nichts als Hülsenfrüchte zu essen, wenn indeß die übrige Gesellschaft an der Tafel herrlich schmauste. Geschah das vielleicht aus einer Art von Andacht? „Ich kan mich nicht rühmen, (hat sie nach der Zeit gestanden) daß ich es bloß um Gottes willen gethan habe, sondern ich wollte geachtet seyn. Die Begierde, mir einen Namen zu machen, war meine herrschende Leidenschaft, und Niemand hat vielleicht die Sache so weit getrieben. Dieser Stolz bewog mich, mir tausend Martern anzuthun, indem ich mir allerhand Zwang anlegte; und vielleicht hat mich Gott zur Strafe so hoch erhoben, und im Zorne zu mir gesagt: Du willst Ruhm und Ehre haben; nun wolan! du sollst sie haben, bis sie dich zu Boden drücken."

Weil Euch der Sonderling gefällt;
Gefällt, weil Leute nach ihm sehen.
Nehmt Euren Pfad auch noch so krumm;
Den Pöbel hinterher zu ziehen,
Und, um gesehn zu werden, fliehen,
Ist leicht; der Weise siehet stumm
Dem Gaukler nach und läßt ihn ziehen;
Der Denker lacht und dreht sich um.
So wolte selbst im Diogen,
Nicht immer, Plato, nur den Weisen,
Zuweilen auch den Gaukler sehn,
Und dieser, umgekehrt, Athen
Im Plato, wohl nichts bessers weisen.
Allein gesetzt: die Klugheit legt
Die Schminke so geschikt darüber,
Daß selbst der Weise stuzt, und frägt:
Ist das nicht bloß Natur? Ey Lieber!
Sprich, was gewinnst du wohl dabey?
Vielleicht den Titel eines Weisen!
Doch, wirst du dich im Stillen, frey,

Und glüklich in dir ſelber preiſen?
Frey, biſt du nie bey Heuchelein!
Zwang, iſt der Freyheit Gift, iſt Tod!
Und biſt du glüklich? Nur zur Noth!
Ganz aber könteſt du es ſeyn:
Doch, wer in Thaten und Geberden,
Die Augen nur durch falſchen Schein
Verblenden will, wird nie es werden.

Wähl' unter Alexanders Thron,
Und Diogens verſchmähtem Faſſe!
Was ich mir wählte, weiß ich ſchon;
Wenn er ſo glüklich war, als ſchien,
So nähm' ich gleich das leere Faß,
Und ließe Thron und Monarchien
Dem Sohne der Olympias.
Iſt aber, unter unſrer Sonne,
Ein Weiſer, wohl ſo weiſ' und kühn,
Zu ſeyn, in unſers Griechen Tonne,
Was dieſer war, zum mindſten ſchien?

Ich zweifle! Fromme Schwärmerey,
Und Menſchenhaß, ſpricht zu dem Kranken:
Fort, fort! in ein' Einſiedeley!
Doch, ſey geſund, und weiſ' und frey:
Wirſt du für dieſes Glük nicht danken?
Was hat man von der Schwärmerey,
Daß man die Welt beſeufzt, beweint?
Denn kurz, mich dünkt, ſo lang die Sonne
Der Fröhlichkeit im Herzen ſcheint,
Kriecht man gewiß in keine Tonne,
Bey Brod und Waſſer ſich zu ſpeiſen;
Und juſt an dieſer Sonne, Freund,
Erkennt man doch den ächten Weiſen.
Weisheit im Kopf, iſt nur ein Mond
Auf dieſes Lebens dunkeln Reiſen,
Um den ſichs kaum die Müh belohnt,
Ihn, ohne jene, viel zu preiſen.
Genie iſt vollends nur ein Stern,
Bey dem man oft die Bahn verlieret,
Der gern zu Glük und Ehr', und gern

Zum Unglük und zur Schande führet.
Laßt aber alle drey zugleich
Auf euren Pfad des Lebens scheinen:
Beneiden werden Tausend Euch,
Ihr aber? Sicherlich nicht Einen!
Und diese Sonn' und diesen Mond
Hervorzurufen, hat der Weise
Gewalt; allein die halbe Reise
Wird immer fast zurükgelegt;
Eh' er mit wahrem Ernst, nur leise
Die Lippen ihrethalb bewegt.
Da drängt er an die bunte Bude
Des Glückes, sich wie rasend hin,
Und starret, (wie ein Wechseljude
Den Klumpen Silber, den für Zinn
Sein Finder hält,) die Federhüte,
Die Stern' und Ordensbänder an,
Wagt seine Ruh und Zeit daran,
Zieht, aber immer — eine Niete!

Wenn er den lezten Reſt verloren,
Geht er mit Schimpfen auf die Thoren,
Die blind Gewinne griffen, fort;
Und hat er denn ſich ſatt geſchmälet,
So denkt er erſt das große Wort:
Der Thor hat auch, wie du, gefehlet!
Dann hält er in der Einſamkeit,
Ein kranker Pilgrim! Quarantaine;
Er weint um die verſpielte Zeit
Und Ruhe, ſich durch manche Thräne
Die Augen klar, und ſchnell erhellt
Der Weisheit Sonne, Bud' und Bühnen,
Zur Farce wird das Spiel der Welt,
Zu Meßingblech, was Gold geſchienen.
Den Thoren, weil er's ſelbſt erſt war,
Lernt er bedauren, ſtatt zu haſſen;
Bey ſeinem Flitterſtaat, ſogar
Bey ſeinem Stolz, bleibt er gelaſſen;
Lernt endlich, ſeinen eignen Werth
Zu ſeinem ganzen Glücke machen,

Und hält er ja ein Steckenpferd,
So ist es dieß: Der Welt zu lachen!

Wer diese Quarantaine hält,
Der halte männlich ganz sie aus.
Geht er zu früh in eine Welt,
Wo Narren glüklich sind, hinaus:
Was Wunder! Wenn ihn bald von neuen
Ein Gallenfieber überfällt?
Zwar soll und muß er sich zerstreuen!
Nur wie? das macht die Weisheit aus.
Arm sey mein Pilgrim, arm an allen,
Was diese Welt voll Narren preist,
Doch gut von Herzen, stark von Geist:
Sprich, wie kann Er der Welt gefallen?
Und ihm die Welt? Das erste, war
Und wird auch wohl unmöglich bleiben;
Das lezte, (was auch Humen schreiben!)
War Sternen möglich: Ist's nicht klar,
Es werd' auch Andern möglich bleiben?

Verſteh' er nur ſo ſeinen Pfad
Mit Herzensfreunden fortzuſchleichen,
Und, wie der Mann im Faſſe that,
Beglükten Thoren auszuweichen!
Wenn Ihr von Narren nichts begehrt:
Was kümmern denn die Narren Euch?
Sind ſie nicht arm? ſeyd Ihr nicht reich?
Seyd ſtolz auf Euren innern Werth,
(Stolz, ſag' ich, doch allein für Euch!)
Dann gelten Euch, am kleinen Heerd
Der Freiheit, Fürſt und Bauer gleich.

Die Fürſten, ſind ein Schlag von Leuten,
Der warlich gut genug noch fällt,
Doch, was ſind die, die tief verſtellt,
Um ihre Gunſt ſich hämiſch ſtreiten?
Die ſchlimmſten Thiere in der Welt!
Feil, iſt ſchon oft für wenig Geld,
Ihr Geiſt, zu Niederträchtigkeiten,
Ihr Leib zu einem Affentanz;

Ihr Studium iſt Firlefanz,
Und ihre Künſte — Albernheiten.
Nicht jeder Fürſt iſt Dionyß,
Doch Plato, hieß' an jedem Hofe,
Thor! wie er Thor an jenem hieß.
Sieht ſcheel er einmal nur die Zofe,
Den Läufer und den Schooßhund an:
So mag der Vogelfreie Mann
Bald nach dem Schloßthor' um ſich ſehn.
Allein, wer hieß ihn denn nach Hofe
Von ſeinem eignen Heerde gehn?
Wer durch die Weisheit nichts, als reich
An Gold zu werden ſucht, der fröhne
Den Großen dieſer Erde, gleich
Dem kleinen Weiſen von Cyrene.
Das war ein Mann für Dionyßen!
Er fraß den Staub von ſeinen Füßen,
Und ließ, wenn Seine Hoheit ihn
Aus übler Laun' einmal beſpien,
Sich dieſe Laune nicht verdrießen.

Der Ariſtippen gab es viel
An Höfen; aber auch Platonen?
Die erſten hatten da gut wohnen;
Sie ſpielten ſelbſt gut Taſchenſpiel.
Allein die lezten? Zeig mir doch
Nur zehn Platonen, die mit Ehren,
Und frey, auch ſelbſt am Hofe noch,
Am Hofe grau geworden wären.
Auguſte hat es ſelten nur,
Alfonſ' (*) hingegen oft gegeben;
Doch kan man, Dank ſey der Natur!
Auch füglich ohn' Alfonſe leben.

Wer war beglükter? War's Racine,
Der für den eitlen Ludewig,
Bey jedem zweifelhaften Sieg,
Für Jahrgehalt, die Narrenbühne
Der Schmeicheley, wie wild beſtieg;

Doch,

(*) Wie der Herzog Alfonſus von Ferrara, Taſſo's Gönner und Tyrann.

Doch, als ſein Abgott ihn beſchämte,
Zu Bette kroch, mit einmal ſchwieg,
Und kindiſch ſich zu Tode grämte? (*)
War's nicht Rouſſeau? der, wenn die Noth
Ihn gleich ins ſechſte Stockwerk führte,
Ganz ruhig, um das trockne Brod,
Der Stümper Noten ſelbſt, copirte, (**)
Und hundert glänzende Piſtolen,
Die Madam Pompadour, dem Staat
Der ihre Sünden trug, geſtolen,
Mit einem edlen Stolz verbat?

Zwar

(*) Er hatte, aus Gefälligkeit gegen die Frau von Maintenon, eine Schrift über die damaligen Zeitumſtände aufgeſezt. Dieſe kam dem Könige in die Hände der ſein Mißvergnügen darüber bezeigte. „Glaubt er, ſagte der König, weil er gute Verſe macht, daß er alles kan? und will er gar Miniſter ſeyn, weil er ein groſer Poet iſt?“ Racine, der ſehr empfindlich war, grämte ſich darüber ſo ſehr, daß ſein Tod dadurch beſchleunigt ward.

(**) Man wird ſich erinnern, daß Rouſſeau ſelbſt ein ſtarker Tonkünſtler war.

Zwar durfte noch der Genfer nicht,
Wie jener, an die Gattin denken,
Doch schwerlich hielt er's auch für Pflicht,
Die goldne Freiheit wegzuschenken,
Um, (denn von Liebe lebt man nicht,)
Sich bey dem mageren Gesicht
Der Gattin und des Sohns zu kränken.
Wer seine Freiheit so verliert,
Der hat auf ewig sie verloren;
Allein, nicht wahr? Der Jüngling rührt
Dein Herz, den Liebe so verführt?
Ach! selbst aus Weisen macht sie Thoren.

Dient nicht dem Fürsten, dient dem Staat!
Doch was heißt oft dem Staate dienen?
Der Mann, der nicht auf krummen Pfad
Die Gunst von seines Fürsten Phrynen
Erschmeicheln, bey des Fürsten Rath
Nicht tief gebückt um Gnade betteln,
Und sein Verdienst mit Bancozetteln

Dem Günſtling nicht belegen kann:
Das iſt vielleicht ein weiſer Mann.
Wer aber wirds dem Fürſten ſagen?
Wer ſtellt ihn dem Miniſter vor?
Iſt er ein Autor? — zu beklagen!
Ein Autor iſt am Hof ein Thor.
Ein Höfling lieſt aus Langerweile;
Aus Eitelkeit? das iſt ſchon viel!
Doch tanzet Faber (*) auf dem Seile,
Zeigt Coq Sineſiſch Schattenſpiel:
Dann iſt, vergöttert kaum, la Farr'
Mit allen ſeinem Wiz — ein Narr.
Des Autors Ruhm iſt eine Brücke
Zur Ewigkeit, doch nicht zum Glücke.
Die ſauren Schritte auszuſpähn,
Die dieſer that, will's ſcharfe Blicke,
Und mancher Fürſt kann gar nicht ſehn.
Und ſolch ein Autor, und im Staat
Zu keinem Poſten brauchbar? Wäre

Das

(*) Ein bekannter Drat- und Seiltänzer.

Das möglich? Oder iſts Chimäre?
Iſts Unſinn? — Unſinn in der That!
Allein verlangſt du, weiſer Mann,
Juſt in den Kreiß geſtellt zu werden,
Den Deine Sonn' erhellen kann?
O ſieh dich in der Welt erſt um,
Bis dich Erfahrung überführt,
Daß dieſen großen Kreiß der Erden
Wie Yorik ſagt, ein minimum
Von Sapientia regiert.
Sieh! wie der Principal mit Schreien,
Wie ein Laquai, den König ſpielt:
Indeß ein Garrik (*) im Laquaien,
Des Königs ganze Rolle fühlt;
Izt aber, ungeſtört vom Schreien,
Auch den Laquain vortreflich ſpielt.

So

(*) Er mußte Anfangs die niedern Rollen im Schauſpiele übernehmen, weil der Principal die Hauptrolle für ſich behielt. Garrik wußte ſich indeß darin zu finden, und war Garrik, jener, Principal und Stümper.

So dient ein Mann von Geiſt, wo ſchier
Kein Geiſt zum Dienſte nöthig iſt.
O Mann! wohnt Süllʏ's Geiſt in dir?
Sey Süllʏ, und — doch unbeſchadet
Der Freiheit! — ſey dabey Copiſt!
Du biſt doch Süllʏ! Aber ladet
Das Glük dich ſelbſt ans Ruder ein,
Dann ſey der Welt, was du allein
Dir im verborgenen izt biſt.
Die Kunſt indeß iſt nicht ſo klein,
Ein Mann von Geiſt, und Subaltern
Von einem großen Ordensſtern
Und einem kleinen Herzen, ſeyn.
Gehorchen will ſchon Niemand gern,
Nun noch dem Dummkopf oben ein!
Ach! zu bedauren iſt der Weiſe,
Der vor der Gattin, den Verdruß
Erſticken ſoll, und dienen muß.
Wer ledig iſt, iſt auf der Reiſe;
Er bleibt, ſo lang' es ihm gefällt:

Wo nicht? — ſo viel als dann der Weiſe
Gebraucht, hat jeder Ort der Welt.
Zwar, ob wie Curius man Rüben,
Ob wie Lucull, Muränen ſpeiſe?
Iſt keinem von uns gleich, ihr Lieben!
Doch, wer Muränen haben kann,
Und nur nicht haben will, nimmt Rüben,
Wie Curius, mit Wohlſchmak an.
Und dieſen ſtolzen Eigenſinn,
Ihr Thoren! mögt ihr immerhin,
Wie billig, unbegreiflich finden.
Ein ſolcher Sonderling zu ſeyn,
Iſt Ehre! Gold und Schmeichelein
Erkaufen nie ſein Herz zu Sünden.
Wer gegen Gold und Schmeicheley,
Und Adelsbrief' und Ordensbänder,
Und Pferd' und Wagen, und Gewänder
Empfindlich iſt, iſt niemals frey.
Doch wer genug an ſeinem Herzen
Und Geiſte hat, kann nichts verſcherzen,

Darf nichts befürchten, nichts beneiden,
Und für sein kleines Mittagsbrod,
Und seine Hütt' und seine Freuden,
Niemanden dankbar seyn als Gott.

II. Epiſtel.

An

Exter in Zweibrücken.

Im May 1772.

Wenn ich ſah, wie bis zur Erde
Sich ein Schmeichler oft vor Schurken bükt,
Wie mit freundlicher Geberde,
Argliſt ihre Worte ſchmükt;
Wie die Dummheit mit dem großen Bauche,
Dem Verſtande grob befiehlt,
Wie der Reichthum an dem vollen Schlauche,
Keines Armen heiße Zunge kühlt;
Und der Stolz mit dem Verdienſte, ſchier
Wie mit ſeinem Ordensbande, ſpielt:
O wie vielmal dann in mir
Der vergebne Wunſch erwachte:

Wäre doch mein Exter hier,
Daß er mit mir ſeufzte, oder lachte!

Wenn ich in des Harzes Eichenhainen,
Ganz allein umher nach Kräutern lief,
Felſenberg' erſtieg, und da mit Weinen
In mein Herz die Stille rief,
Plözlich aber auf der Spitze,
Ueber einer Landſchaft ſtand,
Die ich ſonſt im reichen Witze
Arioſto, nur möglich fand;
Wenn ich dann mich auf dem Raſenſitze,
Wie aus einem Traum erwachend, wand;
Ach! was iſt mir, rief ich, alles nütze?
Drükt mir Exter wohl die Hand?

Und nun ſeh' ich bald dich wieder?
Und nun wirſt du wieder mein?
Sagt' ichs nicht: Sein Herz iſt bider,
Und er läßt dich nicht allein? —

Komm denn an die naßgeweinten Wangen,
An die Bruſt, die vor Verlangen
Hoch dir ſchon entgegen ſchwillt,
In die Arme, welk von Kummer,
An das Herz, dem ſelbſt der Schlummer,
Nachts, die Seufzer nicht mehr ſtillt.

Aber neunmal hat nun Philomele
In dem wälderreichen Harz geklagt,
Seit nach dir, du Hälfte meiner Seele!
Schon ein Wunſch den andern jagt.
Werd ich dir auch noch wie ſonſt gefallen?
Oh was ändert nur ein Jahr!
Und verändert hab' ich mich in allen;
Doch mein Herz iſt wie es war.
Zwar ich kante all' die ſchönen Riſſe
Zu Gebäuden hohen Erdenglüks;
Aber, aber! Tauſend Hinderniſſe
Fand ich in dem Willen des Geſchiks,
Einen Pallaſt mir darnach zu bauen:

Darum baut' ich nur ein Hüttchen mir,
Und in dieſem ſolſt du dich beſchauen.
Doch du findeſt freilich hier
So viel Still' und Anmuth nicht,
Als uns in den Schäferhütten,
Geßner ſüß genug verſpricht;
Vom Erhabnen der Palläſte,
Wie zum Beiſpiel Seneca,
Nur im Grunde nicht recht feſte,
Bauen ſoll, iſt auch nichts da.
Dennoch mögt' ich, troz dem Weiſen
Und dem Dichter! dir beinah
Meine ſimple Bauart preiſen,
Denn die Welt kanſt du durchreiſen,
Und du wirſt, genau beſehn,
Auf des Römers ſtolzen Höhn,
In des Schweizers ſtillen Gründen,
Weder den Pallaſt ſo ſchön,
Noch ſo ſtill die Hütte finden.

Wie ich hier in meiner Hütte,
Leb und denke? — O heraus,
Liebes Herz, heraus! und schütte
Dich in seinen Busen aus!

Nicht dem Dünkel unterthan,
Such ich, ferne von dem Wahn,
Daß das Glück im Range liege,
Rang nur in der Geisterwelt.
Hier erwirbt Verdienst die Siege,
Nicht des Schmeichlers feine Lüge,
Nicht das sonst allmächtge Geld.
Nicht dem Gaumen unterthan,
Blik' ich, ferne von dem Wahn,
Daß das Glük im Aufwand liege,
Froher als ein Großsultan
Seiner Schüsseln ganze Züge,
Mein bescheidnes Näpfchen an,
Denn daran hab' ich zur Gnüge.

Dir, o Gold! nicht unterthan,
Gieb dich, wem du wilſt, betrüge
Weiſe ſelbſt durch eitlen Wahn;
Ich, wenn ich mich nur vergnüge,
Ziehe jeden Freund dir vor;
Denn vor deinem Schimmer, ſchmiege
Sich der Bettler und der Thor.
Kurz und gut, ich folge froh
Meinem Lehrer Salomo.
Brauche, ſagt er, deines Lebens,
Mit dem Weibe, das du liebſt!
Wenn du ſorgſt, und dich betrübſt,
Grämſt du dich und ſorgſt vergebens.
Eitel iſt dieß Schattenleben,
Eitel, aber dennoch gut!
Brich denn, ohne Thränenflut,
Was dir GOtt an Brod gegeben,
Leer dazu mit frohem Muth,
Deinen kleinen Becher Wein,
Und auch dieß wird eitel ſeyn:

Aber, was iſt mehr hienieden
Dir zu deinem Theil beſchieden?

Dieſe Weisheit auszuüben,
Dürfen wir die Tugend nur
Feurig, wie uns beide, lieben;
Und der Vater der Natur
Wird uns, warlich! nie betrüben.
Alles was wir von ihm flehen,
Sey, mein Lieber, dieſes nur:
Wie die Sonn' auf meine Flur,
So auf uns herab zu ſehen.
Wie bey Frühlings-Sonnenſchein
Ein Paar Tauben auf dem Dache,
Und das Reh im jungen Hain,
Und der Schmerl im warmen Bache,
Wollen wir der Welt uns freun.
Jede Grille zu vertreiben,
Das ſey unſre Sorg' allein;
Gott iſt Vater, darum bleiben

Alle andre Sorgen sein.
Wenig, wenig laß uns hoffen,
Fürchten — nichts! denn dessen Ohr,
Der der Tugend Hülfe schwor,
Steht für unsre Seufzer offen,
Eitle Wünsche sollen nie
Unser stilles Herz verführen;
Laß der Thoren Phantasie
Sich den Augenblik verzieren,
Der noch kommen soll; Genuß
Ist das wenig, denn er muß
Den, der da ist, erst verlieren.
Fliehen laß uns vor dem Pracht,
Weil er gute Sinnen schnell verwöhnet,
Und das beste Herz so launisch macht,
Daß es immer sich nach Wechsel sehnet.
Nicht im Golde von dem Gallakleide,
In dem Herzen sizt der wahre Ruhm,
Und der Wiederschein der Freude,
Ist des Pöbels Augenweide,

Doch die Freude ſelbſt, ein Eigenthum
Von zufriednen Seelen, wie wir beide.
Dem Bedauren und dem Neide
Sind wir keine Loſung zum Geſpräch;
Ungeſehen, ſchleichen wir den Weg
Unſers Lebens, bis zum Grab herab;
Keinen Schritt breit weich' er ab,
Weder zu der Hütte, wo der Mangel
Sizt und ſeinen Odem haßt,
Noch zum lärmenden Pallaſt,
Wo der Ueberfluß, den goldnen Angel
In das Meer der Freude hängt,
Aber nichts als Ufel fängt.

Welch ein Leben, Freund! Allein
Werden wir nicht Sonderlinge
Bey der Welt der Mode ſeyn?
Tanze! ruft ſie, tanz' und ſpringe
Mit in unſern bunten Reihn,
Oder bleib für dich allein! —

Das iſt billig! Aber, wagen
Mögt' ichs nicht ſo gleich mit ihr.
Laß uns erſt die Weisheit fragen:
Sagt ſie ja! ſo tanzen wir,
Sagt ſie nein! ſo wird uns zwar
Spott der Welt ins Dunkle jagen,
Aber dieſer wird fürwahr!
Beſſer als ihr Lob behagen.
Leere Köpfe, leere Herzen,
Wiſſen nicht vergnügt zu ſeyn,
Wenn nicht bey dem Glanz von hundert Kerzen,
Beym Gewühl von zwanzig Livereyn,
Und dem ſüßen Dampf von fremden Giften,
Und dem Sprudeln von Champagner-Wein,
Und dem Hussa! in erſchrokuen Lüften,
Dreyßig Stimmen durch einander ſchrein.
Sie berechnen das Vergnügen
Nach des Aufwands Summe nur;
Alle Reize der Natur
Laſſen ſie verächtlich liegen.

Heißt

Heißt das, nach dem Epicur,
In der Freude ſich berauſchen?
Thoren! wüßtet ihr doch nur,
Daß er ſchier die ſtillſte Flur
Wird' um euren Lärm vertauſchen.

Führt das Ohngefehr uns hin,
Wo die dumme, plumpe Freude,
Mit dem Wanſt, nicht mit dem Munde, lacht,
Und im ſteifen Sonntagskleide
Uns die Etiquette zehn Beſcheide
Über eines Tages Wetter macht:
Dann ſo wird die Langeweile
Uns erinnern, ſtill davon zu ziehn,
Um dem giftbeſtrichnen Pfeile
Des Verdruſſes, zu entfliehn.
Zehnmal räumlicher wird dann
Unſer Stübchen dir bedünken,
Wo vor Ziſchen, Fragen, Winken,
Ohr und Auge ruhen kann.

Silberner wird mein Klavier,
Wenn ich dann es ſpiele, klingen,
Und von ſelber wirſt du mir
Hillers ſüße Lieder ſingen,
Oder mich durch Küſſe dingen,
Zu den ſüßen Träumerein,
Plato, meinen Mund zu leihn.
Wie wird dann der große Seher
Unſre Wangen immer höher
Mit der Tugend Purpur ſchminken,
Bis, verloren in der Welt
Seiner Schöpfung, mir die Stimm entfällt,
Dir im Auge Zähren blinken,
Jezt wir Blicke wechſeln, jezt
Leiſe Seufzer, und zulezt
In die Arm' einander ſinken.
Edler-Carr! (*) ſo glüklich dich
Viele tauſend Bremen preiſen,

Wenn

(*) Verleger des Königs von Preußen.

Wenn du deinem Friederich
Einſchenkſt aus dem Quell der Weiſen,
Bis die Königs-Sorgen ſich
Aus dem Labequell berauſchen,
Mögt ich doch mit dir nicht tauſchen!

Wird die Kraft des Denkens überſpannt:
Weg mit Weisheit: bis gelinde Freude
Wiederum den Geiſt ermannt.
Komm! begleit' an meiner Hand
Mich nach meiner Lieblingshaide,
Wo noch in ſo mancher Weide
Dein bekrönter Name ſteht.
Dort, wo um die Königseiche,
Sich die kleine Limbach (*) dreht,
Hab' ich oft am ſtillen Teiche
Stundenlang für mich geſeſſen,
Und der ganzen Welt vergeſſen,

Weil

(*) Ein Bach in einer romantiſchen Gegend bey Ellrich.

Weil ſie ſich in dir verlor!
Wolt' ein Stral der Hofnung mich erfreun,
Daß du Mein noch würdeſt ſeyn:
O! wie kam ich mir ſo klein,
Aber izt, wie groß nicht vor!
Alle Stunden dieſer Pein,
Exter, wirſt du nun vergüten;
Veilchen, die ſonſt ungeſehn,
Vor den Füßen mir verblühten,
Sind dafür nun doppelt ſchön,
Denn zuerſt werd' ich ſie ſehn,
Deiner Hand ſie anzubieten.
Selbſt die Abend-Threnodien
Meiner Nachtigall empfand ich kaum;
Doch, wohin wird ſie die Phantaſien,
Freund! durch ihre Töne ziehen,
Wenn wir unter ihrem Baum
Nach des Mondes Aufgang blicken?
O wir werden ſelbſt im Traum
Nachts, uns noch die Hände drücken!

Immer ſey uns die Natur,
Was ein Zierotin (*) dem König wäre,
Wenn nicht Friederich, zur Ehre
Seines Throns, die Havel-Flur,
Für des Hofes Pomp, erköre.
Dank dir, Schöpfer dieſes All!
Daß ich für den Mond ein Auge habe,
Und ein Ohr für deine Nachtigall!
Dank auch dir mein Vater noch im Grabe,
Daß du mich als Jüngling, nicht
Weg vom Glanz in Mendes Angeſicht,
Auf den Glanz des Goldes ſehen hießeſt;
Von der Nachtigall Geſang
Nicht hinweg, und auf den Klang
Feiner Gulden horchen ließeſt.
Was ein Stokpferd für das Kind,
Der Geliebten erſtes Danken
Einem Jüngling, friſcher Wind

(*) Damals maitre des Spektacles am Preußiſchen Hof.

Für den Schiffer, Schlaf dem Kranken,
Einem Stuzer die Friſur,
Und ein Pfand dem Wucherer iſt;
Alles das, und mehr noch, biſt
Du allein mir, o Natur!
Wen du liebeſt, deſſen Thüren
Oefnet niemals Sorg' und Harm;
Doch, den Hang zu dir verlieren,
Das macht mürriſch, und macht arm.
Froſtig würde meine Liebe,
Und mein Wiz verzehrend ſeyn,
Ja, von zwanzig Freunden, ohne
Wohl zulezt nicht Einer mein.
Traurig würd' ich ſpät und früh
Mich mit der Hypochondrie
Und der hagern Ruhmſucht quälen;
Oder lernt' — ich ſteh für nichts! —
Nach der Schwere des Gewichts
Ihrer Thaler, meine Tage zählen,
Und — wie jener Geizhals, ſich

Um ſein eignes Geld — auch mich
Um mein eignes Glük beſtehlen.
Treu, Natur! verbleib' ich dir,
Bis ich deiner ſchönen Erde
Lebe wohl! einſt ſagen, und mit ihr
Eine ſchönre tauſchen werde.

Aber, wenn des Waldes Farben ſchwinden,
Wenn in unſern nakten Gründen,
Nur die Meiſe noch verweilt,
Wenn auf ſchneebedektem Thurme,
Um die Wette mit dem Sturme,
Jede Wetterfahne heult:
Dann mag Ball und Maskerade,
(Unſerm Neide viel zu klein!)
Immerhin die Welt erfreun.
Ihre Freude macht Parade,
Aber, warlich! es iſt Schade,
Ihre Freud' iſt nur ein Schein.
Unſer Ball und Maskerade

Soll ein trautes Kränzchen seyn.
An dem knisternden Kamine,
Schwazt der Freundschaft Tändeley
Froher uns die Nacht herbey,
Als dem Hofmann vor der Opern-Bühne
Mara's Zauber-Melodey.
Ob der Türke neue Flotten baue,
Daß der Russe sie verbrennen kann?
Ob der große Tartarchan
Menschen, wie die Disteln, niederhaue?
Und der Pohle dann und wann
Nach gerade sich im Kopfe krone?
Immerhin! Wen sicht es an?
Wollen sich die Herren streiten,
Frost und Durst entgegen ziehn,
Wenn wir an dem wärmenden Kamin,
Kriege führen, Küsse zu erbeuten,
Und von Wiz und Punsche glühn:
Ey! so gönnen wir den armen Leuten
Das Vergnügen, sich um Kleinigkeiten

Wie ein Don Quixott zu mühn.
Aber, ſich für ſie zu int'reſſiren,
Wer gewinnen, wer verlieren,
Wer betrügen; wer betrogen wird?
Dadurch werd' in unſerm Kreiſe,
(Hier neutral zu ſeyn, iſt weiſe!)
Nie ein Biedermann geirrt.
Ob mein Nachbar, Herr Artander,
Traun! ein zweiter Alexander
Sich vor ſeiner Rotte (*) dünke?
Ob die Nachbarin Annette,
Heimlich an der Toilette
Sich für ihren Lubin ſchminke,
Und der gute, fromme Mann,
Seines Weibchens loſe Winke
Nach den ſchlauen Cicisbeen,
Nicht bemerken, nicht verſtehen,
Oder nicht verhindern kann?

(*) Ein Zug Soldaten.

Immerhin! Wen ficht es an?
Zornig über ſie zu werden,
Das verlohnt ſich nicht der Müh;
Sie ſind Bürger unſrer Erden,
Und als ſolch' ertrag' ich ſie.
Sind ſie Thoren? Sie ſind's ihnen:
Sind wir weiſe? ſind wir's uns.
Wird mein Tadel einen Duns
Mit der Weisheit wohl verſühnen?
Aber leiſen, feinen Spott,
Wie ſich Freund' einander ſagen,
Wenn des Einen Steckenpferd, im Trott,
Die Vernunft will überjagen,
Wollen wir bey jedem Don Quixott,
Unſerm Herzen ohnbeſchadet, wagen.

Wucherer und Müßiggänger
Machen unſern Kreiß nicht enger;
Hat die Freundſchaft Plaz für ſie?
Sey die alte Melodie,

Ueber ſchlechte Zeit zu klagen, (*)
Ihrem Ohre Harmonie,
Unſerm kann es nicht behagen.
O! wie haß ich den Geſang!
Einem Armen Brod zu brechen,
Das iſt mehr, als Tage lang
Von der Hungersnoth des Landes ſprechen.
Aber, bringt zu meinem Ohr
Das Gewinſel eines Armen,
Blikt ſeine Auge, um Erbarmen,
Thränenvoll nach mir empor:
Solt' ich dann das Mitleid, Freund!
Bey der Schale Punſch verſingen?
Und indeß, daß jener weint,
Mich zum Scherz, zum Lachen zwingen?
Wenn die Menſchheit in mir ſpricht,
O wie leiſe will ich hören!
Keine Lieb' und kein Gedicht,
Ja, ſelbſt du ſolſt mich nicht ſtören.

(*) Das gewöhnlichſte Geſpräch im Jahr 1772.

Suchen will ich, ob ich nicht
Irgendwo kann Balsam finden,
Meines Freundes Wunde zu verbinden,
Denn das wäre süß, auch ohne Pflicht.
Aber ist bey großem Willen
Seine Schmerzen ihm zu stillen,
Mein Vermögen, ach! zu klein:
Soll ich mit Matronen und mit Kindern
Dann noch weinen, schluchzen, schrein?
Wird denn das die Schmerzen lindern?
Sage, welche Sittenlehre
Machte das zu einer Pflicht?
Macht es ihrem Herzen Ehre?
Wohl! doch ihrer Klugheit nicht!
Wenn ein Strom vom Berge schießet,
Schadenhungrig wie ein Feind
Ueber fremde Saat sich gießet,
Dann so mag ein Menschenfreund
Drohend ihm die Rechte zeigen,
Und gebieten: Bleib zurük!

Ich, ich will zum mächtigern Geſchik
Leiſe ſeufzen, und will — ſchweigen.
Wenn in meinem Hirtenzelt
Mich ein Unglük überfällt,
Jeden Ausgang mir darin
Sperret; halt' ich als ein Held
Ihm den bloßen Buſen hin.
Stößt es ſeinen Dolch hinein:
Nun! wie konnt' ich es verhindern?
Kaltſinn wird der Wunde Pein
Schneller noch als Weinen lindern.
Der Franzoſe mag Melancholie
Durch die Becher weg philoſophiren,
Und der ſtolze Britte ſie
Hurtig durch den Strik kuriren;
Ich, ich brauche ſo viel Müh'
Um ſo was nicht zu verlieren.
Ein Paar Seufzer, ein Paar Lieder,
Das iſt mein Recept dawider:
Eingenommen! — weg iſt ſie!

Tanzt

Tanzt ein Schwarm von ſchwarzen Grillen
Exter, deinen Schritten nach;
Ueberlaß es mir, gemach
Euren kleinen Zwiſt zu ſtillen.
Ich gebrauche nicht Gewalt,
So vergeblich, wie der Ritter
Von der traurigen Geſtalt;
Denn mein Wein, und meiner Zitter
Melodie, zerſtreut ihn bald.
Doch, zum Glük! iſt dieſe Zeit,
Mit den Grillen uns herum zu zanken,
Nur ein Fall der Möglichkeit;
Da, wo ſich die Tugend freut,
Pflegen ſie nicht leicht zu wanken.

Fliehet denn, ihr Wuchrer, flieht!
Hebt euch weg, ihr Müßiggänger!
Macht uns nicht die Bruſt durch Klagen enger,
Und mit Eurer Weisheit zieht
Auf ein Billard, wo mit ofnem Munde

Langt.

Langeweil' Euch Beifall gähnt,
Und die Einfalt, ihre Stunde
Klug verlebt zu haben, wähnt.
Aber komm Musik! durch deine Töne
Lock' uns Uzischen Gesang herbey!
Komm du Scherz und Lachen! und verhöne
Thorheit, Spleen und Heucheley.
Komm o Frölichkeit! und fülle
Unsre Gläser an nach altem Brauch,
Denn der Weise findet, auch
Selbst wo du bist, noch die Stille.
Führt die Tugend nicht die Freude
An der Hand zu ihm hinein?
Haben, Freund, wir diese beide
Nur zu Gaste, wird der Wein
Vom Johannisbeeren-Strauche
Meines Gartens, süßer seyn,
Als vom Alicanten-Schlauche,
Der den Wanst des Abtes füllt.

Wenn denn auch das Glük uns teilte,
Und uns tausend Freuden fehlen:
Was aus unserm Herzen quille,
(Und was könnten wir verhelen?)
Jedes neu gefundne Bild,
Das die Phantasie des Einen zeichnet,
Und des andern auszumalen eilt;
Ist ja Freud' und wird getheilt!

Sieh nun noch einmal mein Hüttchen an!
Hast du Lust, mein lieber Mann,
Ostern mit hinein zu ziehn?
Aber fern sey diese Bitte,
Wenn nicht dir auch meine Hütte
Hell, bequem und feste schien.
Freilich hat sie hundert Mängel;
Sie liegt einsam und ist klein.
Aber, kehrten sonst die Engel
Nicht in solchen Hütten ein?

III. Epiſtel.

An Goldhagen.

Den 31. Decemb. 1772.

Tauſend von den beſten Stunden
Dieſes Jahres, Dank ich dir!
Alles was dem Weiſen hier
Auf der Erde kann geſunden,
Hab ich, Freund, durch dich gefunden,
Seit nicht mehr die kranke Ruhmbegier
Ueber Staub und Motten wacht,
Seit ich klüger, manche halbe Nacht,
Mit Sophien und mit dir,
Weggeſcherzt und weggelacht.
Niemals ſah ich in den lezten Stunden
Eines Jahres, mit ſo heiterm Blik
In ein Jahr, das bald verſchwunden,
Aber nicht verloren iſt, zurük.

Zwar

Zwar verweilet ſich am Grabe
Meines Benjamin (*) — der gute Mann!
Weh! daß ich ihn nicht mehr habe!
Wohl! daß ich ihn wieder finden kann!
Und ich werd' ihn wieder finden;
Wenn ich meine Spanne Raum
Durchgekrochen bin, und dieſer Traum
In dem Arm der Engel wird verſchwinden.
Noch, da ich im Traume bin,
Freut mich's, wenn er mich entzükt;
Weislich ſeh' ich ſelbſt dahin,
Daß der ſchwere Alp der Sorgen,
Mein zufriednes Herz nicht drükt,
Und mein Auge, jeden Morgen,
Heiter nach dem Himmel blikt.
Ob die Großen in Berlin
Von mir hören? an mich denken?
Solte das mich heimlich kränken,

Und

(*) Johann Benjamin Michaelis, ſtarb den 30ten Sept. 1772. zu Halberſtadt.

Und die Stirn in Falten ziehn?
Zu versorgen hab' ich keinen,
Als nur mich, nur mich allein;
Und du weiſt ja, diesem Einen
Iſt sein Häuschen nie zu klein,
Nie sein Tuch zu grob gewebet,
Nie zu leicht sein Frankenwein;
Gut genug mag alles seyn,
Wenn man ohne Sorgen lebet.
Auszufüllen meine kleine Sphäre,
Das sey meine Sorge; damit gut;
Und ein Unverschämter störe
Meinethalb mit Betteley um Ehre,
Oder Gold, den Mann der niemals ruht!
Mag man Andrer Renten mehren,
Schränke selbſt die meinen ein:
Meinen Schlaf soll das nicht stören,
Nicht vergällen meinen Wein.
Und was soll mir Geld? So viele
Haben dreimal mehr als ich;

Rennen nach der Freude Ziele
Täglich außer Athem ſich;
Ich geh' auch den Weg im Spiele,
Und der Erſt' am Ziel — bin ich!

Ob der reichſten Schöne Hand
Des Verſchwenders Liſt ſich weihet,
Ob ein Mädchen voll Verſtand
Einem Narren Weihrauch ſtreuet,
Und ein dummes, Weiſ' entzweiet,
Und ein ſchönes, unbedacht,
Einem Faune ſich ergiebt,
Alles das, mein Lieber, macht
Mich nicht frölich, nicht betrübt.
Mag die Freundſchaft nur mein Herz
Immer mehr an ſich gewöhnen!
Liebe, mit Petrarca's Sehnen,
Iſt ein gar zu langer Schmerz,
Liebe zu Horazens Schönen,
Iſt ein gar zu kurzer Scherz.

Laß die Thoren, die zu Wagen,
So wie die zu Roß und Fuß,
Böses oder gutes sagen;
Kann ihr schönstes Lob behagen?
Es ist einer Metze Gruß,
Und ihr Tadel, zu ertragen.
Warlich hab' ich auch nicht Zeit
Mich mit ihnen abzugeben;
Der verschwendet nur das Leben,
Wer der Weisheit alten Streit
Mit der Unvernunft erneut.

Freund! dir ist der Rest der Zeit,
Die ich hab', im neuen Jahre,
Wenn du sonst ihn wilst, geweiht.
Ach! erspare denn, erspare
Was du kanst, von deiner Zeit!
Tausche, wie in diesem Jahre,
Mit mir um; hast freilich nicht
Dir das beste Loos gezogen,

Doch beym Tauſch wird, wie man ſprichſt,
Einer allemal betrogen.
Haſt du doch aus deinen Schätzen
Lange, lange zuzuſetzen;
Nimm es ſo genau denn nicht.

IV. Epistel.

An die

Frau Kammerräthin Holzmann.

Grüningen, den 11ten Junius

1773.

In einem Städtchen, das vor Jahren
Noch eines Bischofs Huld genoß,
Der, weil er da zu ganzen Schaaren
Die Hirsche und die Keuler schoß,
Der großen Hirsch' und Keuler wegen,
Zulezt aus Gnaden gar beschloß,
Die Hofstadt selbst hieher zu legen,
Und so denn Stadt und Land verband,
Ein mächtig Schloß ihm aufzuführen,
Worin er über sie regieren,
Das heißt, wie bald nachher sich fand,

Der guten Narren halbe Rente
Fein gnädiglich verzehren könte;
Der, als das Schloß nun fertig war,
Die armen Hörnerträger gar
Verband, ihm einen Gang zu bauen,
Durch den ihn mit Bequemlichkeit,
So gut die Mädchen als die Frauen,
(Zumal des Müllers schönes Weib,)
Besuchen könten, Seel' und Leib
Bey ihrem Hirten zu erbauen; (*)
Der, als auch fertig war der Gang,
Die Tonnenbinder-Gilde zwang,
(Und unter allen, im Vertrauen!

Verzeih

(*) Dieser Gang, der aus dem ehemaligen Schlafzimmer des Bischoffs, in die Mühle geht, steht noch jetzt. Jeder Einwohner in Grüningen weiß durch die Tradition, daß er zu dem angezeigten Zwecke angelegt worden, und das Andenken der schönen Müllerin ist noch nicht erloschen. In einem Zimmer des Schlosses sieht man auch noch die Gewehe der Sechzehn- und Zwanzig-Ender, die der Bischof in dortiger Gegend erlegt hat.

Verzeih ich ihm am erſten das!)
Ein ungeheures großes Faß
Für Seine Heiligkeit zu bauen;
Und ſo mit wurde ſtraklichſt auch
Ein halber Eichwald umgehauen,
Damit das Faß mit Biſchofs Bauch
Und Biſchofs Durſt nach altem Wein,
Verhältnißmäßig mögte ſeyn;
Woraus ſich Ihro Heiligkeiten
Mit dummer Laien hübſchen Bräuten
Recht gütlich thaten, bis ihn ſo,
Wie einſt den König Salomo,
Die Narrenpoſſen auch gereuten,
Daher er aus Gewiſſensdrang
Die Männer ſeiner Weiber zwang,
Ihm eine Kirche zu bereiten,
Um da durch Predigt und Geſang,
So Lieb' als Wein, die Eitelkeiten!
Ohn roth zu werden, zu beſtreiten.

In dieſem Städtchen, das zur Gnüge
In vierzig Verſen mich gequält,
Von dem, wenn ja noch etwas fehlt,
Herr Peter Lenkfeld (*) manche Lüge,
Und manche Wahrheit mehr erzält:
Da ſiz ich jezt in einem Hauſe,
Vom Urgroßvater noch erbaut,
Das, wie die Schweizer Berg-Carthauſe, (**)
Mit Gänſeſtoppeln ſchon die Haut
Dem überzieht, der es beſchaut,
So gothiſch, und ſo öd' und grauſe,
Daß mir vor meinem eignen Laut
Darin am hellen Tage graut;
Da ſiz ich jezt in einem Zimmer,
(Zur Reitbahn wär' es herrlich groß!)
Worin dein Freund am Silberſchimmer
Des Monds, ſich ſchon als Säugling immer

Gefreut

(*) Er hat antiquitates græningenſes geſchrieben; eine Chronik vom gewöhnlichen Schlage.

(**) S. Blainville's Reiſen, 1. B.

Gefreut auf ſeiner Mutter Schooß;
Da ſitz ich jezt in einem Stule,
Worin mein Eltervater ſchon
Betſtunde, Mittagsruh und Schule
Gehalten hat, und ich, zum Lohn
Für meine Faulheit, leider ſchon
Die zweite neue Federſpule
Zernag' um ausgereimt zu haben,
Eh heute noch der Poſtiljon
Von Magdeburg hieher wird traben;
Doch horch! fürwahr da bläſt er ſchon!

Zwar weiſt du endlich, wo ich bin.
Doch heißt das nicht die Neugier mehren?
Was liegt am Ort? Wie ich darin
Gelebt? das wilſt du lieber hören! —

Nun, Schwager, reit denn immerhin!

Hier, wo mich nun ſeit ehegeſtern
Ein Zirkel drei geliebter Schweſtern

Auf meinem großen Stul umgiebt,
Die ſich nicht ſelten gar entzweien,
Wer unter ihnen allen dreien
Am zärtlichſten den Bruder liebt;
Hier ſitz ich, Freundin, und erzäle
Von dir und deinem lieben Mann,
Bis ich vor Heiſerkeit der Kehle
Kaum noch verſtändlich reden kann.
Ja! tränk' ich ſelbſt das Rheinweinhaus
Des Biſchofs, ſie zu netzen aus,
So giengen doch, nach deinem Mann
Und dir, die Fragen wieder an.
Doch wenn ich auch von ſelbſt nicht ſchon
So herzlich gern von Euch erzälte,
Ich hielte dennoch ſanften Ton,
So ſehr mich auch ihr Bitten quälte.
Denn, nimm dieß aus, ſo haben ſie
Nur immer ihres Bruders Willen;
Nie iſts zu ſpät, und nie zu früh,
Um meiner raſchen Phantaſie

Den ſonderbarſten Wunſch zu ſtillen.
Bald ſchlendern wir in Morgentracht
In eines Erlenbuſches Nacht;
Ein Feuer, von uns angefacht,
Kocht uns, aus der Levante Bohnen,
Den Trank, der lüſterne Matronen
Im Heßiſchen (*), izt manche Nacht
Vor lauter Seufzern, ſchlaflos macht.
Bald, um des Herzens Fibern alle
Zur Freud' heranzuziehen, rauſcht
Gleich einem raſchen Waſſerfalle,
Chriſtinens Finger durch die Saiten
Der Harfe, daß dem Ton von weiten
Die Nachtigall verwundernd lauſcht,
Und, um die Harfe zu begleiten,
Ihr Neſt mit unſerm Baum vertauſcht,
Nicht mehr in Trauerliedern wimmert,

Und

(*) Der Gebrauch des Kaffe war juſt damals den niedern Ständen im Heſſen-Caſſelſchen unterſagt worden.

Und wie wir Menſchen, unbekümmert,
Sich in der Freude mit berauſcht.

So opfr' ich hier, von Morgens früh
Bis in die ſpäte Mitternacht,
Der reizenden Philoſophie,
Die einen Nord zum Zephyr macht,
Zum wenigſten aus kalt nur kühle;
Doch freilich nehm ich mich in Acht,
Daß ich, vom Hof- und Stadt-Gewühle
Nicht irr' in meinem Text gemacht,
Stets meine Roll' im Stillen ſpiele.
Beneid ich einen andern Stand:
So werde ſchier durch meine Lieder
Der Kenner Pfeife angebrannt;
So falle ſelbſt mir niemals wieder
Zur Auslöſung, ein Buſenband
Von deinem Mühmchen, in die Hand;
So werde Holzmanns glatte Stirne
Mit Runzeln von mir weggewandt,

Und du, du fromme Seele, zürne
Und mach' ein Kreuz mit deiner Hand,
So oft du einen Namen nennest,
Den, seit du dieses Herz hier kennest,
Du ohne Lächeln nie genannt.

V. Epiſtel.

An Tertullia.

Den 17. Febr. 1773.

Wann ſchoß ich gierig mit den Blicken
Umher im Kreiß der Mädchen? Sprich!
Wer ſah, mit Zofen-Sorgfalt, mich,
Den Schönen zu gefallen, ſchmücken?
Wer lachte tanzender Statüen,
Im May des Lebens, ſo wie ich?
Wer ließ ſo unverſengt um ſich
Der Schönheit Feuerfunken ſprühen?
Wer focht im Kampfe ritterlich,
Als Schüler Rabners, mit den Schwänken
Verbuhlter Herr'n, und feinen Ränken
Verliebter Mädchen, ſo wie ich?
Wo ward ein Vater meine Wache

Beym Scherze mit der Tochter? Wo?
Lebt' ich nicht unter einem Dache
Mit schönen Mädchen, frey und froh?
Sah nicht die Stadt in den Alleen,
Mit ihren Töchtern, hin und her
Mich oft bey Mondenscheine gehen?
Wer aber wagte Tadel? Wer?

So war ich, als das Ohngefehr
Zu dir, Tertullia, mich brachte!
Weist du, Vergessene, nicht mehr,
Wie scharf ich da mich selbst bewachte?
Ich war ein Spiel von meinen Sinnen,
Denn ach! mein höchster Wunsch warst du!
Was that ich nun, dich zu gewinnen?
Ging ich frisirt en Cacadour
Statt meiner einen schwarzen Locke?
Ging ich nicht mehr im schlichten Rocke,
Mein Heinrich nicht mehr im Sürtout?
Besprengt' ich mich mit Eau de Lûce?

Macht

Macht ich durch Doppelsinn dich roth?
Vepakt' ich mich mit Zuckerbrod?
Ward ich ein Sclave der Caprice?
Band ich dich an mit Modetand?
Bewacht' ich neidisch deine Schwelle?
Warst du die Losung für die Bälle?
Und drückt ich dir im Tanz die Hand?
Bestach ich dich mit Schmeicheleien?
Mit Zucker deinen Lieblingshund?
Mit Golde deiner Zofe Mund,
Mein Lob dir stündlich vorzuschreien?

O! sey gerecht, Tertullia!
Bekenne, daß ich selbst durch Lieder
Mich nicht verrieth. Ich stand und sah
Nur immer still zur Erde nieder;
Denn, o mein Geist! wo warst du da?
Zu stolz, um immer unerhört,
(Dich liebten Hundert; du, nicht Einen!)
Um dich zu seufzen und zu weinen,

Hätt'

Hätt' ich gewiß in dunkeln Hainen
Mich und den Kummer aufgezehrt,
Durch Herz und Geiſt dich zu gewinnen,
Wär's etwa beides deiner werth:
Das war mein Wunſch! Sieg über Sinnen
Hat nie mein Herz und Geiſt begehrt.
Erſt da, als ſich der Wemuth Zähre
Hervor aus deinem Auge wand,
Und dein Erröthen mir geſtand,
Daß ſie für mich gefallen wäre;
Erſt da berührt' ich deine Hand!
Zerbrechen wolte mir, zerbrechen
Das Herz; vermogte nicht, zu ſprechen,
Zu ſtammeln nur, was ich empfand.
Nicht du, nicht ich, keins wolt' es wagen,
Die Augenlieder aufzuſchlagen,
Denn Thränen ſtanden um den Rand;
Und immer kürzer, immer enger,
Ward uns der Athem und die Bruſt. —
Ha! Welche Scene! Welcher Sänger

Hat das zu ſingen je gewußt?
Du wareſt mein Gedank' am Tage,
Du wareſt jede Nacht mein Traum;
Zu weit ward mir der engſte Raum;
Ich ſah den Tag nicht, hörte kaum
Des armen Heinrichs zehnte Frage;
Und unter meiner Laube, lag
Ich ungegeſſen, ungetrunken,
Den einen wie den andern Tag,
So — wer beſchreibt's? — in mich verſunken.
Und welche Nächte, welche Nächte
Verſchlug mein Herz an deiner Bruſt!
O wilſt du rechten? Wohl! ſo rechte
Mit dem, der in der höchſten Luſt
Dem Schwur beſtanden: deiner Ehre
Nie, nie Eroberer zu ſeyn!
Ha! Wenn es kein Verdienſt auch wäre,
So war die That doch nicht ſo klein!

In deiner kleinen Gartenlaube,
In dem Corſet, der Abendhaube,
Und einem ſeidnen Ueberrock;
Vom Nelken- und vom Roſenſtock
Süß angehauchet, eingeſungen
Von tauſend Heimchen, feſt umſchlungen
Von meinem Arm; von meinem Kuß
Bis auf der Rohren Mark durchdrungen,
Von meiner Augen mildem Guß
So überſchwemmt, und von dem Toben
Des hohen Buſens aufgehoben,
Bey Sternenlicht mit dir allein:
O Tugend, Tugend! Ehre, Ehre!
Was ſeyd ihr? Waret ihr nicht mein? —
Ha! Wenn es kein Verdienſt auch wäre,
So war die That doch nicht ſo klein!

Doch, laß mich offenherzig ſeyn!
Klein war die That! denn nicht der Schleier
Von deiner Seele, goß dieß Feuer

Der Liebe, meinen Adern ein.
Die Seele ſelbſt war mir zu theuer,
Um meinem Schwur nicht treu zu ſeyn.
Drey Jahr bin ich ihm treu geblieben.
Nicht mehr ſo laut ſchlägt zwar mein Herz,
Nicht mehr ſo oft klagt ſüßen Schmerz
Mein Mund; doch hört' ich auf zu lieben?
Unfähig der Verſtellungskunſt,
Der allerniedrigſten der Künſte,
Verſcherzt' ich ſelbſt ja deine Gunſt,
Würd' ich gefangen im Geſpinſte
Von einer Andern. Schon mein Blik
Verriethe mich, und ach! es bliebe
Nur meine Freundſchaft, keine Liebe,
Nach Ninons (*) Beyſpiel, dir zurük.

Ach!

(*) Ninon de Lenclos liebte ſo lange aufrichtig, als ſie an ihrem Liebhaber Geſchmak fand. Verlor ſie dieſen, ſo geſtand ſie das ſehr freimüthig. So ſagte ſie unter andern einſt zu ihrem Liebhaber Gourville, der einige Zeit außer Landes geweſen war: „Mein Herr! Es iſt mir während Ihrer Abweſenheit ein groſſes

Ach! für sein Herz kann Niemand stehen;
Es treibt mit Weisen selbst sein Spiel!
Wenn ich auch einst von diesen Höhen
Herab, zum Sumpf der Untreu fiel:
Mein wäre nagendes Vergehen,
Und dein der Unschuld Ruhe dann,
Ha! wie will diesen Fall, dein Flehen
Verhindern? Ach! er ist geschehen,
Eh' ich ihn selbst verhindern kann.

Noch steh' ich fest auf meiner Stelle;
Doch flüchten muß ich nun von hier!
Denn Jammer! Jammer! Eine Hölle
Von Eifersucht, tobt unter mir!
Sieh! ihre Schwefelflammen lecken
An mir herum von allen Ecken!
O wenn ihr Raub ich werden muß,
Tertullia! denn wird kein Kuß

greſses Unglück begegnet: ich habe die vorige Neigung zu Ihnen verloren." Sie blieb indeß seine Freundin, im engsten Verstande des Worts.

Kein reuevoller Thränenguß,
Mich treuen Todten auferwecken.

Noch ist es Zeit, Tertullia,
Dieß Höllenfeuer auszugießen.
O laß nur andre Thränen fließen,
Als ich seit Monden fließen sah.
Wer so, wie ich dich liebe, liebet,
Wer so für seine Treue wacht:
Womit verdienet der, Verdacht?
Und doch, Tertullia, betrübet
Der deine mich so Tag als Nacht.
Hat mein Verdacht von deinem Leben
Dir auch nur einen Tag getrübt?
Dir, von Verführern rund umgeben,
Von jedem der dich sieht, geliebt:
Du hast, mir treu zu seyn, geschworen;
Wohl mir, wenn du es immer bist!
Wo nicht; o wehe mir! So ist
Die wachste Eifersucht verloren!

Wozu nun ihre Qual und Liſt?
Wozu? da ich ſo gern doch glaube,
Was einſt dein Mund an meinem ſchwor?
Nein, Eiferſucht! ich wär' ein Thor,
Gäb' ich, dir Löwin, mich zum Raube.

Und dennoch, Zweiflerin! bewacht
Dein Falkenauge mich Getreuen?
Kanſt, wenn ein Mädchen mit mir lacht,
Mir kaum, dem Mädchen nie, verzeihen?
Was ſuchſt du ängſtlich hin und her,
So bald ich nur im Zimmer fehle?
Was wirſt du ſtill, wenn ohngefehr
Ich eines Mädchen Lob erzäle?
Und blaß, wenn ich mit Spötterey
Auf die Despoten-Tyranney
Der eiferſüchtgen Liebe ſchmäle?

Frey ſind die Vögel in den Lüften,
Der Fiſch im See, das Wild im Hain:

Und ich, ich solt' es nur nicht seyn?
O! daß heißt langsam mich vergiften!
Auf! wähle dir! das Maaß ist voll!
Frey will ich seyn, und dann dich lieben!
Wo nicht; — Ich Thor soll mich betrüben? —
Wo nicht; so leb' auf immer wohl!

VI. Epiſtel.

An Dieſelbe.

Den 6. Jul. 1773.

So leb denn wohl, Tyrannin meiner Tage,
Du Störerin noch nie geſtörter Ruh!
Sieh, ich bin frey! — Wolan! nun geh' und ſchlage
Vor deine Bruſt, und ſchluchz' und jammre du!
Und rufe dich bey meinem Namen heiſer,
Und tränke dich von deiner Thränen Bach,
Und ſchicke mir durch alle Thore nach:
Umſonſt! Umſonſt macht dich Erfahrung weiſer.
Ganz haſt du mich, ganz, geſtern noch beſeſſen,
Haſt heute nur dieß Blättchen noch von mir,
Und morgen biſt du ſchon vielleicht vergeſſen;
Ich aber, leb' in Ewigkeit in dir.

Zwar wird dich bald der Thoren Schwarm umsummen,
Und um dein Ohr der Tanz der Geigen schwirr'n,
Doch wird auch da dein Herz nicht ganz verstummen,
Und laut genug nach mir, vergebens! girr'n;
Dein Zimmer dich ein schwarzer Kerker dünken,
Und dein Klavier ein nächtlich Wolfsgeheul;
Wirst müde zwar auf Daunenküssen sinken.
Allein der Schlaf ist nicht der Reue Theil.
Erinnre dann auf dem bethränten Bette,
In langer Nacht, der kurzen Nächte dich,
Wo ich die Welt für dich gegeben hätte,
Und du, noch mehr, die Unschuld selbst, für mich.
War ich es nicht, der aus der Liebe Kelche
Dir Honigseim drey Sommer eingeschenkt?
Und giebt es viel verliebter Mädchen, welche
Die Reue nicht mit Wermuth daraus tränkt?
Ich liebte dich um deiner Reize willen,
Ließ immer sich mein Auge damit füllen,

Doch bat ich dich um nichts als einen Kuß,
Ich liebte dich um deines Herzens willen,
Des Herzens, ach! das ich izt haſſen muß!
Denn hab' ich dich, du gütevolle Seele,
Mit Augen nicht, dem Tyger gleich, geſehn,
Der izt hervor aus knochenvoller Höle
Zum Morde ſpringt? Vermogteſt du zu ſtehn
Auf bebendem Gebein? Und bließ die Wuth
Nicht in den Schaum der leichenblaſſen Lippen,
Bis brauſend, gleich der ſchweren Regenfluth,
Wann ſich im Sturm an unſers Harzes Klippen
Die Wolke bricht, du Schwür' und Fluch' herab
Auf mich geſtürzt? Und was hatt' ich verbrochen?
O ſchreib du ſelbſt dereinſt es auf mein Grab:
Hier liegt ein Mann, der mir ſich ganz ergab,
Und, (doch von nichts!) mit Chloen einſt geſprochen!

Ha! wer begreift's? Sprich denn, Tertullia,
Wie kann in der die Wuth des Teufels hauſen,
In der die Welt nur einen Engel ſah?

Kann,

Kann, gleich dem Meer, dieſelbe Stimme brauſen,
Die einem Weſt im leiſen Liſpel gleicht,
Wenn er ſich ſanft durch eine Harfe ſchleicht?
Kann ein Geſicht, ſo wie die Raphaele
Geſchaffen für die ſchöne Unſchuldsſeele
Mariens, auch Geſicht Xantippens ſeyn?
Geh, Falſche, geh! Die Herzen aller Männer,
Sind, wenn du wilſt, in allen Städten dein.
Der Weiſ' iſt nur umſonſt ein Menſchenkenner,
Wenn er dich ſieht; ich kenne dich allein!
Fort denn von dir! Hier werf ich vor die Füße
Die Ketten dir, wie ſie die Eiferſucht
Geſchmiedet hat. Da nimm ſie auf, und ſchließe
Mich noch damit, und hindre meine Flucht!
Und lehre den, deß Freiheit zu erſchüttern
Die Fürſten ſelbſt zu arm an Gnade ſind,
Vor einem Wink von deinem Fächer zittern,
Und mache mich bey Mädchen taub und blind!
Du Thörin du! Träumſt du, daß wahre Liebe
Die Ketten da, gutwillig tragen kann?

So kennst du nicht den edelstolzen Mann!
Ich fühl's, daß der ich ewig treu verbliebe,
Die so mich liebt' um das mir zuzutraun:
Doch du? — Leb wohl! Wenn ich in Staub zerstiebe,
Dann wird mein Grab, ein Weib, das meine Liebe
Zu schätzen weiß, mit Thränen noch bethaun.

VII. Epiſtel.

An
Rink, in Sondershauſen.

Im Sept. 1774.

Der vielgeliebte Sterne, ſprach
Im Shandy kaum von Steckenpferden,
So ſchwazt' ihm alles ſchon von Steckenpferden nach;
Wer aber wird davon zum Norik werden?
Mir deucht, aufs Wörtlein Steckenpferd,
(Man kant' es ſchon vor Noriks Zeiten)
Komt's wol nicht an, die Sache anzudeuten,
Giebt's Wörterchen von gleichem Werth.
Indeß behalt ichs bey; nicht, Sternen nachzuhinken,
Das überlaß ich gern Horazens Vieh:
Ich liebe die Allegorie,

Und

Und Steckenpferd giebt mir für dießmal sie;
Solt's Kritikern schon wieder anders dünken?
Je meinethalb! Sie sind ja Critici!

Komm her, mein lieber Rink, ich reite
Dir alle Steckenpferde vor,
Die ich vom Schüler an, bis heute,
Oft theuer kauft' und wohlfeil oft verlor.

Sieh hier den Sporn! ein rasches Steckenpferd!
Und doch; wie bald hab ichs nicht steif geritten!
Denn was nur ohne Geist und Sitten
Zu Fuß geht, reitet oder fährt,
Hab' ich damit als Knabe schon gehezt.
Izt halt ichs nicht der Mühe werth,
Daß man sich oft auf diesen Renner sezt.
Wüßt ich auch weiter keinen Grund,
So wär's an dem genug: Man wird des Jagens müde!
Drum halt ich izt mit jedem Hund

Und

Und jedem Narren gerne Friede.
Wer jenen foppt, den beißt er leicht ins Bein,
Wer diesen nekt, macht einen Feind sich mehr.
Will Bav ein Thor seyn? mag er's seyn!
Bellt Spiz mich an? Er belle noch so sehr!
Ich suche dennoch keinen Stein!

Auch stand einmal im Marstall meiner Launen
Ein Steckenpferd, das man die Liebe nennt.
Nicht ein Cosak, der keinen Zügel kennt,
Den reiten nur die wilden Faunen.
Es war ein allerliebstes Thier,
Aus Herr Petrarca's seelger, Stalle;
War fromm und willig, selbst bey mir,
Wie Gotthilf Frankens Wagenpferd' in Halle.
Der sanfte Trab, den dieses gute Ding
Mit seinem Herrn im ersten Ausritt ging,
War seinem Herrn zwar ganz behäglich;
Doch Schade war's um allen Trab!
Man that die Reise doch nicht ab;

Der Umstand war wahrhaftig kläglich.
In unserm besten Dreischlag — Halt!
Da stand auf einmal Pferd und Reuter
Vor einem Schlagbaum!

„Ach! ich bitte Sie! nicht weiter!
(Rief mir ein Mädchen zu von englischer Gestalt)
Den Schlüssel hab' ich zwar, doch Ihnen aufzuschließen,
Sie wissen's selbst, verbeut die Tugend mir.
Ich Arme müßte dafür büßen;
Drum bitt ich, bleiben Sie doch hier!"

Was war zu thun? Aus Liebe für das Pferd,
Und für das Mädchen selbst, ließ ich mich gern bethören.
Vielleicht war's klüger, umzukehren?
Das thue, wer's von mir begehrt!
Ich wüßt' ihn diese Kunst wahrhaftig nicht zu lehren.

Ich blieb ein ganzes volles Jahr,
Und wäre wohl bis an den Tod geblieben,
Doch ich, mit samt dem Pferde, war
Beinah vom Hunger aufgerieben.
Fast nichts als Seufzer statt der Speise,
Fast nichts als Thränen nur, für Trank:
Wie war das auszustehn? Und, nach Petrarca's
Weise,
Mehr zu verlangen, brachte Zank;
Drum sprang ich in den Sattel, sagte leise
Für das Genoßne, schönen Dank!
Und ging zurük auf meiner Reise

Das Mädchen sah mich schmachtend an,
Und drükte mir die Hand, und schlug die Augen nieder,
„Ein Wort, ein Wort! Ein Mann, ein Mann!
(Sagt' ich beherzt,) Wir kommen sicher wieder,
Wenn Mann und Pferd erst besser hungern kann.
Izt aber möcht' es, fürcht' ich schier,

Am

Am Ende noch das ganze Spiel verderben;
Den weitern Weg verbeut der Schlagbaum mir,
Und bleiben wir noch länger hier,
Wird Mann und Pferd bald an der Schwindsucht sterben!"

Das gute Thier, wie mancher Weise thut,
Er räth es wenigstens, ins freye Feld zu jagen,
Das kont' ich nicht; ich war ihm viel zu gut,
Und lieber wolt' ich mich noch länger mit ihm plagen.
Ich bring es, dacht' ich, wohl an Mann,
Ich härt es auch vielleicht noch ab,
Bis sich's mit schmaler Kost den Hunger stillen kann;
Wo nicht, so finden wir am Ende beid' ein Grab.

Das war dir eine Reuterey!
Am Geist, gedankenlos, am Körper, wie zerschlagen,

Ritt ich, wohin? das war mir einerley!
Ich brachte bald durch eine Schmeicheley
Ein wenig neuen Muth dem armen Thiere bey,
Bald wolt' ichs fort zum Kukuk jagen.
Ein hübſches Weilchen ſchwärmt' ich ſo herum,
Die mehrſte Zeit in öden Eichenhainen;
Ging, wie ſich ſo verſteht, mit Reden ſparſam um,
Doch ſehr verſchwenderiſch mit Weinen:
Nur, was dir ſonderbar wird ſcheinen,
Ich wußte ſelbſt nicht recht, warum?
Zum Glücke kann ein großer Schmerz
Nicht gar zu lang am Herzen nagen;
Entweder frißt er bald des Kranken Herz,
Wo nicht, ſo nimmt er ab, und läßt ſich dann
ertragen.
Dieß lezte war der Fall mit mir,
Da kont' ich denn auch leicht den Weiſen wieder
machen,
Mich höchlich wundern, wie ich ſchier,
So toll und blind, dem Unglük in den Rachen

Zu

Zu rennen, in Gefahr geſtanden; ernſtlich mir
Die Unbeſonnenheit verweiſen,
So lang' auf einem ſolchen Thier
In ſolcher Irr' herum zu reiſen,
Und endlich, ſchämt' ich mich dafür,
Warum ich doch mich ſo vergebens grämte?
Izt aber, ich geſteh' es dir,
Izt ſchäm' ich mich, daß ich mich damals ſchämte.
Das klügſte war, ich ließ mein Steckenpferd
Mit einem tiefen Seufzer ſtehen,
Ging hurtig fort, und ſchwur, mich nicht mehr
umzuſehen,
Das übrige — war keinen Dreier werth.

Fort war das Thier; ich kehrte nun zu Fuße
Nach Haus zurük, und that für meinen Ritt,
Wenn Buße nöthig war, durch Pilgrimſchaften
Buße.
Das ging zwar Anfangs gut, allein das:
Schritt vor Schritt!

Ermüdet und macht ärgerlich.
Und welcher Menſch, mit ſo viel Muße,
Mit ſo viel Trieb herumzuziehn, als ich,
Geht wie die Pilger gern zu Fuße?
Wer reiten kann, der nehm' es mit!
Sagt, was ihr wolt, der Weg, den auf der Erde
Der Menſch zu gehen hat, wird jedem oft zu lang.
Es leben denn die Steckenpferde!
Sie gehen einen raſchen Gang,
Und mehrentheils doch ohne viel Beſchwerde.
Nur auf die Wahl kömt's freilich an;
Iſt's beißig, oder ſonnenſchüßig,
Hartmäulig, ſcheu, und was noch ſonſt daran
Ein ächter Kenner tadeln kann,
So wird man bald des Dinges überdrüßig.

Mein Weg ging über Halberſtadt; (*)
Da wilſt du dich bey Schmidten (**) einquartiren,

Ob

(*) Der Verfaſſer hielt ſich hier einige Jahre auf.
(**) Der Verfaſſer der Phantaſien nach Petrarchs Manier.

Ob der vielleicht ein beßres Stokpferd hat?
Ich kam. Er schwur mit hundert Schwüren,
Solch gutes Steckenpferd sey nicht mehr in der Stadt!
Nun gut! die Thür ging auf; sieh da! da stand im Stalle
Mein kaum verlaßnes Steckenpferd,
Nur hatt' es schon noch ärger abgezehrt,
Denn, Freund, sein Herr war grad' in meinem Falle.
„Glük zu! Glük zu! mein lieber Freund!
Das Thierchen hat mich auch getragen.
Nimm dich damit in Acht, so fromm es immer scheint!
Du freilich kanst es mit ihm wagen:
Denn, wenn es auch, wie man zu wähnen pflegt,
Zu Paphos Myrtenhain nicht trägt,
Kan's doch zum Lorbeerhain auf Pindus Gipfel tragen.
Drum rath ich selbst, behalt es lieber Mann,

So lang es Futter mag, und sicher geht im Schritt,
Doch, wird es krippensätzig, fängt es an
Sich brav zu baumen; fort damit!
Ich mag es gern von dir izt reiten sehn,
Es fält mir dann so ein, wie ich es selbst noch ritt,
Und die Erinnrung bleibt doch schön.
Denn denke nur, es trug mich Jahr' und Wochen,
Und doch hat meine Tugend nicht
Den Hals darauf gebrochen,
Den sie so leicht auf diesem Pferde bricht.
Bey allen seinen Unbequemlichkeiten,
(Denn ach! es war und bleibt ein schönes Steckenpferd!)
Würd' ichs gewiß noch heute reiten,
Nur hat ihm die Natur die Dauer nicht gewährt.
Doch, hätt' es, wie Petrarch von seinem spricht,
Die Dauer auch, so hat's doch etwas Tücke;
Kann seyn, daß ich mich nicht zu seinem Reuter schicke;
Wie dem auch sey? ich trau' ihm weiter nicht.

Man ist darauf wie angepicht,
Will immer ab, und trabt in einem Stücke
Nur weiter fort, als hört' und sáh man nicht;
Ja, macht den Zügel gar wol selbst für sich zum
Stricke,
Wie man so was vom jungen Werther spricht."

Von Plato's frommem Steckenpferde
Springt man gewönlich auf ein Thier,
Das immer mit fliegender Máhn' und Wiehern
und frecher Geberde
Mit seinem Reuter láuft, wohin es die Begier
Mit ihrer Peitsche treibt. Ovid hat's zugeritten,
Und jede List und jede Kunst gelehrt.
Er ist damit fast überall gelitten,
Auch zeigt er gern, wenn man's von ihm begehrt,
Wie Reuter dieses Steckenpferd
Schulmäßig zu regieren haben,
Wie man bald über Mauren, über Graben,

Und bald durch ein Verhak mit kühnen Sprün-
gen sezt,
Wie man zu rechter Zeit Schritt reiten, oder
traben,
Auch galoppiren muß, und wie man so zulezt,
Die Tugend selbst im Fliehen müde hezt.

Das Thier mag freilich mehr ergötzen,
Als jenes, Freund, wozu mir Plato rieth;
Nur, halten Sie zu Gnaden, Herr Ovid!
Wenn wir das ihrige nicht recht nach Würden
schätzen.
Zwar will ich, nach Petrarchs Manier,
Nicht immer mich am Lob des andern letzen,
Doch dünkt mich, paßt das Sprüchwort hier:
Vom Pferde sich auf einen Esel setzen.
Ich denke so: Wenn dir damit der Mann
In dein Gehege kömmt, wer hat es auszubaden?
Herr Naso lacht dich aus, du aber hast den
Schaden,

Da Plato nie dir ſchaden kann.
Suum cuique! Herr Ovid!
Laßt Andre mit dem Spruche ſcherzen,
Schön iſt's doch, wenn in unſerm Herzen
Ein Trieb, ihn zu erfüllen, glüht. —

Du kenſt den Steckenpferde-Markt,
Wohin den König, der ein Land regieret,
So wie den Bettler, der zuſammen harkt
Was in der Stoppel ſich verlieret,
Der Wunſch, bequem zu reiten, führet.
Ich ſchlenderte darauf umher,
Und wünſcht' ein Steckenpferd zu haben,
Nicht völlig ſo, doch ohngefehr
Mit ſolchen ſonderbaren Gaben,
Als das, was Heraclit geritten haben ſoll.
Nicht um des Sonderbaren willen;
Das wäre toller noch als toll!
Ach nein! Ich ſah mit meinen Grillen
Den einen Theil für wilde Füllen,

Den andern Theil für steife Mähren an.
Ich hatte, wenn ich mich besann,
Die mehrsten schon vordem geritten,
Und wie bedauert' ich den Mann,
Der Eins davon bestieg; was ich darauf erlitten,
Dacht ich betrübt, das ficht auf seinen Ritten
Ihn sicher auch, wohl noch was ärgers an.
Tagtäglich sucht' ich da sechs Stunden,
Doch keins gefiel mir recht. Vielleicht aus Ueberdruß,
Weil ich gerade keins gefunden
Das mir nach Sinne ging, macht' ich den falschen Schluß:
Ein Steckenpferd, das selten zum Verdruß,
Oft zum Vergnügen trabt, sey mit Democritus,
Aus diesem Jammerthal verschwunden.
Ey nicht doch! riefen viele weise Männer,
Wir sind die rechten Steckenpferde-Kenner,
Wie unser Ruhm das schon bezeugen muß.
Allein ein Steckenpferd schikt sich für keinen Weisen,

Das

Das ist nur Sache für den Troß!
Doch will der Herr ein stattlich Roß?
So können wir ihm schier das Beste weisen.

Der Dünkel, ein Paradepferd
Wie Herr Pythagoras zu reiten,
Den mancher noch als Mann erfährt,
Der solte mich als Jüngling nicht verleiten?
Mit einem ernsten Angesicht,
Bestieg ich dieses Roß, und ritt, (ich hielt's
für Pflicht!)
Bey Tag und Nacht, und über Stock und Stein,
Den Weisheitstempel aufzufinden,
Ach aber, ach! ich fand ihn nicht.
Izt seh ich wohl die Ursach ein:
Ich ritt, was leugn' ichs noch? im Blinden!
Sonst hätt' ich wohl den Fußsteg sehen müssen,
Der zwischen zwey beblümten Flüssen
Auf Rasen hin, zum Tempel lief.
Auf einmal hört' ich eine Stimme,

Die,

Die, von der Seite her, mir rief:
Wo wolt Ihr hin? Ihr reitet in die Krümme!
Euch hat der Trübsinn ohne Streit
Auf diesen Knüppeldamm geleitet,
Doch wißt, zu kurz ist oft die Lebenszeit,
Und wenn Ihr noch so scharf auch reitet,
Den Tempel zu erreichen: denn so weit
Hält's Niemand aus; er wird, wie ein Courier,
Wund, lahm, und muß wol gar am Ende lie-
gen bleiben.
Doch, guter Freund! solt' Euch die Ruhmbegier
Mehr, als der Durst nach wahrer Weisheit
treiben,
So reitet nur!"

Ich sah den Mann, (*)
Der so entscheidend sprach, mit großen Augen an,
Und hätt' ihn gern gehaßt, und doch mußt' ich
ihn lieben.

Ich

(*) Goldhagen.

Ich wünscht' ihn weg, und folgt' ihm als er ging.
O Sympathie! du bist ein seltsam Ding.
Zehn Meilen weit hast du das Herz getrieben,
Eh die Vernunft zehn Schritte ging,
Dank aber sey der guten Sympathie!
Gefunden hätt' ich nie, gefunden
Den Freund und Retter ohne sie,
Der singend mich in wenig Stunden
Dem Tempel näher bracht' als ich im ganzen Jahr
Ihm keuchend noch gekommen war.

Ihr Bücher-Weisen, nehmt denn ein Exempel
An mir, und sehet in der Zeit
Nach solchem Freund Euch um; denn wißt, der Tempel
War nicht der Weisheit die Ihr sucht, geweiht:
Die Inschrift hieß: Der weisen Fröhlichkeit!

Izt ziehen Freundschaft und Zufriedenheit
An meinem Phaeton der Freude;

Sie

Sitz ich darin, ey dann beneide
Wer mag, den Mann der ſtolz mit Sechſen fährt:
Noch eher war Johann der Seifenſieder (*)
Auf ſeinem Klepper Neides werth;
Der ritt und ſang nur zum Vergnügen, Lieder.
Izt hab' ich ſelbſt ein ähnlich Steckenpferd.
Auf dieſem reit ich oft ſpazieren,
Um meine Grillen zu verlieren,
Zuweilen auch, um an des Teiches Rohr
Die halbe Sommernacht mit ihnen durchzuwachen,
Und oft, dem Zwergfell, wenn ein Thor
Gereizt es hatte, Luft zu machen.
Frag nur die Herr'n Poeten allzumal,
Wie angenehm ein Ritt auf dieſem Steckenpferde
Dem Reuter thut, wenn's über Berg und Thal
Dahinfliegt: Ha! wie klein wird da die Erde!

Mein

(*) In Hagedorns Erzählungen.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Mein zweites Steckenpferd, die Freundſchaft,
iſt von Dauer;
Auch noch nicht einmal ward es lahm.
Es hat zuweilen wohl ein Schauer
Von Trägheit, aber nie von Koller oder Gram.
Das magſt du einſt als Trauerpferd,
Mein lieber Rink, vor meinem Sarge reiten;
Ein Kritiker, hält er's der Mühe werth,
Mag meinethalb das Freudenpferd beſchreiten.

VIII. Epiſtel.

An Benzler, in Lemgo.

An ſeinem Hochzeitstage, den 1. May 1775.

Ein herrlich Ding iſt's warlich doch
Das Leben ledig zu genießen!
Der Sorgen hat man wenig noch,
Man bringt nur eigene Capricen
Und eigne Launen unters Joch.
Geſezt, man muß auch dann und wann
Ein wenig Wermuth mit genießen;
Ey nun! Ein Tropfen Freiheit, kann
Ein ganzes Maaß voll Gram verſüßen.
Man iſt ein Souverain der Zeit,
Und ein Deſpote der Vergnügen,
Kann, nach Belieben, lang und breit,

Und

Und ungenekt, im Bette liegen.
Und ſtatt, daß Hänschen: wiege! ſchreit,
Sich ſingend, nach Bequemlichkeit,
Auf ſeinem Sopha ſelber wiegen.
Wir ſehen neue Hauben an,
Und ſeufzen nicht: „Du armer Mann!
Das wird dir wieder Thaler koſten!“
Und laſſen Schwanzducaten nicht
Für künftige Studenten roſten,
Denn unſer Einer hält's für Pflicht,
Die Weine ſelbſt dafür zu koſten.
Wir ſäen, und wir erndten nicht,
Kein Faden Flachs wird uns geſponnen,
Aus unſerm Garten kein Gericht
Von Bohnen, oder Kohl, gewonnen;
Auf ſeinen Veilchen uns zu ſonnen,
Mehr wollen wir vom Garten nicht:
Sag, ob uns dennoch was gebricht?

Statt eines Knaben Steckenpferd
Auf einem Stocke zu begleiten,
Iſts warlich! doch nicht wenig werth,
Sein eigen Steckenpferd zu reiten.
Und du, o traute Einſamkeit!
Du gute Mutter vom Studiren,
Brauchſt dich bey uns nicht zu geniren,
Wo dich kein Wiegenlied bedräut,
Kein Hänschen weint, kein Gretchen ſchreit.
Wir dürfen keinen Narren ſchmeicheln,
Und keinen Lotterbuben heucheln,
Berangt, betitelt, wie ſie ſind!
Wir ſegeln über Gold und Ahnen
Hinweg, mit immer friſchem Wind,
Sind taub, bey bellenden Chikanen,
Und, zeigt der Neid die Zähne? blind.
Frey von der Leber wegzuſprechen,
Zu dienen, wenn der Dienſt behagt,
Wo nicht? die Feſſeln, unverzagt,
In jeder Stunde zu zerbrechen,

Und: Mecum porto omnia!
Wie jener Philoſoph zu ſprechen;
(O! welcher Gatte ſpricht es da?)
Das heißt der Freiheit Nectar ſchlürfen,
Denn ſo viel Brod, als wir bedürfen,
Wächſt hinter jedem Berge ja!

Die ganze weite Welt von Schönen,
Iſt unſer! Eine findet man
Doch immer, die es leiden kann,
Daß wir nach Gegenlieb' uns ſehnen;
Und welchen Himmel hat man dann?
Habt Ihr der Liebe ſchönſte Stunden,
Wie jeder von Euch Gatten ſpricht,
Vor Eurem Hochzeittag empfunden:
Wie glüklich ſind wir Andern nicht!
Die eine Lieb' hat ſich empfolen,
Die andre ſtellt ſich wieder ein;
Dann ſchlüpfen auch mit ihr, verſtolen,
Der ſüßen Stunden mehr herein;

Denn ach! ich sag' es unverholen,
Die große Kunst, getreu zu seyn,
Will wenig Jünglingen gelingen,
Und Mädchen, selten oder nie!
Denn ihre rasche Phantasie
Hüpft, blindlings, unter tausend Schlingen
Herum, und eh wir's uns versehn,
(Ich weiß ein Lied davon zu singen!)
Ist's um den Springinsfeld geschehn.

Die Eifersucht hat wenig Rechte,
Wenn nicht der Trau-Altar sie giebt.
Ein Mädchen, das mich heute liebt,
Und das ich ewig lieben mögte,
Wird morgen kalt, und ich betrübt.
Ob ich mit ihr mich drum entzweie?
Nein! fahre wohl, du Ungetreue!
Weil's auch für mich noch Mädchen giebt.
Doch, welcher Gatte hat das Ziel
Der Ruhe, je so schnell gefunden?

Entweder wird's zum Trauerſpiel
Von etwa vier und zwanzig Stunden,
Wo nicht; wenn ſich die Jalouſie,
Wie Gift der Schwindſucht, heimlich nähret,
Zu einer Tragi-Comödie,
Die oft durchs ganze Leben währet.
Doch laßt uns offenherzig ſeyn!
Auch ſelbſt das Herz des beſten Gatten
Iſt doch nicht immer bloß von Stein,
Ein neues Mädchen nimmt ihn ein:
Gleich ſteht ſein Weibchen dann im Schatten,
Und ſeine Schön' im Sonnenſchein.
Die Roſen, die entzükt ihn hatten,
Saugt nun ſein Auge nicht mehr ein,
Denn dieſe Roſen ſind ja ſein!
Die Roſen, die ihn jezt entzücken,
Verſchönern ſich zu ſeiner Pein,
Denn ach! er darf ſie niemals pflücken;
Was koſtet's da, getreu zu ſeyn!

Treibt das Gewicht von seinen Jahren
Noch nicht ein Trauring in die Höh,
Wie trozt der Jüngling den Gefahren
Der Reisen, Schlachten und der See!
Wenn er durch Liederchen sich früh
Mit Finken munter pfeift und singt,
Ist seine ganze Frage die:
Was ihm der Tag für Freude bringt?
Indeß aus Traumbeschwertem Schlummer
Nach einer halb verseufzten Nacht,
Der Ehmann oft zu neuem Kummer,
Nur nicht zu neuem Trost erwacht.
Ein Wolkenzug von Nahrungssorgen
Macht ihm den hellsten Frühlingsmorgen
Schwarz, wie die dicke Mitternacht.
Was hilft's, wenn rund um ihn, in Hainen
Und Auen, Baum und Blume lacht?
Er wird nur seinen stillen Gram
In Hain und Auen, lauter weinen,
Wenn ihm der Tod den Liebling nahm,

Der sonst, mit Blumen in den Händen,
Und holder, unschuldsvoller Scham:
Ob sie des Vaters Beyfall fänden?
Ihm, auf der Au', entgegen kam.

Gern stirbt der Jüngling freilich nie,
Doch das verzeiht man selbst dem Greise,
Nur jener wiegt doch, sanft und leise,
Sich in die lezte Lethargie.
Seht aber hin auf jenes Lager!
Beym kranken Gatten sizt der Tod,
Und bey der Gattin, blaß und hager,
Der Hunger, welcher schon Verderben
Aus seinen nakten Zähnen droht.
Ist dieser Tod nicht schwer zu sterben,
So schwer, wie eines Königs Tod? —

Wenn ich, am ersten Ehetage,
Nicht in dem reizendsten Prospect
Die Ehe dir zu zeigen wage,

So weiß ich, daß er dich nicht schrekt.
Du aber, beste Fanny! schlage
Die Augen auf, denn sieh! da fliegt
Ein neuer Vorhang in die Höhe!
Siehst du? wie blaß, wie mürrisch liegt
Ein feiner Jüngling dort im Klee?
Ach hör'! Er seufzt! Was seufzt doch er,
Den noch die Sorgen nicht begleiten?
Was seufzt er? daß sich, um ihn her,
Die Freuden, ihm zu dienen, streiten?
Ich wette Tausend gegen Eins,
Es geht ihm schier wie meinem Täubchen,
Dem fehlt zwar der Vergnügen keins,
Doch fehlt ihm alles, fehlt — sein Weibchen.

Für zwanzig seiner Thaler hat
Der Mann für keinen Groschen Freude.
Er ist, eh er noch kostet, satt;
Denn wer nur seine Stubenfliegen
Beym Nectar zur Gesellschaft hat,

Wie kann selbst Nectar den vergnügen?
Daß Niemand: Prosit! zu ihm sagt,
Wenn er in seinem Zimmer niest,
Erträgt er noch wohl unbeklagt,
Doch, daß er, wenn er schönes liest,
Den Wänden: das ist schön! nur sagt,
Ich selbst erfahr's, wie sehr das nagt!
Wenn vollends ein verdammter Schwarm
Von Launen ihn verfolgt; und Grämen
Und Haß, zur Flucht die Füße lähmen:
Wo öfnet hurtig sich ein Arm,
Ihn wider sie in Schuz zu nehmen?
Der Arm des Freundes? Ja! vielleicht!
Doch was kann selbst der Busenfreund,
Als daß sein gutes Herz, erweicht,
Bey Klagen seufzt, bey Thränen weint?

Er ist, wie in die Welt geschneit.
Sein väterliches Haus ist leer,
Sein Vater, Mutter, sind nicht mehr,

Und

Und Brüder, Schweſtern, ſind zerſtreut,
So wie der Trinker in dem Schlauche,
Sucht er bey dir, o Lieb! Erſaz;
Allein ein Mädchen iſt ein Schaz
Zum Anſehn bloß, nicht zum Gebrauche.
Wie ſchwer, ihr Lieben, hält's, wie ſchwer,
Ein ſchönes Röschen zu erblicken,
Es anzuſehn, und immer mehr
Es anzuſehn, und — nicht zu pflücken.
Pflük ichs? So bin ich ein Corſar;
Wer hatte mir das Recht gegeben?
Und pflük ichs nicht? Ein braver Narr;
Was quäl ich denn umſonſt mein Leben?
Man ſagt, es ſoll ein Mittelding,
Platon'ſche Liebe, glaub' ich, geben;
Allein, ſo weit ich durch das Leben,
An deiner Hand, Erfahrung, ging,
Hab ichs noch nie recht nah geſehen.
Glük zu, dem Jäger der es fing!
Ich möchte ſelbſt die Jagd verſtehen.

Zwar giebt es noch ein Mittelding,
Allein, als Jüngling das zu üben,
Dazu gehört ein Sonderling;
Denn wer kann leben, und nicht lieben?
Doch sezt, man schleppt die Jugend hin,
Und liebt, und liebt, bald die, bald jene:
Reizt man auch noch mit greisem Kinn,
Und Beinen, wie ein Storch, die Schöne?

Ich malt' Euch gern das ganze Bild
Des Hagestolzen, redlich aus;
Doch wär' es einst vielleicht ein Schild
Vor seines Malers eignes Haus;
So mal' es denn ein Ehmann aus.
Doch laß den ersten Umriß noch
Mit diesem Seufzer mich beschließen:
Ein traurig Ding ists warlich doch,
Das Leben ledig zu genießen!

Und so beschaut, wird, wie ich meine,
Des Griechen Antwort richtig seyn:
Nimm eine Gattin, oder keine;
Es wird dich beides oft gereun!
So ists! das Glük hat immer Mängel,
Die Freud' ist unstet auf der Erde;
Allein der Mensch ist Mensch, nicht Engel,
Damit er erst zum Engel werde.
Sag, solten sich nicht, unterm Mond,
Von Hundert, neun und neunzig schämen,
Die oft, Gott weiß warum? sich grämen?
Sucht erst die Freude, wo sie wohnt,
Dann sprecht, obs nicht die Müh belohnt,
Die Hand voll Jahre mitzunehmen?
Und zum Exempel nur: die Ehe,
(Wovon ich, in Parenthesi,
Vom Zusehn doch so was verstehe,)
Wie viele Freuden hat auch die?
Es ist doch süß, ein freundlich Weib,
Nicht bloß, die Lippen dran zu laben,

Nicht bloß bey Tisch als Zeitvertreib,
Nein, auch zum Busenfreunde haben.
Man sagt, die Küsse nähmen bald,
Zum wenigsten ihr Feuer ab;
Der Zeitvertreib werd' endlich alt:
Neu, bleibt der Geist nur, bis ins Grab,
Und da wird auch das Herz erst kalt.
Sie geht durchs Leben, Schritt vor Schritt,
Gelassen, auf den spitzen Steinen,
Und singend, auf dem Rasen, mit;
Und solte sie einmal auch weinen:
Stark macht des Weibes Schmerz den Mann!
Schon unter seinen Küssen scheinen
Ihn ihre Sonnen wieder an.
Die hundert tausend kleinen Freuden,
Die er aus seinen Kindern küßt,
Muß jeder Hagestolz beneiden,
Wenn sein Gefühl so fein noch ist.
Der Tag, an dem zuerst der Knabe:
Papa! aus seinem Mündchen preßt,

Der Tag, an dem er auf dem Stabe
Zuerst sich reitend sehen läßt,
Und der, an dem er, halb berauscht,
Den Kapprock mit dem Kleide tauscht,
Ist für das Haus ein hohes Fest!
Der Tag, an dem das kleine Mädchen
Auf ihrem ringelreichen Rädchen,
Den ersten dicken Faden spann,
Und der, wo sie den Glockenschlag
Schon auf französisch, sagen kann,
Ist für das Haus ein Gallatag!
Und wird der Knabe nun zum Mann,
Das kleine Ding, zur schlanken Schöne,
So — —

Nehm ich, zum Exempel, an,
Daß ich dein Vater, **Benzler**, wäre:
Vor Wonne trunken, rief ich dann,
Viel lauter als die Hochzeitchöre:
„O seht doch meinen Sohn dort an,

Und seine Braut! Bey meiner Ehre!
Ein solches Mädchen kann ihm noch
Das Leben, mir den Tod, versüßen!“

Ein herrlich Ding ist warlich doch
Mit solcher Frau, es zu genießen!

IX. Epiſtel.

An

Madam Wucherer, in Halle.

Im Sept. 1775.

Wenn ich in meines Weibchens Arm
Am Abend mich auf meinem Sopha dehne,
Und mit dem ganzen Narren-Schwarm,
Der mir den Tag verdarb, gutherzig mich verſöhne:
Dann bin ich mit der böſen Welt,
So böſe ſie auch iſt, noch immer ſo zufrieden,
Daß keine Lage mir gefällt
Als die, die mir das Glük beſchieden;
Dann iſt Sophia ſo vergnügt,
Als eine Schäferin aus Theocrits Idyllen;
Wenn Sorge noch auf ihrem Herzen liegt,
So iſt es die, mir, eh der Rauſch verfliegt,

Den

Den Freudenbecher frisch zu füllen.
Wir schwatzen oft die Mitternacht
Des Wächters Horn zum Troz vorüber,
Und reisen noch einmal nach Lauchstedt's Bad hinüber,
Wo sie mit dir den ersten Bund gemacht.
Fang' ich, selbst wenn sie schlummert, mit Sophien
Von dir, o Beste, nur zu plaudern an,
Gleich ist sie wach, die Wangen glühen,
Und Händ' und Augen reden dann.
Da träumt sie sich in süßen Phantasien
Mit dir in eine Laube hin,
Küßt dich, und hält dich in den Armen,
Und weint dabey, so wahr ich ehrlich bin,
Als läse sie auf mich ein Leichen-Carmen.
Das halt ich ihr recht gern zu gute,
Und habe meine Freude dran;
Doch, Freundin, wärest du ein Mann,
So wäre mir nicht wohl zu Muthe.

Indeß, was hilft's, ihr guten Kinder,
Wenn man sich nur im Geiste küssen kann?
Die Küsse in Natura sind gesünder!
Glaubt's unser Einem, der sich als Poet,
Auf Wein und Küsse gut versteht.
Dein lieber Mann hat erst vor wenig Wochen,
(Ins Ohr gesagt!) mir feierlich versprochen,
In Ellrich nächstens uns zu sehn;
Und wenn, (Sophia sagt's!) die Frau von ihrem Mann,
Was sie nur will, erschmeicheln kann;
So frag ich dich: Wann soll es denn geschehn?

X. Epistel.

An Goldhagen.

Im Nov. 1775.

Wir sind abermals geborgen!
Freund! ich habe wieder Wein!
Fort mit Grillen und mit Sorgen!
Denn für heute und für morgen,
Laß uns guter Dinge seyn.

Als die erste unsrer Zähren
Auf der Mutter Busen rann,
Ließ ein längst begrabner Mann,
Dieses Fäßchen schon im Keller jähren.
Hab er Dank, der gute Mann!
Denn auf dieser Welt, wo keiner
Die Verdrießlichkeit in Bann,
Und die Freud' in Erbpacht nehmen kann,

Ach! was fing da unſer Einer
Ohne Freund und Rheinwein an?

Würklich hatt' ich kaum den Spund
Meines Fäßchens ausgezogen,
Kaum mit heißem, trocknem Mund
Zwanzig Tropfen eingeſogen,
War ich wieder, wie ſo bunt
Auch die Welt es macht, von Grund
Meines Herzens, ihr gewogen.
He da! rief ich, holt geſchwind
Einen Boten, der nach Werther trabe!
Denn kein Auge, wie ein Kind
In der Chriſtnacht, thät ich zu,
Bis ich erſt, daß ich und du
Wieder reich an Weine ſind
Sporenſtreichs gemeldet habe.
Wann das närriſch iſt — je nu!
Fürſten ſchicken wohl Couriere
Ueber Land und Meer ſich zu;

Und die Nachricht? (wer's erführe!)
Compliment' und falſche Schwüre!
Kanſt du meiner nun wohl lachen?
Sind ein alter Freund wie du,
Und ein alter Wein wie der,
Traun! nicht Dinge, die uns mehr,
Als ein Kuß und Billetdoux
Den Verliebten, frölich machen?
Warlich! wenn ich dich im Arm,
Selbſt bey Brod und Waſſer, halte,
Weiß ich nicht, warum der Harm
Ueber meine Nachbarn walte.
Sind ſie, wie die Könige, ſo arm,
Daß ſie keinen Freund beſitzen?
Dann iſt's freilich wohl ſo ſo!
Was kann dann ein Stükfaß nützen?
Trunken macht es, nur nicht froh.
Alles, alles kann man kaufen,
Freunde nur und Freude nicht.
Zwar, es kommen ganze Haufen

Mit dem freundlichſten Geſicht
Zu dem dummen Pull gelaufen,
Um, aus wahrer Freundſchaftspflicht,
Auf ſein Wohlſeyn mit zu ſaufen.
Doch, wir hören ſchon von fern,
Daß ſich da die klugen Herrn
Mit dem Aberwitze raufen.

Geh, wohin du wilſt, der Wein
Wird dir nirgend ſüßer ſchmecken.
Theurer, älter kann er ſeyn;
Aber ſind nicht zwey, von dreyn
Seiner Geber, Narr'n und Gecken?
Welcher Große ſucht darin,
Daß ein Weiſer mit ihm trinke,
Dank verdienenden Gewinn?
Seine Höflichkeit iſt Schminke.
Seine Schmäuſe — Pralerey.
Wenn du nicht mit Schmeicheley
Jeden Tropfen ſeiner Flaſchen

Baar bezahlst: Bist du dabey?
Aber zieht er aus den Taschen,
Bündel platter Reim' hervor:
Dann so sey du lauter Ohr!
Ueberfällt ein Fieberschauer
Seinen Ahnenstolz: Ey nun!
Ist sein Rheinwein nur nicht sauer,
Mag er spaßhaft, wie ein Bauer,
Oder grob zu seyn geruhn.
Ob aus einer Landesplage
Er den Wein ins Trockne zog,
Einer Wittwe Hülfe dafür log,
Sich ihn listig mit der Wage
Der Justiz, zum Vortheil wog?
Ob er aus dem Schweiß der Bauren
Ihn gekeltert? Oder ob du einst,
Guter Füllgräf, (*) wirst die Trinker dauren,
Wenn du beym Concurse weinst:
Das muß den sehr wenig kümmern,

(*) Ein Weinhändler.

Der des Theren Speichel lekt;
Laß die Witw' und Waiſe wimmern,
Wenn's nur ihm indeſſen ſchmekt!
O wie ſoll mein Fäßchen, dir,
Der die Thoren haßt; behagen!
Denn kein Zweifel wird dich nagen,
Ob ein Narr vielleicht dafür
Meinen Lobgeſang gedungen?
Eher hätt' ichs noch, wie Aretin,
Mir durch unterdrükten Spott erſungen.
Nicht dem thörichten Bemühn,
Einer alten Stirn die Falten
Glatt zu küſſen, und an kalten
Knochenhänden, jung zu glühn;
Nicht Beamten, die Erfahrung haben,
Daß Champagner Eide bricht,
Auch den Tagelöhner-Gaben
Der Verleger, dank ichs nicht.
Dir, mein väterliches Gut,
Dir, worauf noch keine Zähre,

Weder Seufzer, Fluch noch Haß,
Unterdrükter Armuth ruht,
Dir verdank ichs! o gewähre
Alle Jahr doch nur ein Faß!
Und so viel noch, daß ich dann
Willig den Erlaubnißschein
Bey dem Fasse mich zu freun, (*)
Von dem Staate lösen kann.

Sprich, wo fändest du im Lande,
Von dem Elb- bis Weser-Strande,
Einen Anker reinern Wein?
Denn daß sich der Wirth nicht fände,
Der sich keklich unterstände,
Mehr als ich dein Freund zu seyn,
Das versteht sich schon am Rande.
Frage nur dein Herz, mein Trauter,
Ist nicht unsre Freundschaft lauter,

Und

(*) Den Accisezettel.

Und so süß wie unser Wein?
Sie nur flüstert aus dem Herzen
Das Geheimniß stiller Schmerzen
In des Freundes Herz hinein,
Wie bey Trunkenen der Wein.
Enge Busen macht sie weiter,
Trübe Stirnen lacht sie heiter,
Scherz und Lieder giebt sie ein,
Wie dem Traurigen der Wein.
Sie nur flößt für große Werke,
Hektors Muth und Herkuls Stärke
Unsern ofnen Herzen ein,
Wie dem Schläfrigen der Wein.
Sie nur lehrt, der Welt voll Narren
Nicht so Swiftisch gram zu seyn,
Wie den Doctor Swift der Wein.
Sie nur macht die Silberbarren
Unserm Auge leicht und klein,
Wie dem Geizigen der Wein.
Sie nur nimmt dem Ordensbande

Und dem Sterne, ſeinen Schein,
Wie beym Höflinge der Wein.
Sie nur lehrt, dem Unbeſtande
Falſcher Mädchen zu verzeihn,
Wie den Liebenden der Wein.
Alles das kann Freundſchaft geben?
Ha! wenn ſie das alles thut,
Ey! ſo laß uns immer leben,
So ſind Welt und Menſchen gut.
Glüklich bin ich! Wein und Gold
Hat mir keine Freund' erworben!
Die ich habe, ſind mir hold,
Die mir fehlen, ſind geſtorben.
Wolte gleich mir das Geſchik
Alle meine Habe plündern:
Würd' es ihre Zahl vermindern?
Nein! Sie liebten nicht mein Glük.
Trüg' ich ſelbſt am Bettlerſtabe,
Das, was ihre Liebe mir
Schnell erwarb, vor ihre Thür:

O so wäre, bis zum Grabe,
Was mein Freund nur hätt', auch mir.
Möge nun das Glük mich führen,
Wie es immerhin begehrt;
Freunde kann ich nicht verlieren,
Und der Rest, ist wenig werth:
Nur den Wein, den Wein nimm aus;
Er, ein Freund von Wiz und Freude,
Jägt den Ernst mit samt dem Neide
Und Zurükhaltung, hinaus.
Ohne Wein und Wiz und Freude,
Was ist da der höchste Schmaus?
Doch! wie manche frohe Stunde
Soll aus unsers Fäßchens Spunde
Quillen, wann du bey mir bist!
Scherze über Fürsten-Zwist,
Spöttereien über Thoren,
Haben darin ausgegohren;
Komm und fülle draus! Du bist
Träg etwa? Es macht dich munter!

Haſt du Spleen? Es taucht ihn unter!
Biſt du krank? Es macht geſund!
Lechzet dir nun nicht der Mund?

Flieg zu einem Bachanale
Nach Sokratiſcher Manier.
Eine blank polirte Schale
Wartet heute deiner hier;
Und ein langer Zuckerhut,
Der auf einem ganzen Berge
Duftender Zitronen ruht,
Und dem Trinker in dem Sale,
Wie ein Pharus auf der See,
Zu der Freude Hafen leuchtet;
Und ein Aſter, weiß wie Schnee,
Der am funkelnden Pokale,
Sich ſo gut wie Roſen deuchtet;
Um den luftigen Kamin,
Trokne Wurzeln ganzer Buchen,
Und zwey Augen, (auch das Herz hüpft nach)

Die

Die im höchsten Bodendach
Durch ein Seherohr dich suchen.

Alle Könige der Erden,
Samt der düstern Weisen Zunft,
Solten warlich! allzumal,
Troz dem Gold und der Vernunft!
Traurig und verlegen werden,
Sähen sie dieß Freudenmahl.
Ihre Hand voll Banco-Noten,
Und ihr Kopf voll Schwärmerein,
Hat zwar oft den Sorgen Troz geboten,
Aber auch wohl immer? Nein!
Zwar du Gold, und du o Wein!
Manche Schmerzen könt ihr lindern,
Aber arm, wer sie zu mindern,
Euch, wie Moxa, nöthig hat!
Reicher ist, wer in der Hütte,
Von den Beeren in dem Hain
Und des Baches Wasser satt,

Keinen

Keinen Wunſch und keine Bitte
Je um euch verloren hat!
Was der König Salomo
Einſt im Großen hier genoſſen,
Wahr' und Falſches, Ernſt und Poſſen,
Bald als Quinteſſenz, bald roh;
Eben das ſah ich im Kleinen
Auch ein Dutzend Jahr mit an,
Und nun ſolt' ich faſt doch meynen,
Daß ich endlich Seyn und Scheinen,
Ziemlich unterſcheiden kann.
Darum fühl ich auch, (dieß fühlen,
Nicht, dieß ſagen, macht mein Glük!)
Das, warum die Menſchen ſpielen,
Iſt nur ſchön auf einen Augenblik
Lieferten mir alle Zonen,
Wie Tſchirkaßien dem Großſultan,
Ihre Schönen; lebten Millionen
Nur nach meinem Wink und Wahn;
Wär' ich ſinnreich im Verſchwenden,

Wie Lukullus und Anson;
Spräche gleich in meinen Händen
Eine Flöte Quanzens Ton;
Wär' ich Tugend zu verblenden,
Schön, wie Angelo's Adon;
Leuchtete aus meinen Tänzen
Des Noverre hoher Geist,
Könt' ich bald durch Ernst, wie Kleist,
Bald durch Wiz und Spötterey,
Scarron gleich, im Umgang glänzen,
Immer reich, und immer neu;
Könt' ich endlich meinen Scheitel
Mit Homerus Lorbeer kränzen,
Dennoch hieß es endlich: Nein!
Weisheit, Freundschaft, gutes Blut und Wein,
Sonst ist alles, alles eitel!

XI. Epiſtel.

An Bürger.

1776.

Wo unſre Seel' im Körper ſey?
Und wie ſie denkt? das mögt' ich ſelbſt wohl wiſſen.
Nur hat von tauſend Hinderniſſen,
Ein Leibniz ſelbſt und Newton, kaum die Spreu
Hinweggeblaſen; fort denn mit den Grillen!
Ein Andrer mag den Schleier einſt enthüllen;
Fürs erſte ſey mir beides einerley.
Genug, der Geiſt hat ſeinen freien Willen,
Zu denken, was er will, zu thun, was ihm beliebt.
Ob er, — Ihr Weiſen, die ihr Wahrheit liebt,
Wann wird doch Euren Zwiſt die Wahrheit endlich ſtillen? —
Ob er dem Vogel gleicht, der ſich im Freien freut,

Zum mindſten frey ſich glaubt, weil ihm des Kä-
figs Weite
Den Käfig ſelbſt zu ſehn verbeut:
Was liegt daran? Wer ſtreiten will, der ſtreite!
Was mich betrift, ich glaube feſt mich frey,
Und Seyn und Glauben iſt faſt immer, einerley;
Denn, ob ichs auch für andre Leute,
Für Bayles oder Humen ſey:
Was ſchadet das? Wer weiß, auf welcher Seite
Die Ruhe ſich die ſchönſten Kränze flicht?
Wenn's übrigens auch würklich anders wäre,
So iſt das meine Sorge nicht.
Wenn ich mit leiſem Ohr auf mein Gewiſſen höre:
Was hab ich ſonſt für eine Pflicht?
Und iſt dereinſt auch dieß nicht mein,
So kann auf mich, nach meiner Sittenlehre,
Kein Leben warten voller Pein;
Denn, war es meine Schuld, kein freier Menſch
zu ſeyn?

Worüber ich von einem Hippokrat,
Noch lieber, Freund, als alle die Probleme,
Ein wenig mehr, als bloßen guten Rath,
Zu meinem Unterrichte nähme,
Das ist die Frage: Sagt, wie fang ichs an,
Die üble Laune wegzujagen? —
Zwar selten nur befällt dieß Mißbehagen,
Doch immer noch zu oft, zumal bey trüben Tagen,
Mich Sorgenfreien Leiermann.
O Plato, sprich, ist mein Verstand, mein Wille,
Kurz, meine Seele Schuld daran?
Ich denke nicht. Ich gut Geschöpf, ich fülle
Gern frohe Laune, wenn ich kann.
Drum, Hippokrat, der du wohl tausend Kinder
Der Mutter, Krankheit, kennst, was ist denn Schuld daran?
Mein Körper? Nein! Sonst machte Zimmermann,
Mich schon gesunden, noch gesünder.
Ich mögte wohl den Einen von Euch sehn,

Ihr großen Weiſen und ihr Aerzte!
Mit dem, Troz allem Wiſſen und Verſtehn!
Die üble Laune niemals ſcherzte.
Daß ich noch keinen, dem ſie ſchmerzte,
Durch Euch davon befreien ſehn,
Das eben macht mich ſo betrübt.
Das Herz, der Kopf, das Blut — Eins von den Dreien
Iſt's doch gewiß, das uns ſo nah es ſchiebt,
Bis wir uns mit uns ſelbſt entzweien.
Allein, erforſche das, wer Grübeleien liebt!
Mir deucht, es ſey dem Griechen zu verzeihen,
Der, kurz und gut, dem Leib zwey Seelen giebt,
Wißt beſſer ihr, was ſonſt, oft ſelbſt den Weiſen äffet,
Und ob er noch in ſeiner Freiheit ſey?
Gut! Wenn ihr aber nicht das Gegenmittel treffet,
Bleibt, leider! nur der Schaden einerley.

Von dieſer Laune offenherzig reden,
Und eingeſtehn, daß ſie den Meiſter ſpielt,

Wann

Wann ſie aus Schabernak ihr Müthchen an uns kühlt,
Deß ſchämen ſich die Heuchler und die Blöden.
O Lavater! Sieh mir und ihnen ins Geſicht!
Das meine wird dir gleich geſtehen,
Dahinter ſtecke ſo viel Weisheit nicht,
Ganz dieſem Irrwiſch zu entgehen,
Der, wenn es plözlich Nacht auf unſrer Reiſe wird,
Mit uns herum in Sümpfen irrt.

Befreiet mich von dieſer üblen Laune,
Denn ſelbſt die Zauberkraft des weiſeſten Gedichts,
Und gutes Blut, vermag dawider nichts;
Mein Haus, den Garten ſamt dem Zaune,
Räumt' ich dem Arzt mit Freuden ein,
Könt' ich, Zufriedenheit, an deinen Honigwaben
Mich immer letzen, immer freun:
Die ganze Schöpfung wäre mein!

Gefährten seines Unglüks haben,
Mag Andern meinethalb ein schlechter Trostgrund seyn.
Ich kann zuweilen mich dran laben,
Und bilde, weil's die Herr'n izt an der Mode haben,
Mir auf mein Herz doch auch ein wenig ein.
So wie Ulyß allein auf einem Schiffe
Der Stürm' und Räuber Preiß zu seyn,
Das wäre nichts für mich. Doch, mit Gefährten, griffe
Der Räuber einen Tiger in mir an;
Ich bliebe, wenn der Nord in meinen Segeln pfiffe,
Am Steuer als der lezte Mann.
Und so ist auch das schwerste selbst, das Sterben,
(Versucht hab' ichs zum Glük zwar nie!)
Vielleicht so schwer nicht; aber wie?
Solt's nicht noch leichter seyn, wenn, — ohne das Verderben
Der Welt zu wünschen! — alle, die
Hier just beysammen sind, zusammen müßten sterben

Der

Der Troſt der Ninon war im lezten Augenblik:
„Ich laſſe nichts als Sterbliche zurük!“
So iſt es auch für mich kein ſchlechter Balſam ſchon:
Der Menſch ſey Dummkopf oder Weiſer,
Sey Freigeiſt, wie Mettrie, ſey Heilger, wie Anton,
Sey Bettler oder türkſcher Kaiſer,
Die üble Laune fährt, eh wir es uns verſehn,
Unangefragt in jeden Erdenſehn.
Nur ihre Poſſen ſind, das muß man eingeſtehn,
Von andrer Art auf eines Königs Thron,
Als eines Bürgers Sorgenſtule;
Doch für die beſte gäb' ich ſchon
Nicht meine ſchlechtſte Federſpule.

Die Laun' iſt einem Traume gleich:
Ihr träumtet ihn; wer aber weiß von Euch,
Woher er kam, wohin er fähret?
Gern hätt' ich vor zwey Stunden Euch gewähret,

Was ihr gewollt; ich hatt' ein Königreich
In meiner Bruſt, und kont' in Himmeln ſchweben;
In jeder Ader pochte Leben
Als wär's für eine Ewigkeit.
Ha! die zwey Stunden ſind vorüber,
Und alles, alles iſt zerſtreut!
Doch, fragt nicht, wie es zuging? Weder Fieber,
So viel ich weiß, noch ſelbſt ein Seitenſprung
Der unbeſonn'nen Einbildung,
War Schuld daran. Was dann? Ein Naſenſtüber,
Den, Leib und Seel' in Eins, die böſe Laune giebt,
Die wohl, als hätte ſie ein hitzig Gallenfieber,
Zumal bey Königen, noch tollre Streiche liebt.
Da ſieht man denn mit einmal dumm und ſtumm,
Den Gänſen gleich, wenn's auf den Anger blitzt,
Spaziert umher mit he! und hum!
Und ſitzt auf Kohlen wo man ſitzt.
Muſik, Muſik! die wird den Teufel bannen,
Den David einſt bey Saul damit gebannt!
Auch dieſe Müh' iſt übel angewandt;

Die

Die Laune wird den Bogen spannen:
Husch! fliegt die Harfe aus der Hand.
Da seht mir nun den Starrkopf an, die Laune!
Der Melodie der Hassen und der Graune,
Der nichts sonst widersteht, thut sie doch Widerstand,
Ja, sezten Ihr Euch selbst auf Euer Steckenpferd;
So wird auch dieß bey jedem Schritte fehlen;
Die Welt ist dann uns nicht die Prise Tobak werth,
Wovon wir izt die Körner zählen,
Denn kurz, uns zwingt die Laune, Angesichts
Der Weisheit uns, (das schmerzet!) und um nichts,
Just wie Terenzens Thor zu quälen.

Mit sich zu zanken, ginge noch wohl hin:
Doch welches Herz ist ihr zu bider,
Der ungerechten Zänkerin?
Auch Andre foppt ihr dummer Eigensinn.
Denn, sprich, was ist ihr nicht zuwider?
Was ist ihr recht? Was zwingt ihr Beifall ab?

Was sie auch sey, sie ist ein Ungeheuer!
In einen giftgen Wolkenschleier
Verhüllt, fährt sie auf uns herab,
Wie Kräusel, peitschend uns zur Lust herum zu
treiben.
Da hilft kein Bitten und kein Sträuben,
Und kein Vernünfteln wehrt sie ab.
Wenn sie mit ihrem Zepter uns berührt,
(So red' ich als Poet, doch im Gesellschaftestile
Heißt's grade weg, wenn sie uns chikanirt,
Und im historischen — Thuan, dem sie zum
Spiele
Den Kopf abhieb, nennt es tyranniſirt!)
Dann macht der Mann bey seidnen Schmeichelein
Der Gattin, ein Gesicht als wolt' er Hülfe! schrein.
Wer denkt daran, daß in dem Augenblicke
Die Laun' uns oft die Ruh von einem Jahre raubt?
Versöhnlicher als wir ist Weiberherz zum Glücke,
Doch so versöhnlich nicht, als oft der Gatte glaubt.

Man ſizt bey ſeines Freundes Scherzen,
Und iſt ſehr billig noch, wenn man ſie bloß nicht fühlt.
Oft wird wohl ſelbſt in guten Herzen
Die Galle dadurch aufgewühlt.
Wer denkt daran, daß ſolch ein Augenblik
Uns den Erwerb von Jahren kann verlieren?
Wer Freunden trozt, dem müßte nie das Glük
Noch einen Freund an ſeinen Buſen führen.

Und ihr, ihr Söhne ſtrenger Sclaverey,
Raſch werdet ihr vom Strom der Laune weggeſchwemmt;
Denn ob von zehn nur Einer, Kerik ſey,
Wenn ſein la Fleur juſt in den Wurf ihm kömmt,
Davon wißt ihr, beym Häufeln, ziemlich frey
Das Gegentheil mit Schimpfen zu erzälen,
Und ſolt' es Hunden nur nicht an der Sprache fehlen,
Sie trügen auch noch Anekdoten bey.

O Jammer! daß ſo mancher Weiſer
In dem Porträt ſein eignes ſchaut!
Gern ſagt ich dieß zu ſeiner Schonung leiſer,
Allein zum Treſt der Thoren, ſag ichs laut.
Denn nehmt dem Geiſt des Erſtern, dieſe Fieber,
Wovor das Glük nicht Einen faſt bewahrt,
So habt Ihr gleich ein Weſen andrer Art,
Nur Menſch dem Körper nach. Du weiſt ja ſelbſt, mein Lieber!
Wie neidiſch daß ein Thor auf beſſre Menſchen iſt.
Doch ſetze, daß der Narr erfahre,
Wie ähnlich du fünf Tag' im Jahre
Durch Murren ihm geweſen biſt;
Das legt er hier auf ſeine Wage,
Und ſein Verdienſt dazu, ſo wenig das auch iſt,
Dort, die drey hundert ſechzig Tage,
Worin du ihm zu weiſe biſt;
Und chriſtlich wird ers Dir verzeihen,
Denn wiegt er doch nunmehr ſo ſchwer wie du!
Und, lieber Bürger, Glük dazu!

Wer

Wer hier ein Engel wär, dem solt' es bald
gere. :n,
Denn, Freund, der Narr hätt' eher keine Ruh.

Die Laune macht, (zwar auch nicht allemal!)
Nur blinden Lärm, wann sie im Kopfe
Des Weisen spukt. Doch Gnade Gott dem Tropfe!
In dem zerbricht sie Eisen, Stein und Stal.
Im Deutschen säuft sie Anker Wein,
Bravirt dem Staat, dem Himmel oben drein,
Und überschreit die zehn versuchtsten Zänker,
Wird seines Freundes Herr und seiner Gattin
Henker.
Im Britten macht sie insgemein,
Bey Dummen selbst, den tiefen Denker,
Und wirft, als wär's ein Kieselstein,
Das Leben in die Themf hinein.
Im Franzmann zukt sie über alles
Die Achsel, denn das Ausland? Ha, ha, ha!
Was könte der noch sehn, wer sein Paris nur sah?

Auf

Auf keinem Flek des Erdenballes
Wohnt ein so kluges Thier als da.
Paris, Paris! das ist sein Steckenpferdchen!
Sizt er auf dem, so ist der Bettler reich,
Blizt mit dem Aug' und reitt das Bartchen;
Doch, laßt ihn gehn, des rath' ich Euch,
Schnell zieht er sonst sein bunt bebändert Schwerdchen,
Und schikt Euch par point d'honneur ins Schattenreich.
Denn überhaupt, das merkt Euch fein,
Ist mit der Laune nicht gut scherzen;
Gebt ihr ein Pfund von Eurer Klugheit ein,
Kein Gran kömmt doch zu ihrem Kopf und Herzen,
Verdunsten wird sie wie der Wein,
Und schneller noch. Drum geh ich gern,
Betaunten, wie Betrunknen, aus dem Wege;
Und warlich! haben diese Herr'n
Fast immer einerley Gepräge.
Wenn ich durchaus sie nicht vermeiden kann,

So werd' ich doch ihr Murren und ihr Grämen,
Und was die Laune sonst zu unsrer Qual ersann,
Nicht leicht nur Fremden übel nehmen,
Und Freunden — Pfy! deß solt' ein Bidermann
Vom Wirbel sich bis in die Zehen schämen.
Doch ist mirs lieb, daß ich die Toleranz
Nicht üben darf bey Königen und Fürsten;
Der Apetit der Laune, soll da ganz
Besenders seyn, ja gar nach Blute dürsten.
Ich würde schon so einen griechschen Tanz
Wie einst Naudäus (*) tanzte, sehr verbitten,
Und solch ein Tanz, wie Monaldeschi (**) gar

Mit

(*) Er hatte von den Tänzen der Griechen und Römer geschrieben. Bourdelot, der Hofspaßmacher an dem Hofe der Christina von Schweden, beredete die Königin, daß Naudäus von jenen Tänzen eine Probe geben solte, und der sonst ehrwürdige Alte, mußte dieß mit plumpen und lahmen Schritten thun, indeß Mailbaum, der über die Musik der Griechen geschrieben hatte, eine griechische Melodie mit seiner dumpfen und zitternden Stimme dazu sang.

(**) Er war Stallmeister bey der Königin Christina, die ihn, (man weiß noch izt nicht gewiß, warum?) ohne allen Proceß, in der Gallerie zu Fontainebleau, wo sie zum Besuch war, ermorden ließ.

Mit Mördern tanzen mußte, war
Nun vollends nie bey mir gelitten.
Drum taugt' ich nicht für große Herr'n,
Denn sich mit ihnen zu vertragen,
Ist allen schwer, die gern die Wahrheit sagen;
Ich sag sie aber gar zu gern.
Ein Höfling, der die Phantasien
Von ihrer Laun' erforscht, und listig sie gewinnt,
Wird schnell durch sie empor zum Günstling blühen,
Allein durch sie verwelkt er auch geschwind.
Wem das gefält, laß' immerhin,
Gekrönte Laun' ihr Wesen mit ihm treiben.
Ich fühl's, wie wenig ich nach Ehre lüstern bin,
Und würde, wär' ich einmal da,
Als Physicus zu Altona,
Wohl Physicus bis an mein Ende bleiben.
Wer fast auf nichts mehr in der Welt
Noch Anspruch macht, durch nichts sich mehr läßt blenden,

Wer zwiſchen eigenen vier Wänden,
Sich glüklich bey der Arbeit hält,
Und wem es beſſer nur bey ſeinem lieben Bürger,
(Beglükt, wer einen hat!) gefällt!
Nicht von Deſpot und Menſchenwürger
Für Geld ſich prellen läßt, wie man die Füchſe prellt,
Kurz, wer es mit dem Grundſaz hält,
Mehr glüklich ſeyn, als glüklich ſcheinen:
Der darf die Launen aller Welt,
(Ein ſcheuslicher und langer Zug!)
Faſt nie befürchten, nie beweinen,
Und jeder hat ja, ſolt ich meinen,
An ſeinen eignen ſchon genug.

Die Laun' iſt wie das Podagra;
Izt iſt es weg, izt wieder da,
Die Mora kann es lindern, nicht vernichten.
Doch, wodurch ſchlägt das Launenfieber um?
Vergebens ſuchen Dichter in Gedichten,

Weltweiſ' im Buche von den Pflichten,
Und Aerzt' in Edinburgs Diſpenſatorium,
Dagegen ein Specificum.
Nun denke! Bey dem allen, Freund, erfand
Mein Ahnherr Paul vor hundert Jahren
Dieß Mittel; denn auch er hat ſchon die Gicht gekant,
Die unſre Seelen oft erfahren.
Ob gleich Geſundheit, Glük und Frau,
Ihm ſehr getreu bis an ſein Ende waren.
Wüßt' ich das Ding nicht ganz genau,
So wär's zu arg, als daß man s glauben könte;
Denn, Freund, Geſundheit, Weib und Glük! —
Eins iſt beinahe ſchon Verſchwendung vom Geſchik;
Doch hinterließ Herr Paul uns ſichre Documente.
Genug, der Mann war oft ſehr mißvergnügt,
Und wußte nicht, warum? das wird doch glaubhaft ſcheinen?

Bey Damen wenigſtens, die wohl ein Schauer weinen,
Wenn ihnen nichts am Herzen liegt.
Paul brachte in ſeinem Büchersale
Den größten ſeiner Spiegel an,
Den man noch izt, wie die Originale
Der Document', in Ellrich ſehen kann.
Empfand er was von einem Launenfieber,
Gleich ſezt' er ſich, ſteif wie ein todter Mann,
Im Sorgeſtul dem Spiegel gegen über,
Sah immer ſich mit ſtarren Augen an,
Und küßte ſich mit Liebreiz eines Drachen,
(Der Mann hatt' übrigens Verſtand!)
Die eigne klapperdürre Hand,
Kurz, gab ſich alle Müh, zum Narren ſich zu machen,
Und zwang zu guter lezt ſo lange ſich zum Lachen,
Bis er ſich in der That geneigt zum Lachen fand.

Vielleicht daß Pauls Arcanum Lob erhält;
Es mag auch leicht mehr Werth noch haben,
Als das, wodurch Herr Ailhaud (*) einen Theil der Welt,
In aller Stille läßt begraben.
Für Damen und für süße Herr'n,
Die ob der eignen Schönheit staunend, wie die Affen,
Zu ganzen Vormittagen, gern
In großen Spiegeln sich begaffen,
Ist Pauls Arcanum eben recht.
Für Andre, die nichts schönes en sich sehen,
Zu ernsthaft sind, um Possen zu begehen,
Ists, ich gesteh' es, freilich schlecht.
Halb toll im Kopfe müßte mich
Die Laune wenigstens erst machen,
Bevor ich hin zu Pauls geerbtem Spiegel schlich,

Ein

(*) Dessen Pulver, die auch gegen die üble Laune gut seyn sollen, ihrer Schädlichkeit wegen, in den Königl. Preuß. Landen verboten worden.

Ein Probestük davor zu lachen.
Hausmittel giebt's indeß genug,
Die Launen-Schauer zu vertreiben,
Nur muß sie jeder selbst verschreiben,
Und dann verschreibt man selten klug.
Das, welches ich mir zu verschreiben pflege,
Ist dieses: Geh du deine Wege
Zum Thor hinaus! Kaum athm' ich freie Luft,
So wird mir schon um's Herz ein wenig besser;
Auch hör' ich allgemach das Murmeln der Gewässer,
Und wittre der Violen Duft.
Wär' aber ja für Aug' und Ohren
Die Gegend dennoch leer und still,
So ruf' ich nur: Spadille! such! verloren!
(Mein Hund ist dann ein Ding das viel bedeuten will!)
Husch! springt bey seinen raschen Sprüngen
Der Dämon Laune hinter her,
Denn eine Kleinigkeit, ein glüklich Ohngefehr,

Kann oft von selbst ihn leicht zum Abmarsch
bringen,
Gewalt ihn aber nimmermehr
Nur einen Schritt zu weichen, zwingen.

Zwar lauf ich oft durch Feld und Hain,
Und finde keine solche Schnurre,
Doch besser, daß die Laune mich allein,
Als gar durch mich auch Andre purre.
So zankt' ich heut im Felde wacker mich
Ganz in geheim mit meinem Schatten,
Und als wir uns genug herumgetummelt hatten,
Ging ich nach Haus; sieh da! dein Brief! die
Laun' entwich!

Nicht wahr, ihr großen Herr'n, wer auch nur
Freunde hätte?
Allein Ihr habt auf dieser Welt
Den höchsten Rang, das mehrste Geld,
Das schnellste Pferd, das weichste Bette,

Den

Den feinsten Wein, die größte Macht,
Und Wechsel in den Zeitvertreiben:
Wir nichts als einen Freund, der mit uns weint
und lacht.
Doch — laßt's nur immerhin bey dieser Thei-
lung bleiben.

XII. Epiſtel.

An Gleim.

Den 1. May 1776.

Du haſt mich zwar
Seit einem Jahr
Wohl zwanzig mal
Beſuchen wollen;
Doch, Berg und Thal
Mögt' eher ſich
Zuſammen rollen,
Als du und ich,
Uns', wie es ſcheint,
Hier küſſen ſollen.
Wir aber, Freund,
Troz unſrer Liebe!
Sind nicht gemeint,

Dem Aufgeſchiebe
So nach zu ſehn;
Denn Wort fein halten,
Das ſteht bey Alten,
Und jungen, ſchön!
Entſchuldigungen
Sind, wie du weiſt,
Dir oft gelungen:
Doch nun zerreißt
Der Frau Geduld
Am Spinnerädchen,
Das lezte Fädchen,
Ob deiner Schuld.

Zwar, wenn ich recht
Es überlege:
Die Felſenwege
Sind herzlich ſchlecht:
Man wird im Wagen
So braun und blau,

Wie manche Frau
Vom Mann, geſchlagen.
Für wahr! ſo was
Verlangt der Haß
Und nicht die Liebe;
Ja! wär ich Gleim,
Ich ſelber bliebe
Wohl hübſch daheim.
Doch ſteht geſchrieben:
Die böſe Sieben
Hypochondrie,
Aus Kreuz und Magen
In einem Huy!
Herauszujagen,
Sey in der Welt,
Wem's ſonſt gefält,
Kein beſſer Mittel,
Als ſolch Geſchüttel.
Nun wolt' ich gern
Den lieben Herrn

Canonicus,
Der immer ſitzen,
Bey Acten ſchwitzen
Und doctern muß,
Recht friſch und munter
Im Früling ſehn:
Drum laß es gehn
Berg auf, Berg unter,
Den Harz hinein!
Denn die Gewäſſer
Sind wieder klein,
Die Wege beſſer,
Die Luft ſo rein!
Der Nachtigallen
Geſänge ſchallen
In Lahra's (*) Hain;

Und

(*) Lahra, eine Göttin der alten Deutſchen, die auf dem Berge, wo itzt noch das alte Schloß und jetzige Amthaus Lohra oder Lahra, zwey Meilen von Elrich ſteht, einen Tempel hatte. Eine ſehr malerische und romantiſche Gegend.

Und Blumen düften
Auf jeder Höh,
Die Herr Linnee
In seinen Schriften,
So viel er kennt,
Nicht alle nennt:
Und Felsen schimmern
Hoch auf dem Harz
Besonnt, und flimmern
Von Spat und Quarz;
Und hohe Schlösser
Die manchen Fresser
Und Dieb genährt,
Stehn da verheert,
Stehn und doctren
Den Spruch von fern,
Daß strenge Herr'n
Nicht lang regieren!
Und froh und süß
Spielt auf bejahrten

Verfallnen Warten,
Wo die Trompete
Zur Schlacht sonst bließ,
Die Schäferflöte
Zum Tanz der Lämmer;
Der dumpfe Schlag
Der Eisenhämmer,
Ist wieder wach; (*)
Und in der Weite
Schläft nach und nach
Der Felsenbach
Und das Geläute
Der Heerden ein; (**)
Und in dem Hain,
Wo die Druiden (***)

In

(*) Das Triebwerk der Eisenhütten feiert gewöhnlich im Winter ein.

(**) Alle Rinderheerden im Harz, tragen Glocken am Halse.

(***) Der Druidenstein, oder Drudenstein, wie man es itzt nennt, einem Dorfe auf dem Wege von Blankenburg

In gutem Frieden
Kramtsvögelein
Für sich gebraten,
Und fromm und fein,
Wie izt Prälaten,
Nie Layen baten,
Ihr Gast zu seyn:
Da springt im Quelle
Die Lachsforelle
Für meinen Gleim;
Da zirpet nun,
Leis' und geheim,
Das Haselhuhn
Für meinen Gleim;
Da äzt das Reh
Vom jungen Klee
Den ersten Keim
Für meinen Gleim;

Da

kenburg nach Ulrich, in dessen Walde die Druiden sonst wohnten.

Da holt nunmehr
Der Bienen Heer
Schon Honigseim,
Zur süßen Beute
Für meinen Gleim;
Da hasch ich heute
Schnell Reim auf Reim
Für meinen Gleim!

Zu solchem Feste,
Für Dich nur klein,
Doch mir das größte,
Lad' ich Dich ein,
Und zapfe Wein
Vom Muttersasse,
Und trink, und lasse
Mit Gleimen gern
Die großen Herr'n
Mit langen Ohren,
Langöhrigt seyn;

Denn wer kann Thoren
Zu Weisen schrein?

Wohlan denn! Munter,
Berg auf, Berg unter,
Zum Harz hinein!

XIII. Epistel.

An

Herrn * *, einen jungen Dichter.

Im August 1776.

Soll ich frohlocken? Soll ich klagen?
Wünsch ich dir Glük? Bedaur ich dich?
Wer spornt, wie du, zum Ziele sich,
Und wird so jung den Lorbeer tragen?
Doch, junger Freund, besinne dich!
Der Geist, der mächtig, wie das Feuer
Im Aetna, auf in dir sich rast,
Bald eine Welt voll Ungeheuer,
Und bald ein Paradieß erschaft;
Der, (wie dem Pico, — tausend Berge
Sind Hügel ihm! — ein gleicher fehlt,)
Neun hundert neun und neunzig Zwerge
In jedem Tausend Menschen zählt:

Der Geiſt, o Freund, verdient zwar immer
Bewunderung, doch ſelten Neid.
Liebt er Geſänge? deſto ſchlimmer!
Ruh, ſingt er, und Zufriedenheit,
Oft andern Herzen, ſeinem — nimmer!

Hat dich in ſeinem Schooß das Glük
So mild wie die Natur genährt?
Gab dir es einen eignen Heerd?
Gebeurſt du über dein Geſchik?
Kanſt du von Veilchen dir im Lenze,
Im Herbſt, von Aſtern ſpäte Kränze,
Auf einem ſtillen Dörfchen drehn?
Und, wann von Eiß die Fluren glänzen,
Von deiner Hirtenmädchen Tänzen,
Zu Tänzen in der Oper gehn?
Kanſt du dem Freund aus eigner Schale,
(Dem Seneca ſchenk Waſſer ein!)
Zutrinken von bezahltem Wein?
Bey einem kleinen Abendmale,

Das nicht die magre Sorge kocht,
Mit einer Bruſt, die aller Syrten
Der Goldgier lacht, nie lärmt und pocht,
Und einer Stirn, die dir mit Myrten
Der Freiheit ſanfte Hand umflocht,
Anakreontiſch ihn bewirthen?
Kanſt du der Weiſen Weisheit kaufen?
Umſonſt vergiebt ſie Reiche (*) nicht!
Darfſt du, wie Kleiſt, nicht vom Gedicht
Um zehn auf die Parade laufen?
Um neun, wie Uz, ins Burggericht?
Nicht einem Narrn, von dem Gelichter
Wie der im Werther, Weihrauch ſtreun?
Kurz, kanſt du unabhängig ſeyn?
So geh', und werd' und bleib ein Dichter.

Wer die Natur zum Freunde hat,
Wird ſchwer das Glük zum Freunde haben;
Wie billig! — An des Glückes Gaben

(*) Buchhändler.

Frißt ſich der Thor wie Maſtvieh ſatt.
Nimm ihm ſein Futter für die Sinne:
Was hat er mehr noch, als ein Schwein
Im Kamp verfrorner Eicheln hat?
O! glüklicher iſt eine Spinne,
Die ihr zerrißnes Netz vergißt,
Ein neues webt, und ruhig iſt.
So blikt, mit bloßem Geiſt, ein Mann:
Sein unverſchuldet Mißgeſchicke
Betrübt, doch ſo betrübt nicht an,
Als wie der Thor mit bloßem Glücke.

Auch du, o Liebling der Natur!
Kenſt von dem Glük den Namen nur,
Haſt nichts, als dich und deine Flöte;
Doch jung und ſorglos, iſt man reich.
Du biſt der Roſenknoſpe gleich,
Die ruhig an der Morgenröthe,
Von ihrem Tröpfchen Thau ſich tränkt,
Doch, ob einſt Sirius ſie tödte?

Ob ihre Blätter, auf die Beete
Der Sturm verwehen wird? nicht denkt.
Als sie noch Wohlgeruch verstreute,
Trat jeder lüstern zu ihr hin,
Und nante sie die Königin
Der Blumen, küßte sie, und freute
Sich ihres Balsams spät und früh.
Die guten, o die hübschen Leute!
Doch auch nicht Einer — tränkte sie.

Dieß ist das Bild von einem Dichter,
Der früh, sich selbst der strengste Richter,
Der Kunst sein ganzes Leben schwor;
Der keine Katz' am Hofe streichelt,
Und hätte sie des Fürsten Ohr,
Und keinem reichen Thoren schmeichelt,
Und wär er ein durchlauchter Thor.
Das Glük stelt kaum in hundert Jahren
In einem Land ein solches Paar,
Wie Friedrich uns sein Bernstorf waren,

Als König und Miniſter dar.
Wie wilſt du nun auf Große hoffen?
Des Ruhmes Tempel ſteht dir offen,
Allein des Glüks Chateulle nicht!
Selbſt Frankreich gab einſt Penſionen,
Nicht, um den Dichter zu belohnen,
Bezahlt ward nur ſein Lobgedicht.
Weit klüger ſind die deutſchen Fürſten,
Auch dieſes Lob gilt ihnen gleich,
Und wenn ſie ja nach Lobe dürſten:
Der Dümmſt' am Hof, verſichr' ich euch,
Iſt für das Lob an Wiz zu reich.
Ein Fürſt, mein Freund, hat mehr zu thun,
Als einem Dichter zuzuhören,
Durch ihn von Sorgen auszuruhn,
Und für die Wolthat ihn zu nähren.
So lange Mädchen, für das Geld
Des Landes, noch Maitreſſe werden,
Kein Mangel iſt an Hund und Pferden,
Der Forſt jagdbare Hirſche hält,

Die steifen Männer in der Karte,
Und die auf dem Paradeplaz,
Schön Spielwerk machen von dem Schaz,
Den die Rentey zusammen scharrte:
So lang, ihr Lichter, Philosophen,
Und Keplers, fodert kein Gehör!
Bewerbt Euch um die Gunst der Zofen,
Und fällt Euch dieß etwa zu schwer,
So darbt wie Kepler und Homer!
Denn sagt nur nicht: Ich muß doch leben!
Sonst mögt Euch der Minister, frey
Zur Antwort, wie Fontainen (*) geben:
Ich seh nicht, daß das nöthig sey!

Was ist dem Staat der Dichter nüz?
So darf der Mann am Ruder fragen;
Doch darf des armen Dichters Wiz,
Dreust, wie er frägt, die Wahrheit sagen?

(*) Der Abt Fontaine, ein Kritikus.

Und ſagt' er ſie: Was wär es nüz?
Wenn Plato dieſe Frage thut,
So thut ſie der vielleicht mit Rechte:
Allein das Sprichwort, wie ich dächte,
Si duo idem etc. paßt hier gut.
O Freund! laß dich das Beyſpiel nicht
Von zwey belohnten Dichtern blenden!
Von vierzig deutſchen Fürſtenſtänden
Iſts noch nicht vieren ſüße Pflicht,
Für Geiſt Belonung auszuſpenden,
Denn nur für Körper geizt man nicht.

Sey mittelmäßig als Miniſter,
Als General, als Arzt, als Prieſter,
So biſt du — was die mehrſten ſind.
Sey mittelmäßig als ein Dichter,
So iſt, (die Nachwelt noch wird Richter!)
Dein Ruhm, dein Einzigs — Spreu im Wind!
Und dieſen Ruhm dir zu erſtreben,
Mußt du von deinem kurzen Leben

Den

Den schönsten Theil, Gesängen weihn.
Und bist du endlich durchgedrungen,
Hast deinen Namen groß gesungen,
Und deine Pfleg' im Alter, klein:
Was wird dir Ruhm und Nachruhm seyn?
Glaubst du, der Dichter wird geboren?
Nein, Freund, der erste Funke nur,
Und, o wie leicht geht der verloren!
Ja! hätte dir auch die Natur
Zu Iliaden Geist gegeben,
Du stirbst, ohn' Iliaden, hin,
Wenn du nicht durch das ganze Leben,
So wie Homer, mit ofnem Sinn,
Die weite Welt und ihre Bürger,
Vom Grashalm bis zum Zederbaum!
Vom Hirten bis zum Völkerwürger,
Erforscht im Wachen und im Traum.
Wo nicht: Singst du vielleicht dem Ohr
Der Damen an den Toiletten,
Von Grazien und Amoretten,

Von Venus und von Cypripor,
In feinen, reinen, kleinen, netten
Gesängen, braven Schnikschnak vor.
Du kanst, gehüllt in blauen Dunst,
Dir freilich lauten Ruf erklimpern,
Denn, wie du siehst, ist manchen Stümpern
Dieß eine federleichte Kunst;
Doch, nach Jahrtausenden, noch allen,
Wie Flaccus und Homer, gefallen;
Das hängt nicht ab von Mädchen-Gunst.

Fleug hinter den Homerus he.:
Wilst du von deinem Geiste leben?
Ach! was gilt weniger als der?
Wird Hemmerde (*) wohl dreimal mehr
Für eine Messiade geben,
Als er für Meyers Logik gab?
Der Mann frägt nicht, wie viele Jahre
Der Dichter sang? Er mißt die Waare

Mit

(*) Verleger der Messiade.

Mit des Preſtres Meſſeſtab.
Was gab man dem Homer der Britten
Für ſein unſterbliches Gedicht?
Ein Trankgeld! daß der Mann doch nicht
Die Federn ganz umſonſt verſchnitten.
Zwar wußt als Wucherer, Ferney's Greiß,
Was er als Dichter ſang, zu nützen;
Wer aber mögt' um dieſen Preiß
Ein Ferney, ſo wie er, beſitzen?

Mein lieber Schwärmer! die Natur
Iſt zwar mit wenigem zufrieden,
Braucht, ſtatt des Weines, Waſſer nur,
Kann, ſtatt Forellen, Wurzeln ſieden,
Doch du, den nicht die Schäferflur,
Den die verfeinte Stadt geboren:
Haſt du zum Stande der Natur
Nicht ſchon die halbe Kraft verloren?
Rouſſeau lebt mächtig dieſen Stand,
Und was er lobt, muß wohl gefallen;

Ich wünschte selbst mich auf das Land,
Um dort, als Hirte, unbekannt,
Mein Leben friedlich hinzuwallen.
Doch, nach der Zeitung, geht der Mann
Spazieren in den Thuillerien:
Was soll denn ich ins Holz voran,
Gleich einem halben Wilden, ziehen?
Denn, nach dem Stande der Natur,
Dicht vor dem Thore von Athen
Zu leben, wie einst Diogen,
Verzeiht man Diogenen nur.
Weil der so eigensinnig war,
Wilst du es seyn? Den kleinen Bissen
Mit Kindern theilen? Oder gar
Das Glük, geliebt zu werden, missen?
Gern wird ein Mädchen dir die Hand,
Doch, Fluch für Gold, der Vater geben,
Wo frägt man denn: Hat er Verstand?
Die Frag' ist nur: Hat er zu leben?
Und, Freund, wer seine Freiheit liebt,

Muß keine reiche Gattin ſuchen;
Zu ſpät wird er das Geld verfluchen,
Vor dem die Ruh, wie Spreu zerſtiebt.

Ein Dichter ſeyn, wird viel dir ſcheinen:
Doch, kenſt du auch ſchon die Gefahr?
Er iſt ein Aergerniß bey Neunen,
Dem Zehnten eine Thorheit gar.
Vom Sänger an der Iliade,
Iſt, bis auf Butler, und herab,
Von dem, bis zu des Jünglings Grab,
Das ich noch izt mit Thränen bade, (*)
Kein Volk an guten Dichtern leer:
Unglüklicher kenn ich noch mehr.
Man kaufe' im Laden das Vergnügen,
Das aus dem Hudibras einſt quoll,
Für wenig Geld. Mit vollen Zügen
Trank's Mylord zwar, doch fragt' er wohl:

Wie

(*) weghin.

Wie iſts? Schmekt Butter auch Vergnügen?
Und wenn nicht dieſes: Hat er Brod?
Denkt er zu groß, ſich klein zu ſchmiegen? —
Und ach! was koſtete für Noth
Den Dichter, dieſes Pairs, Vergnügen!

O Freund! werd' ein berühmter Mann,
Dann darfſt du nach N. N. nur reiſen:
Drey Tage gaft dich jeder an,
Drey Tage wird dich jede preiſen;
Doch biſt du weltberühmter Mann
Dem Löwen gleich, am vierten Tage,
Von dem die Stadt ſich müde ſpricht.
Wie ſah er aus? das iſt die Frage;
Nicht, ob es ihm woran gebricht?

Was träumteſt du von Halberſtadt?
Daß hier Athen im Kleinen ſey?
Geh hin, du Freund der Schwärmerey;
Ob Kleiſt dort funfzehn Leſer hat?

Der

Der Hunger hätte da geheim
Michälis ſicher aufgezehret,
Wenn nicht die Freundſchaft ſeines Eleins,
Des Tigers Zahne noch gewehret.
Er ſtarb. Ach! ſeines Todes Schuld
War nicht, daß ihn der Mangel drükte,
Denn dieß ertrug er mit Geduld;
Was dreißig Jahre vor der Zeit
Ihn nach und nach in Gram erſtikte,
War ſeiner Eltern Dürftigkeit.
Er ſtarb; beweint von drey bis vieren,
Die ihn allein geſucht, gekant,
Und oft kam nicht ein ganzes Land
Solch einen Geiſt, wie den, verlieren.
Er ſtarb; ein kleines Licht im Leben,
Dem, was im Glanz des Goldes prahlt,
Kaum einen Seitenblik gegeben;
Nur erſt im Tode überſtralt
Sein Lorbeer, Stern' und Ordensbänder,
Sein Nam' allein, den ganzen Schwarm

Der Titel im Adreß-Calender:
Und dieser Mann, war nichts, war arm.

Vielleicht schlägt deinem Muth, o Mann,
Dieß Beispiel eine leichte Wunde,
Die leider nur in einer Stunde,
Die Hofnung wieder heilen kann.
Denn o! was half der Väter Sage
Beym Arioſt und beym Ovid?
Sie folgten ihrem Herzens-Schlage,
Und sangen, troz dem Zwang! ihr Lied.

Freund! wenn auch dir dein Herz verbeut,
Vom Dienſt der Schönheit wegzuflüchten:
Nun wohl! ſo ſey denn eingeweiht!
Sey nicht unſterblich in Geſchichten,
Gieb du dir ſelbſt Unſterblichkeit!
Doch, um dieß Leben zu genießen,
(Vom Ruhm genießt man wenig nur!)
Und weiſe, gleich dem Epikur,

Durch leichte Freuden zu verſüßen,
Laß dich die Mühe nicht verdrießen,
Für das was Flaccus ſüßes hat,
Bey des gelehrten * ° att
Schlafkörnervollem Spaß zu büßen.
Wie hat ein Mann, wie du, ſo leicht
Die Kunſt, darob ſich die Juriſten
Auf Richterſtülen mächtig brüſten,
So bald er will, im Spiel erreicht.
Und alles wird er beſſer machen,
Als ein Pedant mit ſeinem Wahn,
Der, mög' er alle Nächte wachen,
Beym Leyſer und Juſtinian,
Nichts weiß, nichs lernt, als — Schlendrian.
Sich gut in dieſes Joch zu beugen,
(Nicht, Denker ſeyn,) das heißt Geſchik!
Und, daß du Dichter biſt, verſchweigen:
Nur dieß allein führt dich zum Glük.
Daß Gleim bey altem Rheinſchen Weine,
Durch Scherz der Freunde Buſen ſchwellt;

Daß ſich der Sänger an der Leine,
Ein Reitpferd zum Vergnügen hält:
Das danken ihrem Acten-Schreine
Und Corpus juris, beide ſie.
Daß an des Mangels harter Kruſte
Michäl is aber nagen muſte:
Wem dankt' er das? der Poeſie.
Freund! kann dich nicht der Mangel drücken,
Dein Aemtchen ſey euch noch ſo klein,
Dann magſt du dich Geſängen weihn,
Denn welches Amt kann ſie erſticken?
Der Mann von Geiſt braucht wenig Zeit
Sein Tagewerk friſch umzupflügen,
Und damit Baſta! Dem Vergnügen,
Der Weisheit, ſey der Reſt geweiht.
Doch, Freund, damit die Hand der Zeit
Am Denkmal der Unſterblichkeit,
Nicht deinem Namen früh verwiſche,
So ſey nicht neu durch bunten Schein,
Durch Form und Wörterkram, ſo miſche

Selbſt deinen Scherzen Weisheit ein.
Ha! welche Namen hört' ich doch
Als Knab', auf allen Lippen ſchweben;
Auf welchen ſchweben izt ſie noch?
Und, ſeinen Ruhm zu überleben,
Dafür, — denn denke dir die Pein! —
Iſts beſſer, nie berühmt zu ſeyn.

Wohl mir! daß ich kein Dichter bin,
Und nicht, wie du, nach Ruhme ſtrebt,
Daß ich mit ſorgenfreiem Sinn,
Der Weisheit und der Freude lebe.
Mein Aemtchen fodert wenig Zeit,
Mehr Schlendrian, als tiefen Geiſt:
Was Wunder! wenn die Thätigkeit
Die engen Schranken niederreißt,
Mich auf die Harzgebürge führet,
Wo meine Freundin, die Natur,
So ganz mit mir ſympathiſiret,
Und dann, doch freilich ſelten nur,

Die Lippen zum Geſange rühret.
Doch, zeigt mir einen ebnen Pfad,
(Den krummen haß ich!) das dem Staat
Zu ſeyn, was Tauſende nur ſcheinen:
Zur Dichtkunſt ſprach ich gleich mit Weinen:
„Leb wohl! Von Worten nun zur That!“

Dieß ungeheure Schif, die Welt,
Hat zehen Thoren, einen Weiſen
Am Steuer. Wem es bloß gefällt,
Als Paſſagier darauf zu reiſen,
Ob man ihm gleich das Ruder beut,
Hat wenig Menſchenfreundlichkeit.
Gefiel es ihm, im untern Raum
Verſchloßnem Jammer nachzuſpüren;
Sag, ging er wohl, (ich dächte kaum!)
Sorglos auf dem Verdek ſpazieren?
Bey ſtillem Meer und Sonnenſchein
Die Mannſchaft durch Geſang vergnügen,
Das Ungemach der Reiſe klein,

Die Anmuth aber groß zu lügen:
Wenn Räuber ihrer Freiheit dräun
Durch Kriegsgesang das Herz entzünden;
Bricht Sturm und Donnerwetter ein,
Daß Muth und Kraft und Hofnung schwinden,
Trost für das ganze Schif zu seyn;
Ihm dann das Ende aller Reisen,
Die neue Welt von fern zu weisen;
O! dieß Verdienst ist nicht so klein.
Doch, diesen liederreichen Geist
Für die Gefärten seiner Reisen
Zum Streit verwenden, so wie Kleist,
Wie Addison zum Steuerführen,
Wie Gellert, für den Unterricht,
Wie Haller, Gruben nachzuspüren
Wo Gegengift für Gifte bricht,
Wie Uz, der Unschuld Recht zu sprechen,
Wie Luther, das Tirannenjoch
Des Aberglaubens zu zerbrechen:
Ist dieß Verdienst nicht gröser noch?

Von dir, der du die ganze Flotte
Der Welten, in dem Ocean
Der Schöpfung führst, von dir, dem Gotte
Voll Güt', erwart auch ich den Plan
Des Lebens. Soll ich auf der Reise
Dem Volke mich zum Sänger weihn,
So sey mein Leid so froh als weise,
Dann wird auch manches Herz es seyn.
Doch wenn die schwere Fahrt den Schwachen
Mein Arm vielleicht erleichtern kann:
Hier bin ich, guter Herr! Wohlan!
Laß mich sie ihnen leichter machen.

XIV. Epiſtel.

Einladung an einen Freund.

Den 24. Januar 1777.

Freund! haſt du keinen beſſern Wirth,
So bitt ich, komm bey mir zu Gaſte.
Wo ſonſt kein Bratenwender ſchwirrt,
Wenn ich gleich nicht wie Harpax faſte,
Da dreht ſich heut ein Haſ' am Feuer,
Von keines Windhunds Grimm zerfezt,
Und eben hab ich in den Weyher
Zwey Lachsforellen eingeſezt.
Vorſtorfer Aepfel ſind zwar jezt
Am beſten, aber viel zu theuer,
Drum hat mein Weibchen zum Tokaier
Harzkäſe nur zurechtgeſezt.
Doch, Freund, ich will dich nicht betrügen;
Mit dem Tokaier, das war Spas;

Allein, zum Glük! hab ich zwey Maaß
Burgunder noch im Keller liegen,
Die ſollen heute beide dran!
Und leben ſoll der alte König, (*)
Als ſeines Reiches bravſter Mann!
Drum ſchik zur Freude recht dich an,
Vermag gleich Küch' und Keller wenig.

Bring ein Paar Freunde mit; denn viele,
Das, freilich, leidet nicht mein Wein,
Und denn, ſo werden meiner Stüle
Nur grad' ein halbes Dutzend ſeyn.
Statt eines horchenden Laquain,
Soll dir ein Mädchen, dem kein Harm,
Kein Liebesdurſt die Wangen bleichen,
Mit aufgeſtreiftem runden Arm
Die Spiegelblanken Teller teichen.
Sprich, was du willſt, ja ſpotte ſchier
Selbſt über Deutſchlands Potentaten,

Das

(*) Deſſen Geburtstag der 24. Januar iſt.

Das Mädchen, ich bin gut dafür,
Wird dem Fiscal dich nicht verrathen,
Und hinterm Stule, wie betäubt,
Nur lauern, ob vom Hasenbraten
Für sie ein Stükchen übrig bleibt?

So komm denn, und vergiß mir nicht,
Ein faltenleeres Angesicht,
Und deine Harfe mitzubringen.
Wie sollen meine Jungen springen,
Und zu der rothen Gläser Klang,
Amalia so süß uns singen!
Wie wird mein Weibchen mich umschlingen,
Und froh verstummen im Gesang!
Laß immerhin im Leuchter-Saal
Die reichern Leute, heut ein Mahl
Von dreißig theurn Schüsseln halten,
Um dran acht Tage zu verdaun:
Vergehen des Verdrusses Falten
Nach einem Flügel vom Kapaun?

Und

Und wird, von einer Hummer-Scheere,
Ein Hofmann wohl dem andern traun?
Giebt Wein, und wenn's Tokaier wäre,
Dem Dummen Wiz und gute Laun?
Und füllet ein Concert von Graun
Des Kopfes und des Herzens Leere?

Doch wer, wie wir, beym Freundschaftsmal
Sich recht verſteht mit ſeinem Herzen,
Dem brennt ſein Talglicht unter Scherzen
Noch hell beym erſten Sonnenſtral,
Wann längſt die hundert weißen Kerzen
Im Ränkevollen Marmorſaal,
Auf Kronen von Kryſtall erloſchen,
Und ſeinen Haſen für acht Groſchen,
Verdaut er, weiß es nicht einmal.
Drum laß uns ſchmauſen, laß uns trinken,
Denn Wein und Wildpret ſchmekt uns noch.
Dann, wenn wir an ein Mauſeloch,
Um Zähne zu begraben, hinken:

Dann iſts zu ſpät! dann wird kein Wein
Den längſt geſtorbnen Wiz erwecken,
Das Auge nicht beredt mehr ſeyn,
Geheime Wünſche zu entdecken,
Und ach! das Ohr der Harfe Klang,
So wie Amaliens Geſang,
Vergebens ſich entgegen ſtrecken.
Ja freilich! könnten mit der Zeit,
Wenn wir nicht ſchmauſen, bis wir ſterben,
Die Jungen eine Kleinigkeit
Mehr, als ſie finden werden, erben;
Doch, weiſt du, ſind ſie ſonſt geſcheut,
Was ſie natürlich ſagen würden?
Mein Vater trug des Lebens Bürden
Jahr aus, Jahr ein, und ſtarb zulezt.
Er hat ein Grab damit erworben,
Das ſind ich auch, bin ich geſtorben:
Iſts drum nicht klüger, erſt ergözt?

XV. Epiſtel.

An Goldhagen.

Bey Ueberſendung eines Reitpferdes.

Im Junius 1777.

Hier bringet Heinrich dir, mein Lieber,
Den Rappen; füttre du ihn todt!
Zwar gingen mir die Augen über,
Als er das lezte Stükchen Brod
Mir heute Morgen aus den Händen
Im Stalle fraß; doch, da er mir
Nichts nuz mehr iſt, mag er bey dir
Sein Leben nach Gefallen enden.
Soll ich das Roß, das gegen Wien
Die Preußen ſonſt ins Treffen führte, (*)
Verdammen, nun den Pflug zu ziehn?

Das

(*) Der verſtorbene General Hülſen hatte es ehemals geritten.

Das Roß, das kaum den Sand berührte,
Durch Treibeiß wie ein Wallfisch schwamm,
Wenn mich's zu meinem Mädchen führte,
Und dennoch, fromm als wie ein Lamm,
Bey ihrem Streicheln sich nicht rührte;
Dieß alte, brave, treue Pferd,
Solt' in der Karre künftig gehen?
Nein, Freund, eh solt' an meinem Heerd
Kein Topf am Feuer wieder stehen,
Bis ich das Thier, nach seinem Werth,
Auf Lebenszeit versorgt gesehen.

Zum Glük für mich und für den Blessen,
Brauchst du ihn nöthiger als ich.
Wir mögen beide nach dem Essen
Gern müßig seyn, allein, indessen
Dein Freund verdaut, erwartet dich
Dein Filial; ja ließe sich
Die Mitternacht von deinem Kleide
Nicht unterscheiden, läge schier

Der Schnee zwey Schuh hoch auf der Heide,
Du gingeſt doch zu Fuß mit Freude,
Verlangt' ein Sterbender nach dir.

Ich aber habe nichts zu gehen,
Als etwa, mich vom Finkenheerd
Bey heiterm Wetter umzuſehen:
Und wozu ſoll mir nun das Pferd?
Dich zu beſuchen? Darum ſey's!
So oft ich künftig vom Kalmäuſern
Pauſire, ſchik du mir den Greiß,
Der Weg und Steg im Harz izt weiß,
Wie vormals auf den Bazenhäuſern. (*)

(*) Wo der General Hülſen eine Zeitlang mit ſeinem Corps ſtand.

XVI. Epiſtel.

An

Käſtner, in Göttingen. (*)

Im Julius 1777.

Friedfertig, Käſtner, wie ich bin,
Bin ich nur erſt ſeit wenig Jahren.
Doch iſt mein Muth noch nicht dahin,
Die See der Schlachten zu befahren.

Denn

(*) Folgendes Epigramm von Herrn Käſtner, an den Verfaſſer, als Herausgeber des Göttingſchen Muſen-Almanachs:

Von unſern Dichter-Secten allen,
Wünſcht ſich dein Almanach, ja keiner! mißzufallen.
Friedfertig, wie du Gockingk biſt,
War noch kein Epigrammatiſt.

gab zu dieſer Epiſtel Gelegenheit, die eigentlich eine Antwort auf das Sinngedicht iſt.

Denn ſieh! mein wakrer Brander liegt
Noch ſegelfertig hier im Hafen,
Sein purpurfarbner Wimpel fliegt,
Und droht, den Kecken zu beſtrafen,
Der bloß aus Ehrſuchts-Kützel kriegt.

Der Kaper, der ſtatt reicher Beute,
Nur Aufſehn zu erregen ſucht,
Und laut von dem Verdecke, heute
Den lobt, auf den er morgen flucht;
Und jen' undeutſche Landesleute,
Die ſtraks auf ihrem plumpen Kahn,
Mit Schnörkeln, wie zu Oraheite,
Staffirt, nachrudern auf der Bahn,
Worauf ſie Klopſtoks Schif zum Streite
Mit dem Homerus fliegen ſahn;
Die Herrchen, welche neues Land
Entdekt zu haben, uns verkünden,
Sobald auf einer Bank von Sand
Sie nur zwey neue Blümchen finden;

Die Männerchen von Zuckerguß,
Die gleich auf jedem Nautilus
Auch eine Venus schiffen sehen,
Für die der Gott der Liebe stehen
Und ewig Pfeile wetzen muß:
Kurz, diese Narrn und Närrchen alle,
Verdienen, daß man auf sie kreuzt;
Daß aber keiner meine Galle,
Wie sonst, zum Ankerlichten reizt,
Das sey gedankt der guten Seele
Die nun am Steuerruder wacht,
Und die Kajüt' aus einer Höle
Zur Myrtenlaub' auf Paphos macht.
Mit ihr geh ich am Strand spazieren,
Und schau hinaus aufs hohe Meer,
Und sehe Furcht- und Hofnungsleer
Den Krieg auf gut korsarisch führen.

Neutral zu seyn in jedem Streit,
Ist seine Politik bey allen,

Die beyden Theilen gern gefallen;
Bey mir iſts bloß Gemächlichkeit.
Gelehrt' und große Herr'n vertreiben
Durch ihre Kriege ſich die Zeit,
Und Ruhm, ſogar Unſterblichkeit,
Läßt ſich erfechten und erſchreiben,
Doch nimmermehr Zufriedenheit.
Vielleicht könt ich auch, durch Satiren,
So viel dereinſt, wie Juvenal
Gewinnen: doch bedenk einmal!
Wie viel müßt ich nicht izt verlieren?
Dann könt ich nicht ſo ſüß wie izt
Am Bach auf harten Raſen ſchlafen;
Denn, wen ein Satyr erſt beſizt,
Wird auch im Traum das Laſter ſtrafen.
Dann könt ich meine Limbach nicht
So oft, wie dieſen Sommer ſehen,
Nicht mehr bey vollem Mondenlicht
Noch Stunden lang am Fenſter ſtehen,
Und durch ein ſüßes Traumgeſicht

In andre Welten übergehen;
Und ach! nicht halbe Wochen lang
Mit unſerm Freund von Wöllmershauſen (*)
Bey unſrer Weiber Rundgeſang,
Und unſrer Kinder Lärmen ſchmauſen.
Ich machte, ſeh ich nun genau,
Zur halben Witwe meine Frau,
Und meinen Fritz zur halben Waiſe,
Mich ſelbſt, mit vierzig Wintern grau,
Mit funfzig ſchon zu einem Greiſe.

Es iſt denn offenbar vergebens;
Aus mir wird nie ein Juvenal.
Genießen will ich meines Lebens,
Denn ach! man lebt ja nur einmal!
Wer gäbe zwanzig ſeiner Jahre
Für Cäſars Ruhm und Crösus Geld?
Ich nicht! ſo lange von dem Stgare

(*) Bürger, der damals noch in Wöllmershauſen wohnte.

Des Wahns, ſich frey mein Aug' erhält.
Je weniger ich von der Welt
Und ihrer Hudeley erfahre,
Je beſſer! weil ich manche Nacht,
Die ich voll Unmuth ſonſt verwacht,
Und manche Thräne mir erſpare.
Hätt ich den Corſen helfen können:
Die Corſen wären izt noch frey!
So aber, hör' ich izt ſie nennen,
Wünſcht' ich der Armen Sclaverey
Bis dieſe Stunde nicht zu kennen.
Und ach! ſtand es in meiner Macht,
Belonung dem Verdienſt zu geben:
Michälis, der izt in der Nacht
Des Todes ſchläft, ſolt' izt noch leben!
So aber, kann ich izt der Macht
Der Thränen noch nicht widerſtreben,
Wenn ſein Porträt, wie er im Leben,
So freundlich, troz dem Kummer, lacht.

Die Welt gefällt mir täglich beſſer,
Seit, um den Lug und Trug darin,
Bewohn' er Hütten oder Schlöſſer,
Ich nicht wie ſonſt bekümmert bin;
Und, von der Seufzer Heer darin,
Wünſcht' ich ſo viele nur zu hören,
Als ich in Lächeln umzukehren,
(Denn was iſt Mitleid?) fähig bin.
Wer aber edler Thaten Eine
Mir aus der Welt erzälen kann:
O wohl! der iſt ſo recht mein Mann!
Der trinke mit von meinem Weine,
So lang er trinken mag und kann.
Was ich da hör', erzäl ich wieder
An Bürger, der den braven Mann
Und ſeine That, durch hohe Lieder
Zur Nachwelt übertragen kann.

Du aber, Käſtner, ſey das Schrecken
Der frechen Kaper, weit und breit!

Schleichhandel mit Gelehrſamkeit
Wird ſich vor dir umſonſt verſtecken,
Und, wer dem Orlogſchif gebeut,
Das Käſtner führt, wie leicht zerſtreut
Der eine Flotte von Schebecken!

XVII. Epiſtel.

An ſeinen Bedienten.

Im März 1778.

Endlich muß ich doch es einmal ſagen,
Was ich länger nicht verſchweigen kann.
Treuer Heinrich! Von den guten Tagen,
Die du hatteſt, naht der lezt' heran!
Täglich, ſiehſt du, wachſen meine Jungen
Und die Zahl von ihren Foderungen,
Aber, Heinrich, meine Renten nicht.
Kahl gebürſtet haſt du meine Kleider,
Und mein Hut, du weiſt es ſelber, bricht.
Dennoch, wie ſo oft du auch den Schneider
Rufeſt, rieſſt du doch für mich ihn nicht.
Aber, wenn ich in dem alten Rocke
So da ſteh' an dem Rainettenbaum,

Und die Jungen kommen auf dem Stocke,
Meinen Acten-Riemen statt dem Zaum,
Ihrer Mutter Strumpfband statt der Peitsche,
Angeritten — ha! das geht durchs Mark!
Alle reiche Kleider, die der Deutsche
Von Paris holt, sind dagegen Quark!

Wie du weist, verschenkt ich meinen Blessen,
Und doch war der Blesse mir so werth!
Für den Haser, den er sonst gefressen,
Kauft' ich Fritzen manch gemahltes Pferd, (*)
Ging zu Fuß im Feld umher spazieren,
Und mit Freuden war ich Lendenlahm,
Wenn am Abend nur mit seinen Thieren
Friz mir im Galop entgegen kam,
Aller Nationen Pferde kannte,
Aller Arten Hunde Namen nannte,
Und vom Tigerthier in Africa
Schrekliche Geschichten mir erzälte,

Und

(*) Büffon's Naturgeschichte mit illuminirten Kupfern.

Und mich küssend, und mich streichelnd quälte:
Nun erzäl' du auch mir was, Papa!

Werde, guter Heinrich, drum nicht böse,
Daß ich auch von dir mich trennen muß.
Ich, der nie Fortunens Gürtel löse,
Dem sie selten einen lauen Kuß
Nur erlaubet, soll ich armen Bauren,
Guten Rath, nach Louisdor-Gewicht,
Künftig geben? Und sie kalt bedauren,
Wenn für sie kein fetter Truthahn spricht?
Soll ich um ein Höschen für die Jungen,
Mit dem Schneider lärmen, zanken, drohn,
Bis ich noch den Groschen abgedungen,
Ach! vielleicht des Mannes ganzen Lohn!
Wilst du mich vor Sonnen-Aufgang wecken,
Noch ein Licht auf meinen Leuchter stecken,
Wann bey keinem Nachbar Licht mehr brennt,
Jede Meß' ein Büchlein auszuhecken,
Das man in der nächsten nicht mehr kennt?

Sieh!

Sieh! dieß alles, was ich ohne kalten
Schauer, kaum einmal recht denken kann,
Müßt' ich thun, dich länger zu behalten,
Darum faſſe dich, und ſey ein Mann!
Wolteſt du nicht oft von mir ſonſt wiſſen,
Was man Weisheit nenne? Höre mich!
Wenn es ſeyn muß, ſelbſt auch das zu miſſen,
Was man liebt und ſchätzet, wie ich dich!
Haſt du nichts bey mir gelernt, ſo lerne
Wenigſtens dieß Eine noch von mir;
O! Zufriedenheit folgt in die Ferne
Dann gewiß auf jedem Schritte dir.
Komm nur morgen früh herauf, und ſiehe,
Ob ich mich nicht hurtiger als du,
Ohne Murren ob der kleinen Mühe,
Anziehn will, vom Kopf bis auf die Schuh.

Der du dich für mich des Schlafes gerne,
Wie ſo ſüß der dein' auch iſt, entſchlugſt,
Und im hohen Schnee die Blendlaterne

Vor mir her, so rasch und willig trugst,
Als ich die, die ich nun ganz besitze,
Nur zu sehen, keine Nacht fast schlief,
Und durch Flüß' und Wald, in Frost und Hitze,
Oft mit dir in dunkeln Nächten lief:
O du müssest, wär er noch so selten,
Doch den Herrn bald finden, der fortan
Freund, wie ich, dir sey, und das vergelten,
Was ich, leider! nur verdanken kann!

XVIII. Epiſtel.

An ſeinen Bruder.

Den 26. April 1778.

Statt, daß dein Schäfer zu Carzin (*)
Dir auf der Feldſchalmey verkündet,
Wie friſch die Veilchen wieder blühn,
Und wie dein Gärtner mit Jeſmin
Der Laube Gatterwerk bebindet:
Jägt dein Trompeter durch die Stadt,
Und bläſet Lärm an allen Ecken,
Dich, der zum leztenmal ſo ſüß geſchlummert hat,
Zur langen Arbeit aufzuwecken.
Wie ſtampfen ſchon vor deiner Thür,
Aus Ungeduld, die Roſſe der Huſaren,

Und

(*) Ein Landgut.

Und wiehern, schüttelnd mit den Haaren
Der Mähne, laut herauf nach dir;
Indeß in deinen Knebelbart
Zum erstenmale Thränen rollen,
Und, für den Abschied aufgespart,
Dein Weib und Kind noch etwas sagen wollen,
Und blaß verstummen. —

Du, der allein von sieben Brüdern,
Troz mancher Schlacht, mir übrig blieb,
Und darum izt mir siebenfach so lieb,
Ich kann den Abschied kaum erwiedern,
Den deine Lippe von mir nimmt.
Mein Auge, das in Thränen schwimmt,
Sieht kaum die Harfe, und zu Liedern
Hat sie das Kriegsgeschrey verstimmt.
O glaub, ich würde heute weinen,
Wo ihr Geschoß die Zwietracht spannt,
Hätt ich im ganzen Heer auch keinen
Selbst nur dem Namen nach gekannt.

Denn,

Denn, wer Euch ziehen ſieht, Geweihte
Des Vaterlandes! ſeuzt in ſich:
Zu ſchön, zu groß iſt dieſe Beute,
Du Ungeheuer, Krieg! für dich!

Die Völker könten — aber ſtill:
Wer wird den armen Dichter hören?
Wenn alle Welt zu Felde will,
So wird, — die Weisheit ſonſt in Ehren! —
Montesquieu ein zweiter Till.
Und in der That, frommt die Philoſophie
Nur immer uns, und ſelten Andern.
Die Welt bleibt, wie ſie war, und beſſer wird ſie nie.
Du kanſt mit Cook den Erdenball umwandern,
Und, wo du hinkömſt — morden ſie.

Wohlan! ſo will ich denn gelaſſen
Von dir mich ſcheiden, und die Welt
Nicht darum gleich mit Timon haſſen,

Weil mir das Leben ihrer Waffen,
Die Argliſt der Weßire, nicht gefällt.
Ich träf's vielleicht in anderen Planeten
Friedfertiger und ſtiller an;
Nur daß man auf dem Schweife des Kometen
Nicht hin zu ihnen reiten kann.
Drum hab ich hier noch gern vorlieb genommen:
Kömt's beſſer, als ich dachte? Gut!
Und ſchlimmer, als von Adams Brut
Sichs ſchon erwarten läßt, kann's doch wohl
ſchwerlich kommen.

Wie viel von dieſem Gleichmuth dank ich dir!
Du liegſt ſo gern an Wieſenbächen,
Magſt lieber in der Stille hier,
Mit Antonin, als Cäſarn, dich beſprechen,
Am liebſten ſelbſt ein Antonin,
Für dich, dein Haus und dein Carzin
Zu werden, durch Verhacke brechen,
Wohinter ſich die Launen ziehn.

Doch, muß es seyn, so spornest du dein Roß,
Und wenn auch Weib und Kind zurük dich schluchzend zögen,
Dem donnernden Geschoß
Mit aufgehabnem Arm entgegen.

Ich weiß, ein Held aus Ruhmsucht seyn,
Ist nicht dein Trieb; es wär auch wenig,
Und Karl dem zwölften, mag ein Schmeichler Weihrauch streun.
Allein der Trieb, für seinen guten König,
Und für sein Vaterland Gefahren sich zu weihn:
Der Trieb ist edel, und ist dein.
Ob die Gerechtigkeit die Fahne,
Voran trägt? darnach sehn sich etwa Hundert um,
Zehn Tausend sind zufrieden mit dem Wahne;
Der ganze Rest — giebt kein Commißbrod drum.
Vor Cäsarn oder vor Anton sich neigen,
Das war dem Troß der Römer einerley:
Krieg sey es! die Gesetze schweigen

Beym Waffenklang! das war ihr Feldgeschrey.
Hinweg mit solchen feilen Sclaven,
Die nur um Gold der größre Sclav besingt!
Doch der soll einst noch unter Lorbeern schlafen,
Wer Kleisten gleich die Fahne schwingt.
So wird, soll noch dereinst dein Blut
Den schwarzen Acker purpurn färben,
Und ach! mein lezter Bruder, mit dem Muth
Womit er oft gefochten, sterben,
Der Harfe Klang um Mitternacht
Dein Grabmal zu Carzin umwehen,
Indeß dein Geist, von friedereichen Höhen,
Des Zwistes unterm Monde lacht.

Ich aber muß gelassen jeden Feind
Erwarten, ihm, als einem Freund,
Was ich nur habe, willig geben,
Und, schleppt er mich als Geißel einer Stadt,
Die wenig Geld und ofne Thore hat,
Zum Dank mit fort: Wie kann ich widerstreben?

Denn bringt mich wenigſtens, ihr Feinde, nach Tokai!

Und wenn ich da mein Leid vertrunken habe,
Reit ich von ſelbſt in Einem Trabe
Nach Wien, zu Sonnenfels, und dünke dann mich frey.

XIX. Epiſtel.

Stamford an Goeking k.

Im Lager bey Welsdorf, den 16. Jul. 1778.

Geliebter Sänger
An Lahra's Höhn!
Nun werd' ich länger
Als je geſchehn,
Von dir nichts hören
Und dir nichts ſehn!
Denn ſieh! wir ſtehn
Mit zweien Heeren
Dem Feinde nah,
Das Schwerd in Händen,
Den Zwiſt zu enden,
Zum Kampfe da.

All mein Begnügen
Ist nun: Zu singen,
Wie noch so sehr
Verwachsne Wege,
Für Friedrichs Heer,
Und Felsenstege,
Gut und geschwind
Zu bahnen sind;
Und wie ich Flecken,
Nur eingefaßt
Von Zaun und Hecken,
In aller Hast
Durch Kunst soll decken;
Nach dem Clairac (*)
Wall und Verhak
Darum erbaun,
Den Feind zu schrecken,
Dem nie zu traun.

Statt,

(*) Ein französischer Schriftsteller, der über die Feldfortification geschrieben.

Statt, Schattenwegen,
Wie Dichter pflegen,
Still nach zu gehn,
Und dann am Quelle,
Die Rasenstelle
Wo Zephyrs wehn,
Und Veilchen stehn,
Zum Grillensitze
Mir auszusehn,
Muß ich vor Hitze
Nun schier vergehn;
In schwülen Tagen,
Von Höhn auf Höhn,
Mich müde jagen
Und müde gehn,
Des Feindes Lage
Früh auszuspähn,
Und, troz der Plage,
Noch wohl dazu
Mich glüklich preisen,

Wenn mir die Reiſen
Nur ſonſt in Ruh
So ſo noch glücken!
Denn unverhoft
Triſt man in dicken
Gehölzen, oft
Tiroler (*) an,
Die aus den Hecken
Worin ſie ſtecken,
Auf ihren Mann
Mit wilden Blicken
Ihr Rohr in Eil
Ans Auge drücken,
Des Todes Pfeil
Zum Ziele ſchicken,
Und, ſtürzt der Held,
In jene Welt
Unangemeldt
Ihn überſchicken.

Doch,

(*) Tiroler Scharfſchützen.

Doch, was iſt Müh?
Was ſind Gefahren?
Die ſcheut' ich nie:
Wenn Engel nur
Dein Haus und Flur
Und dich bewahren!
Gottlob! noch blinkt
Durch deine Saaten,
Kein Heer Kroaten,
Das, ſtatt der Thaten,
Die Gleim beſingt,
Bey Nacht und Nebel
Mit blankem Säbel
In Dörfer dringt,
Wo Arm' es ſchrecket
Und elend macht,
Die's unbewacht
Und unbedecket,
Und wehrlos ſieht,
Doch ſcheu, wie Rehe,

Von Höh zu Höhe
Gar bald entflieht,
Wenn's Feinde sieht.
Noch lärmt und sucht
Dich kein Husar
Im Hauf', und flucht
Und droht Gefahr,
Leert deine Flaschen
Und deine Taschen,
Und stellet sich
Schier so vermessen,
Als wolt' er dich
Lebendig fressen.

An Lahra's Höhn,
Entfernt vom Jammer
Den wir hier sehn,
Weckt zwar der Hammer
Dich mannigmal
Vom süßen Schlummer

Zu Sorg' und Kummer,
Weil fern in Thal
Die Harz-Vulkane
Nun Tag vor Tag
Des Kriegs Orkane
Mit ſchwerem Schlag
Uns zubereiten.
Doch weil zu Zeiten
Auf dieſer Welt
Den müßgen Leuten
Der Krieg gefällt,
Und über alle
Der Kriegesheld
Seit Adams Falle
Sich wichtig hält,
Als ob die Ehre
Ein Held zu ſeyn,
Die Ehr' allein,
Was gröſſers wäre,
Als das zu ſeyn,

Was wir hienieden
In Ruh und Frieden
All könten seyn:
So laß den walten,
Der uns erschuf,
Und dessen Ruf
Den Ocean
In Schranken halten,
Und dir erhalten
Den Bruder kann,
Der dir von sieben
Allein geblieben.

Ich aber, ich,
Um den seit Jahren
Kein Auge sich
Mehr trübe weint,
Will jedem Feind,
Und den Gefahren
Mit frohem Muth

Entgegen ſehen,
Und ſoll's geſchehen,
Daß ich mein Blut
Auf dieſer Scene
Verſpenden muß:
So weih die Thräne
Der Freundſchaft mir,
Und nimm izt hier
Den Abſchiedskuß.

XX. Epiſtel.

Gockingk an Stamford.

Den 6. Auguſt 1778.

Was ſoll ich ſagen?
O Freund! O Freund!
Seit dreien Tagen
Hab ich geweint.
Die Augen gehn
Mir izt noch über,
Denn dich, mein Lieber,
Nicht wiederſehn:
O der Gedanke
Macht meinen Wein
Zum Schierlingstranke,
Miſcht Wermuth ein
In meine Speiſe,

Macht

Macht meinen Schlaf
Verwirrt und leiſe,
Und mich zum Greiſe.
Denn ach! dich traf,
In meinem Traume,
Schon ein Kroat,
Der hinterm Baume
Hervor nun trat,
Dich, der voll Blut
Vom Hügel rollte,
Ausplündern wolte,
Und deinen Hut
Schon nahm', als Wuth
Mir Adlersflügel
Zur Rache gab.
Ich ſprang den Hügel
Im Huy! herab,
Riß aus der Scheide
Den Degen dir;
Ins Eingeweide

Stieß ich mit Gier
Ihn dem Kroaten,
Daß selbst ihm aus
Dem Kopf heraus
Die Augen traten.

Drauf legt' ich hier
Dich auf den Schooß,
Und machte dir
Den Busen bloß,
Stopft' in die Wunde
Mein Tuch hinein,
Bließ mit dem Munde
Dir Odem ein,
Und rief unzälig
Bey Namen dich.
Da regt' allmälig
Dein Auge sich;
Mit Danken blicktest
Noch einmal du

Mich an, und nikteſt
Leb wohl! mir zu.

Ich aber ſprang
Nun auf, und ging
Umher, und rang
Die Händ' und ſing
So laut, um deinen
Verluſt, zu weinen
Im Schlafen an,
Daß Phillis dran,
So feſt ſie ſchlief,
Mich hörr' und rief:
Was fehlt dir, Mann?

„Ach Stamford liegt, —
Sieh hier! — erſchoſſen!“

Im Traum doch? Poſſen!
Der Traum betrügt!

Ermuntre dich,
Und ſey vergnügt!
Denn der hier liegt,
Mann! das bin ich! —

„O Gott ſey Dank!
So lebt er? — doch,
Iſt er wohl noch
Geſund? Nicht krank?“

Wie können doch
Dir Träume, Kind,
Den Schlummer rauben,
Die, kanſt mir glauben,
Nur Täuſcher ſind. (*)

Um

(*) Dieſe Stelle iſt aus einem Gedicht des Herrn von Stamford, Vergißmeinnicht, das damals ſchon in meinen Händen war, und nachher in dem Hamburger Muſen-Almanach S. 179. abgedrukt wurde. Dort heißt die Stelle eigentlich ſo:

„Wie kann ein Traum dir Ruh und Schlummer rauben,

Du

Um einen Traum
Sich so betrüben!
Er hat ja kaum
An dich geschrieben?
Wer wird gleich schier
Das schlimste wähnen?
Komm! laß die Thränen
Abtroknen dir! —
Nun Herz! schlaf ein!
Und Stamfords Wächter
Wirst du, Gerechter
Im Himmel, seyn! —

„Das wird er seyn!
Wohlan, ihr Zähren,
So haltet ein.
Wann Gott gewähren

Du gutes Kind,
Da Träume doch, — lieb Aenchen, kannst mir
glauben! —
Nur Täuscher sind!

Den Wunſch mir wird,
Daß nicht die Klinge
Des Kriegs mehr ſchwirrt,
Und ich den Freund
Wie ſonſt umſchlinge:
Dann weinet beide
Ihr Augen, weint
Gott Dank, ihm Freude!“

XXI. Epiſtel.

An

Madam Mumſen und Madam Voß.

Im Octob. 1778.

Ihr wünſchet, mich zu kennen?
Wär Hamburg nur von hier
Drey Meilen, wolt' ich rennen,
Daß kaum, ſelbſt ein Kurier
Mir ſolte folgen können.
Allein; weil Euch von mir
Sechs Herren Länder trennen,
So würden ſchon fürwahr
Die Sohlen wacker brennen,
Durchſtreift' ich nur ein Paar.
Ich könte freilich reiten,
Doch ach! mein einzig Pferd

Iſt grade jezt bey Leuten,
Die es ſo lieb und werth
Als ihre Seele halten.
Denn wißt, als ich damit
Vor kurzem nach Trialten,
Ein Dorf bey Eger, ritt;
Da fuhren zehn Huſaren
Wie Teufel auf mich ein!
Ich, mit geſträubten Haaren,
Jagt' über Stock und Stein,
Allein die Herren waren
Noch ſchneller hinter drein.
Da ließ ich durch ihr Schrein:
„Halt Schurken!“ mich erbitten,
Und ſtellte ſelbſt mich dar,
Eh ich nach wenig Schritten
Dazu gezwungen war.
Wer hat, ſprach ein Huſar,
Den Gaul Euch zugeritten?
Der Hundsfott wäre werth

Daß

Daß er am Galgen hinge!
Mein Seel! ein braves Pferd!
Wenn's unter mir — der Bliz! —
Nur ein acht Tage ginge.
Euch iſts den Teufel nüz!
Steigt drum nur immer ab!
Ich will's ſchon Mores lehren! —
Kaum war ich denn mit Ehren
Von meinem Pferd herab,
Als er die Sporn ihm gab,
Und, ohne Abſchied, huſch!
War er damit im Buſch.

Bringt er es zugeritten
In meinen Stall zurük,
Will ich den Augenblik
Bey Euch zu Gaſt mich bitten.
Allein es lernt vielleicht
Wohl erſt in vielen Jahren
Die Schule, vom Huſaren;

Drum wäre, wie mich deucht,
Das ſicherſte: Zu fahren,
Eh noch die Zeit verſtreicht.
Denn ach! ihr lieben Frauen!
Wenn's manchem gleich ſo glükt,
Wer kann dem Uhrwerk trauen,
Das uns im Herzen pikt?
Ihr wißt ja, wie der Zeiger
An unſers Lebens Seiger
So hurtig weiter rükt!
Man flikt daran und flikt,
Bis daß die Zeit die Räder
Mit einmal ſtehen heißt,
Und, Knall und Fall! die Feder
Zerſpringt, die Kette reißt!

Wohlan! da aufgeſchoben
So gut als aufgehoben
Für einen Pilger iſt,
Dem, über dem Beſinnen,

Der Roſt gemach von innen
Das Triebwerk mürbe frißt:
So muß ich warlich eilen,
Ein Herz mit Euch zu theilen
Das bald in Staub zerfällt;
Und ſechs und dreißig Meilen
Iſt ja nicht aus der Welt!
Die fahr' ich und mein Kober
Voll ſchmaler Reiſekoſt,
Im ſpäteſten October
Auf einer ofnen Poſt,
Und leid' auf meinem Sitze
Dabey ſo ruhig Froſt,
Als einſt auf ſeinem Roſt
Der heilge Lorenz Hitze.

Durch einen Kuß wird Euch
Es leicht ſeyn, liebe Frauen,
Wär ich auch Eiß, ſogleich
Mich wieder aufzuthauen.

Der Kuß ist mir genug,
Um Sporenstreichs zu kommen;
Allein, wird mein Besuch
Auch Euch, ihr Damen, frommen?
Erwartung macht uns grösser,
Als wir am Ende sind.
Daß sie nicht viel gewinnt,
Wenn ihr die Schenken Schlösser;
Und auf der See zwey Fässer
Von fern zwey Schiffe sind,
Ist klar; drum thu' ich besser,
Ich schik Euch selbst von Haus
Den Maasstab gleich voraus.
So fragt Euch denn nur immer:
„Je! solt' er das wohl seyn?"
Trit künftig in das Zimmer
Ein Mann im Frak hinein.
Die Warheit Euch zu sagen:
Er hat nur einen Rock.
Müßt' ihn der Kukuk plagen,

Auf Reiſen den zu tragen,
Als hätt er noch ein Schock.
Sein Haar, (damit die Raben
Nur einmal Ruhe haben,)
Iſt ſchwarz, und damit gut.
Man ſagt, es ſey zu leſen
Auf ſeiner Stirn geweſen:
Fort mit der Narrenbrut!
Nur hat, das müßt ihr wiſſen,
Sein Weibchen nicht geruht,
Bis daß ſie unter Küſſen
Die Aufſchrift abgeriſſen;
Was eine Frau nicht thut!
Doch wird er auch, ihr Lieben,
Vom Kopfe bis zum Schuh,
Euch von Geſtalt beſchrieben,
Von Weſen noch dazu;
Ja! wenn er ſelbſt da ſtünde:
Was wär er? Nun! ein Ding
Gleich jedem Menſchenkinde,

Das je im Fracke ging;
Denn, einen Sonderling
Haßt er wie ſeine Sünde.
Kann etwas, ihn genau
Zu ſchildern, ja noch taugen,
So ſind es ſeine Augen,
(Wenn ich nicht irre, blau,
Doch meinethalb auch grau,)
Worin er, was ihn rühret,
Und mißfällt, ſehr genau
Gleich ſelber regiſtriret.
Doch ſolte ſo ein Mann
Im Frak, mit ſolchem Auge,
Gleich von dem Thürſchwell an,
Mit einer ganzen Lauge
Von Wiz und Reimerey
Euch weidlich übergießen,
So könt Ihr ſicher ſchließen,
Daß das nicht Goekingk ſey.
Denn der wird ſicher warten,

Wovon Ihr lieber sprecht:
Von Liedern oder Karten?
In eines Freundes Garten
Ist jede Blum' ihm recht.
Doch, wenn nach einer Stunde
Mein Mann noch immer schweigt,
Wenn dann auf seinem Munde
Sich noch kein Lächeln zeigt:
So wird sichs nimmer zeigen,
Und er ist nicht für Euch!
Denn das ist ihm so eigen,
Gleichgültig still zu schweigen,
Wo Sympathie nicht gleich
Die Herzen paart mit Herzen.
An Freundlichkeit und Scherzen
Ist er nur dann erst reich,
Wenn sie der Etikette
Den Marschallsstab zerbricht,
Und ehe noch ein Licht
Verbrannt ist, um die Wette

Sich Rosenkränze flicht.
Sonst ist er es für Fürsten,
Und solt' er ewig dürsten,
Selbst bey Tokaier nicht.

Sagt nur mit einem Blicke:
„Mann! du gefällst uns wohl!“
Wer ist, der dann im Glücke
Sich ihm vergleichen soll?
Denn was ist Glük? Als Freude,
Die einem Mann im Frak
Zuflüstert: diese Beide,
Könt' in dem reichsten Kleide,
Kein Narr, mit seinem Sak
Voll Gold, ihn hochzuschätzen,
Gewinnen; aber du,
Darfst dich geradezu
An ihre Seite setzen.

O ſeliges Gefühl
Den Edlen zu gefallen!
Du biſt das groſſe Ziel
Nach dem wir alle wallen!
Dich haben, iſt ſchon viel!
Dich auch verdienen, iſt
Das ſeligſte von allen!
Wem du gegeben biſt,
Der ſiehet von dem Baum (*)
Der Krämer Schiff im Hafen,
Wird aber, ohne Traum
Von Schiffen, ruhig ſchlafen.
Wer dich hat, beugt dem Wagen
Mit Sechſen, willig aus,
Doch iſts umſonſt, ihn fragen:
„Sah nicht der Fürſt heraus?“
Wer dich hat, warlich dem
Sizt ſein Gewiſſen, — treibe
Das Glük ſein Spiel! — bequem,

Wie

(*) Das bekante Baumhaus in Hamburg.

Wie mir mein Frak am Leibe.
Glük, iſt der Klugheit Loos,
Der Weisheit Loos, iſt Freude!
Ich ſitze nicht im Schooß
Des Glüks, doch weil ich Beide
Nicht gut vereinen kann,
So halt' ichs mit der Freude.

Bin ich nun Euer Mann?

XXII. Epiſtel.

An die Gräfinnen Eleonore und Charlotte von N** (*)

Im December 1778.

„Wer hohes Muths ſich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Geſang!“ (**)
Was aber, was belohnt den Mann,
Der zu dem weit geſteckten Ziele
Der edlen Minneſinger drang,
Von ächter deutſcher Liebe ſang,
Und ihre zarteſten Gefühle,
Wofür noch keiner Worte fand,
Dem Haufen prieß, der im Gewühle
Der Mod' und Eitelkeit, dem Spiele –

Des

(*) Sie hatten dem Verfaſſer eine von ihren Händen geſtickte Brieftaſche zum Geſchenk überſandt.

(**) Der Anfang von Bürgers Liede vom braven Manne.

Des Witzes, sonst nur Kränze wand?
Ihn lohnt nicht Gold, und nicht Gesang!
Ihn lohnen nicht die Lorbeer-Reiser
Womit vor Zeiten wohl ein Kaiser
Der Dichter Stirnen noch umschlang.
Ihn lohnt des Vaterlandes Schönt
Mit ihrer Zähr' und ihrem Dank!

Wohlan, mein deutsches Herz! versöhne
Mit deinem Vaterlande dich.
Der Gallier entführte sich
Selbst da noch nicht die Herzen alle,
Wo er mit seinem süßern Schalle
Die bessre Sprache längst verdrang,
Und in der königlichen Halle
Sein erster Sänger Hohn uns sang.

Drang nicht mein Lied in diese Hallen
Tief aus des Harzes Forsten hin?
Wiewohl ich von den Sängern allen

Nur

Nur einer der geringſten bin.
Heil aber meinem Vaterlande!
Heil dir! daß du ſo reich ize biſt,
Daß ſelbſt dein Bard' am Zorgeſtrande,
(Denn machte je ſein Lied dir Schande?)
Nur Einer der geringſten iſt.
Zwar wenig, für die hohe Glut,
Die immer mir im Buſen brannte!
Wohl aber mir, der nicht geruht,
Bis er das erſte Ziel erannte!
Wie mancher war voraus gelaufen,
Und ſah mit Hohn auf mich zurük!
Er ward beklatſcht vom großen Haufen,
Und horcht' und ſtand und prieß ſein Glük.
Ich aber dachte: Könt's denn frommen,
Wenn ich dem Pöbel auch gefiel? —
Auf denn! — Ich lief und kam ans Ziel,
Der Andre aber ſoll noch kommen.
Des Kampfes Richter ſaßen hier
Im unbeſtechlichen Gerichte,

Und lächelten, und wiſchten mir
Den Schweiß des Wettlaufs vom Geſichte.
Drauf, edle Frauen, winktet ihr
Mich zu den Stufen Eurer Bühne:
Nimm! ſagtet Ihr mit ſanfter Miene,
Nimm! dieſer Preiß gehöret dir!
In einer königlichen Halle
Hat unſer Finger dieß geſtikt,
Und unſre Freudenzähre falle
Darauf, wenn dich der Preiß entzükt.
Du ſiehſt, es ſteht allein bey dir
Und deinen Brüdern, uns zu machen
Zu was ihr wollet; freilich lachen
Wir gern, wenn leichten Füßchens, hier
Der Franzmann einen Luftſprung macht;
Doch unſer deutſches Blut erwacht,
Der Buſen ſchwillt, die Wangen brennen,
Wenn Deutſche, mit der vollen Macht
Der Stärke, zu dem Ziele rennen!
Auf! werdet uns die Wiederbringer

Der edlen Zeit der Minneſinger,
Wo Deutſchland nur Ein Herz noch war!
Die Preiſe ſtikt dann unſer Finger,
Fürſtinnen reichen Euch ſie dar! —

Nehmt meine Thränen, edle Frauen,
Statt alles Danks, denn ich muß fort.
Wir Kämpfer ſtehen hier, und ſchauen
Nach jenem zweiten Ziele dort.
Wie brennen unter mir die Sohlen,
Wie ſchlägt mein Herz, wie glüht mein Blut,
Den ſchnellſten ſelbſt zu überholen,
Denn Ihr verdoppelt meinen Muth.
Seht da! Man öfnet ſchon die Schranken;
Lebt wohl! Erreich ich noch einmal
Zuerſt das Ziel: Wem, o N * *
Wem ſonſt, als Euch, würd ichs verdanken!

XXIII. Epiſtel.

An Boie, in Hannover. (*)

Im May 1779.

Wie nun? Gefällt
Die kleine Welt
Um Ellrich her,
So gut von fern,
Als nah, dem Herrn
Stabs-Sekretär?
Noch zwanzig Länder
Mag er beſehn,
Und nirgend fänd er
Die Welt ſo ſchön.
Allein verſchwend' er
Sein Lob nur nicht;

Selbſt

(*) Nach einem Beſuche, den er dem Verf. im May 1779. zu Ellrich gegeben hatte.

Selbſt ein Gedicht
Voll Rühmens, wäre
So lieb mir nicht,
Als jene Zähre,
Die vom Geſicht
Ihm auf der Spitze
Des Berges rann,
Wo ich, vom Sitze
Auf Timian,
Mein Paradieß
Ihm ſchweigend wieß.
Dein Auge ſah
Sich brennend um;
Wie ſprühten da
Nicht ſeine Funken
Um mich herum!
Du ſaßeſt trunken,
Und ſtarr und ſtumm,
In dich verſunken,
Hier einen Park,

Wie der von Vater
Adam, zu ſchaun;
Denn ſind nicht traun!
Vauxhall und Prater
Dagegen Quark?

Seit der Minute
Wird ſicherlich
Von meinem Blute
Der lezte Tropfen,
O Freund, für dich
Im Herzen klopfen.
Denn iſt es ſchon,
Nach Shakespear,
Ein ſchlimmes Zeichen,
Kann uns der Ton
Der Flöte, ſchier
Nicht mehr erweichen:
So iſt der Mann
Wohl ohne Zweifel

Ein halber Teufel,
Der gähnen kann,
Wenn er den Park
Mit Eins erblikt,
Der bis aufs Mark
Uns beid' entzükt.
Doch, ſey der Mann
Kein Böſewicht,
Mag, wenn er ſpricht,
Sich ſelbſt daran
Die Wißgier laben:
Mit allen Gaben,
Mag ich ihn nicht
Zum Freunde haben!
Denn wär er gleich
Auch an Verſtand
Noch Eins ſo reich,
Als jene Sieben
In Griechenland,
So mag ihn lieben,

Wer im Gewühl
Der Autorſchaft,
Sich um Gefühl
Und Lebenskraft
Herumgeſchrieben.
Was fing ich an
Mit einem Mann,
Der keine Ohren
Am Kopfe hat,
Wenn vor den Thoren
Der düſtern Stadt,
Die Nachtigall
Im Buſche ſingt,
Der Waſſerfall
Nach ihren Tönen
In Wirbeln ſpringt,
Und ſüßes Sehnen
Ins Herz der Schönen
Allmächtig bringt?
Und wozu kann

Ein Mann wohl tangen,
Der grade dann
Nur keine Augen
Im Kopfe hat,
Wenn ich auf Höhen
Ihn führe, satt
Sich hier zu sehen?
Was fing ich an
Mit einem Mann,
Der keine Nase
Für Veilchen hat?
Der Lagerstatt
Im weichen Grase
Zu sehr entwöhnt,
Sich rükt und dehnt,
Und sich nach Hause
Aufs Sopha sehnt?

Zu einem Schmause,
Den die Natur

Auftischet nur
Für unser Einen,
Lad' ich so keinen.
Doch, wer wie du
Noch Aug' und Ohren
Nicht hat verloren,
Der komm herzu!
Der soll dann schmecken
Die Süßigkeit,
Die keinen Gecken
Das Herz erfreut,
Auch keinen Weisen,
Die gleich den Schnecken
Nach Weisheit reisen,
Gelehrsamkeit
Zwar nach Vermögen
Der Welt anpreisen,
Doch ach! dagegen
Zufriedenheit
Kalt von sich weisen.

Hat darum dir
Im Tannenhain
Mein junger Wein
So süß geschmekt,
Weil Wißbegier
Dich frühe wekt,
Und sich vor dir
Kein Herz verstekt?
Und sind denn wohl
Des Harzes Beeren
In deinem Munde
Schon aus dem Grunde
So Honigvoll,
Weil du die Lehren
Der Salze kennst,
Und manche Stunde
Der Kräuterkunde
Auf Fluren gönst?
O Freund, fürwahr!
Du hättst das Jahr,

Worin mein Wein
Am Niederrhein
Gekeltert war,
Gewiß errathen,
Wenn dir kein Feld
Mit Büsch' und Saaten
Sich dargestellt.
Hannovers Beeren,
Mein Trauter, wären
Gerade wohl
So Honigsüß
Als unsre Beeren,
Wenn ich dich ließ
Ein Körbchen voll
Im Paradieß
Von Ellrich, leeren.

Längst wär ich schon
Von Haus und Hof
Und Amt entflohn;

Doch,

Doch, wenn's an Stoff
Zu Thränen mir
Im Herbſt nicht fehlte,
Im Winter ſchier
Der gröſste Mangel
Mich Armen quälte,
Der dann, bald hier
Bald da, den Angel
Nach Freundſchaft, ach!
Umſonſt warf aus:
Ging ich zum Bach
Der Wieſ' hinaus,
Und kam im Schimmer
Des Mondes, immer
Vergnügt nach Haus.
O vollends nun
Mit einem Freund
Am Bach zu ruhn,
Der dankbar weint,
Daſs Gott auf Erden

Solch Paradieß
Uns Menſchen ließ
Zur Freude werden:
Die Lieb allein
Nur ausgenommen,
Kann nichts ſo frommen!
Und Lieb und Wein
Verrauchen bald;
Doch wenn ich alt
Wie Neſtor werde,
Die Sympathie
Mit Gottes Erde,
Wird darum nie
In mir erkalten,
Und die Natur
Mir neu erhalten.

Gewinn denn nur
Das große Loos
Der Lotterie!.

Dann flieh, dann flieh,
Und ruh' im Schooß
Der Freundschaft aus,
Und, wo du, Freund,
Entzükt geweint,
Da bau' ein Haus!
Ist das gebaut,
So führe du
Uns deine Braut
Als Freundin zu;
Dein Hochzeitschmaus
Weiht dann das Haus
Mit Becherklange,
Mit Rundgesange,
Mit Küssen ein;
Das ganze Leben
Soll eine lange
Hochzeit nur seyn! —
Glük! kanst du geben?

XXIV. Epiſtel.

An

Zimmermann, in Hannover.

Im Sept. 1779.

Iſt das dein Ernſt, o Zimmermann,
Mit mir in Ulrich wohl zu wohnen?
Ich könte, wenn's das Herz nicht kann,
Den Tauſch dir warlich nicht belohnen.
Wie mancher kam hieher, verſäumte
Schier einen Poſttag, mich zu ſchaun,
Und ſchaute mich, fand aber, traun!
Nicht halb, was er zu finden träumte!
Und dennoch; aus des Herzens Fülle
Geſtand beym Abſchied jeder ein,
Er würde, wärs des Schickſals Wille,

Den

Den Reſt des Lebens Ellrich weihn.
Denn, Freund, ich bat kein Duzend Gäſte,
Brav Lärm zu machen, ihm ins Haus,
Und keine Tarokkarte preßte
Ihm reuevolle Seufzer aus;
Mein Weibchen machte nicht viel Weſen,
Sie ſtopft' ihn nicht bis an das Kinn,
Doch ſchmekt' ihr brauner Kohl, von Zinn
So gut, als Karpfen aus dem Inn,
Vom feinſten Porcelän aus Dresden;
Ich aber, ſezte mich nicht hin,
Ihm meine Verſe vorzuleſen,
Denn das verdirbt den beſten Schmaus;
Aus meinen rauchrigen vier Pfalen
Führt' ich ins Freie ihn hinaus,
Und — Bole mag den Reſt erzälen.

Gefiel's ſchon ihm am Zorgeſtrande,
Was würd' es nicht erſt ſeyn mit dir?
O Freund, dir träumte wachend hier:

Du seyst in deinem Vaterlande.
Der Berge Haupt im weißen Schleier,
Und Ströme, die vom Siz der Geier
Herab sich stürzen in ein Thal,
Das, seit der Schöpfung, noch kein Stral
Der Sonn' erleuchtet hat; ein Häuschen
Darin verstekt, wo beym Gesang
Der Turteltauben und der Zeischen,
Und traurigsüßem Glockenklang,
Bis an den Bauch in Farrenkraut,
Die fette Rinderheerde weidet,
Der Hirsch den Hirten nicht vermeidet,
Und, edeln Zutrauns, um sich schaut:
O großer, wunderbarer Reiz,
Bey dem die Sinnen alle schwinden,
Wo bist du in der Welt zu finden,
Als auf dem Harz und in der Schweiz?
Wo sind, in unserm Theil der Welt,
Die Menschen noch so gut, so bider,
So hülfreich, und so unverstellt,

So frölich beym Geſang der Lieder,
So arm und doch ſo frey von Geiz,
Als auf dem Harz und in der Schweiz?

Man kann an jedem Ort der Welt
Ein Weiſer ſeyn, wohl gar zufrieden;
Ja, wem das Feuerland gefällt,
Reizt den das Paradieß in Süden? (*)
Wer aber ſich nach Menſchen ſehnt,
Und leben muß mit rauhen Wilden;
Wer an die Reize von Gefilden
Mit Berg und Fluß und Wald, gewöhnt,
Izt nichts als eine ſchwarze Fläche,
So weit das Auge ſieht, erblikt:
Iſts dann, beym Weiſen ſelbſt, noch Schwäche,
Wenn ihn der Fläche Himmel drükt?
Wer, ausgeſezt ans Feuerland,

(*) Tahiti.

Sich nicht am erſten Baum erhinge,
Auch hier noch mit gelähmter Hand
Den Bienenſchwarm von Grillen finge,
Von deſſen Weisheit und Verſtand
Dächt' ich wohl freilich nicht geringe.
Doch, macht' ein Cook ihn wieder frey,
Und prahlt' er dann, daß Langeweile
Ihn nie gequält! dächt ich dabey,
Daß er ſo dumm wie eine Eule,
Wo nicht; daß er ein Lügner ſey.

Ich laſſe Wälſchland ſeine Haine
Voll Myrth- und Pomeranzen-Duft,
Sicilien den Preiß der Weine
Und ſeine laue Winterluft,
Peru ſein Gold und edle Steine;
Denn, wenn ich gleich dein Sohn nicht
bin,
O Harz! ſo gäb ich doch für deine
Natur, den Reſt der Erde hin.

Wie lieb ich deinen Forſt voll Eichen,
Die Luthern noch gekant; worin
Nicht Vipern und Taranteln ſchleichen,
Und kleine Mädchen, ohne Scheu,
Sich ſingend Schlüſſelblumen pflücken,
Und höchſtens einen Schwarm von Mücken
Verfolgen unter Kriegsgeſchrey.
Mir ſpeit kein Aetna, brüllend, Schrecken
Aus ſeinem Schlund entgegen; ich
Darf nicht vor dem Sirocco mich
Ins innerſte Gemach verſtecken.
Des Weſtwinds kühlen Hauch, gewähren
Mir unſre Berge ſelbſt noch dann,
Wenn Sirius den Weizen-Aehren
Die Milch ausſaugt, der Wandersmann
Auf heißen Kieſeln durch das Bette
Sonſt raſcher Ströme, mit Geſpötte
Ob ihrer Ohnmacht, gehen kann.
Dem Weichling nur iſts hier zu kalt;
Doch, ließ uns die Natur wohl leiden?

Sie gab uns Oefen, (*) gab uns Wald,
Und Füchse, und darin zu kleiden,
Und Hirsch', im Schlitten uns zu ziehn,
Und Tannenhain', an ihrem Grün
Das Auge, satt des Schnees, zu weiden.

Wer war der Braveste, von allen
Germaniern? des Harzes Sohn!
Rom zeug es! Seines Adlers Krallen,
Gewohnt des Raubes, trugen schon
Ein Stück des Vaterlands davon:
Doch Hermann kam, da ließ ers fallen!
Noch sind wir fest wie unser Eisen,
Wie unsers Forstes Eber kühn.
Ein Rembrandt solte zu uns ziehn;
Wie solte der in unsern Greisen

Die

(*) Auf dem Hüttenwerke zu Zorge, eine Stunde von Elrich, werden allein viele tausend Zentner eiserne Oefen jährlich gegossen.

Die Kraft, die Munterkeit nicht preiſen,
Die ihm im Jüngling kaum erſchien.
Wer auf dem Harz, o Zimmermann,
Geſund nicht iſt, nicht Kindeskinder
Noch auf dem Arme tragen kann,
Den macht Hieres nicht geſünder,
Und Nizza nicht zum alten Mann.
Wem nicht der Harz, ein Lied zu ſingen,
Erwärmen kann die Phantaſie,
Um deſſen Stirne wird ſich nie
Der Lorbeerkranz des Ruhmes ſchlingen.
Daß nicht der Ueberrok zerriſſen
Schon iſt, den meine Seele trägt,
Und daß er, troz den Regengüſſen!
So leicht nicht einzulaufen pflegt,
Wiewohl ihn die Natur, ein wenig
Zu dünn mir webte und zu fein:
Dafür gehört mein Dank, du König
Der deutſchen Wälder! dir allein.
Daß mich die Freude ſingen lehret,

Und Deutſchland meine Lieder höret,
(Wenn es ſie hört) auch das iſt dein!

Nie wird uns zwar, o Freund, das Glük
An einen Ort zuſammen führen;
Doch mögt ich keinen Augenblik
Die ſüße Hofnung gern verlieren.
Denn, ſolt' auch ſolche Träumerein
Uns die Vernunft weg raiſoniren,
So wär es ſchlimm, ein Menſch zu ſeyn.
Sich Schlöſſer in die Luft zu bauen,
Iſt Thorheit bey dem Thoren zwar,
Allein der Weiſe wird, fürwahr!
Auf ihre Feſtigkeit nicht trauen;
Was ſolt' ihn denn für Folgen grauen?
Sein Riß iſt wenigſtens doch werth,
Daß Architekten ihn beſchauen,
Statt daß den Thoren, wenn ſie bauen,
Kein Kluger zuzuſehn begehrt.

Beſuche mich, o Zimmermann!
Wenn ich die Zeit gleich nicht erſetzen,
Nur ihren Werth mit Schweigen ſchätzen,
Mit Küſſen nur verdanken kann.
Komm! und ich führ', als Cicerone
Des Harzes, zu dem Wolkenthrone
Des Donner-Gottes, dich hinan
Und laſſe dich an langen Seilen
Ins finſtre, grauenvolle Grab
Des Silbers, trotz des Kobolds Heulen!
Halb nach America hinab.
O wenn mein zweites Vaterland
Dir dann gefiel, und deinem Herzen
Der Ciceron' an deiner Hand:
Was fragt ich dann nach allen Erzen
Die man im Bauch der Grube fand?
Denn, einen Tag voll weiſer Freude,
Dem ſchaffen, dem ich jeden Stein
Wegräumen mögt', und jede Heide
Mit Roſenblättern überſtreun:

Nicht wahr, o Harz! wir könten beide;
Du, nicht geehrter, ich, zum Neide
Der Weisen selbst nicht froher seyn?

Ende des ersten Theils.

Register

über die in diesem ersten Theile enthaltene Episteln.

I. An Goldhagen. (Damals Prediger zu Klein-Werther, einem Freyherrl. Wertherschen Gerichtsdorfe in der Grafschaft Hohnstein; nachher, Prediger zu Nohra, Wollersleben und Mörbach im Hohnsteinschen; gegenwärtig, Consistorialrath und Superintendent des Fürstenthums Minden. Er wohnt zu Petershagen, wo er zugleich erster Prediger ist.) S. 11

II. An Exter. (Professor an dem Gymnasium zu Zweybrücken.) 37

III. An Goldhagen. 63

IV. An die Frau Kammerräthin Holzmann. (Sie wohnte damals auf dem königl. Amte Clettenberg im Hohnsteinschen, izt aber zu Creuzburg in Schlesien.) 69

V. An

V. An Tertullia. S. 78

VI. An Dieſelke. 89

VII. An Rink. (Fürſtl. Schwarzburgſchen Regierungsrath in Sondershauſen.) 94

VIII. An Benzler. (Fürſtl. Heßiſcher Poſtmeiſter und Gräfl. Lippiſcher Sekretär zu Lemgo.) 114

IX. An Madam Wucherer, in Halle. (Dieſe Epiſtel würde mit einer beſſern vertauſcht worden ſeyn, wenn der Tod nicht dem Briefwechſel mit dieſem Frauenzimmer zu früh ein Ende gemacht hätte. So, wie die gegenwärtige Epiſtel als Mſpt. nur in zwei Exemplaren ehemals gedrukt war, enthielt ſie Betrachtungen über den Ton, der damals im Bade zu Lauchſtedt herrſchte. Da ich höre, daß dieſer ſich indeß gebeſſert haben ſoll, ſo hab ich die Stellen, welche Wahrheiten, aber bittre Wahrheiten enthielten, weggeſtrichen, und nur das übrige beybehalten, um das Andenken der Madam W. bey ihren zurükgelaſſenen Freunden zu erneuern.) 130

X. An

X. An Goldhagen. S. 135

XI. An Bürger. (Amtmann des Gerichts Altengleichen. Er iſt kürzlich von Wöllmershauſen nach Appenrode gezogen.) 147

XII. An Gleim. (Canonicus zu Walbek, wohnte in Halberſtadt.) 170

XIII. An Herrn **, einen jungen Dichter. (Ich könt' ihn nennen, da aus ihm ein eben ſo guter Geſchäftsmann als Dichter geworden iſt. Allein dieß würde ihm bey ſeinen Obern, die noch nicht wiſſen, was jeder Freund der Literatur in Deutſchland weiß, keinen Vortheil thun.) 179

**XIV. Einladung an einen Freund. 201

**XV. An Goldhagen, bey Ueberſendung eines Reitpferdes. 206

XVI. An Käſtner. (Königl. Grosbrit. Hofrath und Profeſſor in Göttingen.) 209

XVII. An ſeinen Bedienten. (Iſt kürzlich zum erſtenmal in dem Deſſauiſchen philantr. Journal gedrukt worden.) 217

XVIII. An ſeinen Bruder. (Major bey dem ſonſt Bellingſchen, nunmehr Hohnſtokſchen Huſaren-Regiment, und Ritter des Ordens pour le Mérite.) S. 221

**XIX. Stamford an Goeckingk. 229

**XX. An Stamford. (Karl von Stamford, Ingenieur Hauptmann zu Potsdam.) 238

XXI. An Madam Mumſen und Madam Voß. (Sie wohnten damals beide zu Hamburg, die leztere aber izt zu Otterndorf.) 245

**XXII. An die Gräfinnen Eleonore und Charlotte von N **. 257

**XXIII. An Boie. (Stabs-Sekretär bey den Kurhannöveriſchen Truppen.) 262

**XXIV. An Zimmermann. (Königl. Grosbrit. Hofrath und Leibarzt.) 274

Gedichte

von

L. F. G. Goekingk.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Zweyter Theil.

Auf Koſten des Verfaſſers,
gedruckt bey Joh. Gottl. Imman. Breitkopf
in Leipzig 1781.

Fortgeſetztes
Pränumeranten-Verzeichniß.

Se. Durchl. der Herzog Ludewig von Würtenberg-Stutgard.

A

Das kaiſerl. Merkkomtoir in Hamburg, 2 Ex.
Hr. Kanzleiſekretär Amann, zu Oyelöhne im Oldenburg.
- J. A. Anderſon, in Hamb.
- Amtsvoigt Arens, zu Elsvörden im Oldenburg.
- Kaufmann Arens, in Oldenburg.

B

Herr Kapellmeiſter Bach, in Hamburg.
Die Baderiſche Buchhandlung in Wien, 2 Ex.
Fräulein Charlotte von Barkhauß, in Frankf. a. Mayn.
Mamſell Friderike Barkhauſen, in Eſtrich.
Frau Predigerin Baumann, aus Cleve.
Hr. Beraxyoom, Mitglied des Nation. Theat. in Wien.
- Paſtor Berkhan, in Magdeburg.
- Kommiſſionsrath Beyer, in Halberſtadt.
- Doktor juris Bieſter, in Berlin.
- Regierungsrath von Blum, in Blankenburg.
- Schauſpieler Brandes, in Manheim.
- Kaufmann Brodt, zu Barmen.

Herr Baron von Buddenbrock, in Liegnitz.
- Amtmann Buff, in Wetzlar.
- Regierungsadvokat Buſing, in Oldenburg.

Frau Obergerichtsaktuarin Buſch, in Prenzlow.

C

Hr. Rath Campe, in Hamburg.
- Claudy, in Braunſchweig.
- Wilh. von Crailsheim, in Rußland.

D

Frau Obergerichtsadvokatin Damm, in Prenzlow.
Hr. Poſtſekretär Dörling, in Eſtrich.
Fr. Amtsräthin Diederichs, in Blankenburg.
Hr. von Dietfurt, wirkl. Kammerherr bey J. K. H. der verwitw. Frau Markgräfin zu Anſpach.
- Oberhauptmann von Dörnberg, in Braunſchweig.
- Advokat Dugend, in Oldenburg.

E

Herr Eberhardt, in Halberſtadt, 2 Ex.
- Feldpredigar Eulelmann, in Liegnitz.

F

Frau Geheimeräthin von Falkenhausen, in Anspach.
Madam Felbel, bey Sachswerfen im Hohnsteinschen.
Hr. Felderhorst, Burgemeister in Kranenburg.
- Felderhorst, zu Gump im Clevischen.
- Prediger Fessel, zu Walkenried.
- Hauptmann von Freitag, in Hannover.
- Hofrath Fritze, in Halberstadt.

G

Hr. Kandidat Gasin, in Hamburg.
Fräul. von Gemmingen-Guttenberg, Stiftsdame in Anspach.
Hr. Hofrath Gleim, in Halberstadt.
- Fiskal Gottwald, in Liegnitz.
- von Götz, Referend. bey der königl. Oberamtsregierung in Breslau.
- Regierungssekretär Greiner, in Anspach.
- Pastor Greverus, in Oldenburg.
- Bergsekretär Grieninger, in Berlin.
- D. Joh. Jac. Griesbach, ord. Prof. der Theol. in Jena.
Fr. Doktorin Griesbach, geb. Schütz, das.
Hr. Gurlitz, Oberlehrer zu Klosterbergen.

H

Hr. Doktor Hänel, in Dresd.
Fr. Geheime Kammerräthin von Hardenberg-Reventlow, in Hannover.
Hr. Kammersekretär Hering, in Breslau.
- Auktionsverwalter Heye, in Delmenhorst.
- Stadtrichter Heyer, in Halberstadt.
Herr Inspektor Hintze, zu Hilly im Halberstädtischen.
- Amtm. Hinz, zu Rodenburg.
- Oberamtsassessor Hofmann, in Darmstadt.
- Carl Wilh. d. h. R. R. Freyh. v. Hohenhausen und Hochhaus, Hr. zu Embsheim und Tagmersheim, in Manheim.

J

Hr. Jasper, in Dresden.
- J. A. C. Freyh. von Imhof, Bischöfl. Lübeksch. u. Herzogl. Oldenb. Landrath, in Plön.

K

Madam Karschin, in Berlin.
Hr. Baron Kerkering, Grenzdierhauptm. in Wien.
- Archivsekretär Kestner, in Hannover.
- Referendarius von Kettler, in Ostfriesland.
- Acciseinnehmer Kirchhoff, in Ellrich.
- Kammersekret. Kistmacher, in Breslau.
- Baron von Kittlitz, Kammerreferendarius, das.
- Studiosus C. W. Klippel, in Berlin.
- Lieut. v. Knebel, in Anspach.
- Kammerass. und Amtsvoigt Knochenhauer, im Oldenb.
- Regierungsrefer. Knüppel, in Stettin.
- Jos. Victorin Kramer, Taxbeamter bey der Hofkammer in Wien.
Fräul. Louise von Krosigk, in Braunschweig.
Hr. Kant. Kuhlmaß, in Varel.
- Jos. Kühtreiber, der jüngere, bürgerl. Ziegler, in Wien.

L

Hr. Landgraf, Feldpred. beym von Gaudischen Infanterieregiment in Wesel.
- Lange, Mitglied des Nationaltheaters in Wien.
- C. A. Langguth, Dokt. der Arzn. Gel. in Wittenberg.

Herr

Herr Kapellprediger Lau, zu Neuenburg im Oldenburgis.
- Rekt. Leiste, in Wolfenbüttel.
Frau Pastorin Limburg, zu Wosleben im Hohnsteinsch.
Hr. Graf von der Lippe-Detmold, in Cleve.
- Lohmeyer, zweyter Prediger bey der Luther. Gemeine in Wesel.
- Hofrathsassessor Lösch, in Anspach.
Mamsell Lösch, das.

M

Hr. Mansb. d. G. G. Besl. in Jena.
- Kammergerichtsr. Mayer, in Berlin.
- Landphysikus und Doktor Meder, in Ellrich.
- J. W. Meil, in Berlin.
- Auktionsverwalter Messing, in Varel.
- A. Mosdorf, Stud. in Göttingen.
- Auskultator von Mouk, in Oldenburg.
Fr. Burgemeisterin Müller, zu Lübbecke.
Mams. Caroline Müller, von Rosenau.

N

Hr. Hofiunk. u. Kammerass. von Negelein, in Oldenburg.
- Doktor Nissen, in Hamburg.

O

Fr. Henr. Phil. Oesfeld, geb. Bürger, zu Lösnitz.

P

Hr. Apothek. Panse, zu Nörten.
- Peter Peyermann, Erbsteuerbeamter in Wien.
Mams. Pfaff, in Langensalze.
Hr. Pfahler, Bergwerksverschleißdirektions-Kassierer, in Wien.
- Dokt. Pfretschner, in Dresd.
- Pietsch, Organist in Löbau.
- Provisor Pitiscus, in Varel, 2 Ex.
- Pastor Pietzki, in Oldenburg.

Herr v. Plüer, Lieut. bey der Garde du Corps in Dresd.
- Kammerreferend. Plümicke, in Breslau.
- Kanzlist Prange, in Ellrich.
- Kalkulator Preuß, daselbst.

R

Herr Hofgerichtsassessor von Ramdohr, in Hannover.
- Geheimerath und Justizdirektor der Residenzstadt Berlin, Rausleben.
- Carl. Fried. Ernst Rausleben, in Halle.
- Rasche, Kaufm. in Wesel.
- Aktuarius Rätzel, in Grüningen.
- Graf von Reder, in Liegnitz.
- Kapellmeister Reichardt, in Berlin.
- Amtschreiber Reinhardt, in Elbingerode.
- Graf Fried. von Reventlow, königl. dänischer Gesandter in Stockholm.
- Rathmann Rüdiger, in Bleicherode.
- Amtsrath Rudloff, in Quedlinburg.

S

Hr. Lieut. und Generaladjutant v. Schack, in Halberst.
- Kammerrath u. Amtsvoigt Scheel, zu Campe im Oldenb.
Madam Scheel, geb. Rausleben, in Berlin.
Hr. Kammerherr von Schilden, in Kiel.
- Generalmajor von Schimmelmann, zu St. Croix in Westindien.
- Domhr. August Freyh. von Schlaberndorf, in Berlin.
- Oberstlieut. von Schlammersdorf in Anspach.
- Schletter, Souffleur beym Nation. Theat. in Wien.
- Prof. Schlözer, in Götting.
- Prof. Schmitt, in Liegnitz.
- Schmitz, aus Cleve, d. R. B. in Duisburg.

Herr Rath u. Anleiter Schubfein, in Anspach.
- Förster Schomburg, zu Salza im Hohenl.
- J. Mich. Schoywian, Dokt. d. Arzn. Gel. in Wien.
- Schotzelius, der Mathem. Prof. zu Clausthal.
- M. Schrader, Inspekt. des Konigl. Pädagog. in Halle.
- Bergsekretär C. G. Schreiber, in Berlin.
- Scherne, erster Pred. bey der Luth. Gem. in Wesel.

Fräul. Charlotte von Schwiburt, in Kopenhagen.

Hr. Kaufmann Schulenburg, in Bremen.
- Prof. Schummel, in Liegnitz.
- Hr. G. Schütz, Prof. der Beredsf. und Dichtk. in Jena.

Fr. Professorin Schütz, geb. Danowius, das.

Stiftsfräul. von Sebisch, im Salzthalen.

Fr. Pastorin Stadler, geb. Hanemann, in Klein-Fahner.

Hr. Ludw. Otto Edler von Seebeck, Hofconcipist, in Wien.
- Hofmeist. Sorge, in Zürich.
- Rath Sprickmann, in Münster.
- Dokt. Stampel, in Hamb.
- Landdrost Baron von Stechow, in Berlin, 2 Ex.

Fr. Carol. Louise Fried. Stephanie, geb. Siegwitz, in Wien.

Hr. Obergerichtsadvokat Stille, in Prenzlow.
- Burgemeist. Strube, das.

T

Frau Oberkonsistorialräthin Teller, in Berlin.

Hr. Etatsrath Trant, in Kopenhagen.
- Justizrath Trebe, in Eutin.
- Ernst Traml. Hutfabrikant in Wien.

U

Hr. Sekretär Unruh in Oßmannsdorf.
- Amtsrath Ursinus, im Magdeburgischen.

V

Hr. Quatuorvir Vogel, in Nordhausen.

W

Hr. Kammerjunker und Regierungsrath von Webdenkoch in Oldenburg.
- Bauverwalter Weber, in Zürich.

Freyin Charl. von Werther, zu Klein Werther im Hohensteinischen.

Hr. Westermann, Feldpred. beym Hessenkasselsch. Inf. Regim. in Wesel.
- Kandidat Westermann, zu Wesel.

Madam Wülfing, zu Barmen.

Hr. Fried. Baron v. Wurmb, Onderkoopmann. Sekret. der geleerten Gesellsch. der Künste und Wissensch. und Administrateur van de Pakhuizen, zu Batavia.
- Hauptm. L. Bar. v. Wurmb, zu Wollramshausen im Schwarzburg.

Z

Se. Excell. der königl. geheime Staatsminister Freyh. von Zedlitz, in Berlin.

Verre-

Vorrede.

Auch dieser zweyte Theil enthält gröſtentheils Episteln, die der Zeitfolge nach, fast alle schon in den ersten Theil gehört hätten. Als ich diesen herausgab, war ich nicht Willens jene bey meinem Leben drucken zu lassen. Viele davon beziehen sich auf Privatumstände, und aus diesem Grunde glaube ich, theils, daß sie für das Publikum nicht interessant genug, theils, daß sie Mißdeutungen unterworfen seyn würden. Ich versprach daher, meine lyrischen Gedichte und Epigrammen in diesem Bande folgen zu lassen. Daß ich meinen Entschuß geändert habe, davon muß ich die Schuld freylich allein tragen, im Fall meine Leser nicht damit zufrieden seyn sollten, ob ich gleich nicht durch mich dazu veranlaßt worden bin. Hätt ich indeß nicht auf Billigkeit gerechnet, so würde kein Zureden etwas über mich vermocht haben.

So wie ichs für billig hielt, die Einwilligung derer, an welche diese Briefe geschrieben sind, mir zum Drucke zu erbitten, so hoff ich auch von allen, die Briefe von mir, oder Abschriften von meinen noch ungedruckten Gedichten besitzen, daß sie ohne mein Wis-

sen

ſen nichts davon werden drucken laſſen, ſelbſt nicht nach meinem Tode. Ich kann jedem, mit dem ich irgend in Verbindung geſtanden habe; ein gleiches verſprechen.

Ich habe beym erſten Theil anzuzeigen vergeſſen, daß die Erzählung vom Oheim Paul in der XI. Epiſtel, ihrer Erfindung nach, nicht mir zugehört, ſondern, wenn ich nicht irre, dem Hrn. Juſtizr. Möſer. Von den hier folgenden XVI. Epiſteln weiß ich mich nicht zu erinnern, etwas dazu von Andern geborgt zu haben.

Wahrſcheinlich hab ich auf meiner poetiſchen Laufbahn nur noch wenige Schritte zu thun, da ich vorläufig zu einem Poſten beſtimmt bin, der mir vielleicht nicht ſo viel Muße gewähren möchte, als ich bey meinem gegenwärtigen genieße. Indeß hoff ich nicht nur vorher den 3. Theil, (wegen deſſen ich mich auf die beygelegte beſondre Anzeige beziehe) nachfolgen zu laſſen, ſondern vielleicht auch die ſchriftlich von vielen geäußerten Wünſche, über die Herausgabe einer noch niemals gedruckten Sammlung Gedichte, durch einen 4. und letzten Theil, befriedigen zu können. Ellrich, im März 1781.

Episteln.

Zweytes Buch.

I. Epiſtel.

An Auguſta von **.

(In der Nacht vor der Abreiſe von **.)

Indeß vielleicht dein Auge längſt nach mir,
Die Straß' herab, durch Morgennebel dringt,
Und jeder Laut von ferne dir
Des Zaubrers Gange ähnlich klingt,
Der Keſſel Stunden lang nach mir
Auf deinem Kohlenbecken ſingt,
Und du zu einem kleinen Zanke
Dich anſchickſt, daß ich ſo mein Wort
Dir halt', und ſo für deine Sorgfalt danke,
Bin ich — o Gott! ich mußte! — bin ich fort!

Ach! als ich geſtern das Verſprechen,
Dich noch einmal zu ſehn, mit einem Schwure that,

Da war ich schon, was auch mein Herz mich bat,
Entschlossen, diesen Schwur zu brechen.
Doch, daß ich nichts als diese Hofnung dir,
Die letzte Hofnung! noch gelassen:
O sicher dankst du einst dafür!
Denn, sage selbst, wie könnten wir
Vor Zeugen uns beym Abschied fassen?
Die Liebe hat nicht gern, wenn sie sich trennen muß,
Daß jemand ihre Seufzer höre,
Will, daß ihr letzter Abschiedskuß
Sich, ungesehn, zu tausenden noch mehre.
Denn ach! es ist so süß, wenn man zuletzt
In Thränen, Mund an Mund, zerrinnet,
Zum Wiedersehn auf Möglichkeiten sinnet,
Und imer kürzre Fristen setzt.

O mildre denn, Auguste, deinen Zorn!
Bedenke! Wenn ich auch im Reisekleid und Sporn,
Noch itzt auf deiner Mutter Sopha ruhte,
Der Postknecht aber stieß ins Horn,

Ich sprang' itzt auf, und griffe nach dem Hutbe,
Und wischte mir verstohlen vom Gesicht
Die Thränen weg: Wie wäre dir zu Muthe?
Verstellung hilft dann selbst den Mädchen nicht.
Du ständest da, und wolltest gerne weinen,
Und durftest nicht; mit Zittern hörtest du
Dem treuen Abschiedswunsch der Deinen,
Der Reihe nach, halb weggewendet zu.
Itzt dreht' ich mich nach deiner Seite
Verworren hin, weiß wie ein Leichenstein,
Und suchte nach dem Scherz, der sonst mir das
Geleite
So treulich gab, mir seinen Mantel heute,
Nur heute noch für meinen Schmerz zu leihn.
Ach aber er begleitet nicht die Liebe,
Die sich vielleicht auf immer trennt.
Ich müßte gehn, so gern ich auch noch bliebe,
Und ohne Kuß, so gern mir deine Liebe
Auch Tausende mit auf die Reise gönnt.
Selbst ohne Wunsch; denn ehe deinen Namen

Die Etikette soll verdrehn,
Und aus ihr Faß voll Komplimente kramen,
Ist's besser, stumm davon zu gehn.

Zwar bin ich fort; doch darfst du nicht entgelten
Was ich verbrach, denn keines Vaters Schelten
Betäubt, verschüchtert Täubchen, dich,
Daß du beym Abschied, wie betrunken,
Gestammelst hast; kein Fluch verfolget mich,
Daß du in Ohnmacht bist gesunken.
Wenn Blässe dein Gesicht bedeckt,
Und wenn's in deines Bettes Kissen
Mit seinen Thränen sich versteckt,
Werd ich allein, warum du weinest, wissen.
Wer eine Zung' im Munde trägt,
Wird freylich, was dir fehlt? dich fragen,
Und wem ein Herz im Busen schlägt,
Um dich, geliebte Kranke, klagen;
Ich aber werd' allein die Schuld,
Und deinen Zorn und deine Huld,

Mit mir herum im Herzen tragen.
Das ganze Haus wird dich am Körper krank,
Allein nicht siech an deiner Seele glauben;
O wisse drum den Muth mir Dank,
Daß ich die ganze Nacht an meinen Thränen trank,
Um deiner Küsse mich, mich selber zu berauben!

Als ich in deines Vaters Garten
Mit dir spazieren gieng, und dort zum ersten mal
Die Worte dir im Mund' erstarrten,
Dein Aug' auf mich nur einen halben Strahl
Noch werfen konnt', und deiner Hand
Der Strauß entfiel, den sie mir geben wollte:
O wehe mir, daß ich dich da verstand!
Ich, der dich nie verstehen sollte!
Zwar deine Lieb' ist Engelrein;
Dir ist's genug, bey mir dich zu verweilen,
Und wollt' ich dich von deiner Schwachheit heilen,
So dürft' ich nur zu kühn auf einmal seyn.
Doch ach! wie leicht glischt man den Berg herunter,

Wo auf der Wanderſchaft uns Lieb' und Tugend
traf!
Der erſte Kuß macht das Gewiſſen munter,
Der tauſendſte bringt's wieder in den Schlaf.
Vielleicht wird dieß den edelſtolzen Muth
Der Tugend, die dich führet, kränken;
Du liebſt zum erſten mal: Wie kannſt du arges
denken?
Du meinſt es ja ſo herzlich gut!
Du glaubſt, du kannſt auf mich vertrauen:
Und ach! mir ſelber trau' ich nicht!
Und grade drum, weil du in mir den ſchlauen
Am Hof polirten Böſewicht
Nicht fürchten darfſt, kannſt auf den Sand du
bauen.
Denn, Guſtchen, würdeſt du mir wehren,
Dich mit der Zauber-Melodie
Der Lieb', allmächtig zu bethören?
Geſteh es nur: zu ſüß, zu ſüß iſt ſie!
Und dann — biſt du ſchon halb verloren!

Und wenn ſie mich am Ende mit betäubt,
Nicht eine Gottheit mir die Ohren
Verſtopft, und mich von dannen treibt,
Wird der, der kaum dein Schutz zu ſeyn geſchworen,
Dein Räuber, wenn er länger bleibt.
So gehen auf beſchneiter Heyde,
Zwey Wanderer; der Eine hat noch kaum
Den andern erſt gewarnt — ſchon aber ſitzen beide
In ſüßen Schlaf erſtarrt an Einem Baum.

Wer nie für Schmeicheley, und Geld
Und Gunſt der Großen dieſer Erden,
Zum Schurken ward: O ſicher hält
Der für unmöglich, es zu werden.
Und doch: Wie leicht macht Lieb' ihn nicht dazu?
Denn glaub', Auguſta, du, ſelbſt du,
Kannſt ſtärker nicht, als ich, das Laſter haſſen,
Und dennoch ruft mir oft die Weisheit zu:

Mich auf mich ſelbſt nicht wieder zu verlaſſen.
Gewagt hab' ich's zwar einſt; doch ach!
Wenn die mir nicht verlobt geweſen wäre.
An deren Buſen ich, die Sinnen alle wach,
Im Mondſchein lag: Für Tugend und für Ehre,
War damals ſchon mein Herz zu ſchwach.
So aber, ſchwebte meinen Blicken
Das Reiß zum Myrtenkranze vor;
Und Schade war es, das zerknicken,
Denn grade ſchoß es itzt zur Blüt' empor.
Wohl brach ich's auch in ſeiner Blüte!
Verdammt ſey, wer ein zweytes bricht,
Eh dieſes hier — was Gott verhüte! —
Zu Staub vermodert iſt. O zwiefach iſt's itzt Pflicht,
Daß ich die Hand vor dieſem Frevel hüte.
Noch rührt' ich dich mit keinem Finger an,
Du ſchönſte Myrtenſtand' in deines Königs Garten!
Doch laß mich nicht zu lange warten;

Die

Die Flucht allein macht hier den braven Mann.
Hatt' ich nicht tauſendmal geſchworen:
„Das alles, Freunde! was ich mein
Nur nennen kann, ſoll alles auch verloren
An meinem Hochzeittage ſeyn?“
Ich kannte keinen gröſsern Thoren,
Als der ſich ſelbſt in Feſſeln ſchlug,
Und war, — dazu ſind wir gebohren! —
Der erſte, der ſie willig trug.
Izt hab' ich nichts mehr wegzugeben,
Als einen matten Blick und einen leichten Scherz.
Sag, möchteſt du bey beyden mit mir leben?
Nein, lieber nichts, wenn nicht das ganze Herz.
Denn ach! die Liebe, die mit Blicken
Befriedigen des Herzens Wünſche ſoll,
Wird endlich, quillt es erſt zu voll,
Das Herz im Buſen ſelbſt erſticken.
Zwar giebt's der ſtarken Seelen viel,
Die Jahre lang ſich willig dran begnügen,
Die jeden Wunſch und jeden Schmerz beſiegen,

Und ohne Hofnung, je ans Ziel
Zu kommen, ſich nicht müde fliegen.
Allein ſo ſtark, Auguſta, bin ich nicht;
Es läßt ſich leicht von Tugend und von Pflicht
In jedem andern Falle prahlen,
(Wiewohl der Weiſe prahlet nicht)
In dieſem nur, ſind Worte leere Schaalen.

So ſchwach ich war, dir zu geſtehn,
(Was ſchon auf meinen Lippen zum Vergehn
Der Treue wird) daß ich dich liebe!
So ſtark bin ich itzt wieder, und will gehn,
So gern ich auch bey dir noch bliebe.
Ach! Mädchen, kann ich anders? Sag!
Muß ich nicht dir durch Einen Thränentag,
Vielleicht den Schmerz von vielen Jahren,
Und mir, der ſonſt ſo ſanft im Arm der Treue lag,
Ein Lagerbett' auf Dorn erſparen?
Ich darf nicht dein Geliebter ſeyn,
Und geh ich oft bey dir noch aus und ein,

So kann ich, ſelbſt dein Freund nicht länger bleiben;
Denn fing die Pflicht nicht an ſich ſchon zu ſträuben?
Zu groß iſt hier der Reiz, Rebell zu ſeyn.
Doch, wenn uns erſt drey Länder trennen,
Dann bin ich dir ein wahrer Freund;
Und lernten wir denn bloß für dieſe Welt uns kennen,
Auf der ſo kurz die Sonn' uns ſcheint?
Wir finden einſt, wenn jeder ausgeweint,
Uns wieder, um uns nie zu trennen.

II. Epiſtel.

An

eine Dame an dem Hofe zu * *.

Nein! laß du mich in meiner Einſamkeit!
Hier plaudr' ich, ohne mich an Zeit
Und Ort zu kehren, in der Mütze,
Bis Mitternacht mit dir, und horche deinem Witze.
Hier ſchleudr' ich oft, ein ächter Sohn des Teut,
Auf das Tyrannenvolk das barſch vom Thron gebeut,
Und wähnt, der Reſt der Menſchen ſey nichts nütze,
Als Sclav zu ſeyn von ihrer Herrlichkeit,
Der Wahrheit Donner und des Spottes Blitze.
Hier kann ich beym Johannisbeerenwein
Aus meinem Garten, und der Grütze

Von

Von meinem Felde, glücklich seyn.
Allein zu arm, mich immer neu zu kleiden,
Zu froh, den Hofmann zu beneiden,
Zu alt, um in die Lehre noch zu gehn,
Hat Euer Hof für mich zu wenig Freuden.
Sonst, offenherzig zu gestehn,
Wollt' ich für dich wohl zehnfach leiden,
Was Boileau für Ludwigs Gold
Am Hofe litt; an dir sein Auge weiden,
Wär' auch ein ungleich größrer Sold.

Laß immer meinen Eigensinn
Noch ferner nach Belieben mit mir schalten,
Denn dieser läßt es immerhin
Mit der Bequemlichkeit beym alten,
Und, wie du siehst, besteht mein Glück darin.
Ich, den in Stiefeln und in Sporen,
Die Haare schlicht zurückgekämmt,
Kein Bach, kein Sumpf und kein Gebüsch voll
Dornen,

Auf ſeinen Wanderungen hemmt:
Ich ſoll mir Stunden lang die Haare
Zerraufen laſſen, und die Zeh'n
Auf dünnen Sohlen wund mir gehn? —
Wer fahren kann, ey nun, der fahre!
Doch wer wie ich wohl gehen muß,
Sey wenigſtens ſo klug und ſpare
Sich jeden Schritt zum Ekel und Verdruß.

Mich immer ſchüchtern umzuſehn,
Ob mir das fromme Ding, mein Degen,
Auch richtig folg'? und meiner Locken wegen
Bey jedem Wind in Furcht zu ſtehn?
Da wär' ich wohl ein braver Thor!
Was iſt mir itzt an einem Schirm gelegen,
Mir, der durch keinen Wind und keinen Regen
Das mindeſte bisher verlor?
Und wozu ſoll mir gar ein Degen?
Auf einer Treppe Hals und Bein,
Aus Höflichkeit, im Umdrehn, zu zerbrechen?

Denn

Denn auch nur einen Frosch der Wiese zu erstechen,
Würd ich gewiß zu billig seyn.

Doch dürft' ich, wie ich geh' und stehe,
Zu Euch nach Hofe kommen: Wehe
Dem Weisen, der sich da zum Schauspiel macht!
Und hätt' er's auch zu Newton's Ruhm gebracht:
Ein Lay in Eurer Sprach' und Sitten,
Ist dort ein fremdes Thier, und nur so lang gelitten,
Als man das Thier begaffet und belacht.
Der übersilberte Lackai
Besinnt sich, ob er einen Teller
Mir reichen will? Denn keinen Heller
Verschlägt ihn meine Reimerey.
Und sollt' auch — längst mein Glas geleert —
Der Brand auf meiner Zunge lodern,
So mag ich dreymal Wasser fodern,

Und immer wird er thun, als hätt er's nicht gehört.

Doch, dieſe Grobheit läßt ſich noch ertragen,
Allein die Höflichkeit der Herr'n
Mit einem Schlüſſel oder Stern,
Die jedes Wörtchen, das ſie traun!
Nur um des Fürſten willen ſagen,
Noch als Herablaſſung geruhen anzuſchlagen,
Wie Waſſerſuppe zu verdaun:
Dazu gehört ein beßrer Magen.
Wenn ſelbſt der Fürſt für Gnad' es hält,
Daß ich ihm ſeine Zeit vertreibe,
Indeß die Langeweil' um meine Zeit mich ſchnellt:
Iſt's dann nicht klug und wohl gethan,
Daß ich auf meinem Stübchen bleibe?
Was geht denn Euer Fürſt mich an?
So lang' ich Brod und Waſſer haben kann,
Bedarf ich keines ſtolzen Fürſten Gnade.
Und wenn er nicht zu mir herab ſich laſſen kann?

Gut!

Gut! Mein ſey immerhin der Schade!
Ich krieche nicht zu ihm hinan.
Ein Freund iſt lieber mir als hundert ſolcher Fürſten.

Zu jenem geh ich ſelbſt, ſo oft nach ſeinem Kuß
Und ſeinem Troſt ſo Herz als Lippe dürſten,
Zu dieſen, traun! nicht eher bis ich muß.
An ſeinem Hofe muß ich ſtehen,
Setzt' ich mich noch ſo gerne hin,
Und bleiben, wünſcht' ich gleich zu gehen,
Und lachen, wenn ich traurig bin,
Und, was mein Lachen reizt, beklagen,
Und trotz der vielen Gall' im Magen,
Für jeden Schurken immerhin
Nur Honig auf der Zunge tragen,
Und leiden, wenn's dem Marſchall ſo gefällt,
Daß Schwätzer mich zum Spieltiſch führen,
Und meine Zeit, ſogar mein Geld,
Nur niemals die Geduld verlieren.

Dieß Opfer iſt fürwahr nicht klein;
Sollt' ich es Eurem Fürſten bringen,
So müßt' er, wenn die Figuranten gingen,
Und dann, mit Wenigen allein,
Die Herzen ihm ſich an zu öffnen fingen,
Nicht Fürſt, wie bey der Cour, mehr ſeyn.
Denn, wenn er die Despoten-Miene,
Die bald demüthigt, bald beſchützt,
Auch hier noch nicht verliert, noch ſteif und ernſthaft ſitzt,
Damit ſich ja kein Menſch erkühne,
Nur mit dem Schnupftuch ſich zu wedeln, wenn ihn ſchwitzt:
So ſpielt er, Baron gleich *), noch außerhalb der Bühne.
Und ich erduldete ſo was,

Um

*) Er gab ſich auch in Geſellſchaft noch die Miene der Hoheit und Ueberlegenheit, womit er ſeine Rollen vorſtellte; man ſagte daher von ihm, er ſpiele noch außer dem Theater.

Um Kaviar und Ananas
Zu ſchmauſen, und um Chierwein zu trinken?
Denn, Freundinn, würd' es weiſe ſeyn,
Geehrt ſchon dadurch ganz allein,
Weil jener Fürſt iſt, ſich zu dünken?
Laß Tigellin mit dieſem falſchen Schein
Sich an des Nero Tafel ſchminken.

O ſähſt du mich Johannisbeerenwein
Aus meinem Garten, einmal trinken,
Am Waldgeſange meiner Finken,
Statt der Kapelle, mich erfreun,
Und in den ruhigen vier Pfählen,
Mein eigner Herr, mein eigner Marſchall ſeyn:
Du würdeſt ſicher dann nicht ſchmälen,
Und meinen Eigenſinn, wenn's einer iſt, verzeihn.
Und doch verließ ich meine Hütte
Noch heute gern, und führ', ohn alle Bitte,

Auf Wochen lang mit dir nach Hofe hin;
Doch müßtest du nach Dessau fahren,
Denn Stunden werden mir zu Jahren
Bevor ich um den Fürsten wieder bin,
Der — doch bey dem kann immerhin
Die Wahrheit selbst, ihr Lob ersparen.

III. Epiſtel.

An die Nachdrucker.

O Schiffchen! führſt du gleich kein ſchwer
Geſchütz, an deinem Bord,
So ſetz' auf Räubervollem Meer
Die Fahrt doch ruhig fort.
Wer oft, wie ich, ſchon Feinde ſchlug,
Dem wird's zuletzt ein Tanz;
Drum ſeegl' ich fort in vollem Flug,
Mir ſelbſt Aſſecuranz genug,
Ohn' all' Aſſecuranz.
Ich lag noch ſtill im Hafen hier,
Da forſchte ſchon die Raubbegier:
Wann? und wohin mein Lauf
Gerichtet ſey? da paßten mir
Schon die Piraten auf.

Im Angeſicht des Hafens, macht
Das Raubgeſindel auf mich Jagd,
Und folgt mir Strich vor Strich.
Heran, Geſindel, haſt du Muth!
Heran und entre! Ohne Blut
Nimmt freylich keiner mich.
Was ſoll das, Schurken! Warum ſteckt
Ihr fremde Flaggen auf,
Und haltet Euch am Bord verſteckt?
Wer achtet wohl darauf?
Schwärzt das Geſicht Euch wie ein Mohr,
Nehmt noch ſo ſchöne Larven vor;
Man kennt Euch wohl, ihr Herr'n!
Kauffahrer wäret ihr? O Brut
Von David *)! Dein geraubtes Gut
Verräth dich ſchon von fern.
Herab denn mit der Flagg, herab!
Nehmt Eure plumpen Larven ab

Die

*) Ein verächtlicher Seeräuber.

Die ♄ * ♭ * ♄ * erfand!
Und raubt, wie Göbhard, der Corſar
Von Bamberg, lieber offenbar,
Denn wer thut Widerſtand?
Des Eigners Schreyn, wenn über Bord
Ihr nach der Beute ſpringt,
Iſt alles; doch ihr ſeegelt fort
Mit Eurer Priſ', und ſingt
Und lacht, daß ihr ſie auf im Port,
Und ſchnell an Käufer bringt.
Ein Schiff, das Sachſens Flagge führt,
Bringt ihr zu Frankfurt auf;
Iſt's umgekehrt: Ey nun! was ſchiert
Euch das? Auf anderm Striche, führt
Nach Leipzig Euer Lauf:
Sperrt man Euch beyde Hafen gleich,
Berlin noch oben drauf:
Mit Eurem Raube nehmen Euch
Noch zwanzig Hanaus auf.
Was iſt es mehr? Ihr ſchiffet hier

Die Waaren aus, ſtatt dort;
Wo nicht; ſo ſchickt von München ihr
Sie einzeln, ſicher, fort.
Die Mäckler, wenn ſie gleich wie toll
Als Räuber Euch verſchreyn,
Erſparen dennoch gerne Zoll,
Und ſchleppen heimlich Frachten voll
Von Eurem Raub' ſich ein,
Denn ohne Hehler würden wohl
Der Stehler wenig ſeyn *).

Fahrt ihr — und was macht ſchneller reich? —
Ins hohe Meer hinaus,
So ſucht ihr von den Schiffen Euch
Die reichſten klüglich aus.
Wer ohne Hortſchiff fuhr, wie ich,
Was Wunder! wenn der gleich

Die

*) Wer hat nicht ſchon, jetzt in berühmten Buchhandlungen, Nachdrücke aller Art, von unſern beſten Schriften, zum Verkauf aufliegen gefunden?

Die Seegel willig vor euch ſtrich?
Denn wie entflöh er euch?
Soll bey der Admiralität
Er euch belangen? Hum!
Der, dem ein Lamm verloren geht,
Verklagt kein Schaaf darum.
Denn, ſagt der Schäfer *), einerley
Am End' es freylich iſt.
Ob Herkul, ob der Wolf es ſey,
Der mir die Schaafe frißt?
Allein, ein Hortſchiff widerſteht
Euch Räubern, ſelbſt nur ſchwach;
Am Hafen der Neutralität
Paßt ihr ihm auf, und ſieh! es kräht
Nicht Hahn noch Huhn darnach.
So reſpectiret der Corſar
Algiers, der Schweden Flagge zwar,
Doch kaum iſt ſeinem Neſt

Der

*) In der griechiſchen Anthologie.

Der Schwed', als Schwede, noch entflohn,
So kömmt ein andrer Räuber ſchon
Und ſchleppt ihn mit nach Fez.

Und wenn ein Hortſchiff gleich einmal
Von eurer Schiffe großen Zahl,
Eins auf den Strand auch jug:
O das, was einer von euch ſtahl,
Iſt Löſegeld genug.
Hiſpanien und Frankreich griff
Algier vergebens an;
So nimmt euch Eine Macht ein Schiff,
Doch eure Werfte kann
Die Eine nicht, ſo groß ſie ſey,
Zerſtören; ihr gewinnt
Indeß, ſo wie Algier, dabey,
Wenn von zehn Staaten, ſelten zwey
In Deutſchland einig ſind.
So iſt's ein wahrer Markebrief
Den Schramm und Franke führt;

Weg iſt, was aus dem Hafen lief,
Wenn ſie die Ladung rührt.

Mein kleines Schiff gehöret zwar
Zur Silberflotte nicht,
Und dennoch läßt es der Corſar
Nie ganz aus dem Geſicht.
So kommt denn her und greift mich an!
Ich halte ſicher Stand.
Mein Brander, wenn ich ſonſt nichts kann,
Steckt wenigſtens von allen dann
Ein Raubſchiff erſt in Brand.
Wenn's einem Theil an Muth gebricht,
Wird Sieg ein leichter Kauf;
Ich aber ſtreiche ſicher nicht,
Und flög' ich ſelbſt mit auf.

Allein genug Allegorie!
Was nützt es, euch das Bild
Der Wahrheit zeigen? Braucht ihr ſie

Doch ſelbſt, — wie frech! — als Schild *).
Der Schweden Banconote führt
Die Warnung für den Hang,
Der einen Strobel **) ſelbſt regiert:
„Wer dieſes nachdruckt, der verliert
Das Leben durch den Strang!“
Zum Glück für euch, geht's zwar nicht an,
Daß ich den Erſten gleich,
Der wieder zum Lips Tullian
An mir wird, hangen laſſen kann,
Doch zwingen kann ich euch,
Daß, wie ein Goldſtück ohne Rand,
Ihr, halb verſtümmelt, dieſen Band
Umher am Tródel treibt;
Wo nicht: daß ihr mit eigner Hand

Euch

*) Ich erinnere mich, eine Vignette mit der Wahrheit und Tugend, auf dem Titel eines Nachdrucks geſtochen zu haben, kann mich aber auf das Buch ſelbſt nicht mehr beſinnen.

**) Ein bekannter Nachdrucker, und (welches wohl zu merken!) Profeſſor der Moral in München.

Euch euer Urtheil ſchreibt;
Mit eigner Hand den Pranger ſetzt,
Woran der erſte Dieb, zerfetzt
Von Geißeln, ſterben ſoll;
Denn eure Freyheitsbriefe ſind
Gerechter Rache, Spreu im Wind,
Und euer Maaß iſt voll!

IV. Epiſtel.

An

Hrn. M. Schrader, in Halle;

Inſpector des königl. Pädagogiums *).

Hier iſt mein Bildniß! — Wenig gleichen
Wird itzt der Mann dem Jüngling, Freund!
Den du gekannt haſt; theure Leichen
Hab ich ſeit jener Zeit beweint.
Denn beide ſind ſie nun begraben,
Die einſt in deine Hand mich gaben;
Drum iſt mein Auge noch ſo roth,
Mein Blick voll Ernſt, mein Feuer todt.
Sechs Jahre ſaß auf meinem Zimmer
Mit meinen Büchern ich allein,

Und

*) Er hatte den Verf., ſeinen ehemaligen Schüler, um ſein Bildniß erſucht.

Und täglich ſchien die Welt mir ſchlimmer,
Denn jeder Schelm darinn, ſollt' immer
Gut, oder gleich gehangen ſeyn.
Drum iſt die Stirn mir noch voll Falten,
Und als ein Denkmal, daß ich Thor,
Aus dem Geſichte, wie die Alten,
Den guten Theil der Welt verlor,
Muß ich zur Strafe ſie behalten.
Nur ganz ſo grämlich, o mein Lehrer!
Seh ich denn doch nicht aus, wie hier;
Lavater machte ſonſt aus mir
Vielleicht wohl einen Freudenſtörer.
So trüb' auch meine Augen ſind,
Entwölken ſie ſich doch geſchwind,
Wenn meine Jungen, wie die Mücken,
Sich in der warmen Sonne freun;
Und meine Falten zu zerſtreun,
Bedarf es keiner Flaſchen Wein,
Nur eines Freundes Händedrücken.

O Maler! hätteſt du mein Herz
Statt des Geſichtes malen können,
So würde man den Ernſt, nicht Schmerz,
Den Gleichmuth, Eigenſinn nicht nennen.

Doch du, der beſſer noch vielleicht
Als ich, mich kennt mit allen Schwächen,
Du kannſt allein ein Urtheil ſprechen,
Ob noch mein Herz dem Herzen gleicht,
Das du geformt haſt? Ob dem Keime,
Deß Gärtner du geweſen biſt,
Ein ſolcher Baum entwachſen iſt,
Als du wohl hoffteſt, ich wohl träume?
Dieß weiß ich, daß dein Freund noch liebt,
Was damals er als Jüngling liebte,
Und über das ſich noch betrübt,
Was ihn als Knabe ſchon betrübte.
Die wackern Helden des Homer
Lieb' ich, o Freund, noch itzt ſo ſehr
Als in dem ſiebenzehnten Jahre;

Doch,

Doch, tritt ein Nero nur hervor,
So heben ißt noch meine Haare
Die Nachtmütz auf dem Kopf empor.
Wie damals ich dem ſchwarzen Brette
Und Carcer, (denn mein Ehrgefühl
Ging willig) Troß gebotem hätte,
So acht' ich meinen Kopf ſo viel
Noch ißt, als einen Pappenſtiel,
Gilt's für der Menſchheit erſte Rechte.
O Schande Roms! daß Nero, kühl
Das Blut der Bürger zapfe' und zechte,
O Schand'! und doch ſo ſpät erſt fiel!
Allein, wann ſetzten je die Knechte
Der Wolluſt, ihrem Kopf auf's Spiel?

Noch ſchallt der Spruch in meinen Ohren,
Den über mich dein Mund einſt that:
„In keiner Republik geboren,
Wärſt du in jedem andern Staat'
Als dieſem, den dein Fuß betrat,

Nicht glücklich; wo nicht gar verloren!“
O laß mich denn bis an mein Grab
Die längſt erkannte Wohlthat preiſen,
Daß mich dem Zepter eines Weiſen
Mein gutes Schickſal untergab.
Hier, auf der Grenze ſeiner Staaten *),
Sitz' ich, und ſehe froh mich um,
Denn noch ſind immer unſre Saaten
Die Aehrenreichſten rund herum.
Und, freue dich! du, der die Felder,
Die Wieſen, Berge, Seen und Wälder,
Von ſeltnen Kräutern nur entblößt;
Kein Land, von Königsberg bis Soeſt **),
Steht enger mit der Kräuterkunde,
(Dank! daß du ſie, die das der Stunde
Des Trauerns, was dem wunden Munde
Der Honig iſt, mir eingeflößt!)

N 4

*) Zürich, des Verf. Wohnort, macht auf dieſer Seite die Grenze der Preußiſchen Staaten.

**) Vermuthe die größte Länge der Preußiſchen Lande.

Als mein Herrynien im Bunde.
Wie damals, lieber Freund, mit dir,
So irr' ich itzt auch noch bisweilen
Durch Wald und Wiese ganze Meilen;
Nie aber kostet's einem Thier,
Doch einem Veilchen oft das Leben,
Denn diesem kann ich's auf Papier *),
Nur jenem niemals wieder geben.

Statt Pflanzen aber, sucht dein Freund,
Wie damals schon, im Winter, Reime.
Was soll ich machen? Wie es scheint,
Lag diese Frucht schon in dem Keime.
Denn eh ich noch einmal erfuhr,
Was Dichtkunst sey? Wer die Homere
Der Vorzeit waren? Ob Natur,
Ob Kunst, des Dichters Lehrbuch wäre?

*) Die Botaniker stehen die getrockneten Kräuter auf Papier: eine Menge auf botanische Art aufbewahrter Kräuter, heißt bekanntlich eine lebendige Sammlung.

Ob Gold sein Lohn sey, oder Ehre?
Kam ich dem Reim schon auf die Spur.
Ich, der beym Pflanzensuchen, wie
Ein Reh, mich matt, Berg auf Berg unter
Gelaufen hatte, war doch früh
Schon mit der Sonne wieder munter.
Du lächeltest, wenn dann am Pult
Die Stirn mir wie ein Schornstein dampfte,
Und ich den Kiel, voll Ungeduld
Ob einem Reim, zu Fasern stampfte.
Und doch geboteſt du mir nie,
Die Hand der Dichtkunst loszulassen,
Denn durch Verbote lehrt man sie
Nur stärker lieben, nicht, sie hassen.
Auch war's zu spät bey mir. Homer
Lag Nachts schon unter meinem Kissen;
Leicht hätte man den Ball, so sehr
Ich ihn auch liebte, mir entrissen,
Doch diesen Alten nimmermehr.

So ging ich fort auf meiner Bahn,
Allein aus meinem süßen Wahn
Riß unser Lichtwehr mich geschwinde.
Den Augen nahm er ihre Binde,
Daß sie das weite Ziel erst sahn,
Und o die Namenlose Menge
Bereits im Wettlauf nach dem Kranz!
Ich stutzte; wenig vor der Länge
Der Laufbahn; mehr, vor dem Gedränge:
Doch, ich war halb, warum nicht ganz?
Gewinnt gleich einer nur von allen
Zwölf Tausenden, das große Loos;
Das zweyt' und dritt' ist auch noch groß,
Und besser doch, als durchgefallen.
So drängt' ich auf dem vollen Wege
Mich durch, und riß ein Lorbeerblatt
Vom Kranz noch ab, (denn Bürger *) hat

*) Bürger studierte mit dem Verf. zu gleicher Zeit auf dem königl. Pädagogium; sie erblickten da die erste Freundschaft.

Den ganzen Kranz) das, für die Pflege
Des Herzens, auf den Dankaltar
Ich dir gerührt als Opfer lege.
O! wenn ein jeder von der Menge
Die du erzogest, statt Gesänge,
Die Thaten für der Menschen Heil
Aufweisen kann: Gewiß, mein Bester!
So würde dir der Preise größter,
Der Lohne süßester zu Theil.

V. Epiſtel.

An Herrn ** in P *.

Warum ziehſt du junger Mann
Deine Stirne, wie die Alten,
So verdrüßlich ſchon in Falten?
Siehſt die Veilchen nicht mehr an?
Haſt, wenn Nachtigallen ſingen,
Nicht, wie ſonſt, noch Freude dran?
Träumſt, wer weiß von was für Dingen?
Wenn wir mit den Gläſern klingen,
Und ein Scherz, ein Einfall, kann
Uns dein Lächeln kaum erzwingen?

Iſt ein Mädchen deinen Küſſen
Gar zu ſpröde, trotz dem May *)?

*) Die Epiſtel wurde im May geſchrieben.

Hat der Tod ſie dir entriſſen?
Oder ward ſie ungetreu?
Hat man um dein kleines Guth,
Um dein Alles, dich betrogen?
Oder hat den alten Muth
Dir die Schwindſucht ausgeſogen?

Nein, du liebſt nicht, junger Mann!
Weil die Lieb' und eine Schlange
In dem Buſen, keiner lange
Vor dem Freund' verbergen kann.
Nein, du biſt noch nicht der Raub
Eines Fiebers; deine Wange
Bleicht noch nicht wie Herbſtes Laub.
Und dein Güthchen, wie wir wiſſen,
Ward von Flammen nicht verzehrt,
Nicht durch Fluten weggeriſſen,
Nicht durch Hagelſchlag verheert.

Wie? ſo iſt nur deine Beute,
Lieber Jüngling, dir zu klein?
Nicht aus Habſucht! denn wie könnte
Solch ein Mann mein Freund auch ſeyn?
Dir verſagte die Natur
Bey dem herrlichſten Talente,
Das Talent: Zu Sparen, nur.
Aber, willſt du mich nur hören,
Mich, der nicht mit Sechſen fährt,
Und wohl nie auf eignem Heerd'
Wird die Heimchen zirpen hören;
(Sonſt auch wären meine Lehren
Dieſes Blatt Papier nicht werth!)
O gewiß! der Nachtigallen
Süße Frühlings-Melodein
Sollen wieder dir gefallen,
Und dein Mund bey Scherz und Wein
Wieder lächeln, und von allen
An Geſang der reichſte ſeyn.

Ich, erzogen unter Grafen,
Hüllt' in weiche Seide mich,
Konnt' auf weichen Pflaumen ſchlafen,
Und mein Pferdchen, klein wie ich,
Ging bey meiner Schweſter Schaafen
Auf der Weyde, brüderlich.
Wenn mein Lehrer einſt für mich,
Mittags, einen Wunſch verrieth,
Fand ich Abends, unterm Teller,
Die Erfüllung ſchon; wer ſchied
Je von ſeinem letzten Heller,
Lieber für ſein Kind, und ſchneller,
Als mein Vater? Dank' o Lied!
Dank' ihm noch in ſeinem Grabe,
Daß er mir die Weisheit prieß,
Und, was ich im Kopf itzt habe,
Mir, ſtatt meines Erbtheils, ließ.
Weihrauch ſoll noch in der Erde
Meinem großen Lehrer *) glühn!

Was

*) Niemeyer, ehemaliger Inſpector des königl. Pädageg. zu Halle.

Was ich bin und was ich werde,
Ward und werd' ich halb durch ihn.
Daß ich mit gebundnem Flügel
Ruhig sitze hier im Thal,
Da ich sonst dem steilsten Hügel,
Wie der Ahr *) dem Sonnenstrahl,
Gerne zugeflogen wäre,
Zu entfliehen dem Geschmeiß
Das ich haß': ist größre Ehre,
Als das alles was ich weiß.

Und woher nun diese Ruhe?
O! Mein Vater ließ mich schön,
Trotz der langen Reihe Schuhe,
Auch bisweilen barfuß gehn.
Aus dem weichen seidnen Kleide
Ward oft schnell der gröbste Frieß;
Trotz dem Pferdchen auf der Weide,
Mußt ich, wenn der Nordwind bließ,

Hübsch

*) Bäche.

Hübſch zu Fuß gehn durch die Heide,
Und, ſtatt meines Pfühls von Pflaum,
Einen harten Sack voll Kernen
Unterm Kopfe, ohne Traum,
Ohne Wälzen, ſchlafen lernen.
Alle Freuden dieſes Lebens,
Die ein reicher Mann genießt,
Und um die ein Thor vergebens
So viel Thränen oft vergießt,
Lernt' ich, weil ſie doch das Glück
Wenigen kann nur gewähren,
Nicht, verachten, nur entbehren:
Eines Lehrers Meiſterſtück!

Wär' ich nicht ein armer Wurm,
Wenn ich auf dem Harz nicht Sturm,
Schnee und Reif ertragen könnte?
Wär' ich nicht ein armer Tropf,
Wenn mein Auge mir im Kopf
Ueber Kutſch und Pferde brennte?

Ha! Sieh her! den Gemſen gleich,
Kann ich, unter Donnerwettern,
Ruhig auf den höchſten Zweig
Der gezackten Felſen klettern.
In dem Frack von Bergopzoom
Lach' ich mehr in einem Jahre,
Ja vielleicht in einer Nacht,
Als der Vater Pabſt zu Rom
In dem purpurnen Talare
Während ſeines Lebens lacht.
Keinen Heller bin ich ſchuldig:
Iſt denn das nicht reich genug?
Sahſt du je mich ungeduldig,
Wenn das Glück mir Knipchen ſchlug?
Beſſer iſt's, die Menſchen ſagen:
Dreymal mehr verdienteſt du!
Als daß Weiſe ſpöttiſch fragen:
Sagt, wie kam der Narr dazu?
Sieh! Ich zwing' im ſchlichten Kleide
Selbſt dem Wuchrer Achtung ab,

Denn gewiß, wir fühlen beide,
Daß mein Herz mir manche Freude,
Ihm ſein Gold nur Sorge gab.
Sieh! vor meines Herzens Kälte
Und der Flamm in meinem Blick,
Tritt, verlegen, er zurück,
Weil ich für ſein Bubenſtück,
Schweigend einen Schelm ihn ſchelte.

Niemals drängt' ich mich hinan
Zu den Großen dieſer Erde;
Aber wenn ich einem Mann'
Etwa zugeſtoßen werde,
Der nicht Rang verleugnen kann:
O der bleib' ein Thor für ſich!
Ich, ich komm ihm niemals wieder.
Schätzeſt du, o Großer, mich?
Wohl! ſo laß dich auch hernieder,
Und ſo habe Muth genug,
Mich, wie ich da bin, zu nehmen,

Und dich meiner nicht zu ſchämen,
Weil auf ſeinem Kriegeszug
Nicht auch meinen Urgroßvater
Kaiſer Karl zum Ritter ſchlug,
Und, wie dich, mich in den Prater *)
Nie ein goldner Wagen trug.

Aber, mehr als Stolz der Großen,
Haß ich, Stolz der Reichen, noch.
Liebes Glück! Du wolleſt doch
Nur ſo weit mich nicht verſtoßen,
Wie ſo karg du ſonſt auch biſt,
Daß mich der, nur der nicht rette,
Wenn nach mir die Flamme frißt,
Dem die Weisheit ein Geſpötte
Und Talent ein Ekel iſt.

O wie

*) Die Leſer werden ſich erinnern, daß dieſer öffentliche Spaziergang bey Wien, ſonſt nur dem Adel offen ſtand, bis der itzige Kaiſer jedermann den Zutritt erlaubte.

O wie leicht iſt's, wenn der Noth,
Edelmuth, zu fliehn gebot,
Unſern Dank ihm aufzudringen;
Doch, der Eitelkeit ihn bringen,
Das iſt ſchwerer als der Tod!

Sieh! wenn gleich von meiner Wiege
Bis zu meinem Traualtar,
Größtentheils mein Pfad zur Gnüge
Ueberſtreut mit Roſen war,
Doch mit unter nun auf Schollen
Oder Stoppel ſich verliert,
Dennoch hörſt du nie mich ſchmollen,
Denn ich weiß, wer mich ihn führt.
Wenn ich auch auf jene Höhe,
(Ach! nach der ich Thor ſonſt hin
Gierig ſah, doch nicht mehr ſehe)
Gleich nicht halb gekommen bin:
Dennoch ſitz ich hier am Hügel,
Lächelnd, wenn ſich mißvergnügt

Unter eines Adlers Flügel,
Mancher Zäunert *) ſchlau verkriecht.
Aber du? was willſt du machen?
Willſt du dich hier neben mich
Setzen, und mit Goekingk lachen?
Oder mit dem Zäunert dich
Auf zur Höhe tragen laſſen? —
Um dem Reichen gleich zu praſſen,
Iſt dein Güthchen kaum das Spiel
Zweyer Jahre; um dem Leben
Reiz durch frohen Muth zu geben,
Haſt du warlich ſchon zu viel.
Lerne, ſo wie ich, entbehren,
Und genieſſen was du haſt.
Fort vom Tiſche mit dem Gaſt,
Dem du ihn mit einer Laſt
Von Gerichten, ſollſt beſchweren;
Fort von Leuten, die dich nicht
Länger auf der Zunge tragen,

*) Zumſteeg.

Als ſo lang ein goldner Wagen
Und ein Sammtrock für dich ſpricht.
Wer dich dann noch immer ſchätzet,
Wenn dein Frack von Bergopzoom
Sich vertraulich zu ihm ſetzet,
Lieber ſich am Napf voll Rehm
In der Laube mit dir letzet,
Als, zur Statue verſteint,
Wenn da gleich Champagner brauſet,
An der Fürſten Tafel ſchmauſet:
Der allein war nur dein Freund!
Wer, wie du, der Großen Gnade
Nicht bedarf, auf ſeinem Pfade
Aus dem Thoren beugen kann,
Und mit Freunden durch das Leben
Wie in einem Tanze ſchweben:
O wie glücklich iſt der Mann!
Freylich muß an dem Vergnügen
Froher Weisheit, ihm genügen;
Denn was iſt ſonſt wahres Glück?

Aber wirfſt du deinen Blick
Von des Nachbars ſammtnem Kleide
Schnell auf deinen Frack zurück:
Weg iſt alle deine Freude!
Sammt iſt freylich warm und weicher,
Und auch ich, macht mich das Glück
Ohne ein großes Opfer reicher,
Trage, wenn mich friert, ihn wohl;
Aber, wenn ich Sorgenvoll,
Um das Sammtkleid zu erwerben,
Nur ein Jahr mich plagen ſoll,
Will ich gern im Fracke ſterben.
Für Bedürfniß hat ein jeder
Seinen eignen Maasſtab, Freund.
Wahre Noth drückt ihn entweder,
Oder nur was nöthig ſcheint.
Aber, Freund! was iſt dir nöthig?
Muß dein Silber vierzehnlöthig,
Muß aus Bacharach dein Wein,
Muß dein Porzelan aus Meißen,

Und ein Rebhuhn juſt aus Preußen,
Um recht zart zu ſchmecken, ſeyn?
Alles das kannſt du dir geben,
Wenn die Klugheit, ohne Raſt,
Nur nach dieſem Ziel ſoll ſtreben;
Doch wie lang wirſt du noch leben,
Wenn du das erlaufen haſt?

Wann zum erſten male wir
Beid' in einem Schauſpiel wären,
Ohne Hoffnung, jemals hier
Noch ein zweytes anzuhören:
Würdeſt du wohl Zeit und Witz,
Aemſig, nur damit verſplittern,
Einen recht bequemen Sitz
In den Logen auszuwittern?
Denn, mein Freund, verlöreſt du
Deine Zeit mit dieſen Poſſen,
Und der Vorhang fiele zu:
Sag, was hätteſt du genoſſen?

Spielt man etwa dir zu Liebe
Noch einmal? Nein! aus iſt aus!
Und, kaum hingeſetzt, ſo triebe
Dich der Pförtner ſchon hinaus.
Dieſes Schauſpiel iſt das Leben,
Und der Sitz iſt unſer Glück.
Ein Billet ward uns gegeben,
Gültig für ein einzig Stück.
Laß das unſre uns, das binnen
Wenig Stunden ſchon, vielleicht,
Ein zu frühes End' erreicht,
Im Parterr mit allen Sinnen
Froh genießen; nicht, vernarrt
In den Rang, die Loge ſuchen;
Denn was hilft es, iſt er hart,
Noch ſo ſehr den Sitz verfluchen?
Iſt die Vorſtellung vorüber,
Dann ſo iſt es gleich, mein Lieber,
Ob wir ſanft auf Eyderdann,
Oder hart auf Holz geſeſſen.

Der auf Daunen, hatte traun!
Die fünf Akte durch, gegeſſen:
Doch wie wird er nun verdaun?
Gähnen wird er, Freund! indeſſen
Wir mit den Socraten nun
In Elyſium, an Bächen,
Sanft auf Moos und Veilchen ruhn,
Und vom Vorſpiel uns beſprechen.

Würden wir noch itzt ſo alt,
Wie zu Adams goldnen Zeiten:
O von ſelber würde bald
Mich der Sammlungsgeiſt verleiten.
Funfzig Jahr ſchätzt' ich geringe,
Könnt ich, bey geſpartem Wein
Noch fünf hundert, guter Dinge
Mit den Ururenkeln ſeyn.
Aber ſo, mein Lieber, gucken
In die Welt wir kaum hinein
Und ſind fröhlich: Ach! ſo ſchlucken

Uns die Gräber hurtig ein.
Wer von dieſem Augenblick
Viel um Gold verkaufen kann,
Iſt ein Mann für großes Glück,
Aber, Freund, für mich kein Mann.

Froh beym Napf voll Rohm zu ſingen,
Um zum Fuß des Stolzes, Freund,
Nur das Rauchfaß nicht zu ſchwingen:
Das iſt leichter, als es ſcheint.
Ein Vergnügen ſich verſagen,
Um die Hälfte von dem Joch
Eines Freundes, mit zu tragen:
Das iſt zehnmal leichter noch.
Doch auf Meißens weiße Teller,
Bacharacher in dem Keller,
Und ein weit gereif'tes Huhn,
Einem Weibe zu gefallen
Das uns liebt, Verzicht zu thun:
Iſt das leichteſte von allen.

Freund! so leb' ich itzt als Gatte,
Zwar nicht prächtig, doch bequem,
Mit vier Andern, fast von dem
Was ich ganz allein sonst hatte.
Dennoch hatt' ich nie genug,
Denn der Leere zu entlaufen,
Die mich aus dem Hause jug,
Mußt' ich mir Gesellschaft kaufen.
Damals wollt' es nichts bedeuten,
Tag und Nacht Kurier zu reiten,
Um zu sehn, wie Sara *) weint;
Itzt kann ich so was entbehren,
Meine Kinderchen gewähren
Mir das beste Schauspiel, Freund!
Um die Mara nur zu hören,
Hätt' ich damals obendrein
Für die Stadt bezahlt; allein
Ob mir itzt — die Stimm' in Ehren! —

Ihre

*) In Lessings Trauerspiele.

Ihre Triller lieber wären,
Als das bloße Trarara!
Meines Weibes, das den Jungen
Eben itzt hat eingesungen:
Daran zweifl' ich selbst beynah.

Ach! das freundliche Gesicht
Dieses Jungens, tauscht' ich nicht
Gegen Danzigs volle Speicher,
Oder Hamburgs Hafen um.
Dennoch wär' ich gerne reicher!
Aber, weißt du auch, warum?
Ich, der sehr das Geben liebt,
Gebe mehr, als ich wohl sollte,
Aber dennoch, wie betrübt!
Nie, was gern ich geben wollte.
O wie sollte der sonst lachen,
Der noch weinend von mir ging!
Denn, mein Lieber, glücklich machen,
Ist ein gar zu köstlich Ding.

Wohl mir, daß durch mich auf Erden
Wenigſtens ein Weib es iſt!
Willſt auch du durch mich es werden?
Folge, wenn du weiſe biſt!

VI. Epiſtel.

An denſelben.

Wie? Freund, ſo hat die falſche Schaam,
Und nicht des Freundes Rath geſieget?
O glaube, wenn itzt ſchwer der Gram
Auf dir mit ſeiner Rüſtung lieget,
So liegt er leichter nicht auf mir,
Der gern zu deiner Rettung dir
Mit offnem Arm entgegen flieget,
Doch ungern deinen Leichtſinn rüget.
Zwar, hab ich nicht vielleicht zu viel
Von dir verlangt, der im Gewühl
Mit Reichen und mit Jugendfreuden,
Noch keinen Dürftigen ſah leiden?
O ſicher wärſt auch du ans Ziel
So gut, mein Freund, als ich gekommen,
Wenn du vom wahren Ehrgefühl

Erinn-

Erinnrung hätteſt angenommen.
Allein geſetzt: daß dein Vergehn
Dir deine Freunde überſähn:
Wirſt du dich frey zu ſprechen wagen?
Du warſt gewarnt, nicht ſchnell zu gehn,
Und fällſt ſo tief! Was kannſt du ſagen?

Wer ſich mit Schielen und mit Greinen
Nach Gold, nicht reicher greint und ſchielt,
Will wenigſtens doch reicher ſcheinen,
Als in der That er iſt. Drum ſpielt
Graf Hoditz, raſch ſo lang im Kleinen
Den König, bis er endlich fühlt,
Schwer ſey's, zu lachen, wenn zu weinen
Ein harter Gläubiger befiehlt.
Zwar hat die Armuth, wie mir's ſcheint,
Das üble noch, ſelbſt für den Weiſen,
Daß ſie verächtlich macht; doch preiſen
Laß uns die Vorſicht, lieber Freund!
Denn unterm größten Menſchen-Schwarm

Iſt,

Iſt, ſeinem Stande nach, auf Erden,
Kaum Einer, ohne Schuld, ſo arm,
Verächtlich ſeinem Stand' zu werden.
Doch, reich genug für unſern Stand
Nur ſeyn: Wem wird daran genügen?
Nein! Friſch die Seegel aufgeſpannt,
Die vor uns ſind, zu überfliegen!
Und ſeegeln gleich wir auf den Sand.

Zu einer Zeit, wo ſelbſt der Weiſe,
(Den Lehren, nicht den Thaten nach)
Dem Golde nachſchleicht; wo das Ach!
Der Wittwe, das Geſchrey der Waiſe,
Den Damen von Empfindſamkeit
Vapeurs macht; wo ein kahles Kleid,
Und ſteckt' auch Socrates darinnen,
Ihm keine Gönner wird gewinnen!
O Freund! zu einer ſolchen Zeit
Muß dir mein Herz es bald verzeihen,
Daß du ein Thor geweſen biſt,

Und, (wenn es anders eine iſt)
Der Ehre, Freyherr'n Geld zu leihen,
Und eines Fräuleins Hand geküßt
Zu haben, mit dem Generale
Piquet zu ſpielen, eine Schaale
Voll Punſch, mit Grafen auf dem Ball
Zu trinken; daß du ſolchem Schwall
Von Eitelkeiten, Land und Wieſen
Verſchwendet haſt, itzt überall
Herumzuirren wie verwieſen.
Doch wird dein Oheim dir verzeihn?
Wird nicht ſein Ohr bey meinen Bitten
Taub, und ſein Mund beredt nur ſeyn,
Verweiſ' auf dich herabzuſchütten?
Wie nun, Leichtſinniger? Erſchrick!
Ein Jud' iſt Herr von deiner Ehre,
Ein harter Ohm von deinem Glück,
Und ich, wünſch' in dem Augenblick
Umſonſt mir, daß ich reicher wäre.
Vielleicht haſt du wohl kaum das Herz,

Mich, deinen Freund, itzt anzusehen?
Ist dieß nun nicht der gröſsre Schmerz,
Als der, nicht auf den Ball zu gehen?
Denn hätt' es falsche Schaam zur Pflicht
Dir nie gemacht, mit vollen Händen
Dein Häufchen Thaler zu verschwenden,
So würde wahre Schaam itzt nicht
Dich zwingen, glühend dein Gesicht,
Das Auge weinend wegzuwenden.

Du warst, was dir nicht nöthig war
Zu kaufen, ämsig sonst beflissen;
Drum wirst du das itzt, was sogar
Dir nöthig ist, verkaufen müssen.
Du hast mit Grafen Punsch getrunken,
Itzt, wenn's der Wechsler böse meint,
Kannst du mit deiner Wache, Freund!
Dein Brod in Brunnen-Wasser tunken.
Du hast Baronen Geld geliehn,
Um niemals wieder es zu schauen;

Wer leiht itzt dir, dich aus den Klauen
Der Gläubiger, herauszuziehn?
Allein das ſchmäligſte von allen,
Iſt noch zurück: Wie welkes Laub,
Herab vom höchſten Wipfel fallen,
Und von den Füßen in den Staub
Getreten werden, die zu Tänzen
Dir folgten, und in Reverenzen
Dein Ohr entzückt durch ihr Geſcharr.
Werth ſchienſt du ſonſt den feinen Leuten,
Um dich, den Klugen, ſich zu ſtreiten,
Itzt biſt du ihnen — was? ein Narr!

Nicht, Freund, damit mein Spott dich kränke,
Auch nicht, von deiner Thorheit dich
Zu überzeugen, denn ich denke,
Sie läßt dich's fühlen, ohne mich;
Um dir den Rückfall ſchwer zu machen,
Färb' ich die Wange dir ſo roth,
Denn wiſſe! daß des Abgrunds Rachen,

Der ſchon dich zu verſchlingen droht,
Durch meine Bitten, meine Thränen
Erweicht, (laß ihn es nie gereun!)
Dein Oheim dich entreißt. Allein,
Beym Himmel, Freund! du darfſt nicht wähnen,
Daß ich für dich zum zweyten mal
Werd' eine Thräne nur verlieren,
Und deine Schand' und deine Qual
Je deinen Oheim wieder rühren.
Fällſt du zurück, ſo trag die Schande
Für dich! Aus deinem Vaterlande
Flücht' hin ins Land des Wilhelm Penn,
Und werd' ein Ziel der Niſſlemen.

VII. Epiſtel.

An Roſenſtiel, in Berlin.

Den 4. Decbr. 1778.

Aus deiner großen Königsſtadt
Kam, geſtern Abend, müd und matt,
Dein Freund zurück nach ſeinem Flecken.
Vor Freuden ſchlug mein Fritz ein Rad,
Und Günther ritt mir auf dem Stecken
Entgegen, ſtolz auf ein Geſchick,
Worüber faſt ihm das Genick,
Und Arm und Bein gebrechen waren,
Als ſeine Wärt'rinn zu ihm lief
Und froh aus vollem Halſe rief:
He, he! da kömmt der Herr gefahren!
Mein Weibchen auf, und lief ſo ſehr
Sie konnt', und ſeufzt: „Ich kann nicht mehr!
Horch!

Horch! wie mein Herz im Buſen hammert!“
Und ſchloß mit ihrem Arm mich ein,
Und weinte, und an jedem Bein
Hielt ſich ein Junge feſtgeklammert.

O wohl mir, daß mein Weib und Sohn
Mich nur lebendig wieder haben!
Vier Wochen ſpäter, war ich ſchon
In deiner Königsſtadt begraben.
Zwar, ſäh' die Göttinn Sparſamkeit,
Gleich mir, wie ihr ſo gaſtfrey ſeyd:
Sie müßte ſchier für ſich erröthen!
Doch grade dieſe Gaſtfreyheit
Würd unſer Einen endlich tödten.
Nie, nie vergißt der Königsſtadt,
Und ihrer Großen, ihrer Weiſen,
Dein Freund; ſo lang er Athem hat,
Wird er, der nichts faſt lobt, ſie preiſen.
Und dennoch: Stände gleich die Wahl
In meiner Macht: zum zweyten mal

Würd' ich wohl nach Berlin nicht reiſen.
Wer weiß, wer weiß! Wann eh ich nur
Die erſte Fahrt dahin, verwinde!
Denn, außer daß ich meine Flur,
Trotz eurem Park *), ſo ſchön noch finde,
Als eh ich neulich ſie verließ,
Erfriert dein Freund faſt bey dem Winde,
Vor dem, ſo rauh er immer bließ,
Sonſt kaum von ſeinem Blut' ein Tröpfchen
Erſtarrt', und ach! aus ſeinem Näpfchen
Schmeckt ſüßer Rohm ihm nicht mehr ſüß.
Nicht, weil mein Gaumen, den Poeten
Der Bouillon **) gleich, nach Wildpaſteten
Und Euren Zandern lüſtern iſt;
Nein! Doch mein Magen lebt, zur Strafe
Des ſpäten Schwärmens, mit dem Schlafe
Noch immerfort in argem Zwiſt.

Gott-

*) Der Thiergarten.
**) Die bekannte Herzoginn dieſes Namens.

Gottlob! daß ich nicht mehr, wie dort,
Auf Federn von gewundnem Stahle,
In Kutschen sitze; mit dem Nord
Die Zorge *) rauschen hör' im Thale;
Wie sonst, vom Berg' ein Abendroth
Auf schwarzem Wald kann brennen sehen;
Wie sonst, sobald mein Butterbrod
Verdaut nur ist, zu Bette gehen,
Wenn eure Köche noch den Koth,
Am Feuer, aus der Schnepfe drehen.
Nun, hoff ich, soll mein Magen wohl
Bald mit dem Schlafe sich versöhnen,
Der eine wieder sich an Kohl,
Der andr' an Klocke zehn gewöhnen.
Zwar haben eure Leckerbissen,
Und eure Weine weiß und roth,
Mir nicht den süssen Schlaf entrissen,
Weil dort kein Wirth so lange droht,

*) Ein Fluß bey Ellrich.

Daß wohl die Gäſte trinken müſſen;
Und mit den Weiſeſten im Staate,
Und mit den Wichtigſten der Stadt,
An einer Tafel, wie im Rathe
Der Götter ſitzen: O wer hat,
Wer wird nicht dann, wie Gorkingk, Eſſen
Und Trinken, ganz und gar vergeſſen?
Doch, Wochen lang, um Mitternacht
Gerad' ins Bett vom Schmauſe fahren:
Dafür mag mich das Glück bewahren!
Denn aller Weiſen Weisheit macht
Mich nicht geſund im Krankenbette;
Entſchläft man gar: Ach! wer erwacht
Von eines Lucians Geſpötte?
Und warlich! Ich war nah daran,
Zu Tode mich bey Euch zu wachen,
Ja, Willens ſchon, dir, lieber Mann!
Mein Weib und Kinder zu vermachen.
Denn veſt geſchlafen hab ich kaum
In dreyßig Nächten, dreyßig Stunden,

Doch oft den Reſt der Nacht, im Traum,
Mich ängſtlich wie ein Wurm gewunden.
Oft war's als griff ein Räuber mir
Mit: Steh du Hund! ſchon nach der Krauſe,
Doch fand ſich's bald, daß vor der Thür
Von eures Commandanten Hauſe,
Die Schildwach' und die Ronde, nur
Gerufen hatten. — Bald bedräuten
Im Traum, Erdbeben, der Natur
Den Untergang; Hu! wie von weiten
Der Donner rollt! die Mauren beben,
Die Balken brechen, ſchrecklich ſchweben
Sie knackend über meinem Haupt! —
Was iſt's nun, das die Ruh mir raubt?
Zehn Kutſchen fahren ſpät vom Schmauſe,
Vor meinem Fenſter durch, nach Hauſe,

O wohl mir! daß mit Weib und Kind
Ich Tiſch und Bett kann wieder theilen!
Denn unſre Schildwach ſind die Eulen,

Und unſer Kutſchgeraſſel — Wind!
Mit beiden bin ich ſchon vertraut;
Drum komm, o Schlaf! wie eine Braut
In künftger Nacht mich zu umfangen;
Denn glaube, Sapho konnte ſchier
Nicht mehr nach Phaon, als nach dir
Mein ſchweres Augenlied verlangen.
Und warlich! Sancho ſelbſt hat dich
Nicht mehr geliebt, als ich dich liebe;
Und dennoch, Lieber, flohſt du mich?
Sahſt meine Stirn und Augen trübe,
Und meine Roſen ſo verblühn?
Und ſahſt mit an, wie in Berlin,
Mein Witz, Champagner gleich, verrauchte,
Und das zu einer Zeit, wo ihn
Dein Freund am nöthigſten juſt brauchte?
Doch, alles das ſey dir verziehn!
Nur ſtelle dich auf deinen Socken
Heut' Abend, mit dem Schlage Neun,
Ganz leiſ' in meiner Kammer ein,

Und laß dich nicht durch Morgenklocken,
Durch Uhrgepick und Reimereyn
Von Bee und Mäo, erſt lange locken.
Gieb auf die Träum auch ja wohl Acht,
Daß ſie nicht mit herein ſich ſchleichen;
Und wollten ſie mich dieſe Nacht
Zum Coadjutor Cölln erwählen,
Ja warlich! kämen ſie ſogar
Auf Adlern vor mein Bett geritten:
Und ſprächen: Steig auf einen Ahr!
Es geht dem Monde zu! — Fürwahr!
Ich müßt' es dennoch itzt verbitten.

Wie? ſpielt da ſchon mein Klockenſpiel?
So iſt es Neun! das iſt mein Zeichen!
Schon hör' ich meinen Liebling ſchleichen:
Drum gute Nacht, Freund Roſenſtiel.

VIII. Epiſtel.

An Herrn von U***.

(Damals in London.)

Ich ſoll nicht dichten,
Weil als Poet
Nichts auszurichten
Beym Glücke ſteht?
Du magſt die Kunſt,
Der wir uns weihen,
Mit Spöttereyen
Als blauen Dunſt
Nach Luſt verſchreyen!
Allein, mit Gunſt!
Mein lieber Mann,
Wie fang ich's an,
Um auch ſo reich

Wie du zu werden?
Mit Kutsch und Pferden,
Fährt man nicht gleich,
Wenn man auch Ihnen
Ein Scherzgedicht
Weiß aufzumutzen,
Und viel vom Nutzen
Des Geldes spricht.

Wer seinen Frack
Nicht darf erwerben,
Nur einen Sack
Voll Doppelbatzen,
Wie du, erwerben,
Der hat Geschmack,
Und hat gut schwatzen!
Doch nimm, (ich wage
Drauf Wett' und Strauß!)
Den Kaufmann aus,
Dann geh' und frage

Von

Von Haus zu Haus,
In Hamburg, Danzig,
Lutz, Stadt für Stadt,
Ob unter zwanzig
Nur einer hat
Ein Rittergut
Durch sich erworben,
Wie dein Baruth?
Und hat er's? Gut!
So sind Gewissen
Und Edelmuth
Ihm erst gestorben;
Denn sterben müssen
Sie beid', o Mann!
Steckt sie die Hectik
Der Dialectik
Des Wuchers an.

Dein Engeland,
Mein Lieber, fand

Das Sprüchwort wißig,
Wohl oft auch wahr:
Uneigennützig
Zu handeln, sey
Ein Kleinod zwar,
Doch könne gar
Bequem, dabey
Der Herr Besitzer
Als Bettler sterben *).
Wird's drum unnützer
Sich's zu erwerben?

O welch Verderbey
Der Welt! o Zeit!
O Sitten! schreit
Der Moralist,
Der eifernd, immer
So leicht vergißt,

Daß

*) Plain dealing is a jewel, but they that use it die beggars.

Daß eſt noch ſchlimmer
Das Menſchenvieh
Geweſen iſt,
Doch beſſer, wie!

Philoſophie.

Was man ſich plage,
Lehrt dennoch nicht
In Jahr und Tage,
Die ſchwere Pflicht
Den Narrn zu dulden,
Der einen Gulden
Weit höher ſchätzt,
Als alle Thaten
Vom Dank der Staaten
In Stein geätzt,
Als alle Säulen
Die noch bisweilen
Erhabner Tugend
Ein Weiſer ſetzt,

Und edle Jugend
Mit Thränen netzt.
Er hat Verstand,
Weil zum Verrathen
Er neue List
Und Trug erfand;
Weil er den Braten
Der Wittwe frißt,
Ja selbst die Ruben
Der Waise raubt;
Doch solchen Buben
Verachten, ist
Zum Glück erlaubt.
Und dir, mein Lieber,
Dir selbst ja, kocht
Die Gall' oft über,
Wenn auf sein Gold
Ein Wuchrer pocht.
Dem Golde hold,
Bist du denn doch

Weit holder noch
Dem braven Manne,
Der keine Spanne
Vom Weg' abweicht,
Den ihm die Ehre
Zu wandeln zeigt.

Wohlan denn! lehre
Du mich die Kunſt,
Des Glückes Gunſt
Mir zu erwerben,
Allein dabey
Der Ehre treu,
Einſt froh zu ſterben.

IX. Epiſtel *).

An denſelben.

Wie? haſt du gar gemeynt,
Ich würde nun verſtummen?
Du ſprichſt von großen Summen,
Wie ich von Verſen, Freund!
Nicht wahr, das iſt es alles?
Doch dieſes leeren Schalles
Gewohnt, verſchließet ſich
Mein Ohr vor deinen Zahlen;
Denn wird zu Kapitalen,
Durch deine Klugheit, ſich
Mein Häufchen zehnfach mehren?
Iſt's nicht, als wenn ich dich

*) Sie iſt eine Antwort auf die Einwürfe, die der Hr. v. N. dem Verf. auf die vorige gemacht hatte.

Die Dichtkunſt wollte lehren?
Verſagt hat die Natur
Zum Dichter, dir, Talente,
Mir, alles, was mich nur
Zum Freyſaß machen könnte.

Schon immer war's mein Plan,
Auf Ehrenvoller Bahn
Nach Unabhängigkeit,
Dem großen Ziel! zu laufen.
Fünf Jahre meiner Zeit
Wagt ich noch itzt daran;
Denn ſage ſelbſt, wer kann
Zu theuer ſie erkaufen?
Wie? was ich mit ihr machte?
Nun, außer daß ich dann
Noch lieber ſcherzt' und lachte,
Fing' ich im Ernſt recht an —
Zu ſammlen? Ey, mit nichten!
Mit nichten, lieber Mann!

Dann wollt' ich erſt recht dichten.
Was ich itzt obenhin
Bey Arbeit und Beſchwerden
Für meine Freunde bin,
Wollt' ich für Deutſchland werden.
Der Lehrer unſrer Jugend,
Der Herold ſtiller Tugend,
Ein Gift für Schmeicheley,
Ein Schrecken ſolcher Fürſten,
Die nach dem letzten Ey
Des Hinterſäßlers dürſten,
Ein ſüßer Labewein
Für unerhörte Liebe:
Was wollt' ich dann nicht ſeyn!

„Daß ich gut Kegel ſchiebe
Und Verſe mache, ſind
Gleich herrliche Talente!“
Sprach Boileau. Gewinnt
Sein Abgott, der ihm Rente

Und Ehre gab, dabey?
Und solchem Manne brechten
Hof, Stadt und Land — wie klein! —
Noch Kränz'? Ich würd' erröthen,
Nichts besseres zu seyn.
Wenn Poxen, als Poeten,
Mit Dichten ihre Zeit
So gut, als Junker Veit
Mit Kegelschieben, tödten:
So geht auf die Galeeren
Und rudert für den Staat!
Ja! müßte diesen Rath
Nicht selbst Homerus ehren?

Zehn Jahre bin ich hier
In Ellrich, doch in allen
Sind, von Gedichten, mir
Zehn Worte kaum entfallen.
Wie? sollt' ich nun mit dir
Mich um den Ruhm zanken

Der Kunſt, o Freund, weſſe
Uns Andrer Zähren danken?
Wenn du ihr Freund nicht biſt:
Sollt' ich dich drum nicht lieben?
Du ſiehſt, dein Dichter iſt
Doch kein ſo böſer Chriſt.
Als —' ihn hat beſchrieben,
Und kann die Duldung üben,
Die —' ſo oft vergißt.
Der iſt ſo gut ein Thor,
Wer ſeine Kunſt zur Laube
Des Himmels, hebt empor,
Als wer herab zum Staube
Der Kegelbahn ſie ſtößt.
Nicht wahr, mein Lieber, ſtößt
Nur dir der Saft der Traube
Und deines Mädchens Kuß
Vergnügen ein, ſo preiſe
Sich ein Abſtemius
Bey Waſſer immer weiſe!

Mein Mädchen und mein Weib, — ?
Das wirſt du doch erlauben?
Soll, ſtatt der Küß' und Trauben,
Ein Reim, ein Liedchen ſeyn.
Heißt das die Zeit verſchwenden,
Wenn ich, in meinem Sinn,
Die Leyer in den Händen,
Der Reichſt' auf Erden bin?
Heißt das die Zeit nicht nützen,
Wenn, Unſchuld zu beſchützen,
Und Frevler zu bedräun,
Ich meinen Stachel wetze? —
Und gut, mein Lieber, ſetze,
Daß nur mein Lied ergötze:
Gewinnſt du Land? o nein!
Wirf dieſen Blumenſtengel *)
Ins Meer von Albion,
So wird vielleicht ein Engel

Die

*) Daß es hier gerad' ein Blumenſtengel iſt, rührt daher, weil der Verf. dem Hrn. v. U. zugleich eine ſeltene Herzblume überſandte.

Die Würkung noch davon,
Trotz aller Winde Wehn,
An Sina's Küsten sehn *).
Selbst er kann aber nicht
Der Würkung Summe fassen,
Die bloß durch ein Gedicht
Homer zurückgelassen.
Zwar bin ich kein Homer,
Doch giebt von guten Leuten
Ein Häufchen, mir Gehör;
Mit diesen mußt du streiten,
Nicht aber, Freund, mit mir.
Denn wird durch meine Lieder,
Kein Herz voll Falschheit, bider:
Was kann denn ich dafür?

Ja freylich will der Staat
Von mir ganz andre Pflichten,

*) Der Gedanke gehört, wenn ich nicht irre, dem Hrn. Prof. Lichtenberg; bloß die Anwendung ist mein.

Als Lieder für ihn dichten,
Um die er nie mich bat.
Wer aber sah mich schon
Auf meinem Posten schlafen?
War's nöthig, mir mit Strafen
Auch nur von fern zu drohn?
Sieh, Lieber, ob ich nicht
Im Augenblick der Weyhe,
Den Sand auf ein Gedicht
Geschwind und willig streue,
Sobald zum Untertauchen
In einen Aeten-See,
Der Staat mich will gebrauchen,
Um Perlen in die Höh
Zu fischen, die versteckt
In tiefem Schlamme liegen?
Auch Arbeit wird Vergnügen,
Wenn Pflicht uns dazu weckt.
Und wenn ich, Freund, der Schwere
Der Bürde, die die Ehre

Vom Staate auf ſich nahm,
Zu ſchwach, zu kraftlos wäre:
Dann würde mir die Schaam
Wohl heißen, tief gebückt
Sie durch die öden Steppen
Stillſchweigend fortzuſchleppen,
Bis ſie mich hätt' erdrückt.

Kann ich mit raſchen Schritten
Auf einem Pfade gehn,
Worauf bald Andre glitten,
Bald ſtill, ermüdet, ſtehn;
Und wenn ich eh am Ziele,
Als man erwartet, bin:
Dann leid' es immerhin,
Daß ich die Leyer ſpiele.
Du Reicher nimmſt mit Fug
Zur Tafelzeit drey Stunden,
Doch wenige Secunden
Sind mir dazu genug.

Indeß ich, ruhig dich
Champagner trinken laſſe,
Verſtatte, daß ich mich
Dem weiſen Narrn im Faſſe
So ähnlich, als es nur
Die Sitt' erlaubet, mache,
Mich freue der Natur,
Der Menſchen aber lache.

Durch die Philoſophie
Werd' ich nicht reicher werden,
Denn Schätze ſammlet ſie
Im Himmel, nicht auf Erden.
Gab mir das Glück Talente,
Daß glücklicher ein Land
Durch mich einſt werden könnte?
Nein! bloß für meinen Stand!
Doch was ſind Rang und Rente,
Wenn Glück nicht auf das Land
Durch ſie herabfließt? Tand!

Wohl mir, daß nicht das Glück
Mich auf dem Schiff: die Welt,
Ans Steuer hat gestellt,
Wenn's sah, daß mir Geschick
Und Muth in Stürmen fehlen;
Genug! daß selten ich
Darf als Matrose mich
An meinem Ruder quälen;
Für meine Hand ein Spiel!
Um Winde, Bänk' und Klippen
Bekümmr' ich mich nicht viel.
So lang auf meinen Lippen
Sich Freud' und Weisheit paart,
Mag meinethalb die Fahrt
Nach Peru's goldnem Strande,
Nach Grönlands Felsen gehn;
Ich werd' in jedem Lande
Mein Abentheur bestehn.

X. Epiſtel.

An den König von Siam.

Der Elephant iſt glücklich angekommen.
Ich dank Euch zwar dafür, doch in der That!
Ich war ein Thor, daß ich um einen bat,
Denn wozu ſoll der Knochenberg mir frommen?
Mir fraß ein Reitpferd ſchon zu viel,
Und ich ſollt' itzt der Schöpfung Rieſen füttern?
Ihm wäre — was ich ohne Zittern
Kaum denken kann — mein Hab' und Guth
ein Spiel!
Allein er war nun einmal da,
Und ſtand vor meiner Thür, und ſah
Das Haus verächtlich an, als wollt' er fragen:
Nun! iſt denn hier kein Thor für mich?
Und machte Mien' als wollt' er ſich

Mit ſeinen Zähnen Eins durch Wänd' und Säu-
len ſchlagen.

Ganz Ellrich ſtand um ihn herum,
Hob vor Erſtaunen bis zur Stirne
Die Augenwimpern auf, ja ſelbſt der Mund
der Dirne
Die juſt vom Markte kam, ward ſtumm.
Sein Führer, der den Geiſt der Stadt nicht
kannte,
Hatt' überall beym Einzug gleich
Es ausposaunt: der Elephante
Sey ein Geſchenk von Euch.
Ihr glaubt nicht, Sire! was dieß auf die Stadt
Für Eindruck machte. Jede Mütze,
Die ſonſt vor mir wohl veſt geſeſſen hat,
Fuhr, als ich kam, ſchnell, wie vom Blitze
Getroffen, bis zur Erd' herab.

Für Verſe — dieſe Lumpereyen! —
Ein ſolch Geſchenk! das ſchien nun jedem zwar
Unglaub-

Unglaublich, oder ſonderbar;
Ja, Eure Hoheit wird verzeihen!
Man hat Euch, traun! den Augenblick
Wer weiß, wofür? gehalten, wenn zum Glück
Für mich, Ihr nicht ein König wäret,
Allein das bloße Wort iſt wie ein Zauberſtück
Auf Herr Amphions Leyer; wer es höret,
Dem ſchwinden Sinnen und Verſtand
Als hätt' ihn ſüßer Wein bethöret,
Und wer itzt wie ein Stein da ſtand,
Der tanzt, als hätt' es ihn Noverre ſelbſt gelehret.

So war auch ich im Auge aller Leute
Von Stund an gleich ein andrer Mann;
Denn ob ich, trotz dem Elephanten! heute
Gleich keinem Bettler, mehr als geſtern, helfen kann,
So iſt es doch genug, daß ich nur an
Dem Hof von Siam was bedeute.

Vielleicht

Vielleicht ging' ich den Weg durch's Leben bis
an's Grab,
Und wenn ich auch ein zweyter Haller wäre,
Ganz unbemerkt mit Hans und Kunz hinab:
Allein ein Elephant von einem König! — Ehre
Die Menge regnet's gleich herab!
Nun glauben zwar vielleicht die Leute,
Daß ich des Elephanten mich
In seinem Schuppen inniglich,
Und ihrer Kompliment' auf meinem Sopha freute,
Doch, Sire! glaubt, das ist ein bloßer Wahn!
Denn der ist nicht den kleinsten Zahn
Von einem Elephanten werth,
Wer keinen edlern Stolz in seinem Herzen nährt.
Belohntet Ihr in mir den Dichter?
So wißt: Der Elephant giebt, Ehre nicht,
nur Neid,
Wenn Ihr ein König zwar, allein kein ächter
Richter
Von Geist und Witz und Sprache seyd.

Und seyd Ihr das: So sieht sich zwar
Der Mann geehrt, — denn besser ist doch bes-
ser! —
Den Ihr beschenkt, doch um kein Haar
Wird er dadurch in meinen Augen gröſſer,
Als er den Tag vorher schon war.

So dank auch ich für Eure Gnade,
Im Fall Euch, selbst am Hofe, das Gerade
In meiner Denkungsart gefiel,
Denn Eure Hoheit bloß im Bade
Zu unterhalten, war wahrhaftig nicht mein Ziel.
Wenn aber das Geschenk, — es sieht
Beynah so aus! — bloß für die Ehre
Der Dedikation, ein Trankgeld wäre:
Nun, gnädger Herr, so sind wir quit!
Allein auch dann bin ich Euch noch verbunden;
Denn, war gleich mir der Elephant nichts nütz,
So hab' ich doch für ihn den rechten Mann ge-
funden,

Der

Der nun auf einmal reich durch den Beſitz
Des Thieres iſt. Ein alter Jäger, Sire,
Der meinem Vater treu bis an ſein Ende war,
In dem ich, wenn er ſtirbt, (was freylich ſonderbar
Am Hofe klingen mag) den erſten Freund verliere;
Denn ach! er macht' in meiner Kindheit mir
Zehnmal ſo viele Freuden,
Als Euer königliches Thier,
Um das mich Stadt und Land beneiden!
Ihm war es Kleinigkeit, ſtockſtill auf ſtarren Zeh'n,
Wenn gleich von Eis ihm Bart und Locken klangen,
Bey'm Grunzen wilder Sau'n, bey'm Ziſchen großer Schlangen,
Drey Nächte lang im Forſt zu ſtehn,
Um mir ein kleines Reh zu fangen!
Und dieſer alte Jäger, itzt

Zu ſteif, um auf die Jagd zu gehen,
(Was anders mag er ſchwerlich wohl verſtehen)
Iſt's, der den Elephanten nun beſitzt.
Verzeiht der guten Abſicht, Sire!
Daß Grünewald, Germaniens Gebiet
Mit Eurem mir geſchenkten Thiere
Die Kreuz und Quer durchzieht.
Wird er auf ſeinem Zuge reich,
(Er wird's gewiß, wenn ſonſt nicht Mann und
Thier erkranken,)
So will er hin nach Siam, um bey Euch
Sich ſelbſt perſönlich zu bedanken.

XI. Epiſtel.

An ſeinen Friz.

(An ſeinem Geburtstage, den 18. Junius 1780.)

Vielleicht, daß ſchon die Hände dann verweſen,
Die dieß itzt ſchreiben, liebes Kind!
Wann du dereinſt dieß Blatt wirſt leſen;
Vielleicht, daß ſchon der Abendwind
Mit den Vergißmeinnicht und Veilchen,
Auf meines Grabes Hügel ſpielt,
Wann erſt dein Herz das volle Leben fühlt! —
Dann, guter Junge! ſetz' ein Veilchen
Dich auf den Roſenhügel hin,
Und denke, daß mein Leib in Millionen Theilchen
Allein zerflog, ich aber ſelbſt noch bin.
Und iſt's erlaubt dem unſichtbaren Weſen
Das in mir denkt — O ſo umſchweb' ich dich,

Wann du dieß Blatt gerührt wirſt leſen,
Und nicht erröthen darfſt, daß heut dein Vater ſich
Umſonſt gefreut, umſonſt für dich
Ein halber Eremit geweſen!

Du wirſt es dann ſchon längſt vergeſſen haben,
Wie mir das Herz vor Freuden ſchlug,
Als heut dein Händchen unſerm Raben
Dein Morgenbrod halb nach dem Käfig trug,
Und warlich war's kaum ganz für dich genug.
Du wirſt es längſt vergeſſen haben,
Wie deine Mütter liebevoll
Dich an ſich drückt, daß ſie den kleinen Schwaben *)
Zu deinem Kuchen bitten ſoll.
Du wirſt es längſt vergeſſen haben,
Daß faſt dein Herz dir, trotz dem Kuchen! brach,
Als

*) Karl, im Götz von Berlichingen.

Als deine Tante ſcherzend ſprach:
Du ſollſt mein Erbe ſeyn, wenn ſie mich einſt
begraben.

Ich ſchrieb dieß auf; nicht, Kind! um dich
zu preiſen,
Denn dieſes Herz iſt Gabe der Natur,
Und deine Eltern durften nur
Am Scheideweg zurecht dich weiſen,
Doch, könnteſt du dereinſt dieß Herz,
Und ach! mit ihm dein ganzes Glück verſpielen:
Dann werd' ich zwar im Grabe keinen Schmerz,
Du aber ſollſt die Schande doppelt fühlen.
Denn wiſſe: daß dein Vater ſelten Wein
Nur trank, zum Reitpferd ſeine Füße,
Und ſeine Hände zum Lackain
Gern für ſich machte; ſelbſt die ſüße
Begierde, ſeinen fernen Freund, nach Jahr
Und Tag zu küſſen, unterdrückte;
Daß deine Mutter ſich das Haar

Mit Veilchen, ſtatt der Perlen, ſchmückte,
Sich oft dem Schlaf, ſo feſt er hielt, entriß,
Zu halben Tagen zwiſchen ihren Knieen
Dich horchend ſitzen hatt': und alles dieß,
Zum braven Mann dich zu erziehen.

Erfüllſt du dieſe Hofnung nicht,
So wird die Welt mit Fingern auf dich zeigen,
Denn, ſollt' auch ſchon mein Mund im Grabe ſchweigen,
So ſchweiget doch vielleicht nicht mein Gedicht.
Sohn! werde was du willſt im Staat!
Sey ſeines Schutzes werth durch deines Geiſtes Rath,
Durch deine Barke, die der fernſten Inſel
Gewächſe holt, durch deiner Flöte Ton,
Durch deinen Griffel oder Pinſel:
Nur werd' ein Biedermann, o Sohn!
Und biſt du dieß, ſo wirſt du ſicher finden
Was du bedarfſt; denn, Kind, ein Biedermann

Beſetzt

Beſetzt die Tafel nicht mit Sünden,
Und Ränke kleiden ihn nicht an.
Biſt du nur dieß, ſo wirſt du Freunde finden,
Wie überall ſie noch dein Vater fand,
Und o vielleicht wird eines Mädchens Hand
Das deiner Mutter gleicht, ſich dann mit dir
verbinden.

Erfülle dieß! denn ſieh! zu deinem Richter
Macht' ich die Welt; o fröhlicher macht ſchon
Die Hofnung mich, als dich die bunten Lichter
Auf deinem Kuchen, lieber Sohn.
Auch ich will heute mich zum Kinde wieder
machen,
Will ſpringen, wenn wir unſern Drachen
Hoch in den Lüften fliegen ſehn;
Will mit den bleyernen Soldaten
Krieg führen, und mit Aepfeln, ſtatt
Granaten,
Los auf des Feindes Schanze gehn.

Wird endlich denn der Schlaf dir Händ' und Füße
lähmen,
So sollst du noch ein süßes Traumbild sehn,
Denn, Fritz, du sollst das Buch mit dir zu
Bette nehmen,
Worinn die schönen Pferde stehn,

XII. Epiſtel.

An Horaz.

(Ueber ſeine Epiſtel an den Scäva; die 17. im 2. B.)

O du, mein Freund, mein großer Lehrer,
Verzeih, daß ich, dein alter Hörer
Und dein Bewundrer, dennoch dir
Einmal zu widerſprechen wage;
Allein, die Ruhe meiner Tage,
Nicht wahr, mein Lieber, gönnſt du mir?
Und dieſe, nicht die Streitbegier,
Zwingt mich zu einer dreuſten Frage.

Ich hörte dich zu Scäva ſagen:
„Wenn du mit einem Haſelhuhn

Und

Und Thier, dir willſt gütlich thun,
So ſchleiche dich mit holem Magen
Zu reicher Leute Tafel!“ — Ha!
Wie riß ich beide Augen da
Weit auf; kaum traut' ich meinen Ohren;
Denn ſprich: Iſt Scäva nicht dein Freund?
So aber hätt ich faſt geſchworen,
Er ſey dein allerärgſter Feind!
Und doch könnt' ich mich kaum entſchließen,
Selbſt einem Feinde dieſen Rath
Zu geben, wenn auch in der That
Die Rache nichts kann mehr verſüßen,
Als ſeine Feinde zu den Füßen
Der ſtolzen Reichen kriechen ſehn.

Könnt' Ariſtipp, ſagt Diogen,
Mit Kohle ſich, wie ich, begnügen,
So würd' ihm bald die Luſt vergehn
Vor Königen im Staub zu liegen.

„Und

„Und wüßte Diogen dagegen
Mit Königen nur umzugehn,
Er würde keinen Kohl mehr mögen.“

Wer hat von beiden Recht? Laß sehn!
Zwar, kurz besonnen, sprichst es du
Mit deinen Honigsüßen Lippen,
Dem ersten ab, dem letzten zu.
So laß uns denn erst Aristippen
Und seine Gründe hören. „Ich,
Spricht der, ich bin ein Narr für mich,
Du für das Volk.“ — Nein! halt ein wenig,
Mein lieber Freund, nicht bloß für dich,
Auch für den Hof und für den König.
Doch, seyd ihr Narren, alle beide,
So scheint es eher zu verzeihn,
Des Königs Narr, des Hofes Freude,
Als Narr und Spott des Volkes seyn.
Denn jenen wird ein Reitpferd tragen,
Und Leckerbissen sätt'gen ihn,

Und dieſer muß für ſeinen Magen
Umher auf allen Gaſſen ziehn;
Denn mag er noch ſo viel ſich ſtellen
Als wenn er keines Menſchen Kind
Bedürfte; alles das iſt Wind,
So lang' auch Weiſer Magen bellen.

Daß Ariſtipp in jede Rolle
Sich ſchicken kann, daß er ein Kleid
So gut von Purpur als von Wolle
Zu tragen weiß, erhebt ihn weit,
In meinen Augen, über jenen,
Der eher fadennackend läuft,
Als, ſtatt der Lumpen, nach dem ſchönen
Ihm hingelegten Mantel greift.
Gieb ihm die Lumpen hin, und laß
Den Narren nach Gefallen leben!
Sag ich mit dir; doch ohne Haß,
Denn ich geſteh's, dem Mann im Faß
Werd' ich am erſten noch vergeben.

Zwar wirft ihm Ariſtippus vor:
Sein Tadler ſey der gröſßre Thor,
Weil er nur Lumpereyn erbitte.
Doch wie? wenn er aus freyer Wahl
Selbſt auf das Obdach einer Hütte
Verzicht that? Steht nicht in der Mitte
Die Wahrheit dann auch dieſes mal?
Denn ſage: Sollt' ein Diogen,
Die Kunſt, nach Art der Ariſtippen
Mit einem Fürſten umzugehn,
Wenn er nur will, nicht auch verſtehn?
Iſt's denn ſo ſchwer, ſich um die Klippen
Des Hofs, mit Liſt herumzudrehn?
Nicht wahr, du giebſt mir zu, am Geiſt
Konnt's wohl beym Cyniker nicht liegen?
Auch hatte niemals, wie du weiſt,
Ihm eines Prinzen Mißvergnügen
Den Hof verleidet; ihm allein
Blieb ja die Wahl, gleich jenem Andern
Der Freund von Königen zu ſeyn,

Ja ſelbſt ein Freund von Alexandern.
Hielt er's für Niederträchtigkeit,
Den Ariſtippen gleich, zu heucheln,
Den Ariſtippen gleich, zu ſchmeicheln:
Sag, iſt er deshalb nicht geſcheut?
Er war ein Narr, die Welt zu fliehn,
Und ſich lebendig zu begraben,
Doch immer lieber möcht' ich ihn
Als Ariſtipp zum Freunde haben.
Er war ein Narr, dem Wohlſtand kühn
Zu trotzen, denn allein von Gecken
Wird das bewundert und verziehn.
Doch Ariſtippen, wie es ſcheint,
Vergiebſt auch du mein weiſer Freund
Sein Schmeicheln und ſein Speichellecken?
Und ſtellſt ihn gar zum Muſter vor?
Wenn ich für jenen nicht entſcheide,
Iſt dieſer drum nicht auch ein Thor?
In einem Punkte ſind ſie's beide.
Denn ſollt' ein Freund, (wie Scäva dich)

Für

Für ſeinen Sohn um Rath mich fragen,
So würd' ich, (denn ſo dünkt mich's) ſagen:
Du ſiehſt, wie beide Weiſe ſich
Vom Mittelwege weit entfernen,
Und andrer Leute Narren ſind;
Laß drum durchaus ſo viel dein Kind,
Um ſelbſt ſein Herr zu werden, lernen.
Nie ging die wahre Kunſt nach Brod,
Wenn ſie vorher dem Eigenſinne,
Der Faulheit, nicht die Hände bot.
Schmauſt drehalb Fliegen ſchon die Spinne,
Weil ſie ein Netz zwar weben kann,
Allein nicht webt? zerreißt das Eine?
Sie fängt ein andres wieder an!
Und ſo verhungerte noch keine.
Vielleicht, daß unſer Diogen
Und Ariſtipp, nichts für Athen,
Ihr eigner Herr zu werden, lernten;
Vielleicht, daß jenen Eigenſinn
In ſeine Tonn', und dieſen, hin

Nach Hofe, Gaum und Faulheit körnten.
Doch trägt im Kopf ſo viel dein Sohn
Mit ſich herum, um alle Tage
Sein eigner Herr zu werden: Sage,
Wird er nicht dann ſo gut am Thron
Der Fürſten, ohne Speichellecken,
Stehn, wie in einer Schlacht der Held?
Als, wenn's dem Schickſal ſo gefällt,
In eine Hütte ſich verſtecken?
Er wär' ein dreymal größrer Thor
Als jene beid', und zu verachten,
Zög' er der Müh', Gold aus den Schlachten
Des Fleißes ziehn, die Narrheit vor,
Den Dionyſen kriechend ſchmeicheln
Wie Ariſtipp; wie Diogen
Aus ſeinem Narrenfaß nach Eicheln
Mit Bären in den Wald zu gehn.

Den Großen dieſer Welt gefallen,
Iſt freylich nicht das kleinſte Lob;

Doch wird's zum kleinſten unter allen,
Wenn Ehr' uns nicht dahin erhob.
Nun ſage ſelbſt: War Dionys,
So, wie einſt Plato ihn verließ,
Der Mann wohl, deſſen Freundſchaft, Ehre
Für dich mein Freund geweſen wäre?
Und möchteſt du ſie um den Preis,
Wie Ariſtipp ſie kaufte, kaufen?
Ich würde wenigſtens, wer weiß
Wie weit? vor ſeiner Freundſchaft laufen,
Nicht jedermann kömmt nach Corinth!
Doch angewandt auf Dionyſen:
Hat der ſich einen Mann bewieſen,
Der den Tyrannen zwar gewinnt;
Doch wie? weil er, darnach er weht,
Den Mantel nach dem Winde dreht?
Geſetzt, die Kunſt ſey noch ſo ſchwer:
Iſt ſie auch edel? Nimmermehr!
Laß Ariſtippen alſo wagen
So viel er will: Wie mir es ſcheint,

Gebührt ihm drum nicht Ehre, Freund!
Belohnung aber seinem Magen.
Die Ehre, laß für die Platonen
Uns sparen, die die Weisheit frey
Selbst dann noch sagen an den Thronen
Der Fürsten, wenn die Schmeicheley
Mit ihrem Dolch im Finstern schleicht,
Den edlen Weisen aufzupassen,
Die, billigt das der Fürst, so leicht
Den Hof, als Plato einst verlassen.
Bewundern kann ich zwar den Mann,
Der, dreyfach Erz um seinen Busen,
Des Hofes Circen und Medusen,
Ja Dionysen trotzen kann:
Beneiden aber, Freund, nur den,
Der nicht darf streiten mit Chikane,
Wie Plato nicht auf Laster schmähn,
Und nicht, gleich einer Wetterfahne,
Wie Aristippus, sich muß drehn;
Der bey dem Weisen kann ein Weiser,

Und, iſt ſein Rang auch noch ſo klein,
Sein Freund, wie du von deinem Kaiſer,
Selbſt darf an Gallatagen ſeyn.

Hat der ſich einen Mann gezeigt,
Wer, Plato gleich, der Fürſten Gnade,
So wie die Gunſt des Volkes, leicht
Entbehren kann, und von dem Pfade
Der Weisheit, keinen Schritt breit weicht?
Mir deucht, ſo iſt's, mein lieber Lehrer!
Denn das erſtreben, ſcheint mir ſchwerer
Als Ariſtippus niedre Kunſt,
Und ſeines Gegners blauer Dunſt.
Was zwiſchen Schlangenglatter Sitte
Des Einen, und dem Charonsbart
Des Andern, juſt ſteht in der Mitte:
Das nur iſt wahre Lebensart.
Was zwiſchen jenem, der nur weiſe
Für ſeinen Magen ſchien zu ſeyn,
Und dieſem, der zu ſeiner Speiſe

Wohl Eicheln nähm', um sich allein
Zu leben, in der Mitte steht;
Das, lieber Freund, muß Tugend seyn.
Sonst ist ihr Nam' ein Schall, verweht
Von jedem Hauche der Sophisten.
Denn, Freund! mit Selbstgenügsamkeit
Wie unser Cyniker sich brüsten,
Verdient' auf wüster Insel Neid;
Doch will er unter Menschen leben,
So leb er ihnen und auch sich:
Nur immer nehmen, niemals geben,
Wie Aristippus, mag, für mich,
Klug heißen, nur nicht edel. Sprich,
Mißfallen dir selbst die Entwürfe
Der närrischstolzen Selbstsucht nicht?
Sie thut auf's Nehmen bloß Verzicht
Damit sie nur nichts geben dürfe.

Ein Weiser nimmt nur das nicht an,
Was ihm das Laster beut; durch Bohnen

Wird

Wird ihn sein eigner Fleiß belohnen,
Und Ruh, des Fleißes Schwester, dann
Mit ihm in seiner Hütte wohnen;
Und das ist mehr, als ein Tyrann
Aus seinen Schätzen bieten kann.
Doch laß uns ohne Fleiß und Müh
Falerner aus dem Becher schlürfen
Und keines Menschen uns bedürfen:
Nun, so bedürfen unsrer sie!
Was dir zu viel die Ahnen gaben
Um froh zu seyn, verschwende nie,
Das theile du mit allen, die,
Um froh zu seyn, zu wenig haben.

Des Menschen Schicksal ist entschieden,
Eh selbst er weiß, was einst zum Frieden
Für seine Seele dienen wird;
Denn ehe wir noch weise werden,
Sind unsre Füße hier auf Erden
In tausend Netzen schon verwirrt.

Zerreißen wird ſie nur der Weiſe
Wenn er in ſeinem Würkungskreiſe
Für ſeinen Geiſt zu eng ſich dünkt;
Zerreißen wird er ſeine Bande,
Sobald darinn mit ihm die Schande,
Wenn gleich aus goldnen Bechern trinkt.
Sonſt bleibt er ſtehn auf ſeinem Poſten,
Sich immer gleich; regt keinen Fuß
Darnach, den Wein von Syrakus,
Das Waſſer bey Athen, zu koſten.
Iſt er mit Ehre was er iſt,
So ſey er was er will. Das Wählen
Steht ſelten erſt bey uns. So biſt
Auch du, um nichts dir zu verhelen,
In meinem Aug' ein Bidermann,
Wenn deine Muſe bey dem Kaiſer
Auf Lob, um ihn zu beſſern, ſann.
Aus klugem Lob wird leicht ein Weiſer,
Aus Schmeicheley wird ein Tyrann.

XIII. Epiſtel.

An den Herrn P. W.

Auf der Akademie zu —

Auch du, mein Freund, klagſt unſre Großen an,
Daß ſie ſo kalt für Deutſchlands Künſte bleiben?
Nun, immerhin! denn was liegt mir daran?
Ich werde nie für unſre Großen ſchreiben.
Doch, daß für uns ihr Kaltſinn Unglück ſey,
Davon wirſt du mich ſchwerlich überzeugen.
Hier mach ich wider dich Parthey,
Ich müßte ſonſt an meiner Zweifeley
Mit Hiob berſten, ſollt' ich ſchweigen.

Du träumteſt da gar einen ſchönen Traum!
Entſchließen konnt ich erſt mich kaum,
Die Roſenfarbnen Bilder zu zerſtreuen;

Doch, bist du wach, und du befindest dich
Nur halb so wohl dabey, als ich,
So wirst du sicher mir verzeihen.

Laß alles das die Großen würklich thun,
Was sie in deinem Traume thaten;
Dann hat ein jeder Weiser zwar ein Huhn
In seinem Topf, der itzt zu kochen und zu braten
Oft kaum ein Ey im Hause hat:
Doch ach! nun schreyn in allen Staaten
Auch alle Schmierer: Macht uns satt!
Des Schreibens ist schon itzt kein Ende,
Und doch: Wie wenig wächst den Lesern der Verstand!
Das macht, es schreiben, Freund! schon itzt, drey Tausend Hände
Zu viel, für unser Vaterland.
Erstaune nicht, und frag mich nicht warum?
Fällt der Geschmack von unserm Publikum
Mit unter nicht auf Spinnen, Kröten, Aeser?

Wie

Wie fände sonst, es sey auch noch so dumm,
Ein jedes Werklein seine Leser?
Trotz allen Schreibern aller Erden,
Wird doch das Publikum nicht klug,
Bis alle Buchhändler zu edlen Weisen werden;
Nicht wahr, nun hast du schon genug?
Wir lesen alle mit einander,
Allein das wie? und was? bekümmert etwa drey
Von Tausenden. Was wagt nun Mops dabey,
Druckt er die Reime von Talander?
Verlieren kann er nichts, weil jeder Thor
Gewiß drey Hundert Käufer findet,
Gewinnen aber leicht, da itzt noch, wie zuvor,
Aus allen Laden schnell die Felsenburg verschwindet.
Mag die Kritik sich heiser schreyn,
Sie wird die Zahl der Schmierer nicht vermindern.
Das Publikum will unterhalten seyn,
Und dieß besteht fast bloß aus alten Kindern.

Ist's

Iſt's nun ſo leicht, durch Nürenberger Tand
Den Kindern ihre Zeit vertreiben,
Wie leicht läßt dann nicht der Verſtand
Durch Klang der Louisdor in des Verlegers Hand,
Ja ſelbſt die Furcht vor Schande, ſich betäuben.
Aus neun und neunzigen das hundertſte zu ſchreiben:
Das iſt die wahre Büchermacherkunſt!
Wo würden ſonſt von Hundert wohl — mit Gunſt!
Ihr Büchermacher! — neun und neunzig bleiben?
Freund! wenn du kannſt, ſo ſchließe du
Noch heute, allen Klugen, allen Dummen,
Die Bücherſäl' auf deiner Alma zu;
Wie werden dann in einem Nu
Ein Schock Autoren ſchier verſtummen;
Indeſſen, wie einſt Salomo,
Ein W** ſich, durch ſich, noch Weisheit wird erwerben.

Studier-

Studierte jener itzt noch so,
Für Lohn, so müßte Salomo
Nun freylich wohl für Hunger sterben.
Doch auch nur leben sollte man
Um zu studieren; nicht studieren
Um nur zu leben. Denn was kann
Der arme Wicht für Zeit verlieren,
Der mit dem Abend kaum sein Tagelohn gewann?

Gerade deshalb, sagst du zwar,
Müßt' ihm der Fürst ein Jahrgeld geben,
Doch, lieber Freund, wenn erst, wie offenbar,
Vier Tausend Schmierer mehr nach einem Jahrgeld streben:
Was wird am End' aus unserm Publikum?
Recht viel ist zwar daran nicht zu verderben,
Doch lies't sich itzt ein Theil davon nur dumm,
Dann würde gar ein Theil vom Lesen sterben.
Wer Anlag' hat zu einem weisen Mann,
Wird leicht es ganz durch die Sokraten dann,

Und

Und fühlt er Hang zu einem Thoren,
So zerren die Sophiſten dran,
Bis er den Wunſch nach Weisheit ſelbſt verloren.
Wie wenig neigen, wenn der Bart
Beym Jüngling keimt, ſich auf der Weiſen Seite;
Die übrigen, (wie Ihr genug erfahrt)
Sind ganz gewiß der Schmierer Beute.
Wenn alle nur, die ſo ſich ſtumpf
Am Geiſt und Herzen laſen, einen Strumpf
Indeß geſtrickt, ein Paar Manſchetten
Genähet, oder den Verſtand
Von einer Fabel nur erklärt dem Sohne hätten:
Welch ein Gewinn für's Vaterland!
Und hätten die vier Tauſend Schmierer nur
Vom Acker Steine aufgeleſen,
Indeß ein böſer Geiſt in ihre Finger fuhr,
So wär's doch etwas noch geweſen!
Nimm alle die vier Tauſend leeren Köpfe,
Ein Jahrgeld macht nicht Einen guten draus;

Denn

Denn Ewigkeit bekümmert die Geſchöpfe
Nicht halb ſo ſehr, als ein Verleger-Schmaus.
Der aber, Freund, in dem ein Funken glühet,
Löſcht ihn, ſey er auch arm, durch keine Thränen aus.
Er brennt, eh ſich's die karge Welt verſiehet,
Einſt lichterlöh aus ihm heraus.
Wer eine Ilias vielleicht geſungen hätte,
Singt freylich kaum noch dann und wann ein Lied,
Wenn er an eine Sclavenkette
Sich Tag und Nacht gefeſſelt ſieht.
Dann aber nehm' ein Bürger unſers Reiches'
Die Kett' ihm ab, und ſey ſein Freund durch That,
Und thu' zuerſt im deutſchen Reich' ein gleiches,
Als oft Britannien ſchon that.
Kein Großer löſ' ihn ab; denn die Trompeten
Der Fama, ſagen ſonſt ein wahres Unglück an.

Zur

Zur Klippe wird ein Jahrgehalt, woran
Das Glück von hundert ampelnden Poeten
Zerscheitert.

„Nun, so laß sie scheitern, Freund!
Soll wohl ein Staat, so nützlich ihm es scheint,
Schon darum keinen Preis aus seinen Schätzen
Auf eine neue Durchfahrt setzen,
Weil manches Schiff darüber sinken kann?
Von allen menschlichen Gesetzen
Steht ja das Wohl des Staates oben an!“

Du nimmst das Wort mir aus dem Munde;
Denn grade dieß hielt ich zur Antwort schon
Für dich bereit. Ich weiß es, denn die Kunde
Der Vorzeit lehrt es: daß für Thron
Und Hütte, Welt und Nachwelt, keiner,
Der auf dem Thron nicht sitzt, so segnend werden kann,

Als

Als der erhabnen Weiſen Einer,
Der ſich das Herz des Volks gewann.
Wenn für Germanien, in jedem Fach
Die Leibnitze bloß dächten, aus den Händen
Der Fürſten und der Bürger, nach und nach
Der Dunſe Schmierereyn verſchwänden:
Dann würde, Freund, das Glück des Publikum,
(Itzt kaum ein Baum mit Blättervollen Zweigen)
Mehr Früchte in einem Jahre zeigen
Als itzt in einem Sekulum.
Was itzt ein Denker baut, das reißt ein Schmierer ein;
Das letzte Wort wird auch dem Narrn das wahrſte ſeyn,
Und dieſes mag der Schmierer leicht behalten.
Das wahre Publikum, das Publikum der Alten,
Der unſichtbaren Kirche gleich,
Hat keine Macht; zerſtreut durch's ganze Reich,

Trifft du vielleicht auf ganze Meilen
Kein Mitglied dieſes Häufchens an,
Dein volles Herz mit ihm zu theilen.
Doch immer beſſer, Freund! als daß die Kir-
cheneulen
Ein Ludewig zu Adlern ſtempeln kann;
Als daß ein Chapelain für Dummheit Schätze
häufe,
Indeß es Klügern oft durch's Dach ins Stüb-
chen ſchneyt:
Als daß ein Richelieu voll Neid
Nach der Corneillen Lorbeer greife;
Ein Mazarin die Niederträchtigkeit
Der Benſeraden *), gut bezahle,

Ein

*) Der Kardinal hatte ſich in einem ziemlich gleichgültigen Umſtande mit Benſerade verglichen. Der letztere erfuhr es, ſtürmte dem Kardinal in der Nacht das Haus, und fiel vor ihm, der ſchon im Bette lag, auf die Knie, um für die Gnade zu danken, daß er ſich mit ihm habe vergleichen wollen. Sechs Tage darauf erhielt B. ein Jahrgeld von zwey Tauſend Franken.

Ein Boileau mit Römerſinne prahle,
Indeß er ſelbſt, für Gold, der Eitelkeit
Mit vollen Händen Weihrauch ſtreut.

In Frankreich ſuchte ſonſt der Schmeichler und der Duns
Nur Goldſand in der Hippokrene.
Wir hatten nie Auguſte und Mäcene,
Das was wir ſind, ſind wir allein durch uns.
Ein wahres Glück! denn es iſt mit der Kunſt
Wie mit der Tugend; wer nicht beide
Um ihrer willen liebt, nur liebt um Fürſtengunſt,
Der fühlt ihr Aeußres nur, nicht ihre innre Freude.
Ein wahres Glück! Weil das, was tief vergraben
Im Schutte der Barbaren lag,
Der Menſchheit älteſten Vertrag,
Wir dadurch bloß, hervor gezogen haben.

Wo, wie in Gallien, Verdienſt nur Einen Richter,
Und dieſen oft zum Feind die Wahrheit hat,
Da ſchleppt man ſelbſt den Lieblingsdichter
Um ein, geleſnes nur, nicht ſelbſt geſchriebnes Blatt
In die Baſtille *); da verſtummen
Vor dem durch Titel, Orden oder Summen
Gedungnen Schreiber, Stadt und Land;
Da wag' es, Freund, und trag die Fahne
Der Wahrheit, wenn du ſie verbrannt
Willſt ſeyn, und gieb, wie die Thuane,
Selbſt deinen Kopf in Henkers Hand.
Nicht ſo bey uns! denn wer in Franken
Nicht ſchwärmen darf, der mag's in Preußen thun.
Die Meynungen und die Gedanken
Läßt Friedrich gern auf ihrem Werth beruhn;
Denn,

*) Es iſt bekannt, daß Voltaire dieß erfuhr.

Denn, wie ſein Beyſpiel ſelbſt beweiſt,
Des Denkers und des Forſchers Geiſt
Kennt, gleich der Ewigkeit, nicht Stillſtand und
nicht Schranken.

Auf ferner denn zum allgemeinen Krieg
Um Wahrheit! Nicht um Gold, um Titel und
um Bänder!
Wir haben keine Jahrgeldſpender,
Doch unſer war am öfterſten der Sieg!

XIV. Epiſtel*).

An

Joſeph von Retzer, in Wien.

Den 22. Octobr. 1780.

Schon läßt die Sonne länger auf ſich warten,
Hat mich der Hahn mit ſeinem Krähn geweckt;
Schon hat der Reif die Wieſen weiß bedeckt,
Und ach! den letzten Schmuck im Garten,
Die Kürbiſſe, die noch auf Wärme harrten,
Verſchrumpft zur Erde hingeſtreckt.
Schon ziehen dunkelgrau am Felſen
Die Regenwolken hin; die raſche Zorga
ſchwillt;

Am

*) Um den Eingang zu verſtehen, muß der Leſer vorher wiſſen, daß der Verf. den Sommer durch ein Landhaus bewohnt hatte, das er juſt damals, als er dieſe Epiſtel ſchrieb, mit ſeiner Familie wieder zu verlaſſen in Begriff ſtand.

Am Ufer klappert ſchon das Haupt der nackten Elſen:
Ach! alles war ſo ſanft, und alles wird ſo wild! —
So pack denn ein, lieb Frauchen; laß noch heute
Zurück uns kehren nach der Stadt.
Du ſeufzeſt? Aber wie? Wenn uns ein Waſſerbad
Umringt', und hier der hole Weg verſchneyte:
Wie machſt du dann ein Haus voll Menſchen ſatt?

Indeß das Corpus juris und zwey Wiegen,
Ein Globus und ein Kucheneiſen ſich,
Wie auf der Poſt ein Tory und ein Whig,
Auf einem Wagen, brüderlich,
Zur Fahrt erſt in einander fügen:
Reiſ' ich auf dieſem Blatt Papier,
(Es koſtet gar zu viel, im Wagen!)

Nach Wien, um für den Brief — vom Früh-
jahr leider! — dir
Im Herbſt erröthend Dank zu ſagen.
Denn ſeit dem May hatt ich das Sitzen,
So wie das Schreiben, ganz verlernt;
Dein Lob, das von der Berge Spitzen
Mich ſonſt herab zum Schreibepult gekörnt,
War, einen Reim aus mir heraus zu preſſen,
Itzt ſelbſt zu ſchwach. Ein Landhaus, Freund,
ward mein!
Und kaum trat ich mit Weib und Kind hinein,
So war die Welt rund um mich her vergeſſen;
Und wer wird das der Liebe nicht verzeihn?
Ich aber liebe nicht viel minder
Dieß Haus, als meine Doris, Freund!
Es ward mein Arzt; denn hier ward ich ge-
ſünder;
Es ward der Lehrer meiner Kinder,
Die hier erſt ſahn, wie roth die Sonne ſcheint.
Kann Niemand der Verſuchung widerſtehen,
Das

Das Mädchen, das ſein Herz ihm ſtahl,
Von ihrer Stirn bis zu den Zehen
Uns zu beſchreiben: Sag' einmal,
Wie könnt' auch ich mein Landhaus und mein Thal
Mit dir ſo ſtill vorüber gehen?

Im ſchönſten Thal, durchſchnitten von dem Lauf
Der Zorga, liegt mein Landhaus wie verloren.
Doch ſäh ich gern, trüg's Simſon, gleich den Thoren
Von Gaba, einen Berg hinauf.
Zum Glück indeß blieb mir von allen Seiten
Die Ausſicht frey; denn, einer Inſel gleich,
Trennt hier ein Buſch, dort eine Wieſ', ein Teich,
Mein Landhaus zwar von guten Leuten,
Doch von den böſen auch zugleich.

Wenn rund umher gleich Thier' und Menſchen wühlen,
So iſt's doch einſam hier und ſtill.
Des Stromes Rauſchen, das Gebrüll
Der Stiere, das Geklapper zweyer Mühlen,
Des Wächters Schreyen: Hört ihr Herr'n!
Der Klocken Lauten oder Schlagen
Wird deine Träume nicht verjagen,
Denn alles hörſt du nur von fern.
Fängt ja der Wind in Norden an zu keifen:
Wohl! Eine kluge Maus hat mehr als nur ein Loch;
In Süden iſt ein Kabinettchen noch,
Was dort ein Heulen war, wird hier ein ſanftes Pfeifen.
Macht's mir die Sonne hier zu arg auf ihrem Thron,
So leb' ich, Freund! in Mitternacht verborgen;
Doch bietet ſie im Bette ſchon

Mir

Mir täglich einen guten Morgen,
Dann noch ſo mild, wie eines Königs Sohn.

Ich will dich nicht durch meine Zimmer führen;
Hier würde dich kein Rod' und Dier'rich rühren,
Kein Nahl dein forſchend Aug' erfreun,
Sogar mein Bücherſchatz iſt Shakspear' *) ganz allein.
Kurz, außer frohen Menſchen, frohen Thieren,
(Denn Doris rechnet Hund' und Papageyn
Mit zur Familie) mag alles,
Auf jedem Landhauſ' unſers Thales,
Leicht ſchmeichelnder für's Auge ſeyn,
Doch hat vielleicht keins eine ſolche Hütte;

Wenn

*) This mode of Spelling the name of Shakspeare is adopted out of reſpect to an *autograph* of the poet, affixed to his will preſerved in the court of Canterbury. The Monthly Review, for Jan. 1790. Ich werde daher S. 264. Z. 13. des 1. Theils dereinſt hiernach zu verbeſſern haben.

Wenn ſelbſt Herr Goliat zu Pferd' in ſie hinein
Mit ſeinem Weberbaume ritte:
Sie wär' ihm nicht zu niedrig und zu klein.
Sobald der Abendthau auf ihre Blätter fällt,
Wird ſie durch Lampen von Kryſtalle,
So königlich, wie Fingals Bardenhalle,
Durch eines Fürſten Gunſt, erhellt.
Die ganze Welt geht dann zu Bette,
Nur du, o Nachtigall! nur du
Schwärmſt gern wie wir, ſingſt mit uns in die Wette,
Und du, o Mond! gehſt auf der Berge Kette
Langſam vorbey, und hörſt uns zu.
Ihr Sperling' aber ſchlaft, (für euch und uns das Beſte!)
Ganz ruhig, über unſerm Haupt,
Bey unſerm Nachtgeſang' im Neſte,
Weil ihr mit Recht an Dorchens Duldung glaubt.

Der

Der Wanderer, gelockt durch Sang und Lampenſchein,
Kömmt, ſteht und horcht auf unſrer Lieder Weiſe,
Sieht zu den Sternen auf und ſeufzet leiſe:
O Gott! möcht' ich doch auch ſo glücklich ſeyn!
Verräth ihn uns das Bellen unſrer Hunde,
So zieh ich ſtracks ihn in die Laub' herein,
Und locke durch Johannisbeerenwein
Aus ſeiner Bruſt den Neid, ein Lied aus ſeinem Munde.
Seht, guter Fremdling, ſag' ich dann,
Wir ſind vergnügt, wie wir es ſcheinen,
Doch ihr erblickt hier unter uns auch keinen,
Der nicht durch Fleiß ſein Gläschen Wein gewann.
Selbſt dieſe beide muntre Kleinen
Die euch bedienen, karrten, dort
Den kleinen Berg von Quecken und von Steinen,
Aus unſerm Küchengarten fort.

So

So oft ihr in der Hütte hier, Geſang
Und Lachen, und der Gläſer Klang
Am Abend höret, iſt's ein Zeichen,
Daß unſer Tagewerk uns allen gut gelang,
So geht nun hin und thut desgleichen.

Wie ſchläft es ſich ſo ſüß auf ſolchen Tag
Und ſolchen Abend! Böſer Regen!
Das unſchuldsvolle Luſtgelag
Störſt du ſo früh? doch meinetwegen!
Denn, wenn es, Freund, noch zwanzig Jahr
Beſtändig Lenz und Sommer bliebe:
Ich ſtünde warlich in Gefahr,
Daß ich kein Wort, ſo ſehr ich dich auch liebe,
In allen zwanzig Jahren ſchriebe.
Den Grund ſollſt du ein andermal erfahren,
Denn jetzt ruft Fritz: die Kutſch iſt angeſpannt!
Zupft mir am Kleid' und zerrt mich bey der Hand.
Was die Penaten oder Laren

Den

Den Römern einſt bey ſolchem Umziehn waren,
Das, Netzer, bin ich für mein Haus.
Denn, harrt' ich noch ſo lange: Nicht hinaus
Zum Thore, würden Weib und Kinder fahren,
Wär' ich nicht auch dabey. — Ich muß den
Reſt verſparen,
Der Junge reißt mir ſonſt den Arm noch aus.

XV. Epiſtel.

An den König von Siam.

Der alte Grünewald mit ſammt dem Elephanten
Iſt wieder da. Halb Deutſchland hat er kaum
Durchzogen; denn der guten Seele brannten
Die Sohlen, um bey mir, der Nacht für Nacht im Traum
Ihm vorgekommen war, (trotz allem Widerrathen
Der Frau) nur bald genug zu ſeyn,
Und ſeinen Beutel voll Dukaten
Auf meinen Schreibtiſch hinzuſtreun.

„Hier, Herr, iſt alles, was der Elephant
Verdient mir hat. Vor allen Dingen

Möcht

Möcht ich nun gern, — mit Gott wird's ja
gelingen! —
Das treue Thier auch in sein Vaterland —
Wie heißt's doch gleich? — zurück wohl brin-
gen.“ —

Ey, Grünewald! weist du auch wohl,
wie weit
Das Siam ist, woher wir ihn bekom-
men? —

„Thut nichts! Ich reis' in Gottes Namen,
Und was ich brauch', ist eine Kleinigkeit;
Der Elephant muß Heu im Schiffe fressen. —
Doch, Sapperlot! Herr, hätt ich doch beynah
Mein Weib, das böse Thier, vergessen:
Für diese sorgen Sie doch ja.
Und — — ja — hab ich das Thier an Ort
und Stelle
Gebracht, so kehr' ich wieder um;

Doch, lieber Herr, auf alle Fälle
Gefaßt zu ſeyn.“ —

Auf einmal ward er ſtumm,
Und ſah mich weinend an, als ſollt' ich ihn er-
rathen.
Nein! ſagt ich, lieber Grünewald,
Nimm deinen Beutel voll Dukaten,
Und kaufe Land; auf unſern fetten Saaten
Vergißt der Elephant ſein Siam bald.

Allein das hieß nur tauben Ohren
Gepredigt. Er meynt', an ihm ſey ja
Sehr wenig oder nichts verloren,
Und dennoch kömmt in ihm ein Menſch nach Aſia,
Wie eure Hoheit, unter allen die geſchoren
Das Haupt in Siam tragen *), keinen ſah.
Da er durchaus ſich nicht will halten laſſen,

So

*) Die Bonzen.

So mag das Glück mit ihm und dieſem Brie-
ſe gehn.
Die Sprache wird er ſchwerlich faſſen,
Lernt aber ein Dolmetſcher ihn verſtehn,
(Denn ſein Accent iſt rauh, wie unſre Luft vom
Brocken)
So wird der Ton, der oft mir Thränen ſtahl,
So ſüß Euch klingen, als die Silberklocken
Am Thurm von Eurem Schloßportal.
Nur müßt Ihr das nicht übel nehmen,
Wenn er, und ließet Ihr den Elephanten ihn
Vorwerfen, nie ſich wird bequemen
Hin in den Staub vor Euch zu knien.
Befehlet Euren Mandarinen,
Daß ſie durch Spott ihn nicht einmal in Mienen
Beleidigen; denn, eh ſie ſich's verſähn,
Würd' er mit ſeinen Fäuſten ihnen
Die Naſe auf den Rücken drehn.
Auch laßt ihn alles baar bezahlen,
Denn, Sire, außer mir allein,

Mag er ſelbſt Euch, um aller Foltern Qualen,
Für keinen Deut verbunden ſeyn.
Zwar drang er mir mit edler Hitze
Noch heute früh die halbe Pudelmütze
Voll Kremnitzer Dukaten auf;
Doch weiß man wohl: Von einem Fremden
Will jeder Geld! drum ſchickt' ich gleich nach
Emden
An Peter Nils, ſtillſchweigend ſie voraus.
Der ſoll ſie auf der See ihm geben,
Denn ſonſt erhielt' ich ſie mit erſter Poſt zurück.
Was? (ſagt' er oft) Ich ſollte beſſer leben?
Für mich gehöret ſich ein Stück
Hausbackenbrod, denn auf der Gottes-Erde
Hab' ich ja weiter nichts gelernt,
Als wie man Dohnen ſtellt und wilde Schweine
ne körnt;
Wenn ich noch leſen lernen werde,
Und dann mein Herr: „Iß, Alter!“ zu mir
ſpricht,
Dann

Dann eß ich Braten; eher nicht.
Wie oft hat er auf Glück und Geld geſchmälet,
Bloß, weil nicht ich mit Sechſen fahren kann,
Dem, wie er glaubt, kein Buch mehr fehlet!
Verzeiht darum dem guten alten Mann
Die Schwachheit, daß er gern von mir erzählet.
Ich weiß, wie ſehr ihn itzt der Umſtand quälet,
Daß er mein Buch nicht leſen kann;
Denn, Sir', ich wollte wohl drauf ſchwören:
Ihr möchtet wollen, oder nicht,
Ihr müßtet von dem guten Wicht
Ohn alle Gnad' es dennoch hören.
Und fiel' ihm ein, daß Ihr kein Deutſch verſteht,
So würd' er ſicher mit Euch keifen,
Im Fall nicht Eure Majeſtät
Gleich Anſtalt macht', es zu begreifen.
Doch, nimmt er dort ſich beſſer vor den Schlingen,
Die ihm die Hitze legt, in Acht,
So thut er das, um nur mit Freudenſprüngen

Die Rarität zurückzubringen,
Die meinem Weib' ist zugedacht.

Als er von seiner Wanderschaft verwichen
Zu Hause kam, da war ihr alter Freund,
Ihr liebes Papchen just verblichen,
Und ward, so oft sie sich zu seiner Gruft geschlichen,
Oft leise noch beklagt und still beweint.
Gieb dich zufrieden, Ferdinande,
(Sagt' ich aus Scherz) gieb dich zufrieden, Kind!
Denn Grünewald reist bald nun nach dem Lande
Wo Papageyn in Menge sind. —
Allein ich unbesonn'ner Thor!
Ich hätt ihn besser kennen müssen;
Denn kaum war dieses Wort hervor,
So hätte Grünewald dem Teufel selbst ein Ohr
Um einen Pfittich abgerissen.
Kurz, ohne daß mein Weib es wissen soll,

Verbren-

Verbrennen ihm ſeitdem vor Ungeduld die Sohlen,
Ihr einen ganzen Käfig voll
Der ſchönſten Papageyn zu holen.

Kömmt er aus Eurem uns ſo fernen
Gebiet zurück, (der Himmel gebe, bald!)
So ſoll kein Papagey ein Wort ſonſt ſprechen lernen,
Als: Grünewald! Freund Grünewald!
Das wird, wann einſt der Sturm vom Brocken
Daherrauſcht über ſein Gebein,
Die Thränen oft mir in die Augen locken,
Und mehr als das Geläut der Klocken,
Erweckung zum Gebete ſeyn.
Wie gern hätt' ich in einem Lobgedicht
Den zweyten Theil ihm zugeſchrieben!
Nur darf man wohl bey uns, im Angeſicht
Des Volkes, einen Schelm von Range lieben
Und ehren, einen Jäger aber nicht.
Indeß, wenn längſt ſchon ſeinen Namen

Kein Papagey mehr ruft, mein Fritz ihn nicht
mehr küßt,
Mein Günther, mit zu ſtricken an dem Hamen *),
Nicht mehr, wie itzt, geſchäftig iſt,
Und keiner mehr von Deutſchlands Herr'n und
Damen
Aus Langerweil' in meinem Buche lieſt:
Dann wird ihn noch das Weſen kennen,
(Nicht wahr, ein ſolches glaubt Ihr auch?)
Das einſt aus uns heraus das Gold wird brennen;
Und o wie wenig wird von Grünewald als Rauch
Verfliegen, oder ſich vom Gold' als Schlacke
trennen!
Und, Sire! wir ſind gegen meinen Freund
Vielleicht ſo hohl dann wie Hollunder. —

Allein verzeiht! Ich werde, wie es ſcheint,
Zu ernſthaft; und das iſt kein Wunder,
Denn

*) Eine Art Tillnatze, wie ſie jeder Jäger ſtrickt.

Denn Grünewald packt ein! Und ach! den ganzen Plunder
Des Glücks, gäb ich um einen ſolchen Freund!
Ich hoff', auch Euch wird er willkommner ſeyn,
(Denn itzt ſchon ließ' er kurz und klein
Für Eure Hohele ſich in einen Mörſer ſtoßen)
Als der Geſandte Ludewigs des Großen,
(So hieß er ſonſt, der eitle heißt er nun!)
Einſt Eurem Ahnherrn, wenn er gleich ein Huhn,
Das, durch ein Uhrwerk, Kurzweil machte,
Und für Siamiſchen Kattun,
Pariſer Goldſtoff überbrachte.

So nehmt ihn denn mit ſeinem Thiere
Und mit dem Fäßchen gnädig an,
Das Euch mein Weibchen ſchickt. Sie ſchickt nichts beſſers, Sire!
Weil ſie nichts beſſers ſchicken kann.
Es iſt Johannisbeerenwein,
Wozu ſie ſelbſt die Beeren pflückte,

Woraus denn Grünewald mit manchem ſchwe-
ren Stein
Den Saft für Euro Hoheit drückte.

Hat er ſich ſatt an Eurer Pracht geſehen,
Und ſich um ſeinen zweyten Freund,
Den Elephanten, ſatt geweint,
Und ſatt gekauft an Indianſchen Krähen:
Dann, bitt ich, laßt ihn wieder gehen.
Ein Ding ſey noch ſo ſchwer und kühn:
Wenn er's verſprach, ſo hält er auch ſein Wort;
Drum lief er ſicher dennoch fort,
Und machtet Ihr ihn gleich zum erſten Mandarin.

XVI. Epiſtel.

An ſein Buch.

So biſt du denn zu deiner Reiſe fertig?
Izt biſt du noch in meiner Hand,
Bald aber wie allgegenwärtig
Vom Weſer- bis zum Donau-Strand.
Bald wirſt du liebes Söhnchen nun
Bey Prinzen und Prinzeſſen
Auf weichern Ottomannen ruhn,
Um, hat der Schlaf ſie juſt vergeſſen,
Den Dienſt des Opiums zu thun.
Vielleicht nimmt gar ein Fräulein voller Gnade
Dich beym Friſiren auf den Schooß,
Und ſeufzt voll Mitleid: Ewig Schade!
Wärſt du doch ein Franzos!
Doch, guter Junge, laß dich das nicht irren;

Geh,

Geh, wie dein Vater, deinen Gang
Geruhig fort, laß um dein Ohr den Klang
Der Stangen und der Hörner plumper Sbirren,
Selbſt das Geklatſch der Kenner ſchwirren,
Wenn, ſie zu rühren, dir gelang.
Du weiſt, daß ich dich nicht erzog,
Um in der großen Welt zu ſchimmern;
Wie ſollt' ich mich um ſie für dich bekümmern,
Da ich ihr ſelbſt ſo früh entflog?
Genug! wenn mich die Freundſchaft nicht betrog,
So wird ſich nie durch dich ein Herz verſchlimmern,
So wird der Mann, der Freude liebt,
Vielleicht dich gern erzählen hören,
Wie in der Kunſt, die Freuden zu vermehren,
Dein Vater ſich im rauhen Harzwald übt.
Du brauchſt, verlangt er etwa mehr
Zu wiſſen? juſt nicht auszuweichen,
Doch ſag nur dieß: daß wir einander ſehr

Im Guten und im Böſen gleichen,
Beſorge nicht, daß dich, wie Dorat's Sehn,
Die Welt einſt werde Lügen ſtrafen.
Zwar biſt auch du vielleicht der Motten Speiſe ſchon,
Wann ich bey Würmern werde ſchlafen;
Doch ſollteſt du, (o möcht' ich prophezeihn!)
Ein weitres Ziel als ich erſtreben,
So wird gewiß mein ganzes Leben
Kein Vorwurf dir bey deinen Freunden ſeyn.
Nicht halb ſo ſchön wardſt du und deine Brüder *)
Von mir gezeugt, als Dorat's Kinder ſind;
Von ihren Lippen fließt ſo ſüß die Weisheit nieder,
Wie Honigſeim aus einer Linde rinnt.
Was, dacht' ich, muß nicht für ein Mann
Der Vater ſeyn! die Krone aller Weiſen!
Ach!

*) Der 1ſte und nachfolgende 2te Theil dieſer Sammlung.

Ach! zehnmal war ich nah daran,
Als noch die Freyheit mir den Lebensfaden
ſpann,
Zu Fuße nach Paris zu reiſen;
So mächtig zog die Sympathie
Mich hin zu ihm; mein höchſter Wunſch auf
Erden
War der, von ihm geliebt zu werden;
Ja, hätt' ich nicht das Sclavenvieh,
Wie Flaccus jene Zunft benahmt,
Schon jung gehaßt; gewiß, von allen
Hätt ich nur Dorat nachgeahmt,
Wenn er gleich nie der großen Welt gefallen.
Er ſtarb; da ging ich tiefer in den Wald
Und weint' und mochte Niemand um mich
dulden,
Doch das Regiſter ſeiner Schulden
Vertrocknete den Bach der Thränen bald.
Denn wer die Weisheit, die das Leben
Allein nur werth, es durchzuleben, macht,

So

So ſüß uns lehrt, und ſelbſt nicht widerſtreben
Der Thorheit kann, wenn ſie geſchmückt ihm lacht,
Dem kann ich Dank für ſeine Lehre geben,
Doch, ſtirbt er, für das Beyſpiel, das ſein Leben
Zurückläßt, nichts, als: Gute Nacht!
O ruheten mit ſeiner Aſche doch
Auch ſeine Thaten ſtill im dunkeln Grabe,
So hätt' ich itzt des Mannes Weisheit noch,
Von dem ich nur den Witz noch habe.

Was ich, durch keine Necker *) je verwöhnt,
Dich ſuchen hieß, o Sohn! haſt du gefunden,
Wenn

*) Madam Necker, bey deren Soupers Dorat nach franzöſiſchen und deutſchen Nachrichten (S. die Schriften des ſel. Gurz) ſeine Abende zubrachte. Ob übrigens Dorat gleich ein Verſchwender und in manchen Stücken der Antipode ſeiner Philoſophie war, ſo ſcheint mir es doch, daß ſeine Landsleute ihm nicht völlige Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Wenn ſich von deiner Freunde Stunden
Auch Eine nur durch dich mit Roſen krönt,
Indeſſen an ſein Joch gebunden
Dein Vater ſich vielleicht nach Ruhe ſehnt.
Doch darf er dann den ſüßen Traum nur träumen,
Daß er durch dich den Leſſingen und Gleimen
Vielleicht ein Abendbrod im Finkenbuſche würzt,
Vielleicht der Frau in Rammelburg *) die Länge
Des Winter-Abends, durch Geſänge
Die ihr durch dich ihr Mädchen ſingt, verkürzt!
Dann werd' ich von den harten Schwielen,
Die mir das Joch auf meine Schultern drückt,
Sehr wenig oder nichts mehr fühlen,
Und hab ich ja aus Müdigkeit genickt,
So werd ich nun mit meinem Joche ſpielen.
Gern würd' ich gutes Muthes voll,

Darinn

*) Ein Schloß in der Grafſchaft Mansfeld.

Darinn noch vierzig Sommer gehen,
Doch, wie es scheint, so wird der Tod mich wohl
Ausspannen, eh wir's uns versehen.
Das mag er denn, wenn er's nicht ändern kann;
Denn freylich werd ich mich der Lauben
Von Rosen, die ich selbst daran
Gepflanzt, der blauen süßen Trauben,
Wozu ich selbst den Stock gelegt,
Und meiner Flucht von Wunderschönen Tauben,
Die ich so pünktlich selbst verpflegt,
Sehr ungern schon so früh berauben.
Doch, laß ich dich gesund und stark zurück,
So kann die Welt mich leicht entbehren;
Mein Joch zu ziehn, hat jeder das Geschick,
Allein der Unzufriedenheit die Zähren
Sanft abzutrocknen, und der Thoren Schwarm
Zu überzeugen, daß zu viel begehren
Den Armen nur noch ärmer macht als arm,
Das ward nicht Jedermann gegeben:
Kannst aber du das noch, mein liebes Kind,

Wann meine Knochen längſt ein Spiel der Win-
de ſind,
Wie leicht verlaß ich dann ein Leben,
Worinn, ich ſelbſt, ſo wenig mir's auch ſchien,
Nichts beſſeres den Menſchen konnte geben,
Für ſie nichts beſſers thun, als dich für ſie erziehn.

Die Schlittenfahrt, eine Erzählung.

die ältesten Nachbildungen der Ottave aus dem 18. Jahrhundert in reinen elf- und zehnsilbigen jambischen Versen, die zugleich durchweg die Reimfolge der italienischen Stanze haben (und auch schon in der nachher am meisten in Gebrauch gekommenen Art weibliche Reime mit männlichen abwechseln lassen) habe ich bei Heinse (in dem Anfange zu Heinses Laidion 1774; vgl. Briefe zwischen Gleim, Heinse etc. 1. 144 f. u. die Vorrede vor jenem Gedichte) und in der Uebersetzung des ersten Gesanges von Ariosts rasendem Roland gefunden, die F. A. C. Werthes (im d. Merkur v. 1774. 2, 293 ff.) veröffentlichte. Vier Jahre später gab Werthes die Uebersetzung der ersten acht Gesänge von Ariosts Dichtung heraus (Bern 1778. [illegible] an Gandmann), und 1779 brachte das deutsche Museum Gotters Erzählung „Die Schlittenfahrt" in dieser Form. „Den südlichen Wohllaut und die wahre Bedeutung dieses Silbenmaßes lehrte die deutschen Dichter zuerst Goethe kennen, in der Zueignung (gedruckt 1787) und in den Geheimnissen (1789), und nun erst faßte es Wurzel in unserer Sprache."

Koberstein, Gesch. der deutsch. Nat.-Literatur 5. Aufl. von Karl Bartsch 1872. III, p. 270 f.

Die Schlittenfahrt.

Erſter Abſchnitt.

Von Adlerkant und Nettchen will ich ſingen! —
Was? ſingen? nun das wäre warlich ſchön!
Ich muß die Luſt beym Sprechen ſchon erzwingen;
Wer würde denn mir für die Schwindſucht ſtehn?
Auch ließ' ich gern wohl eine Leyer klingen;
Nur hab ich nie ein ſolches Ding geſehn.
Drum will ich bloß erzählen, welchen Lohn —
Allein wozu vorher den Inhalt ſchon?

O Muſe! — ja! da ſitzt die Muſe gleich!
Und hätt' ich laut, wie Ajax einſt, geſchrieen,

So würde doch, aus Helikons Gesträuch,
Nicht Eine sich herab zu mir bemühen.
Darum, ihr Herrn, versichr' ich bider euch,
Das, was ihr hört, sind meine Fantasien. —
Nun, Herr Poet! frisch! setz' er sich in Wut!
Denn macht er's gut — je nun! — so macht
er's gut!

Verlangt er mehr? Er kennt die Welt
noch nicht!
Und billig sollt' ein Dichter doch sie kennen.
Bey seinem Fleiß, muß er sein Holz und Licht,
Noch oben ein, für ihre Gunst, verbrennen.
Indeß steht er dabey so übel nicht;
Um Rang und Gold kan jeder Schurke rennen,
Der Dichter nur läuft fast noch ganz allein
Die grade Bahn, sich selbst genug zu seyn.

So sey es denn, geneigte Hörer, drum!
Habt ihr Verstand? so möcht' ich euch gefallen!

Doch

Doch wäret ihr — wie drück' ich's aus? hum!
hum! —
Gott Stupors Spießgesellen und Vasallen:
So kenn' ich euer Privilegium,
Verehr' es tief mit den Autoren allen,
Und schicke mich darinn, so gut ich kann. —
Prologs genug! Das Stück hebt endlich an.

Herr Adlerkant war Steuersekretär;
War groß — wie groß? das hab ich nicht ge-
messen!
Er war auch reich — wie reich? das weiß
nur er!
Ob nun der Mann Verstand dabey besessen?
Verstand! Verstand! — Sagt, brauchte
Rabener,
Als Steuerrath sich rund und fett zu essen,
Und ein Geschäft zu treiben, wie er trieb,
So ganz den Geist, der sich unsterblich schrieb?

Zum Ueberfluß beſaß Herr Adlerkant,
(Denn, was iſt Witz? fragt Hamburg nur
und Bremen!)
Viel feinen Witz, und folglich auch Verſtand;
Wenn's anders nicht die Herren übel nehmen,
Die dieſen kaum, und jenen nie gekannt,
Doch oft — wie fein! — zu ſagen ſich nicht
ſchämen:
Ein ſchöner Geiſt zu werden, iſt nicht ſchwer;
Er braucht nur Witz; und Witz, was iſt
das mehr?

Durch ſeinen Witz kam unſer junge Mann
Beym Kriegsrath von Brunnenhain — in
Gnade.
Ein ſchöner Geiſt, ein Bürgerlicher, kann
Mehr nicht als die verlangen. Zur Parade
Hat man im Zimmer gern das Buch, doch nicht
den Mann:
Und deſto beſſer denn für ihn, dem grade

Nichts

Nichts lieber iſt, als daß, wenn ja die Schrift,
Nur nicht ihn ſelbſt, die Schmach des Umgangs trift.

Der Kriegesrath war alt und fein genug,
Den Edelmann zur Unzeit nicht zu ſpielen.
Was ſeinen Stolz ein wenig niederſchlug,
War, oft den Werth von Bürgergold zu fühlen.
Das Heyrathsgut der Fräulein Töchter trug
Nur juſt ſo viel, als, Liebesglut zu kühlen,
Mama Natur den Mädchen allen giebt;
Doch, wann macht das die Freyer ſchon verliebt?

Man weiß, daß in Romanen und Gedichten
Die Mädchen ſchön bis zum Entzücken ſind.
Vor Körperreiz pflegt niemand auch zu flüchten,
Denn niemand iſt bey dieſen Reizen blind.
Was Wunder? daß, den Zank einmal zu ſchlichten,
Die Schönſte ſtets den Helden nur gewinnt?

Drum iſt Verſtand bey Töchtern wenig werth;
Die Schönheit nur (des Goldes) wird begehrt.

Was fang' ich nun mit meiner Heldin an?
Die kleinſte Stadt mag leicht ein Mädchen zeigen,
Die ſich mit ihr an Schönheit meſſen kann.
Drum will ich auch wohlweislich hier verſchweigen,
Worüber ſonſt oft lang ein Dichter ſann,
Welch Kolorit und Wuchs der Heldin eigen,
Wie lang die Stirn, wie groß die Naſe war?
Es wird kein Bild, und malt' er auf ein Haar.

Antonia, die Heldin der Geſchichte,
Ein Töchterchen des Herrn von Brunnenhain,
Trug ihren Geiſt im Aug' und im Geſichte,
Und nahm damit ſchell wie die Schönheit ein.
Das Fräulein las empfindungsvoll Gedichte,
Kam, durch Geſang, Muſik und Malereyn,

Zu mehr Geſchmack, als nöthig möchte ſeyn
Den Herrn Gemahl mit Erben zu erfreun.

Des Fräuleins Herz war, um es kurz zu ſagen,
Den mehrſten Mädchenherzen völlig gleich.
Es war ſo gut, ſo gut zu ganzen Tagen,
Als wär' es ſchier ein kleines Himmelreich;
Doch Heucheley und Liſt und Wolluſt lagen
Zu andrer Zeit, wie Mörder im Geſträuch,
Darinn verſteckt. Ihr Mädchenkenner, ſprecht!
Sieht mein Porträt ſchief, oder ſieht es recht?

Ein Mädchenherz erforſcht ein weiſer Mann,
Mit kaltem Blut, kaum, kaum in ganzen Jahren,
Wenn er's auch Tag für Tag belauſchen kann;
Ja ſelbſt nicht dann, wenn er nicht ſelbſt erfahren,
Was Mädchen ſind. Doch rath' ich jedem an,
Er möge ja ſein Lehrgeld weislich ſparen.
Ein ſcharf Geſicht iſt oft nicht wünſchenswerth;
Man ſieht nur mehr, als man zu ſehn begehrt.

So

So hoff ich denn, man wird aus dieſen Gründen
Geneigt verzeihn, daß unſer Adlerkant,
Wo Kenner nichts als bloß ein Mädchen finden,
Verliebt und jung, nur einen Engel fand.
Ein Liebender tappt, wie bekannt, im Blinden;
Und leitet auch ein Freund ihn bey der Hand,
Vergebens wird er leiten, wird er ſchreyn:
Da kömmt ein Sumpf! er ſtolpert doch hinein.

Danke's der Natur, ihr Schönen, allermeiſt,
Daß Liebe, ſelbſt der Weiſen Auge, blendet!
Studirten erſt ſie euer Herz und Geiſt:
Wer weiß, ob ihr ſo hurtig Weiſe fändet?
Wie käm' es ſonſt, daß, wenn der Faden reißt,
Den Liebe knüpft, das Blatt ſo ſchnell ſich wendet?
Wir Männer danken wenig der Natur;
Werth giebt uns erſt die fleißigſte Kultur.

Zweyter Abſchnitt.

Hervor mit euch, ihr Herren Liebesgötter!
Bringt Leben in das ſchläfrige Gedicht!
Mythologie ſpricht zwanzigmal beredter,
Als die Natur, dieß deutſche Mädchen, ſpricht.
Auch kümmr' ich mich um alle deine Spötter,
Großmächtigſter Herr Amor! trotzig nicht.
Ich hoffe ſteif, durch dich, bey wenig Geiſt,
Wohl ſo berühmt zu werden, als ein Kleiſt.

Zwar hält dich ſelbſt die Weisheit noch in Ehren,
Wenn du, durch Uz und Hagedorns Geſang,
Bald ſeinen Scherz, bald ſüßer Freude Lehren,
Verkündigeſt. Doch eine Katz' im Zang
Will mancher Mann von Geiſt noch lieber hören,

Als was von dir ſo manches Knäbchen ſang,
Der, wie du ſelbſt, am Bart noch ohne Haar,
Doch nicht, wie du, ein Kind der Schönheit war.

Kurz um, ich mag bey ſo geſtalt'ten Sachen,
Ob's Boileau und Vida gleich erlaubt,
Mit Adlerkant dir keine Mühe machen,
Da ohnehin kein Menſch mehr an dich glaubt.
Ein Kritikus wird zwar den Grund verlachen;
Allein mich dünkt, das Herz frägt überhaupt
Den Kritikus nicht leicht: iſt's wahr? iſt's
ſchön? —
So lebe wohl denn, bis auf's Wiederſehn.

Der Sekretär war jung, doch ſehr beſcheiden;
Er fühlte ſchon ein langes, langes Jahr
Ganz in Geheim der Liebe ſüße Leiden,
So freundlich auch das Fräulein Nettchen war.
Was quäl' ich mich? (ſo ſeufzt er) von uns beiden
Nimmt nie den Ring die Lieb' am Traualtar;

Denn,

Denn, wird bey mir, dem es an Ahnen fehlt,
Wohl auf mein Herz und mein Verdienſt gezählt?

Das kannſt du doch ſo unverſucht nicht wiſſen!
Fiel ihm ſogleich die treue Hofnung ein.
Zwey Tage dich beym Abendpfeifchen miſſen:
Wie könnte das der alte Brunnenhain?
Was träumſt du nun von tauſend Hinderniſſen?
Ein Feiger wird kein ſchönes Mädchen frein!
Drum wirb, dem Vorurtheile zum Erſatz,
Nur noch zuvor um einen höhern Platz.

Das ſcheint nun leicht, und iſt es in der That.
Denn, wie bekannt, giebt es der Wege viele:
Beſtechungskunſt ſchleicht einen andern Pfad,
Als Kriecherey, und jede kömmt zum Ziele.
Nur theuer iſt wahrhaftig! guter Rath
Für einen Mann, der thörig die Gefühle
Von Edelmuth und eignem innern Werth,
Im Vorgemach Fortunens, in ſich nährt.

Herr

Herr Adlerkant war auch in dieſem Falle.
Geduldig ſaß er manche liebe Nacht,
Und rechnete, von einem Aktenwalle
Rund eingefaßt, auf einen Deut, die Pacht
Der Mauten aus, indeß, auf einem Balle,
Sein Herr Kolleg' am Punſchnapf ihn verlacht',
Und auf der Ehrſucht Rechnung etwas ſchrieb,
Wozu ihn doch allein die Liebe trieb.

Den Schwärmer rührt nicht leicht ein Ungewach;
Was Wunder nun, daß keins auch unſern rührte?
Ihn, der, aus Voſſens Muſenalmanach,
Dafür ein Lied vor Nettchen deklamirte,
Am ſchmalen Tiſch' — o Herrlichkeit! — beym Schach,
Ihr rundes Knie mit ſeinem Knie berührte,
Und am Klavier, durch manches Klagelied,
Verſteckt geſtand, was Nettchen längſt errieth.

Einſt,

Einſt, als er ſo zum Lautenzuge ſang,
Sie, neben ihm, auf ſeinen Arm ſich lehnte,
(Vermuthlich, um der Noten krummen Gang
Genau zu ſehn) und jede Nerv' ihm dröhnte,
Er ſie, ſie ihn, keins wußte wie? umſchlang,
Ihr Buſen hoch ſich in der Schnürbruſt dehnte,
Und, küſſend, beid' ein Schwindel überfiel,
War er und ſie zu gleicher Zeit am Ziel.

Das Fräulein liebt' ihn, wie ihr eigen Leben;
(Auf kurze Zeit liebt jedes Mädchen ſo!)
Der kleine Stolz, den ſechzehn Ahnen geben —
Auch ſie war nicht ganz frey davon — entfloh;
Ihr Herz und ihr Verſtand vertrugen eben
Wie Freunde ſich: was fehlt' ihr, um ſo froh,
So gut zu ſeyn, als jeder, der dieß lieſt,
Hat er geliebt, wohl auch geweſen iſt?

Wenn Adlerkant in ſein Geſpräch, was gut
Und edel iſt, mit feinem Einſchlag webte,

Dann hüpft' in ihr ein jeder Tropfen Blut
Zum Herzen hin, das wie im Himmel schwebte,
Und, feuerfest noch wider jede Glut
Von Leidenschaft zu werden, sich bestrebte;
Selbst Thränen, wie Olint an der Statüe
Des Sokrates geweint hat, weinte sie.

Ein Mädchenherz muß sehr verdorben seyn,
Das, wenn ein Mann wie Adelkant es liebet,
Nicht edler fühlen lernt, nicht endlich Schein
Von Wahrheit trennt, und dieser sich ergiebet.
Die Blüt' ist schön; wird sie von Dauer seyn?
Ich zweifle sehr. Wie Spreu im Wind zerstiebet,
So wird auch sie, durch liebe Sinnlichkeit
Und Schmeicheley, früh oder spät zerstreut.

Antonia bestand mit Heldenmuthe
Beynah' ein Jahr in dieser Schwärmerey;
Nur regte sich mit unter wohl im Blute

Ich weiß nicht, was? Fragt Mädchen, was es ſey!
Zu dieſer ach! ſo kritiſchen Minute
Bleibt keine leicht der Tugend noch getreu.
Allein zum Glück, daß unſer Adlerkant
Auf Fieber von der Art ſich nicht verſtand.

Blut hatt' auch er in ſeinen Adern zwar,
Bey allem Schwall platoniſcher Ideen;
Auch wißt ihr ſchon, was ſeine Hofnung war,
Nur wagt er's nicht, ſie Mettchen zu geſtehen.
Errathen wollt' er ſeyn! Dacht' er doch gar,
Man müſſe nicht einmal um Liebe flehen,
Wenn Ehe nicht das Ziel der Bitte ſey.
Wie neu war er in unſrer Welt, wie neu!

Das Fräulein ſchien ihn drum noch mehr zu lieben,
Wenn eben Ebb' in ihrem Blute war;

Doch, kam die Flut zum Herzen angetrieben,
So deuchtet ihr der Mann ein wenig gar
Zu still und strenge. Die Manier zu lieben
Bringt freylich nicht die Mädchen in Gefahr;
Doch sie verräth den ernsten Ehemann,
Und dieser sieht den Damen selten an.

Das Schlimmste war, daß unser Nettchen alle
Maximen, die der gute Adlerkant
Ihr einzuflößen sucht', in keinem Falle
Bey Leuten von bon ton anwendbar fand.
Was, im Gespräch mit jenem, ihre Galle
Beynahe wie ein Juvenal empfand,
Das sah die feine Welt tagtäglich an,
Und niemand nahm ein Aergerniß daran.

Verzicht zu thun auf alle die Vergnügen,
Worauf das Glück der großen Welt beruht,
An die Natur und Tugend sich zu schmiegen,
Und so, sich selbst genug, mit kaltem Blut,

Die

Die Leute von bon ton wie Geld zu wiegen:
Ja, ja, ihr Herrn, das iſt fürwahr ganz gut,
Allein ſo ſchwer, daß man's, in Nettchens
Stadt,
Den Fräulein noch nicht angemuthet hat.

Dritter Abſchnitt.

„Hör, Nettchen!“ — ſprach der gnädige Papa,
Als Nettchen einſt bewies: es ſey doch Schande
Mamſellen zu ſehn in Stof, Batavia,
Und Atlas, ach! und ſie, bey ihrem Stande,
In Zindeltaft! — „Hör, Nettchen, hätt' ich da
Den Schrank voll Geld: in unſerm ganzen Lande
Trügſt du gewiß die beſten Kleider dann;
So aber — weißt du was? nimm einen Mann!

Der Sekretär iſt zwar kein Edelmann; —
'S iſt Schade drum! — doch Geld hat er bey Haufen.

Das

Das mag' er nur am rechten Ort daran,
Man kann für Geld Rang, Titel, Alles kaufen.
Hielt nicht ich Narr zehnmal vergebens an
Um einen Dienſt? Ich müßte noch drum laufen;
Allein des Herzogs Favoritin hat
Zum Glück um meinen Hund, und — ich
ward Rath."

Antonia empfand bey dieſer Lehre,
So liebreich ſie auch war, doch manchen Schreck.
Stumm ſaß ſie da, und ſpielte mit der Scheere,
Und klebte mit dem Blick an einem Fleck.
„Ha! wenn der Mann doch nur von Adel wäre!
Und wär' er gleich im übrigen ein Geck!" —
So überſetz' ich Nettchens leiſes Ach!
Denn dieſer Laut war alles, was ſie ſprach.

Laßt's überhaupt den Autor nicht entgelten,
Wenn er noch oft zu überſetzen wagt:
Die handelnden Perſonen haben ſelten,

Was ſie geheim für ſich gedacht, geſagt.
Ich hab' indeß noch kürzlich Jungfer Velten,
Des Fräuleins Zof', umſtändlich ausgefragt:
Wie war der Blick? die Stellung? Mien' und
Ton?
Und hieraus füllt' ich manche Lücke ſchon.

„Kömmt Zeit, kömmt Rath!" ſprach Nett-
chen. „Adlerkant
Wird ſelbſt noch nicht an eine Heirath denken.
Ich bin ſo alt noch nicht, um meine Hand
Gleich jedem, der ſie nur verlangt, zu ſchenken."
Der Kriegesrath, vergnügt, den Widerſtand
So klein zu finden, hoft' ihn noch zu lenken,
Wohin er will. Was aber Nettchen fein
In Petto noch behielt, weiß ich allein.

„Soll ich ſo jung zu Hauſe ſchon verſauern?
Was plack' ich mich mit Wirthſchaft Tag und
Nacht?

Was

Was hör' ich dran, wenn oft ein Trupp von Bauern
Papa halb taub mit Lärm und Schreyen macht?
Und immer mich bey Büchern einzumauern,
Da würd' ich doch mit Recht wohl ausgelacht?
Nein! klüger ist's, daß man die Welt genießt,
Eh noch die Zeit, die beste Zeit, verfließt.

Quält' ich mich nicht, bis ich erträglich sang,
Und Bachs Konzert' auf unserm Flügel spielte?
Ein Liebesgott nach Preißler mir gelang?
Und jeden Spott im Moliere fühlte?
Wo ist nun wohl nach alle dem ein Drang?
Wenn Adelkant nicht etwas darauf hielte —
Ha! ha! wenn der auch noch so viel drauf hält,
Was schiert um den sich unsre feine Welt?

Er lebt so still für sich, so unbekannt;
Der Adel weiß kaum mehr als seinen Namen,
Und dennoch ist er ihm schon ein Pedant,

Der nichts verſteht, als Steuerwuſt und Dramen.
Daß er bey mir ſo vielen Zutritt fand,
Darüber muß ich ſchön der Herrn und Damen
Geſpöttel, Tag für Tag, am Spieltiſch ſeyn. —
Was ſoll ich thun? ich weiß nicht aus noch ein.“

Das Reſultat von dieſem Monolog
Räth jeder leicht: daß falſche Scham, Vergnügen,
Kurz, Weiblichkeit empor die Schale zog,
Worinn Vernunft, Moral und Tugend liegen.
Kein Wunder, daß ſie in die Höhe flog;
Ein weiblich Herz pflegt immer ſo zu wiegen:
Drum, wenn ein Weib, du Weiſer oder Thor,
Dein Schickſal wiegt, gewinn' ihr Herz zuvor!

„Ach! denken Sie, mein lieber Adlerkant,“
Hieß es nunmehr, „ich ſoll zu Aſſembleen
Und Bällen, und wie ſonſt der Narrentand
All' heißen mag, mit meinem Vater gehen,

Bloß,

Bieß, weil es ſo — aus Vorurtheil — mein
Stand
Erfordern ſoll. Wär's dort nur auszuſtehen,
So gieng' ich gern, aus Achtung für ihn, hin;
Doch ſehn Sie ſelbſt, wie ich verlegen bin.“ —

„Warum denn nicht? man muß die Thoren ja,
Früh oder ſpät, einmal ertragen lernen.
Was kümmern Sie die ſüßen Herrchen da?
Und ſteife Herrn mit Kreuzen und mit Sternen?
Wenn man Sie ſonſt in Aſſembleen ſah,
Wie könnten Sie ſich itzt daraus entfernen?
Man würde Sie, als ſonderbar, verſchreyn:
Wem wäre denn die Schuld am Ende? mein!“ —

Zureden hilft. Zureden half auch hier.
Antonia zeigt wieder nach gerade,
Im deutſchen Tanz, dem jungen Kavalier,
Den

Den ſchmalſten Fuß, die ſchönſte volle Wade.
Das fade Zeug der Grafen deuchtet ihr,
Trotz dem Geſchmack am Molier', nicht fade,
Und ihr gefällt des Geigers Dur für Mol,
Trotz dem Geſchmack an Bachs Konzerten, wohl.

Im Grunde war das Ding dem alten Rath,
Was Nettchen auch verſichert, ungelegen.
Aus Wohlſtand (nicht, weil ihn das Fräulein bat,
Auch nicht zur Hut, wie andre Väter pflegen)
Begleitet' er ſie bloß; und, in der That,
Wer gerne ſchläft, und ſich, des Wohlſtands wegen,
Drey Stunden Schlaf, wie er, entziehen muß,
Entzieht ſie ſich wahrſcheinlich mit Verdruß.

Dem Sekretär war auch nicht wohl dabey;
Vernunft bezwang indeß bey ihm die Liebe.
Ihm träumte nicht, daß gar die Heucheley
Ihr loſes Spiel in Nettchens Herzen triebe;
Er glaubte feſt, daß ſeines Mädchens Treu

In Jahren, ſelbſt ein Prinz, nicht untergrübe?
Doch fern vom Ball, wo Nettchen tanzt, zu ſeyn,
Bloß weil das von ihm fehlte — welche Pein!

Voll Edelmuth faßt Nettchen den Entſchluß,
Trotz Spiel und Tanz! dem Mann getreu zu bleiben,
Zum wenigſten, bis einſt ihr Genius
Was Beſſers ihr zu Netze würde treiben.
An Freyern iſt zwar ſelten Ueberfluß,
Doch weiß ſich klug ein Mädchen ſo zu ſtreuben,
Daß Hofnung ſelbſt noch ein Therſit behält,
Bis ein Adon in ihre Netze fällt.

Vierter Abſchnitt.

Solch ein Adon ſchien der Aſſeſſor Zahren,
(Ein Edelmann verſteht ſich ſchon!) zu ſeyn,
Von ſchlankem Wuchs und vier und zwanzig Jahren,
In Tanzen ſchwipp, in Komplimenten fein.
Schon die Friſur von ſeinen blonden Haaren
Eroberte viel Herzen ganz allein;
Doch trug ſein Wagen, bunt gemalt, und neu
Von Form, wohl auch das Seinige mit bey.

Das ſeltne Glück, bey allen Frauenzimmern
Gelitten ſeyn, war Zahrens Eitelkeit
So eben recht. Um Liebe viel zu wimmern,
War nichts für ihn, und mit Verſchlagenheit
Erſt nach und nach ein gutes Herz verſchlimmern,

Wie

Wie Naſo räth, erfordert lange Zeit;
Drum paßt' er gern den Augenblick recht ab,
Wenn ihm ſein Feind von ſelber Blöße gab.

So macht' ihm einſt, beym Schluß der Menuet,
Antonia, mit einer ſolchen Miene,
Die mehr, als man juſt ſagen will, verräth,
Den Knicks ſo tief und achtungsvoll, als Phryne
Vor reichen Britten. „Ey! ſo hoch am Bret?
Glück zu! Glück zu!“ ziſcht' ihm der Graf Meiüne
Vertraut ins Ohr. „Soll's etwa gar einmal
Ernſt werden? ſo gefällt mir deine Wahl!“

„Ernſt? was für Ernſt? heirathen? ha, ha, ha!
Da irrſt du dich, mein lieber Graf; mich ſollte
Der Teufel eher holen, als ich ja!
Am Tranaltar zu Einer ſagen wollte.

Was iſt's denn nun, daß ich dem Mädchen da
Ein bißchen mehr Tribut als andern zollte?
Ich bin ihr gut, es fällt ihr ſelbſt nicht ein,
Ich würd' ein Narr um ihretwillen ſeyn."

Man muß, rieth Sancho ſchon, das Eiſen
ſchmieden,
So lang es warm iſt. Zahren hatte ſich
Von Nettchen kaum mit einem Kuß geſchieden,
Als er den Bart von Dannen wacker ſtrich,
Am Stockknopf ſog, und, ohne zu ermüden,
Zehn Plan' erfand, betrachtete, verglich,
Ja! was ſelbſt Eulern ſauer werden mag,
So ſaß und ſann, bis an den hellen Tag.

Denn Phöbus brachte ſeinen goldnen Wagen
Schon aus dem Meer' und wieder in den Gang,
(Zu deutſch, Madam, es hatt' acht Uhr ge-
ſchlagen!)
Als Zahren auf vom heißen Sofa ſprang,

Und

Und endlich nun herab in seinen Magen
Den Schokolat so selbstzufrieden schlang,
Als Schweppermann, wenn Hühner sonst
nicht leg,
Nach einer Schlacht, zwey Eyer in sich sog.

Denn ausgedacht war nun der große Plan,
An Nettchen sich nach Herzenslust zu letzen: —
„Zum Glück ist just die schönste Schlittenbahn;
Sie darf sich nur in meine Muschel setzen,
Ich, hinten auf; fort geht's nach Heideplan *)!
Und, um doch nicht den Wohlstand zu verletzen,
Soll der und die von der Partie mit seyn;
Das übrige bleibt meine Sorg' allein."

Hier trat la Fond im Müllerweißen Rocke
Zur glücklichen Minut' in Zahrens Thür.
„Hör,

*) Ein Wirthshaus im Felde, eine halbe Stunde von **, wohin nicht selten Spazierfahrten gemacht und Bälle gegeben werden.

„Hör, Kerl! sitzt heute mir nach Wunsch die
Locke,
So — siehst du! — dein ist dieser Gulden hier;
Sonst — „Hier wies Herr von Zahren nach
dem Stocke.
Der Franzmann war ein sehr gelehrig Thier;
Denn, ehe noch zwey Stunden ganz entflohn,
Saß Zahren, wie ein Prinz, im Wagen schon.

Itzt hielt er still. Der Alte stürzt' hervor,
Umarmt ihn fest mit drey herzhaften Küssen.
Der Jüngling bat; allein des Alten Ohr
War taub. Er brummt' im Baß von Hindernissen;
Dem Zahren so im schmeichelnden Tenor
Akkompagnirt: „Herr Kriegesrath, Sie müssen!
Denn, mon Dieu! 's ist wahrlich nicht erlaubt,
Daß man so jung uns die Plaisirs schon raubt."

„Ey! welch Plaisir, mein lieber Herr Assessor,
Wenn man da braun und blau im Schlitten friert?

Da

Da iſt es hier beym warmen Ofen beſſer!“ —
„O ho! fiel Zahren ein, der Grund verliert
Sich ſchon von ſelbſt. Wär' auch die Kälte gröſſer,
Als ſie itzt iſt: im Pelz und Fußſack friert
Man nicht ſo leicht.“ — „Stopft ein, Johann,
ſtopft ein!“
Rief, voll Verdruß, der alte Brunnenhain.

Itzt war es Zeit, die Art Beredſamkeit,
Die ihres Zwecks nie fehlet, anzuwenden,
Durch die verführt, vor noch nicht langer Zeit,
Ein Prieſter ſelbſt es wagte, den zu ſchänden,
Vor dem er ſonſt in Unterthänigkeit
Sich bückte, bis an ſeines Mantels Enden:
Denn geſtern war der Mann der Erſte im Reich',
Und heute früh dem Dieb' im Kerker gleich.

Kurz, Zahren nahm dem wartenden Lakain
Sein Päckchen ab, und, denkt euch das Entzücken!
Die dickſte Rolle Knaſter ſupra fein

In Zahrens beyden Händen zu erblicken.
Der Alte ſaß und ſtotterte: „Nein! nein!“
Fing aber doch mit unter an zu nicken,
Und raſcher zog der Rauch ihm um den Bart;
Doch ſtand's ſo ſo noch um die Schlittenfahrt.

Denn Nettchen ſah ein wenig ſchnippſch dazu,
Daß man ihr ſo Erlaubniß kaufen wollte;
Als aber ſich, vom Buſen bis zum Schuh,
Aus Zahrens Hand ein Pelz von Grauwerk rollte,
(Ach! Aberkant! du armer Schlucker, du!)
Der mit dem Pelz von Hamſter tauſchen ſollte,
Sah ſie ſo hold den Pelz und Geber an,
Wie manche Frau den Sarg, und denn — den Mann.

Der Aſſeſſor. „Viktoria! die Schlittenfahrt iſt richtig!“

Das Fräulein. „Gefangen iſt der reichſte Kavalier!“

Der

Der Kriegsr. „Die Roll' iſt doch wahrhaftig
ziemlich wichtig!“

Jungf. Welten. „Nun! jedem was! iſt bald die
Reih' an mir?“

So kompenir' ich dieſesmal nur flüchtig
Ein Quadro, das nach eigener Manier
In Partitur ein jeder ſetzen kann;
Ich gebe nur den Generalbaß an.

Wie, wenn im Klub der Geldentblößte Zecher
An einen, morgen zahlbarn, Wechſel denkt,
Und, eben noch der Schwänkereichſte Sprecher,
Mit einem Mal den Kopf verſtummend ſenkt:
So ſenkte ſich auch Fräulein Nettchens Fächer,
Als ſie die Einbildung zur Unzeit kränkt,
Und Adlerkanten ihr am Fenſter zeigt,
Wie er zurück vor ihrem Schlitten fleugt.

Unedel grade zu dem edlen Mann
Begegnen, das wagt ſelbſt ein König ſelten;

Denn, ſelbſt bey dem, der ihn nicht lieben kann,
Wird doch ſein Werth, wie Graumanis Münze, gelten.

In Nettchens Aug' iſt Zahren ſchon ihr Mann,
Und dennoch muß ſo fort noch Jungfer Veltin,
Zu Adlerkant, und klagen, daß der Rath
Ihr Fräulein zwingt, bloß weil ihn Zahren bat.

Die Nachricht wollt' ihm nicht ſo recht behagen;
Ein ſüßer Herr, wie Zahren, war ihm ſchier
In der Natur am ſchwerſten zu ertragen:
Und dieſen, auf dem Schlitten, hinter ihr,
Den Arm vertraut um ihren Arm geſchlagen,
Sich vollends denken! Himmel, ach! wofür
Hatt' er geſeufzt, gerechnet und geſchwitzt!
Allein, gemach! denn künftig iſt nicht itzt.

Fünfter Abſchnitt.

Derüber war nunmehr die große Stunde,
Für die der Rath des Landes Wohl betreibt,
Allhand *) geſchickt durch ſeine Kunſt, Geſunde
Zu Kranken macht, Babill Journale ſchreibt,
Der Obriſt Hundsrück, zitternd, vor dem Schlunde
Der donnernden Kanonen ſtehen bleibt,
Und — kurz, ein jeder hatte ſeinen Bauch,
Von zwölf bis eins, gefüllt, und Zahren auch.

Et! ſtille! ſtill! ich höre Schellenklang!
He! aufgeſchaut! da kömmt er angefahren!
O, billig iſt, du Roß, ſo ſtolz dein Gang!

*) Ein durch ſein Univerſalpulver bekannt gewordener Arzt.

Denn ziehſt du nicht den wackern Herrn von Zahren?
Wer iſt, der ſo wie er die Peitſche ſchwang?
Wer räuchert ſo die Stadt mit ſeinen Haaren?
Wer ruft, wie er, volltönend ſein Hop! hop!
Seht! ſelbſt die Hund' entſetzen ſich darob.

Nun glaubt ihr wohl, bey der Gelegenheit
Würd' ich die Schlitten, Stück für Stück, beſchreiben?
Nein, wahrlich nicht! Schaut, wie der Kritman bräut,
Mich zu dem Vieh Horazens hinzutreiben!
Und ſollte mein Gemälde gleich ſo weit
Von Thümmels *) Schilderey verſchieden bleiben,
Als eine Roſ' und eine Hyazinth:
Was ſchiert ihr das, wenn beydes Blumen ſind?

Burr!

*) Der euch eine Schlittenfahrt in der Wilhelmine beſchreibt.

Burr! rief er nur, da ſtand das Roß, da that
Die Thür ſich auf, da knarrte Nettchens Treppe
Von ihrem Fuß, da rappelte der Rath
Vom Mittagsſchlaf ſich auf aus ſeinem Bette,
Und kratzt' am Ohr, als wenn beym Amtsetat
Ein Minus ſich ſtatt Plus geäußert hätte,
Und Velten ſucht', als jagte ſie ein Brand,
Des Fräuleins Pelz, und hielt ihn in der Hand.

„Erkälte dich nur nicht, mein liebes Kind,
Und trinke nicht, wenn " — doch, das kann ich ſparen.
Ihr Herren wißt ja wohl, wie Väter ſind,
Wenn ihre Töchter weg zum Balle fahren;
Sie reden da viel Gutes in den Wind.
Doch wär's genug, ſie meinem Herrn von Zahren
Anzuvertrauen; denn in ſeinem Arm
Und ſeinem Pelz fährt ſich's ſo gut und warm.

Von Mädchen iſt's — wie meine Baſe ſagt,
Die mit an Beaumont's Magazin geſchrieben —
Auf dieſe Art zu fahren, viel gewagt;
Denn es iſt leicht, dabey ſich zu verlieben.
Ihr Herren aber, denen nichts behagt,
Was nicht ein autor claſſicus geſchrieben:
Perſuaſit amor, vinum, nox — ſo leſt
Ihr im Terentius — humanum eſt.

Schwatzt, was ihr wollt! Mein Nettchen ſaß
im Schlitten,
Blinzt' um ſich her, wie alles Augen macht',
Als ſie dahin, ſchnell wie auf Schrittſchuhn,
glitten.
Der Alte rief noch in der Thür: ſacht! ſacht!
Da aber half kein Rufen und kein Bitten,
Denn an den Alten ward nicht mehr gedacht;
Das flügre Pferd hemmt' aber ſeinen Lauf
Gar bald von ſelbſt; ein Wagen hielt es auf.

Der Fuhrmann hielt gerade vor dem Hauſe
Des Sekretärs, und ſein Bedienter Klas
Verſichert uns, daß, während dieſer Pauſe,
Das Fräulein an der Haut der Lippen fraß,
In ihrem Schlitten, wie zur Zeit der Mauſe
Ein Vogel im Gebauer, traurig ſaß;
„Denn, ſagt er, ſie ſah Zahren gar nicht gern,
Und ſucht' am Fenſter ſehnlich meinen Herrn."

Doch Adlerkant war juſt bey einem Freund'
Am Markt', um hier den Zug mit anzuſehen.
Itzt wußt' Antonia ſich, wie es ſcheint,
Nach Zahren, ha! ſo freundlich umzudrehen,
Daß Adlerkant, der ſonſt ſo leicht nicht weint,
Mit Thränen weg vom Fenſter mußte gehen;
Selbſt ſeines Vaters Grabgeläut durchdrang
Nicht tiefer ihn, als dieſer Schellen Klang.

„Je!"

„Je!“ ſprach ſein Freund, „was fehlt dir? wie die Wand
Wird dein Geſicht! wie iſt dir? doch nicht ſchlimmer?“ —
„Ach! Liljenthal!“ erwiedert' Adlerkant,
„Ach! ſahſt du nicht, wie ſie mit Zähren, immer
Bald was zu ſprechen, bald zu lachen, fand?“ —
„Ho ho! ſonſt nichts? du kennſt die Frauenzimmer,
Das merk' ich wohl, von einer Seite nur;
Und kömmſt du nun erſt auf die rechte Spur?

Hab' ich dir nicht ſchon tauſendmal geſagt:
Laß doch den Adel! denn, von Vorurtheilen,
Eh die Vernunft in düſtern Köpfen tagt,
Den, deſſen Werth von ihnen abhängt, heilen:
Das heißt ſo was wie Don Quichott gewagt,
Und wer Windmühlen ſtürmt, empfänget Beulen!

Nun

Nun ſiehſt du ſelbſt, wie bald die falſche Scham
Aus Nettchens Kopf und Bruſt dein Bildniß
nahm.“ —

„Ach! alles wahr! und alles gäb' ich drum,
Wenn Brunnenhain nur nicht von Adel wäre!
Doch, da er's iſt, ſo ſey es auch darum!
Und Nettchen wandte ſich, bey meiner Ehre!
Aus Welt, aus Höflichkeit nach ihm nur um;
Denn, lieber, beſter Liljenthal, ich ſchwöre
Dir zu, ſie liebt ſo ſehr, ſo herzlich mich,
Und mich allein, als ich vielleicht kaum
dich!“ —

„Gut, Adlerkant! ſie mag von Adel ſeyn!
Iſt ſie erſt deine Frau, und aus dem Kreiſe
Des Adels weg, ſo machen Schmeicheleyn
Mit Ernſt gemiſcht ſie endlich noch wohl weiſe;
Doch fällt mir — ſieh nicht ſauer — manches ein,

Warum

Warum ich Nettchens Liebe noch nicht preiſe.
Ich ſehe wohl, das Ding verdrießt dich baß;
Das macht dein Ideal; doch weißt du was?

Die Mädchen beſſer glauben, als ſie ſind,
Macht nicht dem Kopfe, nur dem Herzen, Ehre.
Wächſt denn beym Mann die Tugend ſo geſchwind
Ohn' alle Pfleg' und Wartung? ha! Schimäre!
Wie denn bey Mädchen, welche, bloß dem Wind'
Und Wetter überlaſſen, nur die Scheere
Der Mod' und der Verſtellung, für die Welt
In gleicher Piramidenform erhält?

Was iſt ihr Herz? ein Sieb für Kleinigkeiten!
Was ſchätzen ſie? Verſtand vielleicht und Witz
Und Sitten ohne Tadel? Albernheiten!
Das ſinnliche Vergnügen iſt der Blitz,
Der ſie entzündet. Glaub mir, hundert ſtreiten
Mit Ränken ſich um eines Narrn Beſitz,

Indeſ-

Indeſſen ſelten nur ein edler Mann
Von ſtillem Werth ſich geltend machen kann.

Sey lang von Wuchs, beblecht, und voll von Wade:
Das giebt Verdienſt!“ — — Hier hielt er plötzlich ein.
Ein Myſogyn wird ſagen: das iſt Schade!
Doch ſollt' er nur an meiner Stelle ſeyn;
Man reimt, und reimt, und doch will die Tirade
Kein Ende nehmen. Komm denn nur herein.
Du guter Klas! willkommen iſt dein Brief,
So deinem Herrn, der weint', als mir, der ſchlief.

„Ha! Liljenthal, ſieh! ich bin Steuerrath
Mit tauſend Thalern! lies hier ſelbſt das Schreiben
Von dem Miniſter! Soll ich nun zur That
Das, was mein Herz beſchloß, gleich morgen treiben?

Ich

Ich hoffe ja, der alte Kriegesrath
Wird wider mich so sehr sich wohl nicht sträuben!
Und Nettchen — o, die Musen schmückten nie
Ein Mädchen schon so herrlich aus, als sie!“ —

„Nun! meinethalb! Wem nicht zu rathen steht,
Dem steht auch nicht zu helfen. Zwar ich hätte
Noch einen Vorschlag.“ — „Gut! laß hören! geht
Er irgend an, so —“— „Ja! was gilt die Wette?
Komm mit mir gleich nach Heideplan. Versteht
Die Wirthin Spas, so ist im Kabinette,
Dem Saal wo Nettchen tanzet neben an,
Gelegenheit, daß man sie sehen kann. — —

So warte doch! Ist das nicht eine Wuth?
Erst mußt du noch dir eine Wildschur borgen,
Wie

Wie Zahren hat, hier iſt mein Federhut *);
Fürs übrige, da laß du mich nur ſorgen.
Genug, ich bin dir heilig dafür gut:
Entweder ſoll dein liebes Mädchen morgen
Schon deine Braut — nicht wahr, das gehſt du ein? —
Wo nicht, gleichgültig dir wie jede ſeyn!“ —

Mit Rieſenſchritten ging der Sekretär
Nach Hauſe, zu dem Abentheuer, eilig
Sich anzukleiden, als von ungefähr
Der Kriegsrath ihm begegnet. Sehr erfreulich
War's unſerm Alten, daß mit einmal der,
Den er der Fräulein Tochter nur noch neulich
Zum Manne vorgeſchlagen hatte, ſchon
In Wurf ihm kam zu ſeiner Gratulation.

Und

*) Ellenthal war ſelbſt von Adel.

Und Adlerkaut fing ſchon zu ſtottern an:
„Wenn nun mein Glück nur gleich vollkommen
wäre —“
Als er ſich noch zu rechter Zeit beſann,
Daß Liljenthal zum Handel mit gehöre.
„Doch,“ fuhr er fort, Herr Kriegesrath, ich
kann
Itzt nicht verziehn; ich hab' indeß die Ehre
Noch morgen früh“ — „Recht gerne, in der
That,
Herr Steuerrath! recht gern, Herr Steuerrath!“

Sechſter Abſchnitt.

Kaum hüllt' in Dunkel ſich der Abend ein,
Als ſie vermummt die Stadt zu Fuß verließen.
Am Thore ſchon ſah Adlerkant' den Schein
Des Lichts von Heldeplan; auf einmal ließen
Sich die Trompeten hören, dießmal kein
Ganz angenehmer Ton; an Händ' und Füßen
Fing Adlerkant vielmehr zu zittern an,
Und ſtand, und wollte näher nicht heran.

Sein Freund indeß ſprach friſchen Muth ihm ein,
Zog an der Hand ihn durch die Hinterpforte
Ins Haus, traf juſt die Wirthin hier allein,
Und gab ihr gleich ſo ſüße gute Worte
Aus ſeinem Beutel, daß ſie Hals und Bein

Faſt auf der Treppe brach, ſie nach dem Orte,
Den wir ſchon wiſſen, zu begleiten. — Still!
Ihr Herren, ſtill! wer mit uns horchen will!

„Sieh hier durch's Schlüſſelloch! dort an der Wand
Steht Nettchen und ihr ſüßes Närrchen, Zahren.
Sie reibt zum Punſch mit ihrer zarten Hand
Zitronen ab, er aber preßt bey Paare...
Der ſchwache Tropf! ſie aus, und beugt galant
Sich über die Terrin', herabzufahren
In Nettchens Buſen, mit dem frechen Blick!“ —
„Sie zieht ſich doch,“ ſprach Adlerkant, „zurück?“ —

„Den Teufel auch!“ rief Liljenthal. „Sie ſteht —
Doch komm nur her, und ſieh du ſelbſt ſtatt meiner!“ —
Indem er nun zum Schlüſſelloche geht,

Setzt'

Setzt' eben ſich aus der Geſellſchaft Einer
Gerade vor die Thür. „Ey! ſeht doch, ſeht!
Ich glaube faſt, du Schelm, du ſpotteſt meiner!
Denn, Liljenthal, dort flimmert wohl ſo was;
Doch ſehen kann ich, wahrlich! auch nicht
das.“ —

„So biſt du blind! Laß ſehn! — Ha! wie
ſie wehrt,
Er ſoll zum Punſch doch keinen Rack mehr
gießen;
Er aber läßt ſie immer, ungeſtört,
Die Flaſche halten, trippeln mit den Füßen,
Und böſe thun.“ — Wie Adlerkant das hört,
Scheint es ihn ſchier ein wenig zu verdrießen;
Als er es aber ſelbſt mit Augen ſieht,
Erzittert ihm vor Wuth ein jedes Glied.

Und Nettchen ward von Zahren aufgezogen
Zum Tanze, den der wilde Deutſch' erfand.

Schnell hüpft zwar der leichte Fidelbogen
Auf Zehrens: „Presto!“ in des Geigers Hand;
Doch selbst zuvor den Sechsachtheilen flogen
Des Fräulein Füßchen; wie ein Kräusel wand
Sie sich herum, und einem Segel glich
Ihr seidner Rock, so bläht' im Wind' er sich.

Doch Adelkunt vermocht' es länger nicht
Mit anzusehn, sank auf der Wirthin Bette,
Sprang aber, so verstört im Angesicht,
Als wenn er einen Feind erwachet hätte,
Mit einmal auf. „Nun thu ich gern Verzicht,
Mein lieber Lilienthal, auf die Kokette,
Die Schlange hier! Komm! komm! und laß
uns gehn!
Ich mag sie nie mit Augen wieder sehn.“ —

„Nun? welche Fliege mag so arg dich
stechen?
Ich sehe wohl, sie mahlt mit Zehren hier:
Doch

Doch ist denn das ein Kapitalverbrechen?
Gesetzt den Fall, sie walzte nun mit dir?
Ist's weiter nichts, so wirst du anders sprechen;
Sind wir nur erst zweyhundert Schritt von
hier." —
„So wahr" — „Was? schwöre nicht darauf!
Ich kenne — still! still! die Musik hört
auf!" —

Und keuchend ließen beyde Tänzer sich
Auf Stülen vor der Kammerthüre nieder.
„Ich muß gestehn, Sie übertreffen mich!"
Sprach Nettchen, als sie kaum zu Athem wieder
Gekommen war. „Schachmatt, schachmatt
bin ich!
Doch Sie, Sie tanzten noch drey andre nie-
der." —
„Soll ich? rief Zahren. 'S schlimmst' ist nur
dabey,
Die übrigen sind wie ein Klumpen Bley." —

„Sie lehrt Mann! wer will so meditiren?“
Dafür gehört sich Strafe!“ — und ein Schlag
Von ihrem Fächer mußt' ihn überführen,
Die Schmeicheley, die in dem Klumpen lag,
So plump sie war, sey, Weibes Herz zu
rühren,
Noch fein genug. Man kömmt damit im Tag'
Auch weiter, als Herr Allerkant im Jahr
Mit seinem stillen Blick gekommen war.

Doch Schmeicheley bringt nicht allein ans
Ziel;
Musik und Tanz hilft schon ein wenig weiter;
Erregt, in Sprüchen selbst, so ein Gefühl,
Das sehr behagt, macht ihre Stimme heiter,
Ihr Auge strahlend, und ein Pfänderspiel
Beym Punsch — kurz, sehet da die Leiter,
Auf der gestiegen', ohn' offenbaren Krieg,
Mein Zahrem still ins Herz des Fräuleins stieg.

Die

„Wie wär' es? gnädge Frölen," sagte Zahren,
„Wir warteten heut Abend bis zuletzt?
Am sichersten ist's hinterher zu fahren;
Denn, was ich nicht befürchte, doch gesetzt,
Der Schlitten fällt, so wird, Gott soll bewahren!
Der gleich zu Muß getreten und zersetzt,
Wer in dem Wege liegt." — „Ach! nein denn, nein!
So lassen Sie uns ja die letzten seyn." —

Kaum hörte dieß der Herr von Liljenthal,
Als er geschwind noch einen Plan erdachte,
Den armen Adlerkant von seiner Qual
Schnell zu befreyn. Doch, was ihm Sorge machte,
War, daß sein blöder Freund zum erstenmal
Ein Ding, woran er schon mit Zittern dachte,

Mit eigner Hand thun sollt', und (Wunder! schreyt
Der Autor hier, weil's reimt) er war bereit!

Des Steuerraths Veränderung ist zwar,
Wie der Verfolg die Herren selbst wird lehren,
So ziemlich rasch und deshalb sonderbar.
Doch wißt ihr, Lieb' und Eifersucht verkehren
In einen Tiger, was ein Lämmchen war.
Hier dursten sie, was euch vielleicht Schimären
Und Possen sind, im Herzen nur zerstreun. —
Doch seht! sie brechen auf und steigen ein!

Der Herr Assessor stand bereits und neckte
Antonien, die gern geschehen ließ,
Daß er ihr Füßchen in den Fußsack steckte,
Als Liljenthal, der dieß dem Bräut'gam wies,
Herab flog in den Hof, und ihm entdeckte:
Sein Tod und Leben, Höll' und Paradies,

Hang'

Hang' ab von einer weiche'ren Heimlichkeit;
Sie zu entdecken sey die höchste Zeit.

Und Zehren hat sich einen Augenblick
Erlaubniß aus von Nettchen. Jene sprangen
Ins Haus hinein. Wir gehn indeß zurück
Zu Adelrant. Mit glühend rothen Wangen
Kam er, als Lilienthal sein Meisterstück
Gelungen war, die Treppe herabgegangen,
Und Zehren gleich gekleidet (wie vorhin
Wir schon bemerkt) zu Nettchens Schlitten hin;

Sprang auf die Pritsche, nahm die Zügel, gab
Dem Gaul die Zung', und fuhr mit lautem Klange
Antonien davon in vollem Trab.
Als Zehren das vernahm, ward seine Wange
Bald blaß, bald roth; augenblicklich brach er ab,
Und lief und schrie (denn ihm war mächtig bange)

Das

Das Pferd ſey durchgegangen) „He! he! he!
He! Männchen! he!“ und fiel, bardauz!
im Schnee!

Ich denk', ihr Herrn, wir laſſen ihn da
liegen;
Er findet ſo vielleicht, vom Tanz' erhitzt,
An dieſer Art von Abkühlung Vergnügen.
Auch Liljenthal, der weiter uns nichts nützt,
Mag immer gehn, und andre mögen's rügen,
Daß er die Dolgen liſtig zugeſpitzt,
Die Adelheit, der ſonſt nicht leicht Verdruß
Im Herzen lange nähret, verſchärfen muß.

Als er ſo ſaß, den weißen Federhut
Ins Aug' herabgedrückt, um Mund und Ohren
Ein Tuch gebunden, hatt' er allen Muth,
Den Liljenthal ihm einſprach, faſt verloren,
Auch war er, wahrlich! lange nicht ſo gut
Als Zähren zu der Reiſe auserkoren.

Zum Glück, daß ihm die Nacht zu Hülfe kam,
Und Nettchen ihn für den Assessor nahm.

„Nun? was war das? was gab's denn dort?
wen schickte
Der Kukuk da noch?“ — Adlerkanten schlug
Das Herz zwar sehr, doch, was er sprach,
erstickte,
Zum guten Glück, sein vorgebundnes Tuch.
„Ey!“ sagte Nettchen, als sie dieß erblickte,
„Das machen Sie, bey meiner Treue, klug!
Die Lippen springen Einem leicht sonst auf.“ —
„Ja freylich!“ murmelt' Adlerkant darauf.

Itzt ist es Zeit, dacht' unser Adlerkant,
Denn die Gelegenheit kömmt niemals wieder!
Rasch ausgeführt, was Liljenthal erfand!
Hier sank sein Mund in Nettchens Nacken nieder.
Mit Seufzen drückt' er ihre warme Hand,
Und zärtlich drückte sie die sein' ihm wieder;

Drob

Drob brummt' er einem halb erſtickten Fluch
Auf Nettchen her, und biß vor Wuth ins Tuch.

Itzt fühlt' er Muth, das letzte noch zu wagen,
Was Liljenthal ihm rieth. Er ſchlich empor
Zu Nettchens Buſen, kam auch ohne Zagen,
(Denn nur die Lieb' iſt zaghaft) an den Flor;
Doch fühlt' er kaum ihn ſanfte Wellen ſchlagen,
Als ſich beynah ſo Muth als Wuth verlor;
Doch der Gedanke: Zagen iſt's, nicht du!
Führt ſeine Hand raſch auf den Buſen zu.

Als erſt der Feind auf dem Glacis nur
ſtand,
Da ſetzte Nettchen mit dem halben Heere,
(Das andre war in des Belagerers Hand)
Sich freylich auch, nur, halb beherzt, zur
Wehre;
Doch als er alle Schanzen überwand,
Rief ſie dem Sieger zu: „bey meiner Ehre!!

Ich

Ich werde böſe; Herr von Zahren! — Nein!
Er gehn Sie doch! — Wie? heißt das artig
seyn?“ —

Doch Liljenthal hatt' ihm das auf ein Haar
Vorhergeſagt, ſonſt würd' ihm ziemlich bange
Geworden ſeyn; itzt aber küßt' er gar
Noch oben drauf des Fräuleins heiße Wange;
Und, weil es nun einmal nicht anders war,
Gab Nettchen, voller Großmuth, ſelbſt, dem
Zwange
Gutwillig nach, und legt' aufs Bitten ſich;
Und dabey blieb's, bis er von ſelber wich.

Drauf fuhr der Schlitten vor des Vaters
Thür.
„Ey!“ rief der Alte, „guten Abend, Nette!
Denk, Adelheit — die Freude wollt' ich dir
Erſt machen, und ging drum nicht eh zu
Bette —

Ist Steuerrath mit tausend Thalern! die
Ist das doch auch wohl angenehm? ich wette! —
Nun, Herr Assesser! kommen Sie herein!
Sie werden so wohl halb erfroren seyn.

„Ich bin nicht, wie Sie sehn, der Herr
von Zahren,“
Sprach Adlerkant, und band sein Tuch sich ab,
„Doch ist mir's lieb, daß ich beym Schlittenfahren
Mir, gnädges Fräulein, seine Rolle gab.
Die weitr' Erklärung, denk' ich, kann ich sparen.“
Drauf wischt' er sich geschwind die Thränen ab,
Und ging, ohn' einmal noch sich umzusehn,
Und ließ, gerührt vom Blitze, Nettchen stehn.

Ende des zweyten Theils.

Register.

Epiſt. I. An Auguſte von * * (Am Abend vor der Abreiſe aus * *, Auguſtens Wohnort, geſchrieben.) S. 3

II. An eine Dame an einem auswärtigen Hofe. 14

III. An die Nachbarn. 23

IV. An den Hrn. Inſpektor Schrader, auf dem königl. Pädagogium zu Halle. 32

V. An Hrn. * * in P *. 41

VI. An denſelben. 61

VII. An Roſenſtiel. (Aſſeſſor bey der königl. Bergwerks- und Hütten-Adminiſtration in Berlin.) 68

VIII. An den Hrn. von U**, S. 76

IX. An denſelben. (Er hielt ſich damals in London auf.) 83

X. An den König von Siam. 94

XI. An ſeinen Fritz; an ſeinem Geburtstage, den 17. Jun. 1780. 101

XII. An Horaz; über ſeine Epiſtel an Scäva; die 17. im 1ſten Buche. 107

XIII. An den Hrn. P. M. auf der Akademie zu —. 121

XIV. An Joſeph, Edlen von Retzer, in Wien. 134

XV. An den König von Siam. 144

XVI. An ſein Buch. 155

Die Schlittenfahrt, eine Erzählung. 163

Verbeſſerungen.

im erſten Theil.

In der Zuſchrift, 1 St. 2 Z. Endern, lies: Enden
Daſelbſt 2 St. 5 Z. nur lies: ganz

Seite.	Zeile.	
75	6	lüſterne — lies: lüſternen
81	17	Denn — lies: Dann
85	12	nach Verdacht; fehlt ein Comma
90	7	nach ſinken; fehlt ein Comma
100	7	ſo — lies: ſchon
152		fehlt am Ende der letzten Zeile das Fragezeichen.

Gedichte

von

L. F. G. Goekingk.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Dritter Theil.

Auf Kosten des Verfassers,
gedruckt bey Joh. Gottl. Immanu. Breitkopf
in Leipzig. 1782.

Fortgesetztes

Pränumeranten-Verzeichniß.

Se. Durchl. Friedrich Ernst, Fürst von Isenburg.
Se. Durchl. Peter, Prinz von Holstein, Coadjutor von Lübek, zu Oldenburg.
Se. Durchl. Georg, Prinz von Hohenlohe-Ingelfingen.

B

Herr Kriegs- u. Domainen-Rath Balde, in Breslau.
- J. Bestvader, in Danzig.
- Kaufmann Bielefeld der jüngere, in Hamburg.
- Regierungs-Referendar. Bohl, in Stettin.

C

Herr Kammerrath Carl, zu Laubach.
Die Lesegesellschaft in Colmar.

D

Frau Predigerin Dannenberg, zu St. Andreasberg.
Hr. Franz Anton von Dolle, aus Ulm.
- Rittmeister von Domhardt, auf Jesau bey Königsb. in Preußen.

E

Madam Embser, in Straßb.
Hr. Ingenieur-Lieutenant von Engelbrecht, zu Potsdam.

F

Hr. J. L. Fleischmann, Waisenhaus-Inspector zu Meiningen.

G

Herr von Geuder, in Nürnberg.
- Regierungs- und Consistorial-Director Grolmann, in Gießen.

H

Hr. von Haller, in Nürnb.
- Bernhard von Harten, in Parel.
- Kaufmann Häseler, in Hamburg.
- Kaufmann Heinrici, in Stettin.
- J. L. Helmuth, Registrator des fürstl. Jul. Spit. in Würzburg.
- Postdirector Hennemann, in Schwerin.
- Canonicus Franz Herz, in Würzburg.
- Levy. Hiesberger in Wien.
- Burgermeister Hoffmann, in Landau.

J

Hr. Prediger Junge, zu Eilstedt im Wernigerod.

K

Herr Oberhofrath Kämpf, in Hanau.
- Amtmann Kleemann, zu Werna.
- Canzlist König, in Ellrich.

L

Hr. Prediger Lavater, in Zürich.
- Hofrath Lerse, in Colmar.
- Regierungsrath Lichtwehr, in Halberstadt.
- Kaufmann B. W. Lorbeer, in Stettin.

M

Hr. Amtsschreiber Mader, zu Homburg vor der Höhe.
Fr. Doctorin Märklin, in Tübingen.
Hr. Kirchspielvoigt Meßner, zu Buchholz im Hollsteins.
Fr. Kirchenräthin Mieg, in Heidelberg.
Hr. von Mühlenfels, Referendarius beym königl. Hofgericht in Greifswalde.
- Professor Johannes Müller, in Cassel.

P

Hr. Hofrath Pfeffel, in Colmar.
- Christian Piel, in Brunsbüttel.
- Kirchspielvoigt Piel, daselbst.

Q

Hr. Heinr. Quante, Factor der fürstl. Manns. in Würzburg.

R

Hr. Hofrath, D. Reich, in Laubach.
- Hofkanzler von la Roche, in Speyer 12 Ex.

S

Hr. Gerichtsherr Sarasin, in Basel.
- Criminal-Director Schermer in Marienwerder.
- Franz Schild in Wien.
- Schmidt, zu Wolfsburg.
- Hermann Schoppen, in Danzig, 3 Ex.
- Schottelius, in Clausthal.
- Doctor iuris Schüller, in Breslau.
- von Schuttdorf, in Oldenburg.
- von Schweinichen, der Cameral-Wissensch. Befl. in Göttingen.
- Regierungsrath Frhr. von Senkenberg, in Gießen.
Frau Amtsverwalterin Strecke, zu Rostock.
Hr. Regierungsrath Seyd, zu Laubach in der Wetterau.
- Friedr. Ludew. Christian, Erbgraf zu Solms, in Laubach.
- Kirchspielvoigt Sprehn, zu Wöhrden im Hollsteins.
Die Stahlische Buchhandlung in Fulda. 4 Ex.
Hr. Oberschultheiß Stamler, zu Grünberg in Hessen.
- Paul Strattmann, in Wien.

T

Herr Regierungs-Advocat Teuthorn in Gießen.

V

Hr. Vogel, Kaplan des fürstl. Jul. Spit. in Würzburg.
- Kammerreferendar. Vorpahl, in Breslau.

W

Hr. Kammerrath Wagner, in Dresden.
- Joseph Wunderack, Küchen-Inspector des fürstl. Jul. Spit. in Würzburg.

Morre-

Vorrede.

Daß ich meine Leser ein ganzes Jahr auf diesen dritten Theil habe warten lassen, würde unverzeihlich seyn, wenn ich nicht Entschuldigungen für mich anzuführen hätte, die der Unbilligkeit selbst, Nachsicht abnöthigen könnten.

Ich trat im Mai des vorigen Jahrs eine Reise an, um dadurch meine schwächliche Gesundheit zu stärken. Sie war erst halb geendiget, als mich die Nachricht von der zunehmenden Krankheit meines jüngsten Sohns zur Rückkehr bestimmte. Seine Mutter hatte den Schmerz, ihn in Lauchstedt, wo er durch das Bad gesund werden sollte, begraben zu lassen. Ich kam nach Hause zurück, fand mein Kind todt, und meine Gattin krank. Ihr Zustand verschlimmerte sich täglich, und im December folgte sie ihrem Sohne nach. —

Erst seit einigen Wochen hab ich daran denken können, die nachfolgenden Gedichte zu sammlen. Hier ist alles, was ich ge-

genwärtig geben kan; die Hofnung, welche ich zu einem 4ten Theile machte, bin ich zu erfüllen nicht mehr im Stande.

Wie gern würde ich denen, welche mich bey dieser Ausgabe meiner Werke so freundschaftlich unterstüzt haben, namentlich hier Dank sagen, wenn ich nicht befürchtete, daß ihnen dieses von manchem Schmierer den Antrag zuziehen könnte, auf seine Charteke Subscription anzunehmen. Ihre Namen sind indeß mir unvergeßlich, so wie meine Bereitwilligkeit zu Gegendiensten unbegrenzt ist. Ellrich, im März, 1782.

Lyrische Gedichte.

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Anakreons Erbschaft *).

1769.

Sollt' Anakreon izt sterben,
Und wir wären seine Erben:
Gleim, der zweit' Anakreon,
Trüge seine Leyer billig
Vor uns übrigen davon.

Seine Gabe zum Beneiden:
Lebensweisheit einzukleiden
In der Spiele leichte Tracht,
Hat zu seinem Eigenthume
Lichtwehr schon vorlängst gemacht.

*) Als in einer Gesellschaft zu Halberstadt, von Anakreons Vorzügen gesprochen wurde.

Seine Kunſt, vergnügt zu ſcherzen,
Aller Frauenzimmer-Herzen
Sichre Ueberwinderin!
Nähme wohl mit Fug und Rechte
Unſer Freund Jacobi hin!

Sein geheimes Schmachten, Sehnen
Und Frohlocken, erſt der Schönen
Hartes Herz, durch Amors Pfeil
Zu verwunden, dann zu heilen,
Würde dir, o Schmidt! zu Theil.

Wein verließ er nicht, der Zecher!
Aber ſeine Kränz' und Becher
Und den ſorgenloſen Sinn
Ihres vorigen Beſitzers,
Nähmeſt du, Michälis! hin.

Alles wollt' ich gern Euch gönnen,
Mögt' ich Eins nur erben können: —
Seine Taube wünſcht' ich mir!
Ach! mich liebt ein holdes Mädchen,
Aber weit wohnt ſie von hier.

Und das Mädchen liebt die Tauben,
Aber diese, sollt' ich glauben,
Liebte sie vor allen wohl,
Wenn sie käme, beide Krallen
Von des Senders Briefen voll!

An Herrn Schmidt, in Halberſtadt.

1770.

Leb' wohl, mein Freund! ich werd' ein Eremite,
Und zieh' in eine Siedeley,
Wo, von des Zwanges Feſſeln frey,
Ich meinen Stunden ſelbſt gebiete.

Die große Welt berauſchte nur die Sinnen,
Und ließ Gehirn und Herz mir leer;
Die Prahlerin! was lehrt ſie mehr,
Als Muth, ihr ſelber zu entrinnen?

Auch den muß man um hohen Preis erkaufen:
Denn, Zwang den freye Seelen ſcheun,
Und Langeweil' und Tändeleyn,
Stehn unbemerkt in ihrem Haufen.

Wie ſehnt' ich mich aus ihr hinwegzuſchleichen,
In meine ſüße Dunkelheit,
Wo, mit gewohnter Freundlichkeit,
Die Muſen mir die Laute reichen.

Hier darf ich mich vor keinem Laſter bücken,
Hier rechnet mir kein ſtolzer Thor
Die ſechszehn klügern Ahnherr'n vor,
Um keck auf mich herabzublicken.

Hier ſchmiedet man mich nicht zu halben Tagen,
Und ganze Nächte, am Spieltiſch an,
Um, was doch nur die Muſe kan,
Mir meine Grillen zu verjagen.

Hier faſelt mir kein Held, der hinter Schanzen,
Schon zitterte, von Kriegesliſt,
Kein Mann, der ſelbſt ein Praſſer iſt,
Erbaut Syſteme von Finanzen.

Hier grübelt nicht die laurende Chikane
Aus einem Scherze Hochverrath;
Hier nagt am Lorbeer guter That
Kein Neid mit ſeinem Wolfeszahne.

Hier wispert nicht, mit List, von Sitz zu Sitze,
Die Schmähsucht, daß sie fressend Gift,
Auf jeden Namen, den es trift,
Aus ihrer Vipernzunge sprütze.

Mein Bücherschrank, mein unbelauschtes Zimmer,
Ist mein Gespräch und meine Welt:
Mein Wunsch nach aller Größe fällt,
Und Friede baut auf seine Trümmer.

Weg mit den Tänzen und den Pfänderspielen,
Und mit der Zeitverderberin,
Der Kart'! Ist Weisheit nur Gewinn;
So laß in ihrem Schatz mich wühlen.

Und ehe sollst du mich nicht wieder sehen,
Als bis mein Geist die große Welt
Für eine Puppenbude hält,
Und ihre Riesen, für Pigmäen.

Aurora.

1770.

Als in einem Veilchenthal
Cephalus zum erſten mal
In Aurorens Armen ruhte,
Wurde, wie natürlich iſt,
Oder, wie ihr alle wißt,
Dieſe Nacht ihr zur Minute.

Auf des Jünglings Buſen fällt
Müd' ihr Haupt, das an die Welt
Und ans Tageslicht nicht dachte.
Sie entſchlafen beyd', und ach!
Schon die ganze Welt war wach,
Als die Göttin erſt erwachte.

Schnell flog sie auf ihre Bahn;
Alle Götter sahn sie an:
Scham glühr' ihr auf Stirn und Wangen.
Bleib, sprach Zevs, so schön, wie heut;
Du gefällst uns! — Seit der Zeit
Ist die Röth' ihr nie vergangen.

Die Nuß. 1770.

Geröthet von der Sonne, hing
Einſt eine Nuß im Baum;
Ich war ein Knab', und ſo ein Ding
Juſt recht für meinen Gaum.

Ich kletterte den Baum hinan;
Mein war die Nuß! hinein
Biß ich, fing aber hurtig an
Sie wieder auszuſpeyn.

Mit Tugend auf der Stirne, ſtand
Ein Mädchen einſt am Bach;
Ich war ein Jüngling, und empfand
Die Liebe allgemach.

Ihr Herz war ſanft; ich bat ſie drum;
Mein ward's, nach langem Harr'n.
Drauf nahm ſie mir's, weiß nicht, warum?
Und ſchenkt' es einem Narr'n.

Mit Weisheit auf den Lippen, saß
Ein Autor einst bey mir.
Ich war ein Mann, und hört' und las
Die Weisen mit Begier.

Ich warb um seine Freundschaft zwar,
Mein ward sie auch; darauf
Gab aber mich sein Golddurst gar
Für einen Schurken auf.

Izt seh ich erst bey Nüssen zu:
Zernagt' ein Wurm den Kern?
Bey Mädchen: Aendert sie ein Nu?
Beym Mann: Was lockt den Herrn?

Die Parforce-Jagd.

Der Hofjägermeiſter.

Da kommen Seine Durchlaucht!
Paßt auf, ihr Herren! Schaut da!
Wie 's um den fliegenden Phaeton raucht!
Die Hörner! die Hörner! der Wagen iſt nah!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Erſter Piqueur.

Der Vierzehnender iſt geſtellt;
Stark iſt er, und auch ſchlau;
Doch, brave Hund', euch überfällt,
Nicht wahr? nicht Furcht noch Grau?

Die Hunde.

Hauhauhau! Hauhauhau!

Zweyter Piqueur.

Schnell biſt du, Hirſch, ſchnell wie der Wind;
Entflieh du denn, entflieh!
Den Pferden, die noch ſchneller ſind,
Entrinnſt du dennoch nie!

Die Pferde.

Hihihihihi, Hihihi!

Chor der Jäger.

Hervor aus deinem Dickigt nun!
Hervor auf's flache Feld!
Nicht Mann, noch Roß, noch Hund wird ruhn,
Bis dir dein Schweiß entquellt!

Seht da! dort iſt er ſchon! ſeht da!
Wie fliegt er wild voran!
Fort über Stock und Stein! Sa ſa!
Raſch, raſch! was folgen kann!

Ein Jagdjunker.

Zum Teufel! So 'n verdammter Streich!
Zerfezt mir der verfluchte Zweig
Das Geſicht, daß das Feuer aus den Augen
mir ſtiebt!
Das wird nun ſchön im Spiegel laſſen?
Und, Blitz! die Fürſtin wird mich haſſen,
Wie ſie mich ſonſt geliebt!

Ein Bauer.

Jeſus Maria! was iſt das?
Ach weh! mein ſchön Getreide,
Und meiner Wieſe langes Gras!
Da ſeht mir nun mal beyde!

Wer giebt für mich nun Martinshahn,
Zinßkorn und Steuer? Keiner!
Der gnäd'ge Fürſt hat das gethan?
Ach Gott! erbarm' dich meiner!

Ein Reitknecht.

Hundsfött'scher Bauer, halt das Maul!
Um solchen Quark solch Lärmen anzufangen?
Ihr Lumpenpack seyd so so faul:
Wär' ich der Fürst: Ich ließ euch alle hangen!

Ein Piqueur.

Herr Jemine! mein Arm, mein Arm!
Zu Hülfe! Ach! daß Gott erbarm! —
Stürzt mir die Schindermähre! —
Daß doch der Fürst mit seiner Jagd
Zu allen Teufeln wäre!

Der Fürst.

(Im Vorbeyjagen.)

Was giebt's? Was ist da für Geschrey?
Was fehlt ihm? Nahm er Schaden?

Der Piqueur.

Ach! halten Ihro Durchlauchten zu Gnaden:
Mein Arm ist morsch entzwey!

Der Fürſt.

(Im Wegreiten.)

Seg' er's dem Hofchirurgus nur!

(Zum Hofjägermeiſter:)

Nun! reiſ't er ab, ſo reiſ't er! —

Doch, Herr Hofjägermeiſter!

Wie hält's? Wir ſind wohl vor der Spur?

Ein Jäger.

(Bey einem verwundeten Hunde.)

Lieber Picas! lieber, guter Hund!

Ach! wie ſchmerzt mich dein Gewimmer!

Biſt ſo blutig, biſt ſo wund?

Wär' ich lieber todt, und du geſund!

Wareſt, unter allen, immer

Mein getreuſter, beſter Hund! —

Ach! wie ſchmerzt mich dein Gewimmer!

Auf dem ganzen Erdenrund

War, wie du, kein Läufer, und

Kein ſo guter Fänger oder Schwimmer.

Lieber Picas! lieber, guter Hund!

Ach! wie ſchmerzt mich dein Gewimmer!

Ein Piqueur.

(Zu den Hunden.)

Halloh! Halloh! Wie steht ihr da?
Huhlah! Hetz! Hetz! Huhlah! Huhlah!
Faß, faß ihn, Sirins!
Huß, Herkules, huß, huß!

Chor der Jäger.

Sa, sa! der Hirsch ist rund umstellt,
Und matt bis in den Tod;
Sein Schweiß, der tröpfelnd niederfällt,
Färbt schwarzen Boden roth.

Ein junger Prinz.

Gebt ihm den Fang, und endet doch
Des armen Thieres Qual.

Der erste Piqueur.

Auf! hast du Muth, so wehre noch
Dich gegen diesen Stahl!

Chor der Jäger.

Da ſtürzt er! und zappelt, und ſchlägt
Die Erde mit ſeinem Geweih!
Herbey nun, ihr Hunde, herbey!
Verſchlinget die Beute! da liegt ſie zerlegt!

Schluß-Chor.

Es leb' unſer gnädigſter Landesfürſt hoch!
Der ſanfte Menſchenfreund!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Chor.

Es lebe, wer heut mit uns zog!
Es ſterbe, unſrer Jagden Feind,
Wie unſre Beute da!

Die Hörner.

Trarara! trarara.

Wiegenlied,
für die ſüßen Herren.

Schlummre, du duftendes Herrchen,
Schlummre, du plapperndes Närrchen,
Haſt dich ja ritterlich müde gehüpft!
Haſt bey den Spielen um Pfänder
Mühſam geknieet, und Bänder
Ueber die Wade der Schönen geknüpft.

Haſt du geſchlummert: So tödte
Hurtig den Morgen, und röthe
Blaßbleiche Damen im leichten Corſet.
Iſt erſt vertändelt der Morgen:
Puppchen! dann biſt du geborgen!
Spielſt du doch l'Hombre und ſtrickeſt Filet!

Spiel' du am Abend Romanen,
Schwatze von deinen zwölf Ahnen,
Willst du galant und ein Edelmann seyn.
Schlafen und essen und trinken,
Spielen, sich putzen und schminken,
Siehe! das heißet des Lebens sich freun!

Fort mit den Büchern zum Teufel!
Bücher erregen nur Zweifel,
Zweifeln führt endlich dem Todtschießen zu.
Nimm du ein Beyspiel an Schafen;
Wie sie nicht hüpfen und schlafen!
Sind sie gleich lange so klug nicht, wie du.

Schläfst du denn noch nicht? Zum Henker!
Machst du nun vollends den Denker?
Sicherlich hat dich ein Spieler geprellt!
Hast du drum Sorgen? Hab' keine!
Wisse, Verdienste, wie deine,
Gelten bey Damen noch immer ihr Geld.

An Bürger, in Appenrode *).

Verdammte Versemacherey!
Was hast du angerichtet?
Uns unsers Lebens einz'gen May
Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmal,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir, durch selbstgemachte Qual,
Den schönen May verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das bischen Ehre:
Gekannt zu seyn vom Publikum? —
Ich dachte, was mir wäre!

Mag

*) Sowohl dieses Gedicht, als die Antwort darauf, steht zwar schon in Bürgers Gedichten; jenes ist aber hier um einiger Veränderungen willen wieder abgedruckt.

Mag seyn, daß man bey Tafel spricht,
Wenn den durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang währt: Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad' und frägt nicht minder:
Trägt denn der Bürger eigen Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen,
Und lieset, daß der Balken knackt
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreyt:
„Und wohnt' er bey den Sternen!
„Ich muß — ist Altengleichen weit? —
„Muß Bürgern kennen lernen."

Und eh' Herr Bürger sich's versieht,
Kömmt mein Signor geritten,
Und Bürger, für sein herrlich Lied,
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrtest,
Und trinkt — hol' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich ersparteſt.

Er rühmt dir baß sein gutes Herz,
Will Freundschaft mit dir treiben,
Und droht sogar, — o Höllenschmerz! —
Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erschallen;
Allein, wann las denn wohl einmal
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ ich dich in Kupfer, ſchlecht
Von Bauſen ſelber, ſtechen:
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen ſprechen?

Was haſt du von dem allen? Sclav!
Wenn ich's zuſammenpreſſe,
Was iſt es, als: Deſpoten-Schlaf
Und Inquiſiten-Bläſſe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geſchrieben;
Hör' auf! und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Menſch lebſt du verborgen;
Kein Chriſtenkind bekümmert ſich
Um alle deine Sorgen.

Ja! ſollteſt du auch den Homer
In Jamben überſetzen,
Drob werden dich kein Haarbreit mehr
Die Herr'n Miniſter ſchätzen.

Du würdeſt dennoch nach wie vor
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, ſey kein Thor,
Und trinke, ſtatt zu ſchreiben.

Klaglied

eines Schiffbrüchigen, auf einer wüſten Inſel, über den Tod ſeines Hundes.

Jammer! Meinen Freund hab' ich verloren,
Meinen einzigen auf dieſer Welt!
Ha! da liegt er mit geſenkten Ohren,
Der mir oft noch Muth ins Herz gebellt,
Und mir Troſt hat zugewedelt! —
Ha! da liegt — mein leztes in der Welt!

Damals, als auf einer kleinen Trümmer
Mich die Fluth an dieſe Wüſte trieb,
Sprang er aus dem Wracke, ſchwamm mir immer
Hinten nach, und ſah nur, wo ich blieb;
Leckte mich am Ufer trocken! —
Welcher Menſch hat ſeinen Freund ſo lieb?

Hüth' und Schuhe, die am Ufer ſchwammen,
Holt' er unermüdet aus der See,
Trug, zum Feuer, Reiſer Holz zuſammen,
Fing mir alle Tag' ein junges Reh;
Vögel, die ihn noch nicht kannten,
Haſcht' er liſtig in dem hohen Klee.

Dann ſo lagen wir bey unſerm Feuer,
Aßen mit einander; ſüßer Ruh,
Caro, guter Caro! mein Getreuer!
Pflegten wir zuſammen, ich und du.
Aber, welcher Kokus-Wipfel
Säuſelt nun mir wieder Schlummer zu?

Wachen werd' ich, mich zu Tode wachen,
Und das will ich, beſter Caro, gern,
Wenn nicht früher eines Tygers Rachen
Schon erwürget deinen alten Herrn;
O! er ſollt' ihn nicht erwürgen,
Wäreſt du, mein Tapfrer! nur nicht fern.

Aber trennen ſollen wir uns, trennen?
Niemals wieder in der beſſern Welt,
Als zwey Weſen beßrer Art, uns kennen?
War dein Geiſt nur Stoff, der auch zerfällt?
Nein! auch er bleibt unverloren,
Weil die Treue dort erſt Lohn erhält.

Junker Franz.

Ist Krauf, mein Informator, toll,
Daß ich Latein soll lernen?
Er denkt mit guten Worten wohl,
Der Schulfuchs! mich zu körnen?
Doch körn' er nur, mein Herr Pedant!
Wir haben auch, Gottlob! Verstand.

Ha ha! Wer auf dem Kopfe geht,
Mag glauben, daß die Raben
Und Füchse, wie im Phädrus steht,
Vordem gesprochen haben.
Der Phädrus ist ein Narr, wie Krauf;
Lügt nur! Mir bindet ihr nichts auf.

Franzöſiſch lern' ich noch zur Noth
Wohl etwas radebrechen;
Ich Narr werd' immer blaß und roth,
Wenn Fräuleins mit mir ſprechen:
Und ich bey ihrem: „hé! Monſieur?“
Wie Butter an der Sonne ſteh.

Was ſoll ich übrigens mich noch
Mit Chriſtenthume plagen?
Ja! proſ't die Mahlzeit! weiß ich doch
Die Catechismus-Fragen.
Was geht mich Doctor Luther an?
Dafür bin ich ein Edelmann!

Ich laſſe lieber fix dafür
Die Jungen exerciren,
Und übe mich, als Officier
Sie wacker auszuſchmieren,
Und trommle meinen Zapfenſtreich
Dem beſten Trommelſchläger gleich.

Auch kann ich über Zäune hin
Mit unserm Schimmel setzen,
Und, ohne mich zu rühmen, bin
Ich Meister schon im Hetzen.
Und unser Kammerkätzchen wehrt —
Doch still! daß es Mama nicht hört.

Ha! hab' ich erst einmal das Guth:
Das soll ein Leben werden!
Mit meinem großen Federhuth
Und Hunden, Jägern, Pferden
Und Bauren, will ich Tag und Nacht
Heraus zur Hetz' und Klapperjagd.

Verdammt! das Ding steigt mir zu Kopf,
Daß Krauf mich so will necken!
Erwisch' ich ihn einmal beym Schopf:
Ich schlag' ihm blaue Flecken;
Und werd' ich gar Gerichtsherr noch,
Dann sollst du mir ins Hundeloch!

An das
Rosenmädchen zu Lichstedt *).

Den 4ten Jul. 1772.

Mädchen! in der kleinen stillen Hütte,
Wo die Unschuld und die alte Sitte
Ganz allein dich groß gezogen hat;
Oder in dem ländlichwilden Garten,
Wo die Rosen heute dich erwarten,
Sieh! da sucht, aus einer fremden Stadt,
Dich dieß unbekannte Blatt.

Der

*) Der verstorbene Geheimerath und Kanzler zu Rudolstadt, Herr von Reichhodt, hat auf seinem Guthe Lichstedt, zur Belohnung jungfräulicher Tugend, ein Rosenfest, nach dem Muster des zu Salency gestiftet. Zum Rosenmädchen wird jährlich die Tugendhafteste unter den Jungfrauen des Dorfs ausgewählt, am 4ten Jul. in Procession zur Kirche geführt, (welches der Erbprinz von Schwarzburg-Rudolstadt einigemal selbst gethan hat) vor dem Altare mit Rosen bekränzt, und ihr mit den übrigen jungen Leuten hernach ein Ball gegeben. Sie erhält überdieß 20 Thlr. zum Geschenk.

Der es ſchicket, hat dich nie geſehen,
Weiß nicht, wie viel Reize dich erhöhen?
Deinen Namen ſelber weiß er nicht.
Wie viel andre Mädchen dich beneiden?
Wie viel Jüngling' heut' ſich beſſer kleiden,
Weil ſich jeder einſt dein Ja! verſpricht?
Nach dem allen fragt' er nicht.

Nur daß dir ein Herz im Buſen ſchläget,
Schöner, als es oft ein Fräulein träget
Unter einem Orden auf der Bruſt;
Daß du zwar, an Kunſt in deinen Mienen,
Hundert Damen, aber unter ihnen
Keiner in der Unſchuld weichen mußt:
Dieſes hat er nur gewußt.

Auf! verlaß du taubenfrommes Mädchen
Heut' einmal dein bunt gemaltes Rädchen,
Deine Lämmer weid' ein andrer heut'.
Sieh, das Dorf pocht früh an deine Hütte,
Mit verſtecktem Kranz in ſeiner Mitte,
Dich mit ungeſtümer Fröhlichkeit
Zu begleiten ſchon bereit.

Sieh, du Traute, um dich her, wie heute
Jeder Jüngling seinen Vordermann, zur Seite,
Um von dir gesehn zu werden, schiebt;
Deine Schulgespielen nach dir blicken,
Freundlich mit den Köpfen nach dir nicken,
Jede stolz es zu verstehen giebt,
Sie auch sey von dir geliebt.

Zwar es wartet dein kein goldner Wagen,
Dich zu deinem Krönungsfest zu tragen,
Aber auf den Schultern trägt man dich.
Keiner fühlt, daß sich der Platz verenget,
Keiner merkt, daß ihn ein andrer dränget,
Denn ein jeder selber dränget sich
Immer mehr heran an dich.

Geh hinein zu Gottes Heiligthume,
Tritt so schön erröthend, wie die Blume,
Die dich krönen soll, an den Altar.
Engel, die begierig um dich stehen,
Und dein Herz in deiner Miene sehen,
Preisen glücklich den aus ihrer Schaar,
Der bisher dein Schutzgeist war.

O wie schön bist du in diesem Kranze!
Eine Heilige, im Sternenglanze,
Würde selbst dich mit Vergnügen sehn.
Sieh! aus eines guten Jünglings Blicke
Spricht der Wunsch: „Ach! würde mir's vom Glücke,
Neben ihr am Traualtar zu stehn!“
Sage, soll es bald geschehn?

Gieb ihm deine Hand, und ziehet Kinder,
Die der gute Stifter einst nicht minder,
Als die Mutter heute, krönen läßt.
Sag' dem Stifter: Der dieß Lied gesungen,
Kenn' ihn nicht; sey aber tief durchdrungen
Von des Mannes Tugend, der ein Fest
Für die Unschuld feyern läßt.

Verschiedenheit.

Diogenes sizt in der Tonne,
Legt sie mit Sorgfalt in die Sonne,
Trinkt Wasser, keinen Wein:
Und das soll närrisch seyn!

Mops aber sitzet vor der Tonne,
Verbirgt sie fleißig vor der Sonne,
Trinkt, statt des Wassers, Wein:
Und das soll weise seyn!

Und ich, nicht in, noch vor der Tonne,
Ich trink' im Schatten, in der Sonne,
Bald Wasser und bald Wein:
Was wird nun das wohl seyn?

An

die Frau Regierungsräthin Rinck, in Sondershauſen, bey Ueberſendung eines Muſen-Almanachs.

Den 31ten Decembr. 1772.

Ob ich das Jahr durchleben werde,
Das noch in dieſem Büchlein ſteckt?
Das weiß ich freylich nicht! da Erde
Vielleicht noch heute mich bedeckt.

Doch wenn ich's nur erleben werde,
Dann will ich auch das ganze Jahr
So froh ſeyn, als bey ſeiner Heerde
Der Prinz und Schäfer Paris war.

Ich habe noch in meinem Keller
Ein Fäßchen alten deutſchen Wein;
Was macht den trägen Winter ſchneller,
Und ſorgenlos noch oben ein?

Auch ſchlafen fröhliche Geſänge
In meiner Harf'; im Frühling trägt
Mein Gärtchen Veilchen mir die Menge,
Worin ein Heer von Finken ſchlägt.

Im Sommer hab' ich kühle Lauben
Und Bach-Gemurmel für's Gehör,
Im Herbſte, Muskateller-Trauben,
Und Karpfen, größer als ein Stör.

Kommt! und verſuchet meine Trauben,
Zieht meiner Veilchen Balſam ein,
Und kühlt Euch ab in meinen Lauben,
Und koſtet meinen alten Wein,

Und höret meine Finken ſchlagen
Und murmeln meinen Schmerlenbach;
Kommt bald! denn den vergangnen Tagen
Folgt gar zu bald der lezte nach!

Drum will auch ich', nach Sondershauſen,
Hervor aus meinem Acten-Wall,
Und übermorgen mit Euch ſchmauſen
Bey Pauken- und Trompeten-Schall!

Doch nein! Was Pauken und Trompeten!
Die braucht ein Dummkopf, froh zu ſeyn;
Für den zufriedenen Poeten
Bedarf's nur Euren Witz und Wein.

Für dich und Rinck, ſind Glück und Thoren,
Euch zu beluſtigen, nur da.
Laßt uns denn fröhlich ſeyn! Geboren
Zur Freude, ſind die Menſchen ja!

An meine Augen.

In einer langwierigen Krankheit.

Dreymal hat nun der Mond die Erde schon
gegrüſſet,
Seit sich der Schmerz um eure Nerven schlang,
Und Thränen, die ihr sonst so fest in sie ver-
schließet,
Aus euren Fasern rang.

Ihr blickt auf meine Hand, daß sie vor Son-
nenpfeilen
Mitleidig euch zum Schilde werden soll,
Und auf den grünen Schirm, die Feuergluth
zu theilen,
Die aus dem Scharlach quoll.

Was habt ihr doch gethan, ihr Märtyrer! ihr Augen!
Ließ ich euch meines Feindes Unglück freun?
Aus euch, ein Mädchen Gift für ihre Tugend saugen?
Ist's so: dann trocknet ein!

Wie? Oder lockte je des Wuchrers goldner Wagen
Nur Einen Blick voll Neid von euch heraus?
Und konntet ihr den Glanz vom Sterne nicht ertragen?
Wüßt ich's: Ich riß' euch aus!

Das nicht! Ihr habet oft mit Traurigen geweinet,
Und mit den Fröhlichen so gern gelacht!
Und nun ist euch der Blick nach beyden dick verzäunet,
Und nun kömmt solche Nacht?

Sprich

Sprich, Sonne! sahst du nicht, wenn Aller Augen schliefen,
Die meinen schon auf unsers Harzes Höh'n,
Wie Zähren dir entzückt darin entgegen liefen,
Im Morgenschimmer stehn?

Verweiltest du nicht auch noch gern am Horizonte,
Wenn ich am Bach zu Laurens Füßen saß,
Wo dieses Auge selbst, so einsam! sprechen konnte,
Und nur in ihrem las!

Izt aber hassen meine Augen deine Strahlen,
Sie flüchten schon vor meiner Lampe Schein.
O! sieh mich nicht mehr an! du mehrest meine Qualen!
Laß mich in Nacht allein.

Doch,

Doch, laß nur, ſelbſt mit Schmerz mich Laurens Antlitz ſehen!
(Was ſeh' ich ſonſt liebreiches außer ihr?)
Nicht Einen Seufzer ſoll der Wind dann mir entwehen,
Entziehſt gleich du dich mir.

Will's mein Geſchick, daß mehr ich noch geprüfet werde,
So wünſch' ich bald euch armen Augen Ruh!
Vertauſcht dieß dunkle Thal mit einer hellern Erde,
Nur drück' euch Laura zu!

Die verflossene Jugend.

(Am 25ten Geburtstage.)

Sie ist für mich dahin! — Wer hält mich! Seht!
Ich sinke,
Im Schauer, der die Augen schließt,
In meinen Stuhl! Zu viel ist's, was die Freude
Mit einmal in den Busen gießt!

O wird mir doch, als wenn sich mein Gebeine
Allmählig von einander trennt,
Als wenn vom Scheitel bis zu meiner Ferse
Champagner in den Adern brennt!

Wie ist mir? Werd' ich schon zum Mann? Ist
meine Jugend
Dahin bis auf den lezten Rest?
War sie mir das, was sie mir werden sollte,
Der Unschuld schönstes Freudenfest?

Die

Die Zeit, wo, Jüngling! dir aus aller Mädchen Wangen
Verstecktes Wohlgefallen lacht,
Wo aber auch, die Unschuld zu ermorden,
Die erste Lust in dir erwacht.

Wo aus dem weißen Stern des purpurnen Burgunders
Noch jedes Bläschen Freude zischt,
Doch sich vergebens in den Klang der Gläser
Das Murren des Gewissens mischt.

Wo noch die Fröhlichkeit nicht rathschlagt, sich zu freuen,
Nicht Sorgen um Erlaubniß frägt,
Doch mit des Spottes Geißel, in den Busen
Der Freunde, Widerhaken schlägt.

Wo noch der rasche Tanz an lange Winternächte
Die dunkeln Morgenstunden knüpft,
Und ach! dein Herz der Witwe heiße Bitte,
Der Waise Hülfsgeschrey, verhüpft!

Zu End' iſt dieſe Bahn! Ich mögt', und wenn
ich's könnte,
Sie nicht zum zweyten male gehn.
Leicht iſt's, zu fallen, wo ich nur geſtrauchelt,
Schwer aber, wieder aufzuſtehn.

Wohl mir! daß ich am Strauß von Roſen, den
die Liebe
Mir wand, mich Jahre lang gelezt,
Daß aber nie der frommen Laura Thräne,
Durch mich verführt, ihn hat benezt.

Zwar hat der Scherze viel mir der bekränzte
Becher,
Doch ein Geheimniß nie, entlockt,
Mein Fuß vor einem Thürſchwell nie gezittert,
Die Zung' im Singen nie geſtockt.

Zwar hat mit ſanfter Hand die Laune mich gekitzelt,
Der Witz geneckt: Allein, wo iſt,
Wo iſt der Freund, der ſagen kann, daß ätzend
Mein Spott ihm eine Wunde friſt?

Und

Und mancher Abend flocht durch leichte Flötentänze
Sich in die Mitternacht hinein,
Doch war mir's desto süßer, meinen Morgen
Dem weisen Socrates zu weihn.

So komm denn, wann du willst, mich in das Land zu führen,
Das unbekannte beßre Land,
Wohin ich schon den kleinen Schatz, als Jüngling
Gesammlet einst, vorausgesandt;

Du sollst es sehen, Tod! ich werde dich umarmen,
Dich treiben, rasch zu gehn; denn du
Führst mich der Hüterin von meinem Schatze,
Der schon verklärten Laura, zu.

An meinen Hund.

Schlaf du feſt und ruhig vor den Dieben!
Wo die Fenſter ohne Laden blieben,
Wie bey mir, da ſucht man ſchwerlich Gold.
Macht' ein Dieb ſich dennoch das Vergnügen:
Meinen Flaccus ließ er ſicher liegen,
Meinen Flaus hat keiner noch gewollt!

Doch des Nachbars Katze, die zu freſſen
Sich nicht ſcheute, was zum Abendeſſen
Wir für Gleim, den Trauten, aufgeſpart,
Der, wenn er den Harz, uns zu beſuchen,
Ueberſteigt, nur einen Eyerkuchen
Findet, doch kein Rebhuhn prick und zart.

Dieſer Räuber, der der Thränen gröſte
Aus der kieſelharten Köchin preßte,
Und mein Weibchen ſeufzen hat gemacht,
Dieſer Mörder einer frohen Stunde
Sterbe, o du Ausbund wackrer Hunde!
Sterbe denn durch dich noch dieſe Nacht.

An den

Herrn von S. in B.

als ich auf der Reise bey ihm logirte.

Nein, Freund! ich mag nicht vorgestellt
Bey deinem Fürsten seyn,
Weil er's für große Gnade hält,
In hohen Augenschein,
Gleich einem Thier der neuen Welt,
Von ihm genommen seyn.

Auch geh' ich morgen nicht zu Gast
Bey deinem reichen Mann,
Der bloß aus Eitelkeit verpraßt,
Was er durch Geiz gewann;
Denn wer, wie ich, die Schurken haßt,
Dem stinkt ihr Wein auch an.

Dein großer Autor bleibt für mich
Wohl auch in guter Ruh.
Streuſt du ihm Weyhrauch, hält er ſich
Die Naſe höhniſch zu;
Streuſt keinen? ſo beſieht er dich
Vom Kopf bis auf die Schuh.

Drum bitte, Freund, auf ein Gericht
Von Tauben und Salat,
Den Kantor her, der weiſer ſpricht,
Als dein Geheimerrath.
Denn, ſiehſt du, eitel bin ich nicht,
Doch ſtolz in hohem Grad.

Am dreyßigſten Geburtstage.

Bin ich doch ſchon auf des Berges Spitze!
Wie ich hier ſo wohl behaglich ſitze,
Lächelnd die zurückgelegte rauhe
Straße beſchaue!

Und der Wölfe, welche mit mir ſtritten,
Und des Durſtes, den ich oft erlitten,
Und des Irrwiſchs tückeveller Ränke,
Nicht mehr gedenke.

Aber wohl an all' den Waſſerfällen
Und von Roſen angehauchten Stellen,
Wo ich ſonſt mich laß gelagert habe,
Immer noch labe!

Sey des Weges andre Halbſchied, rauher
Als die erſte! Izt will ich wohl ſchlauer,
Von der Landſtraß' ab, in Wieſengründen
Fußſtege finden.

Steh denn auf, lieb Weibchen, mit dem
Jungen!
Haſt den Weg mir ſchon ſo kurz geſungen!
Singe fort, bis, eh wir's uns verſehen,
Plötzlich wir ſtehen,

Wo am Ende der vergnügten Reiſe
Meine Heimath ich von fern Euch weiſe;
Kommt dann bald mir nach, ihr lieben, werthen
Reiſegefährten!

An den Harz.

Alle Jäger ſind dir gut,
Um der Sechszehnender willen.
Aber ſollt' ich wohl durch Blut
Meines Magens Wünſche ſtillen?
Trieb zum Leben, wird ſo gut
Einen Hirſch als Dichter füllen.

Da ich ſelbſt ein wenig viel
Aus dem Stündchen Leben mache;
Treib auch meinethalb ihr Spiel,
Wie der Keuler, ſo die Bache;
Denn der Thiere froh Gewühl
War von je her meine Sache.

Selbſt den Fürſten biſt du lieb,
Lieb um deiner Berge willen,
Die mit Gold das weite Sieb
Ihrer Habſucht nimmer füllen,
Ohne Gold nehm' ich vorlieb;
Wer viel hat, hat viele Grillen.

Was kein Andrer haben mag:
Blumen, Mooſe, Schwämm' und Kräuter,
Giebſt du, Harz, mir Tag für Tag;
Auch verlangt mein Herz nichts weiter;
Denn mir macht ein Trinkgelag
Stirn und Auge kaum ſo heiter.

Auf den Bergen ſteigt und fällt
In der reinern Atmoſphäre,
Meine Bruſt ſo leicht, und hält
Nur Zufriedenheit für Ehre,
Gleich als wenn bereits die Welt
Um mich her verſunken wäre!

Kömmt der Mond noch obenein
Durch die Dämmerung geſchwommen,
Iſt's, als würde mein Gebein
Von dem Boden aufgenommen,
Und als zög' ich lebend ein
In das ſtille Land der Frommen.

Welch ein Leben! Iſt doch mir
Ach! ſo wohl an Seel' und Leibe!
Wem gebührt mein Dank dafür?
O, nächſt Gott, ſo lang' ich's treibe,
Dank' ich's, Harz! zur Hälfte dir,
Und zur Hälfte meinem Weibe.

Brunnenlied.

Laßt nun alles ſtehn und liegen,
Wie es liegt und ſteht!
Plaudre, wer am Pult geſchwiegen,
Tanze, wer genäht!
Denn nun gilt's, wer auf Vergnügen
Sich von allen am beſten verſteht.

Von Geſchäften ſind mir alle
Durch die Cur befreyt.
Sorgt nun noch, daß böſe Galle
Keine Freund' entzweyt,
Daß der Grillen Schwarm, beym Schalle
Süßer Lieder, ſich hurtig zerſtreut!

Nicht von Krieg, und Lug und Truge,
Soll die Rede seyn.
Scherzet! denn der wahre Kluge
Scherzt nicht bloß bey Wein;
Auch bey seinem Wasserkruge
Flößt er Traurigen Fröhlichkeit ein.

Mit der Freude knüpft von neuen
Einen festen Bund.
Denn die Aerzte prophezeihen
Euch durch meinen Mund:
Wer sich wird am meisten freuen,
Wird von allen am ersten gesund!

An einen Familien-Pokal.

Bey meiner Schweſter Hochzeit.

Den 30ten Sept. 1778.

Komm herab, du mächtiger Pokal!
Blind vor Alter, der das Hochzeitsmahl
Unſers Eltervaters mit geſeyert!
Füllen will ich dich mit ſüßem Wein,
Und der Mundſchenk meiner Freunde ſeyn,
Bis Aurora dieſe Nacht entſchleyert.

Geh, du überſchweppernder Pokal,
Löſe nun die Zungen, bis der Saal
Von Geſang und Scherz und Lachen ſchüttert!
Keiner ſehe voll dich wieder hin!
Sag' ihm, daß er ſonſt der Enkelin
Deines Herrn, den Hochzeitwein verbittert.

Denn,

Denn, verſchonend friſtete die Zeit
Dein zerbrechlich Leben, eingeweiht
Vor dem Traualtar' auch ſie zu ſehen,
Und mit Wünſchen für den wackern Mann,
Der in ihr ein Engelherz gewann,
Dreymal in die Rund' herumzugehen.

Dreymal auch mit Wünſchen für den Arm,
Der zur Schlacht der Feinde gröſsern Schwarm
Lange ſchon, auf ihrem Boden, winkte!
Dreymal für das Schwerdt in Heinrichs Hand,
Das ſo oft ein Lorbeerkranz umwand,
Als es vor dem Heer' im Schlachtfeld blinkte.

Geh nun hin zum Bräutigam, und ſprich:
Meine Brandenburger leerten mich
Auf das Wohlſeyn deiner Landesleute!
Thu' für deine Sachſen nun Beſcheid!
Denn du ſiehſt, wie lieb ihr ihnen ſeyd:
Ihre Töchter werden Eure Bräute.

Aber,

Aber, wenn zulezt ſich Mäuschenſtill,
Grade, wenn man recht ihn fangen will,
Unſer Bräutigam davon geſtohlen,
Und der Saal, ſo feſt er immer ſteht,
Um die Gäſte ſich im Kreiſe dreht,
Bis ſie abſchiedſtammelnd ſich empfohlen:

Dann, du freudenreicher Erbpokal,
Fülle dich mein Weibchen noch einmal,
Steh ich anders noch auf gleichen Füßen:
So, dich leer in Händen haltend, ſoll
Mich Auror' als Ueberwinder wohl
Auf dem ſcherbenvollen Wahlplatz grüßen.

Mein höchster Wunsch.

Ließ' ein hartes Mädchen mich
Auch ein Jahr und länger schmachten,
Ohn' auf meine Pein zu achten,
Dennoch würde sicherlich
Sie mich endlich wieder lieben,
Oder — Stolz und Kälte trieben
Weg von ihr, und heilten mich.

Aber ach! Natur! nach dir
Brennet Tag und Nacht vergebens
Zwanzig Jahre meines Lebens
Sehnsucht schon im Herzen mir.
Läg' ich Armer nicht an Ketten;
Himmel! meine Füße hätten
Längst sich wund gesucht nach, dir!

Dennoch, wenn's auch länger währt,
Will ich gern geduldig ſchmachten.
Ach! dein kleinſtes Werk betrachten,
Iſt allein des Kummers werth,
Daß von deinen Meiſterſtücken,
Die im Traum mich oft entzücken,
Dein Verlaßner nichts erfährt.

Unbemerkt und unbekannt,
Brod in einer Jägertaſche,
Milch in dieſer Kürbisflaſche,
Dieſen Stab in meiner Hand,
Wollt' ich, gleich dem ſchönſten Weiſen *),
Froh die halbe Welt durchreiſen,
Bis ich fände, was er fand.

Würde mir wohl ſo gemach
Dieſes Herz im Buſen ſchlagen,
Folgte gleich ein Küchenwagen,
Und des Landes Gold mir nach?
Aber auch der Spott der Ritter,
Das Geheul verarmter Mütter,
Und der Bauren leiſes Ach!

Zwar

*) Homer.

Zwar es würde dann vor mir
Sich kein Spiel am Thore rühren,
Keine Wache präſentiren,
Und kein Horn die Neubegier
Der geſchminkten bleichen Docken
Haus für Haus ans Fenſter locken,
Um zu ſchaun das Wunderthier.

Zwar der Gaſtwirth ſchöſſe nie
Auf mich zu, gleich einem Blitze,
Unterm Arm die Sammetmütze,
Und das Haupt gebückt aufs Knie,
Um den Schlag an meinem Wagen
Aufzureißen, und zu fragen:
„Gnädger Herr! befehlen Sie?“

Weder ein Heyduck noch Mohr
Fragte je nach meinem Namen;
Durch Lorquetten ſäh'n die Damen
Nicht nach meiner Log' empor;
Niemand bäte mich zum Schmauſe,
Und vor meines Wirthes Hauſe
Führen keine Kutſchen vor.

Die Gelehrten — o wie gern
Wollt' ich, um ihr Herz zu werben,
Wenigen nur Zeit verderben;
Denn die Weisheit dieser Herr'n
Ist fast immer eitles Prahlen,
Leeres Klappern mit den Schaalen!
Denn wer sucht und schmeckt den Kern?

Traurig würd' ich, o Natur!
Meinen Stab nur weiter setzen,
Wär' ich deiner Schwester Schätzen
Irgendwo schon auf der Spur,
Und mir fehlt' es dann an Golde!
Denn die Kunst nicht, du, o Holde!
Zeigst umsonst die deinen nur.

Laß mich deine Schildereyn
Nur beschauen, und vor allen
Erdefreuden, nach Gefallen,
Deiner guten Menschen freun!
Dann mag zu Florenz die schöne
Venus Anadyomene
Meinethalb verschlossen seyn!

O wie bald, mein Vaterland!
Wollt' ich mir dein Lob erringen!
Denn ich dürfte ja nur singen,
Was ich selbst vorher empfand.
Aber hier am Zorgaflusse
Fällt die Laut' aus Ueberdrusse
Abgespannt mir aus der Hand.

Will auch 'n Genie werden.

Ich bin doch wohl ein rechter Thor,
Was auffällt, so zu melden!
Mich nicht durch irgend etwas, vor
Der Welt zu unterscheiden,
So schlecht und recht, fast wie ein Tropf
Der Nase nachzuschleichen,
Und jedem, wenn er sonst im Kopf
Nur richtig ist, zu gleichen.

Gebt aber Acht! Man soll, im Fall
Mir Witz und Glück nicht fehlen,
In kurzer Zeit wohl überall
So viel von mir erzählen,
Daß Fremde, zwanzig Meilen weit,
Mit Wagen und mit Pferden,
Um mich zu sehn, mich Seltenheit,
Nach Ellrich kommen werden.

Wer wird dann Schachte noch beſehn?
Wer Hütten? Keine Seele!
Verödet wird der Brocken ſtehn,
Und leer die Baumannshöhle.
Wer mich ſah liegen, ſtehn und gehn,
(Zeigt das mein Bild von Geyſer?)
Der hat fürwahr genug geſehn,
Und fühlet ſtracks ſich weiſer.

Denn alle Schnellkraft der Genies
Will ich in mir vereinen;
Was Zimmermann bejaht' und prieß,
Will ich verſchreyn, verneinen;
Was Winckelmann verneint, verſchreyt,
Laut preiſen, grob bejahen,
Und kurz, Copernik ſchimpf' ich heut'
Und morgen Tycho Brahen.

Die Sprach' — kömmt mir ein Drang, ein'
Grill —
Verhunzen werd', verdrehen,
Soll, traun! schier der 's verstehn mir will,
Gleich 'n Hahn nach 'm Morg'nlicht krähen.
Und wäre noch die Eselin
Von Bileam am Leben:
Schreyn sollte sie: J. A! darin
Ist Kraft und Drang und Streben!

Ich nehme, wenn's die Obrigkeit
Erlauben will, zwey Frauen,
Und lasse der Empfindsamkeit
Capell' und Altar bauen.
Zum Priester wird sich, wie bekannt,
Herr Säugling trefflich schicken,
Dem laß ich denn ein Meßgewand
Von Gold und Perlen sticken.

Doch, ich Patronus, merkt das wohl!
Geh' im zerrißnen Kittel,
Hab' aber alle Taschen voll
Yorikischer Capittel.
Doch laß ich, wenn mir's Kurzweil schafft,
Die Hülfe fleh'nden Armen,
Durch meinen Schweitzer, Peter Kraft,
Zerprügeln ohn' Erbarmen.

Scheint eine Physiognomie
Mir neu von Bau und Falten,
So frag ich nicht: „Herr! wollen Sie?“
Kraft muß mir gleich ihn halten,
Bis Barnsdorf *), den ich bloß für dieß
Gesicht, mir lasse kommen,
Den sonderbaren Schattenriß
Für mich hat aufgenommen.

*) Zu Hannover. Er besitzt eine besondre Geschicklichkeit, Schattenrisse aufzunehmen, und macht ein Gewerb daraus.

Fällt mir es ein, so kann ich ja
Wohl auch nach Hofe gehen;
In aller Absicht werd' ich da
Mich gar nicht übel stehen;
Denn Bischoff und Champagnerwein
Kann ich wie Wasser saufen,
Und, werfen Nachts wir Fenster ein,
Gewiß am schnellsten laufen.

Erkannte Wohlthat.

Ich danke Gott, daß ich zu Fuß muß gehen,
Nicht fahren und nicht reiten kann!
Der Gemse Klippen und des Adlers Höhen
Klimmt keines Fürsten Roß hinan.

Ich aber höre, auf des Brockens Spitze,
Von meinem Fuß hinab ins Land
Die Donner rollen, und die Blitze
Greif' ich am Saum mit meiner Hand.

Mir ist, als müßt' ich mich an diese hangen,
Als sollten sie mich nach sich ziehn;
Denn jeder Erdenwunsch ist mir vergangen,
Und klein, was sonst so groß mir schien.

Wie magst du dieſes nur einmal verſtehen,
Wie vollends fühlen, reicher Mann?
Drum dank' ich Gott, daß ich zu Fuß muß
gehen,
Nicht fahren und nicht reiten kann.

Kriegslied
eines Provinzialen.

Heran, heran! die Fahne weht
Für Freyheit, Leben, Guth!
Und weil das noch zu retten steht,
So rett' es unser Muth!

Ziehst du das Schwerd für etwas mehr,
Als deinen Lumpensold?
Und du willst siegen, Sclavenheer?
Erkaufst du Sieg mit Gold?

Doch du, du braves deutsches Blut!
Sag' an, was suchst du hier?
Landeigenthum und Freyheit? Gut!
Wir theilen gern mit dir!

Was gehn dich unſre Händel an?
Was that dir unſer Land,
Wo ſchon ſo mancher deutſcher Mann,
Glück, das er ſucht', auch fand?

Komm, eh dieß Schwerdt und Hunger, dich,
Von ſelbſt zu kommen, zwingt,
Und ehe noch als Leichnam dich
Der Krokodill verſchlingt.

Denn eurer werden über Bord
Für ſie noch tauſend gehn,
Bevor der Britten Wimpel dort
Im Delaware wehn.

Sie nennen uns Barbaren, ſie,
Die vielen Witwen ſchon
Das Haus verbrannt! — Wir brannten nie
Und gaben gern Pardon.

Was thaten wir, als halb im Sand
Bourgoyne's Heer sein Grab
Durch jene Hungerwüste fand,
Und halb sich uns ergab?

Und nun es hieß: Streckt das Gewehr? —
Wir standen ernst und stumm,
Und dachten: Macht der Schaam nicht mehr!
Und wandten uns herum.

Doch Eurer Tausend gehn davon
Izt nackt einher, denn sagt:
Wann hat das stolze Albion
Nach ihnen schon gefragt?

Kommt! Deutsche! worauf wartet ihr?
Seyd, glückt es, mit uns reich!
Und glückt es nicht, so theilen wir
Das letzte Hemd mit euch.

Antwort

eines deutſchen Soldaten.

Nichts gehn mich eure Händel an!
Weiß traun! davon nicht viel,
Auch ſpiel' ich, wenn ich's ändern kann,
Nicht gern ein Trauerſpiel.

Allein, gehorſam geh' ich fort,
Gebeut mein Fürſt zu gehn;
Denn er, nicht ich, muß einſtens dort
Dafür zur Rede ſtehn.

Du haſt mir freylich nichts gethan;
Ich kenne dich ja nicht?
Doch iſt der wunderliche Wahn:
Du ſeyſt mein Feind! nicht Pflicht?

Die Fahne, der ich lang zuvor,
Eh dieser Wirrwarr sich
Entspann, den Eid der Treue schwor,
Führt izt mich gegen dich.

Soll ich meineidig werden? Pfy!
Das wird kein Bidermann!
Doch, hieß auch mein Gewissen sie
Verlassen: Was alsdann?

Wie schwämm' ich durch das weite Meer
Nach Weib und Kind zurück?
Denn ohne Weib und Kind, ist leer
Dein Land für mich an Glück.

Wohlan! so sey es denn darum,
Wer von uns Beyden siegt?
Noch hab' ich Bred, noch hab ich Rum
Und Sold, und bin vergnügt.

Hätt' ich von allen Drey'n nicht Eins,
So plündert' ich dein Haus,
Darauf verlaß du dich! um keins
Von allen Dreyen aus.

Anrühren soll dein Weib und Kind
Kein Britte, wo ich bin,
Denn wir, obgleich wir Freunde sind,
Sind's doch nicht bis dahin.

Wird's Friede: Nachbarn werden wir
Vielleicht noch auf den Streit!
Denn Weib und Kinder hol' ich mir; —
Den Grund zu seiner Zeit!

An das Glück.

Du haſt, das iſt genug bekannt,
Uns armen Dichtern ſelten
Geöffnet deine milde Hand,
Doch oft den Rücken zugewandt,
Troz Bitten oder Schelten!

Auch ich, ich habe warlich dir
Sehr wenig zu verdanken;
Doch, laß nur, was ich habe, mir,
Dann will ich, liebes Glück, mit dir
Mich um den Reſt nicht zanken.

Das Wunderhemde.

In alten Zeiten ritt ein Ritter,
Conrad von Reizenſtein,
Nach Anſpach; aber ein Gewitter
Trieb ihn nach Heilgenbein;
Hier kehrt er in der goldnen Zitter
Auf ein Paar Stunden ein.

Und gegenüber ſaß ein Mädchen,
Schön, wie einſt Galathee;
Sie ſpann auf ihrem bunten Rädchen,
Flachs, weißer als der Schnee,
Und ſah nur immer auf ihr Fädchen,
Und niemals in die Höh.

„Herr Wirth! was iſt das für ein Mädchen,
Die in der Thür da ſpinnt?“ —
Die da? iſt unſers Kirchners Käthchen,
Und meiner Tochter Kind;
Glaubt's Keiner, was mit jedem Fädchen
Das Ding für Geld gewinnt!

„So?“ ſagte Conrad, „nun das heiß' ich
Auch ſpinnen!“ — ging hinaus
Und hin zu ihr. „Ey! noch ſo fleißig?
Du ſpinnſt ja wie ein Daus!“
Man muß wohl; denn ein Schecker dreyßig
Zupft man nicht gleich heraus!

„Hm!“ fiel ihr jener in die Rede,
„Wenn dir's an Geld gebricht“ —
Je! das nicht! doch für eine jede
Iſt dieſer Flachs nur nicht!
Und röther ward, als ſie dieß blöde
Herliſpelt', ihr Geſicht.

Dieß hört' ihr Vater auf der Diele
Gelaſſen erſt mit an.
Doch, dacht' er, es iſt Zeit, ich ſpiele
Nur bald den dritten Mann;
Denn ſchlimmer Ritter giebt es viele,
Und Käthchen wächſt heran.

Der Herr wird nach dem Flachs wohl frägen?
Sprach unſer Kirchner; zwar
Klingt das, was ich davon kann ſagen,
Wohl freylich wunderbar,
Doch ſoll der Kirchthurm mich erſchlagen,
Iſt nur ein Wort nicht wahr!

Beym heil'gen Stephan! In ganz Sachſen,
Ja! in ganz Deutſchland wohl,
Muß ſolcher Flachs, wie der, nicht wachſen!
Wer's anders red't, (hier ſchwoll
Sein Kinn ihm) den will ich beflachſen,
Daß er dran denken ſoll.

Er

Er wächst sonst nirgend, als zur Seite
Der Kirche hier; ja, ja!
Was liegen auch für fromme Leute,
Exempli gratia
Nur Weiber, die den Kranz als Bräute
Mit Ehren trugen, da!

Dem Flachs, vom Grabe dieser Frommen,
(Der Name Heilgebein
Ist drum davon auch hergenommen)
Darf keine, die zum Schein
Nur Jungfer ist, zu nahe kommen,
Sonst muß sie Zeter schreyn.

Drum wird im Dorfe manches Mädchen,
Die nur ihn sieht, schon bleich;
Denn rührt Eins von dem Flachs ein Blättchen
Nur an, so brennt es gleich
Wie Feuer; aber hier mein Käthchen
Spinnt sich daran noch reich.

Für eine solche Stiege Linnen
Kauf' ich das beste Pferd.
Ihr denkt wohl: Ist der Kerl bey Sinnen?
Allein die Stieg' ist's werth;
Denn es ist eine Kraft darinnen —
Wie Feuer und wie Schwerdt!

Zieht eine Braut am Hochzeittage
Ein Hemde davon an,
Und ist nicht Jungfer: Höllenplage
Fühlt sie am Leibe dann,
Und jeder Floh im Ehrgelage
Sezt an die Braut sich an.

Doch — Käthchen! daß dich Gott bewahre! —
Ist sie noch, wie ein Lamm,
Voll Unschuld an dem Traualtare,
So wird dem Bräutigam
Sie treu bis an die Todtenbaare,
Und jeder Floh ihr gram. —

„He da!“ rief Conrad einer Dirne
Von fern' zu, und empor
Hielt' er ein Goldstück; „Komm! und zwirne
Drey Faden Garn hievor!“ —
Das Mädchen runzelte die Stirne,
Und hatt' ein taubes Ohr.

Doch Conrad hin und zog's herüber
Zum Spinnerocken, nahm
Des Mädchens Hand, und wischte drüber
Mit Flachs her; — wundersam! —
Da schrie die Dirne, daß man's übers
Zehn Häuser weg vernahm.

„Nein, Mann! ihr sagtet keine Lüge!
Laßt von dem Linnen mir
Für Geld nur eine halbe Stiege.“ —
Und fort trug Conrad, schier
So froh, sie, als nach einem Siege
Den Dank aus dem Turnier.

„Ach Urſel! wenn ich dich nun hätte,“
Seufzt' unſer Reizenſtein,
„Dich Preis der Fräulein! deren Kette
Schon lang' ich trug mit Pein!
Dich, ohne Floh, in meinem Bette —
Wie glücklich würd' ich ſeyn!“

Und ſie erhört' ihn. Endlich rückte
Der Hochzeittag heran,
An dem er früh das Hemd' ihr ſchickte,
Das Käthchen für ſie ſpann.
Drauf kam der Ritter ſelbſt, und blickte
Neugierig Urſeln an.

Doch grad und ſchlank wie eine Lanze,
Voll Unſchuld wie ein Kind,
Stand ſie in ihrem Myrtenkranze.
Ach! aber, wie geſchwind
Verſchwand der Nebel! denn beym Tanze
War Reizenſtein nicht blind.

Urplözlich ſtand erblaßt der Ritter
Wie eine Säule da,
Als durch des Buſenflores Gitter
Ein andres Hemd' er ſah.
„Iſt das mein Hemde?“ fragt' er bitter,
„Liebt ihr mich ſo? Ha ha!“ —

Ich zog es, ſchwör' ich hoch und theuer,
Heut' an; im Augenblick
Brannt's aber auf der Haut wie Feuer. —
„Ey!“ ſprach, mit Wuth im Blick,
Der Ritter, „welch' ein Abentheuer!
So gebt mir's nur zurück!“

Sie ging und bracht' es ihm; mit Zittern
Nahm Conrad ihr es ab,
Und riß den Kranz von Myrt' und Flittern
Von ihrem Haupt' herab,
Und rief: „Laß hier nicht lang dich wittern,
Sonſt findeſt du dein Grab!“

Der Ritter hätte mehr gesprochen,
Nur Schaam und Geifer band
Die Zung' ihm; doch er ward gerochen:
Ein junger Sohn gestand
Nach etwa fünf und dreyßig Wochen,
Was Ursel nicht bekannt.

Und Conrad wagt die große Wage
Beherzt zum zweyten mal,
Doch glücklicher war, nach der Sage
Der Chronik, seine Wahl;
Die Braut trug an dem Hochzeittage
Das Hemd' ohn' alle Qual.

Sie trieb die Flöhe, wie wir lesen,
(So, wie einst Rabener
Die Witzling' und die Narr'n zu Dresden)
In Heerden vor sich her;
Ist von zwölf Kindern zwar genesen,
Doch Vater war nur Er.

Ach!

Ach! seufzt' er diesen zu, beym Scheiden,
„Reibt euch damit! — Ihr kennt
Dieß Hemde doch? — wenn ihr den Leiden
Des Vaters Lindrung gönnt!“ —
Die Fräulein rieben sich mit Freuden,
Und keine schrie: Es brennt!

„Ich dank' euch, Töchter! Jede schütze
Sich ferner, wie zuvor!“ —
Drauf küßt' er sie, zog seine Mütze
Gelassen über's Ohr,
Und fuhr zu Gottes Wolkensitze
Als freyer Geist empor.

Das Hemde kam in unsern Tagen
An Bastel *) Reizenstein;
Sie, die als Braut es auch getragen,
Doch nicht mit Ursels Pein,
Legt' dieses Kleinod in den Wagen,
Auf Reisen, selbst mit ein.

Allein,

*) Das in Franken übliche Diminutiv von Sebastiane.

Allein, wer ist, der auf der Reise
Noch nichts vergessen hat?
So blieb auch sonderbarer Weise
Dieß Hemd in ** stadt;
„Mit Willen!“ zischt der Spötter leise,
Doch spott' er nur sich satt!

Zur Ehre meiner Landsmänninnen
Sey laut es hiermit kund:
Daß drey von ihnen, mit dem Linnen
Die Hände fast sich wund
Gerieben; sind indeß von innen
Und außen noch gesund.

An Herrn K — v.

Die Welt iſt mir kein Jammerthal.
Der böſe Menſch darinn,
Gönnt Guten nur nicht allemal
Den ſorgenloſen Sinn.
Zur Welt mach' ich darum mein Haus:
Geh du zum Böſewicht hinaus.

Kein deutſcher Fürſt iſt ein Barbar!
Am Höfling aber, Freund,
Iſt ſelten nur ein gutes Haar,
So brav er immer ſcheint.
Zum Schloſſe mach' ich drum mein Haus:
Geh du nach Königen hinaus.

Der Reichthum iſt ein edles Guth!
Nur daß der reiche Mann
Noch oft zu ſtolz auf Güther thut,
Die ich entbehren kann.
Kohlrüben eß' ich drum zu Haus:
Geh nach Muränen du hinaus!

Die Lieb' iſt gar ein köſtlich Ding!
Doch fodert die Natur
Ihr Recht, und dieſes giebt der Ring
Am Traualtare nur.
Ein Weibchen führt' ich mir nach Haus:
Geh du nach Mädchen noch hinaus.

Geſundheit iſt ein großer Schatz!
Doch Krankheit war mein Loos!
Der Eine macht dem Andern Platz:
Iſt's Unglück denn ſo groß?
Wachſt du, o Tod! mir auf das Haus,
Froh geh' ich heute noch hinaus.

Die Nachahmer.

Singst du ewig nur von Flammen?
Zwar ein Thor kann den Geſang
Keuſcher Liebe, nur verdammen,
Die des Weiſen Herz durchdrang;
Aber Lieb' und Dichtergluth
Sind ſo ſelten wahr beyſammen:
Dennoch, o du Afterbrut!
Singst du ewig nur von Flammen?

Soll der Bach nur immer rauſchen?
Nennſt du das, du blinder Thor,
Leiſe die Natur belauſchen,
Und durchſchauen ihren Flor?
Eurer Tauſend würd' ich gern
Gegen Einen Kleiſt vertauſchen:
Dennoch, maleriſche Hern'n!
Soll der Bach nur immer rauſchen?

In des wahren Dichters Köcher
Ruhn der goldnen Pfeile viel!
Einer sey der Unschuld Rächer,
Des Tyrannen Herz sein Ziel!
Schlag den Takt, du leichterer Pfeil,
Zu dem Klange froher Becher,
Auf des Narren Haupt! Und Heil
Sey mit Gottes vollem Köcher!

Auf der Stelle, wo Gustav Adolph in der Schlacht bey Lützen blieb.

(Den 2ten Jun. 1778.)

Laßt den Wagen halten oder fahren!
Denn ich bleib' hier sitzen. Dieser Stein *)
Soll des Mannes, der an seiner Schaaren
Spitze hier geblutet, Altar seyn!

Thränen will ich opfern. Denn von allen
Königen, die vor ihm, wie nachher,
Unterm Schwerdt des Krieges sind gefallen,
War mir Gustav kein Eroberer.

Auf

*) Ein grober Feldstein, den die Bauren gleich nach der Schlacht auf diese Stelle brachten.

Auf die Stelle, die ſein Blut getrunken,
Wälzten Bauren weinend dieſen Stein,
In die Erde halb ſchon izt verſunken!
Und ich kan ihm keinen beſſern weihn!

Solch ein Denkmal für das große Leben
Dieſes Retters einer halben Welt! —
Murren mögt' ich, (mag mir's Gott vergeben!)
Daß die Armuth mich gefeſſelt hält.

Zwar bedarf er nicht der Marmorſäule,
Die hier ſtehen ſollte: Aber dann
Ruhte hier der Wandrer eine Weile,
Läſ' und ſegnete den braven Mann!

Läſ' und weinte ſeinen Muth wohl größer,
Seinen Stolz geringer durch die Schaam!
Denn auch ich, das fühl' ich, gehe beſſer
Weg von dieſem Steine, als ich kam.

Antwort
auf die Forderung eines Weltbürgers.

Cosmopolit wie du zu seyn,
Mag freylich oft das Herz erfreun,
Mir aber, muß ich sorgen,
Bleibt's ewig wohl verborgen.

Ist Eurer Menschenfreundlichkeit
Ein Land zu lang, ein Land zu breit?
Was Cook entdeckt im Meere,
Gehört zu Eurer Sphäre.

Ich kann, fehlt meinem Nachbar nur
Ein Scheffel Saat für seine Flur,
Den Scheffel kaum ihm geben,
Und soll für's Weltall leben?

Dafür zu schwatzen? das geht an!
Dafür zu schreiben? Ey wohlan!
Das könnten, wär's vonnöthen,
Vor allen, wir Poeten.

Allein dafür zu leben? — Hum!
Wer läßt dem Nachbar, um und um
Von den Cosmopoliten
In Ellrich, Saatkorn bieten?

Reiß' mich von meinem Städtchen los!
Klein ist's, mir aber schon zu groß,
Weil ungestillter Zähren
Noch viel mein Herz beschweren.

Ein Cleysing *) könnte mit der Zeit
Zur Noth, durch meine Wenigkeit,
Ein glücklich Dörfchen werden:
Nimm du den Rest der Erden.

*) Ein Dörfchen von fünf Häusern, nahe bey Ellrich; das kleinste im ganzen Königreiche.

Lyrische Gedichte.

Zweytes Buch.

Als Wilhelmine vermählt wurde.

Prophezeihn wird dir der Schmeichler Haufen
Mit dem Trauungsringe, Freud' und Glück!
Aber, einem Ringe gleich, entlaufen
Glück und Freud' in einem Augenblick,
Hast du, beyde liebzukosen,
Und mit einer Schnur von Rosen
Festzuhalten, kein Geschick.

Hätte deine Wang' auch nicht das Grübchen,
Das so gern wir alle lächeln sehn,
Dennoch würdest du als Damis Liebchen
Vor dem Traualtare heute stehn,
Denn der Jünglinge Verlangen
In dem Netz der Liebe fangen,
Das ist warlich leicht geschehn!

Lieblich, gleich dem klugen Vogelſteller,
Mußt du nur dein Netz auch überſtreun:
Denn aus einem Lamm verwandelt ſchneller
Keine Wolke ſich in einen Leun,
Als die Gatten in Tyrannen,
Wenn zu ſtraff ſie Netz' umſpannen,
Die nicht ſichtbar ſollten ſeyn.

Laß du deinem Liebling niemals fühlen,
Daß der Ring, der izt ſo viel verſpricht,
Und ſo leicht iſt, um damit zu ſpielen,
Jeden Tag vermehret ſein Gewicht.
Damis wird die Bürde tragen,
Nur verbirg auch deine Klagen
Im gelaſſenen Geſicht.

O vielleicht iſt kaum der Strauß von Roſen,
Der izt deinen Buſen ſchmückt, verblüht,
Daß, dich ſo wie ſonſt noch liebzukoſen,
Damis ganze Stunden ſchon verzieht,
Und mit Grillen im Gehirne,
Und mit Falten vor der Stirne,
Stumm auf ſeine Nägel ſieht.

Sicher, Mädchen, bist du halb verlohren,
Wenn du wähnst, daß ihn der Trauring drückt.
Nein! der Mann ist nur noch nicht gebohren,
Den die Laune nicht just dann bestrickt,
Wenn er kaum die letzte Blume
In der Liebe Heiligthume,
Süß berauscht, hat abgepflückt.

Darum bitt' ich, Freundin, dich, erstaune
Ueber die Verwandelung nur nicht.
Sey du dann just zwiefach guter Laune,
(Das zu seyn, ist deine schönste Pflicht!)
Treib ihn, daß er reit' und jage,
Wie vordem, weil das die Tage
Alter Freyheit, ihm verspricht.

Laß ihm nie empfinden, o du Holde,
Daß sein Herz für Mädchen nicht mehr frey,
Daß er nicht allein von seinem Golde
Und von seiner Zeit noch König sey;
Trinkt er aus der Sorgen Schaale,
Dann so fodre vom Gemahle
Nicht des Bräut'gams Schmeicheley.

Wenn du Damis Herz als edel kenneſt,
So verſag' ihm ſeine Wünſche nie.
Denn je mehr du ihm die Herrſchaft gönneſt,
Deſto weniger gebraucht er ſie.
Er wird fehlen; du wirſt dulden;
Sicher wirſt dann ſein Verſchulden
Ihn von ſelbſt vor dir auf's Knie.

Widerſprich ihm nur durch muntre Scherze,
Und bekämpf' ihn nur durch Schmeicheleyn.
Wäre ſelbſt ſein Buſen auch von Erze,
Dennoch würd' er zu erweichen ſeyn.
Höhlt nicht — was des Hammers Klopfen
Nicht vermag — ein Waſſertropfen
Endlich einen Kieſelſtein?

Laß dich niemals dünken, an Verſtande
Deinen weiſen Freund zu überſehn;
Denn der Mann iſt ſeines Weibes Schande,
Wenn er muß zurück im Schatten ſtehn.
Schuf ihn die Natur nicht ſtärker?
Mag ein Thor denn in den Kerker
Einer reichen Thörin gehn.

Voll blüht deine Schönheit! doch gewöhnet
Damis Auge sich zuerst daran.
Stütze denn auf Güte dich, sonst lehnet
Deine Liebe auf ein Rohr sich an.
Ach! dieß würde bald zerknicken,
Und sie selbst im Schlamm ersticken,
Wo sie Niemand retten kann!

An den

Herrn von Schlaff,

in Greifswalde.

In dem Hayn, wo vormals Harfen klangen,
Und im Mondenſcheine Barden ſangen,
Sitz' ich auf dem grauen Opferſteine,
Einſam, und weine.

Ihre Lieder, die auf allen Zungen
Damals ſchwebten, hat die Zeit verſchlungen,
Ihre Namen — einſt in jedem Munde! —
Täuſchen die Kunde.

Ehre ſey dem Volke, das die Lieder
Oſſians, hat, von dem Sohne, wieder
Auf den Enkel, mit der Vorwelt Sagen,
Uebergetragen.

Väter

Väter unſers Harzes! Euren Söhnen
Ließet ihr den Hang zu ſüßen Tönen *):
O warum nicht Einen, von der Menge
Bardengeſänge?

Doch ich will, (obgleich im langen Hayne,
Wo ihr ſonſt geſungen, nur der Eine
Sänger noch!) auch den Verluſt von Herzen
Gerne verſchmerzen.

Dafür ließt ihr uns, in euren Hütten,
Feſten Muth und unſchuldsvolle Sitten!
Edler dünkt mich's, Thaten ſelbſt vollbringen,
Als ſie nur ſingen.

Meinem Schlaff hat darum, gleich den
Schotten,
Euer Enkel, der Soubiſens Rotten
Schlug, wie ihr den Varus einſt, vor allen
Deutſchen, gefallen!

*) Der Hang der Thüringer zur Muſik iſt allgemein.

An Herrn Koch,

in Wismar.

Um den Reiz der Erde zu genießen,
Siehest du dich um, mein lieber Freund,
Wo Violen ihrem Schooß' entsprießen,
Und die Sonn' am blauen Himmel scheint.

Aber, wo die Distel ihren spitzen
Stachel in des Wandrers Ferse sticht,
Und die Wolken auf ihn niederblitzen,
Diesen Irrweg sucht dein Auge nicht.

Und warum auch suchen? deine Hände
Wund zu reißen an dem Distelheer?
(Eine von zehn Tausend!) Oder fände
Nun der Blitz des Wandrers Haupt nicht mehr?

Aber jede Neſſel in den Gängen
Deines Gartens, die uns tückiſch ſticht,
Und den Buſch voll Roſen will verdrängen,
Auszureuten: machſt du dir zur Pflicht.

Sieh denn auch, des Lebens froh zu werden,
Um dich her, wo ſtille Weisheit wohnt,
Und das Glück zuweilen ſchon auf Erden
Edler Seelen Tugenden belohnt.

Aber da, wo Menſchen, Menſchen braten,
Weil ſie andres Glaubens ſind als du,
Und nach ihrem Glauben Gutes thaten:
O da drücke deine Augen zu.

Immer neue Lechzende auf Erden
Aufzuſuchen, macht die Welt zur Laſt,
Da dir mehr, ſchon izt begegnen werden,
Als du zu erquicken Waſſer haſt.

Warlich, Beſter! nur von fünf Minuten
Alles Elend dieſer Erde ſehn,
Wäre ſchrecklicher, als in den Fluten
Des erzürnten Meeres untergehn.

Ehe noch am fröhlichen Pokale
Dieſer Kranz von Roſen wird verblühn,
Werden Tauſende zum lezten male
Röchelnd ihren Athem in ſich ziehn.

Eh' wir unſer Rheinweinlied geſungen,
Und für Claudius das Glas geleert,
Iſt gewiß bereits ein Schiff verſchlungen,
Und durch Brand ein halbes Dorf verheert.

Auch an uns wird einſt die Reihe kommen,
In der Zahl der Weinenden zu ſeyn,
Ehe wir im ſtillen Thal der Frommen
Uns der wahren Freud' auf ewig weihn.

Wirſt du früher zu dem Thale wallen,
Als der Freund, der auch hinüber ſtrebt?
Nie in eine von den Gruben fallen,
Die der Böſe hier dem Guten gräbt?

Nein! dem Schmerze werden alle beyde,
Wie dem Tode, nimmer wir entfliehn.
Darum laß uns hurtig aus der Freude
Spindel, unſern Lebensfaden ziehn.

Golddurſt.

Die allgemeine Leidenſchaft
Iſt nicht der Ruhm! *) In meinem Vaterlande
Zum mindſten nicht. Denn ach! der Deutſche raſſt
Nach Golde nur. Was kümmert ihn die Schande?

Was thut der Deutſche nicht für Geld! —
Ein ſchöner Ruhm! Ein Sprichwort aller Zonen!
Wie? bauet er, dem Britten gleich, ſein Feld?
Und nährt es ſchon zu viele Millionen?

Muß darum ſich dein ſchlanker Sohn,
Klopfechtern gleich, für einen Fremdling raufen?
Und ach! zu eines ſtolzern Volkes Hohn,
Sein tapfres Blut für theures Brod verkaufen?

Biſt

*) Young hat, wie bekannt, die Ruhmbegierde in ſeiner Satire: love of fame, zur universal passion gemacht.

Biſt du, Germanien, ſo karg
Wohl darum ſchon mit deinem weiten Boden,
Daß du dem Juden, kaum, für ſeinen Sarg,
Vergönneſt, nur ein Plätzchen umzuroden?

Mußt darum du zum Wolgaſtrand
Und Vandaliciens *) verſengten Leden,
Die Kinder mit ſtiefmütterlicher Hand
Fortpeitſchen, und der Mutter Haus verröden?

O nein! So viel auch ihrer ſind,
Du hätteſt Platz für alle deine Kinder.
Der Aberglaube macht' einſt Frankreich blind,
Dich aber macht der Golddurſt dreymal-blinder.

Zwar ſchwimmt dein Schiff ins fernſte Meer,
Dein Wagen fährt zu Pohlen und zu Ungern;
Doch macht Ein Mißwachs deine Speicher leer **),
So muß zu Haus dein eignes Kind verhungern.

Biſt

*) Man wird ſich erinnern, daß die Sierra Morena in dieſem Königreiche liegt.

**) Wie im Jahre 1772.

Biſt du wohl klüger, als der Geiz,
Der traurig darbt bey angefüllten Kaſten?
Wann durfte deine ärm're Schweſter ſelbſt, die
Schweiz,
Auch ohne Frankreichs Gold, noch jemals faſten?

Wenn dem, der in der Sonne brennt,
Um deinen Boden mühſam umzupflügen,
Dein Geiz kaum einen Labetrunk noch gönnt:
Wie können noch ſich deine Speicher biegen?

Biſt du ſo reich: Wo iſt dein Gold?
Wo bauſt du neue Brücken izt? Wo ſagen
Die Steine ſchon die Stunden uns? Wo rollt
Auf Straßen neuer Appier der Wagen?

Wenn du dich Rom zu ſeyn erkühnſt:
Worin biſt du wohl Rom ſchon gleich geworden?
Du haſt ja nicht einmal für das Verdienſt
Ruhm bringender Plebejer, einen Orden?

Und ahmst du ja den Schwestern nach,
Und foderst den Erfinder auf zu Wachen:
O so bezahlst du ihm sein Oel, doch ach!
Um ihn berühmt, dich lächerlich zu machen.

Germanien! was könntest du
Nicht thun und werden! Sönnen die Magnaten,
Die immer sinnen, was geradezu
Die Kasten füllt, auf edle, große Thaten!

Und pflanzten Menschen in ihr Land,
Statt Menschen wie das Unkraut auszujäten,
Und richteten mit väterlicher Hand
Den Pflüger auf, statt nieder ihn zu treten,

Und spotteten, wie Friederich,
Im Ueberrock, des Prunks der Sybariten,
Und — schwer, doch groß! — geböten über sich,
Um weiser über Andre zu gebieten.

An meinen Hund.

Auch ich, ich laſſe mir zuweilen träumen,
Wie jeder, der einmal gereimt,
Daß mit des Harzes jüngſten Eichenbäumen
Mein Lorbeer einſt noch in die Wette keimt.

Doch warlich nicht, weil ihr, oft herbe Lieder,
Im Wahn des Sängers ſüßer wär't;
Ich ſchlage gern beſchämt die Augen nieder,
Wenn euch das Ohr des größern Meiſters hört.

Süß aber iſt's, zu träumen, daß von Weſen,
Die ich geliebt, und ſelbſt, Geſang
Nicht dichten konnten, man noch dann wird leſen,
Wenn ſie und mich vorlängſt das Grab verſchlang.

So

So mögt' ich auch, du König aller Hunde!
So gerne die Unſterblichkeit
Dir geben! denn in mancher Lebensſtunde
Haſt ſchmeichelnd du, mich Traurigen, zerſtreut.

Du trugſt, wenn ich zu lang' in träger Ruhe
Am Pulte ſaß, — gerad' als wäreſt du
Mit meinem Arzt verſtanden — mir die Schuhe
Schon oft von ſelbſt, mich anzukleiden, zu.

Und Veſtris ſelbſt ſprang höher nicht und kühner,
Als du, wenn ich den Huth ergreiff;
Vor großer Freude rannteſt du die Hühner
Und Enten um — und ſtandeſt, wenn ich pfiff!

Und hatt' ein Maulwurf unſre kleine Wieſe
Zerſtört: du krazteſt ihn heraus,
Und legteſt todt ihn meiner Heloiſe
Zu Füßen, wie ihr Günther einen Strauß.

Doch meine Wachtel, gutes Thier! ſpazieret
Nach Herzensluſt auf dir herum,
Und picket dich am Ohr, und närr't und ſchieret
Dich baß; und du? ſiehſt kaum einmal dich um.

Dann aber ſprühten deine Augen Feuer,
Wenn Nachts ein Dieb am Laden war;
Dein eignes Leben war dir niemals theuer,
Entziehſt du mich nur immer der Gefahr.

Wie lohn' ich dir ſo viele ſchöne Thaten?
Ein Denkmal will ich einſt dir weihn!
Doch, beſſer iſt vorher im Leben Braten,
Als nach dem Tode bloß ein Marmorſtein.

An die Natur.

Oft setz' ich mich auf deine Berge hin,
Und wühle mit dem Aug' in deinen Schätzen,
Und lasse sich mein Herz an dem Bewußtseyn letzen,
Daß ich genügsam bin.

Daß ich den braunen Kohl und Kopfsalat,
Die meine Schüssel füllen, selbst mir baute;
Daß ich den Himmel nie bey Butterbrod und Raute
Um etwas mehr noch bat.

Daß von dem Saft, der Rhingau's Trauben schwillt,
Auch mir die Winzer ein Paar Flaschen preßten,
Doch ich den Becher nur damit bey Freundschaftsfesten,
Und nie für mich gefüllt.

Daß man für mich noch keinen Strauß erſchlug,
Daß, wenn ſich von den Heerden, die dort weiden,
Ein Berg von Wolle thürmt, um mich nach Wunſch zu kleiden,
Drey Schaafe ſind genug.

Für dieſes Beet voll Kohl, dieß Fäschen Wein
Und dieſe Hand voll Wolle, ſchlicht' ich bider
Der Menſchen Händel, bin ein Sänger froher Lieder,
Und karg nur mir allein.

O die du meinen Lebensfaden ſpannſt!
Gieb, bis er in die Gruft ſich einſt verlieret,
Mir nur das wenige, was mir als Lohn gebühret:
Denn ich mag nichts umſonſt!

Und bin ich einſt zu kraftlos für mein Joch,
Nur da noch, um zu eſſen: O ſo ſpanne
Mich aus! und ſchenke mir im Harz die kleinſte
Tanne
Zu einem Sarge noch!

Ich will den Bruch um keinen Marmorſtein
Vermindern. Weg, du Thor, von meinem Grabe,
Der keinen Armen frägt, ob er auch Hunger
habe?
Und mir will Urnen weihn!

An Holtzhauer,
in Königsberg.

Um deine Achtung zu erzwingen,
Stellt zwar ein Thor so oft, im Lauf
Des Lebens, deinen Füßen tausend Schlingen,
Allein, vergeblich auf.

Ein Narr ist darum dir nicht minder
Ein Narr, wenn er auf Silber dich
Mit Kaviar bewirthen will, denn blinder
Macht er damit nur sich.

Was kümmert dich sein Dutzend Gäste,
Nachsinnend, wie es ihm den Wanst
Mit Schmeicheleyen und mit Lügen mäste?
Da du nicht heucheln kannst?

Indeß ſchleicht um den Tiſch des Thoren
Der Tod ſich ungeſehn herum,
Und ſchlägt ihn mit der Fackel um die Ohren,
Und wirft den Lehnſtuhl um.

Und ſieh! da liegt der Götze röchelnd
Und fährt, wer weiß wohin? und du
Siehſt dem geborgten Leichenzuge, lächelnd
An deinem Fenſter zu.

Auch du ſtirbſt einſt; dann aber blühen Hundert
Der Thoren auf, ihr ſtolzes Unterkinn,
Und ſehen neidiſch nach, wenn du bewundert,
Fortgehſt — man weiß, wohin.

An Maria.

Der Ritter martert sich mit Ränken,
Wie er den Fächer dir zerbricht?
Um einen schönern dir zu schenken:
Du aber nimmst ihn nicht!

Dein Ständchen lockt in bloßen Hemden
Die Nachbarn aus dem Bett' hervor,
Nur du, zu aller Welt Befremden,
Hast dann allein kein Ohr.

Gehst du in einen Garten: Haufen
Der schönsten Früchte harren dort
Auf dich; vor deinem Gelde laufen
Die Gärtner aber fort.

Trifft du in eines Landmanns Hütte,
Wenn ein Gewitterschauer droht,
Er bietet dir, auch ohne Bitte,
Sein leztes Salz und Brod.

Und du, gerührt, daß keine Klage,
Kein Murren über karges Glück
Hier wohnet, lässest auf drey Tage
Ihm heimlich Brod zurück.

Und unter seinem Strohdach kehrest
Du alle Sommer wieder ein,
Und issest Brod mit ihm, und höreſt
Ihn Wetter prophezeihn.

Ist das der Mann, aus dessen Händen
Dir ein Geschenk den Starrsinn bricht?
Auch ich kan nichts für dich verschwenden,
Auch ich, ich murre nicht.

Sey dieſe Sammlung meiner Lieder
Drum ohne Weigerung auch dein!
Es iſt ja ſelbſt gepreßter Cyder,
Kein theurer fremder Wein.

O wenn dein Herz nach Troſte lechzet,
Daß in des Geiers Krallen, dir
Ein Lämmchen ſeine Schmerzen ächzet;
Dann kehr du ein bey mir.

Lied eines Invaliden.

Ihr guten Leute, hört mich an!
Ich bin ein alter Kriegesmann,
Zerhauen und zerschossen!
Wär' was gesundes, außer Bauch
Und Maul an mir: Wohl wär' ich auch
Zur Arbeit unverdrossen.

Doch schaut! Mir armen Grenadier
Sind leider! die drey Finger hier,
Bey Torgau weggehauen,
Und kan nun drüber, daß ich muß
So müßig gehn, mich aus Verdruß
Nicht mal im Kopfe grauen.

Und als ich drauf mich bückte, um
Die Finger von der Erde, zum
Wahrzeichen aufzuheben,
Da fuhr mir eine Kugel, just
Hier oben, durch die linke Brust,
Kaum Fingerbreit vom Leben.

Nun hat der Feldscheer zwar geschickt
Mich wieder so zurecht geflickt,
Doch ohne mein Verlangen.
Was nun zu thun? Was fang' ich an?
Gebettelt alter Kriegesmann!
Wo nicht? dich aufgehangen.

So fragt denn euren Herrn Pastor,
Ihr Leut', ob der will stehn davor,
Daß ich mich ohne Schaden
An meiner Seele, hangen kann:
Gleich hängt der alte Kriegesmann
Am nächsten Beckerladen.

Doch steht mir der dafür nicht ein,
Und muß es denn gebettelt seyn,
So gebt mir ohne Murren
Was ihr mir geben wollt; denn ich,
Wenn gleich ein Krüppel, lasse mich
Von Niemand lange purren.

Herbstlied.

Hu hu! wie kömmt der Wind so kalt
Schon über die Stöppel gelaufen!
Wie färbet sich so gelb der Wald,
Und wie versammlen sich so bald
Die Schwalben zum Abzug' in Haufen!

Die Wiese dampft, der Brocken brau't *),
Und schüttelt, Schauer auf Schauer,
Den Regen ab; durch Nebel schaut
Die Sonn' herab, wie eine Braut
Gehüllet in düstere Trauer.

Ein Heer von Drosseln kömmt vom Rhein,
Im Schimmer des Morgens, gezogen;
Doch manche wird bey Hespers Schein
Bereits des Amtmanns Speise seyn,
Durch röthliche Beeren betrogen.

Der

*) Der Brocken brau't, ist ein gewöhnlicher Ausdruck, um anzuzeigen, daß er mit Wolken bedeckt, und Regen zu erwarten sey.

Der Cantor sondert nun das Wachs
Vom goldgelben Honig der Scheiben;
Die Dirne sonnt den grauen Flachs.
Der Jäger gräbt, um Fuchs und Dachs
Hervor aus dem Bane zu treiben.

Wir suchen das Camin nunmehr,
Ohn' ewig auf's Wetter zu schmälen.
Ist unser eigner Kopf zu leer,
So soll Herr Mars von Land und Meer
Uns etwas neues erzählen.

Süß mag es seyn, für's Vaterland
Als Held zu sterben mit Freuden;
Doch haben wir so viel Verstand,
Um Fürstengelz und Vaterland
Ein wenig zu unterscheiden.

Lasst uns, bey dieser Schaale Punsch,
Dem Himmel danken, ihr Lieben!
Daß wir, nach unsrer Jugend Wunsch,
Nicht da sind, wo die Schalen Punsch
Von Kugeln in Scherben zerstieben.

Von unſern Thaten am Kamin,
Schweigt zwar der Fama Poſaune,
Doch unſer Schlaf wird nicht entfliehn
Vor einem Rochembeau und Green,
Und Boreas tückiſcher Laune.

Herr Boreas ſtört nicht den Klang
Von unſern warmen Pokalen,
Und nicht den lautern Lobgeſang,
Den wir dem Herbſt, aus altem Hang
Zu reichen Weinleſen, bezahlen.

Die Kelle *).

Nur frisch, ihr Herr'n und Damen! Gleich
Sind wir an unsrer Höle.
Seht da! — Nicht wahr, es fährt auch Euch
Ein Schauer durch die Seele?
Wohlan! Nehmt Platz! Warum ihr das
Empfindet, soll't ihr hören.
Erst aber lasset uns ein Glas,
Auf's Wohl der Todten, leeren.

*) Die Kelle, (ich weiß nicht, woher sie den seltsamen, unpoetischen Namen hat,) ist eine große unterirdische Grotte, eine Stunde von Ellrich. Herr von Rohr hat sie in seinen Merkwürdigkeiten des Unterharzes beschrieben, aber ohne Gefühl für Schönheiten der Natur. Es mag hier genug seyn, nur dieses davon zu sagen, daß die Höle in einem kleinen Eichen- und Buchen-Walde liegt, womit eine Strecke von Bergen besezt ist, die, nach der Mittags-Seite, aus hohen, weißen, sehr schroffen Felsenwänden bestehen,

Nun! Sizt ihr alle? — Hört denn an!
Nicht lang' vor Luthers Tode,
Bewohnt' ein wackrer Edelmann,
Herr Veit von Wülferode,
Das Haus, woher wir kommen. Doch
Lag freylich Musketeer,
Nicht solcher Bleichert, damals noch
In dieses Hauses Keller.

Zwey

hen, von deren Spitze man eine sehr schöne Landschaft übersieht. Im Bauch dieser Felsenberge, ist die Kelle; man erblickt sie nicht eher, als bis man dem Eingange gegenüber steht. Allein um in die Höle zu kommen, muß man einen steilen Weg von etwa 100 Schritten hinabgehen. Das Portal der Höle ist ohngefehr 80 Fuß hoch, beynah eben so breit, oben mit herabhangenden Bäumen und Gesträuchen bekränzt, das Ganze eine steile Felsenwand von alabasterartigem Kalkstein, in einen halben Zirkel ausgehölt, und oben etwas gewölbt. Durch diese hohe, weite Oeffnung, sieht man von der Höhe in die Grotte selbst hinein. Ein schauerlicher Anblick! Durch das Portal, und durch eine zirkelförmige Oeffnung in der Kuppel der Grotte, von etwa 6 Fuß im Durchmesser, fällt ein mäßiges Licht hinein; die Strahlen brechen sich auf der Fläche des Wassers, womit der Boden größtentheils bedeckt ist; nach und

nach

Zwey Kinder hatte Veit. Sein Fritz,
Verlobt mit Fräulein Goltze,
Zu Bischofsrod, des Vaters Sitz'
Gleich hinter diesem Holze,
Kam oft auf dieser Stelle hier
Mit seiner Braut zusammen. —
Doch, noch ein Glas! Mir fängt es schier
Im Gaumen an zu strammen.

nach unterscheidet man die verschiedenen Gruppen, und sieht im Hintergrunde einen gewölbten Felsen, der völlig der Beschreibung alter Dichter, von dem Eingange zur Höll', entspricht. Die Gewölbe der Baumannshöle, und andrer solcher unterirdischen Grotten in Deutschland, sind inwendig größer und schöner; aber was den Anblick von aussen betrift, erreicht keine die Schönheit der Kelle. Reisende, die Italien gesehen haben, versichern, daß auch keine der welschen Hölen, einen so romantischen Eingang habe. Da immer mehr Kalksteine herabfallen, so wird endlich einmal das ganze große Gewölbe mit den darüber stehenden Bäumen zusammen stürzen. Die Oefnung, welche schon in der Kuppel entstanden ist, hat man umzäunt, damit das Vieh, welches hier weidet, nicht durchfalle.

Nun! Eine Tochter hatt' auch Veit,
Die jung zu einer Muhme
Nach Quersurt kam, wo Adelheid,
(So hieß sie,) um die Blume
Der Unschuld, sich, im Augenblick
Des Taumels, ließ bethören.
Sie floh, doch Furcht hielt sie zurück,
Zum Vater heim zu kehren.

Aus

Die Höle liegt kaum einen Büchsenschuß von Wülferode. Dieß war sonst ein Dorf, ist aber jezt ein bloßes Landhaus, das der Verf. im Sommer bewohnt. (S. die XIV. Epist. im II Bande.) Freunde, die ihn hier besuchen, pflegt er gewöhnlich nach der Höle zu führen, und unter den Buchen, dem Eingange der Grotte gegenüber, einen Nachmittag mit ihnen zuzubringen, denn bey dem schwülsten Wetter ist es hier kühl, in der Grotte selbst aber läuft man große Gefahr, sich heftig zu erkälten. Bischofrode ist ein adliches Guth, gleich hinter dem Kellholze, das dem Herrn Baron Spiegel zum Diesenberge, Domdechanten zu Halberstadt gehört, und Appenrode ein Dorf, eine halbe Stunde von Wülferode. Das Kellholz mit seiner Höle, liegt zwischen diesen drey Orten in der Mitte. So viel war nöthig, wenn fremde Leser die Ballade im Zusammenhange verstehen sollten.

Aus Appenrode kam von ihr
Zum Bruder Fritz ein Bothe:
Sie harre bey der Kelle hier,
Sein mit dem Morgenrothe.
Fritz mit des Tages Anbruch fort,
Und seht: (den Platz umzäunte
Die Nachwelt) bey der Eiche dort
Saß Adelheid und weinte.

Ob Neugier gleich und Ungeduld
Im Bruder Fritz sie baten,
So schwieg sie dennoch; ihre Schuld
Ließ sie ihn selbst errathen.
Sie sank für Schaam in seinen Arm,
Und floß in Thränen über,
Und schluchzte nur: Erbarm, Erbarm
Auch izt dich mein, o Lieber!

„Gieb dich zufrieden, gutes Herz!
Ich liebe dich noch immer.
Nur häufe Schmerzen nicht auf Schmerz,
Und ſtille dein Gewimmer.
Hier haſt du meine rechte Hand,
Dein Fritz wird treulich ſorgen
Für dich und deiner Liebe Pfand,
Und alles bleibt verborgen.“

Gertrud von Golze ging oft früh
In dieſes Holz ſpazieren;
Das Unglück mußt' auch heute ſie
Nah an die Kelle führen.
Hier hört ſie eine Stimm' und ſpizt
Das Ohr, ſchleicht durch die Hecken,
Sich immer näher hin, und izt —
Denkt ſelbſt Euch Trutchens Schrecken.

„Für

„Für sie und ihrer Liebe Pfand
Will Fritz getreulich sorgen?
Bin ich bey Sinnen, bey Verstand?
Ist's Nacht und Traum? Ist's Morgen?
Halt! stehn sie auf? — Sie gehen fort! —
Was thu' ich? Folg ich ihnen?
Kan solch ein Scheusal noch ein Wort,
Noch einen Blick verdienen?" —

Fritz und die Schwester waren grad'
An jenem Schlund, den oben
Ihr in der Höle Kuppel saht,
Als durch's Gebüsch gestoben
Das Fräulein kam. „Ist das die Braut?"
Fragt höhnisch sie und bitter,
Indem sie auf die Schwester schaut,
Und lächelnd sprach der Ritter:

„Ey,

„Ey, ey! das Horchen thut nicht gut!
Wenn ich mich nun beklagte?“ —
Sie aber ſtieß mit voller Wuth
Ihm vor die Bruſt, und ſagte:
Fort Böſewicht! biſt du noch kühl
Dabey, daß dein ich ſpotte? —
Fritz wich zurück, und glitſcht' und fiel
Hinab in dieſe Grotte.

Mein Bruder! Ach! mein Bruder! ſchrie
Das Fräulein Adelheide,
Und ſank erblaſſend in die Knie,
Erdrückt von ſo viel Leide.
„Was? Er dein Bruder? Nun, ſo flieg
Dem Teufel nach zur Hölle!“
Sprach Gertrud. Adelheide ſchwieg.
Todt war ſie auf der Stelle.

Gertrude floh durch Buſch und Dorn;
Gewinſel aus der Höle
Erreicht ſie hier; weg war ihr Zorn,
Voll Mitleid ihre Seele.
Als ſie herab zur Grotte ſprang,
Lag Fritz von Wülferode
Zerſchmettert auf der Erd', und rang
Zähnknirſchend mit dem Tode.

„Fritz! Fritz! Was machſt du? Kennſt du mich
Nicht mehr? Ich bin ja Trute!
Sieh! ich bin nicht mehr böſ' auf 'dich!
Was iſt das? — Schwimmſt in Blute?“ —
Sie faßt ihn bey der Hand, doch ſchier
Fiel ſchwer wie Bley ſie nieder;
Fritz ſchlug die Augen auf, ſah ſtier
Sie an, und ſchloß ſie wieder.

Aus seiner Tasche hing von Flor
Ein Tuch, das sie ihm stickte;
Sie zog's, und ach! den Brief hervor,
Den Adelheid ihm schickte.
Das Fräulein las, sank hin und lag
Die Händ' auf Fritz gefaltet;
Als sie erwacht' am Nachmittag,
War Fritz bereits erkaltet.

Gertrude, fühllos, dumpf und krank
Am Leib' und an der Seele,
Saß ohne Speis' und ohne Trank
Drey Tag' in dieser Höle.
Ihr Vater und sein Hofgesind
Durchstöbert alle Sträuche,
Und fand zulezt das schöne Kind
Im Schlaf auf Fritzens Leiche.

Sie blieb am Leben, doch betrog
Die Hofnung manche Freyer
Um ihre Hand, das Fräulein zog
Ins Kloſter, nahm den Schleyer,
Und ſaß, wenn alles ſchlief, und wacht'
Und weint' auf ihrer Zelle,
Und ſtarb. — Oft hör' ich izt bey Nacht
Sie trauren in der Kelle.

Das Horchen thut, ſprach Frik, nicht gut!
Doch Eiferſucht noch minder.
Drum, bitt' ich, ſeyd auf Eurer Huth,
Ihr guten, ſchönen Kinder.
Denn vorgethan, und nach bedacht,
Wie wir zu oft vergeſſen,
Hat manchen in groß Leid gebracht. —
Doch kommt zum Abendeſſen.

An Herrn K — v.

Der Ruhm ist nur ein schöner Traum!
Wenn du ihn träumest, wird er kaum
Die Müdigkeit am Morgen lohnen.
Der Ruhm ist ein verzognes Kind,
Es närrt den Vater zwar, doch ist der Vater blind,
Und spielt mit ihm — um bunte Bohnen.

Für diesen Sohn hat Tag und Nacht
Dein Herz gesorgt, dein Kopf gewacht;
Ihn groß zu ziehn; izt muß er wandern.
Ha! wie dein Busen steigt und fällt,
Ob ihn ein Gönner küßt, ein Räuber Netze stellt!
Was habt ihr Einer von dem Andern?

Wie wenig ſtrahlt von ſeinem Glück
Aus weiter Fern' auf dich zurück!
Selbſt deinem Nachbar wird nicht träumen,
Daß, fern von dir, ein Sohn noch lebt,
Den, wenn ſein Nam' auch dir nicht auf der Lippe ſchwebt,
Doch alle Reimer baß bereimen!

Iſt Ruhm allein der Preis am Ziel,
So iſt es etwas, doch nicht viel;
Denn, wenn ein Jüngling ihn verachtet:
So wahrt den Beutel! Hütet Euch,
Daß unter Einem Dach Ihr nie mit ihm zugleich
Ohn' Euren Degen übernachtet.

Doch, überſteh der Künſtler Peſt,
Und halt, als Mann, den Proteus feſt:
Vorüber iſt die Schäferſtunde!
Mehr als das Ganze, war auch hier
Die Hälfte. So erliſcht der Durſt nach Wein in die
Am erſten vor des Faſſes Spunde.

Wie? Iſt denn alles Unverſtand?
Und ringt der Weiſe nur, für Tand
Den Kranz zu achten, der die Scheitel
Nach langen ſaurem Kampfe ſchmückt?
Kaum hat er noch auf ihn mit Lächeln hingeblickt:
Izt ſeufzt er ſchon: Auch du biſt eitel!

Wenn Ruhm auch eitel iſt: Wohlan!
Was ſpornt zu ſchweren Kämpfen an?
Das Gold? — Wirſt du den Kämpfer ſchätzen,
Wenn gleich auch ſeine große That?
Und ihn dem Manne, Freund, der arm denſelben Pfad
Aus Tugend ging, zur Seite ſetzen?

Was von der Zeit als Eigenthum
Uns übrig iſt, ſoll nicht dem Ruhm,
Nicht Peru's Minen angehören.
Des Bechers Klang ſoll ſelten nur,
Doch öfter das Geſchwätz des Bachs der Hirtenflur,
Uns, Kämpfer für die Zukunft! ſtören.

Kein Panzer dünk' uns noch zu schwer,
Zu tief kein Sand, zu lang kein Speer,
Den süßen Dank davon zu tragen!
Doch thut es, Freund, nicht immer Noth,
So lang kein offner Helm mit einer Fehde droht,
Just das Visier zurückzuschlagen.

Wer mißt sich kühn mit diesem Glück,
Wenn alle Thaten unserm Blick
Einst sterbend noch vorüber gehen?
Sie bleiben hier, und würken fort,
Sind wir gleich Staub! Und o! wir werden dort
Mit schärfern Blick die Folge sehen.

An Herrn Lauer,
in Schwedt.

Auch ich, o Freund, hab' auf dem Lande mir
Mit meinem lezten Deut ein kleines Ohnesorge
Zurecht gebaut. Mein Leben gleichet hier
So ziemlich, meiner Nachbarin, der Zorge *).

Zwar kennt man ihren Namen schon nicht mehr,
Betritt ein Wanderer nur Schwarzburgs nahe Grenzen,
Zwar drückt kein Schiff mit Kaufmannsguth sie schwer,
Zwar sieht man kaum im Mondenschein sie glänzen.

Auch

*) Die Zorge, ein kleiner, aber schneller Fluß, scheidet die Stadt und Vorstadt von Ellrich, und acht wenige Schritte vor Wülferode, des Vers. Landhause, vorbey.

Auch geht nur der an ihren Kieſelſtrand,
Wer ſanftes Rauſchen liebt aus felſenvoller Welle,
Und Freud' am Spiel mit ihren Kindern fand,
Dem trägen Krebs, der luſtigen Forelle.

Doch wuchs durch ſie ſchon manche Weyde groß,
Und gab dem armen Lamm im Pelze, kühlen Schatten;
Und Wieſen trugen Klee durch ſie, die Moos
Und Diſteln ſonſt und Dorn getragen hatten.

So weiß von mir kein Wort die nächſte Stadt,
So drückt nicht Lein und Korn und Wolle meine Speicher,
Und die zu Bettlern viel geſtickt ſchon hat,
Lion, wird durch mein Kleid gewiß nicht reicher.

So sucht nur der in meiner Laube mich,
Der Wald und Wiese liebt, und Spiel mit meinen Jungen,
Und Freude hat an Liedern, die für mich
Und für mein Weib, mein Lauer hat gesungen.

Doch mancher Jüngling scheut durch mich den Schlag
Des Stärkern nicht, mit ihm für Unschuld Kampf zu wagen;
Und liegt, durch mich, nicht da, wo Steppe lag,
Izt kleist auf manchem Nachttisch aufgeschlagen.

O flösse noch mein Leben ganz die Stadt,
Der Zorge gleich, vorbey! Irrt' ich, wie sie, durch Wiesen,
Bis alles Irren hier ein Ende hat!
Von den Socraten glücklich nur gepriesen!

Dann — — Aber halt! du ſteigſt zu hoch empor!
Zurück du kühner Wunſch! du darfſt noch nicht entfliegen.
Denn wäre nicht ſelbſt Socrates ein Thor,
Daß er nicht lebte, bloß für ſein Vergnügen?

Athen mit Achſelzucken nicht verließ,
Wo ihn die Schlangen der Verleumdung rund umziſchten?
Den Söhnen noch den Werth der Tugend prieß,
Indeß ſchon Gift die Väter für ihn miſchten?

Wohlan! Auch ich will unter Menſchen alt,
Im Kleinen, Socrates, und grau mit Ehren werden.
Dann aber hin, wo die Schalmey erſchallt!
Hinaus zu den friedſamern Lämmerheerden!

Die Abend-Dämmerung.

Sey mir willkommen, Dämmerung!
Mir wird so leicht in deinem Schatten!
Und wenn die Flügel mir ermatten,
So giebst du ihnen neuen Schwung.
Wir müssen leider! einst uns trennen:
Doch, bis die Abschiedsstunde schlägt,
Soll dann erst meine Lampe brennen,
Wenn dich die Finsterniß verjägt.

Schon immer hab' ich dich geliebt;
Als Knabe, unter deinem Schutze,
Des Argus Augen selbst zum Trutze,
So manchen losen Streich verübt;
Für Nachbar Filz, den reichen Thoren,
Geldtuten, angefüllt mit Sand,
So lang' vor seiner Thür verloren,
Bis sein betrogner Geiz sie fand.

Das

Das allerlieblichſte, was ſchier
Mein Herz in ſeinen ſchönſten Stunden
Bey meinem Mädchen hat empfunden,
O Dämmerung! verdankt es dir!
Des Lebens Nachen trieb gelinde
An einem Veilchenſtrande fort;
Mir war — — Ich ſinne, doch ich finde
Für dieſen Wonneſtand kein Wort.

Izt läſſeſt du bey Heſpers Schein
Vom Himmel leiſe dich hernieder,
Und flößeſt deinem Freunde Lieder,
Und reine Lebensweisheit ein.
Mein Geiſt fängt an empor zu ſchweben,
Mir wird, in ſchmelzendem Gefühl,
Zum Feenmährchen dieſes Leben,
Die Welt zum Marjonettenſpiel.

An Herrn Köpcken,

zu Magdeburg.

Laß du dem Britten seinen Wahn und Hohn,
Daß er der erstgebohrne Sohn
Der Freyheit sey, wir aber Sclaven.
Was kümmert sich der Weis' um Fascen und
um Thron?
Für ihn hat kein Gesetz noch Strafen.

So lang' des Landes Satzung ihm gefällt,
Ist er der erste; der sie hält;
Was hat er noch zu fürchten? Glücklich leben,
Kannst du, ob über dich den Zepter Einer hält,
Ob Hundert dir Gesetze geben.

Doch

Doch, kan der Stab der Conſuln nicht ſo ſchwer,
Als eines wütenden Tiber
Metallner Zepter, auf dich fallen?
Was iſt dir übrig, Freund, als, ſelbſt an Gü-
thern leer,
Zu einem freyern Volk zu wallen?

Denn, Köpcken, wer nicht Freyheit höher hält,
Als alle Güther dieſer Welt,
Ja ſelbſt als dieſes gute Pilgerleben:
Der iſt ein Sclav, wenn gleich Tartaren ihm
ein Zelt
In ihrer freyen Horde geben.

Zu edlen Thaten fühlt er immer Muth;
Ihm iſt ſein Leben oder Guth,
Der höchſte Trieb zum Thun und Unterlaſſen.
So billigt denn der Sclav das, was ein Ne-
ro thut,
Und muß Auguſt mit Nero haſſen.

Den

Den Pöbel blendet jedes falsche Licht:
Der Freyheit Name hat Gewicht
Für ihn; die Freyheit selbst, für Weise.
Der Schweizer, der so laut zu Hause prahlet,
spricht
Wie seinem Consuln ach! so leise!

Er beugt vor ihnen dreymal tiefer sich,
Als ich vor einem Fürsten mich,
Und was er ist, das muß er ewig bleiben,
Wenn du ein Haller *) wärst, Bern könnte
dennoch dich
Nicht auf der Rathsherr'n Rolle schreiben.

Den

*) Herr von Haller selbst, war zwar ein Mitglied des grossen Raths in Bern, weil er aus einer Rathsfähigen Familie war, denn sonst würd' er es noch weniger haben werden können, als er, seiner vielen und grossen Mühe ohnerachtet, Mitglied des kleinen Raths werden konnte. Er war in seiner Vaterstadt schon halb vergessen, als seine Mitbürger durch den Besuch, welchen ihm der Kaiser gab, erst wieder an ihn erinnert wurden.

Den Prunk mit Sina's Vasen, mit Krystall
Aus Böhmen, und dem ganzen Schwall
Von Frankreichs Moden, mag der Staat mir wehren.
Stört das des Weisen Glück: So muß sich überall
Sein Freyheitssinn in ihm empören.

Laß auch den Staat der Russen Kaviar,
Uns Holsteins Austern, ja sogar
Den edlen Most vom Rhingau selbst, vertheuern;
Der Freundschaft Feste werd' ich dennoch, Freund, ob zwar
Mit etwas kleinern Bechern feyern.

Doch wenn er auf der Bahn der Ehre, Stein
Auf Steine häufte, aus dem Hayn
Der Wahrheit, uns zum Richtstuhl zöge,
Und Wahrheit strafte: Dann würd' ich der erste seyn,
Der nackt nach Sanct-Marino flöge.

An den
Herrn Kammerherrn von Döring,
in Wolfenbüttel.

Du zürnſt, daß ich vorbeygefahren bin?
Nicht ruh'n will unter deinem Dache?
Und nun vielleicht für meinen Eigenſinn
Die Nacht auf hartem Pfuhl verwache?

O! hüll' ich mich in meinen Mantel ein,
Vor Alp! Vampiren und Alraunen *),
Schlaf ich ſo feſt auf einer Bank von Stein,
Als eines Döring's Eyderdaunen.

Oft war, o Freund, des Landmanns hartes Brod,
Und ein Paar weichgekochte Eyer,
Mein ganzes Mahl, das Troz dem Hunger bot,
Und meinem Herzen eine Feyer.

Denn

*) Die alte drey, nach dem Aberglauben der hieſigen Landleute, Stöhrer des Schlafs ſind.

Denn ernſthaft ſaß der Wirth, und that
Beſcheid auf alle meine Fragen,
Und unterhielt, gutwillig, mich noch ſpat
Mit ſeines Dorfes alten Sagen.

Und (ach! erwünſcht!) war Welt und Höflichkeit
Der Wirthin, bloß die kurze Frage:
Herr! will er was? Und eine Kleinigkeit
Schied uns vergnügt am andern Tage.

Wie wünſcht' ich mich, noch eh der Abend kam,
Zurück in dieſe arme Hütte,
Wenn gleich ein Freund mich in die Arme nahm,
Noch eben der an Herz und Sitte;

Doch nicht wie ſonſt noch Herr von ſeinem Tiſch,
Der ſagen durfte: Freund! beſtelle
Die Küche ſelbſt; ein Huhn und einen Fiſch
Hat Julian' *) auf alle Fälle.

Jezt

*) Die Köchin.

Jezt aber fuhr ein Dämon in sein Weib,
Und trieb die Mägd' auf alle Gassen,
Nach Leckereyn, die wir der Fürsten Leib
Gern zum Verdauen überlassen.

Des Bratenwenders Knarren und der Klang
Der Mörserkeulen, das Gezische
Der Pfannen, sonst des Hungers Lust, verschlang
Mir meinen Hunger noch vor Tische.

Ich aß vor Angst, mich würde sonst der Schlag
Noch rühren, eh den Nöthigungen,
Was, Hügeln gleich, auf meinem Teller lag,
Bis mir der Weste Knöpfe sprungen.

Und endlich, endlich standen wir denn auf!
Ich, schwer als wie ein Klumpen Erde,
Ich watschelte zu Heinrich hin, und: Lauf!
(Seufzt' ich,) bestelle Extrapferde!

Seitdem, o Freund, biet' was du willst,
ob ich
Bey einem Freunde übernachte,
Bis erst Gefühl für das Gerad', auch mich
Zu seines Weibes Freunde machte.

Färbt aber erst der Wald im Frühling sich,
Daß ich von meiner Arbeit raste,
Dann — — kurz, bey deiner Doris bitt' ich
mich
Mit Lessing in voraus zu Gaste.

Der Empfindſame.

Herr Mops, der um das dritte Wort
Empfindſamkeit im Munde führet,
Und wenn ein Grashalm ihm verdorrt,
Gleich einen Thränenſtrohm verlieret,
Mops grüßt', als ein Romanenſchmidt,
Das Autorhandwerk, mich denn mit.

Mit meinem Weibchen that er ſchier
Gleich ſo bekannt, wie ein Franzoſe.
All' Augenblicke bot er ihr
Toback aus eines Bettlers Doſe,
Mit dem, am Zaun in tiefem Schlaf,
Er einen Tauſch wie Yorik traf.

Der Unempfindsamkeit zum Hohn;
Hielt er auf eine Mück' im Glaſe,
Beweglich einen Leichſermon.
Purrt' eine Flieg' ihm an der Naſe,
Macht er das Fenſter auf, und ſprach:
Zieh Oheim Toby's Fliege nach!

Durch Mops iſt warlich meine Magd
Nicht mehr bey Troſt, nicht mehr bey Sinnen,
So ſehr hat ihr ſein Lob behagt,
Daß ſie empfindſam allen Spinnen
In meinem Hauſe, frank und frey
Verſtattet ihre Weberey.

Er trat mein Hündchen auf das Bein:
Hilf Himmel! Welch' ein Lamentiren!
Es hätte mögen einen Stein
Der Straße, zum Erbarmen rühren.
Auch wedelt' ihm in einem Nu
Das Hündchen ſchon Vergebung zu.

Ach! Hündchen, du beſchämſt mich ſehr!
Denn daß mir Mops von meinem Leben
Drey Stunden ſtahl: Wie ſchwer, wie ſchwer
Wird's halten, das ihm zu vergeben?
Denn Spinnen werden oben ein
Wohl gar noch meine Mörder ſeyn.

Reisebeschreibung,
für meinen Fritz.

In Kassel war ein Elephant,
Der an Gehalt im Jahr,
Gerade gleich mit mir sich stand,
Und den ein jeder witzig fand,
Weil er ein Säufer war.

In Frankfurt baun die Herr'n, von Stein,
Ein größres Schauspielhaus;
Das alt' ist beydes denn: zu klein
Und groß; denn Niemand geht hinein
Und Niemand geht heraus.

Ein Thor erbaut der Magistrat
In Heidelberg, voll Pracht *)!
Von Bettlern wird man in der That,
Bis auch ein Arbeitshaus der Rath
Wird baun, fast umgebracht.

 Der

*) Es kostet über 20000 Fl.

Der Dohm in Speyer iſt durchaus
Und ſchön erneut, mein Sohn.
Siehſt gern Ruinen? Manches Haus
Liegt jämmerlich in Schutt und Graus
Ein Seculum dort ſchon!

Ein Thor der Veſtung Manheim thut
Zu wiſſen: daß die Stadt
Drey Hundert Jahre nach der Flut,
Die einſt verſchlang der Vorwelt Brut,
Mannus erbauet hat.

Das Zeitwort galoppiren: Wie
Schreibt das dein Cantor Heinz?
Was? ga-lop-pi-ren? Pfy doch, pfy!
Niemand darf kaloupiren hie *)!
So ſchreibt's der Rath in Mainz.

Mit

*) So heißt die Aufſchrift der Tafel an der Rheinbrücke, die wenigſtens auf Verordnung des Magiſtrats da hängt.

Mit aller Welt Gelehrsamkeit,
Mit Witz und mit Geschmack,
Bringst du, mein Sohn, es niemals weit;
Drum sinne du bey guter Zeit
Auf neuen Schnupftoback.

Herr Bolongaro *) schrieb zwar fast
Den Mainzern gleich **); allein
Reichsgrafen gleich hat er gepraßt,
Und einen fürstlichen Pallast
Erbaut, zu Höchst am Mayn.

Die Militär-Akademie
In Stutgard, ist allein
Vielleicht der Reise werth, um sie
Zu sehn; doch dahin reise nie!
Denn Niemand kömmt hinein ***).

*) Weyland ein Tobackfabrikant aus Frankfurt, der seinen Namen einer neuen Sorte von Schnupftoback gegeben hat.

**) Wie die Innschrift auf dem von ihm zu Höchst erbauten (Herr-Hauß) Beth-Hauß beweiset.

***) Nämlich, um den Unterricht, worauf doch alles ankömmt, mit anzusehen. Um das Aeußerliche und Zufällige in Augenschein zu nehmen, dazu kan man leicht Erlaubniß erhalten.

Die Militär-Akademie
In Colmar, kannst du sehn,
So viel du willst, so spat als früh,
Und unzufrieden wirst du nie
Aus ihr nach Hause gehn.

Wie, denkst du wohl, daß aus Gefahr
Zurück ein Krieger kehrt?
Esser, auf Strasburgs *) Bühne, war
Frisirt wie du, und nicht ein Haar
An der Frisur versehrt.

Du weist, wie schön im Mondenschein
Spazieren gehen sey.
In Zweybrück wirst du oben ein
Begleitet von Laternen seyn **):
Das heiß ich Policey!

Wer

*) Französischen.

**) Wer ohne Laterne, selbst bey vollem Mondenscheine betroffen wird, den bringt man in die Wache.

Wer lahm und blind ist, der vertrau'
Dem Bad' in Lauchstedt zwar,
Doch keine Adelstolze Frau,
Denn die wird nur zu Brückenau *)
Geheilt von ihrem Staar.

In Ellrich war ein Knab', er hieß
Auch Fritz, der, wenn allein
Der Vater ihn im Hofe ließ,
Sich mit dem Ziegenbocke stieß:
Nicht wahr, das war nicht fein?

*) Ein Bad und Kurbrunnen im Bisthethum Fulda. Eine adliche Dame, die dort aus Stolz mit einem Bürgerlichen nicht hatte tanzen wollen, wurde genöthiget das Bad zu verlassen, weil der Fürst selbst dort keinen Vorzug verlangt.

An Manſell M. P. J. André, in Offenbach.

Was du noch izt nicht träumſt, das wird geſchehen:
Du wirſt dereinſt den Jüngling ſehen,
Bey dem dein Herz zum erſten mal
Verdoppeln wird die Schläge, deine Wange
Verrätheriſch wird glühn, und bange
Dem Munde ſeyn, um ſeiner Worte Wahl.

O wenn du dann zum erſten mal im Bette
Das Läuten in die Morgenmette,
Des Wächters Tagverkünden hörſt:
So denk an mich! denn Worte, die izt keinen
Verſtand für dich zu haben ſcheinen,
Verſteheſt du in ſolchen Stunden erſt.

So

So wisse denn: du liebest! Zwar zu lachen
Wird heute dich der Ausspruch machen,
Allein zu weinen sicher auch einmal.
Doch kosten soll er dir nur süße Zähren,
Wirst du dein Herz nur dem gewähren,
Der deine Achtung nicht durch Ränke stahl.

Wer seine Hand nicht gleich am Traualtare
Dir bieten kan, vor dem bewahre
Dein Herz, und wär' er Grandison.
Ja, wenn auch du selbst Clementinen gleichest,
Und nie vom Pfad der Tugend weichest:
Die Ruhe fliegt doch allemal davon.

Es giebt vielleicht für ächte Menschenkenner
Nicht Einen Grandison, doch Männer,
Die keinen Händedruck erlaubt
Sich halten, lieber schweigend sich verzehren;
Doch wirst du nur dein Glück vermehren,
Wenn nie dein Herz an Männertugend glaubt.

Wenn aber einſt, durch ſeine ſchöne Seele
Ein junger Mann dein Herz dir ſtöhle,
Und du — für deinen Werth, ein klein
Geſchenk, ſo groß es iſt! — die Hand ihm
raubeſt:
Je tugendhafter du ihn glaubeſt,
Je glücklicher wirſt du als Gattin ſeyn!

An Herrn Helmuth, in Würzburg.

Wärst du, wie ich, in Grüningen gebohren,
Du hättest keine Meſſe noch gehört,
Für Wachslicht keinen Kreuzer noch verloren,
Und Hagedorns Porträt nicht minder,
Als das von Sanct Anton geehrt.

Und hätt' in Würzburg mich zuerſt umleuchtet
Vom Leiſtenberg' *) herab, der Sonne Glanz!
Ich hätte Nantens Liebe dort gebeichtet,
Gekniet vor dem Hochaltare,
In meiner Hand den Roſenkranz.

Wär' aber auch, o Helmuth, unſer Leben
An jedem Ort' im weiten Reich
Europens aufgekeimet: Unſer Streben,
Den Kern im Inneren der Schaale
Zu ſuchen, blieb ſich immer gleich.

Der

*) Auf welchem das alte Schloß von Würzburg ſteht.

Der eine Apfel ſpielt mit hundert Farben,
Der andre hat Ein Streifchen kaum,
Und recht beſehn, hat jeder ſeine Narben,
Doch alle gleichen Kern; denn alle
Trug Eine Wurzel und Ein Baum.

Wir ſtreiten uns nicht um die äußre Schaale,
Wie Knaben ſich um bunte Aepfel; Frey
Steht dir und mir, daß jeder ſie ſich male,
Wie ihn es gut dünkt, ja ſich ſchmeichle,
Daß er der beſte Maler ſey.

Gern wollen wir die Narben oder Flecken
Und kleinen Warzen ſchweigend überſehn,
Und mit der Liebe Hand bedecken,
Denn, ohne Duldung, laß zu Heyden
Uns weg von Afterchriſten gehn.

Sie gleißen zwar von außen, troz dem Stiche
Des Wurms; allein zu Staub ward längſt ihr
Kern,
Und durch balſamiſche Gerüche
Lockt keiner ſo wie du mein Lieber!
Den matten Wand'rer ſchon von fern.

— Du würdeſt Vater deiner tauſend Armen
Gewiß ſo gut in meinem Ellrich ſeyn,
Als du zu Würzburg biſt. Erbarmen
Quillt warlich nicht aus Catechismen,
Quillt aus dem Herzen ganz allein.

Ich liebe dich vor tauſend meiner Brüder,
Denn ſind die Helmuths aller Kirchen, nicht
Der unſichtbaren Kirche Glieder,
So iſt die unſichtbare Kirche
Ein gut erſonnenes Gedicht.

An den Genfer See.

(Zu Morges, den 12. Jun. 1781.)

Mir iſt ſo wohl an deinem Strande,
Wie nie mir noch am Waſſer war.
O hätt' ich dich in meinem Lande,
Du feſſelteſt mich immerdar.

Um immer dich, du ſchöner Spiegel,
Aus meinem Fenſter anzuſchaun,
Wollt' ich ein Haus auf dieſem Hügel,
Wär's auch nur Eins von Moos, erbaun.

Erhabner ſieht das Meer, von Zonen
Zu Zonen wallend, freylich aus;
Doch mögt' ich nicht am Meere wohnen,
Und ſchenkt' ein Fürſt mir dort ein Haus.

Mich weckte jeder Sturm; ich stünde
Die Nacht mit wilder Phantasey
Am Strand', und im Geheul der Winde
Hört' ich der Wracke Hülfsgeschrey.

Und könnte nichts, als um Verschonen
Den Himmel flehen; retten nicht. —
Ich mag an keinem Meere wohnen,
Das Masten wie ein Rohr zerbricht.

Doch säß' izt neben mir Amande:
Wer weiß, ob nach dem Harz zurück
Ich kehrte! Fischt' an deinem Strande
Der Fischer nur, kein Dichter Glück?

An meine Tobacksdose.

Du, die so viel Jahre lang
Mein Nachbar war im Schlaf und Essen,
Mit mir den Rhein befuhr, und zu den Feuer-
essen
Des Donners, auf den Brocken drang:
Verzeihe, daß dich mein Gesang
Hat undankbar bis jezt vergessen.

Ist je aus meinem Kopf ein Lied,
Werth der Unsterblichkeit, gekommen,
So dank' ich's dir allein! Denn die Ideen
schwommen
Verwirrt umher, die Stirne glüht'
Und dampfte, aber nichts gerieth,
Bis ich aus dir Rappee genommen.

Ich mißte, wenn's der Arzt gebot,
Drey Monath' allen Saft der Reben;
Wohl könnt' ich ohne ihn, drey ganze Jahre leben,
Vielleicht drey Tag' auch ohne Brod;
Doch, ohne dich! — Ich wollt', o Tod!
Dir lieber beyde Hände geben.

Du, gute Dose, lehrtest mich
Die Einsamkeit als Jüngling lieben,
Bey Schwätzern oft Geduld, bey Narren Langmuth üben,
Mit Fröhlichen mich inniglich
Erfreuen, mit Betrübten mich
Noch herzlicher als sonst betrüben.

Was kaum ein Freund dem andern that,
Das thatest du. Du hingst wie eine Klette
An mir; du warst mein Trost, wenn ich im öden Bette
Den Schlaf vergebens zu mir bat,
Mein Trost, wenn ich bey Acten spat
Noch gähnt' und gern geschlummert hätte.

Werd' ich dereinſt zum lezten mal
Die dürren, kalten Hände falten,
Und über meine Bruſt in beyden feſt dich
halten,
So wird mit Schluchzen mein Gemahl
Heraus dich brechen, und ſo kahl
Dein Rock auch iſt, doch gern behalten.

An den

Herrn Dohmcapitular und geiſtlichen Regierungs- und Oberraths-Präſidenten Freyherrn von Bibra in Fuld.

Nicht Flaccus Lied bedurfte des Mäcens,
Doch Flaccus ſelbſt bedurfte ſein vielleicht.
Wird bis zum Tag des großen Wiederſehns
Nicht täglich noch durch Eid ein neues Herz
erweicht,
Indeſſen Chapelain's Trophäen,
Trotz allem Schutz der Richelieuen,
Die Motte ſchon ein Säculum beſchleicht?

Wenn ein Mäcen mein Lied vom Untergang
Nicht retten kann: Wozu ihn ſonſt, wozu?
Wie ſchwankend wird des Dichters feſter Gang
In eines Richelieu zu engen Gallaſchuh!
Wie glücklich bin ich, daß ich keines
Mäcens bedarf! Bedürft' ich Eines:
So würd' es, Freund, kein anderer — als du!

Sollt' ich dem Mann nicht meine Lieder weih'n,
Der selbst der Freud' und Weisheit Lieder singt?
Sollt' ich nicht dem mein Körnchen Weihrauch streun,
Der jeglichem Verdienst so gern ein Opfer bringt?
Bey dem mich schämen, einer Bitte
Um Milch und Brod und eine Hütte,
Um dessen Gunst ein Thor vergebens ringt?

Du hast den Muth, am Hofe selbst zu seyn,
Was mancher nur auf seinem Zimmer ist,
Der, hier nicht karg mit süßen Schmeicheleyn,
Den Ahnenlosen Mann bey Rittern bald vergißt;
Du aber hast den Freund, der ärmer
An Glück, als Flaccus war, noch wärmer
Im Angesicht des ganzen Hofs geküßt.

Wenn

Wenn an dem Wahlſpruch: Immer ſelbſt
ſich gleich!
Ein Sterblicher das Näherrecht beſizt:
So biſt es du! Nur für die Tugend weich,
Hat nie ein Pfeil des Glücks noch deine Bruſt
gerizt;
Selbſt, wenn's zum Fürſtenſtuhl dich führet,
Auf dem dein Ahnherr *) izt regieret,
Biſt du auch dann des Dichters Freund, wie izt.

*) Der jezige Fürſt-Biſchof von Fulda, ein gebohrner Freyherr von Bibra.

Auf den Tod meines Sohns, Moritz Günthers *).

Als ich jüngst an Extero Seite
Mich des Wonnemondes freute;
Als ich an la Roche's Hand
Jedem Rheinschiff das Geleite
Mit den Augen gab am Strand,
Bis in dunkelblauer Weite
Mast und Wimpel uns verschwand;
Als bey Moser's Druck der Hand
Ihm mein Herz entgegen hüpfte,
Und, vor Lauren an der Wand **),
Ich mit Uz ein Freundschaftsband

Wie

*) Er starb während einer Reise des Verf. durch das südliche Deutschland und die Schweitz.

**) In Herrn Uz Zimmer hängt ein Porträt der Laura; eine sehr getreue Kopie von dem Originale welches die Familie de Gabe noch besitzt.

Wie Petrarch und Laura knüpfte;
Als ich weinend vor dem blinden,
Doch zufriednen Pfeffel, stand;
Als in seinen Veilchengründen
Kleinzog mir ein Sträuschen band;
Als so rasch am Krückenstabe,
Bodmer mir entgegen kam,
Und mein Herz, als eine Gabe
Auf der Pilgrimschaft zum Grabe,
Nah am Ziel, noch mit sich nahm;
Als mit mir bey Mondenscheine
In dem blühnden Lindenhayne *)
Lavater spazieren ging,
Ich am Fall des Rheins, von Schaume
Naßgesprüzt, ihm, wie im Traume,
Staunend an dem Arme hing:
Ach! da war mir wohl! Noch besser,
(Seufzt' ich dann für mich allein)

*) Von Bülach, einem Städtchen zwischen Zürich und Schafhausen; Herr Lavater gab dem Verfasser bis nach Schafhausen das Geleite.

Als am lieblichſten Gewäſſer,
Wird am Zorgafluß dir ſeyn,
Wenn dein Günther dir entgegen
Auf dem Steckenpferde ſpringt,
Und dir alle ſein Vermögen —
Seine bunte Trommel — bringt;
Um mein Knie die Arme ſchlägt,
Hererzählet ſeine Thaten
Und Vocabeln, und mich frägt:
Bleibſt nun bey uns über Nacht?
Haſt nicht bleyerne Soldaten
Mir von Nürnberg mitgebracht?

Aber ach! mit bleichen Wangen,
Und in traurendem Gewand,
Kam die Mutter, an der Hand
Unſern Fritz, dahergegangen.
Beyde ſchwiegen; ich verſtand
Dieſes fürchterliche Schweigen. —
Schönes Veilchen, mußteſt du

Schon ſo früh der Erde zu
Deinen Kelch mit Balſam, neigen?

Wein' dich aus, du volles Herz!
Thränen kanſt du nur vergeuden.
Meiner Liebe lange Leiden,
Meiner Augen Folterſchmerz,
Konnt' ich mir verſingen. Doch
Meine Lipp' iſt izt verſtummet!
Denn vor meinem Ohre ſummet
Günthers leztes Rufen noch.
Hätt' ich deinen Ruf gehört:
Ach mein Sohn! aus fernem Lande
Wär' ich ſchnell zurückgekehrt.
Doch wozu? Um dich im Sande
Zu verſcharren? O mein Sohn!
Trankeſt du den ſüßen Mohn
Aus des Todes Becher ſchon,
Eh' ich ſelbſt ihn koſten durfte?
Wär' es möglich: Gott! ich ſchlurfte

Rein,

Nein, für dich, noch izt ihn aus,
Hülfe dir aus deinem Grabe
Wieder an das Licht heraus!
Denn seit ich nicht dich mehr habe,
Losch die Freud' ihr Lämpchen aus.
Deine Mutter sitzt versteint,
Auf dem Schooß dein Schifferhütchen,
Hört von Fritz dein Wiegenliedchen,
Blickt auf deinen Huth, und weint.
Trösten soll ich sie? besiegt
Wörterschwall, den Schmerz um deinen
Tod? — Wir wollen beyde weinen,
Bis der Thränen Quell versiegt.

Wer uns liebet, o! der weine
Mit uns! Wer ihn hat gekannt,
Weint von selbst um ihn, dem keine
Mutter, jemals leer die Hand
Reichte, ach! um ihn, der seine
Schmerzen, wie ein Mann bestand!

Wär' er einstens auf dem langen
Rauhen Pfad, ins Heiligthum
Hoher Weisheit, eingegangen:
Aller seiner Ahnen Ruhm
Hätt' er sicher überschattet,
Und den meinigen ergänzt,
Ja! am Ziel hätt' ich ermattet
Ihn vielleicht noch selbst bekränzt.

An Herrn Gramberg, in Oldenburg.

Was wär', o Gramberg, diese Welt
Für den gequälten Weisen, wenn die Seele
Nicht über der Verwesung Knochenfeld
Hinaus oft blickte? Eine Mörderhöle
Vom matten Strahl der Hofnung kaum erhellt.

Doch hätte die Religion
Wohlthätig nicht zerstreut die dicken Schatten:
Willkommen wäre mir die Täuschung schon,
Daß unsre Seelen wandern! denn was hatten
Die Weisen sonst für Trost, für Schmerzenslohn?

Und,

Und, lieber Freund, was wär es mehr,
Wenn ich zuweilen träumte, daß die Seelen
Fortwanderten, bis zu dem Endverhör?
Daß Hagedorn noch izt in Philomelen
Sein Lied uns ſäng'? O Freund, was wär'
es mehr?

Wirſt du den edlen Hirſch nicht jezt
Bedauren, dich die tolle Wuth nicht kränken,
Die ihn zum Scherz abmartert und zerfezt?
Laß mich ein Thor ſeyn, Gramberg, laß mich
denken:
Daß man in ihm den Kaiſer Nero hezt.

So oft als meine Augen ſahn,
Wie an des Fiſchers Angel ſich mit Schmerzen
Ein Würmchen krümmte: Balſam war der Wahn
Dann immer meinem wundgefreßnen Herzen:
Es ſey vielleicht ein Höfling wie Sejan.

Welch Thier der Erde hat den Muth
Des Roſſes? Dennoch muß es jungen Thoren
Gehorchen; dennoch ſtößt ihr Uebermuth
In ſeine Seite ſcharfgeſpizte Sporen;
Doch was da fließt, ſey eines Mörders Blut.

Sieh dieſer Wachtel Schmeicheleyn!
Auf meiner Schulter, gleich als wenn ſie lange
Mich ſchon gekannt, ſteht ſie mit einem Bein,
Und krazt mir mit dem andern ſanft die Wange:
Ach! könnt' es nicht mein Sohn, mein Günther,
ſeyn?

Und warum ſollt' ich nicht dereinſt
Als Lerche dann mich in die Lüfte ſchwingen,
Wenn du um mich auf meinem Hügel weinſt?
Nicht dir auch dann noch ſüße Lieder ſingen?
Der Wahn iſt ſüß! Still! wenn du's nicht ſo
meinſt.

Gleim an Gockingk.

Halberſtadt, den 27. Oct. 1781.

In dieſe Gegend ſich verirren,
In welcher kaum noch Tauben girren,
Iſt Wolluſt! Ich gefalle mir,
O du, mein lieber Freund, in ihr
Am beſten faſt, vielleicht auch dir!

Du hätteſt mich nicht finden ſollen!
Ich hätte tiefer mich verirrt;
Ich hätte, was denn? werden wollen,
Was man ſo leicht im Alter wird:
Ein Menſchenfeind! Und du, mein Lieber,
Du hätteſt oft Beſuch gewagt
Beym neuen Timon, und dich über
Die böſen Menſchen auch beklagt.

Ey! höre doch die Tauben girren,
Die deine liebſten Tauben ſind!
Ey! höre doch den Silberbach,
Der über harte Kieſel rinnt;
Man hört ihn doch!

Ihr Götter! ach!
Fern von den Menſchen hier zu leben,
Könnt ihr zu meiner Lebenszeit
Zehn tauſend Tage mir noch geben!

In dieſer ſtillen Einſamkeit
Dürft' ich in keine Tiefe mich
Erniedrigen, mich nicht erheben
Auf eine Höhe, welche ſich
Feindſelig könnte mir beweiſen!

Ach! o du Zeit! du Zeit von Eiſen!

Am glücklichſten iſt der zu preiſen,
Der, weit von Königen und Weiſen,

Sein König und sein Weiser ist,
Wie du's erst izt, nach deinen Reisen,
In deinem Ohnesorge bist.
Mit Königen ist nur zu streiten
Um Menschen, und um Menschenblut!
Und mit den Weisen unsrer Zeiten,
Verträgt man sich nicht eben gut,
Sie schelten gleich!

Darum entfliehe,
Du Durst nach Ehre, Würd' und Stand!
Um euch geb' ich mir keine Mühe,
Was meine Ruhe stört, ist Tand,
Und wenn's der Schatz des Mogols wäre!

Was hätt' ich von der großen Ehre,
Der erste zu Berlin zu seyn,
Und meine Seele wäre klein?

Was hätt' ich von der höchſten Würde
Der ganzen werthen Chriſtenheit?
Bey der mir aufgelegten Bürde,
Zu ſorgen für die Seligkeit
Der Menſchen, welche Haß und Neid
Entbrüdert, hätt' ich kein Zeit,
An mich zu denken.

Welch ein Stand
Nimmt nicht dem Stillen ſeine Freuden?
Wer's haben kan, der geh auf's Land
Und laſſe da ſich nicht beneiden.
Neid macht nur Feinde.

Ruhe, du
Biſt meine Göttin! Lebensmüde
Geh ich auf deinen Tempel zu,
Denn unter Menſchen iſt kein Friede!

Nun erſt? Warum nicht eher, Freund?

Ach! nimm ein klägliches Exempel
An mir, und geh in ihren Tempel
Bey Zeiten, eh ein böſer Feind
Hinein dich treibt!

Die Menſchen alle
Sind böſe Feinde, die zu Halle,
Zu Bonn, zu Mannheim, zu Berlin,
Zu Düſſeldorf, zu Zürch, zu Wien,
Und die zu Maynz in der Carthaus,
Zwey, oder dreye nehm' ich aus.

Antwort an Gleim.

Den 27. October, 1781.

Seh ich die Welt aus meinem Häuschen an,
Umgeben rund herum von Menschen, die ich liebe,
Und inniglich mich wieder lieben: Dann
Ist mir, o Freund, die Aussicht nicht so trübe.

Denn, lieber Gleim, so schlimm, als dir es scheint,
Ist wahrlich nicht der Mensch. An meinem Rosenbache
Hätt' ich wohl sonst gewiß so oft geweint,
Als ich daran mit Weib und Kinde lache.

Gesezt,

Geſezt, der Menſch ſey ſolch ein böſes Thier:
Verfolgen würd' er mich ſelbſt bis in dieſe Stille,
Und ach! der Ruhe warmen Mantel mir
Entreiſſen, Freund, in den ich hier mich hülle.

Doch gönnt er gern mir dieſe Einſamkeit,
Denn ich verlange nichts von ſeinen kargen Händen,
Er aber weiß, wie leicht den lezten Deut,
Auch ohne Dank, die meinen ihm verſchwenden.

Mir iſt der Menſch nicht böſe, ſondern ſchwach;
Entkräftet von dem Gift des Luxus, und verblendet
Vom Schein der falſchen Ehre. Gieb ihm nach!
Statt, wider ſich, das Schwerdt ein Cato wendet.

Ach! bring du ſelbſt auf der Capelle Heerd,
Nicht alle Freund', o Gleim! Bleib' aber ich im Feuer
Beſtändig, und wie lauters Gold bewähret:
(Verſuch' es, Freund!) ſo ſey der Menſch dir theuer.

Sag nicht, das Leben ſey dir eine Laſt,
So lang zur Stütze noch ſich meine Händ' ihm bieten.
So lang du hier noch deinen Goekingk haſt,
Flieh in die Wildniß nicht, gleich Eremiten.

Zwar ward ich ſelbſt ſchon längſt ein Eremit,
Doch mitten in der Stadt. Wer will mich drum verdammen?
Denn was mein Herz als Freund nicht an ſich zieht,
Das hängt mit ihm durch Faden nur zuſammen.

Und eh Ein ſolcher zarter Faden reißt?
Ob Hundert? O das macht das Auge mir nicht näſſer;
Denn ich bedarf der keines, wie du weiſt;
Bedürfen ſie auch mein nicht? deſto beſſer.

Haſt du dich, Freund, mit dicken Seilen,
(ach!
Gutherzig, doch zu raſch) an einen Dunst gebunden,
Und ſchleppeſt du, gleich einem Klotz, ihn nach:
Er wird die Ferſ' auf jeden Schritt verwunden.

Wer hat für Freyheit, unſer höchſtes Guth,
Noch je zu viel gethan, noch je zu viel geboten?
So habe denn auch Alexanders Muth:
Zerhau den oft verſchlungnen Knoten!

Dann sich den Erdball an, wie ein Spital
Voll sieche Narren, Freund, verpflegt von den
Gesunden.
Sey Arzt darin! So hast du auf einmal,
Was diese Welt gewähren kann, gefunden.

Gleim an Gockingk.

(Halberstadt den 2. Nov. 1781. Abends.)

Du Lieber! der die Menschen lehret
Vergnügt zu seyn in Gott, und sich!
Und den nicht Einer singen höret,
So lauschend, und so froh, als ich!
Was machst du? Singst du neue Lieder
Den Nymphen an der Zorge vor?
Hört Chloe zu? Sind Musenbrüder
Bey dir? Ist es das Musenchor?

Wüßt ich's, o Freund, ich flöge, flöge
Noch diesen Abend spät, zu dir!
Ich faßte dich beym Arm, und zöge
Mit deinen Musen dich zu mir!
Versteht sich, wenn die neuen Lieder
Gesungen wären, morgen früh —

Und

Und Abends, ſpät erſt, wär' ich wieder
In meiner Cloſterzelle, die
Mit Kaiſer Nero's goldnen Sälen *)
Ich nicht vertauſchte.

Sorgen quälen
In meiner Cloſterzelle mich
Nur manchen Tag, wenn Herzen fehlen,
In die mein Herz, wenn's voll iſt, ſich
Ergießen kann!

In

*) Man nannte den goldnen Saal des Kaiſers Nero, domus aurea, das goldne Haus. Die zirkelförmigen Bewegungen der Seitenwände dieſes Saales, und die Decken deſſelben, ahmten die Bewegungen des Himmels nach, und ſtellten die Jahrszeiten vor, die bey jeder Schüſſeltracht ſich veränderten, und den Frühling über die Gäſte mit einem Regen von Blumen und Specereyen ausbreiteten. — Vt ſubinde alia facies atque alia ſuccedat, et toties tecta, quoties fercula mutentur. Coenationes laquearia tabulis eburneis verſatilibus, vt flores ex ſiſtulis et vnguenta deſuper ſpargerentur. Seneca, ep. 90.

In Nero's Sälen,
Und wär' ich Uz auch, würden sie,
Glaub' ich, mich alle Tage quälen.
Erfahrung lehrt's; ich habe nie
Ein hohes Dach, ein prächtig Haus
Von Sorgenschwärmen leer gefunden,
Die meisten oft bey einem Schmaus.

Und, Lieber, ohne Zweifel hast
Auf deinen Reisen in den Stunden
Der Muße, wenn von Hirsch und Hunden
Zurück du warest, halb geschunden,
Auch du derselben wohl gefunden
In einem fürstlichen Pallast!

Und also, weil Erfahrung lehrt,
Daß eben in die goldnen Säle
Die Freude nicht war eingekehrt,
So tausch' ich nicht!

Die kleine Kehle

Der Virtuoſin Philomele
Hör' ich ſo gut, bey meiner Seele,
Das kleine Ding hör' ich ſo gut
In meinem kleinen Sansſpucis,
Als Friederich ſie hören thut
In ſeinem großen!

Alſo zieh,

Mein Goekingk, weiſer Bidermann!
Den alten Reiſerock nur an,
Und komm gegangen, komm geritten,
Daß ich mein Herz in deines ſchütten,
Und dich nach Königen in Hütten,
Und meinem Bodmer fragen kann.

Antwort an Gleim.

Den 17. Nov. 1781.

Die Freude trat in Nero's goldnen Saal
Zwar nie mit einem Fuß; ſie liebt die kleinen Zimmer
Der Weiſen nur; doch ach! ſie wohnt auch da nicht immer:
Sie kömmt und geht, wie Gott es ihr befahl.

Sie, der es ſonſt ſo wohl bey mir gefiel,
War fort, als ich zurück vom hohen Jura kehrte,
Und ach! das erſte Wort, das ich am Schwelle hörte:
„Dein Sohn iſt todt“! — Verſtumm', o Saitenſpiel! —

Faſt

Faſt preiſ' ich, Freund, dich glücklich, daß kein Sohn
Dir ſterben kan, nicht Schmerz dir eine Gattin klagen,
Den du nicht lindern kannſt! denn ach! ſeit hundert Tagen,
Seufzt, doch umſonſt! nach Lindrung Chloe ſchon.

Auch ich bin Menſch, nicht Philoſoph allein.
Wenn ſich um uns das Glück und Unglück nicht bekümmert,
Kein König uns umarmt, kein Liebling hülflos wimmert:
Wie leicht iſt's da, ein weiſer Mann zu ſeyn!

Ich aber, den im Wrack der Sand umſteußt,
Muß ſehn, wie ich aus Land in einer Trümmer fahre,
Eh die Verzweiflung mich, die ſchon in meine Haare
Sich klammern will, herab zur Tiefe reißt.

Wehl

Wohl mir, daß ich ins Meer entſchloſſen
ſprang!
Gewonnen iſt der Strand! das Land indeß
iſt öde!
Allein genug, daß mich im Angeſicht der Rhede,
Die Welle nicht mit ſamt dem Wrack verſchlang.

Ich fall' am Ufer dankbar auf die Knie,
Daß der noch Muth mir giebt, ein Leiden zu
beſtehen,
Der uns durch Leiden prüft. Wer kann ihn
überſehen?
Und was iſt gegen ihn Philoſophie?

Ach! hätt' er nicht jenſeit der finſtern
Gruft
Des Todes, noch ein Land des längern, beſſern
Lebens,
So ſchnappte warlich hier izt Chloe nicht vergebens,
Dem Fiſch am Strande gleich, nach ſeiner Luſt.

So weint' um einen Knaben nicht mein
Herz,
Der ſeiner Eltern Schatz und aller Menſchen
Freude
Schon in der Wiege war; ſo ſtänden wir izt beyde,
Mein trauter Gleim! und opferten dem Scherz.

An den Tod.

Wohl ſolle' ich izt nach dir mich heiſer rufen!
Dem Traurigen biſt du ein Guth!
Allein hinan des Lebens lezte Stufen!
Denn dieß will gröſſern Muth.

Was ſchwerer iſt, war immer meine Sache.
Wie? dennoch wollt' ich ſchon hinab,
Gleich einem Weib', auf meinem Thränenbache
Mich ſchwemmen an das Grab?

Und wollte — denn von ihrem Todesſchlummer
Sind beyde ſicher wieder wach! —
Durch meinen bleichen, eingefallnen Kummer
Erpreſſen noch ihr Ach! —

Iſt ihnen wohl: Wer kan als ich ſie ſtören?
Im Fall ſie noch mich weinen ſehn!
Ha! kan mein Dulden ihre Ruhe mehren:
So ſoll die Trauer gehn!

Wir mußten einſt, (doch ſchon ſo früh?) uns
trennen!
Wär' ich voraus gegangen: Ach!
Wie hätten ſie die Bürde ſchleppen können?
Bin ich nicht faſt zu ſchwach?

Hier war es gut, dort, hoff ich, iſt es beſſer!
Sie ſind vom Sehen nun zum Schaun!
Ich aber werde ruhig meine Schlöſſer
Hier in die Luft noch baun.

Mein Tagewerk iſt noch nicht ganz geendet.
Laß mich geſchwind noch ab es thun,
Um dreymal ſanfter, wann ich's nun vollendet,
In ihrem Schooß zu ruhn.

Dann führe mich, o Tod! durch dich verkläret
Zum leichtern Geiſt, zu ihnen hin,
Und wer mich liebt, frohlocke, daß gewähret
Ich meines Wunſches bin!

Ende der lyriſchen Gedichte.

Anhang.

Anhang.

Die drey Schwiegersöhne.

Vor etwa zwanzig Jahren lebte
Ein Kaufmann zu Berlin, der nach des Vaters Rath
Im zehnten Jahre schon nach Geld, statt Weisheit, strebte,
Und, als er sechzig war, das nemliche noch that.
Genossen hatt' er freylich von dem Leben
Sehr wenig, oder nichts. Doch lagen auch davor
In seinem Pult zehn tausend Friedrichsdor.
Ein schönes Geld! doch hätt' ich Thor
Mein bischen Fröhlichkeit ihm nicht dafür gegeben.
Wie schon gesagt: Er war izt sechzig alt;
Nun wollt' er auch das Leben recht genießen.
Er gab die Handlung auf; drey Töchter waren bald

An Mann gebracht, dem jedem Schwiegersohn
Den sauren Kelch des Ehstands zu versüßen,
Beglänzten funfzehn tausend Thaler schon
Des alten Pult; dabey bedung er aus,
Was für den Preis wohl jeder billig fände,
Ihn Reih herum zu speisen bis ans Ende.
Vorbey ist kaum der lezte Hochzeitschmaus,
So schlägt der Alte fröhlich in die Hände,
Dankt Gott, und schleicht sich in sein kleines
Haus.

Im Anfang ging das Ding nach Herzens
Wunsch!
Man füttert ihn mit Leckerbissen,
Füllt seinen Becher bald mit Bischof, bald mit
Punsch,
Und wärmt ihm seines Lehnstuhls Kissen.
O! rief er einst, wie glücklich ich nicht bin!
Wozu sollt' ich noch Geld besitzen?
Nein! mehr als mir kan's meinen Kindern nützen.

Gleich

Gleich gab er noch den lezten Heller hin.

Doch, Undank iſt der Menſchen Lohn.
Denn ehe noch ein Jahr vergangen,
War ſchon der beſte Schwiegerſohn,
Werth (ſprach der Alte) ihn zu hangen!

Zum Glücke hatt' er einen Freund
(Wie ihrer wenig nur es giebet hier zu Lande,)
Zu dieſem ging er hin, und weint'
Und klagte ſeine Noth. „Ach! wäreſt du im Stande,
Auf einen Tag zehn tauſend Thaler mir
Zu borgen, und ein hundert ganz zu ſchenken:
Die lezte Freude dankt' ich dir!"
Und ohne lang ſich zu bedenken,
Holt jener ſo viel Gold, und ſpricht mit Thränen: Hier!

Der Alte bat darauf zu einem Schmaus
Die Schwiegerſöhn' und Töchter in ſein Haus.

Sie aßen das Confect, und tranken den Burgunder
Von dem Geschenk der hundert Thaler aus;
Doch nahm's die Herren mächtig Wunder,
Denn seinen Beutel hielt nicht Einer für gesunder
Als in der That der Hecticus auch war.
Als aber unterm Essen gar
Sein alter Freund durch ein Billet ihn bat,
Zehn tausend Thaler ihm, wo möglich, vorzuschießen,
Und unser Alte ging, den Kasten aufzuschließen,
Und Gold auf Gold in einen Beutel that:
Da ließen sich die Herr'n der Mühe nicht verdrießen,
Durch leckre Kost und Schmeicheleyn,
Des Alters Bitterkeit ihm willig zu versüßen,
Ja neidisch selbst auf seine Gunst zu seyn.

Er

Er ſtarb, und ward mit großer Pracht,
Wiewohl auf Vorſchuß nur begraben.
Nach einem Monath ward der Kaſten aufgemacht.
Was ſie darinn gefunden haben?
Dies Zettelchen: Wer alles was er hat,
Den Kindern giebt, wird endlich kaum noch ſatt
Sich eſſen oder trinken können,
Denn außer einem Sarg wird man ihm nichts
mehr gönnen.

Die Nachtigall
bey Leipzig.

Ihr kennt doch wohl das Rosenthal *)
Bey Leipzig? Gut! da baut' einmal
Ein Nachtigallenpaar sein Nest und heckte.
Indeß das Weibchen Wache stand,
Und ihre Brut vor Wind und Regen deckte,
Flog Er herum nach Proviant.

So bracht' ihn einst sein Morgenflug
In die Allee von Leipzigs Linden.
Entzückt, ein Publikum zu finden,
Das Chapeaubas und hoch frisirt sich trug,
Sezt' er geschwind sich hin, und schlug
Beym Bravo! seiner Auditoren,
Bis sie von selbst am Abend sich verloren.

Auf

*) Ein angenehmes Wäldchen, nah bey der Stadt.

Auf einmal ward sein Durst und Hunger wach;
Allein zu spät ging er der Nahrung nach,
Die Finsterniß entzog sie seinem Blick',
Und kaum fand er sich noch ins Rosenthal zurück.

Hier klagt' ihr Leid sein Weibchen stillen Haynen,
Und sprang betrübt am Nest herum.
Vor Hunger kamen ihre Kleinen,
Indeß die Herren Bravo! riefen, um.

O Dichter, und o Publikum!

Predigt
am Magdalenentage.

Ein Prieſter predigte am Feſt der Magdalene,
Vom Greuel ihrer erſten Lebensart,
Doch ward hernach das Lob der Schöne,
Ob ihrer Reu' und Buße, nicht geſpart.

Nun! fuhr der Redner zu den Damen,
Die vor ihm ſaßen, eifernd fort:
Wie viel ſind unter Euch, die mehr an dieſen Ort
Sich zu beluſtigen, als zu erbauen, kamen!
O ſonderlich iſt Eine unter Euch,
Bey der hilft weder Drohn noch Bitten;
An unverſchämten, lüderlichen Sitten,
Bleibt ſie vielmehr ſich immer gleich.
Wie heilig hat ſie alle Jahr

Im

Im Beichtſtuhl Beſſerung verſprechen!
Allein wie bald ward dieß Gelübd gebrochen!
Und da ſich ihre Frechheit immerdar
Noch gar vermehrt: Wer kan uns übel nehmen,
Wenn endlich wir ſie öffentlich beſchämen?
Denn, ſagt die Bibel, wenn dein Bruder fehlt,
Erinnr' ihn Ein- auch zweymal dran:
Doch wenn er dann den Weg der Beſſerung
nicht wählt,
So zeig's nach Pflicht der Kirche an.

•Das will auch ich izt thun. Es iſt —
es iſt —
Was meynt ihr? Soll ich namentlich ſie nennen?
Ich ſollte billig wohl; doch wißt —
Allein warum nicht? Gut! ihr ſollt ſie kennen!
Vielleicht bringt dieß zu ihrer Pflicht
Sie noch zurück, ſo leid mir's thut, ſie zu be-
ſchämen;
Es iſt — doch ohne Makel könnt' ich nicht
Den

Den Namen nur einmal auf meine Zunge nehmen.
Ich will sie denn auf andre Art der Welt
Kund machen, und einmal an ihr das Strafamt
schärfen.
Dort sizt sie! Wie sie sich nicht stellt!
Izt werd' ich mein Gebetbuch nach ihr werfen:
Gebt Acht! Gebt Acht! auf welch' es fällt! —

Indem er nun empor mit seinem Buche fuhr,
War jede bange vor dem Falle,
Und jede bückte sich.

„Verdorbene Natur!
Ich dacht', es wäre Eine nur:
Nun seh ich wohl, sie sind es alle!"

Die

Die Oberſtelle.

Die Zuziehung der Ständ' etwas belieben,
Iſt ſonſt wohl nicht der Herr'n Monarchen Art,
Doch in des Löwens Staate, ward
Vor kurzem erſt ein Landtag ausgeſchrieben.

Die Thiere ſtanden wartend da.
Der Löwe kam. Nehmt Platz, bitt' ich, ihr Herr'n!
Sprach der Monarch. Allein der Eine ſah
Den andern an, und keiner wollte gern
Den Anfang machen; denn die Grade
Von Rang, die unter uns der dümmſte Schuſte weiß,
Ließ der Monarch, vielleicht mit Fleiß,
Ganz unbeſtimmt. Daher verbat ein jeder ſich die Gnade,
Zu ſitzen, wo der Löwe ſaß.

Dem aber wurde nach gerade
Die Zeit zu lang. „Ihr Herren! treibt ihr Spaß?
Bey meinem Barte! wären wir
Zu nichts auch da, als um zu schmausen,
So solltʼ uns doch kein kluges Thier
Die Zeit durch solche Possen mausen.
Herr Esel!“ —

(Denn auch Esel sind,
Wenn ihr's nicht wißt, zuweilen Landesstände;)

„Herr Esel! Setz' er sich geschwind
Hier neben mich! Und damit Lied am Ende!“ —

Welch Wesen da der Esel an sich nahm,
Das könnt ihr leicht von selbst erachten;
Die andern Thiere lachten,
Und sezten sich in Zukunft — wie es kam.

Der Sproſſer.

In einen Saal, wo Affen, Papagoyn,
Kurz, Vögel aller Art, zur Luſt des Fürſten ſaßen,
Sperrt man auch einen Sproſſer ein.
Die Vögel lachen, ſchwatzen, ſpaßen;
Der Sproſſer nur miſcht nie ſich mit darein.

Drob wundert ſich ein Cacadoux;
Die Neugier plagt ihn, nachzufragen:
„Was fehlt denn dir? Du hörſt nur immer zu?
Beliebt dir's nicht, einmal zu ſchlagen?
Kurzweile giebt's doch hier genug,
Auch läßt's der Fürſt an Futter fraun! nicht fehlen;
Und doch mit Langerweil' am Hofe ſich zu quälen:
Sehr ſonderbar!“

Drum iſt er auch nicht klug?
(Lacht hier dem Cacadoux ein Aeſchen in die Ohren;)
Die Stimm' hat er dazu verloren,
Sonſt pfiff' er uns gewiß genug;
Man kennt ja ſonſt die Eitelkeit der Thoren.

Nein, ſprach der Sproſſer, guter Cacadoux!
Poſſierlichkeiten, und in einem Nu
Von tauſend Dingen ſchwatzen, ſind ein eigen
Talent! Der Affe ſpringe, ſchimpfe du!
Allein für mich geziemt ſich's hier — zu ſchweigen.

Und die Moral, Höflinge! denkt hinzu!

Prolog,

bey Eröfnung eines geſellſchaftlichen Theaters.

Im März, 1777.

Vergnügen iſt das groſse Ziel,
Nach dem wir alle, alle rennen.
Allein, ſagt ſelbſt einmal, wie viel
Die grade Bahn dahin, wohl kennen?
Sie finden und vollenden, iſt nicht leicht;
Träumt manchen gleich beym Weinpokale,
Am Spieltiſch und im Maskenſaale,
Er habe ſchon das Ziel erreicht.
Bey Pharobanken auf ein Blatt
Zehn Louisdor, wenn man ſie hat,
In Hofnung ſechszig andrer, ſetzen,
An Bremer Auſtern, bis man ſatt,
An Rheinwein, bis man wankt, ſich letzen,

Durch Schellenläuten eine Stadt
In gaffende Verwundrung ſetzen,
Den Mädchen, mit der Raubbegier
Der Spinne, hinter ſeinen Netzen
Auflauern; Sultan und Vezier
Durch Zeitungsſchreiber abzuſetzen,
Auch allenfalls wohl gar erwürgen!
Das alles könnten freylich wir,
Und könnten es — mit Gellert's Gürgen.

Doch wird Terenzens: homo sum!
Die Schläg' in Gürgens Herzen mehren?
Wird er wohl Eckhof, wenn er ſtumm
Noch vor uns ſteht, ſchon reden hören?
Wird auch das Feuer, womit Götz *)
Die Buſen heizet, ihn erwärmen?
Weiß er, wo der Natur Geſetz
Die Schakeſpear's folgen? wo ſie ſchwärmen?
Kan er, wenn Sara's Auge bricht,

Sich,

*) Von Berlichingen.

Sich, gleich dem alten Waitwel, härmen?
Ihr könntet das, doch Gürge nicht?

Des Kenners Lächeln oder Zähren
Erpressen: das muß freylich hier *)
Ein eigenes Gefühl gewähren;
Es selbst zu fühlen, wünschten wir.
Doch Rom, pflegt Sancho wohl zu sagen,
Ist nicht in einem Tag' erbaut.
Wer von uns Glück hat, führt die Braut
Nach Hause. Fort denn! Frisch es wagen,
Ist halb gewonnen! — Sagt, ihr Herr'n
Und Damen, ist's nicht Euer Rath?
Und nehmt Ihr nicht für's erste gern
Den guten Willen für die That?
Indeß thut keinen Zwang Euch an,
Der Reihe nach uns auszulachen,
Wenn wir ein wenig links es machen,
Was freylich leicht geschehen kann.

*) Im Herzen.

Der Thoren Rolle zu copiren
Ist schwer, da jeder in der Stadt
Versichern wird mit hundert Schwüren,
Wie wenig ähnliches er hat
Mit allen Thoren, die zu schauen
Ihr heute hergekommen seyd;
Und jedem auf sein Wort zu trauen,
Erfordert ja die Höflichkeit.

Rede,

als Leſſings Andenken auf dem Privatheater zu Ellrich gefeyert wurde.

Der Engel, der mit leichtem Flug
Die Fackel ſeines ſchönen Lebens,
Hellleuchtend ſonſt voran vor unſerm Leſſing trug,
Kehrt raſch mit einem mal ſie um,
Und das Erſtaunen frägt vergebens:
Warum ſo früh, o Gott! warum?
Zu kühn iſt zwar ſchon dieſe Frage,
Und nur der unerſetzliche Verluſt
Macht ſie verzeihlich; doch, der Klage
Bleibt's wohl erlaubt, daß ſie vor ihre Bruſt
An eines Leſſings Sarg ſich ſchlage.
So vielen Witz, ſo viel Verſtand,

Als wir in ihm verloren haben:
O saget: Kan wohl noch ein Land
So viel in Einem Mann begraben?
Denn Einer Kunst nur Meister seyn,
So viel das ist, war dennoch ihm zu wenig;
Denn schritt er in ein neues Feld hinein:
Erobert ward es ganz und er darin der König.
Hat er nicht oft in zwanzig Mauren
Die Abende dem Volk durch Spott verkürzt?
Und das Vergnügen, Unschuld zu bedauren,
Mit süßen Thränen ihm gewürzt? —

Doch alles das heißt halb den Mann nur kennen!
O Tausend Euer Thränen rännen
Noch mehr um ihn, der fern von Euch verschwand,
Um ihn, den wir den Engeln selbst nicht gönnen,
Wenn Ihr den Weisen selbst gekannt!

So heiter, und so offen, und so bieder,
Wie er Euch hier im Bild' erſcheint *),
War auch ſein Herz! — Ach! keiner ſieht ihn wieder!
Denn er ward Aſche! — Weint!
Und dieſe Thränen, ſamt dem Kranze,
Der Maske und dem Dolch, womit, in Stand gebückt,
Noch unſre arme Hand den Sarg des Edlen ſchmückt,
Sind mehr, als wenn bey vollem Kerzenglanze
Die Eitelkeit, mit ihrem Fürſtenſarge
Den Sarg der Menſchenquäler drückt.
Wann tauſend Fürſten längſt vergeſſen,
Mit ſamt dem ſammtnen Sarg voll Schilder und voll Treſſen,

In

*) Leſſings Porträt hing im Hintergrunde der Bühne über dem Sarge.

In ihrem eignen Lande sind,
Und noch der Zeit ein Tröpfchen nur, hernieder
Auf unsre Welt, aus ihrer Urne rinnt,
Schallt Lessings Name noch von Pol zu Pole
wieder.

Sinngedichte.

Sinngedichte.

Erstes Buch.

Auf Ruffin.

Er drängt ſich immer oben an;
Eh er nicht böſe werden kan,
So treten Seine Wohlgebohren,
Von allen Thoren,
Wie billig, hier voran.

Grabſchrift auf Junker Hansen.

Ich, Junker Hans, von ſechzehn Ahnen,
Weyland der Tod der Haſen und Faſanen,
Harr' auf die Auferſtehung hier.
Doch ſollt' es, ach! in jenem Leben,
Nicht Haſen noch Faſanen geben:
So laßt mich ruhn: Was wollt ihr dort mit mir?

Kritik über ein Drama.

Herr Tragiscribax wähnt,
Sein Drama hab' uns sehr gefallen,
Denn, spricht er, keiner pfiff von allen!
Doch, wer kan pfeiffen, wenn man gähnt?

Als Doris auf einem Schlitten fuhr, welcher die Form eines Löwen hatte.

Ein Bild aus jener goldnen Zeit,
Wo Löwen, ohne Fräßigkeit,
Das Schaaf noch um sich litten;
Siehst du an diesem Schlitten.

Auf Butler.

Hätt' er den Geiſt, die Zeit, zum Wuchern
angewendet,
Die Hudibras allein verſchlang,
Zehn tauſend Schmeicheleyn verſchwendet,
Statt daß er ſo viel Verſe ſang:
In Golde hätt' er können wühlen,
Mit Titeln prahlen und mit Rang;
Warum er aber dennoch ſang?
Kan Niemand ſagen, und nur Einer
Aus einer Million, es fühlen.

Auf das Fräulein von * *.

Sie iſt an Geiſt und Herzen ohne Tadel,
Verbindlich gegen jedermann,
Und, (was man faſt nicht glauben kan,)
Bey allem dem, von altem deutſchen Adel.

Auf den leeren Paradesarg eines Fürsten.

(Er war im Leben schön von Körper, aber schwach an Geist.)

Wie itzt sein Sarg uns offenbar
Mit seinem Körper hat belogen,
So hat sein Körper uns fürwahr
Mit seinem Geiste sonst betrogen.

An die Nation.

Halt du auf deine Bühne viel,
Halt deine Dichter theuer.
Vergnügen giebt Thalens Spiel,
Und Ruhm der Dichter Leyer.
Das erste kostet dir nicht viel,
Das andre, keinen Dreyer.

An Trivius.

Wenn man auf einem Schmaus Confect zu Tische trägt,
Wünschst du dir noch zwey große Magen.
Hat's die Natur versehn, so kanst du doch nicht klagen:
Der Schneider hat sie dir im Kleide zugelegt.

Der beschworne Stammbaum.

Den Stammbaum Herwalds hatten heute,
Beym Stift, drey alte Edelleute
Als richtig aufgeschworen.
Dieß hört Johann, vordem Lackey
Bey Herwalds Mutter, seufzt dabey,
Und spricht: Meyneid! ihr geht verloren!

Auf einen Schlemmer.
Bey Tiſche.

Viel Aehnlichkeit find' ich bey dieſem Tropfe
Mit einem Krebſe. Beyde tragen,
Statt des Gehirns, im Kopfe
Magen.

Philindens Athem; das Gegentheil vom Ambra.

Ein Funken Lieb', er ſey auch noch ſo klein:
Der erſte Kuß macht eine Flamme draus.
Doch was kan wunderbarer ſeyn?
Philindens Kuß löſcht gar den Funken aus.

Der Redner.

Und böte man mir zehn Ducaten
Für eine Red', ich hielte demnach keine!
So ſagte Stax; doch hielt er für zwey
Pfennig eine,
Als ihn zwey Bettler jüngſt um die zwey
Pfennig baten.

Lottchen;
als ſie die Geſchichte der Virginia vorgeleſen hatte.

Darum erſtach er ſie? ach! ach! die blinden
Heyden!
Nicht wahr, Mama, wir müſten's leyden?

Auf eine verbuhlte Schauspielerin, welche schlecht agirte.

Nie will auf dem Theater dein Spiel jemand gefallen;
Doch hinter den Coulissen, sagt man, gefällt es allen.

An Laïs.

Wenn dein Gedächtniß alles faßt,
Und, wie du sagst, beynah unglaublich ist,
So sag' einmal, wie viele du durch List,
Von Jugend auf, ins Netz gezogen hast?

Der wahre Name.

Das iſt doch wunderlich! der Reimer Stilpo
nennt
Das Mädchen Doris, das er preiſt,
Und jeder weiß doch, wer ſie kennt,
Daß ſeine Magd Katharine heißt.

Auf die häßliche Cephiſe.

Sie wünſchet, daß ihr Mann, der gute Thor!
Bald ſterben ſoll. Kan ſie es ſelbſt nicht ſeyn,
So ſtimmen wir in ſeinen Tod mit ein:
Sie trüge doch ſechs Monath einen Flor.

An eine unrichtig gehende Stadtuhr.

Josua gebot der Sonn', in dem Laufe still zu
stehn:
Aber du gebietest ihr, noch einmal so schnell zu
gehn.

An Poll.

Daß sein Gedicht
Durchaus die Nachwelt lesen soll:
Das macht er klug, Herr Poll!
Denn unsre liest es nicht.

Crispus.

Nicht Poesie, nicht Künste, die ergötzen,
Nur das schätzt Crispus hoch, was Nutzen bringt.
In einem Fall nur nicht; denn, wie mich dünkt,
Herr Crispus pflegt sich selbst sehr hochzuschätzen.

Auf Herrn des Forges, den Erfinder eines Luftschiffes.

Man sagt, daß man im Monde den Verstand
Der Menschen, soll in Flaschen aufbewahren *).
Das ist dem Herrn des Forges wohl bekannt,
Drum denkt er mit dem Schiff, das er erfand,
Nach seiner Flasche nächstens hinzufahren.

*) Astolf, im Orlando furioso.

Auf den Burgemeiſter Stax.

Caligula gab ſeinem Pferde
Das Burgemeiſteramt;
Doch kein Unſchuldiger ward je von ihm verdammt.
O Burgemeiſter Stax! wenns möglich iſt, ſo werde
Doch heute noch zu einem Pferde.

Die Folgerung.

Man wird verrückt von vielen Leſen,
Sagt Meps, und bleibt dem Leſen feind.
Doch, iſt ſein Satz je wahr geweſen,
So folgt, was Meps wohl nicht vermeynt,
Daß Niemand mehr, als er, geleſen.

Furcht vor dem Abſchiede.

Morgen wird der Tag erſcheinen,
Wo Segeſt von Phyllis Abſchied nehmen ſoll.
Beyde ſind von Furcht izt voll:
Er, er mögte weibiſch weinen;
Sie, woher ſie Thränen nehmen ſoll?

Verläumdung der häßlichen Alcinde.

Wie grämt ſie ſich, daß in der nächſten Stadt
Ein Läſtermund ihr aufgebürdet hat,
Auch ſie ſey eine Buhlerin:
Sie ſchicke denn ihr Bildniß hin.

Auf den ** von ***

Von seines Landes Gold ein Räuber!
Held im Serail, staatsklug im Kartenspiel!
Ihn lobt kein Unterthan!
Doch halt! das war zu viel:
Ein Unterthan ist ja sein Zeitungsschreiber.

Auf drey Brüder in hohen Aemtern, die alle drey keinen Aufwand machten.

Der darf, nur will er nicht; sein Blut ist schon zu lau!
Der will, nur kann er nicht; die Gläub'ger sind zu schlau:
Der kan, nur darf er nicht; warum? Fragt seine Frau!

An einen jungen Criticus.

Du ſollſt mir dein Patent nicht zeigen;
Ich weiß, zum Criticus kan jeder ſich erhöh'n.
Darin indeſſen bin ich eigen:
Ich wünſchte deinen Bart zu ſehn.

Advocaten-Styl.

Mein Advocat, Herr Weil, iſt ohne Zweifel
Ein reicher Mann; ſchon ärmer iſt Dieweil;
Herrn Alldieweil ward wen'ger noch zu Theil;
Und Alldieweilen, ach! was für ein armer
Teufel!

An Kunz, in Hannover.

Du ahmest lächerlich in Kleidung und in Mienen
Den Engelländern nach, und forschest nah und fern,
Was Engelländisch sey? Ich kan mit etwas dienen:
Der Britt' entleibt sich gern.

Der Beweis.

Flavin.

Heut saß ich in der Comödie
Beym größten Lästermund, Ariſt.

Ariſt.

Das kan nicht seyn, vergeben Sie,
Weil Cypris noch verreiſet iſt.

Auf Aretin.

Daß er den Muth beſaß, den Großen Spott
zu ſingen,
Trug eine goldne Kett' ihm ein.
Zur Kette wollt' auch ich's wohl bringen,
Nur mögte ſie von Eiſen ſeyn.

Herr von Zelt.

Zelt, der den Adel kaufte, Herr von Zelt,
Sagt zwar, unſchätzbar ſey ihm ſeine Ehre,
Doch dächt' ich, daß fünf hundert Thaler Geld
Noch wohl zu ſchätzen wäre.

Der Comödienschmierer Meliet.

Er mag zu Hause seyn, mag auf der Strasse wanken,
Kurz, aller Orten pfeift Meliet.
Ob er denn immer in Gedanken
Sein Lustspiel machen sieht?

Zur Entscheidung.

Die versteht nur ihr Gewebe; jene, nichts als ihr Filet:
Wer ist klüger? Hier die Spinne; oder dort Elisabeth?

Sinngedichte.

Zweytes Buch.

Ueber Martials Epigramm, worin er veſtem ingenioſe petit.

Wenn Martial vertraut, ſelbſt mit dem Kaiſer ſpricht,
Und dreuſten Spott auf Hoh' und Nied're ſchüttet:
Fühl' ich den Römer; iſt es aber nicht,
Wenn er um Kleidung ſeinen Gönner bittet,
Als wenn ein Franzmann ſpricht?

Bey Frontins Tode.

So iſt er todt, der Mann von blauen Dunſt,
Der große Held
In der Verſtellungskunſt?
Ach! wenn er ſich nur dießmal nicht verſtellt!

Bisbill.

Vier Monath lieſt ſchon Herr Bisbill
An meinem Buch', ohn' es zurückzuſenden.
Wie ſparſam! daß er's gleich auswendig lernen will,
Um keinen Gulden dran zu wenden!

Lucillo.

Lucillo rechnet uns ein Dutzend Ahnen her,
Spricht: dem war die, dem jene Tugend eigen.
Sein Enkel thut das einſt wohl auch von ohngefehr,
Nur Einen, iſt er klug, wird er gewiß verſchweigen.

Grabſchrift auf einen Faullenzer.

Hier ruht Herr van der Klee,
Wie er geruht im Leben,
Nur hat man, ſtatt des Kanapee,
Ihm dieſen Sarg gegeben.

Als eine Buhlerin die Aemilia Galotti ſpielte.

Wie täuſcht ihr künſtlich Spiel! Denn, glaubt nicht jedermann,
Daß alle Dinge wirklich ſo geſchehen?
Doch trüg' ihr in der That ein Prinz ſo etwas an:
Ey, ey! da würden wir ein artig Schauſpiel ſehen.

Peter Wichtig.

In ihren Epigrammen, ſagt Herr Wichtig,
Iſt für den Spott der Gegenſtand zu klein.
Von allen iſt der Tadel zwar nicht richtig,
Doch räum' ichs gern von dieſem ein.

Ueber die Grabſchrift auf einen Wucherer.

„Sein Angedenken, das bey Witwen und bey Waiſen
Spät dauren wird."
So ſtand am Grabmal da.
Es war auf allen meinen Reiſen
Die wahrſte Grabſchrift, die ich ſah.

Auf eine verbuhlte Gaſtwirthin.

Wenn doch die Reiſenden das Klagen unterließen,
Daß unſre Wirthin hier, ſie ſchnelle; denn mich dünkt,
Das manche mehr von ihr genießen,
Als ſie in Rechnung bringt.

Auf einen faulen Bibliothekar.

Man geb' ihm Landescaſſen; dafür iſt er der Mann!
Was man ihm anvertrauet, rührt er gewiß nicht an.

Die vielen Freunde.

Wer hätte das gemeynt?
Zwey hundert Freunde hat Alciſt!
Denn jeden, dem er ſchuldig iſt,
Nennt er: Mein lieber Freund!

Die neugierige Chloe.

„Und wie viel Jahr' iſt Ihre Braut denn alt?“
Das will ich Ihnen gleich geſtehn;
Nach Ihrer Art zu zählen, zehn,
Nach meiner, zwanzig bald.

Auf den Petitmaitre Weiffe.

Hab' ich nicht hübſche Füße? fragt Herr Weiffe;
Wenn er noch ſagte! Hübſche Läuſe.

Auf denſelben.

Wie ſtreng die Kält' auch immer ſey,
So wird er ſeinen Huth doch unterm Arme führen.
Ich könnte mein Gehirn erfrieren;
Er wagt denn freylich nichts dabey.

Auf einen ſchlechten Schauſpieler, der die Hauptrolle im Lügner geſpielt hatte.

Vom Beyfall des Parterr' erhizt
Hab' er den Lügner gut geſpielt;
So ſagt er zwar, doch jeder fühlt,
Noch wahrer ſpiel' er ihn izt.

Grabſchrift, von einem Witwer aufgeſezt.

Hier ruht mein ſelig Eheweib
In dieſes Grabes Höhle.
Zuweilen waren wir ein Leib;
Doch niemals eine Seele.

Vater, Sohn und ich, auf der Straße.

Der Vater.

Das war ein reicher Mann! Ey, ey!
Fritz, kanst du nicht den Huth abnehmen, und
dich neigen?

Ich.

Ja, Fritz! und gehst du dort die Landrenthey
vorbey,
So mußt du gar die Kniee beugen.

Beym Eintritt in die Salzthalsche Bildergallerie.

Mich liebt ein Mädchen, reizend wie Cythere,
Doch niemals fiel der Wunsch mir ein:
O mögt' ich Argus seyn!
Izt aber wünscht' ich, daß ich's wäre.

Die Statuen.

So theuer will der reiche Pächter
So schlechte Statuen erstehen?
Warum stellt er nicht seine Töchter
In die Alleen?

Auf den jungen **.

Ich seh' ihn in Galop durch alle Straßen reiten,
Doch vor der Stadt, hält er mit Jagen ein.
Das ist doch sonderbar, ein Narr vor allen Leuten,
Und klug, wenn's Niemand sieht, zu seyn!

Lob des Frühlings.

Frühling! jeder lobt dich doch, selbst der mürrische Segist,
Weil er dann kein Holz mehr braucht, und sein Korn am theursten ist.

Die Geizige.

Laßt nun den Spott mit ihrem Geize ruhn,
Denn, glaubt, ich weiß es, daß ihr Geld
Den art'gen Maron unterhält:
Und ist's nicht schön, im Stillen wohlzuthun?

Die goldene Leyer.

Maz reimet kein Gedicht,
Worin er nicht
Von seiner goldnen Leyer spricht.
Du Narr, der immer Hunger hat,
Verkaufe sie, und iß dich satt!

Bey Vorstellung eines Trauerspiels, worin viele Personen ermordet wurden.

Freund, komm! das Morden wird dort schon so allgemein,
Es könnt' an uns vielleicht auch bald die Reihe seyn.

Tyll.

Tyll frägt: was ist ein Sinngedicht?
Was Tyll versteht, das ist es nicht.

Auf den Petitmaitre Kurm.

O seht den Herrn von Kurm!
Wie stolz im neuen seidnen Kleide! —
Sonst trug ein Wurm die Seide,
Izt trägt sie abermals ein Wurm.

Auf eine geschminkte Schauspielerin.

Als Röschen, schön und jung, pflegt sie zu
Bett zu gehn,
Und Mutter Marta gleich, am Morgen auf-
zustehn.

Stax.

Sehr ordentlich lebt Stax; denn mit dem
Glockenschlage
Vier Uhr, betrinkt er schier sich alle Nach-
mittage.

Nerann.

Ein Kavalier, ein Edelmann!
So prahlt Nerann uns immer vor.
Nun fragt ihr mich: Was ist Nerann?
Ein Dummkopf oder Thor?

Von beyden keins! — Ein bloßer Edel-
mann!

Reliquien.

Der Prior ließ von da uns weiter
Zu einem Schranke gehn,
Und zeigt' uns drin ein Stückchen von der Leiter,
Die Jacob einst im Traum gesehn.

Clymene.

Ihr lobt Clymenens zart Gefühl,
Daß ihrem Aug' im Trauerspiel
Jüngst heimlich eine Thrän' entrollte?
Sie sah den Ring bey ihrer Nachbarin,
Den ihr Gemahl, der Eigensinn!
Durchaus nicht kaufen wollte.

Auf Cephisens Bildniß.

Der Mahler, weil Cephis' es so gewollt,
Gab ihr ein Kleid von lauter Gold;
So sehr liebt sie den Puh, sogar im Bilde.
Hätt' es der neue Gastwirth Hans,
Er nähm' es vor sein Haus zum Schilde,
Und nennt' es: Zu der goldnen Gans.

Arint und Catt.

Stolz ist es, daß Arint uns seinen Stammbaum zeigt,
Der sechszehn Ahnen hat.
Noch stolzer ist der edle Catt,
Der zwanzig zählt und davon schweigt.

Unter Don Quixott's Bildniß.

Dieß iſt der Ritter Quixott! Wer iſt, der an
Tugend ihm gleiche?
Doch half ihm die zum Ruhme wenig;
Mehr aber ſeine Geliebt' und ſeine närriſche
Streiche,
Und war doch kein Poet, kein König!

Grabſchrift auf Mendax.
Ein Wortſpiel.

Hier lieget Mendax! ſagt man izt von dir,
Da ſich dein Mund auf ewig hat geſchloſſen;
Als aber ſonſt von ihm noch Worte floſſen,
Da hieß es: Mendax lüget hier!

Die kranke Iris.

So mager und so blaß, und immer sich zu grämen!
Ruft, sagt Mama, den Doctor her!
Allein was soll denn der?
Er kan doch nicht zwey Frauen nehmen?

Das Trostschreiben.

Mir starb ein Kind; um ruhig mich zu machen,
Kam manches Tröstungsschreiben an.
Das beste schrieb mir Trax, weil ohne Lachen
Es Niemand lesen kan.

Der Schwiegerſohn.

Ich höre viel darüber ſprechen,
Daß Maz ſein einzig Kind dem Mann zum Weibe giebt,
Der immer wider ihn viel Feindſchaft ausgeübt:
Doch, konnt' er ſich wohl beſſer rächen?

Auf Kepler.

Germanien nennt ihn ein Licht der erſten Größe,
Und einen Schmuck der Welt.
Wer gab nun dieſem Schmuck ein Kleid für ſeine Blöße?
Und dieſem Licht, zu Lampenöle, Geld?

Veit und Velten.

Velten.

Was gilt denn Euer Amtsbeſcheid?

Veit.

Da fehlt nicht viel an zwey Ducaten.

Velten.

Nicht mehr? das iſt noch billig, Veit.

Veit.

So? rechn' ich denn zwey Hammelbraten?

Hinze.

Wem gilt doch jenes Sinngedicht?
Fing Hinze lächelnd an zu fragen.
Ich könnt' es allen Menſchen ſagen,
Nur ihm zum Unglück nicht.

Traſo.

Auch Leſſing hat, ſprach Traſo jüngſt einmal,
Zu ſeinem Umgang mich gewählt.
Ich glaub' es; denn der macht ein Luſtſpiel,
darin fehlt
Zu einem Prahler ihm ein gut Original.

Philint.

Kein Richter ſoll Geſchenke nehmen,
Und dieſes hält Philint genau.
Kommt ihm! Wie wird er euch beſchämen!
Wofür hat er denn ſeine Frau?

Poll.

Poll sagt: 'Wer dichten will, muß groß an
Geiste seyn!
Und doch fällt ihm das Dichten ein?

Als die Comödianten Cronegk's verfolgte Comödie angekündigt hatten.

Daß man das Stück nicht spielt, was man
erst spielen wollte,
Hat mancher übel aufgenommen,
Und Mamsell Zenner, die die Tugend machen
sollte,
War doch in die Wochen gekommen!

Mittel, beym Lotto Vortheil zu haben.

Ich.

Gewonnen hab' ich izt so viel,
Als Einer bey dem Lottespiel.

Der Collecteur.

Wie? Ohne jemals einzulegen?

Ich.

Ja eben deswegen!

Aegle und Myrta.

Ich glaub' es, wenn ich gleich ihr Kind nicht sah,
Daß Aegle längst, als Fräulein, Mutter war.
Von Frau von Myrta seh' ich zwar
Die beyden schönen Kinder da,
Doch glaub ich's kaum, daß Myrta sie gebahr.

Grabſchrift auf Calas.

Hier liegen die geräderten Gebeine
Des armen Calas. Wandrer, weine!
Und wenn du Proteſtant und Fremdling biſt,
So fall' auf deine Knie, und danke Gott, daß deine
Geburtsſtadt, nicht Toulouſe iſt.

Auf den Tod eines tragiſchen Schauſpielers.

Der oft zum Schein vor unſern Augen ſtarb,
Und Geld damit, nur Beyfall nicht erwarb,
Doch heute wirklich iſt geſtorben,
Hat endlich Beyfall ſich, ſtatt Geldes, heut' erworben.

Ueber Leibniz Grabstätte, an die Mauer geschrieben.

Daß du umsonst erfährst, wer in dem Schutte hier
Begraben liegt — O Wandrer, wasche
Den Platz mit Thränen! — das verdankst du mir;
Denn ehmals sagte nur für Geld der Küster dir:
Hier ruhet Leibniz Asche!

Singgedichte.

Drittes Buch.

Unterschied.

Er.

Denn Deutschland sieht der Dichter Werke an,
Als Spielwerk oder Zeitvertreib.

Ich.

Bin lieber denn ein schlichter Bauer
Im Schachspiel, für den Mann,
Als Buntjack, im Tarock, für's Weib.

Auf Neramns Tod.

Was hat die Stadt nicht um Nerann
ür Thränen schon verloren!
)och hinterließ auch noch kein Mann
o viele Creditoren.

Das

Das Alter.

Trax ſagt, er ſey erſt zwey und dreyßig Jahr.
Ich läugn' es; aber Er? Er will den Taufſchein bringen.
So hör' ich denn, daß er noch nicht gebohren war,
Als beyde wir ſchon in die Schule gingen.

Maryllis.

Maryllis ſpricht: Sie ſey juſt dreyßig Jahr!
Und daß es nur kein Mädchen wagt,
Zu ſagen, das ſey ſchwerlich wahr:
Zehn Jahr ſind's kaum, daß ſelbſt ihr Vater mir's geſagt.

Alpins Leichenstein.

Ihr findet hier auf diesem Leichenstein,
Alpin sey hochgelahrt gewesen.
O könnt' er das noch sehn, wie würd' er sich nicht freun!
Nur, freylich, konnt' er nicht gut lesen.

Geister-Erscheinung.

Wie doch die Leute sind! Kaum stirbt Herr Almeroch.
So soll auch schon sein Geist erscheinen.
Und, als er lebte, sprach man doch:
Er habe keinen.

Das Haupt des Maninn.

Man lebet wie im Himmel im Hauſe des Maninn:
Man ißt und trinket nicht darin.

Zopf.

An Zopfs Gemälden ſind die Fehler jedem klar,
Und Zopf wird darum Arzt, ſtatt daß er Maler war.
Izt kan er's auch bequemer haben;
Der Fehler wird bezahlt und nachher mit begraben.

Bey dem Ausgange aus einem Kloſter.

Wie? das war der Prälat? Wer Kukuk kan
das wiſſen?
So hätt' er billig nicht von Newton reden
müſſen.

Auf ** komiſche Oper, componirt von **.

Er ſchilt Muſik und Ausdruck ſchlecht;
Der Componiſt den Text. Wer hat nun Recht,
Wenn ich's gewiſſenhaft entſcheide:
Beyde!

Jungfer Kammerlohn und ihr Nachbar.

J. Kammerlohn.

Die Läſterer! die Ehre ſo zu rauben!
Verflucht! zwey Kinder hätt' ich ſchon?

Der Nachbar.

Die Leute reden viel; doch, Jungfer Kammerlohn,
Man muß auch nur die Hälfte glauben.

Opim.

„Da wohnt mein Nachbar noch, den mußt du nicht vergeſſen;
Der Narr verdient ein beißend Sinngedicht.“

Ganz recht, Opim; indeſſen
Ich bin ja noch an deinem Hauſe nicht.

Ariſt und Frontin.

(Ariſt war ſehr aufgebracht über ſeines Nachbars Frau.)

Ariſt.

Was? mir ſo ſchlecht begegnen müſſen,
Statt ſonſt mich ſo vertraut zu küſſen!
Ha! ſüß ſoll mir die Rache ſeyn!

Frontin.

Wie? Gegen eine Frau, Ariſt?

Ariſt.

Ey, laß ſie das auch zehnmal ſeyn!

Frontin.

Je nun! daß ſie es zweymal iſt,
Das mußt du wohl am beſten wiſſen.

Rath für Bavon.

Sehr schlechte Malereyen, die
Aus Herculanums Schutt gegraben,
Nichts wen'ger sich vermuthet haben,
Sind izt die Seltenheit von mancher Gallerie.

Ha Bav! da doch auf dieser Erde
Kein Mittel ist, daß deine Poesie
Zur Zeit geschäzt, gelesen werde,
So rath ich dir: vergrabe sie!

An einen aufgefangenen Liebesbrief.

(Er hatte Damon gegolten.)

Hätt' er, noch versiegelt, dich empfangen,
Weinend hätt' er wohl geseufzt: Wie schön!
Izt, da du zu Thyrsis fehl gegangen,
Mußt du dich als dumm verspotten sehn;
Sollte Damon offen dich empfangen,
Will ich nicht für noch was schlimmres stehn.

Der Autor.

„In unſrer Schrift, worin wir vorgetragen,“
So ſpricht von ſich der Autor Meregiſt.
Und freylich muß er wohl ſo ſagen,
Weil wenig ſein, und viel geſtohlen iſt.

Die Freunde des alten Pino.

Wir freun uns, dich ſo alt und dich ſo friſch zu ſehn!
So ſagen zwar die Herr'n, ſo oft ſie ihn beſuchen;
Doch wißt ihr wohl, auf wen die Complimente gehn?
Das alt auf ſeinen Wein, das friſch auf ſeinen Kuchen.

An Simplex.

Du ſuchſt Verſtand in meinen Sinngedichten?
Doch welchen? Wenn's dein eigner iſt,
Den find'ſt du hier mit nichten;
Such in der Wiege nach, ſchon da ward er ver-
mißt.

Cäcilie.

Cäcilie will zu der Trauung fahren,
Und deshalb wollt ihr gleich auf ihren Hochmuth
ſchmähn?
Bedenkt, daß man bey ſechs und ſechszig Jahren
Nicht gut kan mehr zu Fuße gehn.

Auf das Bildniß einer Schwätzerin.

Dem Bilde hier soll bloß die Sprache fehlen?
Just deshalb würd' ich's lieber, als selbst das Urbild wählen.

Der Nachtgedanken-Schmierer.

Bey Gräbern und bey alten Mauren,
Will Stentor künftig trauren.
Der Dinge natürlicher Lauf!
Denn heute kündigt' ihm sein Wirth die Wohnung auf.

Elpin.

Elpin soll sehr in Sorge seyn,
Daß ich nicht durch Betrug etwa mein Geld
verlöre.
Wenn dem so wäre,
Käm' er wohl nicht, um Geld von mir zu leihn.

Der Büchersaal.

Um seinen Büchersaal zu sehn,
Besuchten wir den Herrn von Zahren,
Er aber ließ uns wieder gehn,
Vermuthlich, weil wir keine Motten waren.

Grabschrift auf einen Geizigen.

Hier ruht Avar, im Wuchern einst ein Held,
Wenn anders er kan Ruhe dafür haben,
Daß man ihn für sein baares Geld,
Nicht gratis, hat begraben.

An Herrn Feiner.

Ich kan im Singgedicht nie eines Thoren lachen,
So ist er dir dem Namen nach bekannt.
Um dir es leichter noch zu machen,
Hab' ich dießmal den Namen selbst genannt.

Neptun auf einer Wand.

Des Dichters Lied, der für ſein Vaterland
Und ſeine Zeit, nicht Dichter iſt,
Gleicht der Statue Neptuns auf Kauzens Gartenwand,
Und er gleicht Kauzen ſelbſt, mit dem es, wie ihr wißt,
Im Kopf nicht allzurichtig ſtand.

Kauz und ich.

Kauz.

Wer freyet, der iſt nicht geſcheut!

Ich.

Wie? Was? Und du haſt nicht gefreyt?

London, Venedig und Berlin.

Den Staat und seine Großen schmähen,
Das kostet in London dem Autor seine Guineen,
Und in Venedig sein Blut.
Da hätt' er's in Berlin doch gut;
Man lacht' ihn aus, und ließ' ihn gehen.

Grabschrift, auf mich selbst.

Wer unter diesem Stein
Begraben möge seyn?
Kan wenig dir verschlagen.
Spricht nicht der Ruhm von mir:
Was sollt' und könnte dir
Mein Grabstein dann wohl sagen?
Spricht er von mir: Wozu,
O Wandrer, brauchtest du
Den Leichenstein zu fragen?

Ende des dritten Theils.

Register
über den dritten Theil.

Lyrische Gedichte.
Erstes Buch.

Anakreons Erbschaft. S. 1
An Herrn Schmidt, in Halberstadt. 6
Aurora. 9
Die Nuß. 11
Die Parforce-Jagd. 13
Wiegenlied für die süssen Herren. 20
An Bürger, in Appenrode. 22
Klaglied eines Schiffbrüchigen, über den Tod seines Hundes. 27
Junker Franz. 30
An das Rosenmädchen zu Lichstedt. 33
Verschiedenheit. 37
An die Frau Regierungsräthin Rinck in Sondershausen. 38
An meine Augen. 41
Die verflossene Jugend. 45
An meinen Hund. 49
An den Herrn von S. in B. 51
Am dreyßigsten Geburtstage. 53
An den Harz. 55
Brunnenlied. 58

An einen Familienpokal. S. 60
Mein höchster Wunsch. 63
Will auch 'n Genie werden. 68
Erkannte Wohlthat. 73
Kriegeslied eines Provinzialen. 75
Antwort eines deutschen Soldaten. 78
Das Wunderhemde. 82
An Herrn K — r. 91
Die Nachahmer. 95
Auf der Stelle, wo Gustav Adolph bey Lützen blieb. 97
Antwort auf die Foderungen eines Cosmopoliten. 99

Zweytes Buch.

Als Wilhelmine vermählt wurde. 101
An den Herrn von Schlaff, in Greifswalde. 106
An Herrn Koch, (D. und Obertribunals-Procurator) in Wismar. 108
Golddurst. 112
An meinen Hund. 116
An die Natur. 119
An Holzhauer, (ordent. Lehrer der Rechte) in Königsberg. 122
An Maria. 124
Lied eines Invaliden. 127
Herbstlied. 130
Die Kelle. 133
An Herrn K — r. 144
An Herrn Lauer, (geheimen Kabinetssekretär) in Schwedt. 148
Die Abenddämmerung. 152

An Herrn Köpcken (Hofrath) in Magdeburg. S. 154
An Herrn von Döring. (Damals, Droſt in Wolfenbüttel, gegenwärtig königl. däniſcher Kammerherr in Altona.) 158
Der Empfindſame. 162
Reiſebeſchreibung für meinen Fritz. 165
An Mamſell M. P. J. André, in Offenbach. 170
An Herrn Helmuth, in Würzburg. 173
An den Genfer See. 176
An meine Tobaksdoſe. 178
An den Herrn von Bibra, in Fuld. 181
Auf den Tod meines Sohns Moritz Günthers. 184
An Herrn Gramberg, (Hofmedicus) in Oldenburg. 190
Gleim an Goekingk; den 27. Oct. 1781. 193
Antwort an Gleim. 198
Gleim an Goekingk, den 2. Nov. 1781. 203
Antwort an Gleim. 207
An den Tod. 211

Anhang.

Die drey Schwiegerſöhne. 215
Die Nachtigall bey Leipzig. 220
Predigt am Magdalenen-Tage. 222
Die Oberſtelle. 225
Der Sproſſer. 227
Prolog bey Eröfnung eines geſellſchaftlichen Theaters. 229
Rede, bey der Feyer von Leſſings Andenken. 233

Sinngedichte.

Erstes Buch.

Auf Ruffin. S. 239
Grabschrift auf Junker Hansen. 239
Kritik über ein Drama. 240
Als Doris auf einen Schlitten fuhr ꝛc. 240
Auf Butler. 241
Auf das Fräulein von **. 241
Auf den leeren Paradesarg eines Fürsten. 242
An die Nation. 242
An Trivius. 243
Der beschworne Stammbaum. 243
Auf einen Schlemmer. 244
Philindens Athem. 244
Der Redner. 245
Lottchen, als sie die Geschichte der Virginia vorgelesen hatte. 245
Auf eine verbuhlte Schauspielerin, welche schlecht agirte. 246
An Lais. 246
Der wahre Name. 247
Auf die häßliche Cephise. 247
An eine unrichtig gehende Stadtuhr. 248
An Poll. 248
Crispus. 249
Auf Herrn des Forges, den Erfinder eines Luftschiffes. 249
Auf den Burgemeister Stax. 250
Die Folgerung. 250
Furcht vor dem Abschiede. 251
Verläumdung der häßlichen Alcinde. 251

Auf

Auf den * * von * * *. S. 252
Auf drey Brüder in hohen Aemtern. 252
An einen jungen Criticus. 253
Advocaten-Styl. 253
An Kunz, in Hannover. 254
Der Beweis. 254
Auf Aretin. 255
Herr von Zelt. 255
Der Comödien-Schmierer Mellet. 256
Zur Entſcheidung. 256

Zweytes Buch.

Ueber Martials Epigramm, worin er veſtem ingenioſe petit. 257
Bey Frontins Tode. 257
Bisbill. 258
Lucillo. 258
Grabſchrift auf einen Faullenzer. 259
Als eine Buhlerin Aemilia Galotti ſpielte. 259
Peter wichtig. 260
Ueber die Grabſchrift auf einen Wucherer. 260
Auf eine verbuhlte Gaſtwirthin. 261
Auf einen faulen Bibliothekar. 261
Die vielen Freunde. 262
Die neugierige Chloe. 262
Auf den Petitmaitre Weiſſe. 263
Auf denſelben. 263
Auf einen ſchlechten Schauſpieler, der ꝛc. 264
Grabſchrift, von einem Witwer aufgeſezt. 264
Vater, Sohn und ich, auf der Straße. 265
Beym Eintritt in die Salzthalſche Bildergallerie. 265

Die Statuen. S. 266
Auf den jungen * *. 266
Lob des Frühlings. 267
Die Geizige. 267
Die goldene Leyer. 268
Bey Vorstellung eines Trauerspiels ꝛc. 268
Tyll. 268
Auf den Petitmaitre Kurm. 269
Auf eine geschminkte Schauspielerin. 269
Stax. 270
Neram. 270
Reliquien. 271
Clymene. 271
Auf Cephisens Bildniß. 272
Arint und Catt. 272
Unter Don Quixott's Bildniß. 273
Grabschrift auf Mendax. 273
Die kranke Iris. 274
Das Trostschreiben. 274
Der Schwiegersohn. 275
Auf Kepler. 275
Veit und Velten. 276
Hinze. 276
Traso. 277
Philint. 277
Pell. 278
Als die Comödianten Cronegk's verfolgte Comödie angekündigt hatten. 278
Mittel, beym Lotto Vortheil zu haben. 279
Aegle und Myrta. 279
Grabschrift auf Cäsar. 280
Auf den Tod eines tragischen Schauspielers. 280
Ueber Leibniz Grabplatte ꝛc. 281

Drittes Buch.

Unterſchied.	S. 282
Auf Neranns Tod.	282
Das Alter.	283
Marpllis.	283
Alpins Leichenſtein.	284
Geiſter-Erſcheinung.	284
Das Haus des Manium.	285
Zopf.	285
Beym Ausgange aus einem Kloſter.	286
Auf ** komiſche Oper, componirt von **	286
Jungfer Kammerlohn und ihr Nachbar.	287
Opim.	287
Ariſt und Frontin.	288
Rath für Baven.	289
An einen aufgefangnen Liebesbrief.	289
Der Autor.	290
Die Freunde des alten Pino.	290
An Simpler.	291
Cäcilie.	291
Auf das Bildniß einer Schwätzerin.	292
Der Nachtgedanken-Schmierer.	292
Elpin.	293
Der Büchersaal.	293
Grabſchrift auf einen Geizigen.	294
An Herrn Feiner.	294
Neptun auf einer Wand.	295
Kauz und ich.	295
London, Venedig und Berlin.	296
Grabſchrift.	296

Verbesserungen
im zweyten Theile.

Seite	Zeile	
10	3	am Ende, muß statt des Punkts ein Comma stehen.
19	6	statt diesen, l. diesem
27	8	ist statt des Punkts, ein Comma zu setzen
96	3	statt hat, l. hätt'
101	9	statt Rosenhügel, l. Nasenhügel.
103	6	am Ende, muß ein Punkt stehen.
106		am Ende der lezten Zeile, gleichfalls.
157	1	am Ende, ist statt des Comma ein Punkt zu setzen
192	3	statt, ich bin ihr gut, l. ich bin dir gut

Im dritten Theile.

Seite	Zeile	
31	4	statt Fräuleins, l. Fräulein
32	12	statt heraus, l. hinaus
127		am Ende der lezten Zeile, grauen, l. krauen.

L. F. G. Gockingks

sämtliche

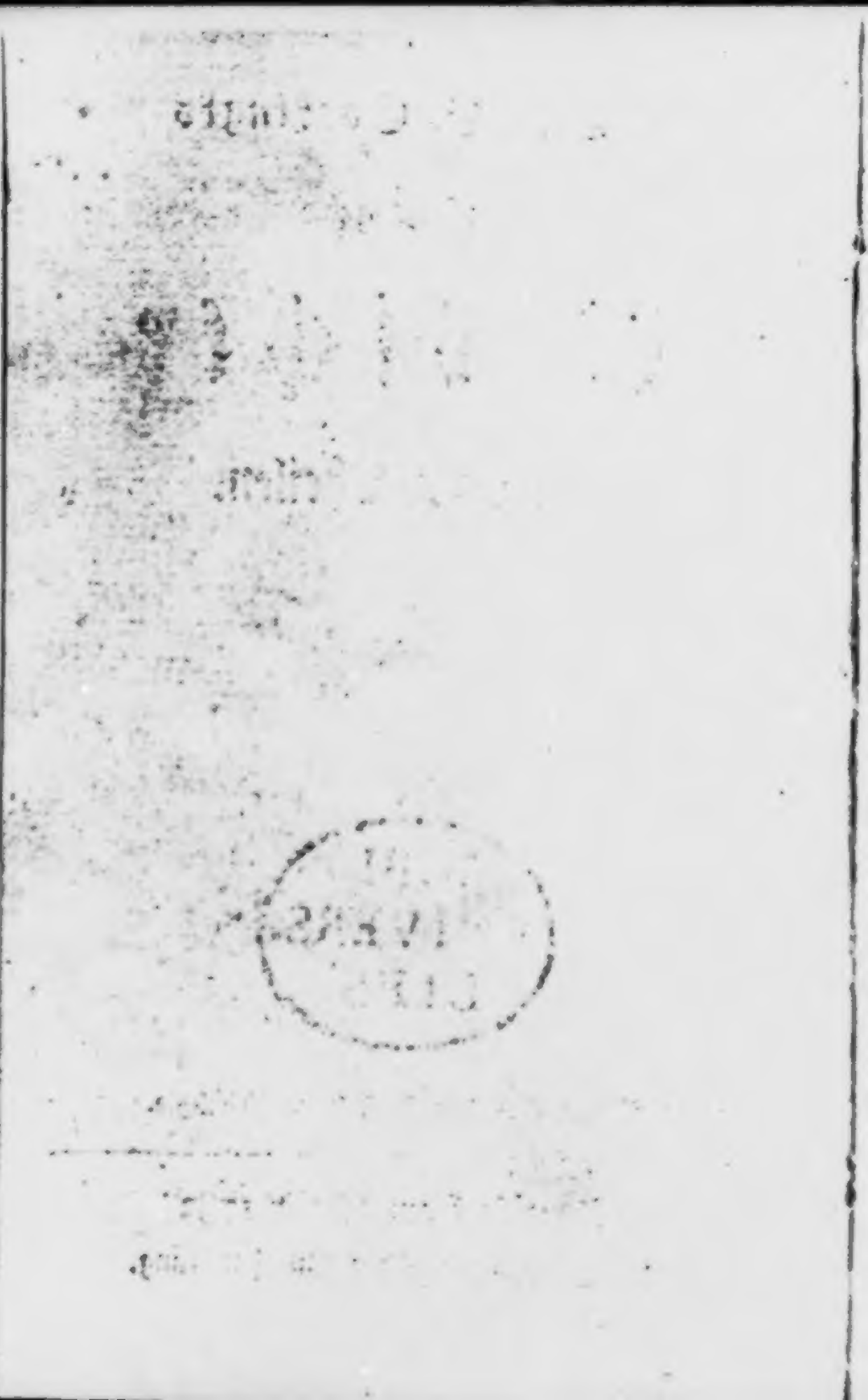
Gedichte

in drey Theilen.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Mit allerhöchstem Kaiserlichen Privilegio.

Frankfurt am Main 1782
in der Hermannischen Buchhandlung.



Vorrede.

Daß ich meine Leſer ein ganzes Jahr auf dieſen dritten Theil habe warten laſſen, würde unverzeihlich ſeyn, wenn ich nicht Entſchuldigungen für mich anzuführen hätte, die der Unbilligkeit ſelbſt, Nachſicht abnöthigen könnten.

Ich trat im May des vorigen Jahrs eine Reiſe an, um dadurch meine ſchwächliche Geſundheit zu ſtärken. Sie war erſt halb geendiget, als mich die Nachricht von der zunehmenden Krankheit meines jüngſten Sohns

zur Rückkehr bestimmte. Seine Mutter hatte den Schmerz, ihn in Lauchstedt, wo er durch das Bad gesund werden sollte, begraben zu lassen. Ich kam nach Hause zurück, fand mein Kind todt, und meine Gattin krank. Ihr Zustand verschlimmerte sich täglich, und im December folgte sie ihrem Sohne nach. —

Erst seit einigen Wochen hab ich daran denken können, die nachfolgenden Gedichte zu sammlen. Hier ist alles, was ich gegenwärtig geben kan. Die Hofnung, welche ich zu einem 4ten Theile machte, bin ich zu erfüllen nicht mehr im Stande. Ellrich, im März 1782.

Lyrische

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

Anakreons Erbſchaft. *

1769.

Sollt' Anakreon izt ſterben,
Und wir wären ſeine Erben:
Gleim, der zweit' Anakreon,
Trüge ſeine Leyer billig
Vor uns übrigen davon.

* Als in einer Geſellſchaft zu Halberſtadt von Anakreons Vorzügen geſprochen wurde.

Seine Gabe zum Beneiden:
Lebensweisheit einzukleiden
In der Spiele leichte Tracht,
Hat zu seinem Eigenthume
Lichtwehr schon vorlängst gemacht.

Seine Kunst, vergnügt zu scherzen,
Aller Frauenzimmer-Herzen
Sichre Ueberwinderin!
Nähme wohl mit Fug und Rechte
Unser Freund Jacobi hin!

Sein geheimes Schmachten, Sehnen
Und Frosocken, erst der Schönen
Hartes Herz, durch Amors Pfeil
Zu verwunden, dann zu heilen,
Würde dir, o Schmidt! zu Theil.

Wein verließ er nicht, der Zecher!
Aber seine Kränz' und Becher,
Und den sorgenlosen Sinn
Ihres vorigen Besitzers,
Nähmest du, Michälis! hin.

Alles wollt' ich gern Euch gönnen,
Möcht ich Eins nur erben können: —
Seine Taube wünscht' ich mir!
Ach! mich liebt ein holdes Mädchen,
Aber weit wohnt sie von hier.

Und das Mädchen liebt die Tauben;
Aber diese, sollt' ich glauben,
Liebte sie vor allen wohl,
Wenn sie käme, beide Krallen
Von des Senders Briefen voll.

An Herrn Schmidt, in Halberstadt.

1770.

Leb' wohl, mein Freund, ich werd' ein Eremite,
Und zieh' in eine Siedeley,
Wo, von des Zwanges Fesseln frey,
Ich meinen Stunden selbst gebiete.

Die große Welt berauschte nur die Sinnen,
Und ließ Gehirn und Herz mir leer;
Die Prahlerin! was lehrt sie mehr,
Als Muth, ihr selber zu entrinnen?

Auch den muß man um hohen Preis erkaufen:
Denn, Zwang, den freie Seelen scheun,
Und Langeweil' und Tändeleyn,
Stehn unbemerkt in ihrem Haufen.

Wie sehnt' ich mich, aus ihr hinweg zu schlei-
chen
In meine süße Dunkelheit,
Wo, mit gewohnter Freundlichkeit
Die Musen mir die Laute reichen.

Hier darf ich mich vor keinem Laster bücken,
Hier rechnet mir kein stolzer Thor
Die sechzehn Klügern Ahnherr'n vor,
Um keck auf mich herab zu blicken.

Hier schmiedet man mich nicht zu halben Tagen,
Und ganze Nächt', am Spieltisch an,
Um, was doch nur die Muse kan,
Mir meine Grillen zu verjagen.

Hier faselt mir kein Held, der hinter Schanzen
Schon zitterte, von Kriegeslist,
Kein Mann, der selbst ein Prasser ist,
Erbaut Systeme von Finanzen.

Hier grübelt nicht die laurende Chikane
Aus einem Scherze Hochverrath;
Hier nagt am Lorbeer guter That
Kein Neid mit seinem Wolfeszahne.

Hier wispert nicht, mit List, von Sitz zu Sitze,
Die Schmähsucht, daß sie fressend Gift
Auf jeden Namen, den es trift,
Aus ihrer Vipernzunge sprütze.

Mein Bücherschrank, mein unbelauschtes Zimmer,
Ist mein Gespräch und meine Welt:
Mein Wunsch nach aller Größe fällt,
Und Friede baut auf seine Trümmer.

Weg mit den Tänzen und den Pfänderspielen,
Und mit der Zeitverderberin,
Der Kart'! Ist Weisheit nur Gewinn:
So laß in ihrem Schatz mich wühlen.

Und ehe ſollſt du mich nicht wieder ſehen,
Als bis mein Geiſt die groſſe Welt
Für eine Puppenbude hält,
Und ihre Rieſen, für Pygmäen.

Aurora.

1770.

Als in einem Veilchenthal
Cephalus zum erstenmal
In Aurorens Armen ruhte,
Wurde, wie natürlich ist,
Oder, wie ihr alle wißt,
Diese Nacht ihr zur Minute.

Auf des Jünglings Busen fällt
Müd, ihr Haupt, das an die Welt
Und ans Tageslicht nicht dachte.
Sie entschlafen beyd', und Ach!
Schon die ganze Welt war wach,
Als die Göttin erst erwachte.

Schnell

Schnell flog ſie auf ihre Bahn;
Alle Götter ſahn ſie an:
Schaam glüht' ihr auf Stirn und Wangen.
Bleib, ſprach Zevs, ſo ſchön, wie heut;
Du gefällſt uns! — Seit der Zeit
Iſt die Röth' ihr nie vergangen.

Die Nuß.

1770.

Geröthet von der Sonne, hieng
Einſt eine Nuß im Baum;
Ich war ein Knab', und ſo ein Ding
Juſt recht für meinen Gaum.

Ich kletterte den Baum hinan;
Mein war die Nuß; Hinein
Biß ich, fieng aber hurtig an
Sie wieder auszuſpeyn.

Mit Tugend auf der Stirne, ſtand
Ein Mädchen einſt am Bach;
Ich war ein Jüngling, und empfand
Die Liebe allgemach.

Ihr Herz war ſanft; ich bat ſie drum;
Mein ward's, nach langem Harrn.
Drauf nahm ſie mir's, weiß nicht, warum?
Und ſchenkt' es einem Narrn.

Mit Weisheit auf den Lippen, ſaß
Ein Autor einſt bey mir.
Ich war ein Mann, und hört' und las
Die Weiſen mit Begier.

Ich warb um ſeine Freundſchaft zwar,
Mein ward ſie auch; darauf
Gab aber mich ſein Golddurſt gar
Für einen Schurken auf.

Izt ſeh ich erſt bey Nüſſen zu:
Zernagt ein Wurm den Kern?
Bey Mädchen: Aendert ſie ein Nu?
Beym Mann: Was lockt den Herrn?

Die

Die Parforce-Jagd.

Der Hofjägermeiſter.

Da kommen Seine Durchlaucht!
Paßt auf, ihr Herren! Schaut da!
Wie's um den fliegenden Phanton raucht!
Die Hörner! die Hörner! der Wagen iſt nah!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Erſter Piqueur.

Der Vierzehnender iſt geſtellt;
Stark iſt er, und auch ſchlau;
Doch, brave Hund', euch überfällt,
Nicht wahr? nicht Furcht noch Grau?

Die Hunde.

Hauhauhau! Hauhauhau!

Zweiter Piqueur.

Schnell biſt du, Hirſch! ſchnell wie der Wind;
Entflieh du denn, entflieh!
Den Pferden, die noch ſchneller ſind,
Entrinnſt du dennoch nie!

Die Pferde.

Hihihihihi, Hihihi!

Chor der Jägrr.

Hervor aus deinem Dickigt nun!
Hervor auf's flache Feld!
Nicht Mann, noch Roß, noch Hund wird ruhn,
Bis dir dein Schweiß entquellt!

Echt da! dort iſt er ſchon! ſeht da!
Wie fliegt er wild voran!
Fort über Stock und Stein! Ha ſa!
Raſch, raſch! was folgen kan!

Ein Jagdjunker.

Zum Teufel! So'n verdammter Streich!
Zerfetzt mir der verfluchte Zweig
Das Geſicht, daß das Feuer aus den Augen mir
ſtiebt!
Das wird nun ſchön im Spiegel laſſen!
Und, Blitz! die Fürſtin wird mich haſſen,
Wie ſie mich ſonſt geliebt!

Ein Bauer.

Jeſus Maria! was iſt das?
Ach weh! mein ſchön Getreide,
Und meiner Wieſe langes Gras!
Da ſeht mir nun mal beyde!

Wer gibt für mich nun Martinshahn,
Zinskorn und Steuer? Keiner!
Der gnädge Fürſt hat das gethan?
Ach Gott! erbarm dich meiner!

Ein Reitknecht.

Hundsvöttſcher Bauer, halt das Maul!
Um ſolchen Quark ſolch Lärmen anzufangen?
Ihr Lumpenpack ſeyd ſo ſo faul:
Wär' ich der Fürſt: Ich ließ euch alle hangen!

Ein Piqueur.

Herr Jemine! mein Arm, mein Arm!
Zu Hülfe! Ach! daß Gott erbarm! —
Stürzt mir die Schindermähre! —
Daß doch der Fürſt mit ſeiner Jagd
Zu allen Teufeln wäre!

Der Fürſt
(im Vorbeyjagen.)

Was giebt's? Was iſt da für Geſchrey?
Was fehlt ihm? Nahm er Schaden?

Der Piqueur.

Ach halten Ihro Durchlauchten zu Gnaden:
Mein Arm iſt morſch entzwey!

Der Fürſt.

(Im Wegreiten.)

Sag er's dem Hofchirurgus nur!

(Zum Hofjägermeiſter.)

Nun! reiſt er ab, ſo reiſt er! —

Doch, Herr Hofjägermeiſter!

Wie hälts? Wir ſind wohl von der Spur?

Ein Jäger.

(bey einem verwundeten Hunde.)

Lieber Picas! lieber, güter Hund!

Ach! wie ſchmerzt mich dein Gewimmer!

Biſt ſo blutig, biſt ſo wund?

Wär' ich lieber tod, und du geſund!

Wareſt, unter allen, immer

Mein getreuſter, beſter Hund! —

Ach! wie ſchmerzt mich dein Gewimmer!

Auf dem ganzen Erdenrund
War, wie du, kein Läufer, und
Kein so guter Fänger oder Schwimmer.
Lieber Picas! lieber, guter Hund!
Ach! wie schmerzt mich dein Gewimmer!

Ein Piqueur.

(zu den Hunden.)

Halloh! Halloh! wie steht ihr da?
Hublah! Hetz! Hetz! Hublah! Hublah!
Faß, faß ihn! Sirius!
Huß, Herkules, huß, huß!

Chor der Jäger.

Sa, sa! der Hirsch ist rund umstellt,
Und matt bis in den Tod;
Sein Schweiß, der tröpfelnd niederfällt,
Färbt schwarzen Boden roth.

Ein junger Prinz.

Gebt ihm den Fang, und endet doch
Des armen Thieres Quaal!

Der erste Piqueur.

Auf! hast du Muth, so wehre noch
Dich gegen diesen Stahl!

Chor der Jäger.

Da stürzt er! Und zappelt, und schlägt
Die Erde mit seinem Geweih!
Herbey nun, ihr Hunde, herbey!
Verschlinget die Beute! da liegt sie zerlegt!

Schluß-Chor.

Es leb' unser gnädigster Landesfürst hoch!
Der sanfte Menschenfreund!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Chor.

Chor.

Es lebe, wer heut mit uns zog!
Es ſterbe unſrer Jagden Feind,
Wie unſre Beute da!

Die Hörner.

Trarara! trarara!

Wiegenlied,
für die ſüßen Herren.

Schlummre, du duftendes Herrchen,
Schlummer, du plapperndes Närrchen,
Haſt dich ja ritterlich müde gehüpft!
Haſt bey den Spielen um Pfänder
Mühſam geknicet, und Bänder
Ueber die Wade der Schönen geknüpft.

Haſt du geſchlummert: So tödte
Hurtig den Morgen, und röthe
Blaßbleiche Damen im leichten Corſet!
Iſt erſt vertändelt der Morgen:
Püppchen! dann biſt du geborgen!
Spielſt du doch l'Hombre und ſtrickeſt Filet!

Spiel du am Abend Romanen,
Schwatze von deinen zwölf Ahnen;
Willſt du galant und ein Edelmann ſeyn.
Schlafen und eſſen und trinken,
Spielen, ſich putzen und ſchminken:
Siehe! daß heiſſet des Lebens ſich freun!

Fort mit den Büchern zum Teufel!
Bücher erregen nur Zweifel,
Zweifeln führt endlich dem Todſchießen zu.
Nimm du ein Beyſpiel an Schaafen:
Wie ſie nicht hüpfen und ſchlafen!
Sind ſie gleich lange ſo klug nicht, wie du.

Schläfſt du denn noch nicht? Zum Henker!
Machſt du nun vollends den Denker?
Sicherlich hat dich ein Spieler geprellt!
Haſt du drum Sorgen? Hab keine!
Wiſſe, Verdienſte, wie deine,
Gelten bey Damen noch immer ihr Geld!

An Bürger,
in Appenrode. *

Verdammte Verſemacherey!
Was haſt du angerichtet?
Uns unſers Lebens einz'gen May
Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! ſagt einmal,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir, durch ſelbſtgemachte Quaal,
Den ſchönen May verlohren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das bischen Ehre:
Bekannt zu ſeyn vom Publikum? —
Ich dachte was mir wäre!

Mag

* Sowohl dieſes Gedicht, als die Antwort darauf, ſteht zwar ſchon in Bürgers Gedichten; jenes iſt aber hier um einiger Veränderungen willen wieder abgedruckt.

Mag seyn, daß man bey Tafel spricht,
Wenn den Durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang währt: Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad', und frägt nicht minder:
Trägt denn der Bürger eigen Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?

Ein Amtsauditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen,
Und sieset, daß der Balken knackt,
Und alle Fenster Dröhnen.

Das hört denn ein Student, und schreit:
„Und wohnt' er bey den Sternen!
„Ich muß — Ist Altengleichen weit? —
„Muß Bürgern kennen lernen.„

Und eh Herr Bürger ſichs verſieht,
Kommt mein Signor geritten,
Und Bürger, für ſein herrlich Lied,
Muß ihn zum Eſſen bitten.

Da ſchlingt er nun den Truthan ein,
Den du mir aufbewahrteſt,
Und trinkt — hol' ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich erſparteſt.

Er rühmt dir daß ſein gutes Herz,
Will Freundſchaft mit dir treiben,
Und droht ſogar, — o Höllenſchmerz! —
Recht oft an dich zu ſchreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erſchallen;
Allein wann las denn wohl einmal
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ ich dich in Kupfer, ſchier
Von Bauſen ſelber, ſtechen:
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut, ein Weilchen ſprechen?

Was haſt du von dem allen? Sklav!
Wann ich's zuſammenpreſſe,
Was iſt es, als: Deſpoten-Schlaf
Und Inquiſiten-Bläſſe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh du ein Blatt geſchrieben;
Hör' auf! und die Frau Amtmannin
Wird dich noch lieber lieben.

Hör auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Menſch lebſt du verborgen,
Kein Chriſtenkind bekümmert ſich
Um alle deine Sorgen.

Ja ſollteſt du auch den Homer
In Jamben überſetzen;
Dreh werden dich kein Haarbreit mehr
Die Herr'n Miniſter ſchätzen.

Du würdeſt dennoch, nach wie vor,
Amtmann zu Gleichen bleiben.
Drum, trauter Bürger, ſey kein Thor,
Und trinke, ſtatt zu ſchreiben!

Klaglied eines Schiffbrüchigen, auf einer wüſten Inſel, über den Tod ſeines Hundes.

Jammer! Meinen Freund hab' ich verlohren,
Meinen einzigen auf dieſer Welt!
Ha! da liegt er mit geſenkten Ohren,
Der mir oft noch Muth ins Herz gebellt,
Und mir Troſt hat zugewedelt! —
Ha! da liegt — mein leztes in der Welt!

Damals, als auf einer kleinen Trümmer
Mich die Fluth an dieſe Wüſte trieb,
Sprang er aus den Wracke, ſchwamm mir immer
Hinten nach, und ſah nur, wo ich blieb;
Leckte mich am Ufer trocken! —
Welcher Menſch hat ſeinen Freund ſo lieb?

Hüth'

Hüth' und Schuhe, die am Ufer schwammen,
Holt' er unermüdet aus der See,
Trug zum Feuer Reiser Holz zusammen,
Fing mir alle Tag' ein junges Reh;
Vögel, die ihn noch nicht kannten,
Hascht' er listig in dem hohen Klee.

Dann so lagen wir bey unserm Feuer,
Aßen miteinander; süßer Ruh,
Caro, guter Caro! mein Getreuer!
Pflegten wir zusammen, ich und du.
Aber, welcher Kokuswipfel
Säuselt nun mir wieder Schlummer zu?

Wachen werd' ich, mich zu Tode wachen,
Und das will ich, bester Caro, gern,
Wenn nicht früher eines Tygers Rachen
Schon erwürget deinen alten Herrn;

O! er ſollt' ihn nicht erwürgen,
Wäreſt du mein Tapfrer nur nicht fern.

Aber trennen ſollen wir uns, trennen?
Niemals wieder in der beſſern Welt,
Als zwey Weſen beſſrer Art, uns kennen?
War dein Geiſt nur Steff, der auch zerfällt?
Nein! auch er bleibt unverloren,
Weil die Treue dort erſt Lohn erhält.

Junker Franz.

Ist Krauf, mein Informator, toll,
Daß ich Latein soll lernen?
Er denkt mit guten Worten wohl,
Der Schulfuchs! mich zu körnen?
Doch körn' er nur, mein Herr Pedant!
Wir haben auch, Gottlob! Verstand.

Ha ha! Wer auf dem Kopfe geht,
Mag glauben, daß die Raben
Und Füchse, wie im Phädrus steht
Vordem gesprochen haben.
Der Phädrus ist ein Narr, wie Krauf;
Lügt nur! Mir bindet ihr nichts auf!

Französisch lern ich noch zur Noth
Wohl etwas radebrechen;

Ich Narr werd' immer blaß und roth,
Wenn Fräulein mit mir ſprechen,
Und ich bey ihrem: „hé! Monſieur?“
Wie Butter an der Sonne ſteh.

Was ſoll ich übrigens mich noch
Mit Chriſtenthume plagen?
Ja! proſt die Mahlzeit! weiß ich doch
Die Catheciſmusfragen!
Was geht mich Doctor Luther an?
Dafür bin ich ein Edelmann!

Ich laſſe lieber fix dafür
Die Jungen exerciren,
Und übe mich, als Officier
Sie wacker auszuſchmieren,
Und trommle meinen Zapfenſtreich
Dem beſten Trommelſchläger gleich.

Auch kann ich über Zäune hin
Mit unserm Schimmel setzen,
Und, ohne mich zu rühmen, bin
Ich Meister schon im Hetzen.
Und unser Kammerkätzchen wehrt —
Doch still! daß es Mama nicht hört.

Ha! hab' ich erst einmal das Guth:
Daß soll ein Leben werden!
Mit meinem großen Federhuth
Und Hunden, Jägern, Pferden
Und Bauren, will ich Tag und Nacht
Heraus zur Hetz' und Klapperjagd.

Verdammt! das Ding steigt mir zu Kopf,
Daß Krauf mich so will necken!
Erwisch ich ihn einmal beym Schopf:
Ich schlag ihm blaue Flecken;
Und werd' ich gar Gerichtsherr noch,
Dann sollst du mir ins Hundeloch!

An das Rosenmädchen zu Lichstedt. *

Den 4ten Jul. 1772.

Mädchen! in der kleinen ſtillen Hütte,
Wo die Unſchuld und die alte Sitte
Ganz allein dich groß gezogen hat;
Oder in dem ländlich wilden Garten,
Wo die Roſen heute dich erwarten,
Sieh! da ſucht, aus einer fremden Stadt,
Dich dies unbekannte Blat.

* Der verſtorbene Geheimerath und Kanzler zu Rudolſtadt, Hr. von Ketelhodt, hat auf ſeinem Gute Lichſtedt, zu Belohnung jungfräulicher Tugend, ein Roſenfeſt, nach dem Muſter des zu Salency, geſtiftet. Zum Roſenmädchen wird jährlich die tugendhafteſte unter den Jungfrauen des Dorfs ausgewählt, am 4ten Jul. in Proceſſion zur Kirche geführt, (welches der Erbprinz von Schwarzburg-Rudolſtadt einigemal ſelbſt gethan hat) vor dem Altare mit Roſen bekränzt, und ihr mit den übrigen jungen Leuten hernach ein Ball gegeben. Sie erhält überdies 20. Rthl. zum Geſchenk.

Der es schicket, hat dich nie gesehen,
Weiß nicht, wie viel Reitze dich erhöhen?
Deinen Namen selber weiß er nicht.
Wie viel andre Mädchen dich beneiden?
Wie viel Jüngling' heut sich besser kleiden,
Weil sich jeder einst dein Ja! verspricht?
Nach dem allen fragt er nicht.

Nur daß dir ein Herz im Busen schläget,
Schöner, als es oft ein Fräulein träget
Unter einem Orden auf der Brust;
Daß du zwar an Kunst in deinen Mienen
Hundert Damen, aber unter ihnen
Keiner in der Unschuld weichen mußt:
Dieses hat er nur gewußt.

Auf! verlaß, du taubenfrommes Mädchen,
Heut einmal dein bunt gemahltes Rädchen,

Deine

Deine Lämmer weid' ein andrer heut.
Sieh, das Dorf pocht früh an deine Hütte,
Mit verſteckten Kranz in ſeiner Mitte,
Dich mit ungeſtümer Frölichkeit
Zu begleiten, ſchon bereit.

Sieh, du Traute, um dich her, wie heute
Jeder Jüngling ſeinen Vordermann, zur Seite,
Um von dir geſehn zu werden, ſchiebt;
Deine Schulgeſpielen nach dir blicken,
Freundlich mit den Köpfen nach dir nicken,
Jede ſtolz es zu verſtehen giebt,
Sie auch ſey von dir geliebt.

Zwar es wartet dein kein goldner Wagen,
Dich zu deinem Krönungsfeſt zu tragen,
Aber auf den Schultern trägt man dich.
Keiner fühlt, daß ſich der Platz verenget,

Keiner merkt daß ihn ein andrer dränget,
Denn ein jeder selber dränget sich
Immer mehr heran an dich.

Geh hinein zu Gottes Heiligthume,
Tritt so schön errötheud, wie die Blume,
Die dich krönen soll, an den Altar.
Engel, die begierig um dich stehen,
Und dein Herz in deiner Miene sehen,
Preisen glücklich den aus ihrer Schaar,
Der bisher dein Schutzgeist war.

O wie schön bist du in diesem Kranz!
Eine Heilige im Sternenglanze
Würde selbst dich mit Vergnügen sehn.
Sieh! aus eines guten Jünglings Blicke
Spricht der Wunsch: Ach! würde mir's vom
Glücke,

Neben ihr am Traualtar zu ſtehn!“
Sage, ſoll es bald geſchehn?

Gib ihm deine Hand, und ziehet Kinder,
Die der gute Stifter einſt nicht minder,
Als die Mutter heute, krönen läßt.
Sag dem Stifter: der dies Lied geſungen,
Kenn' ihn nicht; ſey aber tief durchdrungen,
Von des Mannes Tugend, der ein Feſt
Für die Unſchuld feyern läßt.

Verschiedenheit.

Diogenes sitzt in der Tonne,
Legt sie mit Sorgfalt in die Sonne,
Trinkt Wasser, keinen Wein:
Und das soll närrisch seyn!

Mops aber sitzet vor der Tonne,
Verbirgt sie fleißig vor der Sonne,
Trinkt, statt des Wassers, Wein:
Und das soll weise seyn!

Und ich, nicht in noch vor der Tonne,
Ich trink' im Schatten, in der Sonne,
Bald Wasser und bald Wein:
Was wird nun das wohl seyn?

An die Frau Regierungsräthin Rinck in Sondershauſen.

Bey Ueberſendung eines Muſen-Almanachs.

Den 31ten December 1772.

Ob ich das Jahr durchleben werde,
Das noch in dieſem Büchlein ſteckt?
Das weiß ich freilich nicht! da Erde
Vielleicht noch heute mich bedeckt.

Doch wenn ich's nur erleben werde,
Dann will ich auch das ganze Jahr
So froh ſeyn, als bey ſeiner Heerde
Der Prinz und Schäfer Paris war.

Ich habe noch in meinem Keller
Ein Fäßchen alten deutſchen Wein;

Was macht den trägen Winter schneller,
Und Sorgenlos noch oben ein?

Auch schlafen fröhliche Gesänge
In meiner Harf'; im Frühling trägt
Mein Gärtchen Veilchen mir die Menge,
Worin ein Heer von Finken schlägt.

Im Sommer hab' ich kühle Lauben,
Und Bach-Gemurmel für's Gehör,
Im Herbste Muskateller-Trauben,
Und Karpfen, grösser als ein Stör.

Kommt, und versuchet meine Trauben,
Zieht meiner Veilchen Balsam ein,
Und kühlt Euch ab in meinen Lauben,
Und kostet meinen alten Wein!

Und höret meine Finken schlagen,
Und murmeln meinen Schmerlenbach;

Kommt bald! denn den vergangnen Tagen
Folgt gar zu bald der letzte nach!

Drum will auch ich nach Sondershauſen,
Hervor aus meinem Acten-Wall,
Und übermorgen mit Euch ſchmauſen
Bey Paucken- und Trompeten-Schall!

Doch nein! Was Paucken und Trompeten!
Die braucht ein Dummkopf, froh zu ſeyn;
Für den zufriedenen Poeten
Bedarf's nur Euren Witz und Wein!

Für dich und Rinck ſind Glück und Thoren,
Euch zu beluſtigen, nur da.
Laßt uns denn frölich ſeyn! Geboren
Zur Freude, ſind die Menſchen ja!

An meine Augen.

In einer langwierigen Krankheit.

Dreymal hat nun der Mond die Erde schon gegrüßet,
Seit sich der Schmerz um eure Nerven schlang,
Und Thränen, die ihr sonst so fest in sie verschließet,
Aus euren Fasern rang.

Ihr blickt auf meine Hand, daß sie vor Sonnenpfeilen
Mitleidig euch zum Schilde werden soll,
Und auf den grünen Schirm, die Feuergluth zu theilen,
Die aus dem Scharlach quoll.

Was habt ihr doch gethan, ihr Märtyrer! ihr Augen!
Ließ ich euch meines Feindes Unglück freun?

Aus euch, ein Mädchen Gift für ihre Tugend saugen?

Iſt's ſo: dann trocknet ein!

Wie? Oder lockte je des Wuchrers goldner Wagen
Nur Einen Blick voll Neid von euch heraus,
Und konntet ihr den Glanz vom Sterne nicht ertragen?

Wüßt' ich's: Ich riß' euch aus!

Das nicht! Ihr habet oft mit Traurigen geweinet,
Und mit den Fröhlichen ſo gern gelacht!
Und nun iſt euch der Blick nach beiden dick verzäunet,
Und nun kömmt ſolche Nacht?

Sprich, Sonne! ſahſt du nicht, wenn aller Augen ſchliefen,
Die meinen ſchon auf unſers Harzes Höh'n,

Wie Zähren dir entzückt darin entgegen liefen,
Im Morgenschimmer stehn?

Verweiltest du nicht auch noch gern am Horizonte,
Wenn ich am Bach zu Laurens Füßen saß,
Wo dieses Auge selbst, so einsam! sprechen konnte,
Und nur in ihrem las?

Izt aber hassen meine Augen deine Strahlen,
Sie flüchten schon vor meiner Lampe Schein.
O sieh mich nicht mehr an! du mehrest meine Qualen!
Laß mich in Nacht allein!

Doch laß nur, selbst mit Schmerz, mich Laurens Antlitz sehen!
(Was seh ich sonst liebreiches außer ihr?)

Nicht

Nicht einen Seufzer soll der Wind dann mir entwehen,
Entziehst gleich du dich mir.

Will's mein Geschick, daß mehr ich noch geprüfet werde,
So wünsch' ich bald euch armen Augen Ruh!
Vertauscht dies dunkle Thal mit einer hellern Erde,
Nur drück' euch Laura zu!

Die verflossene Jugend.

(am 25sten Geburtstage.)

Sie ist für mich dahin! — Wer hält mich!
Seht! Ich sinke,
Im Schauer, der die Augen schließt,
In meinen Stuhl! Zu viel ist's, was die Freude
Mit einmal in den Busen gießt!

O wird mir doch, als wenn sich mein Gebeine
Allmählich von einander trennt,
Als wenn vom Scheitel bis zu meiner Ferse
Champagner in den Adern brennt!

Wie ist mir? Werd' ich schon zum Mann? Ist
meine Jugend
Dahin bis auf den lezten Rest?

War

War ſie mir das, was ſie mir werden ſollte,
Der Unſchuld ſchönſtes Freudenfeſt?

Die Zeit, wo, Jüngling! dir aus aller Mädchen Wangen
Verſtecktes Wohlgefallen lacht,
Wo aber auch, die Unſchuld zu ermorden,
Die erſte Luſt in dir erwacht.

Wo aus dem weiſſen Stern des purpurnen Burgunders
Noch jedes Bläschen Freude ziſcht,
Doch ſich vergebens in den Klang der Gläſer
Das Murren des Gewiſſens miſcht.

Wo noch die Frölichkeit nicht rathſchlagt, ſich zu freuen,
Nicht Sorgen um Erlaubniß frägt,

Doch mit des Spottes Geiſſel, in den Buſen
Der Freude, Wiederhaken ſchlägt.
Wo noch der raſche Tanz an lange Winternächte
Die dunkeln Morgenſtunden knüpft,
Und ach! dein Herz der Witwe heiſſe Bitte,
Der Waiſe Hülfsgeſchrey, verhüpft!
Zu End' iſt dieſe Bahn! Ich mögt', und wenn ich's könnte,
Sie nicht zum zweitenmale gehn.
Leicht iſt's, zu fallen, wo ich nur geſtrauchelt,
Schwer aber, wieder auf zu ſtehn.
Wohl mir! daß ich am Strauß von Roſen, den die Liebe
Mir wand, mich Jahre lang gelezt,
Daß aber nie der frommen Laura Thräne,
Durch mich verführt, ihn hat benezt.

Zwar

Zwar hat der Scherze oft mir der bekränzte Becher,
Doch ein Geheimniß nie entlockt,
Mein Fuß vor einem Thürschwell nie gezittert,
Die Zung im Singen nie gestockt.

Zwar hat mit sanfter Hand die Laune mich gekitzelt,
Der Witz geneckt: allein, wo ist,
Wo ist der Freund, der sagen kan, daß ätzend
Mein Spott ihm eine Wunde frißt?

Und mancher Abend flocht durch leichte Flötentänze
Sich in die Mitternacht hinein,
Doch war mir's desto süßer, meinen Morgen
Dem weisen Socrates zu weihn.

So komm denn, wann du willſt, mich in das
Land zu führen,
Das unbekannte beſſre Land,
Wohin ich ſchon den kleinen Schatz, als Jüngling
Geſammlet einſt, vorausgeſandt;

Du ſollſt es ſehen, Tod! ich werde dich umarmen,
Dich treiben, raſch zu gehn, denn du
Führſt mich der Hüterin von meinem Schatze,
Der ſchon verklärten Laura zu.

An meinen Hund.

Schlaf du feſt und ruhig vor den Dieben!
Wo die Fenſter ohne Laden blieben,
Wie bey mir, da ſucht man ſchwerlich Gold.
Macht' ein Dieb ſich dennoch das Vergnügen:
Meinen Flaccus ließ er ſicher liegen,
Meinen Flaus hat keiner noch gewollt!

Doch des Nachbars Katze, die zu freſſen
Sich nicht ſcheute, was zum Abendeſſen
Wir für Gleim, den Trauten, aufgeſpart,
Der, wenn er den Harz, uns zu beſuchen,
Ueberſteigt, nur einen Eyerkuchen
Findet, doch kein Rebhuhn prick und zart.

Dieſer Räuber, der der Thränen gröſſte
Aus der kieſelharten Köchin preßte,

Und mein Weibchen seufzen hat gemacht,
Dieser Mörder einer frohen Stunde,
Sterbe, o du Ausbund wackrer Hunde!
Sterbe denn durch dich noch diese Nacht.

An den Herrn von S. in B.
als ich auf der Reiſe bey ihm logirte.

Nein, Freund! ich mag nicht vorgeſtellt
Bey deinem Fürſten ſeyn,
Weil er's für große Gnade hält,
In hohen Augenſchein,
Gleich einem Thier der neuen Welt,
Von ihm genommen ſeyn.

Auch geh' ich morgen nicht zu Gaſt
Bey deinem reichen Mann,
Der bloß aus Eitelkeit verpraßt,
Was er durch Geitz gewann;
Denn wer, wie ich, die Schurken haßt,
Dem ſtinkt ihr Wein auch an.

Dein groſſer Autor bleibt für mich
Wohl auch in guter Ruh.
Streuſt du ihm Weyhrauch, hält er ſich
Die Naſe höhniſch zu;
Streuſt keinen? ſo beſieht er dich
Vom Kopf bis auf die Schuh.

Drum bitte, Freund, auf ein Gericht
Von Tauben und Salat,
Den Kantor her, der weiſer ſpricht,
Als dein Geheimerrath.
Denn, ſiehſt du, eitel bin ich nicht,
Doch ſtolz in hohem Grad.

Am dreyßigſten Geburtstage.

Bin ich doch ſchon auf des Berges Spitze!
Wie ich hier ſo wohlbehaglich ſitze,
Lächelnd die zurückgelegte rauhe
Straße beſchaue!

Und der Wölfe, welche mit mir ſtritten,
Und des Durſtes, den ich oft erlitten,
Und des Irrwiſchs tückevoller Ränke,
Nicht mehr gedenke.

Aber wohl an all' den Waſſerfällen
Und von Roſen angehauchten Stellen,
Wo ich ſonſt mich laß gelagert habe,
Immer noch labe!

Sey des Weges andre Halbſcheid rauher,
Als die erſte! Jezt will ich wohl ſchlauer,

Von der Landſtraß' ab, in Wieſengründen
Fußſtege finden.

Steh denn auf, lieb Weibchen, mit dem Jungen!
Haſt den Weg mir ſchon ſo kurz geſungen,
Singe fort, bis, eh wir's uns verſehen,
Plötzlich wir ſtehen,

Wo am Ende der vergnügten Reiſe
Meine Heimath ich von fern Euch weiſe;
Kommt dann bald mir nach, ihr lieben, werthen
Reiſegefährten!

An den Harz.

Alle Jäger ſind dir gut,
Um der Sechszenender willen.
Aber ſollt' ich wohl durch Blut
Meines Magens Wünſche ſtillen?
Trieb zum Leben wird ſo gut
Einen Hirſch, als Dichter, füllen.

Da ich ſelbſt ein wenig viel
Aus dem Stündchen Leben mache,
Treib' auch meinethalb ihr Spiel,
Wie der Keuler, ſo die Bache;
Denn der Thiere froh Gewühl
War von jeher meine Sache.

Selbſt den Fürſten biſt du lieb,
Lieb um deiner Berge willen,

Die mit Gold das weite Sieb
Ihrer Habſucht, nimmer füllen.
Ohne Gold nehm' ich vorlieb;
Wer viel hat, hat viele Grillen.

Was kein andrer haben mag:
Blumen, Mooſe, Schwämm' und Kräuter,
Gibſt du, Harz, mir Tag für Tag;
Auch verlangt mein Herz nichts weiter;
Denn mir macht ein Trinkgelag
Stirn und Auge kaum ſo heiter.

Auf den Bergen ſteigt und fällt,
In der reinern Atmoſphäre,
Meine Bruſt ſo leicht, und hält
Nur Zufriedenheit für Ehre,
Gleich als wenn bereits die Welt
Um mich her verſunken wäre!

Kömmt der Mond noch oben ein
Durch die Dämmerung geſchwommen,
Iſt's, als würde mein Gebein
Von dem Boden aufgenommen,
Und als zög' ich lebend ein
In das ſtille Land der Frommen.

Welch ein Leben! Iſt doch mir
Ach! ſo wohl an Seel' und Leibe!
Wem gebührt mein Dank dafür?
O, nächſt Gott, ſo lang ich's treibe,
Dank' ich's, Harz! zur Hälfte dir,
Und zur Hälfte meinem Weibe.

Brunnenlied.

Laßt nun alles ſtehn und liegen,
Wie es liegt und ſteht!
Plaudre, wer am Pult geſchwiegen,
Tanze, wer genäht!
Denn nun gilt's, wer auf Vergnügen
Sich von allen am beſten verſteht.

Von Geſchäften ſind wir alle
Durch die Cur befreyt.
Sorgt nun noch, daß böſe Galle
Keine Freund' entzweyt,
Daß der Grillen-Schwarm, beym Schalle
Süßer Lieder, ſich hurtig zerſtreut!

Nicht von Krieg, und Lug und Truge,
Soll die Rede ſeyn.

Scher-

Scherzet! denn der wahre Kluge
Scherzt nicht blos bey Wein;
Auch bey seinem Wasserkruge
Flößt er Traurigen Fröhlichkeit ein.

Mit der Freude knüpft von neuen
Einen festen Bund!
Denn die Aerzte prophezeihen
Euch durch meinen Mund:
Wer sich wird am meisten freuen,
Wird von allen am ersten gesund!

An einen Familien-Pokal.

Bey meiner Schweſter Hochzeit.

Den 30ten Sept. 1778.

Komm herab, du mächtiger Pokal!
Blind vor Alter, der das Hochzeitmahl
Unſers Eltervaters mit gefeiert!
Füllen will ich dich mit ſüßem Wein,
Und der Mundſchenk meiner Freunde ſeyn,
Bis Aurora dieſe Nacht entſchleiert.

Geh, du überſchweppernder Pokal,
Löſe nun die Zungen, bis der Saal
Von Geſang und Scherz und Lachen ſchüttert!
Keiner ſetze voll dich wieder hin!
Sag' ihm, daß er ſonſt der Enkelin
Deines Herrn, den Hochzeitwein verbittert!

Denn,

Denn, verſchonend friſiete die Zeit
Dein zerbrechlich Leben, eingeweiht,
Vor dem Traualtar' auch ſie zu ſehen,
Und mit Wünſchen für den wackern Mann,
Der in ihr ein Engelherz gewann,
Dreymal in die Rund' herum zu gehen.

Dreymal auch mit Wünſchen für den Arm,
Der zur Schlacht der Feinde gröſſern Schwarm
Lange ſchon, auf ihrem Boden, winkte!
Dreymal für das Schwerdt in Heinrichs Hand,
Das ſo oft ein Lorbeerkranz umwand,
Als es vor dem Heer' im Schlachtfeld blinkte.

Geh nun hin zum Bräutigam, und ſprich:
Meine Brandenburger leerten mich
Auf das Wohlſeyn deiner Landesleute!
Thu' für deine Sachſen nun Beſcheid!
Denn du ſiehſt, wie lieb ihr ihnen ſeyd:
Ihre Töchter werden Eure Bräute.

Aber wenn zuletzt sich Mäuschen still,
Grade, wenn man recht ihn fangen will,
Unser Bräutigam davon gestohlen,
Und der Saal, so fest er immer steht,
Um die Gäste sich im Kreise dreht,
Bis sie Abschiedstammlend sich empfehlen:

Dann, du freudenreicher Erbpokal,
Fülle dich mein Weibchen noch einmal;
Stirb ich anders noch auf gleichen Füßen:
So, dich leer in Händen haltend, soll
Mich Aurore als Ueberwinder wohl
Auf dem Scherbenvollen Wahlplatz grüßen.

Mein höchster Wunsch.

Ließ' ein hartes Mädchen mich
Auch ein Jahr und länger schmachten,
Ohn' auf meine Pein zu achten,
Dennoch würde sicherlich
Sie mich endlich wieder lieben,
Oder — Stolz und Kälte trieben
Weg von ihr, und heilten mich.

Aber ach! Natur! nach dir
Brennet Tag und Nacht vergebens
Zwanzig Jahre meines Lebens
Sehnsucht schon im Herzen mir.
Läg' ich Armer nicht an Ketten:
Himmel! meine Füße hätten
Längst sich wund gesucht nach dir!

Demnoch, wenn's auch länger währt,
Will ich gern geduldig schmachten.
Ach! dein kleinstes Werk betrachten,
Ist allein des Kummers werth,
Daß von deinen Meisterstücken,
Die im Traum mich oft entzücken,
Dein Verlaßner nichts erfährt.

Unbemerkt und unbekannt,
Brod in einer Jägertasche,
Milch in dieser Kürbisflasche,
Diesen Stab in meiner Hand,
Wollt' ich, gleich dem schönsten Weisen, *
Froh die halbe Welt durchreisen,
Bis ich fände, was er fand.

Würde

* Homer.

Würde mir wohl ſo gemach
Dieſes Herz im Buſen ſchlagen,
Folgte gleich ein Küchenwagen
Und des Landes Geld mir nach?
Aber auch der Spott der Ritter,
Das Geheul verarmter Mütter,
Und der Bauren leiſes Ach!

Zwar es würde dann vor mir
Sich kein Spiel am Thore rühren,
Keine Wache präſentiren,
Und kein Horn die Neubegier
Der geſchminkten bleichen Docken
Haus für Haus ans Fenſter locken,
Um zu ſchaun das Wunderthier.

Zwar der Gaſtwirth ſchöſſe nie
Auf mich zu, gleich einem Blitze,

Unterm Arm die Sammetmütze,
Und das Haupt gebückt auf Knie,
Um den Schlag an meinem Wagen
Aufzureissen, und zu fragen:
„Gnädger Herr! befehlen Sie?“

Weder ein Hurrah noch Wehe
Fragte je nach meinem Namen;
Durch Lorgnetten sähn die Damen
Nicht nach meiner Leg' empor;
Niemand bäte mich zum Schmause,
Und vor meines Wirthes Hause
Führen keine Kutschen vor.

Die Gelehrten — O wie gern
Wollt' ich, um ihr Herz zu werben,
Wenigen nur Zeit verderben;
Denn die Weisheit dieser Herr'n

Iſt faſt immer eitles prahlen,
Leeres Klappern mit den Schalen!
Denn wer ſucht und ſchmeckt den Kern?

Traurig würd' ich, o Natur!
Meinen Stab nur weiter ſetzen,
Wär' ich deiner Schweſter Schätzen
Irgendwo ſchon auf der Spur,
Und mir fehlt' es dann an Gelde!
Denn die Kunſt nicht, du o Holde!
Zeigſt umſonſt die deinen nur.

Laß mich deine Schildereyn
Nur beſchauen, und vor allen
Erdefreunden, nach Gefallen
Deiner guten Menſchen freun!
Dann mag zu Florenz die ſchöne

Wenns Anadyomene
Meinethalb verſchloſſen ſeyn!

O wie bald, mein Vaterland!
Wollt' ich mir dein Lob erringen!
Denn ich dürfte ja nur ſingen,
Was ich ſelbſt vorher empfand.
Aber hier am Zorgafluſſe
Fällt die Laut' aus Ueberdruſſe
Abgeſpannt mir aus der Hand.

Will auch 'n Genie werden.

Ich bin doch wohl ein rechter Thor,
Was auffällt, ſo zu meiden!
Mich nicht durch irgend etwas, vor
Der Welt zu unterſcheiden,
So ſchlecht und recht, faſt wie ein Tropf,
Der Naſe nach zu ſchleichen,
Und jedem, wenn er ſonſt im Kopf
Nur richtig iſt, zu gleichen.

Gebt aber acht! Man ſoll, im Fall
Mir Witz und Glück nicht fehlen,
In kurzer Zeit wohl überall
So viel von mir erzählen,
Daß Fremde, zwanzig Meilen weit,
Mit Wagen und mit Pferden,

Um mich zu sehn, mich Seltenheit,
Nach Ellrich kommen werden.

Wer wird dann Schachte noch besehn?
Wer Hütten? Keine Seele!
Verödet wird der Brocken stehn,
Und leer die Baumannshöhle.
Wer mich sah liegen, stehn und gehn,
(Zeigt das mein Bild von Gerser?)
Der hat fürwahr genug gesehn,
Und fühlet stracks sich weiser.

Denn alle Schn:Kraft der Genies
Will ich in mir vereinen;
Was Zimmermann bejaht' und pries,
Will ich verschreyn, verneinen;
Was Winkelmann verschreyt, verneint,
Laut preisen, grob bejahen;

Und kurz, Copernik ſchimpf' ich heut,
Und morgen Tycho Braben.

Die Sprach' — kömmt mir ein Drang, ein
Grill —
Verhunzen werd, verdrehen,
Soll, traun! ſchier der's verſtehn mir will,
Gleich 'n Hahn nach 'm Morg'nlich krähen.
Und wäre noch die Eſelin
Von Bileam, am Leben:
Schreyn ſollte ſie: J — A! darin
Iſt Kraft und Drang und Streben!

Ich nehme, wenn's die Obrigkeit
Erlauben will, zwey Frauen,
Und laſſe der Empfindſamkeit
Capell' und Altar bauen.
Zum Prieſter wird ſich, wie bekannt,

Herr

Herr Säugling trefflich schicken,
Dem laß ich denn ein Meßgewand
Von Gold und Perlen sticken.

Doch, ich Patronus, merkt das wohl!
Geh' im zerrißnen Kittel,
Hab' aber alle Taschen voll
Veritischer Capittel.
Doch laß ich, wenn mir's Kurzweil schaft,
Die Hülfe flehnden Armen
Durch meinen Schweizer, Peter Kraft,
Zerprügeln ohn' Erbarmen.

Scheint eine Physiognomie
Mir neu von Bau und Falten,
So frag' ich nicht: „Herr! wollen Sie?"
Kraft muß mir gleich ihn halten,

Bis Barnsdorf *, den ich bloß für dieß
Geſicht mir laſſe kommen,
Den ſonderbaren Schattenriß
Für mich hat aufgenommen.

Fällt mir es ein, ſo kan ich ja
Wohl auch nach Hofe gehen;
In aller Abſicht werd' ich da
Mich gar nicht übel ſtehen;
Denn Biſchoff und Champagnerwein
Kan ich wie Waſſer ſaufen,
Und, werfen Nachts wir Fenſter ein,
Gewiß am ſchnellſten laufen.

Er

* Zu Hannover. Er beſitzt eine beſondere Geſchicklichkeit, Schattenriſſe aufzunehmen, und macht ein Gewerb daraus.

Erkannte Wohlthat.

Ich danke Gott, daß ich zu Fuß muß gehen,
Nicht fahren und nicht reiten kan!
Der Gemse Klippen und des Adlers Höhen
Klimmt keines Fürsten Roß hinan.

Ich aber höre auf des Brockens Spitze,
Von meinem Fuß hinab ins Land
Die Donner rollen, und die Blitze
Greif ich am Saum mit meiner Hand.

Mir ist, als müßt' ich mich an diese hangen,
Als sollten sie mich nach sich ziehn;
Denn jeder Erdenwunsch ist mir vergangen,
Und klein, was sonst so groß mir schien.

Wie magst du dieses nur einmal verstehen,
Wie vollends fühlen, reicher Mann?
Drum dank' ich Gott, daß ich zu Fuß muß gehen,
Nicht fahren und nicht reiten kan.

Kriegslied eines Provinzialen.

Heran, heran! die Fahne weht
Für Freyheit, Leben, Muth!
Und weil das noch zu retten ſteht,
So rett' es unſer Muth!

Ziehſt du das Schwerdt für etwas mehr
Als deinen Lumpenſold?
Und du willſt ſiegen, Sklavenheer?
Erkaufſt du Sieg mit Gold?

Doch du, du braves deutſches Blut
Sag' an, was ſuchſt du hier?
Landeigenthum und Freiheit? Gut!
Wir theilen gern mit dir!

Was gehn dich unſre Händel an?
Was that dir unſer Land,

Wo schon so mancher deutscher Mann
Glück, das er sucht', auch fand?

Komm, eh dies Schwerdt und Hunger dich,
Von selbst zu kommen, zwingt,
Und ehe noch als Leichnam dich
Der Krokodill verschlingt!

Denn eurer werden über Bord
Für sie noch tausend gehn,
Bevor der Britten Wimpel dort
Im Delaware wehn.

Sie nennen uns Barbaren, sie,
Die vielen Witwen schon
Das Haus verbrannt! — Wir brannten nie,
Und gaben gern Pardon.

Was thaten wir, als halb im Sand'
Bourgoyne's Heer sein Grab

Durch

Durch jene Hungerwüſte fand,
Und halb ſich uns ergab?

Und nun es hieß: Streckt das Gewehr? —
Wir ſtanden ernſt und ſtumm,
Und dachten: Macht der Schaam nicht mehr!
Und wandten uns herum.

Doch Eurer Tauſend gehn davon
Izt nackt einher; denn ſagt:
Wann hat das ſtolze Albion
Nach ihnen ſchon gefragt?

Kommt, Deutſche! worauf wartet ihr?
Seyd, glückt es, mit uns reich!
Und, glückt es nicht, ſo theilen wir
Das letzte Hemd mit Euch.

Antwort eines deutschen Soldaten.

Nichts gehn mich eure Händel an!
Weiß traun! davon nicht viel;
Auch spiel' ich, wenn ich's ändern kan,
Nicht gern ein Trauerspiel.

Allein gehorsam geh' ich fort,
Gebeut mein Fürst zu gehn;
Denn er, nicht ich, muß einstens dort
Dafür zur Rede stehn.

Du hast mir freylich nichts gethan;
Ich kenne dich ja nicht!
Doch ist der wunderliche Wahn:
Du seyst mein Feind! nicht Pflicht?

Die Fahne, der ich lang zuvor
Eh dieser Wirwarr sich

Entſpann, den Eid der Treue ſchwor,
Führt izt mich gegen dich:

Soll ich meineidig werden? Pfy!
Das wird kein Bidermann!
Doch, ließ auch mein Gewiſſen ſie
Verlaſſen: Was alsdann?

Wie ſchwömm' ich durch das weite Meer
Nach Weib und Kind zurück?
Denk', ohne Weib und Kind, iſt leer
Dein Land für mich an Glück.

Wohlan! ſo ſey es denn darum,
Wer von uns beiden ſiegt?
Noch hab' ich Brod, noch hab' ich Rum
Und Sold, und bin vergnügt.

Hätt' ich von allen drey'n nicht Eins,
So plündert' ich dein Haus,

Darauf verlaß du dich! um keins
Von allen dreyen aus.

Anrühren soll dein Weib und Kind
Kein Dritte, wo ich bin;
Denn wir, obgleich wir Freunde sind,
Sind's doch nicht bis dahin.

Wird's Friede: Nachbarn werden wir
Vielleicht noch auf den Streit!
Denn Weib und Kinder hol' ich mir; —
Den Grund zu seiner Zeit!

An das Glück.

Du haſt, das iſt genug bekannt,
Uns armen Dichtern ſelten
Geöfnet deine milde Hand;
Doch oft den Rücken zugewandt,
Trotz Bitten oder Schelten!

Auch ich, ich habe warlich dir
Sehr wenig zu verdanken;
Doch, laß nur, was ich habe, mir,
Dann will ich, liebes Glück, mit dir
Mich um den Reſt nicht zanken.

Das Wunderhemde.

In alten Zeiten ritt ein Ritter,
Conrad von Reizenſtein,
Nach Anſpach; aber ein Gewitter
Trieb ihn nach Heilgenbein;
Hier kehrt' er in der goldnen Zitter
Auf ein paar Stunden ein.

Und gegenüber ſaß ein Mädchen,
Schön, wie einſt Galathee;
Sie ſpann auf ihrem bunten Rädchen
Flachs, weiſſer als der Schnee,
Und ſah nur immer auf ihr Fädchen,
Und niemals in die Höh.

„Herr Wirth! was iſt das für ein Mädchen,
Die in der Thür da ſpinnt?“ —

Die

Die da? iſt unſers Kirchners Käthchen,
Und meiner Tochter Kind;
Glaubt's keiner, was mit jedem Fädchen
Das Ding für Geld gewinnt!

„So?“ ſagte Conrad, „nun das heiß' ich
Auch ſpinnen!“ — gieng hinaus
Und hin zu ihr. „Ey! noch ſo fleißig?
Du ſpinnſt ja wie ein Daus!“ —
Man muß wohl, denn ein Schocker dreyßig
Zupft man nicht gleich heraus!

„Hm!“ fiel ihr jener in die Rede,
„Wenn dir's an Geld gebricht“ —
Je! das nicht! doch für eine jede
Iſt dieſer Flachs nur nicht!
Und röther ward, als ſie dieß blöde
Herliſpelt', ihr Geſicht.

Dies hört' ihr Vater auf der Diele
Gelassen erst mit an.
Doch, dacht' er, es ist Zeit, ich spiele
Nur bald den dritten Mann,
Denn schlimmer Ritter gibt es viele,
Und Käthchen wächst heran.

Der Herr wird nach dem Flachs wohl fragen?
Sprach unser Kirchner; zwar
Klingt das, was ich davon kan sagen,
Wohl freilich wunderbar,
Doch soll der Kirchthurm mich erschlagen,
Ist nur Ein Wort nicht wahr!

Beym heil'gen Stephan! In ganz Sachsen,
Ja! in ganz Deutschland wohl,
Muß solcher Flachs, wie der nicht wachsen!

Wer's

Wer's anders red't, (Hier ſchwoll
Sein Kinn ihm) den will ich beſtachſen,
Daß er dran denken ſoll!

Er wächſt ſonſt nirgend, als zur Seite
Der Kirche hier; ja, ja!
Was liegen auch für fromme Leute,
Exempli gratia
Nur Weiber, die den Kranz als Bräute
Mit Ehren trugen, da!

Dem Flachs, vom Grabe dieſer Frommen,
(Der Name Heilgenbein
Iſt drum davon auch hergenommen)
Darf keine, die zum Schein
Nur Jungfer iſt, zu nahe kommen,
Sonſt muß ſie Zeter ſchreyn.

Drum wird im Dorfe manches Mädchen,
Die ihn nur ſieht, ſchon bleich;
Denn rührt Eins von dem Flachs ein Blätchen
Nur an, ſo brennt es gleich
Wie Feuer; aber hier mein Käthchen
Spinnt ſich daran noch reich.

Für Eine ſolche Stiege Linnen
Kauf' ich das beſte Pferd.
Ihr denkt wohl: Iſt der Kerl bey Sinnen?
Allein die Stieg' iſt's werth,
Denn es iſt eine Kraft darinnen —
Wie Feuer und wie Schwerdt!

Zieht eine Braut am Hochzeittage
Ein Hemde davon an,
Und iſt nicht Jungfer: Höllenplage
Fühlt ſie am Leibe dann,

Und jeder Floh im Ehrgelage
Setzt an die Braut ſich an.

Doch — Käthchen! daß dich Gott bewahre! —
Iſt ſie noch, wie ein Lamm,
Voll Unſchuld an dem Traualtare,
So wird dem Bräutigam
Sie treu bis an die Todtenbaare,
Und jeder Floh ihr gram. —

„He da!“ rief Conrad einer Dirne
Von fern zu, und empor
Hielt er ein Goldſtück; „Komm! und zwirne
Drey Faden Garn hievor!“ —
Das Mädchen runzelte die Stirne,
Und hatt' ein taubes Ohr.

Doch Conrad hin, und zog's herüber
Zum Spinnerocken, nahm

Des Mädchens Hand, und wischte drüber
Mit Flachs her; — wundersam! —
Da schrie die Dirne, das man's über
Zehn Häuser weg vernahm.

„Nein, Mann! ihr sagtet keine Lüge!
Laßt von dem Linnen mir
Für Geld nur eine halbe Stiege." —
Und fort trug Conrad, schier
So froh, sie, als nach einem Siege
Den Dank aus dem Turnier.

„Ach Ursel! wenn ich dich nur hätte."
Seufzt' unser Reizenstein;
„Dich Preiß der Fräulein! deren Kette
Schon lang' ich trug mit Pein!
Dich, ohne Floh, in meinem Bette —
Wie glücklich wärd' ich seyn!"

Und ſie erhört' ihn. Endlich rückte
Der Hochzeittag heran,
An dem er früh das Hemd' ihr ſchickte,
Das Käthchen für ſie ſpann.
Drauf kam der Ritter ſelbſt, und blickte
Neugierig Urſeln an.

Doch grad und ſchlank, wie eine Lanze,
Voll Unſchuld, wie ein Kind,
Stand ſie in ihrem Myrtenkranze.
Ach! aber, wie geſchwind
Verſchwand der Nebel! denn beym Tanze
War Reizenſtein nicht blind.

Urplötzlich ſtand erblaßt der Ritter
Wie eine Säule da,
Als durch des Buſenflores Gitter
Ein andres Hemde ſah.

„Iſt

„Iſt das mein Hemde?“ fragt' er bitter,
„Liebt ihr mich ſo? Ha ha!“ —

Ich zog es, ſchwör' ich hoch und theuer,
Heut' an; im Augenblick
Brant's aber auf der Haut wie Feuer. —
„Ey!“ ſprach, mit Wuth im Blick,
Der Ritter, „welch' ein Abentheuer!
So gebt mir's nur zurück!“

Sie gieng und bracht' es ihm; mit Zittern
Nahm Conrad ihr es ab,
Und riß den Kranz von Myrt' und Flittern
Von ihrem Haupt' herab,
Und rief: „Laß hier nicht lang dich wittern,
Sonſt findeſt du dein Grab!“

Der Ritter hätte mehr geſprochen,
Nur Schaam und Geifer band

Die Zung' ihm; doch er ward gerochen:
Ein junger Sohn gestand
Nach etwa fünf und dreyßig Wochen,
Was Ursel nicht bekannt.

Und Conrad wagt die große Wage
Beherzt zum zweytenmal,
Doch glücklicher war, nach der Sage
Der Chronik, seine Wahl;
Die Braut trug an dem Hochzeittage
Das Hemd' ohn' alle Qual.

Sie trieb die Flöhe, wie wir lesen,
(So, wie einst Rabener
Die Witzling' und die Narr'n zu Dresden)
In Heerden vor sich her;
Ist von zwölf Kindern zwar genesen,
Doch Vater war nur Er.

Ach! ſeufzt' er dieſen zu, beym Scheiden,
Reibt euch damit! — Ihr kennt
Dies Hemde doch? — wenn ihr den Leiden
Des Vaters, Kindrung gönnt! —
Die Fräulein rieben ſich mit Freuden,
Und keine ſchrie: Es brennt!

„Ich dank' euch, Töchter! Jede ſchütze
Sich ferner, wie zuvor!“ —
Drauf küßt' er ſie, zog ſeine Mütze
Gelaſſen über's Ohr,
Und fuhr zu Gottes Wolkenſitze
Als freier Geiſt empor.

Das Hemde kam in unſern Tagen
An Baſtel * Reizenſtein;

Sie,

* Das in Franken übliche Dimunitiv von Sebaſtiane.

Sie, die als Braut es auch getragen,
Doch nicht mit Urſels Pein,
Legt dieſes Kleinod in den Wagen,
Auf Reiſen, ſelbſt mit ein.

Allein, wer iſt, der auf der Reiſe
Noch nichts vergeſſen hat?
So blieb auch ſonderbarer Weiſe
Dies Hemd in * * ſtadt;
„Mit Willen!“ ziſcht der Spötter leiſe,
Doch ſpott' er nur ſich ſatt!

Zur Ehre meiner Landsmänninnen
Sey laut es hiemit kund:
Daß drey von ihnen mit dem Linnen
Die Hände faſt ſich wund
Gerieben; ſind indeß von innen
Und auſſen noch geſund.

An Herrn K — r.

Die Welt iſt mir kein Jammerthal.
Der böſe Menſch darin,
Gönnt Guten nur nicht allemal
Den ſorgenloſen Sinn.
Zur Welt mach' ich darum mein Haus:
Geh du zum Böſewicht hinaus.

Kein deutſcher Fürſt iſt ein Barbar!
Am Höfling aber, Freund,
Iſt ſelten nur ein gutes Haar,
So brav er immer ſcheint.
Zum Schloſſe mach' ich drum mein Haus:
Geh du nach Königen hinaus.

Der Reichthum iſt ein edles Guth!
Nur daß der reiche Mann

Noch oft zu ſtolz auf Güter thut,
Die ich entbehren kan.
Kohlrüben eß ich drum zu Haus:
Geh nach Muränen du hinaus!

Die Lieb' iſt gar ein köſtlich Ding!
Doch fodert die Natur
Ihr Recht, und dieſes gibt der Ring
Am Traualtare nur.
Ein Weibchen führt' ich mir nach Haus:
Geh du nach Mädchen noch hinaus.

Geſundheit iſt ein groſer Schatz!
Doch Krankheit war mein Loos!
Der Eine macht dem Andern Platz:
Iſt's Unglück denn ſo groß?
Machſt du, o Tod! mir auf das Haus,
Froh geh' ich heute noch hinaus.

Die Nachahmer.

Singſt du ewig nur von Flammen?
Zwar ein Thor kan den Geſang
Keuſcher Liebe, nur verdammen,
Die des Weiſen Herz durchdrang;
Aber Lieb' und Dichtergluth
Sind ſo ſelten wahr beyſammen:
Dennoch, o du Afterbrut!
Singſt du ewig nur von Flammen?

Soll der Bach nur immer rauſchen?
Meinſt du das, du blinder Thor,
Leiſe die Natur belauſchen,
Und durchſchauen ihren Flor?
Eurer Tauſend würd' ich gern
Gegen einen Kleiſt vertauſchen:

Den-

Dennoch, mahleriſche Herr'n!
Soll der Bach nur immer rauſchen?

In des wahren Dichters Köcher
Ruhn der goldnen Pfeile viel!
Einer ſey der Unſchuld Rächer,
Des Tyrannen Herz ſein Ziel!
Schlag den Tact, du leichter Pfeil,
Zu dem Klange froher Becher,
Auf des Narren Haupt! Und Heil
Sey mit Gotters vollem Köcher!

Auf der Stelle, wo Gustav Adolph in der Schlacht bey Lützen blieb.

(den 2ten Jun. 1778.)

Laßt den Wagen halten oder fahren!
Denn ich bleib' hier sitzen. Dieser Stein *
Soll des Mannes, der an seiner Schaaren
Spitze hier geblutet, Altar seyn!

Thränen will ich opfern. Denn von allen
Königen, die vor ihm, wie nachher,
Unterm Schwerdt des Krieges sind gefallen,
War nur Gustav kein Eroberer.

Auf

* Ein großer Feldstein, den die Bauren gleich nach der Schlacht auf diese Stelle brachten.

Auf die Stelle, die ſein Blut getrunken,
Wälzten Tauren weinend dieſen Stein,
In die Erde halb ſchon itzt verſunken!
Und ich kan ihm keinen beſſern weihn!

Solch ein Denkmaal für das groſſe Leben
Dieſes Retters einer halben Welt! —
Murren mögt' ich, (mag mir's Gott vergeben!)
Daß die Armuth mich gefeſſelt hält.

Zwar bedarf er nicht der Marmorſäule
Die hier ſtehen ſollte: Aber dann
Ruhte hier der Wandrer eine Weile,
Läſ' und ſegnete den braven Mann!

Läſ' und weinte ſeinen Muth wohl gröſſer,
Seinen Stolz geringer durch die Schaam!
Denn auch ich, das fühl' ich, gehe beſſer
Weg von dieſem Steine, als ich kam.

Antwort auf die Forderungen eines Weltbürgers.

Cosmopolit wie du zu seyn,
Mag freilich wohl das Herz erfreun,
Mir aber, muß ich sorgen,
Bleibt's ewig wohl verborgen.

Ist Eurer Menschenfreundlichkeit
Ein Land zu lang, ein Land zu breit?
Was Cook entdeckt im Meere,
Gehört zu Eurer Sphäre.

Ich kan, fehlt meinem Nachbar nur
Ein Scheffel Saat für seine Flur,

Den Scheffel kaum ihm geben,
Und ſoll für's Weltall leben?

Dafür zu ſchwatzen? Das geht an!
Dafür zu ſchreiben? Ey wohlan!
Das könnten, wär's vonnöthen,
Wer allen, wir Poeten.

Allein dafür zu leben? — Hum!
Wer läßt dem Nachbar, um und um
Von den Cosmopoliten
In Ellrich, Saatkorn bieten?

Reiß mich von meinem Städtchen los!
Klein iſt's, mir aber ſchon zu groß,
Weil ungeſtillter Zähren
Noch viel mein Herz beſchweren.

Ein Cleyſing * könte mit der Zeit
Zur Noth, durch meine Wenigkeit,
Ein glücklich Dörfchen werden:
Nimm du den Reſt der Erden!

Ende des erſten Buchs.

---

* Ein Dörfchen von fünf Häuſern, nahe bey Ellrich; das kleinſte im ganzen Königreiche.

Lyriſche

Lyriſche Gedichte.

Zweites Buch.

Als Wilhelmine vermählt wurde.

Prophezeihn wird dir der Schmeichler Hauſen
Mit dem Trauungs-Ringe, Freud' und Glück!
Aber, einem Ringe gleich, entlaufen
Glück und Freud' in einem Augenblick,
Haſt du, beide liebzukoſen,
Und mit einer Schnur von Roſen
Feſt zu halten, kein Geſchick.

Hätte deine Wang' auch nicht das Grübchen,
Das ſo gern wir alle lächeln ſehn,
Dennoch würdeſt du als Damis Liebchen

Vor dem Traualtare heute ſtehn;
Denn der Jünglinge Verlangen
In dem Netz der Liebe fangen,
Das iſt warlich leicht geſchehn!

Lieblich, gleich dem klugen Vogelſteller,
Muſt du nur dein Netz auch überſtreun,
Denn aus einem Lamm verwandelt ſchneller
Keine Wolke ſich in einen Leun,
Als die Gatten in Tyrannen,
Wenn zu ſtraff ſie Netz' umſpannen,
Die nicht ſichtbar ſollten ſeyn.

Laß du deinem Liebling niemals fühlen,
Daß der Ring, der izt ſo viel verſpricht,
Und ſo leicht iſt, um damit zu ſpielen,
Jeden Tag vermehret ſein Gewicht.
Damit wird die Bürde tragen,

Nur verbirg auch deine Klagen
Im gelaſſenen Geſicht!

O vielleicht iſt kaum der Strauß von Roſen,
Der jzt deinen Buſen ſchmückt, verblüht,
Daß, dich ſo wie erſt noch liebzukoſen,
Damit ganze Stunden ſchon verzieht,
Und mit Grillen im Gehirne,
Und mit Falten vor der Stirne,
Stumm auf ſeine Nägel ſieht.

Sicher, Mädchen, biſt du halb verlohren,
Wenn du wähnſt, daß ihn der Trauring drückt.
Nein! der Mann iſt nur noch nicht gebohren,
Den die Laune nicht juſt dann beſtrickt,
Wenn er kaum die letzte Blume
In der Liebe Heiligthume,
Süß berauſcht, hat abgepflückt.

Darum bitt' ich, Freundin, dich, erſtaune
Ueber die Verwandelung nur nicht.
Sey du dann juſt zwiefach guter Laune,
(Das zu ſeyn, iſt deine ſchönſte Pflicht!)
Treib' ihn, daß er reit' und jage
Wie verdorm, weil das die Tage
Alter Freiheit, ihm verſpricht.

Laß ihm nie empfinden, o du Holde,
Daß ſein Herz für Mädchen nicht mehr frey,
Daß er nicht allein von ſeinem Golde
Und von ſeiner Zeit noch König ſey;
Trinkt er aus der Sorgen Schaale,
Dann ſo fodre vom Gemahle
Nicht des Bräutgams Schmeicheley.

Wenn du Damis Herz als edel kenneſt,
So verſag ihm ſeine Wünſche nie.

Denn je mehr du ihm die Herrſchaft gönneſt,
Deſto weniger gebraucht er ſie.
Er wird fehlen; du wirſt dulden;
Sicher wirft dann ſein Verſchulden
Ihn von ſelbſt vor dir auf's Knie.

Widerſprich ihm nur durch muntre Scherze,
Und bekämpf' ihn nur durch Schmeicheleyn,
Wäre ſelbſt ſein Buſen auch von Erze,
Dennoch würd' er zu erweichen ſeyn.
Höhlt nicht — was des Hammers Klopfen
Nicht vermag — ein Waſſertropfen
Endlich einen Kieſelſtein?

Laß dich niemals dünken, an Verſtande
Deinen weiſen Freund zu überſehn;
Denn der Mann iſt ſeines Weibes Schande,
Wenn er muß zurück im Schatten ſtehn.

Schuf ihn die Natur nicht ſtärker?
Mag ein Thor den in den Kerker
Einer reichen Thörin gehn!

Voll blüht deine Schönheit! doch gewöhnet
Damis Auge ſich zuerſt daran.
Stütze denn auf Güte dich, ſonſt lehnet
Deine Liebe auf ein Rohr ſich an.
Ach! dies würde bald zerknicken,
Und ſie ſelbſt im Schlamm erſticken,
Wo ſie Niemand retten kan!

An den Herrn von Schlaff,
in Greifswalde.

In dem Hain, wo vormals Harfen klangen,
Und im Mondenſcheine Barden ſangen,
Sitz' ich auf dem grauen Opferſteine
Einſam, und weine.

Ihre Lieder, die auf allen Zungen
Damals ſchwebten, hat die Zeit verſchlungen,
Ihre Namen — einſt in jedem Munde! —
Täuſchen die Kunde.

Ehre ſey dem Volke, das die Lieder
Oſſians, hat, von dem Sohne, wieder
Auf den Enkel, mit der Vorwelt Sagen,
Uebergetragen!

Väter unſers Harzes! Euren Söhnen
Ließet ihr den Hang zu ſüßen Tönen: *
O warum nicht Einen, von der Menge
Bardengeſänge?

Doch, ich will (obgleich im langen Haine,
Wo ihr ſonſt geſungen, nur der Eine
Sänger noch!) auch den Verluſt von Herzen
Gerne verſchmerzen.

Dafür ließt ihr uns in euren Hütten
Feſten Muth und unſchuldsvolle Sitten!
Edler dünkt mich's, That ſelbſt vollbringen,
Als ſie nur ſingen.

Mei-

* Der Hang der Thüringer zur Muſik iſt allgemein.

Meinem Schlaff hat darum, gleich den Schotten,
Euer Enkel, der Soubiſens Rotten
Schlug, wie ihr den Varus einſt, vor allen
Deutſchen, gefallen!

An Herr Koch, in Wismar.

Um den Reitz der Erde zu genießen,
Siehest du dich um, mein lieber Freund,
Wo Violen ihrem Schooß' entsprießen,
Und die Sonn' am blauen Himmel scheint.

Aber wo die Distel ihren spitzen
Stachel in des Wandrers Ferse sticht,
Und die Wolken auf ihn niederblitzen,
Diesen Irrweg sucht dein Auge nicht.

Und warum auch suchen? deine Hände
Wund zu reissen an dem Distelheer?
(Eine von zehntausend!) Oder fände
Nun der Blitz des Wandrers Haupt nicht mehr?

Aber jede Nessel in den Gängen
Deines Gartens, die uns tückisch sticht,

Und

Und den Buſch voll Roſen will verdrängen,
Auszureuten: machſt du dir zur Pflicht.

Sieh denn auch, des Lebens froh zu werden,
Um dich her, wo ſtille Weisheit wohnt,
Und das Glück zuweilen ſchon auf Erden
Edler Seelen Tugenden belohnt.

Aber da, wo Menſchen, Menſchen braten,
Weil ſie andres Glaubens ſind als du,
Und nach ihrem Glauben Gutes thaten:
O da drücke deine Augen zu.

Immer neue Lechzende auf Erden
Aufzuſuchen, macht die Welt zur Laſt,
Da dir mehr ſchon izt begegnen werden
Als du zu erquicken Waſſer haſt.

Warlich, Beſter! nur von fünf Minuten
Alles Elend dieſer Erde ſehn,

Wäre fürchterlicher, als in den Fluten
Des erzürnten Meeres untergehn.

Ehe noch am fröhlichen Pokale
Dieser Kranz von Rosen wird verblühn,
Werden Tausende zum letzten male
Röchelnd ihren Athem in sich ziehn.

Eh' wir unser Rheinweinlied gesungen,
Und für Claudias das Glas geleert,
Ist gewiß bereits ein Schiff verschlungen,
Und durch Brand ein halbes Dorf verheert.

Auch an uns wird einst die Reihe kommen,
In der Zahl der Weinenden zu seyn,
Ehe wir im stillen Thal der Frommen
Uns der wahren Freud' auf ewig weihn.

Wirst du früher zu dem Thale wallen,
Als der Freund, der auch hinüber strebt?

Nie in eine von den Gruben fallen,
Die der Böſe hier dem Guten gräbt?

Nein! dem Schmerze werden alle beide,
Wie dem Tode, nimmer wir entfliehn.
Darum laß uns hurtig aus der Freude
Spindel, unſern Lebensfaden ziehn!

Golddurſt.

Die allgemeine Leidenſchaft
Iſt nicht der Ruhm! * In meinem Vaterlande
Zum mindſten nicht. Denn ach! der Deutſche rafft
Nach Golde nur. Was kümmert ihn die Schande?

Was thut der Deutſche nicht für Geld! —
Ein ſchöner Ruhm! Ein Sprüchwort aller Zonen!
Wie? bauet er, dem Britten gleich, ſein Feld?
Und nährt es ſchon zu viele Millionen?

Muß darum ſich dein ſchlanker Sohn,
Klopffechtern gleich, für einen Fremdling raufen?
Und ach! zu eines ſtolzern Volkes Hohn,
Sein tapfres Blut für theures Brod verkaufen?

Diſt

* Young hat, wie bekannt, die Ruhmbegierde in ſeiner Satire: love of fame, zur universal paſſion gemacht.

Biſt du, Germanien, ſo karg
Wohl darum ſchon mit deinem weiten Beden,
Daß du dem Juden, kaum, für ſeinen Sarg,
Vergönneſt, nur ein Plätzchen umzuroden?

Mußt darum du zum Welgaſtrand
Und Vandaliciens * verſengten Beeden,
Die Kinder mit ſtiefmütterlicher Hand
Fortpeitſchen, und der Mutter Haus veröden?

O nein! So viel auch ihrer ſind,
Du hätteſt Platz für alle deine Kinder.
Der Aberglaube macht' einſt Frankreich blind,
Dich aber macht der Golddurſt dreymal blinder.

Zwar ſchwimmt dein Schiff ins fernſte Meer,
Dein Wagen fährt zu Pohlen und zu Ungern;

Doch

* Man wird ſich erinnern, daß die Sierra Morena in dieſem Königreiche liegt.

Doch macht Ein Mißwachs deine Speicher leer, *
So muß zu Haus dein eignes Kind verhungern.

Bist du wohl klüger, als der Geiz,
Der traurig darbt bey angefüllten Kasten?
Wann durfte deine ärmre Schwester selbst, die Schweiz,
Auch ohne Frankreichs Gold, noch jemals fasten?

Wenn dem, der iz der Sonne brennt,
Um deinen Boden mühsam umzupflügen,
Dein Geiz kaum einen Labetrunk noch gönnt:
Wie können noch sich deine Speicher biegen?

Bist du so reich: Wo ist dein Gold?
Wo baust du neue Brücken izt? Wo sagen

Die

* Wie im Jahr 1772.

Die Steine ſchon die Stunden aus? Wo rollt
Auf Straßen neuer Appier der Wagen?

Wenn du dich Rom zu ſeyn erkühnſt:
Worin biſt du wohl Rom ſchon gleich geworden?
Du haſt ja nicht einmal für das Verdienſt
Ruhmbringender Plebejer, einen Orden?

Und ahmſt du ja den Schweſtern nach,
Und forderſt den Erfinder auf zu Wachen:
O ſo bezahlſt du ihm ſein Oehl, doch ach!
Um ihn berühmt, dich lächerlich zu machen.

Germanien! was könnteſt du
Nicht thun und werden! Sönnen die Magnaten,
Die immer ſinnen, was geradezu
Die Kaſten füllt, auf edle, große Thaten!

Und pflanzten Menſchen in ihr Land,
Statt Menſchen wie das Unkraut auszujäten,

Und

Und richteten mit väterlicher Hand
Den Pflüg-r auf, ſtatt nieder ihn zu treten.

Und ſpotteten, wie Friederich
Im Ueberrock, des Prunks der Sybariten,
Und — ſchwer, doch groß! — geböten über ſich,
Um weiſer über Andre zu gebieten.

An meinen Hund

Auch ich, ich laſſe mir zuweilen träumen,
Wie jeder, der einmal gereimt,
Daß mit des Harzes jüngſten Eichenbäumen
Mein Lorbeer einſt noch in die Wette keimt.

Doch warlich nicht, weil ihr, oft herbe Lieder,
Im Wahn des Sängers ſüßer wär't;
Ich ſchlage gern beſchämt die Augen nieder,
Wenn euch das Ohr des größern Meiſters hört.

Süß aber iſt's, zu träumen, daß von Weſen,
Die ich geliebt, und ſelbſt, Geſang
Nicht dichten konnten, man noch dann wird leſen,
Wenn ſie und mich vorlängſt das Grab verſchlang.

So mögt' ich auch, du König aller Hunde!
So gerne die Unſterblichkeit

Dir

Dir geben! denn in mancher Lebensſtunde
Haſt ſchmeichelnd du, mich Traurigen, zerſtreut.

Du truaſt, wenn ich zu lang in träger Ruhe
Am Pulte ſaß — gerad' als wäreſt du
Mit meinem Arzt verſtanden — mir die Schuhe
Schon oft von ſelbſt, mich anzukleiden, zu.

Und Veſtris ſelbſt ſprang höher nicht und kühner,
Als du, Wenn ich den Huth ergriff;
Vor großer Freude raumteſt du die Hühner
Und Enten um — und ſtandeſt, wenn ich pfiff.

Und hatt' ein Maulwurf unſre kleine Wieſe
Zerſtöhrt: du kratzteſt ihn heraus,
Und legteſt tod ihn meiner Heloiſe
Zu Füßen, wie ihr Günther einen Strauß.

Doch meine Wachtel, gutes Thier! ſpazieret
Nach Herzens Luſt auf dir herum,

Und picket dich am Ohr, und närr't und ſchieret
Dich daß; und du? ſiehſt kaum einmal dich um.

Dann aber ſprühten deine Augen Feuer,
Wenn Nachts ein Dieb am Laden war;
Dein eignes Leben war dir niemals theuer,
Entziehſt du mich nur immer der Gefahr.

Wie lohn' ich dir ſo viele ſchöne Thaten?
Ein Denkmahl will ich einſt dir weyhn!
Doch, beſſer iſt vorher im Leben Braten,
Als nach dem Tode bloß ein Marmorſtein.

An die Natur.

Oft ſetz' ich mich auf deine Berge hin,
Und wühle mit dem Aug' in deinen Schätzen,
Und laſſe ſich mein Herz an dem Bewuſtſeyn letzen,
Daß ich genügſam bin.

Daß ich den braunen Kohl und Kopfſalat,
Die meine Schüſſel füllen, ſelbſt mir baute;
Daß ich den Himmel nie bey Butterbrod und Raute
Um etwas mehr noch bat.

Daß von dem Saft, der Rhingau's Trauben ſchwillt,
Auch mir die Winzer ein Paar Flaſchen preßten,
Doch ich den Becher nur damit bey Freundſchaftsfeſten,
Und nie für mich gefüllt.

Daß man für mich noch keinen Strauß erſchlug,
Daß, wenn ſich von den Heerden, die dort weiden,
Ein Berg von Wolle thürmt, um mich nach Wunſch zu kleiden,
Drey Schaafe ſind genug.

Für dieſes Beet voll Kohl, dies Fäßchen Wein,
Und dieſe Hand voll Wolle, ſchlicht' ich bieder
Der Menſchen Händel, bin ein Sänger froher Lieder,
Und karg nur mir allein.

O die du meinen Lebensfaden ſpannſt!
Gib, bis er in die Gruft ſich einſt verlieret,
Mir nur das Wenige, was mir als Lohn gebühret:
Denn ich mag nichts umſonſt.

Und bin ich einſt zu kraftlos für mein Joch,
Nur da noch, um zu eſſen: O ſo ſpanne

Mich aus! und ſchenke mir im Harz die kleinſte Tanne

Zu einem Sarge noch!

Ich will den Bruch um keinen Marmorſtein

Vermindern. Weg, du Thor, von meinem Grabe,

Der keinen Armen frägt, ob er auch Hunger habe?

Und mir will Urnen weyhn!

An Holzhauer, in Königsberg.

Um deine Achtung zu erzwingen,
Stellt zwar ein Thor ſo oft, im Lauf
Des Lebens, deinen Füßen tauſend Schlingen,
Allein vergeblich auf.

Ein Narr iſt darum dir nicht minder
Ein Narr, wenn er auf Silber dich
Mit Kaviar bewirthen will, denn blinder
Macht er damit nur ſich.

Was kümmert dich ſein Dutzend Gäſte,
Nachſinnend, wie es ihm den Wanſt
Mit Schmeicheleyen und mit Lügen mäſte?
Da du nicht heucheln kanſt?

Indeß ſchleicht um den Tiſch des Thoren
Der Tod ſich ungeſehn herum,

Und ſchlägt ihm mit der Fackel um die Ohren,
Und wirft den Lehnſtuhl um.

Und ſieh! da liegt der Götze röchelnd,
Und fährt, wer weiß wohin? und du
Siehſt dem geborgten Leichenzuge, lächelnd
An deinem Fenſter zu.

Auch du ſtirbſt einſt; dann aber blähen Hundert
Der Thoren auf, ihr ſtolzes Unterkinn,
Und ſehen neidiſch nach, wenn du bewundert
Fortgehſt — man weiß, wohin.

An Maria.

Der Ritter martert ſich mit Ränken,
Wie er den Fächer dir zerbricht?
Um einen ſchönern dir zu ſchenken:
Du aber nimmſt ihn nicht!

Dein Ständchen lockt in bloßen Hemden
Die Nachbarn aus dem Bett' hervor;
Nur du, zu aller Welt Befremden,
Haſt dann allein kein Ohr.

Gehſt du in einen Garten: Haufen
Der ſchönſten Früchte harren dort
Auf dich; vor deinem Golde laufen
Die Gärtner aber fort.

Trittſt du in eines Landmanns Hütte,
Wenn ein Gewitterſchauer droht,

Er bietet dir, auch ohne Bitte,
Sein letztes Salz und Brod;

Und du, gerührt, daß keine Klage,
Kein Murren über karges Glück
Hier wohnet, läſſest auf drey Tage
Ihm heimlich Brod zurück.

Und unter ſeinem Strohdach kehreſt
Du alle Sommer wieder ein,
Und iſſeſt Brod mit ihm, und höreſt
Ihn Wetter prophezeihn.

Iſt das der Mann, aus deſſen Händen
Dir ein Geſchenk den Starrſinn bricht?
Auch ich kan nichts für dich verſchwenden,
Auch ich, ich murre nicht.

Sey dieſe Sammlung meiner Lieder
Drum ohne Weigerung auch dein!

Es iſt ja ſelbſt gepreßter Cyder,
Kein theurer fremder Wein.

O wenn dein Herz nach Troſte lechzet,
Daß in des Geiers Krallen, dir
Ein Lämmchen ſeine Schmerzen ächzet:
Dann kehr du ein bey mir!

Lied eines Invaliden.

Ihr guten Leute, hört mich an!
Ich bin ein alter Kriegesmann,
Zerhauen und zerschossen!
Wär' was gesundes, außer Bauch
Und Maul, an mir: Wohl wär' ich auch
Zur Arbeit unverdrossen.

Doch schaut! Mir armen Grenadier
Sind leider! die drey Finger hier,
Bey Torgau weggehauen,
Und kan nun drüber, daß ich muß
So müßig gehn, mich aus Verdruß
Nicht mal im Kopfe krauen.

Und als ich drauf mich bückte, um
Die Finger von der Erde, zum

Wahr-

Wahrzeichen aufzuheben;
Da fuhr mir eine Kugel, juſt
Hier oben, durch die linke Bruſt,
Kaum Fingerbreit vom Leben.

Nun hat der Feldſcheer zwar geſchickt
Mich wieder ſo zurecht geflickt,
Doch ohne mein Verlangen.
Was nun zu thun? Was fang ich an?
Gebettelt, alter Kriegesmann!
Wo nicht? dich aufgehangen!

So fragt denn euren Herrn Paſtor,
Ihr Leut', ob der will ſtehn davor,
Daß ich mich, ohne Schaden
An meiner Seele, hangen kan:
Gleich hängt der alte Kriegesmann
Am nächſten Beckerladen.

Doch ſteht mir der dafür nicht ein,
Und muß es denn gebettelt ſeyn,
So gebt mir ohne Murren,
Was ihr mir geben wollt; denn ich,
Wenn gleich ein Krüppel, laſſe mich
Von Niemand lange purren.

Herbſtlied.

Hu hu! wie kömmt der Wind ſo kalt
Schon über die Stoppel gelaufen!
Wie färbet ſich ſo gelb der Wald,
Und wie verſammeln ſich ſo bald
Die Schwalben zum Abzug in Haufen!

Die Wieſe dampft, der Brocken braut, *
Und ſchüttelt, Schauer auf Schauer,
Den Regen ab; durch Nebel ſchaut
Die Sonn' herab, wie eine Braut
Gehüllet in düſtere Trauer.

Ein Heer von Droſſeln kömmt vom Rhein,
Im Schimmer des Morgens, gezogen;

Doch

* Der Brocken braut, iſt ein gewöhnlicher Ausdruck, um anzuzeigen, daß er mit Wolken bedeckt, und Regen zu erwarten ſey.

Doch manche wird bey Hespers Schein
Bereits des Amtmanns Speise seyn,
Durch röthliche Beeren betrogen.

Der Cantor sondert nun das Wachs
Vom goldgelben Honig der Scheiben;
Die Dirne sonnt den grauen Flachs,
Der Jäger gräbt, um Fuchs und Dachs
Hervor aus dem Baue zu treiben.

Wir suchen das Camin nunmehr,
Ohn' ewig auf's Wetter zu schmälen.
Ist unser eigner Kopf zu leer,
So soll Herr Mars von Land und Meer
Uns etwas neues erzählen.

Süß mag es seyn, für's Vaterland
Als Held zu sterben mit Freuden;
Doch haben wir so viel Verstand,
Um Fürstengeiz und Vaterland
Ein wenig zu unterscheiden.

Laßt uns bey dieſer Schaale Punſch
Dem Himmel danken, ihr Lieben!
Daß wir, nach unſrer Jugend Wunſch,
Nicht da ſind, wo die Schaalen Punſch
Von Kugeln in Scherben zerſtieben.

Von unſern Thaten am Camin
Schweigt zwar der Fama Poſaune;
Doch unſer Schlaf wird nicht entfliehn
Vor einem Rochembeau und Green,
Und Boreas tückiſcher Laune.

Herr Boreas ſtört nicht den Klang
Von unſern warmen Pokalen,
Und nicht den lautern Lobgeſang,
Den wir dem Herbſt, aus altem Hang
Zu reichen Weinleſen, bezahlen.

Die Kelle. *

Nur frisch ihr Herr'n und Damen! gleich
Sind wir an unsrer Höle.
Seht da! — Nicht wahr? Es fährt auch Euch
Ein Schauer durch die Seele?
Wohlan! Nehmt Platz! Warum ihr das
Empfindet, soll't ihr hören.
Erst aber lasset uns ein Glas,
Auf's Wohl der Todten, leeren.

Nun!

---

* Die Kelle, (ich weiß nicht, woher sie den seltsamen, unpoetischen Namen hat,) ist eine große unterirdische Grotte, eine Stunde von Ellrich. Herr von Rohr hat sie in seinen Merkwürdigkeiten des Unterharzes beschrieben, aber ohne Gefühl für Schönheiten der Natur. Es mag hier genug seyn, nur dieses davon zu sagen, daß die Höle in einem kleinen Eichen- und Buchen-Walde liegt, womit eine Strecke von Bergen besetzt ist, die, nach der Mittagseite, aus hohen, meis-

Nun! Sitzt ihr alle? — Hört denn an!
Nicht lang' vor Luthers Tode,
Bewohnt' ein wackrer Edelmann,
Herr Veit von Wülferode,
Das Haus, woher wir kommen. Doch
Lag freylich Musketeller,
Nicht solcher Bleichert, damals noch
In dieses Hauses Keller.

weissen, sehr schroffen Felsenwänden bestehen, von deren Spitze man eine sehr schöne Landschaft übersieht. Im Bauch dieser Felsenberge ist die Helle; man erblickt sie nicht eher, als bis man dem Eingange gegenüber steht. Allein, um in die Höhle zu kommen, muß man einen steilen Weg von etwa 100. Schritten hinabgehen. Das Portal der Höle ist ohngefehr 80. Fuß hoch, beynah eben so breit, oben mit herabhangenden Bäumen und Gesträuchen begränzt, das Ganze eine steile Felsenwand von alabasterartigen Kalkstein, in einen halben Zirkel ausgehöhlt, und oben etwas gewölbt. Durch diese hohe, weite Oefnung, sieht man von der Höhe in die Grotte selbst hinein.

Ein

Zwey Kinder hatte Veit. Sein Fritz,
Verlobt mit Fräulein Golze,
Zu Bischofrod, des Vaters Sitz,
Gleich hinter diesem Holze,
Kam oft auf dieser Stelle hier
Mit seiner Braut zusammen. —
Doch, noch ein Glas! Mir fängt es schier
Im Gaumen an zu strammen.

Nun!

Ein schauerlicher Anblick! Durch das Portal, und durch eine zirkelförmige Oefnung in der Kuppel der Grotte, von etwa 6. Fuß im Durchmesser, fällt ein mäßiges Licht hinein; die Strahlen brechen sich auf der Fläche des Wassers, womit der Boden größtentheils bedeckt ist; nach und nach unterscheidet man die verschiedenen Gruppen, und sieht im Hinter-Grunde einen gewölbten Felsen, der völlig der Beschreibung alter Dichter, von dem Eingange zur Höll', entspricht. Die Gewölbe der Baumannshöhle, und andrer solcher unterirdischen Grotten in Deutschland, sind inwendig größer und schöner; aber was den Anblick von aussen betrift, erreicht keine die Schönheit der Kelle. Reisende,

Nun! Eine Tochter hatt' auch Veit,
Die jung zu einer Muhme
Nach Querfurt kam, wo Adelheid,
(So hieß ſie,) um die Blume
Der Unſchuld, ſich, im Augenblick
Des Taumels, ließ bethören.
Sie floh; doch Furcht hielt ſie zurück,
Zum Vater heim zu kehren.

ſende, die Italien geſehen haben, verſichern, daß auch keine der welſchen Hölen einen ſo romantiſchen Eingang habe. Da immer mehr Kalkſteine herabfallen, ſo wird endlich einmal das ganze große Gewölbe mit den darüber ſtehenden Bäumen zuſammenſtürzen. Die Oeffnung, welche ſchon in der Kuppel entſtanden iſt, hat man umzäunet, damit das Vieh, welches hier weidet, nicht durchfalle. Die Höle liegt kaum einen Büchſenſchuß von Wülferode. Dies war ſonſt ein Dorf, iſt aber jezt ein bloßes Landhaus, das der Verfaſſer im Sommer bewohnt. (S. die XIV. Epiſtel im II. Bande.) Freunde, die ihn hier beſuchen, pfleget er gewöhnlich nach der Höle zu führen, und unter den Buchen,

Aus Appenrode kam von ihr
Zum Bruder Fritz ein Bothe:
Sie harre bey der Kelle hier
Ein mit dem Morgenrothe.
Fritz mit des Tages Anbruch fort,
Und seht: (den Platz umzäunte
Die Nachwelt) bey der Eiche dort
Saß Adelheid und weinte.

Ob

dem Eingange der Grotte gegenüber, einen Nachmittag mit ihnen zuzubringen; denn bey dem schwülsten Wetter ist es hier kühl, in der Grotte selbst aber läuft man große Gefahr, sich heftig zu erkälten. Bischofrode ist ein adliches Gut, gleich hinter dem Kellholze, das dem Hr. Baron Spiegel zum Diesenberge, Domdechanten zu Halberstadt, gehört, und Appenrode ein Dorf, eine halbe Stunde von Wülferode. Das Kellholz mit seiner Höle, liegt zwischen diesen drey Orten in der Mitte. So viel war nöthig, wenn fremde Leser die Ballade im Zusammenhange verstehen sollten.

Ob Neugier gleich und Ungeduld
Im Bruder Fritz ſie baten,
So ſchwieg ſie dennoch; ihre Schuld
Ließ ſie ihn ſelbſt errathen.
Sie ſank für Schaam in ſeinen Arm,
Und floß in Thränen über,
Und ſchluchzte nur: Erbarm, Erbarm
Auch izt dich mein, o Lieber!

„Gieb dich zufrieden, gutes Herz!
Ich liebe dich noch immer.
Nur häufe Schmerzen nicht auf Schmerz,
Und ſtille dein Gewimmer.
Hier haſt du meine rechte Hand,
Dein Fritz wird treulich ſorgen
Für dich und deiner Liebe Pfand,
Und alles bleibt verborgen.“

Gertrud von Golze gieng oft früh
In dieses Holz spaziren;
Das Unglück mußt auch heute sie.
Nah an die Kelle führen.
Hier hört sie eine Stimm' und spitzt
Das Ohr, schleicht durch die Hecken
Sich immer näher hin, und izt —
Denkt selbst Euch Trutchens Schrecken!

„Für sie und ihrer Liebe Pfand
Will Fritz getreulich sorgen?
Bin ich bey Sinnen, bey Verstand?
Ist's Nacht und Traum? Ist's Morgen?
Halt! stehn sie auf? — Sie gehen fort! —
Was thu' ich? Folg ich ihnen?
Kan solch ein Scheusal noch ein Wort,
Noch einen Blick verdienen?" —

Fritz und die Schweſter waren grad'
An jenem Schlund, den oben
Ihr in der Höhle Kuppel ſaht,
Als durch's Gebüſch geſtoben
Das Fräulein kam. „Iſt das die Braut?“
Fragt höniſch ſie und bitter,
Indem ſie auf die Schweſter ſchaut;
Und lächelnd ſprach der Ritter:

„Ey, ey! das Horchen thut nicht gut!
Wenn ich mich nun beklagte?“ —
Sie aber ſtieß mit voller Wuth
Ihm vor die Bruſt, und ſagte:
Fort, Böſewicht! Biſt du noch kühl
Dabey, daß dein ich ſpotte? —
Fritz wich zurück, und glitſcht' und fiel
Hinab in dieſe Grotte.

Mein Bruder! Ach! mein Bruder! schrie
Das Fräulein Adelheide,
Und sank erblassend in die Knie,
Erdrückt von so viel Leide.
„Was? Er dein Bruder? Nun, so flieg
Dem Teufel nach zur Hölle!“
Sprach Gertrud. Adelheide schwieg.
Tod war sie auf der Stelle.

Gertrude floh durch Busch und Dorn;
Gewinsel aus der Höhle
Erreicht sie hier; weg war ihr Zorn,
Voll Mitleid ihre Seele.
Als sie herab zur Grotte sprang,
Lag Fritz von Wülferode
Zerschmettert auf der Erd', und rang
Zähneknirschend mit dem Tode.

„Fritz!

„Fritz! Fritz! Was machſt du? Kennſt du mich
Nicht mehr? Ich bin ja Trute!
Sieh! ich bin nicht mehr böſ' auf dich!
Was iſt das? — Schwimmſt im Blute?“ —
Sie faßt ihn bey der Hand, doch ſchier
Fiel, ſchwer wie Bley, ſie nieder;
Fritz ſchlug die Augen auf, ſah ſtier
Sie an, und ſchloß ſie wieder.

Aus ſeiner Taſche hing von Flor
Ein Tuch, das ſie ihm ſtickte;
Sie zog's, und ach! den Brief hervor,
Den Adelheid ihm ſchickte.
Das Fräulein las, ſank hin und lag,
Die Händ' auf Fritz gefaltet;
Als ſie erwacht' am Nachmittag,
War Fritz bereits erkaltet.

Gertrude, fühllos, dumpf und krank
Am Leib' und an der Seele,
Saß ohne Speis' und ohne Trank
Drey Tag' in dieſer Höhle.
Ihr Vater und ſein Hofgeſind
Durchſtöbert' alle Sträuche,
Und fand zulezt das ſchöne Kind
Im Schlaf auf Fritzens Leiche.

Sie blieb am Leben, doch betrog
Die Hofnung manche Freyer
Um ihre Hand. Das Fräulein zog
Ins Kloſter, nahm den Schleyer,
Und ſaß, wenn alles ſchlief, und wacht'
Und weint' auf ihrer Zelle,
Und ſtarb. — Oft hör' ich izt bey Nacht
Sie trauren in der Kelle.

Das Horchen thut, sprach Fritz, nicht gut!
Doch Eifersucht noch minder.
Drum, bitt ich, seyd auf Eurer Huth,
Ihr guten, schönen Kinder!
Denn vorgethan, und nachbedacht,
Wie wir zu oft vergessen,
Hat manchen in groß Leid gebracht. —
Doch kommt zum Abendessen!

An Herrn K — r.

Der Ruhm iſt nur ein ſchöner Traum!
Wenn du ihn träumeſt, wird er kaum
Die Müdigkeit am Morgen lohnen.
Der Ruhm iſt ein verzognes Kind,
Es närrt den Vater zwar, doch iſt der Vater blind,
Und ſpielt mit ihm — um bunte Bohnen.

Für dieſen Sohn hat Tag und Nacht
Dein Herz geſorgt, dein Kopf gewacht,
Ihn groß zu ziehn; izt muß er wandern.
Ha! wie dein Buſen ſteigt und fällt,
Ob ihn ein Gönner küßt, ein Räuber Netze ſtellt! —
Was habt ihr Einer von dem Andern?

Wie wenig ſtrahlt von ſeinem Glück
Aus weiter Fern' auf dich zurück!

Selbſt deinem Nachbar wird nicht träumen,
Daß, fern von dir, ein Sohn noch lebt,
Den, wenn ſein Nam' auch dir nicht auf der Lippe
ſchwebt,
Doch alle Reimer baß bereimen.

Iſt Ruhm allein der Preiß am Ziel,
So iſt es etwas, doch nicht viel;
Denn, wenn ein Jüngling ihn verachtet:
So wahrt den Beutel! Hütet Euch,
Daß unter Einem Dach Ihr nie mit ihm zugleich
Ohn' Euren Degen übernachtet!

Doch, überſteh der Künſtler Peſt,
Und halt, als Mann, den Proteus feſt:
Vorüber iſt die Schäferſtunde!
Mehr, als das Ganze, war auch hier

Die Hälfte. So erlischt der Durst nach Wein in dir
Am ersten vor des Fasses Spunde.

Wie? Ist denn alles Unbestand?
Und ringt der Weise nur, für Tand
Den Kranz zu achten, der die Scheitel
Nach langem sauren Kampfe schmückt?
Kaum hat er noch auf ihn mit Lächeln hingeblickt:
Izt seufzt er schon: Auch du bist eitel!

Wenn Ruhm auch eitel ist: Wohlan!
Was spornt zu schweren Kämpfen an?
Das Gold? — Wirst du den Kämfer schätzen,
Wenn gleich auch seine grosse That?
Und ihn dem Manne, Freund, der arm denselben
Pfad
Aus Tugend gieng, zur Seite setzen?

Was von der Zeit als Eigenthum
Uns übrig iſt, ſoll nicht dem Ruhm,
Nicht Peru's Minen angehören.
Des Bechers Klang ſoll ſelten nur,
Doch öfter das Geſchwätz des Bachs der Hirtenflur,
Uns, Kämpfer für die Zukunft! ſtören.

Kein Panzer dünk' uns noch zu ſchwer,
Zu tief kein Sand, zu lang kein Speer,
Den ſüßen Dank davon zu tragen!
Doch thut es, Freund, nicht immer Noth,
So lang kein ofner Helm mit einer Fehde dreht,
Juſt das Viſier zurückzuſchlagen.

Wer miſt ſich kühn mit dieſem Glück,
Wenn alle Thaten unſerm Blick

Einſt

Einſt ſterbend noch vorüber gehen?
Sie bleiben hier, und wirken fort,
Sind wir gleich Staub! Und o! wir werden dort
Mit ſchärfern Blick die Folge ſehen.

An Herrn Lauer, in Schwedt.

Auch ich, o Freund, hab' auf dem Lande mir
Mit meinem lezten Deut ein kleines Ohneſorge
Zurecht gebaut. Mein Leben gleichet hier
So ziemlich meiner Nachbarin, der Zorge. *

Zwar kennt man ihren Namen ſchon nicht mehr,
Betritt ein Wanderer nur Schwarzburgs nahe Grenzen,
Zwar drückt kein Schiff mit Kaufmannsguth ſie ſchwer,
Zwar ſieht man kaum im Moderſchein ſie glänzen.

* Die Zorge, ein kleiner, aber ſchneller Fluß, ſcheidet die Stadt und Vorſtadt von Ellrich, und geht wenige Schritte vor Wülferode, des Verfaſſers Landhauſe, vorbey.

Auch geht nur der an ihren Kieſelſtrand,
Wer ſanftes Rauſchen liebt aus Faltenvoller Welle,
Und Freud' am Spiel mit ihren Kindern fand,
Dem trägen Krebs, der luſtigen Forelle.

Doch wuchs durch ſie ſchon manche Weide groß,
Und gab dem armen Lamm im Pelze, kühlen Schatten;
Und Wieſen trugen Klee durch ſie, die Moos
Und Diſteln ſonſt und Dorn getragen hatten.

So weiß von mir kein Wort die nächſte Stadt,
So drückt nicht Lein und Korn und Wolle meine Speicher,
Und die zu Bettlern viel' geſtickt ſchon hat,
Lion, wird durch mein Kleid gewiß nicht reicher.

So ſucht nur der in meiner Laube mich,
Der Wald und Wieſe liebt, und Spiel mit meinen Jungen,
Und Freude hat an Liedern, die für mich
Und für mein Weib, mein Lauer hat geſungen.
Doch mancher Jüngling ſcheut durch mich den Schlag
Des Stärkern nicht, mit ihm für Unſchuld Kampf zu wagen;
Und liegt, durch mich, nicht da, wo Scroppe lag,
Izt Kleiſt auf manchem Nachttiſch aufgeſchlagen?
O flöſſe noch mein Leben ganz die Stadt,
Der Sorge gleich, vorbey! Irrt' ich, wie ſie, durch Wieſen,
Bis alles Irren hier ein Ende hat!
Von den Socraten glücklich nur geprieſen!

Dann — — Aber halt! du ſteigſt zu hoch empor!
Zurück, du kühner Wunſch! du darfſt noch nicht
entfliegen.
Denn wäre nicht ſelbſt Socrates ein Thor,
Daß er nicht lebte, bloß für ſein Vergnügen?
Athen mit Achſelzucken nicht verließ,
Wo ihn die Schlangen der Verläumdung rund um-
ziſchten?
Den Söhnen noch den Werth der Tugend pries,
Indeß ſchon Gift die Väter für ihn miſchten?
Wohlan! Auch ich will unter Menſchen alt,
Im kleinen, Socrates, und grau mit Ehren werden.
Dann aber hin, wo die Schallmey erſchallt!
Hinaus zu den friedſamern Lämmerheerden!

Die

Die Abenddämmerung.

Sey mir willkommen, Dämmerung!
Mir wird so leicht in deinem Schatten!
Und wenn die Flügel mir ermatten,
So giebst du ihnen neuen Schwung.
Wir müssen leider! einst uns trennen:
Doch, bis die Abschieds-Stunde schlägt,
Soll dann erst meine Lampe brennen,
Wenn dich die Finsterniß verjägt.

Schon immer hab' ich dich geliebt;
Als Knabe, unter deinem Schutze,
Des Argus Augen selbst zum Trutze,
So manchen losen Streich verübt;

Für Nachbar Filz, den reichen Thoren,
Geldtuten, angefüllt mit Sand,
So lang' vor ſeiner Thür verlohren,
Bis ſein betrogner Geiz ſie fand.

Das allerlieblichſte, was ſchier
Mein Herz in ſeinen ſchönſten Stunden
Bey meinem Mädchen hat empfunden,
O Dämmerung! verdankt es dir.
Des Lebens Nachen trieb gelinde
An einem Veilchenſtrande fort;
Mir war — — Ich ſinne, doch ich finde
Für dieſen Wonneſtand kein Wort.

Izt läſſeſt du bey Heſpers Schein
Vom Himmel leiſe dich hernieder,
Und flößeſt deinem Freunde Lieder,

Und

Und reine Lebens-Weisheit ein.
Mein Geiſt fängt an, empor zu ſchweben,
Mir wird, in ſchmelzendem Gefühl,
Zum Feenmährchen dieſes Leben,
Die Welt zum Marjonettenſpiel.

An Herrn Köpcken, zu Magdeburg.

Laß du dem Britten ſeinen Wahn und Hohn,
Daß er der erſtgebohrne Sohn
Der Freyheit ſey, wir aber Sclaven!
Was kümmert ſich der Weiſ' um Faſces und um Thron?
Für ihn hat kein Geſetz noch Strafen.

So lang' des Landes Satzung ihn gefällt,
Iſt er der erſte, der ſie hält;
Was hat er noch zu fürchten? Glücklich leben
Kanſt du, ob über dich den Zepter Einer hält,
Ob hundert dir Geſetze geben.

Doch, kan der Stab der Conſuln nicht ſo ſchwer,
Als eines wütenden Tiber
Metallner Zepter, auf dich fallen?

Was iſt dir übrig, Freund, als, ſelbſt an Gütern leer,
Zu einem freiern Volk zu wallen?

Denn, Köpcken, wer nicht Freiheit höher hält,
Als alle Güter dieſer Welt,
Ja ſelbſt als dieſes gute Pilgerleben:
Der iſt ein Sclav, wenn gleich Tartaren ihm ein Zelt
In ihrer freien Horde geben.

Zu edlen Thaten fühlt er nimmer Muth;
Ihm iſt ſein Leben oder Guth
Der höchſte Trieb zum Thun und Unterlaſſen.
So billigt denn der Sclav das, was ein Nero thut,
Und muß Auguſt mit Nero haſſen.

Den Pöbel blendet jedes falſche Licht;
Der Freiheit Name hat Gewicht

Für ihn; die Freiheit ſelbſt, für Weiſe.
Der Schweitzer, der ſo laut zu Hauſe prahlet, ſpricht
Mit ſeinen Conſuln ach! ſo leiſe!

Er beugt vor ihnen dreymal tiefer ſich,
Als ich vor einem Fürſten mich,
Und was er iſt, das muß er ewig bleiben.
Wenn du ein Haller * wärſt, Bern könnte dennoch dich
Nicht auf der Rathsherr'n Rolle ſchreiben.

Den

* Hr. von Haller ſelbſt, war zwar ein Mitglied des groſſen Raths in Bern, weil er aus einer Rathsfähigen Familie war; denn ſonſt würd er es noch weniger haben werden können, als er, ſeiner vielen und groſſen Müh ohnerachtet, Mitglied des kleinen Raths werden konnte. Er war in ſeiner Vaterſtadt ſchon halb vergeſſen, als ſeine Mitbürger durch den Beſuch, welchen ihm der Käyſer gab, erſt wieder an ihn erinnert wurden.

Den Prunk mit Sina's Vaſen, mit Kryſtall
Aus Böhmen, und dem ganzen Schwall
Von Frankreichs Moden, mag der Staat mir wehren.
Stöhrt das des Weiſen Glück: So muß ſich überall
Sein Freiheitsſinn in ihm empören.

Laß auch den Staat der Ruſſen Kaviar,
Und Holſteins Auſtern, ja ſogar
Den edlen Moſt vom Rhingau ſelbſt, vertheuren;
Der Freundſchaft Feſte werd' ich dennoch, Freund, obzwar
Mit etwas kleinern Bechern, feyren.

Doch wenn er auf der Bahn der Ehre, Stein
Auf Steine häufte, aus dem Hayn
Der Wahrheit, uns zum Richtſtuhl zöge,
Und Wahrheit ſtrafte: Dann würd' ich der erſte ſeyn,
Der nackt nach Sanct-Marino flöge.

An den Herrn Kammerherrn von Döring, in Wolfenbüttel.

Du zürnſt, daß ich vorbey gefahren bin?
Nicht ruh'n will unter deinem Dache?
Und nun vielleicht für meinen Eigenſinn
Die Nacht auf harten Pfühl verwache?

O! hüll ich mich in meinen Mantel ein,
Vor Alp, Vampiren und Alraunen, *
Schlaf ich ſo feſt auf einer Bank von Stein,
Als eines Döring's Eyderdaunen.

Oft war, o Freund, des Landmanns hartes Brod,
Und ein Paar weichgekochte Eyer,

Mein

* Die alle drey, nach dem Aberglauben der hieſigen Landleute, Stöhrer des Schlafes ſind.

Mein ganzes Mahl, das Trotz dem Hunger bot,
Und meinem Herzen eine Feyer.

Denn ernſthaft ſaß der Wirth, und that
Beſcheid auf alle meine Fragen,
Und unterhielt, gutwillig, mich noch ſpat
Mit ſeines Dorfes alten Sagen.

Und (ach! erwünſcht!) war Welt und Höflichkeit
Der Wirthin, bloß die kurze Frage:
Herr! will er was? Und eine Kleinigkeit
Schied uns vergnügt am andern Tage.

Wie wünſcht' ich mich, noch eh der Abend kam,
Zurück in dieſe arme Hütte,
Wenn gleich ein Freund mich in die Arme nahm,
Noch eben der an Herz und Sitte;

Doch nicht, wie ſonſt, noch Herr von ſeinem Tiſch,
Der ſagen durfte: Freund! beſtelle

Die Küche ſelbſt; ein Huhn und einen Fiſch
Hat Julian' * auf alle Fälle.

Jezt aber fuhr ein Dämon in ſein Weib,
Und trieb die Mägd' auf alle Gaſſen
Nach Leckereyn, die wir der Fürſten Leib
Gern zum Verdauen überlaſſen.

Des Bratenwenders Knarren und der Klang
Der Mörſerkeulen, das Gezifche
Der Pfannen, ſonſt des Hungers Luſt, verſchlang
Mir meinen Hunger noch vor Tiſche.

Ich aß vor Angſt, mich würde ſonſt der Schlag
Noch rühren, ob den Nöthigungen,
Was, Hügeln gleich, auf meinem Teller lag,
Bis mir der Weſte Knöpfe ſprungen.

Und

* Die Köchin.

Und endlich, endlich ſtanden wir denn auf!
Ich, ſchwer als wie ein Klumpen Erde,
Ich watſchelte zu Heinrich hin, und: Lauf!
(Seufzt' ich,) beſtelle Extrapferde!

Seitdem, o Freund, biet was du willſt, ob ich
Bey einem Freunde übernachte,
Bis erſt Gefühl für das Gerad', auch mich
Zu ſeines Weibes Freunde machte.

Färbt aber erſt der Wald im Frühling ſich,
Daß ich von meiner Arbeit raſte,
Dann — — kurz, bey deiner Doris bitt ich mich
Mit Leſſing im voraus zu Gaſte.

Der Empfindſame.

Herr Mops, der um das dritte Wort
Empfindſamkeit im Munde führet,
Und wenn ein Grashalm ihm verdorrt,
Gleich einen Thränenſtrohm verlieret,
Mops grüßt', als ein Romanenſchmidt,
Das Autor-Handwerk, mich denn mit.

Mit meinem Weibchen that er ſchier
Gleich ſo bekannt, wie ein Franzoſe.
All' Augenblicke bot er ihr
Toback aus eines Bettlers Doſe,
Mit dem, am Zaun im tiefen Schlaf,
Er einen Tauſch, wie Yorik, traf.

Der Unempfindſamkeit zum Hohn
Hielt er auf eine Mück' im Glaſe

Beweglich einen Leich-Sermon.

Purrt' eine Flieg' ihm an der Naſe,

Macht' er das Fenſter auf, und ſprach:

Zieh Oheim Toby's Fliege nach!

Durch Mops iſt warlich meine Magd

Nicht mehr bey Treſt, nicht mehr bey Sinnen,

So ſehr hat ihr ſein Lob behagt,

Daß ſie empfindſam alle Spinnen

In meinem Hauſe, frank und frey

Verſtattet ihre Weberey.

Er trat mein Hündchen auf das Bein:

Hilf Himmel! Welch' ein Lamentiren!

Es hätte mögen einen Stein

Der Straße, zum Erbarmen rühren.

Auch wedelt' ihm in einem Nu

Das Hündchen ſchon Vergebung zu.

Ach! Hündchen, du beſchämſt mich ſehr!
Denn daß mir Mops von meinem Leben
Drey Stunden ſtahl: Wie ſchweg, wie ſchwer
Wird's halten, das ihm zu vergeben!
Denn Spinnen werden obenein
Wohl gar noch meine Mörder ſeyn.

Reisebeschreibung,
für meinen Fritz.

In Kassel war ein Elephant,
Der an Gehalt im Jahr
Gerade gleich mit mir sich stand,
Und den ein jeder witzig fand,
Weil er ein Säufer war.

In Frankfurt baun die Herr'n, von Stein,
Ein größres Schauspielhaus;
Das alt' ist beides denn: zu klein
Und groß; denn Niemand geht hinein,
Und Niemand geht heraus.

Ein Thor erbaut der Magistrat
In Heidelberg, voll Pracht! *

* Es kostet über 80000. Gulden.

Von Bettlern wird man in der That,
Bis auch ein Arbeitshaus der Rath
Wird baun, faſt umgebracht.

Der Dohm in Speyer iſt durchaus
Und ſchön erneut, mein Sohn.
Siehſt gern Ruinen? Manches Haus
Liegt jämmerlich in Schutt und Graus
Ein Seculum dort ſchon!

Ein Thor der Veſtung Manheim thut
Zu wiſſen: daß die Stadt
Dreyhundert Jahre nach der Flut,
Die einſt verſchlang der Vorwelt Brut,
Mannus erbauet hat.

Das Zeitwort galoppiren: Wie
Schreibt das dein Cantor Heinz?
Was? ga-lop-pi-ren? Pfy doch, pfy!

Wie-

Niemand darf kaloupiren hie! *
So ſchreibt's der Rath in Mainz.

Mit aller Welt Gelehrſamkeit,
Mit Witz und mit Geſchmack,
Bringſt du, mein Sohn, es niemals weit;
Drum ſinne du bey guter Zeit
Auf neuen Schnupftoback!

Herr Bolongaro ** ſchrieb zwar faſt
Den Mainzern gleich; *** allein,
Reichsgrafen gleich hat er gepraßt,

* So heißt die Aufſchrift der Tafel an der Rheinbrücke, die wenigſtens auf Verordnung des Magiſtrats da ſteht.

** Weyland ein Tobackefabrikant aus Frankfurt, der ſeinen Namen einer neuen Sorte von Schnupftoback gegeben hat.

*** Wie die Inſchrift auf dem von ihm zu Höchſt erbauten (Bethauſe) Beihauſe beweiſet.

Und einen fürstlichen Pallast
Erbaut, zu Höchst am Mayn.

Die Militär-Academie
In Stutgard, ist allein
Vielleicht der Reise werth, um sie
Zu sehn; doch dahin reise nie!
Denn Niemand kömmt hinein. *

Die Militär-Academie
In Colmar, kannst du sehn,
So viel du willst, so spat als früh,
Und unzufrieden wirst du nie
Aus ihr nach Hause gehn.

Wie,

* Nehmlich, um den Unterricht, worauf doch alles ankommt, mit anzusehen. Um das äusserliche und zufällige in Augenschein zu nehmen, dazu kan man leicht Erlaubniß erhalten.

Wie, denkſt du wohl, daß aus Gefahr
Zurück ein Krieger kehrt?
Eſſer, auf Straßburgs * Bühne, war
Friſirt wie du, und nicht ein Haar
An der Friſur verſehrt.

Du weißt, wie ſchön im Mondenſchein
Spazieren gehen ſey.
In Zweybrück wirſt du obenein
Begleitet von Laternen ſeyn: **
Das heiß' ich Policey!

Wer lahm und blind iſt, der vertrau'
Dem Bad' in Lauchſtedt zwar,
Doch keine Adelſtolze Frau,

* franzöſiſchen.

** Wer ohne Laterne, ſelbſt bey vollem Mondenſcheine, betroffen wird, den bringt man in die Wache.

Denn die wird nur zu Brückenau *
Geheilt von ihrem Staar.

In Ellrich war ein Knab', der hieß
Auch Fritz, der, wenn allein
Der Vater ihn im Hofe ließ,
Sich mit dem Ziegenbocke ſtieß:
Nicht wahr? das war nicht fein?

* Ein Bad und Kurbrunnen im Biſchofthum Fulda. Eine adliche Dame, die dort aus Stolz mit einem Bürgerlichen nicht hatte tanzen wollen, wurde genöthiget, das Bad zu verlaſſen, weil der Fürſt ſelbſt dort keinen Vorzug verlangt.

An Mamſell M. P. J. André, in Offenbach.

Was du noch izt nicht träumſt, das wird geſchehen:
Du wirſt dereinſt den Jüngling ſehen,
Bey dem dein Herz zum erſtenmal
Verdoppeln wird die Schläge, deine Wange
Verrätheriſch wird glühn, und bange
Dem Munde ſeyn, um ſeiner Worte Wahl.

O wenn du dann zum erſten mal im Bette
Das Läuten in die Morgenmette,
Des Wächters Tagverkünden hörſt:
So denk an mich! Denn Worte, die izt keinen
Verſtand für dich zu haben ſcheinen,
Verſteheſt du in ſolchen Stunden erſt.

So wiſſe denn: Du liebeſt! Zwar zu lachen
Wird heute dich der Ausſpruch machen,
Allein zu weinen ſicher auch einmal.
Doch koſten ſoll er dir nur ſüße Zähren,
Wirſt du dein Herz nur dem gewähren,
Der deine Achtung nicht durch Ränke ſtahl.

Wer ſeine Hand nicht gleich am Traualtare
Dir bieten kan, vor dem bewahre
Dein Herz, und wär' er Grandiſon.
Ja, wenn auch du ſelbſt Clementinen gleicheſt,
Und nie vom Pfad der Tugend weicheſt:
Die Ruhe fliegt doch allemal davon.

Es giebt vielleicht für ächte Menſchenkenner
Nicht Einen Grandiſon, doch Männer,
Die keinen Händedruck erlaubt
Sich halten, lieber ſchweigend ſich verzehren;

Doch

Doch wirſt du nur dein Glück vermehren,
Wenn nie dein Herz an Männertugend glaubt.

Wenn aber einſt, durch ſeine ſchöne Seele
Ein junger Mann dein Herz dir ſtöhle,
Und du — für deinen Werth, ein klein
Geſchenk, ſo groß es iſt! — die Hand ihm raubeſt:
Je tugendhafter du ihn glaubeſt,
Je glücklicher wirſt du als Gattin ſeyn!

An Herrn Helmuth,
in Würzburg.

Wärſt du, wie ich, in Gräningen gebohren,
Du hätteſt keine Meſſe noch gehört,
Für Wachslicht keinen Kreuzer noch verloren,
Und Hagedorns Portrait nicht minder,
Als das von Sanct Anton geehrt.

Und hätt' in Würzburg mich zuerſt umleuchtet
Vom Leiſtenberg' * herab, der Sonne Glanz:
Ich hätte Nantens Liebe dort gebeichtet,
Gekniet vor dem Hochaltare,
In meiner Hand den Roſenkranz.

Wär'

* Auf welchem das alte Schloß von Würzburg ſteht.

Wär' aber auch, o Helmuth, unſer Leben
An jedem Ort' im weiten Reich
Europens, aufgekeimet: Unſer Streben,
Den Kern im Inneren der Schale
Zu ſuchen, blieb' ſich immer gleich.

Der eine Apfel ſpielt mit hundert Farben,
Der andre hat Ein Streifchen kaum,
Und, recht beſehn, hat jeder ſeine Narben,
Doch alle gleichen Kern; denn alle
Trug Eine Wurzel und Ein Baum.

Wir ſtreiten uns nicht um die äuſre Schale,
Wie Knaben ſich um bunte Aepfel; Frey
Steht dir und mir, daß jeder ſie ſich mahle,
Wie ihn es gut dünkt, ja ſich ſchmeichle,
Daß er der beſte Mahler ſey.

Gern wollen wir die Narben oder Flecken
Und kleine Warzen ſchweigend überſehn,
Und mit der Liebe Hand bedecken;
Denn, ohne Duldung, laß zu Heiden
Uns weg von Afterchriſten gehn!

Sie gleiſſen zwar von auſſen, trotz dem Stiche
Des Wurms; allein zu Staub ward längſt ihr Kern,
Und durch balſamiſche Gerüche
Lockt keiner ſo, wie du, mein Lieber!
Den matten Wandrer ſchon von fern.

Du würdeſt Vater deiner tauſend Armen
Gewiß ſo gut in meinem Ellrich ſeyn,
Als du zu Würzburg biſt. Erbarmen
Quillt warlich nicht aus Cathechiſmen,
Quillt aus dem Herzen ganz allein.

Ich liebe dich vor tauſend meiner Brüder,
Denn ſind die Helmuths aller Kirchen, nicht
Der unſichtbaren Kirche Glieder,
So iſt die unſichtbare Kirche
Ein gut erſonnenes Gedicht.

An den Genfer-See.

(zu Morgens, den 12ten Jun. 1781.)

Mir iſt ſo wohl an deinem Strande,
Wie nie mir noch am Waſſer war.
O hätt' ich dich in meinem Lande,
Du feſſelteſt mich immerdar.

Um immer dich, du ſchöner Spiegel,
Aus meinem Fenſter anzuſchaun,
Wollt' ich ein Haus auf dieſem Hügel,
Wär's auch nur Eins von Moos, erbaun.

Erhabner ſieht das Meer, von Zonen
Zu Zonen wallend, freilich aus;
Doch mögt' ich nicht am Meere wohnen,
Und ſchenkt' ein Fürſt mir dort ein Haus.

Mich weckte jeder Sturm; ich ſtünde
Die Nacht mit wilder Phantaſey
Am Strand', und im Geheul der Winde
Hört' ich der Wracke Hülfegeſchrey.

Und kounte nichts, als um Verſchonen
Den Himmel flehen; retten nicht. —
Ich mag an keinem Meere wohnen,
Das Maſten wie ein Rohr zerbricht.

Doch ſäß' izt neben mir Amande:
Wer weiß, ob nach dem Harz zurück
Ich kehrte! Fiſcht an deinem Strande
Der Fiſcher nur, kein Dichter Glück?

An meine Tobacksdose.

O du, die so viel Jahre lang
Mein Nachbar war im Schlaf' und Essen,
Mit mir den Rhein befuhr, und zu den Feueressen
Des Donners, auf den Brocken drang:
Verzeihe, daß dich mein Gesang
Hat undankbar bis jezt vergessen.

Ist je aus meinem Kopf' ein Lied,
Werth der Unsterblichkeit, gekommen,
So dank ich's dir allein! denn die Ideen schwommen
Verwirrt umher, die Stirne glüht'
Und dampfte, aber nichts gerieth,
Bis ich aus dir Rappee genommen.

Ich mißte, wenn's der Arzt gebot,
Drey monath' allen Saft der Reben;

Wohl könnt' ich, ohne ihn, drey ganze Jahre leben,
Vielleicht drey Tag' auch ohne Brod;
Doch, ohne dich! — Ich wollt', o Tod!
Dir lieber beide Hände geben.

Du, gute Dose, lehrtest mich
Die Einsamkeit als Jüngling lieben,
Bey Schwätzern oft Geduld, bey Narren Langmuth üben,
Mit Fröhlichen mich inniglich
Erfreuen, mit Betrübten mich
Noch herzlicher als sonst betrüben.

Was kaum ein Freund dem andern that,
Das thatest du. Du hingst, wie eine Klette
An mir; du warst mein Trost, wenn ich im öden Bette
Den Schlaf vergebens zu mir bat,

Mein Troſt, wenn ich bey Acten ſpat
Noch gähnt' und gern geſchlummert hätte.

Werd' ich dereinſt zum leztenmal
Die dürren, kalten Hände falten,
Und über meine Bruſt in beiden feſt dich halten,
So wird mit Schluchſen mein Gemahl
Heraus dich brechen, und ſo kahl
Dein Rock auch iſt, doch gern behalten.

An den Herrn Dohmcapitular und geiſtl. Regier- und Oberraths-Präſidenten Freyherrn von Bibra, in Fuld.

Nicht Flaccus Lied bedurfte des Mäcens,
Doch Flaccus ſelbſt bedurfte ſein vielleicht.
Wird bis zum Tag des groſſen Wiederſehns
Nicht täglich noch durch Ein neues Herz erweicht,
Indeſſen Chapelain's Trophäen,
Trotz allem Schutz der Richelieuen,
Die Motte ſchon ein Seculum beſchleicht?

Wenn ein Mäcen mein Lied vom Untergang
Nicht retten kan: Wozu ihn ſonſt? wozu?
Wie ſchwankend wird des Dichters feſter Gang
In eines Richelieu zu engen Galla-Schuh!

Wie glücklich bin ich, daß ich keines
Mäcens bedarf! Bedürft' ich Eines:
So würd' es, Freund, kein anderer — als du!

Sollt' ich dem Mann nicht meine Lieder weih'n,
Der selbst der Freud' und Weisheit Lieder singt?
Sollt' ich nicht dem mein Körnchen Weihrauch streun,
Der jeglichem Verdienst so gern ein Opfer bringt?
Bey dem mich schämen einer Bitte,
Um Milch und Brod und eine Hütte,
Um dessen Gunst ein Thor vergebens ringt?

Du hast den Muth, an Hofe selbst zu seyn,
Was mancher nur auf seinem Zimmer ist,
Der, hier nicht karg mit süßen Schmeicheleyn,
Den Ahnenlosen Mann bey Rittern bald vergißt;
Du aber hast den Freund, der ärmer

An

An Glück, als Flaccus war, noch wärmer
Im Angeſicht des ganzen Hofs geküßt.

Wenn an den Wahlſpruch: Immer ſelbſt ſich gleich!
Ein Sterblicher das Näherrecht beſitzt:
So biſt es du! Nur für die Tugend weich,
Hat nie ein Pfeil des Glücks noch deine Bruſt geritzt;
Selbſt, wenn's zum Fürſtenſtuhl dich führet,
Auf dem dein Ahnherr * izt regieret,
Biſt du auch dann des Dichters Freund, wie izt.

* Der jetzige Fuld. Biſchof von Fulda, ein gebohrner Frhr. v. Bibra.

Auf den Tod meines Sohns, Moritz Günthers. *

Als ich jüngst an Exters Seite
Mich des Wonnemondes freute;
Als ich an la Roche's Hand
Jedem Rheinschiff das Geleite
Mit den Augen gab am Strand,
Bis in dunkelblauer Weite
Mast und Wimpel uns verschwand;
Als bey Moser's Druck der Hand
Ihm mein Herz entgegen hüpfte,
Und, vor Lauren an der Wand, **

Ich

* Er starb während einer Reise des Verf. durch das südliche Deutschland und die Schweiz.

** In Hrn. U; Zimmer hängt ein Porträt der Laura; eine sehr getreue Kopie von dem Originale, welches die Familie de Sade noch besitzt.

Ich mit Uz ein Freundſchaftsband,
Wie Petrarch und Laura, knüpfte;
Als ich weinend vor dem blinden,
Doch zufriednen Pfeffel, ſtand;
Als in ſeinen Veilchengründen
Kleinjog mir ein Sträuſichen Band;
Als ſo raſch am Krückenſtabe
Bodmer mir entgegen kam,
Und mein Herz, als eine Gabe
Auf der Pilgrimſchaft zum Grabe,
Nah am Ziel, noch mit ſich nahm;
Als mit mir bey Mondenſcheine
In dem blühnden Lindenhayne *
Lavater ſpazieren gieng,

* Bey Bülach, einem Städtchen zwiſchen Zürich und Schafhauſen. Hr. Lavater gab dem Verf. bis nach Schafhauſen das Geleite.

Ich am Fall des Rheins, von Schaume
Naßgesprützt, ihm, wie im Traume,
Staunend an dem Arme hing;
Ach! da war mir wohl! Noch besser,
(Seufzt' ich dann für mich allein)
Als am lieblichsten Gewässer,
Wird am Zorgafluß dir seyn,
Wenn dein Günther dir entgegen
Auf dem Steckenpferde springt,
Und dir alle sein Vermögen —
Seine bunte Trommel — bringt;
Um mein Knie die Arme schlägt,
Hererzählet seine Thaten
Und Vocabeln, und mich frägt:
Bleibst nun bey uns über Nacht?
Hast nicht bleyerne Soldaten
Mir von Nürnberg mitgebracht?

Aber

Aber ach! mit bleichen Wangen,
Und in trauerndem Gewand,
Kam die Mutter, an der Hand
Unsern Fritz, dahergegangen.
Beide schwiegen; ich verstand
Dieses fürchterliche Schweigen. —
Schönes Veilchen, mußtest du
Schon so früh der Erde zu
Deinen Kelch mit Balsam, neigen?

Wein' dich aus, du volles Herz!
Thränen kannst du nur vergeuden.
Meiner Liebe lange Leiden,
Meiner Augen Folterschmerz,
Konnt' ich mir versingen. Doch
Meine Lipp' ist izt verstummet!
Denn vor meinem Ohre summet

Günthers leztes Rufen noch.
Hätt' ich deinen Ruf gehört:
Ach mein Sohn! aus fernem Lande
Wär' ich ſchnell zurückgekehrt.
Doch wozu? Um dich im Sande
Zu verſcharren? O mein Sohn!
Trankeſt du den ſüßen Mohn
Aus des Todes Becher ſchon,
Eh' ich ſelbſt ihn koſten durfte?
Wär' es möglich: Gott! ich ſchlurfte
Nein, für dich, noch izt ihn aus,
Hülfe dir aus deinem Grabe
Wieder an das Licht heraus!
Denn ſeit ich nicht dich mehr habe,
Loſch die Freud' ihr Lämpchen aus.
Deine Mutter ſizt verſteint,
Auf dem Schooß dein Schifferhütchen,

Hört von Fritz dein Wiegenliedchen,
Blickt auf deinen Huth, und weint.
Tröſten ſoll ich ſie? Beſiegt
Wörterſchwall den Schmerz um deinen
Tod? — Wir wollen beide weinen,
Bis der Thränen Quell verſiegt.

Wer uns liebet, o! der weine
Mit uns! Wer ihn hat gekannt,
Weint von ſelbſt um ihn, dem keine
Mutter, jemals leer die Hand
Reichte, ach! um ihn, der ſeine
Schmerzen, wie ein Mann beſtand!
Wär' er einſtens auf dem langen
Rauhen Pfad, ins Heiligthum
Hoher Weisheit, eingegangen:
Aller ſeiner Ahnen Ruhm

Hätt' er ſicher überſchattet,
Und den meinigen ergänzt,
Ja! am Ziel hätt' ich ermattet
Ihn vielleicht noch ſelbſt bekränzt!

An Herrn Gramberg,
in Oldenburg.

Was wär', o Gramberg, dieſe Welt
Für den gequälten Weiſen, wenn die Seele
Nicht über der Verweſung Knochenfeld
Hinaus oft blickte? Eine Mörderhöle,
Vom matten Strahl der Hofnung kaum erhellt.

Doch hätte die Religion
Wohlthätig nicht zerſtreut die dicken Schatten:
Willkommen wäre mir die Täuſchung ſchon,
Daß unſre Seelen wandern! Denn was hatten
Die Weiſen ſonſt für Troſt, für Schmerzenlohn?

Und, lieber Freund, was wär' es mehr,
Wenn ich zuweilen träumte, daß die Seelen
Fortwanderten, bis zu dem Endverhör?

Daß Hagedorn noch izt in Philomelen
Sein Lied uns säng'? O Freund, was wär' es mehr?

Wirst du den edlen Hirsch nicht jezt
Bedauren, dich die tolle Wuth nicht kränken,
Die ihn zum Scherz abmartert und zerfetzt?
Laß mich ein Thor seyn, Gramberg, laß mich den-
ken:
Daß man in ihm den Käyser Nero hetzt.

So oft als meine Augen sahn
Wie an des Fischers Angel sich mit Schmerzen
Ein Würmchen krümmte: Balsam war der Wahn
Dann immer meinem wundgefreßnen Herzen:
Es sey vielleicht ein Höfling wie Sejan.

Welch Thier der Erde hat den Muth
Des Rosses? dennoch muß es jungen Thoren
Gehorchen; dennoch stößt ihr Uebermuth

In

In ſeine Seite ſcharfgeſpitzte Sporen;
Doch was da fließt, ſey eines Mörders Blut.

Sieh dieſer Wachtel Schmeicheleyn!
Auf meiner Schulter, gleich als wenn ſie lange
Mich ſchon gekannt, ſteht ſie mit einem Bein,
Und kratzt mir mit dem andern ſanft die Wange;
Ach! könnt' es nicht mein Sohn, mein Güncher,
ſeyn?

Und warum ſollt' ich nicht dereinſt
Als Lerche dann mich in die Lüfte ſchwingen,
Wenn du um mich auf einem Hügel weinſt?
Nicht dir auch dann noch ſüße Lieder ſingen?
Der Wahn iſt ſüß! Still! wenn du's nicht ſo meinſt.

Gleim an Gökingk.

Halberſtadt den 27ten Oct. 1781.

In dieſe Gegend ſich verirren,
In welcher kaum noch Tauben girren,
Iſt Wolluſt! Ich gefalle mir,
O du, mein lieber Freund, in ihr
Am beſten faſt, vielleicht auch dir!
Du hätteſt mich nicht finden ſollen!
Ich hätte tiefer mich verirrt;
Ich hätte, was denn? werden wollen,
Was man ſo leicht im Alter wird:
Ein Menſchenfeind! Und du, mein Lieber,
Du hätteſt oft Beſuch gewagt
Beym neuen Timon, und dich über
Die böſen Menſchen auch beklagt.

Ey, höre doch die Tauben girren,
Die deine liebſten Tauben ſind!
Ey, höre doch den Silberbach
Der über harte Kieſel rinnt;
Man hört ihn doch!

Ihr Götter! ach!
Fern von den Menſchen hier zu leben,
Könnt ihr zu meiner Lebenszeit
Zehn tauſend Tage mir noch geben!
In dieſer ſtillen Einſamkeit
Dürft' ich in keine Tiefe mich
Erniedrigen, mich nicht erheben
Auf eine Höhe, welche ſich
Feindſelig könnte mir beweiſen!
Ach! o du Zeit! du Zeit von Eiſen!
Am glücklichſten iſt der zu preiſen,

Der weit von Königen und Weisen,
Sein König und sein Weiser ist,
Wie du's erst izt nach deinen Reisen,
In deinem Ohnesorge bist.
Mit Königen ist nur zu streiten
Um Menschen, und um Menschenblut!
Und mit den Weisen unsrer Zeiten
Verträgt man sich nicht eben gut.
Sie schelten gleich.

Darum entfliehe,
Du Durst nach Ehre, Würd' und Stand!
Um euch geb' ich mir keine Mühe,
Was meine Ruhe stöhrt, ist Tand,
Und wenn's der Schatz des Mogols wäre!

Was hätt' ich von der grosen Ehre
Der erste zu Berlin zu seyn,
Und meine Seele wäre klein?

Was hätt' ich von der höchſten Würde
Der ganzen werthen Chriſtenheit?
Bey der mir aufgelegten Bürde,
Zu ſorgen für die Seligkeit
Der Menſchen, welche Haß und Neid
Entbrüdert, hätt ich keine Zeit,
An mich zu denken.

Welch ein Stand
Nimmt nicht dem Stillen ſeine Freuden?
Wer's haben kan, der geh auf's Land
Und laſſe da ſich nicht beneiden!
Neid macht nur Feinde!

Ruhe, du
Biſt meine Göttin! Lebensmüde
Geh ich auf deinen Tempel zu!
Denn unter Menſchen iſt kein Friede!

Nun erſt? warum nicht eher, Freund?
Ach! nimm ein kläglicheſ Exempel
An mir, und geh in ihren Tempel
Bey Zeiten, eh ein böſer Feind
Hinein dich treibt!

Die Menſchen alle
Sind böſe Feinde, die zu Halle,
Zu Bonn, zu Manheim, zu Berlin,
Zu Düſſeldorf, zu Zürch, zu Wien,
Und die zu Mainz in der Carthaus,
Zwey, oder dreye nehm ich aus.

Antwort an Gleim.

Den 27ten Oct 1781.

Seh ich die Welt aus meinem Häuschen an,
Umgeben rund herum von Menſchen, die ich liebe,
Und inniglich mich wieder lieben: Dann
Iſt mir, o Freund, die Ausſicht nicht ſo trübe.

Dann, lieber Gleim, ſo iſt limm, als dir er ſcheint,
Iſt warlich nicht der Menſch. An meinem Roſenbache
Hätt' ich wohl ſonſt gewiß ſo oft geweint,
Als ich daran mit Weib und Kinde lache.

Geſezt, der Menſch ſey ſolch ein böſes Thier:
Verfolgen würd' er mich ſelbſt bis in dieſe Stille,
Und ach! der Ruhe warmen Mantel mir
Entreißen, Freund, in den ich hier mich hülle.

Doch gönnt er gern mir diese Einsamkeit,
Denn ich verlange nichts von seinen kargen Händen,
Er aber weiß, wie leicht den lezten Deut,
Auch ohne Dank, die meinen ihm verschwenden.

Mir ist der Mensch nicht böse, sondern schwach,
Entkräftet von dem Gift des Luxus, und verblendet
Vom Schein der falschen Ehre. Gieb ihm nach!
Statt, wider sich, das Schwerdt ein Cato wendet.

Ach! bring du selbst auf der Capelle Heerd
Nicht alle Freund', o Gleim! Bleib' aber ich im Feuer
Beständig, und wie lautres Gold bewährt:
(Versuch es, Freund!) so sey der Mensch dir theuer.

Sag nicht, das Leben sey dir eine Last,
So lang zur Stütze noch sich meine Händ' ihm bieten.

So

So lang du hier noch deinen Goekingk haſt,
Flieh in die Wildniß nicht, gleich Eremiten.

Zwar ward ich ſelbſt ſchon längſt ein Eremit,
Doch mitten in der Stadt. Wer will mich drum
verdammen?
Denn was mein Herz als Freund nicht an ſich zieht,
Das hängt mit ihm durch Faden nur zuſammen.

Und ob Ein ſolcher Faden reißt?
Ob hundert? O das macht das Auge mir nicht
näſſer;
Denn ich bedarf der keines, wie du weißt;
Bedürfen ſie auch mein nicht? deſto beſſer!

Haſt du dich, Freund, mit dicken Seilen (ach!
Gutherzig, doch zu raſch) an einen Dunß gebunden,
Und ſchleppeſt du, gleich einem Klotz, ihn nach:
Er wird die Ferſ auf jeden Schritt verwunden.

Wer hat für Freiheit, unser höchstes Gut,
Noch je zu viel gethan, noch je zu viel geboten?
So habe denn auch Alexanders Muth:
Zerhau den oft verschlungnen Knoten!

Dann sieh den Erdball an, wie ein Spital
Voll sieher Narren, Freund, verpflegt von dem
Gesunden.
Sey Arzt darin! So hast du auf einmal,
Was diese Welt gewähren kan, gefunden.

Gleim an Goekingk.

(Halberſtadt, den 2ten Nov. 1781. Abends.)

Du Lieber! der die Menſchen lehret,
Vergnügt zu ſeyn in Gott, und ſich!
Und den nicht Einer ſingen höret,
So lauſchend, und ſo froh, als ich!

Was machſt du? Singſt du neue Lieder
Den Nymphen an der Zorga vor?
Hört Chloe zu? Sind Muſenbrüder
Bey dir? Iſt es das Muſenchor?

Wüßt' ich's, o Freund, ich flöge, flöge
Noch dieſen Abend ſpät, zu dir!
Ich faßte dich beym Arm, und zöge
Mit deinen Muſen dich zu mir!

Verſteht ſich, wenn die neuen Lieder
Geſungen wären, morgen früh —
Und Abends, ſpät erſt, wär' ich wieder
In meiner Cloſterzelle, die
Mit Käyſer Nero's goldnen Sälen *
Ich nicht vertauſchte.

Sorgen quälen
In meiner Cloſterzelle mich
Nur manchen Tag, wenn Herzen fehlen,

In

* Man nannte den goldnen Saal des Käyſers Nero, domus aurea, das goldne Haus. Die zirkelförmigen Bewegungen der Seitenwände dieſes Saales, und die Decken deſſelben, ahmten die Bewegungen des Himmels nach, und ſtellten die Jahrszeiten vor, die bey jeder Schüſſeltracht ſich veränderten, und den Frühling über die Gäſte mit einem Regen von Blumen und Specereyen ausbreiteten. — Ut ſubinde alia facies atque alia ſuccedat, et toties tecta, quoties ſercula mutentur. Coenationes laqueatae tabulis eburneis verſatilibus, ut flores ex fiſtulis et unguenta deſuper ſpargerentur. Seneca, ep. 90.

In die mein Herz, wenn's voll iſt, ſich
Ergießen kan!

In Nero's Sälen,
Und wär' ich Uz auch, würden ſie,
Glaub' ich, mich alle Tage quälen.
Erfahrung lehrt's; ich habe nie
Ein hohes Dach, ein prächtig Haus
Von Sorgenſchwärmen leer gefunden,
Die meiſten oft bey einem Schmaus.

Und, Lieber, ohne Zweifel haſt
Auf deinen Reiſen in den Stunden
Der Muße, wenn von Hirſch und Hunden
Zurück du wareſt, halb geſchunden,
Auch du derſelben wohl gefunden
In einem fürſtlichen Pallaſt!

Und alſo, weil Erfahrung lehrt,
Daß eben in die goldnen Säle

Die

Die Freude nicht war eingekehrt,
So tauſch' ich nicht!

Die kleine Kehle
Der Virtuoſin Philomele
Hör' ich ſo gut, bey meiner Seele!
Das kleine Ding hör' ich ſo gut
In meinem kleinen Sansſouciß,
Als Friederich ſie hören thut
In ſeinem großen!

Alſo zieh,
Mein Gockingk, weiſer Bidermann!
Den alten Reiſerock nur an,
Und komm gegangen, komm geritten,
Daß ich mein Herz in deines ſchütten,
Und dich nach Königen in Hütten,
Und meinem Bodmer fragen kan.

Antwort an Gleim.

Den 17ten Nov. 1781.

Die Freude trat in Nero's goldnen Saal
Zwar nie mit einem Fuß; ſie liebt die kleinen Zimmer
Der Weiſen nur; doch ach! ſie wohnt auch da nicht immer:
Sie kömmt und geht, wie Gott es ihr befahl.

Sie, der es ſonſt ſo wohl bey mir gefiel,
War fort, als ich zurück vom hohen Jura kehrte,
Und ach! das erſte Wort, das ich am Schwelle hörte:
„Dein Sohn iſt tod!“ — Verſtumm, o Saitenſpiel! —

Faſt preiſ' ich, Freund, dich glücklich, daß kein Sohn
Dir ſterben kan, nicht Schmerz dir eine Gattin klagen,

Den

Den du nicht lindern kanst! Denn ach! seit hundert Tagen
Seufzt, doch umsonst! nach Lindrung Chloe schon.
Auch bin ich Mensch, nicht Philosoph allein.
Wenn sich um uns das Glück und Unglück nicht bekümmert,
Kein König uns umarmt, kein Liebling hülflos wimmert:
Wie leicht ist's da, ein weiser Mann zu seyn!
Ich aber, den im Wrack der Sand umfleußt,
Muß sehn, wie ich ans Land in einer Trümmer fahre,
Eh die Verzweiflung mich, die schon in meine Haare
Sich klammern will, herab zur Tiefe reißt.
Wohl mir, daß ich ins Meer entschlossen sprang!
Gewonnen ist der Strand! Das Land indeß ist öde!
Allein

Allein genug, daß mich, im Angeſicht der Rhede,
Die Welle nicht mit ſamt dem Wrack verſchlang.

Ich fall' am Ufer dankbar auf die Knie,
Daß der noch Muth mir giebt, ein Leiden zu beſtehen,
Der uns durch Leiden prüft. Wer kan ihn überſehen?
Und was iſt gegen ihn Philoſophie?

Ach! hätt' er nicht jenſeit der finſtern Gruft
Des Todes, noch ein Land des längern, beſſern Lebens,
So ſchnappte warlich hie izt Chloe nicht vergebens,
Dem Fiſch am Strande gleich, nach ſeiner Luft.

So weint' um einen Knaben nicht mein Herz,
Der ſeiner Eltern Schatz und aller Menſchen Freude
Schon in der Wiege war; ſo ſtänden wir izt beide,
Mein trauter Gleim! und opferten dem Scherz.

An den Tod.

Wohl sollt' ich izt nach dir mich heiser rufen!
Dem Traurigen bist du ein Guth!
Allein hinan des Lebens lezte Stufen!
Denn dies will gröſsern Muth.

Was schwerer ist, war immer meine Sache.
Wie? dennoch wollt' ich schon hinab,
Gleich einem Weib, auf meinem Thränenbache
Mich schwemmen an das Grab?

Und wollte — denn von ihrem Todesschlummer
Sind beide sicher wieder wach! —
Durch meinen bleichen, eingefallnen Kummer
Erpressen noch ihr Ach? —

Ist ihnen wohl: Wer kan, als ich, sie stören?
Im Fall sie noch mich weinen sehn!

Ha!

Ha! kan mein Dulden ihre Ruhe mehren:
So ſoll die Trauer gehn!

Wir mußten einſt, (doch ſchon ſo früh?) uns trennen!
Wär' ich veraufgegangen: Ach!
Wie hätten Sie die Bürde ſchleppen können?
Bin Ich nicht faſt zu ſchwach?

Hier war es gut, dort, hoff' ich, iſt es beſſer!
Sie ſind vom Sehen nun zum Schaun!
Ich aber werde ruhig meine Schlöſſer
Hier in die Luft noch baun.

Mein Tagewerk iſt noch nicht ganz geendet.
Laß mich geſchwind noch ab es thun,
Um dreymal ſanfter, wenn ich's nun vollendet,
In ihrem Schooß zu ruhn.

Dann führe mich, o Tod! durch dich verkläret
Zum leichtern Geist, zu ihnen hin;
Und wer mich liebt, frohlocke, daß gewähret
Ich meines Wunsches bin!

Ende der lyrischen Gedichte.

Anhang.

Anhang.

Die drey Schwiegerſöhne.

Vor etwa zwanzig Jahren lebte
Ein Kaufmann zu Berlin, der nach des Vaters
Rath
Im zehnten Jahre ſchon nach Geld, ſtatt Weis-
heit, ſtrebte,
Und, als er ſechzig war, das nehmliche noch that.
Genoſſen hatt' er freylich von dem Leben
Sehr wenig, oder nichts. Doch lagen auch davor
In ſeinem Pult zehn tauſend Friedrichsdor.
Ein ſchönes Geld! Doch hätt' ich Thor
Mein Bischen Fröhlichkeit ihm nicht dafür gegeben.
Wie ſchon geſagt: Er war izt ſechzig alt;

Nun wollt' er auch das Leben recht genießen.
Er gab die Handlung auf; drey Töchter waren bald
An Mann gebracht; denn jedem Schwiegersohn
Den sauren Kelch des Ehstands zu versüßen,
Beglänzten funfzehn tausend Thaler schon
Des Alten Pult; dabey bedung er aus,
Was für den Preiß wohl jeder billig fände,
Ihn Reih herum zu speisen bis ans Ende.
Vorbey ist kaum der lezte Hochzeitschmaus,
So schlägt der Alte frölich in die Hände,
Dankt Gott, und schleicht sich in sein kleines Haus.

Im Anfang ging das Ding nach Herzens Wunsch!
Man füttert ihn mit Leckerbissen,
Füllt seinen Becher bald mit Bischof, bald mit
Punsch,
Und wärmt ihm seines Lehnstuhls Küssen.

O!

O! rief er einſt, wie glücklich ich nicht bin!
Wozu ſollt' ich noch Geld beſitzen?
Nein! mehr, als mir, kann's meinen Kindern
nützen.

Gleich gab er noch den lezten Heller hin.
Doch, Undank iſt der Menſchen Lohn.
Denn ehe noch ein Jahr vergangen,
War ſchon der beſte Schwiegerſohn,
Werth, (ſprach der Alte) ihn zu hangen!

Zum Glücke hatt' er einen Freund,
Wie ihrer wenig nur es giebet hier zu Lande,
Zu dieſem ging er hin, und weint'
Und klagte ſeine Noth. „Ach! wäreſt du im Stande,
Auf einen Tag zehn tauſend Thaler mir
Zu borgen, und ein Hundert ganz zu ſchenken:
Die lezte Freude dankt' ich dir!“

Und ohne lang sich zu bedenken,
Holt jener so viel Gold, und spricht mit Thränen:
Hier!

Der Alte bat darauf zu einem Schmaus
Die Schwiegersöhn' und Töchter in sein Haus.
Sie aßen das Confect, und tranken den Burgunder,
Von dem Geschenk der hundert Thaler, aus;
Doch nahm's die Herren mächtig Wunder,
Denn seinen Beutel hielt nicht Einer für gesunder,
Als in der That der Hecticus auch war.
Als aber unterm Essen gar
Sein alter Freund durch ein Billet ihn bat,
Zehn tausend Thaler ihm, wo möglich, vorzuschießen,
Und unser Alte ging, den Kasten aufzuschließen,
Und Gold auf Gold in einen Beutel that:

Da ließen ſich die Herr'n der Mühe nicht verdrießen,
Durch leckre Koſt und Schmeicheleyn,
Des Alters Bitterkeit ihm willig zu verſüßen,
Ja neidiſch ſelbſt auf ſeine Gunſt zu ſeyn.

Er ſtarb, und ward mit großer Pracht,
Wie wohl auf Vorſchuß nur, begraben.
Nach einem Monath ward der Kaſten aufgemacht.
Was ſie darin gefunden haben?
Dies Zettelchen: Wer alles, was er hat,
Den Kindern giebt, wird endlich kaum noch ſatt
Sich eſſen oder trinken können,
Denn außer einem Sarg wird man ihm nichts
mehr gönnen.

Die Nachtigall bey Leipzig.

Ihr kennt doch wohl das Rosenthal *
Bey Leipzig? Gut! da haut' einmal
Ein Nachtigallenpaar sein Nest, und heckte.
Indeß das Weibchen Wache stand,
Und ihre Brut vor Wind und Regen deckte,
Flog Er herum nach Proviant.

So bracht' ihn einst sein Morgenflug
In die Allee von Leipzigs Linden.
Entzückt, ein Publicum zu finden,
Das Chapeaubas und hochfrisirt sich trug,
Setzt' er geschwind sich hin, und schlug
Beym Bravo! seiner Auditoren,
Bis sie von selbst am Abend sich verloren.

Auf

* Ein angenehmes Wäldchen, nahe bey der Stadt.

Auf einmal ward ſein Durſt und Hunger wach;
Allein zu ſpät ging er der Nahrung nach,
Die Finſterniß entzog ſie ſeinem Blick',
Und kaum fand er ſich noch ins Roſenthal zurück.

Hier klagt' ihr Leid ſein Weibchen ſtillen Hähnen,
Und ſprang betrübt am Neſt herum.
Vor Hunger kamen ihre Kleinen,
Indeß die Herren Bravo! riefen, um.

O Dichter, und o Publicum!

Predigt am Magdalenentage.

Ein Priester predigte am Fest der Magdalene,
Vom Greuel ihrer ersten Lebensart,
Doch ward hernach das Lob der Schöne,
Ob ihrer Reu' und Buße, nicht gespart.

Nun! fuhr der Redner zu den Damen,
Die vor ihm saßen, eifernd fort:
Wie viel sind unter Euch, die mehr an diesen Ort
Sich zu belustigen, als zu erbauen, kamen!
O sonderlich ist Eine unter Euch,
Bey der hilft weder Drohn noch Bitten;
An unverschämten, liederlichen Sitten;
Bleibt sie vielmehr sich immer gleich.
Wie heilig hat sie alle Jahr
Im Beichtstuhl Besserung versprochen!

Allein wie bald ward dies Gelübd gebrochen!
Und da ſich ihre Frechheit immerdar
Noch gar vermehrt: Wer kan uns übel nehmen,
Wenn endlich wir ſie öffentlich beſchämen?
Denn, ſagt die Bibel, wenn dein Bruder fehlt,
Erinnr' ihn Ein- auch Zweymal dran:
Doch, wenn er dann den Weg der Beſſerung nicht wählt,
So zeig's nach Pflicht der Kirche an.

Das will auch ich izt thun. Es iſt — es iſt —
Was meint ihr? Soll ich namentlich ſie nennen?
Ich ſollte billig wohl; doch wißt —
Allein warum nicht? Gut! ihr ſollt ſie kennen!
Vielleicht bringt dies zu ihrer Pflicht
Sie noch zurück, ſo leid mir's thut, ſie zu beſchämen;

Es iſt — doch ohne Makel könnt ich nicht
Den Namen nur einmal auf meine Zunge nehmen.
Ich will ſie denn auf andre Art der Welt
Kund machen, und einmal an ihr das Strafamt
ſchärfen.
Dort ſizt ſie! Wie ſie ſich nicht ſtellt!
Izt werd' ich mein Gebetbuch nach ihr werfen;
Gebt Acht! Gebt Acht! auf welch' es fällt! —

Indem er nun empor mit ſeinem Buche fuhr,
War jede bange vor dem Falle,
Und jede bückte ſich.

„Verdorbene Natur!
Ich dacht', es wäre Eine nur:
Nun ſeh ich wohl, ſie ſind es alle!"

Die Oberſtelle.

Mit Zuziehung der Ständ' etwas belieben,
Iſt ſonſt wohl nicht der Herr'n Monarchen Art,
Doch, in des Löwens Staate ward
Vor kurzem erſt ein Landtag ausgeſchrieben.

Die Thiere ſtanden wartend da.
Der Löwe kam. Nehmt Platz, bitt' ich, ihr Herr'n!
Sprach der Monarch. Allein der Eine ſah
Den andern an, und keiner wollte gern
Den Anfang machen. Denn die Grade
Von Rang, die unter uns der dümmſte Schurke weiß,
Ließ der Monarch, vielleicht mit Fleiß,
Ganz unbeſtimmt. Daher verbat ein jeder ſich die Gnade,

Zu ſitzen, wo der Löwe ſaß.
Dem aber wurde nach gerade
Die Zeit zu lang. „Ihr Herren! treibt ihr Spaß?
Bey meinem Barte! wären wir
Zu nichts auch da, als um zu ſchmauſen,
So ſollt' uns doch kein kluges Thier
Die Zeit durch ſolche Poſſen mauſen.
Herr Eſel!“ —

(Denn auch Eſel ſind,
Wenn ihrs nicht wißt, zuweilen Landesſtände;)
„Herr Eſel! Setz' Er ſich geſchwind
Hier neben mich! Und damit Lied am Ende!“ —

Welch Weſen da der Eſel an ſich nahm,
Das könnt ihr leicht von ſelbſt erachten;
Die andern Thiere lachten,
Und ſetzten ſich in Zukunft — wie es kam.

Der Sproſſer.

In einem Saal, wo Affen, Papagäyn,
Kurz, Vögel aller Art, zur Luſt des Fürſten ſaßen,
Sperrt man auch einen Sproſſer ein.
Die Vögel lachen, ſchwatzen, ſpaſen;
Der Sproſſer nur miſcht nie ſich mit darein.

Drob wundert ſich ein Cacadoux,
Die Neugier plagt ihn, nachzufragen:
„Was fehlt denn dir? du hörſt nur immer zu?
Beliebt dir's nicht, einmal zu ſchlagen?
Kurzweile gibt's doch hier genug,
Auch läßt's der Fürſt an Futter traun! nicht fehlen;
Und doch mit Langerweil am Hofe ſich zu quälen:
Sehr ſonderbar!“

Drum iſt er auch nicht klug!

(Lacht hier dem Cacadoux ein Aeffchen in die Ohren;)

Die Stimm' hat er dazu verlohren,

Sonſt pfiff' er uns gewiß genug;

Man kennt ja ſonſt die Eitelkeit der Thoren.

Nein, ſprach der Sproſſer, guter Cacadoux!

Poſſierlichkeiten, und in einem Nu

Von tauſend Dingen ſchwatzen, ſind ein eigen

Talent! Der Affe ſpringe, ſchimpfe du!

Allein für mich geziemt ſich's hier — zu ſchweigen.

Und die Moral, Höflinge! denkt hinzu!

Sinngedichte.

Sinngedichte.

Erſtes Buch.

Auf Ruffin.

Er drängt ſich immer oben an;
Daß er nicht böſe werden kan,
So treten Seine Wohlgebohren,
Von allen Thoren,
Wie billig, hier voran.

Grabschrift auf Junker Hansen.

Ich, Junker Hans, von sechzehn Ahnen,
Weyland der Tod der Hasen und Fasanen,
Harr' auf die Auferstehung hier.
Doch sollt' es, ach! in jenem Leben
Nicht Hasen noch Fasanen geben,
So laßt mich ruhn: Was wollt ihr dort mit mir?

Kritik über ein Drama.

Herr Tragiscribax wähnt,
Ein Drama hab' uns sehr gefallen,
Denn, spricht er, keiner pfiff von allen!
Doch, wer kan pfeiffen, wenn man gähnt?

Als Doris auf einem Schlitten fuhr, welcher die Form eines Löwen hatte.

Ein Bild aus jener goldnen Zeit,
Wo Löwen, ohne Fröhlichkeit,
Das Schaaf noch um sich litten;
Siehst du an diesem Schlitten.

Auf Butler.

Hätt' er den Geist, die Zeit, zum Wuchern angewendet,
Die Hudibras allein verschlang,
Zehn tausend Schmeicheleyn verschwendet,
Statt daß er so viel Verse sang:
In Golde hätt' er können wühlen,
Mit Titeln prahlen und mit Rang.
Warum er aber dennoch sang?
Kan Niemand sagen, und nur Einer
Aus einer Million, es fühlen.

Auf das Fräulein von **.

Sie iſt an Geiſt und Herzen ohne Tadel,
Verbindlich gegen jedermann,
Und, (was man faſt nicht glauben kan,)
Bey allen dem, von altem deutſchen Adel.

Auf den leeren Paradeſarg eines Fürſten.

(Er war im Leben ſchön von Körper,
aber ſchwach an Geiſt.)

Wie itzt ſein Sarg uns offenbar
Mit ſeinem Körper hat belogen,
So hat ſein Körper uns fürwahr
Mit ſeinem Geiſte ſonſt betrogen.

An die Nation.

Halt du auf deine Bühne viel,
Halt deine Dichter theuer.
Vergnügen giebt Thalicns Spiel,
Un[illegible]ruhm der Dichter Leyer.
Das [illegible]e kostet dir nicht viel,
Das andre, keinen Dreyer.

An Trivius.

Wenn man auf einem Schmaus Confect zu Tische trägt,
Wünschst du dir noch zwey große Magen.
Hat's die Natur versehn, so kannst du doch nicht klagen:
Der Schneider hat sie dir im Kleide zugelegt.

Der beſchworne Stammbaum.

Den Stammbaum Herwalds hatten heute,
Beym Stift, drey alte Edelleute
Als richtig aufgeſchworen.
Dies hört Johann, vordem Lakay
Bey Herwalds Mutter, ſeufzt dabey,
Und ſpricht: Meyneid! ihr geht verloren!

Auf einen Schlemmer.
Bey Tiſche.

Viel Aehnlichkeit ſind ich bey dieſem Tropfe
Mit einem Krebſe. Beide tragen,
Statt des Gehirns, im Kopfe
Magen.

Philindens Athem; das Gegentheil vom Ambra.

Ein Funken Lieb', er ſey auch noch ſo klein:
Der erſte Kuß macht eine Flamme draus.
Doch was kan wunderbarer ſeyn?
Philindens Kuß löſcht gar den Funken aus.

Der Redner.

Und böte man mir zehn Ducaten
Für eine Red', ich hielte demnach keine!
So ſagte Stax; doch hielt er für zwey Pfennig eine,
Als ihm zwey Bettler jüngſt um die zwey Pfennig baten.

Lottchen; als ſie die Geſchichte der Virginia vorgeleſen hatte.

Darum erſtach er ſie? ach! ach! die blinden Heyden!
Nicht wahr, Mama, wir müßten's leiden?

Auf eine verbuhlte Schauſpielerin, welche ſchlecht agirte.

Nie will auf dem Theater jemand dein Spiel gefallen;
Doch hinter den Couliſſen, ſagt man, gefällt es allen.

An Lais.

Wenn dein Gedächtniß alles faßt,
Und, wie du ſagſt, beinah unglaublich iſt,
So ſag' einmal, wie viele du durch Liſt,
Von Jugend auf, ins Netz gezogen haſt?

Der wahre Name.

Das iſt doch wunderlich! der Reimer Stilpo nennt
Das Mädchen Doris, das er preiſt,
Und jeder weiß doch, wer ſie kennt,
Daß ſeine Magd Katherine heißt.

Auf die häßliche Cephiſe.

Sie wünſchet, daß ihr Mann, der gute Thor!
Bald ſterben ſoll. Kan ſie es ſelbſt nicht ſeyn,
So ſtimmen wir in ſeinen Tod mit ein:
Sie trüge doch ſechs Monath einen Flor.

An eine unrichtig gehende Stadtuhr.

Joſua gebot der Sonn', in dem Laufe ſtill zu ſtehen:
Aber du gebieteſt ihr, noch einmal ſo ſchnell zu gehn.

An Poll.

Daß sein Gedicht
Durchaus die Nachwelt lesen soll:
Das macht er klug, Herr Poll!
Denn unsre liest es nicht.

Crispus.

Nicht Poesie, nicht Künste, die ergötzen,
Nur das schätzt Crispus hoch, was Nutzen bringt.
In einem Fall nur nicht; denn, wie mich, dünkt,
Herr Crispus pflegt sich selbst sehr hoch zu schätzen.

Auf Herrn des Forges,

den Erfinder eines Luftſchiffes.

Man ſagt, daß man im Monde den Verſtand
Der Menſchen, ſoll in Flaſchen aufbewahren. *
Das iſt dem Herrn des Forges wohl bekannt,
Drum denkt er mit dem Schiff, das er erfand,
Nach ſeiner Flaſche nächſtens hinzufahren.

Auf den Burgemeiſter Stax.

Caligula gab ſeinem Pferde
Das Burgemeiſteramt;
Doch kein Unſchuldiger ward je von ihm verdammt.
O Burgemeiſter Stax! wenn's möglich iſt, ſo werde
Doch heute noch zu zu einem Pferde.

* Arioſt, im Orlando Furioſo.

Die Folgerung.

Man wird verrückt vom vielen Leſen,
Sagt Mops, und bleibt dem Leſen feind.
Doch iſt ſein Satz je wahr geweſen,
So folgt, was Mops wohl nicht vermeint,
Daß Niemand mehr, als er, geleſen.

Furcht vor dem Abſchiede.

Morgen wird der Tag erſcheinen,
Wo Segeſt von Phyllis Abſchied nehmen ſoll.
Beide ſind von Furcht itzt voll:
Er, er mögte weibiſch weinen;
Sie, woher ſie Thränen nehmen ſoll?

Verläumdung der häßlichen Alcinde.

Wie grämt ſie ſich, daß in der nächſten Stadt
Ein Läſtermund ihr aufgebürdet hat,
Auch ſie ſey eine Buhlerin:
Sie ſchicke denn ihr Bildniß hin!

Auf den ** von ***.

Von ſeines Landes Geld ein Räuber!
Held im Serail, ſtaatskług im Kartenſpiel!
Ihn lobt kein Unterthan!
Doch halt! Das war zu viel:
Ein Unterthan iſt ja ſein Zeitungsſchreiber.

Auf drey Brüder in hohen Aemtern, die alle drey keinen Aufwand machten.

Der darf, nur will er nicht; sein Blut iſt ſchon zu lau:
Der will, nur kann er nicht; die Gläub'ger ſind zu ſchlau:
Der kann, nur darf er nicht; warum? fragt ſeine Frau!

An einen jungen Criticus.

Du ſollſt mir dein Patent nicht zeigen;
Ich weiß, zum Criticus kan jeder ſich erhöh'n.
Darin indeſſen bin ich eigen:
Ich wünſchte denen Bart zu ſehn.

Advocaten-Styl.

Mein Advocat, Herr Weil, iſt ohne Zweifel
Ein reicher Mann; ſchon ärmer iſt Dieweil;
Herrn Alldieweil ward wen'ger noch zu Theil;
Und Alldieweilen, ach! was für ein armer Teufel!

An Kunz, in Hannover.

Du ahmeſt lächerlich in Kleidung und in Mienen
Den Engelländern nach, und forſcheſt nah und fern,
Was Engelländiſch ſey? Ich kan mit etwas dienen:
Der Britt' entleidt ſich gern.

Der Beweis.

Flavin.

Heut saß ich in der Comödie
Beym grösten Lästermund, Arist.

Arist.

Das kan nicht seyn, vergeben Sie,
Weil Cypris noch verreiset ist.

Auf Aretin.

Daß er den Muth besaß, den großen Spott zu singen,
Trug eine goldne Kett' ihm ein.
Zur Kette wollt' auch ich's wohl bringen,
Nur mögte sie von Eisen seyn.

Herr von Zelt.

Zelt, der den Adel kaufte, Herr von Zelt,
Sagt zwar, unschätzbar sey ihm seine Ehre,
Doch dächt' ich, daß fünfhundert Thaler Geld
Noch wohl zu schätzen wäre.

Der Comödienschreiber Meliet.

Er mag zu Hause seyn, mag auf der Straße wanken,
Kurz, aller Orten pfeift Meliet.
Ob er denn immer in Gedanken
Sein Lustspiel machen sieht?

Zur Entscheidung.

Die versteht nur ihr Gewebe; jene, nichts als ihr Filet:
Wer ist klüger? Hier die Spinne; oder dort Elisabeth?

Sinngedichte.

Zweytes Buch.

Ueber Martials Epigramm, worin er veſtem ingenioſe petit.

Wenn Martial vertraut, ſelbſt mit dem Käyſer ſpricht,
Und dreuſten Spott auf Hoh' und Niedre ſchüttet:
Fühl' ich den Römer; iſt es aber nicht,
Wenn er um Kleidung ſeinen Gönner bittet,
Als wenn ein Franzmann ſpricht?

Bey Frontins Tode.

So ist er todt, der Mann von blauen Dunst,
Der grose Held
In der Verstellungskunst?
Ach! wenn er sich nur diesmal nicht verstellt!

Bisbill.

Vier Monath liest schon Herr Bisbill
An meinem Buch', ohn' es zurück zu senden.
Wie sparsam! daß er's gleich auswendig lernen will,
Um keinen Gulden dran zu wenden!

Lucillo.

Lucillo rechnet uns ein Dutzend Ahnen her,
Spricht: dem war die, dem jene Tugend eigen.
Sein Enkel thut das einſt wohl auch von ohngefähr,
Nur Einen, iſt er klug, wird er gewiß verſchweigen.

Grabſchrift auf einen Faullenzer.

Hier ruht Herr van der Klee,
Wie er geruht im Leben,
Nur hat man, ſtatt des Kanapee
Ihm dieſen Sarg gegeben.

Als eine Buhlerin die Aemilia Galetti ſpielte.

Wie täuſcht ihr künſtlich Spiel! denn, glaubt nicht jedermann,
Daß alle Dinge wirklich ſo geſchehen?
Doch trüg' ihr in der That ein Prinz ſo etwas an:
Ey, ey! da würden wir ein artig Schauſpiel ſehen!

Peter Wichtig.

In Ihren Epigrammen, ſagt Herr Wichtig,
Iſt für den Spott der Gegenſtand zu klein.
Von allen iſt der Tadel zwar nicht richtig,
Doch räum' ich's gern von dieſem ein.

Ueber die Grabſchrift auf einen Wuchrer.

„Sein Angedenken, das bey Witwen und bey Wäyſen
Spät dauren wird.“

So ſtand am Grabmaal da.
Es war auf allen meinen Reiſen
Die wahrſte Grabſchrift, die ich ſah.

Auf eine verbuhlte Gaſtwirthin.

Wenn doch die Reiſenden das Klagen unterließen,
Daß unſre Wirthin hier, ſie ſchnelle; denn mich dünkt,
Daß manche mehr von ihr genießen,
Als ſie in Rechnung bringt.

Auf einen faulen Bibliothekar.

Man geb' ihm Landescaſſen; dafür iſt er der Mann!
Was man ihm anvertrauet, rührt er gewiß nicht an.

Die vielen Freunde.

Wer hätte das gemeint?
Zwey hundert Freunde hat Alciſt!
Denn jeden, dem er ſchuldig iſt,
Nennt er: Mein lieber Freund!

Die neugierige Chloe.

„Und wie viel Jahr' iſt Ihre Braut denn alt?“
Das will ich Ihnen gleich geſtehn;
Nach Ihrer Art zu zählen, zehn,
Nach meiner, zwanzig bald.

Auf den Petitmaitre Weiſſe.

Hab' ich nicht hübſche Füße? fragt Herr Weiſſe;
Wenn er noch ſagte: Hübſche Läuſe!

Auf denſelben.

Wie ſtreng die Kält' auch immer ſey,
So wird er ſeinen Huth doch unterm Arme führen.
Ich könnte mein Gehirn erfrieren;
Er wagt denn freilich nichts dabey.

Auf einen schlechten Schauspieler, der die Hauptrolle im Lügner gespielt hatte.

Vom Beyfall des Parterr' erhizt,
Hab' er den Lügner gut gespielt;
So sagt er zwar; doch jeder fühlt,
Noch wahrer spiel' er ihn izt.

Grabschrift, von einem Witwer aufgesezt.

Hier ruht mein selig Eheweib
In dieses Grabes Höhle.
Zuweilen waren wir ein Leib;
Doch niemals eine Seele.

Vater, Sohn und Ich; auf der Straße.

Der Vater.

Das war ein reicher Mann! Ey, ey!
Fritz, kannſt du nicht den Huth abnehmen, und dich neigen?

Ich

Ja, Fritz! und gehſt du dort die Landrenthey vorbey,
So mußt du gar die Kniee beugen.

Beym Eintritt in die Salzthalſche Bildergallerie.

Mich liebt ein Mädchen, reizend wie Cythere,
Doch niemals fiel der Wunſch mir ein:
O mögt' ich Argus ſeyn!
Itzt aber wünſcht' ich, daß ich's wäre.

Die Statuen.

So theuer will der reiche Pächter
So schlechte Statuen erstehen?
Warum stellt er nicht seine Töchter
In die Alleen?

Auf den jungen **.

Ich seh' ihn in Galop durch alle Straßen reiten,
Doch vor der Stadt hält er mit Jagen ein.
Das ist doch sonderbar, ein Narr vor allen Leuten,
Und klug, wenn's Niemand sieht, zu seyn!

Lob des Frühlings.

Frühling! jeder lobt dich doch, ſelbſt der mürriſche Egiſt,
Weil er dann kein Holz mehr braucht, und ſein Korn am theurſten iſt.

Die Geizige.

Laßt nun den Spott mit ihrem Geize ruhn,
Denn, glaubt, ich weiß es, daß ihr Geld
Den art'gen Maron unterhält:
Und iſt's nicht ſchön, im Stillen wohl zu thun?

Die goldne Leyer.

Matz reimet kein Gedicht,
Worin er nicht
Von ſeiner goldnen Leyer ſpricht.
Du Narr, der immer Hunger hat,
Verkaufe ſie, und iß dich ſatt!

Bey Vorſtellung eines Trauerſpiels, worin viele Perſonen ermordet wurden.

Freund, komm! das Morden wird dort ſchon ſo allgemein,
Es könnt' an uns vielleicht auch bald die Reihe ſeyn.

Tyll.

Tyll.

Tyll frägt: Was iſt ein [illegible]?
Was Tyll verſteht, das iſt es nicht.

Auf den Petitmaitre Kurm.

O ſeht den Herrn von Kurm!
Wie ſtolz im neuen ſeidnen Kleide!
Sonſt trug ein Wurm die Seide,
Izt trägt ſie abermals ein Wurm.

Auf eine geſchminkte Schauſpielerin.

Als Röschen, ſchön und jung, pflegt ſie zu
Bett zu gehn,
Und, Mutter Marta gleich, am Morgen
aufzuſtehn.

Stax.

Sehr ordentlich lebt Stax; denn mit dem Glo-
ckenſchlage
Vier Uhr, betrinkt er ſchier ſich alle Nachmittage.

Nerann.

Ein Kavalier, ein Edelmann!
So prahlt Nerann uns immer vor.
Nun fragt ihr mich: Was iſt Nerann?
Ein Dummkopf oder Thor?
Von beiden keins! — Ein bloßer Edelmann

Reliquien.

Der Prior ließ von da uns weiter
Zu einem Schranke gehn,
Und zeigt' uns drin ein Stückchen von der Leiter,
Die Jacob einſt im Traum geſehn.

Clymene.

Ihr lobt Clymenens zart Gefühl,
Daß ihrem Aug' im Trauerſpiel
Jüngſt heimlich eine Thrän' entrollte?
Sie ſah den Ring bey ihrer Nachbarin,
Den ihr Gemahl, der Eigenſinn!
Durchaus nicht kaufen wollte.

Auf Cephiſens Bildniß.

Der Mahler, weil Cephiſ' es ſo gewollt,
Gab ihr ein Kleid von lauter Gold;
So ſehr liebt ſie den Putz, ſogar im Bilde.
Hätt' es der neue Gaſtwirth Hans,
Er nähm' es vor ſein Haus zum Schilde,
Und nennt' es: Zu der goldnen Gans.

Arint und Catt.

Stolz ist es, daß Arint uns seinen Stammbaum zeigt,
Der sechszehn Ahnen hat.
Noch stolzer ist der edle Catt,
Der zwanzig zählt, und davon schweigt. —

Unter Don Quixott's Bildniß.

Dies ist der Ritter Quixott! Wer ist, der an Tugend ihm gleiche?
Doch half ihm die zum Ruhme wenig
Mehr aber seine Geliebt', und seine närrische Streiche,
Und war doch kein Poet, kein König!

Grabschrift auf Mendax.

Ein Wortspiel.

Hier lieget Mendax! sagt man izt von dir,
Da sich dein Mund auf ewig hat geschlossen;
Als aber sonst von ihm noch Worte flossen,
Da hieß es: Mendax lüget hier!

Die kranke Iris.

So mager und so blaß, und immer sich
zu grämen!
Ruft, sagt Mama, den Doctor her!
Allein was soll denn der?
Er kan doch nicht zwey Frauen nehmen?

Das Troſtſchreiben.

Mir ſtarb ein Kind; um ruhig mich zu machen,
Kam manches Tröſtungsſchreiben an.
Das beſte ſchrieb mir Trax, weil ohne Lachen
Es Niemand leſen kan.

Der Schwiegerſohn.

Ich höre viel darüber ſprechen,
Daß Matz ſein einzig Kind dem Mann zum Weibe giebt,
Der immer wider ihn viel Feindſchaft ausgeübt:
Doch, konnt' er ſich wohl beſſer rächen?

Auf Kepler.

Germanien nennt ihn ein Licht der erſten Gröſſe,
Und einen Schmuck der Welt.
Wer gab nun dieſem Schmuck ein Kleid für ſeine Blöſſe?
Und dieſem Licht, zu Lampen-Oele, Geld?

Veit und Velten.

Velten.

Was gilt denn Euer Amtsbeſcheid?

Veit.

Da fehlt nicht viel an zwey Ducaten.

Velten.

Nicht mehr? das iſt noch billig, Veit.

Veit.

So? rechn' ich denn zwey Hammelbraten?

Hinze.

Wem gilt doch jenes Sinngedicht?
Fing Hinze lächelnd an zu fragen.
Ich könnt' es allen Menschen sagen,
Nur ihm zum Unglück nicht.

Traso.

Auch Lessing hat, sprach Traso jüngst einmal,
Zu seinem Umgang mich gewählt.
Ich glaub' es, denn der macht ein Lustspiel, darin fehlt
Zu einem Prahler ihm ein gut Original.

Philint.

Kein Richter ſoll Geſchenke nehmen,
Und dieſes hält Philint genau.
Kommt ihm! Wie wird er euch beſchämen!
Wofür hat er denn ſeine Frau?

Poll.

Poll ſagt: Wer dichten will, muß groß an
Geiſte ſeyn!
Und doch fällt ihm das Dichten ein?

Als die Comödianten Cronegk's verfolgte Comödie angekündigt hatten.

Daß man das Stück nicht spielt, was man erst
spielen wollte
Hat mancher übel aufgenommen,
Und Mamsell Jenner, die die Tugend machen sollte,
War doch in die Wochen gekommen!

Mittel, beym Lotto Vortheil zu haben.

Ich.

Gewonnen hab ich izt so viel,
Als Einer bey dem Lottospiel.

Der Collecteur.

Wie? Ohne jemals einzulegen?

Ich.

Ja eben deswegen!

Aegle und Myrta.

Ich glaub' es, wenn ich gleich ihr Kind nicht ſah,
Daß Aegle längſt, als Fräulein, Mutter war.
Von Frau von Myrta ſeh ich zwar
Die beiden ſchönen Kinder da,
Doch glaub' ich's kaum, daß Myrta ſie gebahr.

Grabſchrift auf Calas.

Hier liegen die geräderten Gebeine
Des armen Calas. Wandrer, weine!
Und wenn du Proteſtant und Fremdling biſt,
So fall' auf deine Knie, und danke Gott, daß deine
Geburtsſtadt, nicht Toulouſe iſt.

Auf den Tod eines tragiſchen Schauſpielers.

Der oft zum Schein vor unſern Augen ſtarb,
Und Geld damit, nur Beyfall nicht erwarb,
Doch heute würklich iſt geſtorben,
Hat endlich Beyfall ſich, ſtatt Geldes, heut' erworben.

Ueber Leibniz Grabſtätte, an die Mauer geſchrieben.

Daß du umſonſt erfährſt, wer in dem Schutte hier
Begraben liegt — O Wanderer, waſche
Den Platz mit Thränen! — das verdankſt du mir;
Denn ehmals ſagte nur für Geld der Küſter dir:
Hier ruhet Leibniz Aſche!

Sinn-

Sinngedichte.

Drittes Buch.

Unterſchied.

Er.

Denn Deutſchland ſieht der Dichter Werke an,
Als Spielwerk oder Zeitvertreib.

Ich.

Bin lieber denn ein ſchlechter Bauer
Im Schachſpiel, für den Mann,
Als Buntjack, im Tarock, für's Weib.

Auf Nerauns Tod.

Was hat die Stadt nicht um Nerann
Für Thränen ſchon verloren!
Doch hinterließ auch noch kein Mann
So viele Creditoren.

Das Alter.

Trax ſagt, er ſey erſt zwey und dreyßig Jahr.
Ich läugn' es; aber Er? Er will den Taufſchein bringen.
So hör' ich denn, daß er noch nicht gebohren war,
Als beide wir ſchon in die Schule gingen.

Maryllis.

Maryllis spricht: Sie sey just dreyßig Jahr!
Und daß es nur kein Mädchen wagt,
Zu sagen, das sey schwerlich wahr:
Zehn Jahr sind's kaum, daß selbst ihr Vater mir's
gesagt.

Alpins Leichenstein.

Ihr findet hier auf diesem Leichenstein,
Alpin sey hochgelahrt gewesen.
O könnt' er das noch sehn, wie würd' er sich
nicht freun!
Nur, freilich, konnt' er nicht gut lesen.

Geiſter-Erſcheinung.

Wie doch die Leute ſind! Kaum ſtirbt Herr
Almeroch,
So ſoll auch ſchon ſein Geiſt erſcheinen.
Und, als er lebte, ſprach man doch:
Er habe keinen.

Das Haus des Maninn.

Man lebet, wie im Himmel, im Hauſe des
Maninn:
Man iſſt und trinket nicht darin.

Zopf.

An Zopfs Gemälden ſind die Fehler jedem klar,
Und Zopf wird darum Arzt, ſtatt daß er Mahler war.
Jezt kann er's auch bequemer haben;
Der Fehler wird bezahlt, und nachher mit begraben.

Bey dem Ausgange aus einem Kloſter.

Wie? das war der Prälat? Wer Kukuk kan
das wiſſen?
So hätt' er billig nicht von Newton reden müſſen.

Auf ** komiſche Oper, componirt von **.

Er ſchilt Muſik und Ausdruck ſchlecht;
Der Componiſt den Text. Wer hat nun Recht?
Wenn ich's gewiſſenhaft entſcheide:
Beide!

Jungfer

Jungfer Kammerlohn und ihr Nachbar.

J. Kammerlohn.

Die Läſterer! die Ehre ſo zu rauben!
Verflucht! Zwey Kinder hätt' ich ſchon?

Der Nachbar.

Die Leute reden viel, doch, Jungfer Kammerlohn,
Man muß auch nur die Hälfte glauben.

Opim.

„Da wohnt mein Nachbar noch, den mußt du nicht vergeſſen;
Der Narr verdient ein beiſſend Sinngedicht.“
Ganz recht, Opim; indeſſen
Ich bin ja noch an deinem Hauſe nicht.

Ariſt und Frontin.

(Ariſt war ſehr aufgebracht über ſeines Nachbars Frau.)

Ariſt.

Was? mir ſo ſchlecht begegnen müſſen,
Statt ſonſt mich ſo vertraut zu küſſen!
Ha! ſüß ſoll mir die Rache ſeyn!

Frontin.

Wie? Gegen eine Frau, Ariſt?

Ariſt.

Ey, laß ſie das auch zehnmal ſeyn!

Frontin.

Je nun! daß ſie es zweymal iſt,
Das mußt du wohl am beſten wiſſen.

Rath

Rath für Baven.

Sehr schlechte Mahlereyen, die
Aus Herculanums Schutt gegraben,
Nichts weu'ger sich vermuthet haben,
Sind izt die Seltenheit von mancher Gallerie.

Ha, Bav! da doch auf dieser Erde
Kein Mittel ist, daß deine Poesie
Zur Zeit geschätzt, gelesen werde,
So rath ich dir: vergrabe sie!

An einen aufgefangnen Liebesbrief.

(Er hatte Damon gegolten.)

Hätt' er, noch verſiegelt, dich empfangen,
Weinend hätt' er wohl geſeufzt: Wie ſchön!
Izt, da du zu Thyrſis fehl gegangen,
Muſt du dich als dumm verſpotten ſehn;
Sollte Damon offen dich empfangen,
Will ich nicht für noch was ſchlimmers ſtehn.

Der Autor.

„In unſrer Schrift, worin wir vorgetragen,"
So ſpricht von ſich der Autor Weregiſt.
Und freilich muß er wohl ſo ſagen,
Weil wenig ſein, und viel geſtohlen iſt.

Die Freunde des alten Pino.

Wir freun uns, dich so alt und dich so frisch zu sehn!
So sagen zwar die Herr'n, so oft sie ihn besuchen;
Doch wißt ihr wohl, auf wen die Complimente gehn?
Das alt auf seinen Wein, das frisch auf seinen Kuchen.

An Simplex.

Du suchst Verstand in meinen Sinngedichten?
Doch welchen? Wenn's dein eigner ist,
Den findst du hier mit nichten;
Such in der Wiege nach, schon da ward er vermißt.

Cäcilie.

Cäcilie will zu der Trauung fahren,
Und deshalb wollt ihr gleich auf ihren Hochmuth schmähn?
Bedenkt, daß man bey sechs und sechszig Jahren
Nicht gut kan mehr zu Fuße gehn.

Auf das Bildniß einer Schwätzerin.

Dem Bilde hier soll bloß die Sprache fehlen?
Just deshalb würd' ich's lieber, als selbst das Urbild, wählen.

Der Nachtgedanken-Schmierer.

Bey Gräbern und bey alten Mauren,
Will Stentor künftig trauren.
Der Dinge natürlicher Lauf!
Denn heute kündigt' ihm sein Wirth die Wohnung auf.

Elpin.

Elpin soll sehr in Sorge seyn,
Daß ich nicht durch Betrug etwa mein Geld verlöre.
Wenn dem so wäre,
Käm' er wohl nicht, um Geld von mir zu leihn.

Der Büchersaal.

Um seinen Büchersaal zu sehn,
Besuchten wir den Herrn von Jahren.
Er aber ließ uns wieder gehn,
Vermuthlich, weil wir keine Motten waren.

Grabschrift auf einen Geizigen.

Hier ruht Avar, im Wuchern einst ein Held,
Wenn anders er kan Ruhe dafür haben,
Daß man ihn für sein baares Geld,
Nicht gratis, hat begraben.

An Herrn Feiner.

Ich kan im Sinngedicht nie eines Thoren lachen,
Es iſt er dir dem Namen nach bekannt.
Um dir es leichter noch zu machen,
Hab' ich diesmal den Namen ſelbſt genannt.

Neptun auf einer Wand.

Des Dichters Lied, der für ſein Vaterland
Und ſeine Zeit, nicht Dichter iſt,
Gleicht der Statüe Neptuns auf Kauzens Gartenwand,
Und er gleicht Kauzen ſelbſt, mit dem es, wie ihr wißt,
Im Kopf nicht allzurichtig ſtand.

Kauz

Kauz und ich.

Kauz.

Wer freyet, der iſt nicht geſcheut!

Ich.

Wie? Was? Und Du haſt nicht gefreyt?

London, Venedig und Berlin.

Den Staat und ſeine Groſſen ſchmähen,
Das koſtet in London dem Autor ſeine Guineen,
Und in Venedig ſein Blut.
Da hätt' er's in Berlin doch gut;
Man lacht' ihn aus, und ließ' ihn gehen.

Grabschrift, auf mich selbst.

Wer unter diesem Stein
Begraben möge seyn?
Kan wenig dir verschlagen.
Spricht nicht der Ruhm von mir:
Was sollt' und könnte dir
Mein Grabstein dann wohl sagen?
Spricht er von mir: Wozu,
O Wandrer, brauchtest du
Den Leichenstein zu fragen?

Ende des dritten Theils.

Register.

Lyriſche Gedichte.

Erſtes Buch.

Anakreons Erbſchaft. S. 5

An Herrn Schmidt, in Halberſtadt. 8

Aurora. 12

Die Nuß. 14

Die Parforce-Jagd. 16

Wiegenlied für die ſüßen Herren. 24

An Bürger, in Appenrode. 26

Klaglied eines Schiffbrüchigen, über den Tod ſeines Hundes. 31

Junker Franz. 34

An das Roſenmädchen zu Lichſtedt. 37

Verſchiedenheit. S. 42

An die Frau Regierungsräthin Rinck in Sondershauſen. 43

An meine Augen. 46

Die verfloſſene Jugend. 50

An meinen Hund. 55

An den Herrn von S. in B. 57

Am dreyßigſten Geburtstage. 59

An den Harz. 61

Brunnenlied. 64

An einen Familienpokal. 66

Mein höchſter Wunſch. 69

Will auch 'n Genie werden. 75

Erkännte Wahrheit. 80

Kriegslied eines Provinzialen. 81

Antwort eines deutſchen Soldaten. 84

An das Glück. S. 87
Das Wunderhemde. 88
An Hr. K — r. 100
Die Nachahmer. 102
Auf der Stelle, wo Gustav Adolph bey Lützen blieb. 104
Antwort auf die Forderungen eines Weltbürgers. 106

Zweites Buch.

Als Wilhelmine vermählt wurde. 109
An den Herrn von Schlaff, in Greifswalde. 115
An Herrn Koch (D. und Obertribunals-Procurator) in Wismar. 118
Golddurst. 122
An meinen Hund. 127
An die Natur. 130

An

An Holzhauer (ordentlichen Lehrer der Rechte) in Königsberg. 133
An Maria. 135
Lied eines Invaliden. 138
Herbstlied. 141
Die Kelle. 144
An Herrn K — r. 156
An Herrn Lauer, (geheimen Kabinets-Secretair) in Schwedt. 161
Die Abenddämmerung. 165
An Herrn Köpcken (Hofrath) in Magdeburg. 168
An Herrn von Döring (damals, Drost in Wolfenbüttel, gegenwärtig königl. Dänischer Kammerherr in Altona.) 172
Der Empfindsame. 176
Reisebeschreibung für meinen Fritz. 179
An Mamsell M. P. J. Andre, in Offenbach. 185

An Herrn Helmuth, in Würzburg. 188
An den Genfer-See. 192
An meine Tobackdoſe. 194
An den Herrn von Bibra, in Fuld. 197
Auf den Tod meines Sohns Moritz Günthers. 206
An Herrn Gramberg, (Hofmedicus) in Oldenburg. 207
Gleim an Gockingk; den 27. Oct. 1781. 210
Antwort an Gleim. 215
Gleim an Gockingk, den 2ten Nov. 1781. 219
Antwort an Gleim. 223
An den Tod. 226

Anhang.

Die drey Schwiegerſöhne. 231
Die Nachtigall bey Leipzig. 236
Predigt am Magdalenen-Tage. 238

Die

Die Oberſtelle. S. 241
Der Sproſſer. 243
Prolog bey Eröfnung eines geſellſchaftlichen Theaters. 245
Rede, bey der Feyer von Leſſings Andenken. 249

Singgedichte.

Erſtes Buch.

Auf Ruffin. 255
Grabſchrift auf Junker Hanſen. 256
Kritik über ein Drama. 256
Als Doris auf einem Schlitten fuhr ꝛc. 257
Auf Batler. 257
Auf das Fräulein von **. 258
Auf den leeren Paradeſarg eines Fürſten. 258
An die Nation. 259
An Trivius. 259

Der

Der beſchworne Stambaum. S. 260
Auf einen Schlemmer. 260
Philindens Athem. 261
Der Redner. 261
Lottchen, als ſie die Geſchichte der Virginia vorgeleſen hatte. 262
Auf eine verbuhlte Schauſpielerin, welche ſchlecht agirte. 262
An Lais. 262
Der wahre Name. 263
Auf die häßliche Cephiſe. 263
An eine unrichtig gehende Stadtuhr. 263
An Poll. 264
Criſpus. 364
Auf Hr. des Forges, den Erfinder eines Luftſchiffes. 265

Auf

Auf den Burgemeiſter Stax. S. 265
Die Folgerung. 266
Furcht vor dem Abſchiede. 266
Verläumdung der häßlichen Alcinde. 267
Auf den ** von ***. 267
Auf drey Brüder in hohen Aemtern. 268
An einen jungen Criticus. 268
Advocaten-Styl. 269
An Kunz, in Hannover. 269
Der Beweis. 270
Auf Aretin. 270
Herr von Zelt. 271
Der Comödienſchmierer Meliet. 271
Zur Entſcheidung. 272

Zweites Buch.

Ueber Martials Epigramm, worin er veſtem ingenioſe petit. 273

Bey Frontins Tode. 274

Bickbill. 274

Lucillo. 275

Grabſchrift auf einen Faullenzer. 275

Als eine Buhlerin Aemilia Galorti ſpielte. 276

Peter Wichtig. 276

Ueber die Grabſchrift auf einen Wucherer. 277

Auf eine verbuhlte Gaſtwirthin. 277

Auf einen faulen Bibliothekar. 278

Die vielen Freunde. 278

Die neugierige Chloe. 279

Auf den Petitmaitre Weiſſe. 279

Auf denſelben. 279

Auf einen ſchlechten Schauſpieler, der ꝛc. S. 280
Grabſchrift, von einem Wittwer aufgeſezt. 280
Vater, Sohn und ich; auf der Straße. 281
Beym Eintritt in die Salzthalſche Silber Gal-
lerie. 281
Die Statuen. 282
Auf den jungen **. 282
Lob des Frühlings. 283
Die Geizige. 283
Die goldne Leyer. 284
Bey Vorſtellung eines Trauerſpiels ꝛc. 284
Tyll. 285
Auf den Petitmaitre Kurm. 285
Auf eine geſchminkte Schauſpielerin. 285
Stax. 286
Merann. 286

Reli-

Reliquien. S. 286
Clymene. 287
Auf Cephiſens Bildniß. 287
Arint und Catt. 288
Unter Don Quixott's Bildniß. 288
Grabſchrift auf Mendax. 289
Die kranke Iris. 289
Das Troſtſchreiben. 290
Der Schwiegerſohn. 290
Auf Kepler. 291
Veit und Velten. 291
Hinze. 292
Traſo. 292
Philint. 293
Poll. 293

Auf einen ſchlechten Schauſpieler, der ꝛc. S. 280
Grabſchrift, von einem Witwer aufgeſezt. — 280
Vater, Sohn und ich; auf der Straße. 281
Beym Eintritt in die Salzthaiſche Bilder Gal-
lerie. 281
Die Statuen. 282
Auf den jungen **. 282
Lob des Frühlings. 283
Die Geizige. 283
Die goldne Leyer. 284
Bey Vorſtellung eines Trauerſpiels ꝛc. 284
Tyll. 285
Auf den Petitmaitre Kurm. 285
Auf eine geſchminkte Schauſpielerin. 285
Stax. 286
Nerann. 286

Reli-

Reliquien. S. 286
Clymene. 287
Auf Cephiſens Bildniß. 287
Arint und Catt. 288
Unter Don Quixott's Bildniß. 288
Grabſchrift auf Mendax. 289
Die kranke Iris. 289
Das Troſtſchreiben. 290
Der Schwiegerſohn. 290
Auf Kepler. 291
Zeit und Welten. 291
Hinze. 292
Taſſo. 292
Philint. 293
Poll. 293

Als die Comödianten Cronegks verfolgte Comödie angekündigt hatten. 294
Mittel, beym Lotto Vortheil zu haben. 294
Aegle und Myrta. 295
Grabschrift auf Calas. 295
Auf den Tod eines tragischen Schauspielers. 296
Ueber Leibniz Grabstätte ꝛc. 296

Drittes Buch

Unterschied. 297
Auf Neranns Tod. 298
Das Alter. 298
Maryllis. 299
Alpins Leichenstein. 299
Geister-Erscheinung. 300
Das Haus des Maninn. 300
Zopf. 300

Beym

Beym Ausgang' aus einem Kloſter. S. 301
Auf ** komiſche Oper, componirt von **. 301
Jungfer Kammerlohn, und ihr Nachbar. 302
Opim. 302
Ariſt und Frontin. 303
Rath für Baven. 304
An einen aufgefangnen Liebesbrief. 305
Der Autor. 305
Die Freunde des alten Pino. 306
An Simplex. 306
Cäcilie. 307
Auf das Bildniß einer Schwätzerin. 307
Der Nachtgedanken-Schmierer. 308
Elpin. 308
Der Büchersaal. 309
Grabſchrift auf einen Geitzigen. 309

An Herrn Feiner. 310
Neptun auf einer Wand. 310
Kauz und ich. 311
London, Venedig und Berlin. 311
Grabschrift. 312

113.914

Einige

Einige Druckfehler des 3ten Theils.

Seite 9. Zeile 8. lies klügern ſtatt: Klügern.
" 12. " 8. iſt nach Mund das Komma zu viel.
" 16. " 3. lies Phacten ſtatt: Phantom.
" 24. " 2. " Schlummre ſtatt: Schlummer.
" " " 12. " Spricſt ſtatt: Sprichſt.
" 26. " 4. " hin gedichtet ſtatt: hingedichtet.
" " " 10. " Biecken ſtatt: biecken.
" 27. " 12. " drökren ſtatt: Dröhnen.
" 73. " 1. " Pradlen ſtatt: prahlen.
" 77. " 7. " Morg'nlicht ſtatt: Morg'nlich.
" 93. " 9. " Conrad ſtatt: Corrad.
" 94. " 3. " daß ſtatt: das.
" 158. " 10. " Kämpfer ſtatt: Kämfer.
" 177. " 8. " allen ſtatt: alle.
" 190. " 2. " kleinen ſtatt: kleine.
" 194. " 14. " Monath' ſtatt: monath'.
" 217. " 9. " das ſtatt: daß.
" 265. " 13. iſt das eine zu zuviel.

Verlags-Bücher der Hermannischen Buchhandlung in Frankfurt 1782.

Bergsträßers (Herrn Prof.) Muſeum der neueſten Ueberſetzungen ꝛc. 2 Stücke 8o. 1781. fl. 1. — wird fortgeſezt.

Bundſchuh (M.) Trauerrede auf den Tod der Kaiſerin Maria Thereſia 8vo. 1781. 12 kr.

Geckingks Gedichte 3 Theile 8vo. 1780 — 1782. fl. 3. —

Iſt die Gelehrten Buchhandlung in Deßau ein ſo nüzliches Inſtitut? 8o. 1781. 8 kr.

May Lettere mercantili tradotto dal Capit. Biſſi con un Aggiunta 8vo. 1781. fl. 1. 30 kr.

Meiſter (Prof.) über die Piramiden mit einem Kupfer 8vo. 1781. 36 kr.

Pro Memoria (wichtiges) an die weltlichen Regenten welche der römiſchen Glaubenslehre zugethan ſind ꝛc. Vierte mit dem 2ten Theile vermehrte Auflage 8vo. 1782. fl. 1. —

Der 2te Theil deſſelben: Kaiſer und Pabſt: beſonders 8vo. 24 kr.

Sammlung der neueſten teutſchen Ueberſetzungen der römiſchen Proſaiker mit Anmerkungen unter der Aufſicht der Herren Profeſſoren Bergsträßer und Oſtertag, beſtehet bis jezt aus:

Juſtins Weltgeſchichte überſezt von Herrn Prof. Oſtertag 2 Bände 8vo. 1781. (2 Alphab.) fl. 1. 48 kr. dieſelbe auf Schreibpapier fl. 2. 16 kr.

Plinius Naturgeſchichte überſezt von Herrn Prof. Große 1ter und 2ter Band 8vo. 1781. (1 Alphab. 19. Bogen) fl. 1. 39 kr. dieſelbe auf Schreibpapier fl. 2. 8 kr.

Die-

Biographien des Cornelius Nepos überſezt von Herrn Profeſſor Bergſträßer 8vo. 1782. (1 Alphab. 19 Bogen) fl. 1. 40 kr. dieſelben auf Schreibpapier fl. 2. 8 kr.

Die nächſtfolgenden Theile enthalten Cicero's Briefe von Herrn Rector Borbek und den Salluſtius, Subſcribenten erhalten das Alphabet um 36 kr.

Sammlung der neueſten Ueberſetzungen der griechiſchen proſaiſchen Schriftſteller unter der Aufſicht des Herrn Kircheurath Stroths beſteht bis jezt aus:

Diodors aus Sicilien Bibliothek der Geſchichte überſezt von Herrn K. R. Stroth 1ter Band 8vo. 1782. fl. 1. 30 kr. auf Schreibpapier fl. 1. 48 kr.

Xenophons Feldzug des jüngern Kyrus überſezt von Herrn Profeſſor Grillo 8vo. 1781. fl. 1. — auf Schreibpapier fl. 1. 15 kr.

Wer auf die Fortſetzung ſubſcribirt erhält das Alphabet um 45 kr. und Schreibpapier um 54 kr.

Sie ſtudieren ein Leſebuch zur Beherzigung aller Studierenden. Ein Pendant zum Briefwechſel dreyer akademiſcher Freunde 8vo. fl. 1. 15 kr.

* * *

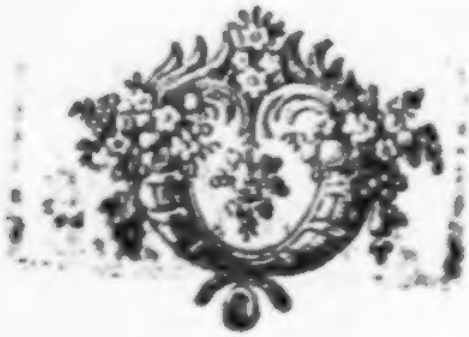
Unter der Preſſe iſt:

Goekingks proſaiſche Schriften 8vo. wird 1 Alphabet ſtark auf ſchön Schreibpapier.

Theater für die Jugend 1tes Bändchen 8vo.

L. F. G. Goekingk's

prosaische Schriften.



Erster Theil.

Frankfurt am Main
in der Hermannischen Buchhandlung
1784.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Universitäts-
Bibliothek
Halle

4

Elisen

gewidmet.

Ich sah dich nie, und werde nie dich sehen,
Als bis die Erd' uns beide nicht mehr faßt,
Als bis mein Geist, frey von des Körpers Last,
Hinauf sich schwingt zu den bestirnten Höhen,
Wo er nichts mehr befürchtet, hofft und haßt.

Ich

Ich werde wohl voran dir gehen;
Als Freundschaftspfand laß ich dieß
Buch zurück,
Bis du auch nachkömmst, und — o
Glück! —
Wir uns zum erstenmale sehen.

Da wird kein Königreich, kein Meer,
Kein Strom und kein Gebürg' uns
trennen;
Da werden wir uns frey und hehr
Als Freund und Freundin lieben können!

Der Thränen, die wir hier geweint,
Gedenkt man dort nicht mehr, Elise!
Wie heut' uns hold die Sonne scheint,
Scheint ewig sie im Paradiese.

Sey hier denn auch mein Horizont
Noch öfter meinem Auge trübe;
Wenn nur zuweilen Deine Liebe
Des Lebens dunkeln Pfad beſonnt!

Vorbericht.

Dieſer erſte Band meiner proſaiſchen Schriften, enthält die erſten Verſuche, welche ich als Schriftſteller gemacht habe, von meinem achtzehnten bis zu meinem zwey und zwanzigſten Jahre. Ich verkenne jetzt ihre Mängel nicht, und vielleicht hätte ich Aufſätze eines ſo jugendlichen Alters dem Publicum gar nicht vorlegen ſollen. Aber ich habe gegen dieſe meine Erſtgebohrnen eine Liebe, die ich gegen alle folgenden nie gefühlt habe, wenndieſe gleich dem Publicums vielleicht mehr gefallen werden. Die glückliche Lebenszeit, worin ich die folgenden Aufſätze niederſchrieb, und das angenehme erſte Gefühl, meine Ideen nach und nach deutlich entwickeln zu können, wovon die Erinnerung noch jetzt nicht ganz in mir erloſchen iſt, ſind vermuthlich die nächſte Urſache zu dieſer Vorliebe. Eben ſie iſt auch Schuld daran, daß ich ſehr weniges an der erſten Geſtalt dieſer Verſuche geändert habe. Ich würde das Karakteriſtiſche davon verwiſcht haben, wenn ich ſie hätte umarbeiten wollen. Die Burgemeiſterwahl hatte ich in Proſa entworfen, um ſie in Hexametern

aus-

auszuarbeiten. Ich weiß selbst nicht mehr, warum es nicht geschehen ist. Die beyden letzten Gesänge sind verlegt; alle meine Papiere darnach durchzusuchen, habe ich jetzt nicht Zeit. Solten die Leser aber darnach verlangen, so kann ich sie nachfolgen lassen.

Der Ton in den spätern Abhandlungen, welche den folgenden Band ausmachen werden, (von dessen Erscheinung ich aber jetzt die Zeit noch nicht bestimmen kan) ist um ein ganzes Theil ernsthafter. Meine Liebe zur Ruhe hat mich selbst dem ridendo dicere verum bald entzogen, und meine spätern Versuche in der Satyre, wenn mich der Tod nicht früher übereilt als ich sie auszufeilen Zeit gehabt habe, werden meine Leser erst dann lesen, wenn das Geschrey der Thoren meinen Frieden nicht mehr stören kann. Ellrich, den 20. April 1784.

G.

Ueber die Neujahrwünſche.

In einer gewiſſen Stadt war vor etwa funfzehn Jahren eine Art ausſchweifender Reduten, und das Nachtſchwärmen mit Muſik auf den Straßen, ſehr zur Mode geworden. Ein Prediger, den ſonſt alle Einwohner dieſer Stadt wegen ſeiner rührenden Beredſamkeit gern hörten, fing an, wider erſtere im Winter und wider das leztere im Sommer, und alſo zu der Zeit zu predigen, wenn dieſe Ausſchweifungen vorgingen. Faſt die halbe Stadt wurde dergeſtalt auf ihn erbittert, daß man weder ſeine Predigten beſuchte, noch ſeinen Ermahnungen folgte. Nun kehrt' er es um, fing an im Sommer das Ungeſittete dieſer Maskeraden, und im Winter das Zügelloſe dieſer Nachtſchwärmereyen, in einem gemäßigten Vortrage anzugreifen. Dieſes kam denen,

welche im Winter den Reduten beygewohnt hatten, so überraschend, und machte, ich weiß nicht, warum? weit mehreren Eindruck bey ihnen, als alles, was sonst der Redner wenige Tage nach einem Balle gesagt hätte. So viel ist gewiß, daß bey dem Anfange eines jeden Winters zehen und mehrere Familien den Entschluß faßten, dem Rathe des Predigers zu folgen, und von den Reduten wegzubleiben. Diesen glücklichen Erfolg wünscht' ich mir auch von dieser kurzen Predigt über die Neujahrwünsche, und ich würde sehr zufrieden seyn, wenn nur ein Theil meiner Leser sich dessen, was im August davon gesagt ist, am Ende des Decembers wieder erinnerte. Meine Absicht ist nicht, hier zu erzählen, ob bey den Griechen und Römern die Neujahrwünsche schon mit der Ausgelassenheit Mode waren, als bey uns. Eben so wenig werd' ich mir Mühe geben, eine Menge Stellen darüber aus den Alten aufzusuchen; denn man thut doch vieles nicht, solte man gleich aus zwanzig Schriftstellern des grauesten Alterthums bewiesen haben, daß man es thun solte. Gesezt aber auch, daß damals schon, bey dem Eintritte des neuen Jahres, die Leute von einer rasenden Begierde wären ergriffen worden, einander Lügen vorzusagen,

so

ſo würde das nichts beweiſen, als daß eine Thorheit kan zweytauſend Jahr alt geworden ſeyn, ohne deshalb zur Weisheit zu werden. Hat es ja einmal Neujahrwünſche der Vernunft gegeben, ſo haben dieſe in dem Publico wohl eben keine groſſe Gährung verurſacht. Ich ſtelle mir vor, daß alsdann nur Freunde, Verwandte, Eheleute und Liebende, ſich einander mit wenigen Worten, in der ungekünſtelten Sprache des Herzens Glück gewünſcht, ihre Hochachtung, Neigung, Freundſchaft und Liebe, mit einem Blicke voll Gefälligkeit, einem treuen Drucke der Hand, oder einem beredten Kuſſe verſichert haben. Aber jezt? Ein Perſianer ſoll uns ſagen, was er davon dachte. Er befand ſich juſt am Neujahrstage in einer gewiſſen deutſchen Stadt, und die Leute liefen, wie gewöhnlich, verwirrt durch einander. Er gab durch Zeichen zu verſtehen, daß er gern wiſſen mögte, ob ſie toll würden? O, das war auch einfältig! werden vielleicht die Leſer ausrufen. — Nicht ſo einfältig, als es ſcheint. Man kan zwar ſagen, der Perſianer hätte nicht urtheilen ſollen, weil er die Sprache nicht verſtand, und es ſey eben das, als wenn ein Tauber eine Geſellſchaft tanzender Perſonen für närriſch erklären wolte. Allein, wer weiß, was er erſt geſagt haben

würde, wenn er die Sprache verstanden hätte. Welchen Begrif hätt' er sich von Menschen machen müssen, die in einem Odem mehr Wünsche hersagen, als die persischen Unterthanen für ihren Beherrscher im Anfange ihrer Bittschriften? Er hätte sich entweder eingebildet, die Einwohner der Stadt machten zusammen nur eine freundschaftliche Familie aus, wären alle die rechtschaffensten Leute, welche alle so sprächen, wie sie dächten, oder — durch einen falschen Geschmack verdorben, listige Betrüger und Thoren. Doch solte michs im ersten Fall sehr wundern, wenn er nicht nach dem Aufenthalte von einer einzigen Stunde seine Meinung zu ändern Gelegenheit gehabt haben solte. Der Wirth würde mit eben den Ceremonien, an alles, was ihm vorgekommen wäre, Anreden gehalten, und auch den Persianer selbst nicht verschont haben, wenn dieser auch gleich zu ganz anderer Zeit sein Neujahr hat. Und diesem höflichen Wirthe würde der Fremde vielleicht als ein Ausländer, der die Sprache nicht versteht, und die Policeytaxen nicht lesen kan, eine Bouteille Wein doppelt so theuer haben bezahlen müssen, als ein anderer. Das hätte der Persianer vielleicht gemerkt, oder auch so viel Deutsch verstanden, dem Wirthe sagen zu können, daß er

ein

ein Betrüger ſey. „Heute früh hab ich dem Herrn alles Glück und Wohlergehn zum Neuenjahre gewünſcht, und nun macht der Herr einen ſolchen Lärm um eine lumpige Bouteille Wein?„ So ohngefehr würde der Wirth geſagt und dem Perſianer ſeine Undankbarkeit vorgeworfen haben. Doch da der Perſianer immer ein Fremder bleibt, der zu wenig Kenntniſſe unſerer Sitten, unſerer Gebräuche und Denkungsart hat, ſo kan ſein Urtheil auch in dieſem Stücke für uns nicht von Gewicht ſeyn. Wäre er ein Franzoſe geweſen, und er hätte dann dieſe Mode lächerlich gefunden, ſo würd' ich mir mehr auf meinen Gewährsmann einbilden. Wahrſcheinlich läßt ſich vermuthen, daß ein Theil meiner Leſer ſich alsdann geſchämt haben würde, eine wichtige Thorheit mehr gehabt zu haben, als die Franzoſen; denn dieſen wollen wir doch in keinem Stücke gern nachgeben. Ich muß alſo ſehen, wie ich ohne alle fremde Hülfe es anfangen werde, das Lächerliche einer Sache zu zeigen, welche in der ganzen Welt ſich noch immer in ſo hohem Anſehen behauptet. Wenn wir einander läſtig ſind, und es zu ſeyn doch ganz und gar nicht nöthig hätten; wenn wir einen ſeltſamen Mißbrauch abgeſchaft zu ſehen wünſchen, und ihn dennoch immer noch beybehalten;

halten; wenn wir eine Mode scherzhaft verspöt-
ten, und sie dennoch ernsthaft mitmachen: was
denket ihr davon, liebe Leser? Unstreitig muß
euch das sehr komisch dünken, und so hab ich
ja schon, was ich haben wolte. Sagt nur
selbst, sind euch die vielen Wünsche und Ge-
genwünsche nicht zur Last? O ja, von ganzem
Herzen! wird mir alles vom Kinde bis zum
Greise antworten. Ich schließe die Kinder mit
gutem Vorbedachte ein, denn auch diese wer-
den nicht mit der Marter verschont, ihren El-
tern und Anverwandten in Prose und Versen
hundert Wünsche herzusagen, wovon sie nicht
einen verstehen. Das ist ein sehr bequemer
Weg, ihnen frühzeitig die Ueberzeugung bey-
zubringen, daß alle unsere Wünsche keine Be-
deutung haben. Ja, wenn ein Knabe von zehn
Jahren, gerüstet mit der stattlichen Hülfe von
Hübners Reimlexicon, einen mächtigen Glück-
wunsch zusammen ängstiget, mit einem Fleisse,
der dem besten Schreibmeister Ehre machen
würde, aufs Papier schmiert, und in Goldpa-
pier gebunden, gegen Erlegung eines Harzgul-
dens dem wartenden Vater einhändigt; so ist
das bey manchem Knaben der Tag der Ein-
weihung zu einem Glückwunschpoeten gewesen.
Selbst das Gesinde verschonen wir nicht. Wenn

die

die Bedienten in der ſtrengſten Kälte, mit einer langen Rolle von Namen in der Hand, gleich einem Unterofficier, der die Quartiere der Soldaten viſitirt, von Hauſe zu Hauſe laufen, und etwas beſtellen, was ein jeder ſchon weiß: ſo kan man im Wortverſtande ſagen, ſie trügen die Thorheit ihrer Herrſchaft. Sie jagen ſich einander auf den Straßen dergeſtalt, daß man ſich wahrhaftig hüten muß, nicht umgerennt zu werden. Die Herrſchaften haben zwar eben keine große Laſt davon, aber wohl die Sorge, daß das Verzeichniß der Namen ja ganz vollſtändig ſey, denn es könnte Bruch und Zerrüttung in Familien geben, wenn man zum Unglück vergäße, einem Manne tauſend Glückſeligkeiten zu wünſchen, an welchen wir übrigens im ganzen Jahre nicht wieder denken werden. Was ſoll man gar ſagen, wenn Männer von Range in den Provinzen ſich von Untergebenen und Geringern die Aufwartung machen laſſen, und hierin den Stolz und die Würde ihres Anſehens ſuchen? Iſt es denn ein ſo großes Vergnügen, ſich in einem Morgen einerley Sache funfzigmal wiederholen zu laſſen, und eine Sache, wobey gewiß neun und vierzig ſich nicht das geringſte denken? Dieſe Thorheit gehet ſo weit, daß ich einſt einen vor-

nehmen Mann gekannt habe, der am Neujahrstage sich von jedem, der wünschlustig war, die Aufwartung machen ließ, sie in seinem Besuchzimmer empfing, in dem Alcoven seinen Secretair sitzen hatte, der alle diejenigen aufschreiben muste, welche ihm alles mögliche Glück mit dem Munde (Gott weiß aber, wie viel Böses im Herzen) gewünscht hatten. Er übersah nachher diese Controlle, und wer nicht darauf stand, und sonst nur im geringsten Verbindung mit ihm hatte, **dem will ichs schon gedenken!** sagte er. Just das Gegentheil that ein gewisser Präsident von J. in Sachsen. Er hatte vorher, und schon sehr oft, alle Glückwünsche und Besuche verbeten. Der Neujahrstag war aber kaum angebrochen, so sah er schon eine Menge Bediente in sein Haus laufen. Er konnte also gewiß vermuthen, daß nach der Kirche noch eine Anzahl unerträglicher Gratulanten in Person erscheinen würde. Nach seiner gewöhnlichen Munterkeit hatte er den Einfall, in der strengsten Kälte einen Lehnstuhl auf die Hausdiele setzen zu lassen, und einige andere daneben. In dieser Positur empfing er sie. Meine Herren, sagte er, nehmen Sie es nicht ungütig, daß ich Sie im Hause empfangen muß; ich habe einen Schaden am Fuß, und es wird

mir

mir zu ſauer, einem jeden, wie es meine Schuldigkeit erfodert, entgegen zu gehen, und zu begleiten. Man errieth ſeine Meinung, und verſchonte ihn das Jahr darauf. Wie manchen Mann vom Stande treiben nicht die Neujahrwünſche auf einige Tage aus der Stadt! man ſolte ihn bedauren, aber wenn er von dem Range iſt, warum iſt er nicht der erſte, welcher eine ſo läſtige Gewohnheit abzubringen ſucht? Andere laſſen ſich an dieſem Tage verleugnen, aber ſie erhalten dadurch nur den Vortheil, daß ſie nicht hören, was ihnen gewünſcht wird; ſelbſt zu wünſchen, oder wünſchen zu laſſen, davon kommen ſie doch nicht ab. Ueberdem iſt es ſehr beſchwerlich, daß man an dieſem Tage, ja noch wohl acht Tage nachher, ſich nicht darf ſehen laſſen, ohne von einem jeden, welcher es ſo für gut befindet, mit einem kurzen oder langen Glückwunſch angefallen zu werden. Und was will man machen? Man ſagt ihm innerlich eine Grobheit, und äuſſerlich nehmen wir den Hut vor ihm ab. Aber wie iſt es denn abzuſchaffen? O ſehr leicht! Die Vornehmen müſten die Aufwartung verbitten, und die mehreſten thun das auch ſchon. Wer dennoch ſich mit ſeinen albernen Wünſchen aufdringen will, dem wünſch ich zum Neuenjahre Verſtand. Wenn

vor Neujahr ein Mann von Range auf einem Balle oder in einer andern groſsen Gesellschaft den Vorschlag thäte, daſs sie mit einander sich jezt gleich alles Gutes wünschen, und mit fernern Complimenten nicht beschwerlich fallen wolten; so würde der eine grobe Höflichkeit begehen, der es ein für allemal darauf angesehen hätte, dennoch zu gratuliren, es koste auch was es wolle. Durch Abschaffung dieser Mode werden der Lügen in der Welt viele Millionen weniger werden. Man wird keinem alten reichen Vetter noch zwanzig Jahre zu leben wünschen, auf dessen Tod man schon Schuldposten assignirt. Man wird sich nicht der fernern Gnade eines Patrons empfehlen, den man noch gern vor dem Schlusse des Jahres auf der Citadelle sitzen sehen mögte. Man wird einem Manne, dem man adjungirt ist, nicht Wohlergehen, Gesundheit, Friede, Einigkeit und die ewige Seligkeit — doch ja, die leztere je eher je lieber — wünschen; keinem Verwandten einen Erben, von dem man selbst Erbe zu seyn gewillet ist; keinem Manne einen höhern Posten, dessen Rang wir jezt schon nicht ertragen können; keinem Unverheyratheten ein reiches Mädchen zur Frau, um das wir selbst noch in diesem Jahre anhalten wollen; keinem Collegen eine Zulage

an Gehalt, deſſen jetzige Einnahme uns ſchon zu hoch iſt; keinem Mädchen einen Mann, deren Runzeln unſerer Spöttereyen letzte Zuflucht bleiben; keinem Advocaten reiche Clienten, deſſen Deſervit aus unſern Proceſſen wir unter die himmelſchreyenden Sünden zählen; keinem chriſtlichen Juden Glück in ſeinen Wechſelgeſchäften, wenn er uns ſelbſt einmal zwölf Procent abgepreßt hat; keinem Gelehrten, deſſen Ruhm wir beneiden, daß er unſterblich werden möge, als etwa unter der Bedingung, wenn er noch in dieſem Jahre ſelbſt ſterben will; keinem Hofmanne Anſehen bey dem Fürſten, von dem wir lieber hören mögten, daß er auf ſeine Güter verwieſen worden. Entweder man wird ganz aufhören zu wünſchen, wenigſtens es auf diejenigen einſchränken, bey denen das Herz dem Munde zuvorkömmt, oder man wird ſtatt der jetzt gewöhnlichen lauten Wünſche für viele, die wir kennen, einen Wunſch in der Stille thun; denn ihn im Angeſicht ihrer herzuſagen, das mögte, ſo wohlmeinend er übrigens auch wäre, dennoch leicht von gefährlichen Folgen ſeyn. Dieſe ſtillen Wünſche ſind vielleicht ſchon eben ſo ſehr im Gebrauch, als die lauten. Wenn ſie alle erhört würden, ſo würde ſich auch die Anzahl der Thoren mit jedem Jahre um ein

merk-

merkliches verringern, und viele Leute in der Geschwindigkeit glücklich werden. Einen jungen Verschwender wünschte man alsdann heimlich auf ein Paar Jahr in eine milde Stiftung, damit er bey knapper Kost und dem Beyspiele seiner Mitgefangenen einsehen lernte, was ohngefehr für ein Schicksal seiner würde gewartet haben, wenn er noch einige Jahre fortgerasct hätte; Einem elenden Autor auf ein halbes Jahr eine lahme Hand, damit er unter dieser Zeit die Ueberlegung anstelle, daß seine Familie, wenn er über das Bücherschmieren sein Amt und Geschäfte noch länger versäumt hätte, in schlechte Umstände würde gerathen seyn; Einem Müßiggänger auf einige Zeit einen lahmen Fuß, damit er das Geld, womit er Frau und Kinder unterhalten solte, nicht mehr in die Wein- und Kaffeehäuser trage; Einem verliebten Geck, daß er auf ein Paar Monate blind werde, damit er das Theater nicht mehr besuche, und die Schauspielerinnen vergesse, in die er sich für sein baares Geld hat vergaffen dürfen; Einem Schwätzer, daß er wenigstens auf ein Jahr stumm werde, damit sich die Begierde immer scharfen Witz oder Lästerungen zu sagen, abkühle; Einem Wucherer, daß ihm von einigen Armen, denen er in ihrer Noth weder Arbeit

noch

noch Unterſtützung geben wolte, übel mitgeſpielt werde, damit er Barmherzigkeit lerne; Einem ſtolzen Thoren, daß ihm ſein Fürſt einmal verächtlich begegne, damit er künftig gegen Geringere höflicher werde; Einem dummen Reichen, daß ihm ein Weiſer eine Bitte von Wichtigkeit abſchlage, damit er erkenne, daß Geld nicht immer befiehlt; Einer Spröden, die ſich endlich mit Stolz von ihrer Höhe herunter läßt, und das Gewimmer ihres Liebhabers erhöret, daß dieſer ſeine Hand zurück ziehe, und einer andern gebe, damit ſie das Tyranniſiren verlerne; Einem Arzte, der über ſeine Geſellſchaften die Kranken vernachläßiget, daß die Familien ihn einmal auf ein Jahr abſchaffen, damit er von dem Leben der Menſchen einen höhern Begriff bekomme. Ich ſehe nichts Ungerechtes in dieſen Wünſchen, denn, lieben Leſer, habt ihr nicht oft ſelbſt eine Neigung bey euch geſpürt, einem Manne, der eine recht böſe Frau hat, zum Neujahrgeſchenke den Tod ſeines Weibes zu wünſchen? Iſt es nicht ſeltſam, daß Wünſche dieſer Art nicht Mode ſind, wenn gleich z. E. in dieſem Falle der Mann ſelbſt es am mehrſten wünſchet? Die ſtillen Wünſche, von denen ich eben geredet habe, ſind von den leztern nur blos darinn unterſchieden,

daß

daß derjenige, bey welchem sie in Erfüllung gehen solten, sie für ein groſses Unglück anſehen würde. Denn nehmet einen Thoren, er wird durch Wünſche, Bitten und Vorſtellungen doch niemals klug werden wollen, weil dieſes nach ſeiner Meinung eine Sache iſt, welche er bereits ſchon im hohen Grade beſitzet. Aber was thut das? Wünſche ſind Wünſche, und warum ſolte man denn nicht für die Thoren eben ſo gut einen ſtillen Wunſch thun können, daß ſie weiſe werden mögten, als man für einen Verſtorbenen den Wunſch thut, daß es ihm in jener Welt wohl gehen möge; denn unſere Wünſche mögten doch wohl ein bereits entſchiedenes Schickſal nicht verändern können. Ich komme auf die Neujahrsbriefe. In welcher Verlegenheit muß nicht ein Mann ſeyn, wenn dieſe Zeit herankömmt? Wenn ich nur annehme, daß er zwölf ſolcher Briefe an zwölf verſchiedene Perſonen ſchreiben muß; daß ein jeder beſondere Complimente und eine eigene Wendung erfordert, ſo wird man ſich ſchon nicht in ſeine Stelle wünſchen. Die wenigſten werden vielleicht geleſen, ja wenn man es ſchon weiß, wohl gar nicht einmal erbrochen. Ein jeder wird ſelbſt wiſſen, wie ihm zu Muthe ſey, wenn er dieſe Schuld der menſchlichen

Schwach-

Schwachheit abtragen ſoll. Ich habe Perſonen gekannt, welchen ſchon im November eine Furcht davor anwandelte. Ein Hochzeitgedicht zu machen, und einen Neujahrsbrief zu ſchreiben, das ſind, glaub ich, für den Mann von Geſchmack zwey eben ſo ſchwere Aufgaben, als für den Gelehrten die Beantwortung der Preisfragen einer Academie. Es iſt nicht ſo leicht, wenigſtens ſcheint es mir ſo, die geſchriebenen Wünſche abzubringen, wie die geſprochenen; aber einſchränken laſſen ſie ſich. Kan man nicht geradezu dieſen Gebrauch bey Verwandten abſchaffen, welche ſich an auswärtigen Orten aufhalten? Es ſey denn, daß beſondere Umſtände und Verbindungen das Gegentheil foderten; iſt aber dieſes nicht, ſo werde ich den Verluſt der Freundſchaft eines Vetters eben nicht bedauern, wenn er ſie mir bloß deshalb entziehen will, weil ich ihm nicht, wie ſonſt, zum neuen Jahre Glück gewünſchet habe. Iſt es gewöhnlich, an auswärtige Perſonen vom Stande, wir mögen ihnen beſondere Achtung ſchuldig ſeyn, oder ſonſt mit ihnen in Verbindung ſtehen, dergleichen Briefe zu ſchreiben, ſo weiß ich nur dieſen Rath, daß man genau unterſucht, ob ſie Eigenliebe genug beſitzen, ein ſo läſtiges Opfer mit Vergnügen anzuneh-

men,

men, oder ob ſie ſelbſt damit verſchont zu ſeyn wünſchen. Im letztern Falle werden ſie uns mehr Verbindlichkeit haben, wenn wir ihnen die Mühe der Antwort erſparen; und im erſtern — ey nun, immerhin gewünſchet, ſie **mögten es uns ſonſt gedenken.**

Es gibt noch eine dritte Art, das neue Jahr zu wünſchen, und dieſe Leute ſind noch die klügſten, denn ſie laſſen ſich ihre Wünſche bezahlen; aber ich glaube, für den größten Theil der Einwohner einer Stadt, ſind es auch die läſtigſten. Das neue Jahr wird gewünſchet, geſungen, getrommelt, gebetet, geblaſen, und der Himmel weiß, was noch alles mehr. Ich erinnere mich noch, wie weit ſich dieſe Art der Neujahrwünſche erſtreckte, als ich noch in einer größern Stadt wohnte; allein man hat mich verſichert, daß ſie ſeitdem ihr Gebiet noch erweitert haben, und kein muſicaliſches Inſtrument mehr zu nennen ſey, welches nicht ſeinen Beſitzer durch behufige Neujahrwünſche auf einige Zeit ernähre. Dieſe Gewohnheit gehört eigentlich nicht für mein Fach; eine gute Policey ſolte von ſelbſt auf ihre Abſchaffung bedacht ſeyn. Alles, was man dagegen vorbringen könnte, iſt etwa der gewöhnliche Grund, es ſey **eine alte Gewohnheit.** Das heiſſet

aber

aber nichts gesagt, sobald es vernünftig ist, Gewohnheiten abzuschaffen, wenn sie der Gesellschaft überhaupt zur Last sind. Oder man sagt, es ist kein Muß; ein jeder kan geben, was er will! Gut, wenn man nun aber alle Gratulanten dieser Art abwiese, würden nicht auf ihre höfliche Wünsche hundert Grobheiten erfolgen? Würde man nicht selbst den Spöttereyen derer ausgesetzt seyn, welche bey mehrerem Vermögen diese Wünsche bezahlt haben? Viele geben also lieber, wenn es auch gleich mit ihrem Unvermögen geschiehet. Dieser letzte Fall ist gewiß nicht selten. In einer mittelmäßigen Stadt gibt es schon viele, die zwar unter ihren Mitbürgern nach dem Range einen ansehnlichen Platz einnehmen, denen es aber höchst unbequem fällt, von diesem Range um Neujahr gleichsam einen jährlichen Canon von zwanzig oder dreyßig Thalern zu bezahlen. Wie sinnreich sind wir nicht, uns selbst Lasten aufzubürden, und sie immer fortzutragen! Es ist wunderbar, daß diejenigen, welche sie ihren Mitbürgern abnehmen könnten, mit den drey angezeigten Arten von Neujahrwünschen vorzüglich gequälet sind, und dennoch nicht daran denken, diese in aller Absicht lästige Mode abzubringen. Ich muß also glauben, daß ihnen

allen an diesen Wünschen recht sehr viel gelegen sey, und so wünsch ich ihnen denn, daß sie ihrer beym nächsten neuen Jahre, von allen Orten und Enden her, zehnmal mehr als sonst erhalten mögen, und daß mit jedem Jahre die Zahl sich zehnfach verdoppele. Alles aber, was ich mir zum neuen Jahre wünsche, ist — gar keine Wünsche; ich will doch schon sehen, wie ich fertig werde.

Briefe von Thieren.

I.

Schreiben eines Reitpferdes an den Herrn von Halfter.

Gnädiger Herr!

Es iſt heute ein Jahr, daß ich in Ihren Dienſten ſtehe; aber, bey meinem Hufe! ſchwör ich Ihnen zu, daß in dieſem Jahre die Haare meiner Mähne grauer, und die Schenkel meiner Füße ſteifer geworden ſind, als beydes, bey einem andern Herrn, in fünf Jahren geſchehen ſeyn würde. Zwar kan ich nicht über Sie klagen, ſobald ich in meinem Stalle bin; denn Sie haben mir noch nie an meinen drey Metzen Haſer etwas fehlen laſſen, und meine Streu iſt immer ſo weich, als ichs verlangen kan. Meine Rauſe wird von Heu nicht ledig, und mein Eimer iſt beſtändig mit dem klarſten Brunnenwaſſer angefüllt. Sie ſelbſt haben mir ſchon oft, wenn Johann nicht da war, mit eigener

hoher Hand ein Futter eingemengt, und sich nicht gescheuet, den nassen Eimer in die Hand zu nehmen, um mich zu tränken. Wenn Sie Fremde haben, so verlassen Sie oft Ihr Besuchzimmer, um sie in meinen Stall zu führen, denn jeder, der zu Ihnen kömmt, muß Ihren Braunen sehen. Wie manche Stunde haben Sie bey solchen Gelegenheiten von meinen Tugenden, und von den Wettrennen erzählt, welche Sie mit mir angestellt haben! Alles recht gut, gnädiger Herr, doch versichre ich Ihnen, daß ich bey solchen Erzählungen Thränen in Menge vergossen haben würde, wenn Pferde weinen könnten. Was hilft mir der sammetne Sattel, die gestickte Schabracke, und der goldbebuckelte Zaum, wenn ich darunter zu Tode gejagt werde? In der That, gnädiger Herr, Sie müssen es wohl gemerkt haben, daß ich itzt, so oft als Sie auf mich steigen wollen, von der Bleisse bis zum Hufeisen anfange zu zittern, wie ein Parforcepferd, welches den Ton der Hüfthörner höret. Ich will die Reise nicht vergessen, welche Sie im vorigen Sommer mit mir nach Berlin thaten, und noch weniger den Morgen, an welchem Sie in den Stall traten, und Johannen befohlen, mich armen Braunen zu satteln, um mit einem

Husaren-

Husaren-Cornet in die Wette nach Potsdam zu reiten. Sie sind nicht so arm, allerliebster Herr, daß sie nöthig hätten, mit Ihrem demüthigen Pferde zwey Louisd'or zu verdienen. Und bedenken Sie doch, daß Sie fast zehnmal so viel für mich gegeben haben. Wenn ich den Hals breche, was wird der Vortheil von Ihrer Wette seyn! Wenn ich ihn aber auch nicht breche, so dürfen Sie nur noch einmal in einer und einer halben Stunde von Berlin nach Potsdam mit mir reiten, das wird eben so gut seyn. Ich fühle dieses Wettrennen noch in meinen Eingeweiden, und glaube, daß ichs zeitlebens fühlen werde. Wollen Sie denn mit der Geschwindigkeit reisen, womit der König von Preussen reiset? Aber, mein theurer Herr, lassen Sie mich sagen, daß ich von einem Officier aus seinem Gefolge, der mich sonst geritten hat, oft gehöret habe, eine Stunde von der Zeit des Königs sey mehr werth, als hundert der besten Pferde. Ueberlegen Sie das, und bedenken Sie, daß Sie niemals dringende Geschäfte haben, und nur immer Ihrem Vergnügen nachreiten. Solten Sie mich auch mit einem Wasenknüttel im Stalle todschlagen, oder bey der nächsten Jagd so lange reiten, bis ich armer Brauner unter Ihnen niederstürzte, so

muß ich Ihnen doch sagen, daß bloß Ihre Eitelkeit diese Tyranney verursacht. Ich weiß Ihnen ausserdem nichts Böses nachzusagen! nur denke ich, nach meinem dummen Pferdeverstande, daß derjenige auch wohl grausam gegen die Menschen seyn könne, welcher es ohne Noth gegen die Pferde ist. Sie wollen, daß jederman gestehen solle, Ihr Brauner überlaufe alle andere Pferde, und spornen mich bey jeder Gelegenheit so lange, bis Sie Ihre Behauptung erwiesen haben. Wenn ich der gnädige Herr, und Sie der Braune wären, so würde ich mich freuen, daß ich an Ihnen ein so braves Pferd hätte; mich aber nicht darum bekümmern, ob jeder es wüste und glaubte, oder nicht. Ich würde Sie schonen, um Sie desto länger zu reiten, und Sie zu einem Schritte oder Trabe gewöhnen, bey dem ich alle Tage sechs deutsche Meilen mit Ihnen machen könnte. Dabey solten Sie eben so gutes Futter, und eben so fleißige Wartung haben, als ich jetzt bekomme; und ich glaube, Sie würden bis ins fünf und zwanzigste Jahr mein Reitpferd seyn. Sehen Sie, gnädiger Herr, so wünscht' ich behandelt zu werden. Mit Freuden wolt' ich Ihnen alsdann dienen, bis an meinen Tod, und wenn es die Noth erfoderte, rascher auf den Beinen

seyn,

ſeyn, als irgend ein Pferd in der Stadt. Geſetzt, daß auf Ihrem Gute Holdhauſen, Feuer auskäme, ſo wolt' ich Sie doch in fünf viertel Stunden hinbringen, ob es gleich drey Meilen von hier iſt. Büßt' ich auch mein Leben darüber ein, ſo würde ich dennoch ohne Aechzen verſcheiden, weil ich Ihnen und andern Leuten einen wahren Dienſt gethan hätte. Aber, mein theurer werther Herr, bedenken Sie es doch nur ſelbſt, um einen Haſen mit der Peitſche tod zu ſchlagen, den Sie für acht Groſchen auf dem Markte kaufen können, mich guten Braunen ſo zu jagen, daß mein Athemholen den Sattelgurt zerreiſſen mögte: kan Ihnen das ein Vergnügen ſeyn? Der letzte Haſe, welchen Sie auf die Art fingen, ſagte noch, indem er vor meinen Füßen verſchied: Ich wolte gern ſein Braten geweſen ſeyn, wenn er mich nur gleich tod geſchoſſen hätte! So will auch ich Ihnen gern noch eine Wette von hundert Louisd'or verdienen, wenn Sie nur die letzte Gnade für mich haben, und mich nachher tod ſtechen laſſen wollen. Ich weiß es wohl, daß mich nichts als ein gewaltſamer oder natürlicher Tod aus Ihren Händen befreyen wird, denn Sie lieben mich viel zu ſehr, als daß Sie mich abſchaffen ſolten. Aber, gnädiger Herr, um Ihrer ſelbſt

willen rath ich Ihnen, daß Sie entweder anfangen, langsamer zu reiten, oder daß Sie mich verkaufen. Ich werde nach gerade steif, und die Angst, welche ich habe, wenn Sie auf mir sitzen, hemmet den Gebrauch meiner Kräfte noch mehr. Neulich, als Sie zu Hannover mit mir durch die Osterstraße ritten, und ich tausend Sprünge und Wendungen machen muste, fehlte nicht viel, daß Sie und ich vor allen Leuten in den Koth gefallen wären. Ich weiß es wohl, daß Sie mich hernach nur noch ärger würden herum getummelt haben, allein, gnädiger Herr, ich kan nicht dafür einstehen, ob sich ein solcher Fall nicht einmal zutragen mögte. So viel ich von Johann gehört habe, als er mit der Köchin im Stalle von dieser Reise nach Hannover sprach, haben Sie einem Frauenzimmer zu Gefallen diese seltsamen Dinge mit mir vorgenommen. Ich kan mir indessen unmöglich vorstellen, daß ein Frauenzimmer Vergnügen daran finden könne, ein armes Thier quälen zu sehen. Bedenken Sie überdem, daß die Strassen einer volkreichen Stadt, so wie überhaupt das Steinpflaster, der unschicklichste Ort zur Reitbahn ist; denn vermuthlich haben Sie den Leuten nicht meine, sondern Ihre eigene Geschicklichkeit zeigen wollen.

len. Es iſt wahr, und ich habe es oft ſelbſt bemerkt, daß junge Frauenzimmer, die bald heyrathen, und Schüler, die bald auf die Univerſität gehen wollen, zu Thür und Fenſtern gelaufen ſind, wenn Sie mit mir angeſprengt kamen; daß Sie ſich über Ihre Kühnheit, (aus Furcht vor Prügeln nehm ich kein ander Wort) und über die Behendigkeit meiner Beine, mit weit aufgeſperrtem Munde verwundert haben. Doch hörten Sie auch, was ältere verſtändige Leute hinter Ihnen riefen? Ueberlaſſen Sie es doch den beſoffenen Poſtillons, den gemeinen Huſaren, und den unſinnigen Studenten, mit Pferden, die nicht ihr eigen ſind, ſo zu jagen, als wenn ſie um den Preiß von dem Wettrennen zu Newmarket ſtritten? Nehmen Sie von dieſen drey Arten von Leuten, welche Sie wollen, und Sie werden immer viele darunter finden, die es Ihnen im Jagen noch zuvor thun. Wie könnten Sie, der genug andere Verdienſte hat, wohl darin ein Verdienſt ſetzen, in Zeit von einer Stunde einen Weg zurück zu legen, worauf ein anderer drey Stunden zubringt? Der letztere genießt dafür mehr Bequemlichkeit, hat keinen Arm- oder Beinbruch zu beſorgen, reitet ſich ſelbſt und ſein Pferd nicht ungeſund, und erreicht dennoch ſeinen Zweck.

Denken Sie, gnädiger Herr, daß ich nicht zugehört habe, als Sie neulich mit Ihrem Arzte spaziren ritten? Ich weiß es noch sehr gut, daß er ihr Blutspeyen, und Ihren Ansatz zur Schwindsucht lediglich Ihrem übertriebenen Reiten Schuld gab. *) Sie haben seine Vorschrift nicht befolgt, und jagen Ihrem Arzte zum Trotze und Ihrer Gesundheit zum Possen, eben so arg als vorher. Einen Bewegungsgrund solten Sie aber bedenken, denn dieser wird am ersten Eindruck auf Sie machen, nemlich den: daß Sie in wenigen Jahren, wenn Sie so fortfahren, gar nicht mehr werden reiten können. Was werden Sie dann anfangen? Ist es Ihnen aber ganz unmöglich, sich einen mäßigen Trab anzugewöhnen, so bittet Sie Ihr Brauner auf seinen Schenkeln, haben Sie die Gnade, und setzen Sie nicht mehr mit ihm über breite Graben. Wenn Sie keine Schleifwege reiten, so dürfen Sie sich dieser

Lebens-

*) Im siebenten Theile des Arztes, im 18. Stücke, steht eine Abhandlung, worin das Reiten medicinisch betrachtet wird. Sie ist so vortreflich, daß sie ein jeder, dem sie angehen könnte, und der sie noch nicht gelesen hat, um seines eigenen Bestens willen nachlesen muß.

Lebensgefahr niemals ausſetzen, und Sie ſind ja niemals ſo eilig, daß es auf eine viertel oder halbe Stunde ankäme. Zu allen dieſen Bitten bewegt mich nicht bloß das Gefühl meiner eigenen Noth, ſondern das Mitleiden, welches ich mit Johanns Rappen habe. Sie wiſſen, gnädiger Herr, daß der Rappe älter und ſchwerer iſt, als ich bin, und daß er überdem noch oft einen Mantelſack tragen muß. Wenn Sie nun mit mir vorauf gehen, ſo kan ichs dreyßig Schritte davon hören, wie der arme Rappe keucht, und das geht mir durchs Herz! Wirklich, ich will gern künftig den Mantelſack ſelbſt tragen, haben Sie nur mit dem Rappen Geduld, denn er thut fürwahr über ſein Vermögen. Er hat mirs neulich im Stalle geklagt, daß er jetzt gar nicht mehr nachkommen könne, und ſich auf der erſten weiten Reiſe jämmerlich würde müſſen zu Tode ſpornen laſſen. Das hat mich vermegt, Ihnen unſere bedrängten Umſtände vorſtellig zu machen, und wir leben der demüthigen Hofnung, daß Sie ſich unſerer, wenigſtens des alten Rappen, erbarmen werden. Endlich, gnädiger Herr, iſt mir wohl bekannt, daß Niemand auſſer Ihnen, auf mir reiten darf. Ich würd' auch ſtolz auf dieſen Vorzug ſeyn, wenn Sie nur ein wenig gelinder wären.

Aber

Aber neulich hat michs doch gedauert, als Johann der Köchin erzählte, daß Sie einem Ihrer besten Freunde, der zum Besuch bey Ihnen gewesen war, und Nachricht bekommen hatte, daß seine Schwester plötzlich krank geworden sey, mich Braunen nicht einmal angeboten hätten, um den Weg von einer Stunde im schlechten Wege desto besser und geschwinder zurücklegen zu können. Der Rappe, wie ich mich erinnere, war damals krank, und ein anderes Pferd hatte nicht zu erhalten gestanden. Hätten Sie Ihrem Freunde nun nicht den Gefallen thun, und ihm erlauben können, auf mir zu seiner kranken Schwester zu reiten? Schätzen Sie Ihr Pferd höher, als Ihren Freund? Ich weiß nicht, wie Sie Menschen das unter sich halten, aber das weiß ich wohl, daß ich den alten Rappen lieber habe, als Sie, gnädiger Herr, wenn gleich der Rappe nur ein Bedientenpferd ist, und Sie mein Herr sind. Ich kan mir nicht helfen, ich muß Ihnen dieß sagen, und wenn Sie mir auch in drey Tagen keine Metze Hafer geben solten; denn ich bin überzeugt, daß der Rappe sein Futter mit mir theilen würde, und eben das würde Ihr Freund mit seinem Geldbeutel vielleicht gethan haben, wenn Sie es nöthig gehabt hätten. Noch eins!

gnä-

gnädiger Herr! Die Köchin und Johann haben ſich heute mit einander in unſerm Stalle gezankt, und da kan ich nun wohl denken, daß Ihnen die Köchin bey erſter Gelegenheit nicht verſchweigen wird, daß Johann neulich mit mir ausgeritten iſt, als Sie krank waren, und zu Bette lagen. Verzeihen Sie ihm dieſes, denn er that es bloß, um deſto geſchwinder für Sie Medicin aus der Stadt zu holen, weil der Rappe ſo ſteif iſt. Johann lieſſe ſonſt ſein Leben für Sie, und das thäte auch ich, wenn Sie meine Bitten erhören.

Ihr

demüthiger und getreuer

Brauner.

II.

Schreiben eines Raben, an den Oberamtmann Heuerndte.

Mein lieber Herr!

Halten Sie es Ihrem dummen Raben zu gute, daß er ſich unterfängt, dieſe Bittſchrift an Sie ergehen zu laſſen. Die Sache, welche ich Ihnen vorſtellig zu machen, mich unterwinde, geht Sie ſelbſt noch mehr an, als mich; daher hoff' ich auch, Verzeihung für meine Dreuſtigkeit zu erhalten. Sie haben mich jung einfangen, in einen Kefig ſtecken, und mir die Zunge löſen laſſen. Alles dreyes iſt für einen Vogel, welcher die Freyheit liebt, nichts angenehmes; aber dennoch hab ich es bald verſchmerzt, weil ich an Ihnen einen Herrn fand, der mir mein Futter gab, und mir nichts Böſes that. Ich gab mir deshalb auch alle Mühe, Sie durch meine Gelehrigkeit zu vergnügen, und behielt kein Wort leichter, als das, welches Sie mir vorſagten. In den zwey Jahren, welche ich nun-

nunmehr in Ihren Dienſten ſtehe, hab ich ſo viele Wörter und Redensarten nachſprechen lernen, daß ich ſie nicht alle zählen kan. Ich wußte ſelbſt nicht recht, was die mehreſten von dieſen Wörtern bedeuten, aber geſtern erfuhr ichs auf eine beſondere Art. Sie waren nach Tiſche mit Ihren Gäſten im Hofe, und ich mußte ihnen lange etwas vorplaudern. Zwey darunter blieben noch an meinem Bauer ſtehen, als Sie mit der übrigen Geſellſchaft in den Garten giengen. Um Ihren Freunden ein Vergnügen zu machen, fing ich an, alles durch einander her zu ſprechen. Zu dem einen ſagte ich: **du Spitzbube!** und zu dem andern: **du Schurke!** Der Herr im rothen Kleide ſagte darauf, Sie müſten ein eigenes Vergnügen daran haben, Schimpfwörter zu hören, und er ſtehe nicht dafür, ob Sie nicht mit Ihrem Geſinde und den Bauren auf eben die Art redeten, als ich mit den beiden Herren. Das iſt wahr, antwortete der Herr im grünen Kleide; aber dies mögte noch hingehen, wenn er nur den Raben nicht ſolche häßliche garſtige Wörter gelehrt hätte. Ich habe mich halb tod geſchämt, fuhr er fort, als das junge Frauenzimmer vorhin bey dem Geſchwätze des Rabens ſo roth wurde, als Ihr Kleid. Es iſt ein alberner Scherz, die weibliche Schamhaftig-

haftigkeit auf eine ſolche Art zu mißhandeln, und es iſt Grobheit, wenn man auch ſonſt noch ſo viele Welt beſitzt, über die Verlegenheit zu lachen, worin eine junge Dame durch ſo etwas geſetzt werden kan. Zwar habe ich faſt noch niemals einen Raben, welchem die Zunge gelöſet war, in einem Hauſe angetroffen, der mich nicht mit Schimpfwörtern, oder andern pöbelhaften Ausdrücken bewillkommet hätte: das iſt aber auch alles, was man zur Entſchuldigung des Beſitzers ſagen kan. Im Grunde ſcheints einerley zu ſeyn, ob der Rabe etwas Dummes oder Kluges ſagt, denn er verſteht beydes nicht, und es iſt vielleicht nur eine Kleinigkeit, worüber man nicht moraliſiren ſolte. Sobald man aber von den Worten, welche das Thier ſpricht, auf den Geſchmack und die Denkungsart deſſen ſchließt, welcher ſie ihm vorgeſagt hat, kömmt mir die Sache nicht mehr ſo geringfügig vor. — — Hätte ich die Zoten des Raben ſo gut vor Tiſche gehört, als wir ſie nach Tiſche gehört haben, dann würde ich mich weniger über die Zweydeutigkeiten gewundert haben, welche unſer Wirth unter dem Eſſen vorbrachte. Was Sie da ſagen, fuhr der Rothrock fort, finde ich ſehr wahr, und es iſt mir unbegreiflich, wie ſich ein Mann, ſo zu ſagen,

einen

einen Herold ſeiner pöbelhaften Ausdrücke halten kan. Aber woher kömmt es wohl, daß man zuweilen in Häuſern, worin der Herr ſo wenig am Schimpfen als an Zoten Geſchmack findet, einen Raben oder Elſter antrift, der wenigſtens eine gute Menge pöbelhafter Schelt-wörter weiß? Vielleicht, ſagte der andere, hat der Herr das Thier mit den Schimpfwörtern zugleich gekauft, oder einer von dem Geſinde hat es ins Haus gebracht, oder er hat ſich wenigſtens nicht damit abgegeben, der Sprachmeiſter des Raben zu ſeyn. Wie dem aber auch ſey, ſo werde ich doch ein widriges Vorurtheil gegen den Herrn des Hauſes faſſen, worin ich von einem Raben auf die Art complimentirt werde. Sie können leicht denken, daß ichs nicht übel nehme, von einem unvernünftigen Thiere ausgeſcholten zu werden, denn das würde ich ſelbſt einem unvernünftigen Menſchen zu gute halten. Allein es wird mir ängſtlich, wenn ich mich einige Stunden mit einem Manne abgeben ſoll, von deſſen Geſchmacke ich ſo ſchlechte Begriffe gefaßt habe. Iſt es denn noch nicht genug, wenn man ſelbſt nichts Kluges ſagen kann; muß man die Thiere noch Thorheiten reden lehren? Will man durchaus einen Raben haben, der ſprechen kann, ſo lehre man ihn doch ſolche Dinge, die dem gu-

ten Geschmacke des Herrn keine Schande machen!

Ich erinnere mich, auf einem halberstädtischen Amte einen Raben gesehen zu haben, dessen Käfig auf der Hausflur hing, und der, so oft als ein Fremder hineintrat, und so lange bis jemand kam, sehr deutlich rief: 's ist wer da! In diesen drey Worten bestand seine ganze Gelehrsamkeit, denn der Beamte hatte verboten, ihm mehr Studien beyzubringen, damit er wirklich den Nutzen haben mögte, welchen er hatte, der Pförtner des Hauses zu seyn. Es läßt sich auch sehr leicht erklären, warum dieser Rabe in der That die Dienste eines Pförtners recht gut versah, weil die eingesperrten Thiere, bey Erblickung eines Fremden, ihre Furcht gewöhnlich durch irgend ein Geschrey auszudrücken pflegen. Bey dem Raben war das: 's ist wer da! so zur Gewohnheit geworden, daß diese Töne seiner Kehle am geläufigsten waren. Daher meldete er einen jeden an, bis diesen von den Leuten des Hauses jemand empfing. Wenn der Rabe gleich nicht mehr als diese drey Sylben sprechen konnte, so hab ich ihm doch mit mehrerem Vergnügen zugehört, als irgend einem andern, und dieser kleine Zug hat mir an seinem Besitzer überaus wohl gefallen. Der andere Herr versicherte, daß

ihm

ihm dieſe Erzählung gleichfalls Vergnügen gemacht habe, und ſetzte noch hinzu, daß es angenehm ſeyn würde, wenn man die Thiere, welche ſprechen können, mehr ſolche überraſchende Gedanken, und nicht bloße Worte nachſprechen lehrte. Sehen Sie, mein lieber Herr, das ſagten dieſe beyden Gäſte, und ich habe mich recht darüber gegrämt, daß ſie nicht vortheilhafter von Ihnen ſprachen. Seit geſtern hab ich darum auch keinen Laut wieder von mir gegeben, und ich muß ſo beſorgen, daß mir meine Scheltwörter noch einmal das Leben koſten werden. Es iſt noch nicht lange, daß des Cantors Tochter vor meinem Käfig vorüber ging, und da dacht ich ihr eine rechte Freude zu machen, wenn ich anfinge zu ſchimpfen. Ich ſchrie aus vollem Halſe: du Spitzbube! du Schurke! und ſie wollte ſich halb tod darüber lachen. Als ich aber ſagte: du H**! da nahm ſie einen Stein auf, und hätte mir gewiß das Gitter meines Käfigs in Stücken geworfen, wenn ich mich nicht auf den oberſten Stab geflüchtet hätte. Sie ſchwor aber, wenn ichs noch einmal ſagte, ſo ſollte es um mich geſchehen ſeyn! Ich bin nur ein ſchlechter Rabe, werther Herr, aber ich habe doch mein Leben ſo lieb, als es nur ein Oberamtmann haben kann. Thun Sie mir daher den Gefallen, und laſſen Sie

mich nicht mehr auf Leute schimpfen, die mir nichts gethan haben. Ich mag wohl mit unter zuweilen die Wahrheit sagen, aber es hats doch keiner gern, daß man sie ihm ins Gesicht sagt. Darum will ich mir auch lieber die Zunge aus dem Schnabel schneiden lassen, ehe ich eins von meinen Schimpfwörtern noch einmal sage. Lassen Sie meinen Käfig von der Gartenwand weg, und an das Thor setzen, so will ich meine Dinge eben so gut machen, als der **Halberstädtsche Rabe**, welchen der fremde Herr so sehr lobte. Und dann, lieber Herr, wenn die Leute an meinen Käfig treten, mich necken, und mir Schimpfwörter vorsagen, so will ich sprechen: **Schimpfen ist pöbelhaft!** das hab ich von dem Herrn im grünen Kleide gehört, und es hat mir gefallen, wenn ich gleich nicht so klug als ein Mensch bin. Ach! thun Sie es doch! so will ich auch morgen noch einmal so vergnügt rufen: *Bon jour* **Heuerndte**! Ich versehe mich gnädiger Deferirung meiner Bitte, und bin bis an mein letztes Krächzen

Ihr

gelehriger
Rabe.

III.

Schreiben eines Schooßhundes an die Frau von Sonder.

Gnädige Frau!

Ich muß die Ehre, Ihr Schooßhund zu seyn, so theuer erkaufen, daß ich große Lust hätte, mein Glück mit dem unbenciderten Spitz des Kutschers zu vertauschen. Es ist wahr, daß ich mir kein besser Leben wünschen kann, als ich dann habe, wenn ich in Ihrem Schooße sitze, und Sie bey guter Laune sind. Das Zuckerbrod, welches Sie mir geben, schmeckt herrlich süß, und der Kaffee, welchen Sie mir einschenken, bekömmt mir sehr wohl, ob ich gleich gestehen muß, daß ich mit einem Knochen und einem Schlucke Wasser eben so zufrieden seyn würde, wenn ichs nicht besser wüßte. Ich weiß es auch wohl, daß Sie Niemanden gut sind, der mir nicht höflich begegnet und keine Schmeicheleyen versagt, und daß der kleine Herr mit schwarzen Haaren, die Secretairstelle bey Ihrem Herrn

Gemahl bloß deswegen nicht bekam, weil er mich mit dem Schnupftuche abwehrte, als ich ihn unten an der Treppe in die Waden beissen wollte, denn er wußte nicht, daß Sie in der Küchenthüre standen. Demohnerachtet aber, gnädige Frau, kann ich so wenig Ihrer, als anderer Leute übeln Begegnung immer entgehen. Wenn Sie gut mit mir sind, so sind Sie es ganz ausser Maaße; wenn Sie aber auch böse werden, (habe ich gleich keine Gelegenheit dazu gegeben) so sind Sie — verzeihen Sie mir's — eine wahre Furie! Ich will Ihnen mit einer Offenherzigkeit, welche Sie an einem unvernünftigen Thiere nicht in Ungnaden vermerken werden, bloß von der vergangenen Woche mein Leiden erzählen, um Sie von dem zu überzeugen, was ich eben gesagt habe.

Am Montage hatte die Köchin die Suppe anbrennen lassen. Sie hatten ihr ein Paar tüchtige Ohrfeigen dafür gegeben, und kamen zur Stube herein, ohne daß ich Ihnen das, was vorgegangen war, angesehen hätte. Ich sprang Ihnen vom Sopha entgegen; gleich gaben Sie mir mit dem Fuße einen solchen Stoß, daß ich unter den Ofen flog.

Am Dienstage hatten Sie mich auf dem Schooße. Mit der linken Hand streichelten Sie

mich, und mit der rechten hielten Sie eine Taſſe Kaffee. Ueber das Getändele ließen Sie die Taſſe fallen; ſie zerbrach; da ergriffen Sie mich, und warfen mich gegen die Erde, daß mir alle Rippen im Leibe knackten.

Am **Mittwochen** mußt ich auf Ihrem Schooße ſchlafen. Sie näheten; ich kehrte mich im Schlafe um; Sie ſtachen ſich in den Finger; vor Wuth ergriffen Sie die Nadel, und rannten mich damit in den Leib.

Am **Donnerſtage** wollten Sie in Garten gehen. Sie hatten vergeſſen, daß ich nicht mit Ihnen im Hauſe geweſen, ſondern in der Stube geblieben war. Ich hörte Sie wohl rufen, allein ich konnte nicht heraus. Endlich machte Heinrich die Stubenthür auf. Ich lief in vollen Sprüngen zu Ihnen. Canaille! riefen Sie mir entgegen, warum kommſt du nicht gleich, wenn ich dich rufe? — So demüthig ich auch auf allen Vieren zu Ihnen hinkroch, ſo nahmen Sie doch einen Stein, und warfen mich damit, daß ich den ganzen Tag hinkte.

Am **Freytage** lockten Sie mich, daß ich auf Ihren Schooß ſpringen ſollte. Ich that es; hatte aber das Unglück, mit meinen Vorderpfoten in Ihre Filetſchürze einzuhaacken, und ein Loch hineinzureiſſen. Sie waren ſo gnädig, mich

diesmal mit einem Paar Ohrfeigen davon kommen zu lassen.

Am Sonnabend waren Sie in Gesellschaft gewesen. Sie kamen spät zu Hause. Ich kletterte an Ihrem Kleide in die Höhe, um Ihnen meine Freude zu bezeigen. Willst du fort, Bestie! riefen Sie in einem ergrimmten Tone, und schlugen mit dem Fächer nach mir. Ich schlich mich sachte unter den Ofen, und wartete, bis Sie würden freundlicher werden. Als Sie aber zu Bette gingen, ohne sich um mich zu bekümmern, da konnt ich mich nicht mehr halten. Mit niedergelassenen Ohren kroch ich in die Kammer, und lehnte mich an Ihrem Bette in die Höhe, um Ihnen die Hände zu lecken. Sie zogen mich bey den Ohren ins Bette, steckten meinen Kopf unter das Kopfkissen, nahmen einen Pantoffel, und schlugen mich damit so lange, bis ich keinen Odem mehr hatte. Diesen letzten Ausbruch Ihrer üblen laune kan ich unter allen am wenigsten vergessen. Er war auch der unbilligste von allen; denn wie konnte ich es wissen, daß Sie an diesem Abende hundert Thaler in Pharo verlohren hatten?

Sie sind aber nicht die einzige, gnädige Frau, welche mich ihren Zorn empfinden läßt. Die Kammerjungfer macht es nicht viel besser. Neulich

lich ſagten Sie ihr, daß ſie mich waſchen und kämmen ſollte. Sie nahm mich zwar in Ihrer Gegenwart ganz freundlich auf den Arm, und trug mich in ihre Stube, aber da hört ich wohl, daß ſie mit dem Auftrage übel zufrieden war. Was? Du Beſtie! ſagte ſie, dich ſoll ich kämmen? Verflucht! ich habe mich bey der gnädigen Frau, und nicht bey Petit zur Kammerjungfer vermietet. — Indeſſen hatte ſie doch einen groſſen Waſchnapf, und fing an, mir kaltes Waſſer über den Leib zu gieſſen. Ich zitterte, weil ich das nicht gewohnt bin; aber dafür bekam ich Schläge in Menge. Wenn Hanne mein kleines Bette macht, und Sie ſind gegenwärtig, ſo lobt ſie bald den niedlichen Petit, bald das artige Bette. Wenn Sie aber nicht da ſind, ſo ſieht ſie mich grimmig an, brummt, daß ein Menſch einem Hunde das Bette machen müſſe, und fällt nicht ſelten mit ihrer knotigen Fauſt über mich armes ſchwaches Thier her. Kurz, gnädige Frau, wenn man mir auch in Ihrer Gegenwart ſo viel Ehre erweiſet, als einem Sohne vom Hauſe nur zukömmt, ſo hab ichs doch hinter Ihrem Rücken ſchlimmer, als Spitz im Stalle. Wie iſt es Ihnen möglich, daß Sie mich in dieſer Stunde mit Liebkoſungen überhäufen, und in der folgenden mir ſo viel Schläge geben kön-

nen, als mein Rückgrad nur ertragen kann? Ich bescheide mich sehr gern, daß ich so was einzusehen und zu erklären nicht im Stande sey, weil ich nur ein Hund bin; allein was mich betrift, so leb ich mit Spitzen auf einem ganz andern Fuß. Ich weiß es einmal, daß mir Spitz gut ist, und nun bin ich ihm wieder gut. Spitz hat ein so gutes Herz, daß er nicht neidisch wird, wenn Sie mich auf dem Arme tragen, oder wenn ich mit Ihnen in der Kutsche fahre, ob er gleich fast immer beyher laufen muß, und selten von dem Kutscher auf den Bock genommen wird. Darum kann ich ihn auch nicht beissen, oder sonst etwas zu leide thun, wenn ich gleich weiß, daß er sich gegen mich nicht wehren darf. Seyn Sie so gnädig, und mildern mein Schicksal. Ich verlang es künftig weder so gut, noch so schlecht, als ichs jetzt habe. In der That, gnädige Frau, haben Sie auch von Ihrer Liebe gegen mich eben so wenig Ehre, als von Ihrer Wuth. Was sollte der kleine Mann mit den schwarzen Haaren wohl von Ihnen sagen, wenn er wüste, daß er aus Mangel an Höflichkeit gegen Ihren Petit, nicht Secretair geworden ist? Oder was sollte Ihr Liebhaber, der Hauptmann, wohl von Ihnen denken, wenn er erführe, wie unbarmherzig Sie oft ohne Grund mit mir umgehen?

gehen? Geben Sie mir künftig kein Zuckerbrod, aber auch keine Prügel, wenn ich sie nicht verdiene. Tragen Sie mich nicht mehr auf dem Arme, aber werfen Sie mich auch nicht wieder gegen die Erde, denn ich mögte darüber das Aufstehen vergessen. Streicheln Sie mich ferner nicht mit Ihrer weichen Hand, aber schlagen Sie den armen **Petit** auch nicht mit Ihrem harten Pantoffel. Geben Sie mir künftig keinen Kuß, aber ich bitte, rennen Sie mir keine Nadel mehr ins Leib; es thut gar zu wehe! Kurz, gehen Sie mit mir um, wie Ihr Herr Gemahl gestern sagte: Man müsse sich an einen Hund gewöhnen können, ohne Affenliebe für ihn zu haben, und ohne ein Tyrann gegen ihn zu seyn. Das wünschet von Herzen

Ihr

Petit.

IV.

Schreiben eines Finkens, an den alten Herrn Hohlweg.

Wertheſter Herr!

Sie werden ſich wohl gewundert haben, daß ich mich ſchon ſeit drey Morgen in Ihrer Laube nicht ſehen laſſen? In der That, bin ich auch aus Ihrem Garten ſeit der Zeit weggezogen. Ich habe keine Klage über Sie, vielmehr danke ich Ihnen für die ungeſtörte Ruhe, welche Sie mir ſeit zwey Sommern gegönnt haben. Schaden hab ich Ihnen mit meinem Wiſſen nicht gethan, und das wenige Futter, welches ich mir nahm, ſuchte ich Ihnen durch meine ungekünſtelte Geſänge zu vergüten. Hätte mir die Natur eine ſo Melodienreiche Kehle gegeben, als der Nachtigall, ſo würde ich Ihnen erſt auf die Art, als ich wünſchte, haben dankbar ſeyn können; aber ich weiß, daß Ihnen auch meine ſimpeln Lieder nicht unangenehm geweſen ſind, und dies ſtellt mich zufrieden. Wie oft habe ich Sie nicht

belauscht, wenn Sie am frühen Morgen in den Garten kamen, sich in Ihrer Laube setzten, und mit Ihren Augen einen Durchgang suchten, um den Himmel zu sehen. Sie schlugen die Hände zusammen, bewegten die Lippen, seufzeten, sahen aber vergnügt aus, und ließen Thränen fallen, allein Sie lächelten zugleich. O! mein wertheſter Herr, wenn das ein Morgengebet war, ſo hat es mir beſſer gefallen, als alle, die ich noch von Menſchen gehört habe. Ich habe faſt zwey Jahr in einem Käfig zugebracht, und oft Gelegenheit gehabt, die Menſchen ihre Andacht verrichten zu ſehen. Keinem ließ es aber ſo gut, als Ihnen. Ob das nun macht, weil Sie bey Ihren weiſſen Haaren, noch immer ſo vergnügt ſind, oder was ſonſt die Urſache davon iſt, kann ich nicht ſagen. Doch dies war es ja auch nicht, was ich Ihnen erzählen wollte. Eigentlich wollte ich mich nur entſchuldigen, daß ich Ihren Garten verlaſſen habe, und die Urſache werden Sie gerecht finden. Ihr Sohn, der vor kurzem von Univerſitäten zurückgekommen iſt, kam vor einigen Tagen mit Frauenzimmern in den Garten. Ich vermuthe, daß Sie nicht zu Hauſe waren, denn ſonſt würde das nicht geſchehen ſeyn, worüber ich mich itzt gegen Sie beklagen will. Wir hatten oft gehört, daß Sie

Ihrem

Ihrem Hause verboten hatten, keine Sangvögel zu fangen, oder sie sonst zu verstören; daher lebten wir auch unter Ihrem Schutze ohne alle Sorgen. Ihr Sohn aber hat, vermuthlich aus der thörichten Absicht, den jungen Frauenzimmern seine Geschicklichkeit sehen zu lassen, mein geliebtes Weibchen erschossen. Sie hatte noch so viele Kräfte, in den Garten Ihres Nachbars zu flattern, wo sie über eine Stunde sich langsam verbluten mußte, ehe sie sterben konnte. Das habe ich mit angesehen; denken Sie nun, wie mir war, und wie mir noch ist! Sie haben auch eine Frau, lieber Herr **Hohlweg**, und lieben sie sehr, wenn sie gleich alt ist. Würden Sie sich nicht grämen, wenn sie an einer Krankheit stürbe? Und wie würden Sie sich haben, wenn sie erschossen werden sollte? Sie sind ein viel zu guter Mann, als daß Sie uns Vögeln nicht auch Empfindung zutrauen sollten, wenn wir gleich unsern Schmerz nur durch Piepen, und nicht durch Worte ausdrücken können. Sagen Sie nun, liebster Herr **Hohlweg**, ob es nicht grausam war, mir mein Weibchen zu nehmen? Wenn wir nun just Junge im Neste hätten, so müßten diese auch sterben, denn ich würde bey meinem jetzigen Schmerze nichts für sie thun können. Wie still und einsam würde es endlich in

Ihrem Garten werden! Ich glaube, daß Sie ſelbſt nicht mehr mit ſo vieler Freude beten würden, wenn erſt keine Vögel mehr dazu ſängen. Wie ich gehört habe, ſo beſtrafen die Menſchen es nicht, wenn jemand einem Räuber und Mörder das Leben genommen hat; ſie halten aber denjenigen für einen Verrückten oder für ein Ungeheuer, welcher einen Unſchuldigen mit kaltem Blute ermorden kann. Ich weiß wohl, daß unter einem Menſchen und einem ſchlechten Vogel ein groſſer Unterſchied iſt; aber dennoch dünkt mich die Bitte nicht unbillig, daß man nur die Raubvögel erſchieſſen, und die Sangvögel in Ruhe laſſen mögte! Schärfen Sie doch das Verbot, welches Sie in Ihrer Familie gegeben haben, ſo will ich wieder auf Ihre Laube ziehen, denn ich mögte Ihnen gar zu gern ſo lange etwas vorſingen, bis Sie, guter Mann, geſtorben ſind. Es wünſcht aber vielleicht ſelbſt keiner unter den Menſchen mehr Ihr längeres Leben, als

Ihr

Finke,

V.

Schreiben eines Pfauen an das Fräulein von Stolzmann.

Gnädiges Fräulein!

Wenn ich bitten darf, ſo nennen Sie mich künftig kein ſtolzes Thier mehr, und halten Sie ſich nicht über meinen Schweif auf! Es iſt wahr, ich weiß mich etwas damit, daß er ſchönere Farben ſpielt, als Ihr beſter Sommerſtoff, aber Sie werden auch wohl gemerkt haben, daß ich ihn nicht immer zur Schau trage. Im Vertrauen muß ich Ihnen ſagen, daß ich ihn die wenigſte Zeit den Menſchen zu Gefallen ausbreite, ſondern am liebſten, wenn ich mein gutes Weib ſehe. Freylich trete ich alsdann ſo breit einher, als ein Fähnrich, der zum erſtenmal in ſeiner Uniform über die Gaſſe geht; aber ſobald ich auf meine Füſſe ſehe, laß ich meinen Schweif demüthig niederfallen. Ich ſinge nicht die beſte Stimme, das weiß ich; allein ich laſſe mich auch nicht eher hören, als bis es regnen will, und

ich

ich denke, das Unangenehme meines Geſchreyes werde durch die Nachricht von einer bevorſtehenden Veränderung des Wetters einigermaßen vergütet. Warum unterhalten Sie ſich nun immer von meinem Stolze, wenn Sie mich aus dem Fenſter mit Brodkrumen füttern? Laſſen Sie ſehen, ob Sie dieſen Vorwurf nicht noch eher verdient haben! Meinen Schweif, und meine Holle auf dem Kopfe, hat mir die Natur geſchenkt. Sie haben Ihre Schleppe von dem Kaufmanne, und Ihren Fultan von dem Galanteriehändler gekauft. Wenn es auf die Länge des Schweifes und auf die Höhe des Federbuſches ankömmt, ſo wiſſen Sie wohl, daß Sie mich in beyden noch übertreffen. Ich trage meinen Schweif ſelbſt, und bin noch keinem Truthahne oder Kapaune anmuthen geweſen, ihn mir nachzutragen; aber Sie? Sie laſſen ihn oft von einem Bedienten anfaſſen, wenn Sie gleich ſelbſt zwey Hände haben. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß ich nicht immer mit meinem Putze prahle; allein, mein gutes gnädiges Fräulein, das thun Sie alle Tage. Ich bin das ganze Jahr durch immer einerley angezogen; Sie hingegen verändern Ihre Tracht täglich, ja, oft ſeh ich Sie des Nachmittags ſchon wieder in einem andern Kleide, als Vormittag. Wenn

meine Federn in Unordnung ſind, ſo leg ich ſie ſelbſt zurecht, oder bitte einen andern Pfau darum. Allein, als Sie neulich in den Wagen ſteigen wollten, und Ihnen eine von den falſchen Locken vom Kopfe fiel, kehrten Sie wieder um, und es fehlte nicht viel, ſo hätten Sie dem Mädchen, das in der Thür ſtand, eine Ohrfeige deshalb gegeben. Ich bin zufrieden, wenn mich mein Weibchen mit Vergnügen anſieht; Sie aber ſind ſchon oft mit groſſer Geſellſchaft über unſern Hof gegangen, und Ihre Blicke ſagten es mir zu deutlich, daß Sie von allem, was Augen im Kopfe hat, bewundert ſeyn wollten. Haben Sie jemals geſehen, daß ich einen Truthahn oder Kapaunen weggebiſſen hätte, der an meiner Seite ging? Warum konnten Sie denn lange nicht mit ſich einig werden, ob Sie dem jungen Herrn, welcher Sie geſtern in den Garten führen wollte, Ihren Arm geben wollten, oder nicht? War er etwa nicht von Adel, oder war er ein menſchlicher Kapaun? So oft ich mein ſchlechtes Fußwerk betrachte, vergeß ichs, daß ich einen ſchönen Schweif habe. Sie, gnädiges Fräulein, haben einen ſo hohen Spann, daß nur ein unverſchämter Schmeichler, oder ein Satyrenſchreiber, Ihren Fuß niedlich nennen kann; und dennoch habe ich eben keine Ver-

ände-

änderung in Ihrem Geſichte bemerkt, wenn Sie auf Ihre Steinſchnallen ſehen. Ihr Geſicht iſt zwar ſchön, aber das iſt mein Schweif auch! Wenn ich die Veränderung des Wetters in meinem Körper fühle, ſo iſt mirs natürlich, daß ich mein Geſchrey anfange. Dennoch ſind Sie deshalb ſchon einigemal hinter mich hergelaufen, und haben gerufen: du! du! ſchweig! und wenn dies noch nicht helfen wollte, mit Ihren kleinen Händen einen ziemlich großen Stein nach mir geworfen. War ich noch nicht ſtille, ſo hielten Sie ſich beyde Ohren zu, und liefen davon. Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, wenn Sie an Ihrem Pantalon ſtehen, und mit kreiſchender Stimme italiäniſche Arien ſingen, die Sie nicht recht ausſprechen, was würden Sie zu dem ſagen, welcher rufen wollte: Sie! Sie! ſchweigen Sie! oder gar einen Handſchuh nähme, und Ihnen ſolchen nach dem Munde würfe, oder mit den Fingern in den Ohren, ohne Hut und Degen, davon liefe? Gewiß! Sie ſchlügen ihn mit dem Fächer tod! Doch habe ich ſagen hören, daß einige Ihrer Geſellſchafter mit meiner Stimme faſt noch zufriedener ſind, als mit der Ihrigen. Noch eins! gnädiges Fräulein! Ich habe geſehen, daß Sie meine Federn über den Spiegel geſteckt haben, und

daß Sie alle Tage wenigſtens, (wenn ich alles zuſammen rechne) vier Stunden davor ſtehen, ſie zu betrachten. Können Sie ſich denn nicht müde an meinen Federn ſehen? und warum macht es Ihnen denn nicht mehr Vergnügen, meinen ganzen Schweif anzuſchauen, den Sie oft keines Blickes mehr würdigen? Endlich ſo bitt ich Sie, daß Sie mir mein Weibchen nicht ſo verachten, weil es keine ſo bunte Federn hat, als ich habe. Ich muß Ihnen nur ſagen, daß ſie mir deshalb doch gefällt, weil ich der Federn bald würde gewohnt werden, aber das gefällige Weſen, das mein Weib hat, iſt mir alle Morgen etwas neues. Damit Sie mich um ſo weniger für ſtolz halten, ſo unterſchreibe ich mich als

Ihr

demüthiger
Pfau.

Das verſuchte Schäferleben.

Unter den ** Truppen diente im letztern Kriege ein Major, der ſeine Gemahlin und eine Tochter in der Garniſon zurückgelaſſen hatte. Ich könnte dieſes Mädchen ſo ſchön machen, als irgend ein Romanſchreiber ſeine Heldin, aber da ich keinen Roman ſchreibe, ſo will ich bey der Wahrheit bleiben, und offenherzig geſtehn, daß Riekchen nur angenehm, nicht blendend ſchön war. Es thut dies auch zur Sache nichts, denn ich habe weder Zweykämpfe, noch Entführungen zu erzählen. Ihr Geiſt aber verdient eine nähere Beſchreibung, weil man die Folge der Geſchichte alsdann um ſo eher begreiflich finden wird. Ihre Mutter war das Muſter weiblicher Tugend, und gab ſich Mühe, dieſe einzige Tochter wieder dazu zu machen. Dieſe Dame kannte die Sitten der groſſen Welt, wußte, wie verführeriſch ihre Spielwerke ſind, und wie gefährlich ſolche für ein unſchuldiges Herz werden können. Sie entzog ihre Tochter dieſen Reizungen; nicht juſt aus Beſorgniß, daß ſie ihre Ehre, ſondern daß ſie die Grundlage zu künftiger Gewiſ-

fensruhe, oder welches einerley ist, zu einem tugendhaften glücklichen Leben darin verlieren mögte. Wenn es schwer ist, meinte sie, in einem Leben nach der Mode, ein junges Mädchen mit einigen Reizen, vor heimlichen Verständnissen zu bewahren, die nicht eine tugendhafte Verbindung auf Lebenszeit, sondern ein flüchtiges sinnliches Vergnügen zur Absicht haben, so ists völlige Unmöglichkeit, in einem Leben nach der Mode zu verhüten, daß eine solche Tochter nicht, mit dem besten Herzen, ihre richtigen Begriffe von Tugend, Keuschheit und Schaam, nach und nach in unrichtige verwandeln sollte. Alle Mannspersonen begegnen ihr in Gesellschaften auf die gesitteste Art; ihr einziges Bemühen ist, dem Mädchen durch tausend Gefälligkeiten ihre Hochachtung zu beweisen. Warum soll sie nun die Männer fliehen? Das heimliche Verständniß einer Dame und eines Mannes, heißt eine unschuldige Galanterie, ist eine gewöhnliche Sache, worüber jeder scherzt, aber keiner sich wundert. Was soll sie sich nun vor der Liebe in acht nehmen? — Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob die Dame den einzigen und besten Ausweg gefunden habe? Genug, daß diese Grundsätze sie bewogen, sich selbst um ihrer Tochter willen, dem Mode-Geräusche zu

entzie-

entziehen; und dies konnte sie um so eher, da ihr Mann noch zu Felde lag. Als ein einziges Kind, hing ihr Herz schon sehr an diesem Mädchen, aber die vortreflichen natürlichen Fähigkeiten, welche sich in ihrem Verstande entwickelten, verdoppelten diese Liebe noch. Der Umgang dieser Dame schränkte sich auf wenige Personen ein. Ihr älterer Bruder, ein Mann von bekannter Redlichkeit; ein Prediger, der statt eines steifen Ernstes, einen sehr freundlichen Character hatte; und ein lediges Frauenzimmer von etwa 40 Jahren, die sie wegen ihrer weiblichen Geschicklichkeiten und guten Sitten zu sich ins Haus genommen hatte, machten ihre ganze Gesellschaft aus. Ein jeder von diesen dreyen liebte das kleine Riekchen eben so sehr, als ihre Mutter sie liebte; jeder bemühte sich, zu ihrer Erziehung so viel beyzutragen, als in seinen Kräften war. Sie hatte niemals Langeweile, denn auch für ihr Vergnügen hatte die Mutter gesorgt. Freilich kam sie auf keinen Ball, und gab keine Besuche, wodurch sich der Kleinigkeitsgeist in ihren Kopf hätte einschleichen können: Aber sie ward oft in Gärten und in einsame Gegenden spazieren geführt, von dem Prediger zu Betrachtung der Schönheiten der Natur angeleitet, von ihrem Oheim mit Erklärung guter

Schildereyen und Kupferstiche unterhalten, von ihrer Mutter mit Erzählungen aus der Geschichte ergözt, und bey ihren Spielen durch die Eintracht ihrer Spielgesellen, der beyden Kinder des Predigers, vergnügt erhalten. Sie war eilf Jahr alt, als ihr Vater aus dem Kriege zurück kam. Wenn er auch just kein Mann von seinem Geschmack und vieler Welt war, so hatte ihm doch der Krieg weder seine Redlichkeit, noch die Empfindlichkeit gegen Familienfreuden geraubt. Die eingezogene Lebensart, die seine Frau, von ihm getrennt, geführt hatte, und die Frucht davon, eine so vortreflich gebildete Tochter, ließen ihn seine sechsjährigen Mühseligkeiten in einem Augenblicke vergessen. Die ausgestandenen Strapazen hatten ihn 15 Jahr zu früh, alt und steif gemacht; die Ruhe im Schooße seiner Familie, ohne Langeweile dabey zu fühlen, gefiel ihm; der maschinenmäßige Dienst in der Garnison ward ihm zum Eckel: Er nahm seinen Abschied, und zog auf sein Landgut. Kaum ein halbes Jahr hatte er hier glücklicher gelebt, als jemals in seinem vorigen Leben, als seine Gemahlin starb. — Was wird nun aus dir werden, armes Riekchen! sagt' er etwa acht Tage nach diesem Todesfalle zu seiner Tochter; wer soll nun deine Mutter seyn?

Sage-

Sage, Kind! — Sie ſchlang ſich mit beyden Armen um ſeinen Hals, drückte ſeinen grauen Bart an ihre zarte Wange, ließ ein Paar klare Thränen auf ſein Geſicht fallen, und ſchluchzte nur die drey Worte: Seyn Sie es! — Gut, ſagte der Maier, ich hoffe, daß mich der Himmel wird leben laſſen, bis du einen andern Führer haſt! Aber er erlebte dies nicht. Zwar fanden ſich während der 5 Jahre, die er noch lebte, viele Freyer ein. Riekchen war aber zu klug, einen Mann zu nehmen, den ſie nur durch drey oder vier Beſuche hatte kennen lernen, und ihr Vater zu billig, um ihr nicht völlige Freyheit zu laſſen, ſo lange ſie nicht thöricht wählte. Ihr Herz war auch ſchon vergeben, ohne daß es ſelbſt der noch wuſte, für welchen ſie es beſtimmt hatte. Eine Viertelſtunde von ihrem Gute wohnt' ein junger Edelmann, deſſen Denkungsart mit der ihrigen ſehr übereinkam. Er beſaß eine Einbildungskraft, ſo raſch wie Feuer, und ein Herz, weich wie Wachs. Mit dieſer Naturanlage war er auf das Pädagogium nach Halle gekommen; ſeine Lehrer hatten ſie ausgebildet, ihm einen lebhaften Geſchmack am Schönen, und ein lebendiges Gefühl der Glückſeligkeit beygebracht, die der Beſitz wahrer Tugend verſchaft. Er zog ohne Hofmeiſter auf die Academie. Al-

les, was er da sah und hörte, war etwas, wovon bisher nur Schattenbegriffe in seinen Kopf gekommen waren. Seine Ruhe verwandelte sich in Aengstlichkeit, denn er fand unter tausend Gesellschaftern nicht mehr so viele unverdorbene Herzen, als er vorher unter funfzigen gefunden hatte. Er liebte das moralische Schöne enthusiastisch; daraus entstand ein Widerwille gegen alles, was nicht damit harmonirte; aus diesem Widerwillen eine Furchtsamkeit, neuen Umgang zu wählen, und aus dieser Furcht, Eingezogenheit und Anhänglichkeit an seine alten Freunde. Als er die Universität verließ, nahm ihn sein Vater zu sich, um ihm einige Kenntnisse der Landwirthschaft zu geben. Wenn dies geschehen wäre, solt' er sich als Referendarius bey die Kammer begeben, damit er dereinst seines Vaters Stelle als Landrath erhalten könnte. Dies unterblieb aber; denn der junge Wendfurt sehnte sich nicht mehr nach der Stadt, als der brave Major mit seiner Familie so nahe bey ihm zu wohnen kam. In dem Umgange mit ihnen, und vorzüglich mit Fräulein Riekchen, fand er das, was ihm immer noch zu seiner völligen Ruhe gefehlt hatte. Sein edles Herz, und angenehmes gesellschaftliches Betragen, machten ihn der Familie des Majors

bald

bald unentbehrlich. Riekchen erwartete die Glocke drey des Nachmittags immer mit Ungeduld, und wenn es gar zu schlimmes Wetter war, daß Wendfurt ausblieb, so fehlte ihr den ganzen Tag etwas. Ihr Umgang war munter und freundschaftlich, und Wendfurt wußt' ihn dadurch noch unterhaltender zu machen, daß er mit ihr die Werke des Geistes im Deutschen und Französischen las, die mit ihrer Denkungsart am mehrsten übereinstimmten. Vor allen andern gefielen ihnen die Schilderenen aus dem Schäferleben des goldnen Zeitalters, und darum wußten sie auch Geßners Werke fast auswendig. Sie wurden oft beyde über solche Scenen voll Unschuld und Zufriedenheit bis zu Thränen gerührt, und eine solche Empfindung schloß sich gewöhnlich mit einem Seufzer, daß sie nicht in diesen Zeiten gebohren wären! Diesen Mangel ersetzten sie einigermaßen dadurch, daß sie sich wie Geßners Hirten liebten. Wendfurt und Riekchen gestanden sich ihre Zärtlichkeit, schwuren sich ewige Treue, aber sie hielten diesen Schwur geheim, ob sie gleich der völligen Einwilligung ihrer Eltern gewiß waren. Ein dunkles Gefühl sagte ihnen, daß ihre Zärtlichkeit mehr Reiz haben würde, wenn Niemand als sie,

darum

darum wüßte. Rickchen war damals fast siebenzehn Jahr, und Wendfurt ein und zwanzig alt. Beyde hatten kurz darauf das Unglück, ihre Väter gleich hinter einander zu verlieren. Wendfurt hätte lieber mit seinem Rickchen in einer angenehmen Privatruhe gelebt, aber die Vorstellungen seines würdigen Oheims, daß er nicht gebohren sey, die Früchte seines Landguts zu verzehren, sondern diejenigen glücklich zu machen, welche das Land bauen, vermogten ihn dazu, daß er sich bey den Ständen der Provinz um die Landrathsstelle bewarb. Er that dies auf eine Art, die freylich unter zehn, neun für edel anerkennen, aber schwerlich nur Einer befolgen würde. Sein edler Stolz konnte sich weder zu Schmeicheleyen, kriechenden Complimenten, noch Geschenken herunter lassen, und da war denn der ganz gewöhnliche Erfolg, daß nicht er, sondern ein dummer Fuchsjäger, der weder studirt, noch sonst Begriffe von einem solchen Posten hatte, die Stelle erhielt. Wendfurt tröstete sich bald darüber. Er war volljährig, seine Geliebte stand aber noch unter der Vormundschaft ihres Oheims. Dieser gab gern seine Einwilligung zu der Heyrath seiner Nichte, und sie wurde gleich darauf vollzogen. Dies zärtliche Paar

flog

flog den Augenblick wieder auf das Land, um sich da in Freiheit zu lieben. Einst, als sie bey Sonnenuntergang auf einer Rasenbank in einem Hölzchen saßen, fiel ihr Gespräch auf die Sitten der Stadt, woher sie erst zurückgekommen waren. Riekchen hatte sich nach ihres Vaters Tode bey ihrem Oheim aufgehalten, und wenn sie gleich wenig in das Geräusch der Vornehmen gekommen war, so hatte sie doch genug gehört und gesehen, um wider die Denkungsart, welche dort herrschte, einen Abscheu zu fassen. Sie theilten sich ihre Bemerkungen einander mit. Die Züge von Eigennutz, von Cabalen, Falschheit, Betrug, Hinterlist und Unterdrückung, welche ihnen einfielen; das affectirte, steife und stolze Betragen in Gesellschaften; der abgeschmackte, leere und irreligiöse Ton der Gespräche; das langweilige, ermüdende und unvernünftige der mehresten Zeitvertreibe; dies alles ließ sie den Vorzug des Landlebens doppelt empfinden. Wenn auch die Tugend, sagte Wendfurt, halb außer sich, aus der ganzen Welt verbannt würde, so soll sie doch in unserm Dörfchen einen zufriedenen Wohnort haben: Nicht wahr, Riekchen? — Seine Frau küßte ihn mit Inbrunst. — Nun gut, fuhr er fort, wir haben Vermögen und guten

guten Willen genug, unsre Bauren besser und glücklich zu machen, darauf wollen wir auch ausgehen. Mein Gott, was wird das für eine Freude seyn, wenn in ganz Wendfurt kein armer, kein lasterhafter, kein unzufriedener, kein unvernünftiger Mensch ist! — Ach! sagte sie mit einem Schauer der Freude, wir werden — im Himmel, mein liebster Wendfurt! werden wir seyn! — — Wendfurt bezahlte alle herrschaftliche Steuern, welche seine Unterthanen aus Unvermögen schuldig waren; die rückständigen Erbenzinsen an sein Gut schenkt' er ihnen; den Armen ließ er ihre Hütten bauen; den Wittwen, welche Kinder hatten, gab er Freyflecke, damit sie desto eher wieder einen Mann fänden; arme Mädchen, die tugendhaft und arbeitsam waren, stattete er aus, und allen diesen Wohlthaten gab er durch sein menschenfreundliches Betragen noch einen größern Werth. Wendfurt hatte das seltene Glück, einen ganz vortreflichen Prediger für sein Dorf zu haben. Mit diesem war er darauf bedacht, einen vernünftigen, sowohl öffentlichen als Privatgottesdienst einzuführen, denn er war überzeugt, daß hievon die Glückseligkeit seiner Unterthanen vorzüglich abhinge. Die abgeschmackten Gesänge, welche das alte Gesangbuch größtentheils

theils enthielt, veranlaßten ihn und den Prediger, eine neue Sammlung geistlicher Lieder, welche vorzüglich die von Klopstock, Gellert, Cramer ꝛc. enthält, neben dem alten Gesangbuche einzuführen. — Die vielen traurigen Erfahrungen von den nachtheiligen Folgen des Brandteweintrinkens, sowohl in Absicht auf den physischen als moralischen Wohlstand seiner Unterthanen, brachten ihn auf den Entschluß, einen Versuch zu machen, ob er es nicht dahin bringen könne, daß dieses Getränk in seinem Dorfe gänzlich abgeschaft würde. Er ließ die Unterthanen zusammenkommen. Der Prediger zeigte ihnen mit der planen Beredsamkeit eines Socrates, wie vortheilhaft dieses für ihre Gesundheit und ihren Beutel seyn würde; wie viele schon vom Brandtewein gestorben, oder dadurch arm geworden wären; und wie manche durch ein Glas Brandtewein, das sie zu viel getrunken, in Händel, Zänkereyen, Processe, Schlägerey und Feindschaften gerathen wären. Die Bauren gestanden dies alles ein, waren von dem Vortheil überzeugt, viele bereit, dem Brandtewein abzusagen, und viele wankend, ob sie mehr nach dem Rufe ihres Herzens, oder dem Kitzel ihres Gaumens die Sache entscheiden sollten? Diesen Zeitpunct nahm Herr von

Wend-

Wendfurt wahr. Nun, Kinder! sagt' er, wollt ihr dem Herrn Pastor und mir den Gefallen thun; wollt ihr weder hier im Dorfe, noch in den Schenken der Nachbarschaft Brandtwein trinken: so sollt ihr auch künftig das Maaß Bier vom Gute einen Pfennig wohlfeiler haben, und alle Jahr will ich euch auf den Margretentag ein Faß Freybier geben, dabey könnt ihr unter der großen Linde tanzen; ich will selbst mit dem Herrn Pastor dabey seyn, und die Musik will ich auch bezahlen. Alle Bauren machten freundliche Gesichter, zumal da Margreten in wenig Tagen einfiel, und gelobten mit Hand und Mund an, sich das neue Gesetz gefallen zu lassen. Wendfurt erließ dem Schenkwirthe 5 Thaler am jährlichen Krugzinse, um ihn für den aufgehobenen Brandtweins-Debit schadlos zu halten. Eben so machte er es mit dem Kartenspiele. Dafür aber ließ er bey der großen Linde eine öffentliche Kegelbahn anlegen, worauf aber im Sommer nicht eher, als Abends um sieben Uhr, und nicht höher, als zwey Kegel einen Pfennig, gespielt werden durfte. Eine gänzliche Aenderung der Denkungsart läßt sich nicht einmal bey einer einzelnen Familie, noch weniger bey allen Einwohnern eines ganzen Dorfs in der Geschwindigkeit hervorbringen.

Daher

Daher iſts kein Wunder, daß die Bauren in Wendfurt noch oft Proceſſe führten. Dieſem Uebel, eins der gröſten von denen, welche das menſchliche Glück niederdrücken, half Wendfurt dadurch ab, daß, wenn die beyden ſtreitenden Partheyen ſich auf der Gerichtsſtube einfanden, er, der Juſtitiarius, und der Prediger gegenwärtig waren, die Streitſache durch Fragen deutlich auseinander ſezten, und faſt allemal glücklich verglichen. Wendfurt hatte angemerkt, daß ſeit den drey Jahren, die er auf ſeinem Gute wohnte, in ſeinem kleinen Dorfe, neun Frauen im Kindbette, und ſieben Kinder in oder gleich nach der Geburt geſtorben waren. Der Fehler ſchien alſo offenbar an der Hebamme zu liegen. Um davon überzeugt zu ſeyn, ließ er einen geſchickten Geburtshelfer aus der Stadt kommen, der die Hebamme prüfen ſolte. Sie wolte ſich aber durchaus nicht dazu verſtehen. Dies beſtärkte den Verdacht wider ihre Geſchicklichkeit. Wendfurt ſuchte unter den Witwen im Dorfe eine aus, die natürliche Fähigkeiten hatte, und einen guten Wandel führte. Dieſe ſchickte er auf ſeine Koſten nach einer benachbarten Reſidenz, und ließ ſie ein ganzes Jahr in der Hebammenſchule unterrichten. Sie kam mit dem Zeugniſſe zurück, daß

ſie bey verſchiedenen Geburten vorzügliche Geſchicklichkeit bewieſen habe, ja ſelbſt in ſchweren Fällen mit vieler Gegenwart des Geiſtes den ihr gegebenen Unterricht anzuwenden gewußt. Wendfurt nahm ſie ſogleich zur Hebamme für ſein Dorf an, und entſchädigte die andere für den verlohrnen Verdienſt. Ueber Ausführung dieſer und zehn anderer nützlichen Anſtalten war etwas über ein Jahr hingegangen. Herr von Wendfurt mit ſeiner Gemahlin lebten unter ſo edlen Zerſtreuungen ſehr glücklich. Der Prediger war ihr Freund, und ſie wußten dieſe Freundſchaft zu ſchätzen, die Bauren trugen ſie auf den Händen, und nahmen an Wohlſtand zu. Die benachbarten Edelleute ſprachen von ihnen als abgeſchmackten Sonderlingen, aber Wendfurt und ſein Riekchen bekümmerten ſich nicht darum, oder erfuhren es nicht. Außer Riekchens Oheim, dem Prediger aus der Stadt, und einem Univerſitätsfreunde von Wendfurten, hielten ſie wenig Geſellſchaft. Die Schriftſteller und ihre eigene Empfindungen, das war ihre liebſte Unterhaltung: die Langeweile kannten ſie nicht. Wendfurt machte damals oft die Betrachtung, daß es in der That ſo ſchwer nicht ſey, in dieſer Welt glücklich zu leben, als einige Philoſophen uns bereden

den wolten. Er nahm sich selbst zum Beyspiele: denn er glaubte, seine jetzige Glückseligkeit würde zunehmen, wie seine Thätigkeit, und erst durch den Tod unterbrochen werden. Wie wenig kannte er die Menschen und ihre Leidenschaften, die unendlichen Collisionen, welche aus ihrer verschiedenen Denkungsart entstehen, und die Hinfälligkeit aller Dinge, die das Loos dieser Welt ist. Der erste Stöhrer seiner Ruhe war der Prediger, der die Inspection über Wendefurts Dorf hatte. Dieser Mann war im höchsten Grade orthodox, das heißt, er ließ sein Leben bey den Lehren, Meinungen, Verfassungen und Gebräuchen, die in der Lutherischen Kirche vor funfzig Jahren festgesetzt waren. Da er seit Erhaltung seiner Predigerstelle nicht mehr las und studirte, folglich sich nicht darum bekümmerte, ob der menschliche Verstand seitdem auf der Bahn der Erkenntniß einige Schritte vorwärts gethan hat; ob man statt pedantischer Wortkrämerey, die Philosophie für das Leben der Menschen, und folglich auch der Christen, brauchbarer zu machen gesucht; ob man über verschiedene Lehrbegriffe, welche man aus Bequemlichkeit vom Vater auf den Sohn auf Treu und Glauben fortgeglaubt, Prüfungen angestellt, in wiefern sie wider den gesunden Men-

schenverstand wären oder nicht; ob das Gefühl des Schönen sich mehr ausgebreitet habe, und folglich, ob ein Lied von Gellert, einem von Hanns Sachse vorzuziehen sey? Da das alles seine wenigste Sorge gewesen war, er aber doch von öfterm Hörensagen hatte, daß eine gewaltige Gährung in der Lutherischen Kirche vorgehe; so war ihm alles verdächtig, und ohne weitere Untersuchung auch ketzerisch, was nicht genau mit denen Begriffen paßte, die er im Jahr 1723, mit von der Universität Halle gebracht hatte. Er bekam sehr bald Nachricht davon, daß zu **Wendfurt** ausser dem alten Gesangbuche, auch eine neue Sammlung Lieder beym öffentlichen Gottesdienste gebraucht würde. Die Sache verdroß ihn nicht wenig; denn daß ein Laye wie Wendfurt, und sein Prediger, klüger als der Inspector seyn, und mehr Geschmack, mehr Einsichten in Religionssachen haben wollten, war freilich fast nicht zu verzeihen. Er versparte sein Urtheil darüber bis zur nächsten Kirchen- und Schulvisitation. Als diese Zeit kam, stellte er den Prediger über diese Neuerung zur Rede. Dieser berief sich auf die Güte seiner Sache, auf die Güte seines Gesangbuchs, das aus den besten Liederdichtern der Nation zusammengetragen, und von dem Ober-

consistorio in *** genehmiget worden; auch bey mehreren Kirchen schon eingeführt sey. Er berief sich ferner auf die Güte seiner Absichten, und auf das Vorwissen seines Kirchenpatrons. Der Inspector aber wurde dadurch nicht billiger. Er nahm das neue Gesangbuch vom Tische, macht' es auf, guckte hinein, macht' es zu, und legt' es wieder hin, mit der Resolution: So viele tausend unsrer rechtschaffenen Vorfahren sind bey dem alten Gesangbuche selig geworden, daher bedarf es solcher Neuerungen, die den gemeinen Mann in seinem Glauben nur verwirren, ganz und gar nicht: Ich werde davon an das Consistorium berichten! Das thun Sie, sagte der Prediger ganz gelassen; ich bin von den Einsichten des Consistorii so überzeugt, daß ich mir keinen andern, als einen guten Ausgang versprechen kann. Diese gesetzte Sprache brachte das rechtgläubige Herz des Inspectors noch mehr auf; doch schien er die Sache dabey bewenden zu lassen. Aber er machte den Bauren in **Wendfurt** durch seine Declamation so bange, daß diese Leute anfingen, ihren Prediger als einen halben Ketzer anzusehen, und gewiß glaubten, sie könnten bey dem Gebrauche des neuen Gesangbuchs nicht selig werden. Er brachte es so weit, daß sie ihren vortreflichen

Hirten, der sie auf eine so gute Weide geführt hatte, bey dem Consistorio verklagten, und um gänzliche Abschaffung des neuen Gesangbuchs baten, worin der orthodoxe Inspector sie kräftigst unterstützte. Das Consistorium ließ die Sache, wie sie war; aber dadurch verlohr der Prediger vollends das Zutraueu seiner Gemeinde. Dieser würdige Mann, der nun eine Heerde zu führen hatte, die auf seinen Ruf nicht mehr hörte, sich aber nicht entschliessen konnte, sie einen andern Weg zu führen, als den, welchen er nach seiner Ueberzeugung für den besten hielt, suchte eine Gemeinde, worin er wirksamer seyn könnte, und darin glückte es ihm bald, denn seine Verdienste waren überall bekannt. Wie sehr schmerzte dies dem Herrn von Wendfurt; und dennoch war er nicht im Stande, die wegen ihrer Seligkeit bangen Bauren zu überzeugen, noch den Prediger von seinem Entschlusse abzubringen. Er sah selbst wohl ein, daß er einem Manne von seiner Denkungsart nicht anmuthen könne, länger an einem Orte zu bleiben, wo er keinen Nutzen mehr schaffen konnte. Das war indeß nicht die einzige Widerwärtigkeit, die ihm und seiner Gemalin begegnete. Die Steuereinnehmer erfuhren, daß in Wendfurt kein Brandtwein mehr debitirt

würde,

würde, und daß der Gerichtsherr daran Schuld sey. Sie rechneten eine ungeheure Summe aus, welche die Steuercasse dadurch verlöre. Die Sache ward angezeigt, von einer Commission untersucht, und an sich wahr befunden. Wendfurt bekam einen Verweis, daß er sich dergleichen eigenmächtige Verfügungen, zum Nachtheil des allerhöchsten Steuerinteresse beykommen lassen. Dem Wirth in Wendfurt wurde bey 5 Thlr. Strafe befohlen, sofort wieder Brandtewein anzuschaffen; und der Gemeinde wurde bekannt gemacht, daß dem Wirth Matthies diese Auflage geschehen sey. Kaum war dieses entschieden, als Wendfurt von einem Fiscal in Anspruch genommen wurde, daß er dem Wirthe verboten habe, Spielkarten zu führen. Er kam damit los, daß seine Einrichtung aufgehoben, und das Spielen mit Karten in Wendfurt von Rechtswegen wieder frey gegeben wurde. Diese und die vorige Streitigkeit kosteten ihm indeß so viel, daß er zwey arm Mädchen im Dorfe davon hätte ausstatten können. Mit der Einrichtung, die er zu Schlichtung der Streitigkeiten seiner Unterthanen getroffen hatte, ging es ihm noch schlimmer. Man hatte bey dem Justiz-Collegio, aus den eingesandten jährlichen Proceß-Tabellen, mit

Verwunderung bemerkt, daß acht alte Processe in der ersten Instanz sämtlich verglichen, und in dem Jahre, daß der junge Wendfurt Gerichtsherr gewesen, kein einziger neuer hinzu gekommen war. Der Justizrath, der die jährliche Visitation in der Provinz hatte, erinnerte sich dieses Umstandes. Er verlangte die Ursach davon zu wissen. Man erzählt' ihm, was für eine Einrichtung der Herr von Wendfurt getroffen hätte. Was? sagt' er, ein bloßer Landjunker, der den Kukuk von Processen weiß, und ein Prediger, der nichts als seine Agende versteht, gehen mit auf die Gerichtsstube, und mischen sich in die Streitigkeiten der Unterthanen? Schon gut! dem Dinge soll abgeholfen werden! — Er hielt redlich sein Wort, denn in seinem commissarischen Berichte mahlte er die gute Verfügung des ehrlichen Wendfurts auf der schlimmsten Seite ab. Er wuste das herrschaftliche Stempelinteresse, und das Wohl der Unterthanen so geschickt mit einzuflechten, daß dem Gerichtsherrn und Prediger mit scharfen Drohungen untersagt wurde, sich nicht in die Streitigkeiten der Unterthanen zu mischen, und den Lauf Rechtens zu hemmen, sondern die Einleitung der Processe lediglich dem Justitiario zu überlassen. — Und das alles um lumpi-

ger

ger 10 Thlr. Urthels- und Referentengebühren willen, die der Herr Justizrath sonst aus dem Dorfe Wendfurt mochte gezogen haben. Die neue Hebamme, welche Wendfurt angenommen hatte, erwarb sich in kurzer Zeit einen grossen Ruf in der ganzen Nachbarschaft. Entweder gab dies, oder eine heimliche Beschwerde der abgedankten Hebamme, Gelegenheit dazu, daß sich das Sanitäts-Collegium der Provinz diese Neuerung zu Gemüthe zog, und Wendfurts Verantwortung darüber erforderte. Er bewies, daß zu den Zeiten der vorigen Hebamme, ein Drittel der Wöchnerinnen und Kinder, bey der neuen aber noch keins von beyden gestorben sey; daß er die alte Hebamme nicht abgesetzt, sondern gutwillig dazu gebracht, und sie entschädiget habe; daß er bloß den Vortheil der Unterthanen gesucht, und auf eigene Kosten diese Veränderung unternommen. Alles das half ihm nichts. Erstlich war noch nicht deutlich bewiesen, daß die Wöchnerinnen und Kinder durch Ungeschicklichkeit der vorigen Hebamme gestorben wären; und zweytens hatte Wendfurt die neue Hebamme ausser Landes unterrichten lassen, da doch den Verordnungen nach, alle Hebammen in der Residenz des Landes ihren Unterricht erhalten solten. Was das erste betrift, so wäre der Beweis von der Art gewesen,

wie wenn jemand darthun soll, daß eine Frau ihrem Manne Hörner aufgesezt habe. Der zweyte Grund hat freilich mehr auf sich; allein die Residenz des Landes war dreyßig Meilen von Wendfurt entfernet, und die auswärtige Stadt, wohin die neue Hebamme geschickt wurde, nur sieben Meilen. Indeß lag dem Sanitätscollegio wohl so wenig das Unrecht, welches der vorigen Hebamme geschehen war, als die wörtliche Befolgung der Landesverordnungen, sondern einzig und allein seine Ehre und sein Interesse am Herzen. Die vorige Hebamme war nehmlich von diesem Collegio examinirt, und gegen die Gebühr für tüchtig erkannt worden, ob sie gleich niemals theoretischen und prgetischen Unterricht in ihrer Kunst gehabt hatte. Wolte Wendfurt mehrern Verdruß und Kosten sparen, so muste er die neue Hebamme bey dem Sanitätscollegio noch einmal zum Examen stellen, und die Drohung, künftig ohne Vorwissen keine solche Neuerungen, sans rime sans raison sich beygehen zu lassen, mit auf den Weg nehmen. Zu allen diesen Verdrüßlichkeiten kam noch eine Anklage des Fiscals, nach welcher Wendfurt drey Hufen Lehnacker verlieren solte, weil man gefunden, daß sein Vater das Lehn nicht verfolgt hatte. Man kann denken, daß der gute

Wend-

Wendfurt und seine Gemalin über den übeln Ausgang, welchen ihre besten Entwürfe nahmen, sehr niedergeschlagen wurden. Ihr Haus war keinen Tag von Kanzley- Kammer - und Sanitätsboten ledig; den Verdruß, welchen ihnen diese Leute in ganzen Taschen voll brachten, musten sie noch oben ein so schwer an Silber bezahlen, als er wog. Wir rechnen nicht, daß er in der ganzen Provinz mit seinen Projecten lächerlich geworden war: das kränkt' ihn wenig, theils weil er das Urtheil des Pöbels (die mehrsten Edelleute mit darunter gerechnet) sehr gering schätzte, theils weil er sich bey allem Verdruß, den ihm seine Unternehmungen zuzogen, dennoch nicht überzeugen konnte, daß er etwas thörichtes gethan habe. Sein Verstand, sein Herz, und die weisesten Schriftsteller aller Zeiten und aller Nationen waren ihm Bürge davor. Der Landesherr ist gut, sagt' er zu seiner Gemalin, seine Minister sind auch gut, und im Ganzen auch seine Landescollegia. Aber wenn einzelne Böswichter oder interessirte Chiraneurs sich hinter dem Interesse des Landesherrn verstecken, und die Kunst verstehen, die Landesgesetze nach ihrem Vortheile und ihren Privatleidenschaften, mit einem Scheine von Diensteifer und Patriotismus auszulegen: so

neh-

nehmen mich widersinnige Urthel und Verfügungen eben so wenig Wunder, als wenn durch die bebende Zunge der Sophisten, der gröste Weise Griechenlandes ins Verderben gestürzt und zum Tode verurtheilt wird. Wolt' ich die niedrige Denkungsart solcher gefühllosen Seelen vor den Ministern oder dem Blicke des Landesherrn aufdecken, wie mißlich würde mein Unternehmen gegen einen solchen Schwarm von Bösewichtern seyn, denen alle Mittel recht sind, um eine schlechte Sache gut zu machen, und wie unruhig würde der Rest unsrer Tage werden, die wir doch der stillen Weisheit und der zufriedenen Liebe widmen wolten! — Weist du was, mein liebes Riekchen? du siehst selbst ein, daß wir hier nie recht glücklich seyn werden; was hält uns ab, einen Wunsch zur Wirklichkeit zu bringen, den wir so oft in unsern glücklichsten Tagen gethan haben? Laß uns nach der Schweiz gehen, eine angenehme Einöde wählen, und laß uns Schäfer werden! Warum sollten wir nicht die von uns so oft beneidete Ruhe des Daphnis und der Chloe genießen können? — — Seiner Gemalin war das der entzückendste Gedanke, den er ihr seit ihrer Liebe gesagt hatte. Sie gab ihm seinen Hut in die Hand, warf sich die Saloppe über, nahm ihn in den Arm, und

zog ihn fort. Ihr Zimmer war ihr schon unausstehlich, ihre Seele trieb sie fort in das Lustholz, um da den Vorschmack ihres künftigen Schäferstandes zu fühlen. Sie setzten sich, entwarfen den Plan zu Einrichtung ihrer Angelegenheiten, zu ihrer Reise, und ihrer neuen Einrichtung. Dies erhitzte ihren Kopf so sehr, daß sie ungestüm wurden, und sogleich ihren Entwurf ausführen wollten. Sie schliefen beyde keine Stunde; mit dem Tage standen sie auf, theilten ihr Vorhaben dem Gärtner und seiner Frau mit, weil diese beyde sie unter allem Gesinde am mehrsten liebten; und beyde waren bereit, auf ihre alten Tage noch Hirten der goldnen Zeit zu werden, ob sie gleich nicht wusten, was das eigentlich vorstellen solte. Sie übergaben ihr Gut dem Verwalter, überließen die Besorgung aller andern Geschäfte dem Justitiarius, nahmen Abschied von ihren Freunden, und gaben vor, daß sie ein Jahr in fremde Länder auf Reisen gehen wolten. Da zum Schäferleben nicht viel nöthig ist, so nahmen sie auch wenig von den Bedürfnissen der großen Welt mit; indeß hatten sie doch die Vorsicht, sich ziemlich mit Gelde zu versehen, obgleich in Geßners Idyllen kein Geld roulirt. Sie reisten glücklich ab. — Es thut uns leid, daß

einigen

einigen von den Lesern dieser Geschichte zwey im Grunde so liebenswürdige Personen, als unser Wendfurt und seine Gemalin waren, hier nicht viel besser, als ein Don Quixott und eine irrende Prinzessin vorkommen werden. Der Mann, welcher auf seine oder andrer Menschen Seelen ein wenig Acht gegeben hat, wird sich indeß darüber wenig wundern, und unsern jungen Schwärmer darum nichts weniger lieben; denn er weiß:

In einem Stück' ist stets der Mensch ein
Don Quixott.

v. Cronegk.

Viel Ehre für den, welcher es mit Wendfurts edler Seele ist! —

Der Weg bis nach der Schweiz war ziemlich weit, aber wie kurz ward er durch die arkadischen Träumereyen der beyden Geliebten. Die Bettler, die an ihrem Wagen um Almosen baten; die Bauren, die in zerrissenen Kitteln hinter dem Pfluge sich herschleppten; die Krüppel, die dem Tode für das Vaterland, patriotisch entgegen gegangen, lahm geschossen, und zu Wegweisern an den Landstrassen, und Thürhütern der Wirthshäuser geworden waren; alles das schien ihren Vorsatz zu rechtfertigen, eine Welt zu fliehen, in welcher Tugend und Verdienst

dienſt nicht ſelten von der Armuth und Traurigkeit begleitet werden. In dem Wirthshaus eines kleinen Dorfs, in dem bekannten Ländchen, **Waad** (Pays de Vea) vertauſchten ſie ihre Kleidung gegen einen ländlichen Anzug, und ſahen ſich zu Fuße in der Gegend nach einem angenehmen Orte um, wo ſie künftig ihren Aufenthalt nehmen könnten. Sie fanden bald ein Thal, ſo romantiſch als nur irgend eins im **Orlando, Amadis**, oder **Olivier** beſchrieben iſt. Der Tag war ſchön, an welchem ſie es zuerſt beſahen; ein neuer Antrieb, um ſobald als möglich zum Bau ihrer Schäferhütten Anſtalt zu machen. Der Grund gehörte einem Edelmann in dortiger Nachbarſchaft zu, und ſie pachteten ihm ſolchen mit der Erlaubniß zum Anbau ab. Wendfurt ließ zwey artige kleine Häuſer, eins für ſich, eins für den Gärtner errichten. Sie ſchafften ſich eine kleine Heerde von Kühen, Schafen und Ziegen an; ſie flochten ſich Lauben im Holze; ſie arbeiteten eine kleine Grotte im Felſen aus, und unter allen dieſen Beſchäftigungen verſtrich der Herbſt. Sie lebten völlig in der Manier, welche ihnen die Schäfergedichte, worin faſt gänzlich ihre Bibliothek beſtand, vorſchrieben. In der That wurde auch ihre Seele durch dieſe Lebensart ſo

ruhig,

ruhig, daß sie ihrer Klugheit über ihren gefaßten Entschluß alle Tage ein neues Compliment machten. Der Winter kam, die Tage wurden trübe, der Wind drohete ihre Hütten einzureissen, der Regen hielt sie in der Stube gefangen, die Aussicht in ihr Thal war finster, traurig, schrecklich; der Schnee thürmte sich in Berge auf, als wollt' er sie verschütten; kein Vogel sang mehr in ihrem Thale; das Rauschen des Baches erstickte unter dem Eise; kein Veilchenduft zog mehr um ihre Hütte, und kein Himbeerstrauch reizte mehr den Geschmack. Nordwind heulte um sie her, Ströme von geschmolzenem Schnee rauschten die Berge herab, und machten ihr Thal zur See; düstre Wolken wälzten sich von den Gebirgen, und stinkende Nebel vergifteten die Luft. Sie fühlten, daß sie nun, wenn ihr Glück nicht mit dem Herbste davon fliegen solte, alle Freuden, die sie sonst aus der Natur um sich her genommen hatten, aus ihrer eigenen Seele nehmen müsten. Wendfurt war für seine Gemalin, und diese wieder für ihn bange; aber keiner von beyden ließ das merken. Jeder dachte auf nichts, als wie er dem andern angenehme Empfindungen mittheilen wolte. Dieser wechselseitige Zwang war schon nicht die behagliche Lage, worin sie zu seyn wünschten.

Aber

Aber es war nur erſt der Anfang von einer noch ſchlimmern. Ihre Bücher wuſten ſie auswendig; woher ſolten ſie andre nehmen, und ſolten Schäfer ihrer nöthig haben? Die Natur bot im Winter wenig Unterhaltung dar, und das wenige war die mehreſte Zeit nicht angenehm. Wendfurts Gemalin ward krank; weit und breit wohnte kein Arzt. Sie wolte zur Ader laſſen; aber der Chirurgus fehlte. Sie kam eher nieder, als ſie vermuthet hatte; wie oft wünſchten ſie die Hebamme aus Wendfurt zurück; denn des Gärtners Frau hatte nie Kinder gehabt. Wendfurt ſeufzte nach einem Freunde, der ihn getröſtet hätte, und ſein Gärtner, ſelbſt im Winter keiner müßigen Lebensart gewohnt, nach Beſchäftigung. Die Frau von Wendfurt erholte ſich wieder, auch ihr Kind blieb leben; aber er muſte eine Amme haben, denn die Mutter konnt' es nicht ſtillen. Der Gärtner muſte fort, eine Amme zu ſuchen, einen Arzt zu holen, Bücher einzukaufen, und hundert andre Dinge mitzubringen, die ſie alle nöthig hatten, obgleich die Natur mit wenigen zufrieden iſt. Zum Glück hatten ſie Geld, den Mängeln bald abzuhelfen. Der Doctor kam, und Riekchen ward geſund; die Amme war gefunden, der Knabe war munter und wurde

durch den nächsten Priester getauft. Wenige Zeit darauf kam das Sterben unter ihr Vieh, und es war gut, daß ihr Geld ihnen neues verschafte. Kaum war dies angeschaft, als rund um sie her die Wiesen verschlemmet wurden. Nun hatten sie wieder keine Fütterung für den künftigen Winter. Durch Unvorsichtigkeit der Frau kam in des Gärtners Hause Feuer aus. Da war weder Sprütze, noch Wasser, noch Hülfe. Zum Glück, daß Wendfurts Vorsicht es noch im Entstehen erstickte. So oft der Calender ihnen sagte, daß es Sonntag sey, wünschten sie sich in die Kirche zu **Wendfurt** zurück. Sie erinnerten sich lebhaft der seligen Augenblicke, worin sie sich mit ihren Unterthanen vereiniget hatten, dem großen Erhalter Lob zu singen, sich zur Rechtschaffenheit ermuntern, und über Widerwärtigkeiten durch den Trost der Religion beruhigen zu lassen. Wenn sie auch jezt in ihrer Hütte ähnliche Uebungen vornahmen, so waren solche doch nicht von den Wallungen des Herzens begleitet, die ihnen sonst den öffentlichen Gottesdienst angenehm gemacht hatten. Ihr Schlaf wurde nicht mehr von dem Bewustseyn der öffentlichen Sicherheit fest gemacht. Jedes Geräusch erweckte sie. Bald glaubte Wendfurt, daß böse Menschen ihm das Seinige

nige holen wolten, und bald, daß ein Raubthier ſein Vieh erwürge. Wie oft, wenn er ſich im Bette ſchnell aufrichtete, horchte, und herausſprang, zitterte ſeine Gemalin wie die Blätter einer Pappelweide im Weſtwinde. Der Frühling kam; Stürme, Nebel und Schnee flohen und ſchmolzen hinweg. Die Nächte wurden kürzer, die ganze Gegend lebte auf, und mit ihr die Freude in den Herzen unſrer Schäfer. Sie fingen an, ihren Garten umzugraben, Hecken zu pflanzen, Bäche in die Wieſen zu leiten, friſche Raſenbänke zu machen, und ihre Erdfrüchte zu beſtellen. Der Junius war bald zu Ende, die Sonne brannte; Arbeit und Schweiß matteten ſie ab. Und doch arbeiteten ſie mehr aus Langeweile, und weil ſie Vergnügen darin ſuchten, als aus Noth, um des Unterhalts willen. Wäre das leztere geweſen, wie wenig würde das Schäferleben auf dem Felde, mit dem auf dem Papiere übereingekommen ſeyn! Ihre kleinen Heerden zogen im May ihre heitern Blicke auf ſich; das Springen der Lämmer, das Stoßen der Widder, und der Kampf der Stiere, gewährte ihnen eben die Luſt, welche das Wiener Parterre bey den Tänzen des Noverre, das Londoner Publikum bey einem Hahnengefechte, und das zu Madrid bey einem Stier-

kampfe fühlt. Aber im Junius lag das Lamm verdroſſen in ſeiner brennenden Wolle und ſchnappte nach einem kühlen Lüftchen, und der Stier fraß unwillig unter den Stichen der Fliegen. Wendfurts Gemalin ſah dieſe Thiere nicht mehr mit Freude, ſondern mit geheimen Mitleiden an. Wenn ihnen gleich die Tage dieſes zweyten Sommers ſchnell und angenehm gnug verſtrichen, ſo hatten ſie doch nicht ſelten am Abend Langeweile. Sie waren zu ermüdet, um noch Unterhaltung aus ſich ſelbſt herzunehmen. Wie oft wünſchten ſie einem Schäfertanze zuzuſehen, oder eine ländliche Muſik zu hören; doch alles, was ſie ſahen und hörten, war immer das, was ſie ſchon zwey Sommer geſehen und gehöret hatten. Der Menſch wird gegen alles Bekannte erſt gleichgültig, und bald hernach ſeiner überdrüßig; daher läßt ſichs begreifen, warum Wendfurt an ſeiner Gegend, ſo ſchön ſie auch war, keinen Geſchmack mehr fand. Wendfurt war für das Denken gemacht, ſo wie ſeine Gemalin für die Empfindung. Daraus entſtand oft ein wechſelſeitiges Vergnügen. Allein Wendfurt wünſchte ſich doch oft jemand, der mit ihm eine Sache tiefer unterſucht, und die Dame jemand, der den Gemälden ihrer Phantaſie noch mehr Colorit ge-

geben hätte. Jener wünschte sich oft den Prediger seines Dorfs, und diese ihre Tante zurück. Es wurde zum zweytenmal Herbst. Die Aussicht in den Winter erschreckte sie. Jeder fühlte, daß der Mensch nicht dazu gemacht sey, in Einöden, der Langenweile überlassen, des Vergnügens zu entbehren, welches der Umgang mit Menschen gibt. Dieser hat alle Stunden Reiz der Neuheit, und ohne dessen Befriedigung ist es ein jämmerliches Ding, ein Mensch zu seyn. Wendfurt und seine Gemalin wurden nunmehr überzeugt, daß der Schäferstand der goldnen Zeit ein Traum der Dichter, und nach der Natur des Menschen nicht möglich sey; daß auch die wenigen Bedürfnisse der Natur nicht ohne Mühe und Verdruß erhalten werden können; daß Witterung, Krankheit, Verlust, Sterbefälle und tausend andere Dinge, die nicht in unsrer Gewalt stehen, eine gänzliche Ruhe unmöglich machen; daß der Stand des amerikanischen Wilden und des Pariser Weichlings, von dem Menschen gleich sehr zu hassen, und folglich ein andrer zu suchen sey, der zwischen den ersten beiden ohngefehr in der Mitte stehe. Diese Betrachtungen veranlaßten unsre Arkadier, daß sie ihre Hütten und Heerden der Amme ihres Kindes schenkten, und ihre Rückreise nach

Wendfurt antraten. Wendfurt besuchte auf dieser Reise einen Philosophen, der durch seine Schriften berühmt ist. Sie wurden bald näher mit einander bekannt. Wendfurt erwarb sich sein Vertrauen. Er entdeckte diesem Weisen seine Schicksale, seine Vermögensumstände, Verbindungen, Leidenschaften, Geschmack, und mit einem Worte alles, was ihn in den Stand setzen könnte, Wendfurt einen Rath zu geben, wie er es anzufangen habe, um möglichst glücklich zu werden. Der Philosoph überlegte die Sache hin und her. Das Resultat seiner Betrachtungen fiel ohngefehr dahin aus: Sie müssen nie hoffen, alle Tage gleich zufrieden zu seyn, und müssen sich heute schon vorstellen, daß Sie es morgen vielleicht gar nicht seyn werden. Heute macht Ihnen dieser Gedanke wenig Schmerz, und morgen wird er Ihnen von Nutzen seyn, wenn Sie ihn brauchen, und von keinem Schaden, wenn Sie ihn nicht nöthig haben. Ueberhaupt müssen Sie sich noch gewöhnen, die Welt und den Aufenthalt darin, für nichts mehr zu halten, als was sie wirklich sind, für ein seltsames Gemisch von Gutem und Bösen, von Freude und Schmerz. Sie müssen die Dauer der Zeit besser berechnen lernen, und das Leben schon jetzt für einen Traum

nehmen, denn am Ende wird es Ihnen nicht anders deuchten, und die Stunde des Todes ist nichts anders, als der Augenblick des Erwachens. Sie müssen Ihre Seelenkräfte nicht in Rücksicht auf dieses Leben bearbeiten, das würde die Mühe nicht belohnen, sondern für ein künftiges. Sie müssen Ihren Geist nicht so sehr zu Betrachtungen derer Mängel gewöhnen, denen Sie nicht abhelfen können. Ich habe den Schaden davon erfahren. Sie müssen Gutes thun lernen, ohne den Enthusiasmus der empfindsamen Seelen; denn diese sind selten in sich ruhig. Für hundert Launen müssen Sie hundert Vergnügen wissen, aber keins, welches nicht unschuldig wäre. Ist Ihre Laune aber so beissig, daß Lectüre, Spazierengehen, Spiel, Gespräch, und alle andre gewöhnliche Mittel nicht dafür helfen wollen; daß sie immer das Auge starr auf den verhaßten Gegenstand gerichtet hat, oder daß sie selbst nicht weiß, was sie recht will; so philosophiren Sie entweder über diesen Zustand, oder legen Sie sich ins Bette und schlafen. Eins von beiden hat mir immer geholfen. Lesen Sie keine politische Zeitungen, und bekümmern Sie sich ganz und gar nicht um das, was außer Ihrem Dorfe vorgeht. Sie werden glücklich seyn, so lange Ihre Ideen in dem Cirkel der Menschen

bleiben, welche Sie lieben, und von denen Sie geliebt werden. Sobald Ihr Herz aber an den Unterdrückungen und Thorheiten der Großen, an den Lastern und Narrheiten der Mittlern, und dem Murren der Niedrigen Antheil nimmt, wird diese Ruhe verschwinden; denn von den funfzig unangenehmen Leidenschaften der Seele, werden vierzig gewiß in Bewegung gerathen. Sie sind unabhängig; eine Wohlthat, deren Mangel viele tausend rechtschaffene Leute verhindert, glücklich zu seyn. Suchen Sie diesen Schatz zu bewahren, er ist mehr werth, als alle Ihre Kenntnisse. Vor nichts hüten Sie sich mehr, als andern Leuten Verbindlichkeiten schuldig zu werden. Unter tausend hab ich nur Einen gefunden, dessen Schuldner ich mit ruhiger Seele gewesen wäre. Fliehen Sie den Umgang mit Höhern, und machen Sie sich lieber den Niedrigen gleich. Nur ein Mann von sehr großem Verstande und großem Herzen kan das Aeusserliche auch innèrlich ganz vergessen: Und wo findet man den? Fliehen Sie den Umgang mit Gelehrten und schönen Geistern, wenn sie nicht zugleich Schüler der Weisheit sind; und kurz, lassen Sie sich mit wenigen gewählten Freunden begnügen. Erziehen Sie Ihre Kinder selbst; das ist für den Weisen eins der rein-

sten

ſten Vergnügen. Laſſen Sie in Ihrer Lebensart keine ſchnelle Abwechſelung zu; das iſt der Tod der Ruhe. Ein groſser Theil der Zufriedenheit beruht in der Gewohnheit; es iſt daher gut, wenn Sie Ihre Zeit in beſtimmte Beſchäftigungen eintheilen, aber doch ſich nicht ſclaviſch daran gewöhnen. Ihre Lectüre laſſen Sie aus den beſten Werken des Geiſtes, des Witzes und der Moral, ſowohl der Alten als Neuern, beſtehen. Ich empfehle Ihnen auch gute Reiſebeſchreibungen und hiſtoriſche Schriften. Weg aber mit allen ſpeculativiſchen und ſchlüpfrigen Büchern! Die erſtern ſind der Zeit nicht werth, die man darauf verwendet, und die letztern bringen Bilder in die Seele, die uns nicht beſſer machen, geſetzt auch, daß ſie uns nicht verderben; unſre Kenntniß nicht vermehren, geſetzt auch, daß ſie uns vergnügen könnten. Machen Sie über Ihre Einnahme einen ſolchen Etat, daß für unerwartete Unglücksfälle ein Ueberſchuß bleibe; Sie werden ſonſt die Hülfe Anderer mehr nöthig haben, als Ihnen lieb ſeyn wird. Bemühen Sie ſich nicht um den Ruhm der Schriftſteller; Sie mögen Lob oder Tadel erhalten, ſo wird eins ſo gut als das andre einen zu lebhaften Eindruck auf Sie machen, und die Ruhe verjagen. Wollen Sie ſchreiben, ſo

machen Sie sichs zum Gesetz unbekannt zu blei-
ben, oder Ihre Handschriften bis zu Ihrem
Tode liegen zu lassen. Im ersiern Falle zwin-
gen Sie sich, keine Recensionen über Ihr Werk
zu lesen. Im Winter wird Ihnen der Aufent-
halt auf dem Lande traurig dünken; aber es ist
gefährlich, ihn mit der Stadt zu verwechseln.
Bedenken Sie aber, daß die Schuld allemal an
uns selbst liegt, wenn ein Mann von Verstande
über Langeweile klagt. Wer denken kann, hat
immer das beste Mittel dagegen; er kan Ver-
druß, aber keine Langeweile haben." Wend-
furt nahm diesen Rath um so viel lieber an,
weil der Mann, welcher ihn gab, bey mittel-
mäßigem Glücke sehr zufrieden war, denn er
hatte sich so lange Zwang angethan, bis ihm
alle diese Regeln leicht wurden. Die Einwoh-
ner des Orts, worin er lebte, wusten weiter
nichts von ihm zu sagen, als daß er ein stiller
Mann sey, der wenig Gesellschaft halte, viel
spazieren gehe, sich um Niemand als seine Freun-
de bekümmere, und fast gar kein Aufsehen ma-
che. Der Mann wünschte Wendfurt in sei-
nem Dorfe zu werden. Er reisete mit eben so
viel Vergnügen dahin zurück, als er abgereiset
war. Jetzt sah er die Spitze des Kirchthurms;
er konnte sich der Thränen nicht enthalten. Sie-

len ihm ſeine Verdrüßlichkeiten ein, ſo erinnert' er ſich weit mehrerer Freuden ſeiner Jugend. Er fuhr durchs Thor; der Wagen hielt ſtille; Wendfurt und ſeine Gemalin ſtiegen aus. Ein jeder verließ ſeine Arbeit, ein jeder wolte der erſte ſeyn, ihm ein frölich Geſicht zu weiſen. Er wurd' in Proceſſion ins Haus begleitet, und unwillig blieben Knechte und Mägde vor der Thür des Zimmers ſtehen, daß ſie ſich nicht erſt ſatt an ihm hatten ſehen können, oder daß er nicht beſonders mit jedem geſprochen hatte. Konnt' es einem Manne, der ſo geliebt wurde, und ſo ſehr geliebt zu werden verdiente, wohl ſchwer fallen, glücklich zu ſeyn? Wendfurt hatte die Klugheit, dem benachbarten Adel weder ſeine Ankunft wiſſen zu laſſen, noch ihm Beſuche zu geben. Man hielt ihn für grob, aber er wolte lieber von ihnen dafür gehalten werden, als durch den Umgang mit ihnen ſeine Zufriedenheit verlieren. Er ſuchte ſeine alten Freunde auf, und mit dieſen war er zufrieden, ohne nach neuen zu verlangen. Kurz, er lebte nach der Vorſchrift des Weltweiſen, und war ein Chriſt, der frölicher war, als alle, welche glauben, daß dieſes beides ſich widerſpreche. Der Verfaſſer dieſer Geſchichte hat ſich einige Zeit auf dem Landgute des Herrn von Wendfurt

auf-

aufgehalten, und kan bezeugen, daß er noch keinen Menschen gefunden habe, welcher bey einer großen Verfeinerung der Seelenkräfte (die sonst nicht wenig an der Ruhe hindert) glücklicher gewesen wäre, als Wendfurt. Der Umgang mit ihm, seine Maximen, seine kleine Listen um seine eigene Laune zu täuschen, haben auf den Verfasser einen so tiefen Eindruck gemacht, haben so viel practischen Nutzen für ihn gehabt, daß er in großer Versuchung stand, diesen Theil der Geschichte, welcher ohnstreitig der interessanteste seyn würde, noch zu bearbeiten. Die Erzählung ist aber schon länger gerathen, als sie für die mehrsten Leser seyn sollte. Dies erinnert ihn zu schließen.

Verſuch einer neuen Art von Intelligenzblättern.

I. Beförderungen.

Der Candidat der Theologie, Herr Joſt, iſt wegen ſeiner Geſchicklichkeit im Schachſpiel, zum Prediger des adlichen Gerichtsdorfes **Bornbach**, ordinirt worden.

Der Amts-Auditor Herr v. Schwarzfeld, hat wegen ſeiner bekannten Geſchicklichkeit zu kriechen, die vacante **Droſſen**-Stelle in **Rindvörden** erhalten.

Der Fähnrich Herr v. Butzlaff, iſt als Vetter des wirklichen Hrn. Geheimenraths Freyherrn von Butzlaff Excellenz als Landkammerrath, vorerſt mit einem Gehalt von 1000 Rthlr. angeſetzt worden.

Nachdem der Auditeur Rubaſt, der Frau Generalin von Brinkleben, ein ſilbernes Kaffee-Service von neueſter Façon zu präſentiren die Ehre gehabt, und derſelbe hierauf von dem Herrn General an des Herzogs Durchlaucht empfoh-

empfohlen, von höchstdenselben aber mit einem Vorschreiben an das Ministerium begnadiget worden, so hat derselbe die einträgliche Oberburgemeister-Stelle zu **Sandhagen** erhalten.

II. Was zu verkaufen.

Ein junger Herr ist willens seine **Zeit** um einen sehr billigen Preiß aus freyer Hand zu verkaufen. Nachricht auf allen Billards.

Es sucht jemand zu einem **Titel**, der dem Besitzer über vierhundert Thaler gekostet, einen guten Käufer. Der Titel ist ziemlich lang, und fällt gut in die Ohren. Der Inhaber kann ihn gegenwärtig nicht gebrauchen, weil er einen Schaden am Beine hat, der ihn nicht mehr in Gesellschaft gehen läßt, und siehet sich daher genöthiget, sothanen Titel, mit allen demselben anklebenden Recht und Gerechtigkeiten, sie haben Namen wie sie wollen, einem andern zu überlassen. Solte es dem etwanigen Liebhaber daran fehlen, so kan ihm auch die nöthige Portion von Grobheit und Baurenstolz mit überlassen werden, um seine Vorzüge allenthalben geltend machen zu können. Nachricht bey dem Herrn Kammerrath Hasenmacher.

Die Frau eines verarmten Bürgers will die **Ehre** ihrer Tochter verkaufen. Es ist selbige

hier-

vierzehn Jahr alt, von guter Leibesgestalt, blonden Haaren und blauen Augen. Kauflustige können die nähern Bedingungen in dem Hause Nr. 413, fünf Treppen hoch, erfahren.

Ein Studiosus juris ist schlüssig, seine kleine **Handbibliothek** von lauter guten und wohlconditionirten juristischen Büchern, um ein Viertheil des Werths loszuschlagen. Die Herren Liebhabere werden aber resp. unterthänigst und gehorsamst ersucht, sich noch heute bey ihm einzufinden, indem er morgen mit dem frühesten nach Cassel zur Redute zu reisen gesonnen ist. Er verspricht nochmals die billigsten Preise, und wird heute in seinem Logis Nr. 4012. in der Stube Nr. 5. anzutreffen seyn.

Da ein gewisser lediger Herr seine bisherige **Haushälterinn** abzustehen gewillet ist, derselben aber wegen ihrer fünf Jahre lang treu geleisteten Dienste, eine gute Versorgung wieder wünschet, so können die Liebhabere sich in der Schäfergasse Nr. 2999. einfinden, und Handlung pflegen. Gedachte Haushälterin ist noch nicht völlig dreyßig Jahre, siehet noch ganz hübsch aus, macht ein gutes Bette, und besitzt ein eigenes Kunststück, der Schokolade einen besondern Wohlschmack zu geben. Für ihre Gesundheit kann der jetzige Eigenthümer einste-

hen.

hen. Notabene; ein kleiner artiger Junge, wird dem Käufer zugleich ohnentgeldlich mit verabfolgt.

Seit länger als zwanzig Jahren hat sich jemand damit beschäftiget, über fünftausend Stück von den gewöhnlichen Stubenfliegen einzufangen, und solche mit Nadeln, in allerley Posituren und Figuren, auf weisses Papier zu stecken; alles sehr curios anzusehen. Da derselbe nun bey herannahendem Alter gewillet ist, sich in Ruhe zu setzen, und die Früchte seines bisherigen Fleisses zu geniessen, so bietet er dieses **Fliegenkabinet** zum Verkauf aus, und wird demjenigen, der solches ersteht, eine geschriebene Nachricht von dem Jahre, Tag und Stunde, imgleichen von den Umständen, unter welchen jede Fliege gefangen worden, in zwey saubern Quartbänden mit überlassen.

Bey dem Galanteriehändler **du Vent** ist eine neue Art Fächer mit gestriger Post von **Paris** angekommen, worauf die Figuren mit so brennendem Carmin gemalt sind, daß der Wiederschein davon, auf die blassesten Gesichter eine so frische Farbe wirft, als die beste Schminke nicht geben kann. Ein anderer eben so wichtiger Vorzug ist dieser, daß die Stäbe mit Spiegelglas ausgelegt sind, daher man sich alle Augenblicke

genblicke gar bequem darin beſehen kan. Das Stück kan nicht unter fünf Thaler in Golde überlaſſen werden, weil es die erſten in ganz Deutſchland ſind. Wer einen verlangt, beliebe ſich bald zu melden, weil die Halbſcheid davon ſchon beym Auspacken verkauft, auch ſchon viele andere beſprochen worden ſind.

Demnach **ad inſtantiam Creditorum**, die dem Canonicus **Paulo** zuſtändig geweſene Effecten, an den Meiſtbietenden verkauft werden ſollen, und dann in dem hiezu anberahmten Termino licitationis, mit denen durch vereidete Taxatores auf ſechszig Thaler gewürdigten **leeren Weinfäſſern**, der Anfang gemacht werden ſoll; Als können Kaufluſtige ſich gedachten Tages, früh Morgens um 8 Uhr vor den Stiftsgerichten zu **Martinsberg** einfinden, und gewärtigen, daß ſothane Fäſſer, plus Licitanti, gegen gleich baare Bezahlung zugeſchlagen werden ſollen.

Ein junger Mann von drey und zwanzig Jahren, will ſich an ein Frauenzimmer verkaufen, die einen Mann ſucht. Er iſt von anſehnlicher Größe, hat für ſein Alter einen ziemlichen Bauch, und ſeine Waden halten im Umkreiſe eine halbe Elle. Seine Kleidung iſt nach der neueſten Mode, und er hat allein drey beſondere Arten

von Steinschnallen, viereckigte, ovale und runde; die Frisur seiner Haare ist jederzeit nach dem neuesten Geschmack, und sein Puder und Pomade von einem lieblichen Wohlgeruche. Alle englische Tänze kan er auswendig trillern, und die Erfindung der Tour, welche anfängt unter dem Namen der doppelt verschlungenen Seitenachte bekannt zu werden, gehöret ihm zu. Ausserdem besitzt er eine vorzügliche Stärke, Mährchen zu erzählen; kan Filet aller Art machen, und trägt in der Tasche beständig überzuckerte Mandeln und Bonbons. Zur Nachricht dient, daß er sich unter acht tausend Thaler baares Geld nicht veräussern wird; auch muß die Käuferin von guter Familie, jung, schön und angenehm seyn. Er ist alle Morgen in dem Laden des Italiäners Spolese, und die übrige Zeit des Tages in der Billardstube im goldnen Rosse zu erfragen.

Auf seinen Reisen durch Frankreich hat ein benachbarter Cavalier das Glück gehabt, durch gewisse Zufälle, eine ansehnliche geschriebene Sammlung noch niemals gedruckter **französischer Gassenhauer** zu erhalten, welche so gut bey Tafel, als beym Spiele zu gebrauchen sind. Die Verfasser derselben sind lauter witzige Chevaliers und Marksinnen von beaucoup d'Esprit.

Der

Der Besitzer hat selbige zwar bisher als große Rarität blos zu seinem eigenen Gebrauche aufgehoben; er ist aber auf Anrathen seiner Freunde entschlossen, diese Meisterstücke des menschlichen Witzes, seinen Landsleuten nicht ferner vorzuenthalten. Er hat zu dem Ende eine Menge accurater Abschriften davon machen lassen, und kan man bey ihm eine Copie zu vier Thaler Cassenmünze zu jeder Tages Stunde erhalten. Wenn aber verlanget wird, daß er dem Käufer die Melodien dazu vorpfeiffen soll, so zahlet selbiger für eine jede noch vier Pfennig nach.

III. Was zu kaufen gesucht wird.

Ein auswärtiger Herr, der sich einige Zeit in **Neapel** aufgehalten, hat daselbst, vermuthlich durch die ansteckende Luft, **den Zapfen im Halse** verloren. Sollte nun jemand aus einer besondern Freygebigkeit der Natur, mit zwey dergleichen Zapfen versehen, und einen davon abzustehen gewillet seyn, so verspricht der Käufer dafür die Summe von zweytausend Thaler, den Louisd'or zu vier Thaler 16 gr. gerechnet, zu erlegen, und alle Kosten der Operation des Ausnehmens, **ex propriis** zu bezalen. Wenn aber kein Zapfen aufzufinden wäre, so wünscht er doch Nachricht zu haben,

ob es ein Mittel wider das Reden durch die Nase gebe, wofür er die Hälfte der gedachten Summe zu erlegen erbötig ist.

Der Verfasser einer gewissen Schrift, sucht eine gut conditionirte Recension zu kaufen. Sollte nun einer von den Herren Kunstrichtern dergleichen um einen billigen Preiß abzustehen haben, der wird gebeten, dem Herrn Commercienrath Dumbart Nachricht davon zu geben. Ein Exemplar des Buchs erhält der Herr Recensent gratis.

Wenn etwa ein auf Pension gesetzter Regierungs- oder Kriegsrath, der eine kurze gedrungene Schreibart besitzt, selbige Schreibart an einen andern, bey einem Collegio noch gegenwärtig stehenden königlichen Bedienten, um ein billiges abzulassen gemeinet, gesonnen, resolviret, gewillet, erbötig und entschlossen seyn sollte: So beliebe vorhin gedachter auf Pension gesetzter königl. Regierungs- oder Kriegesrath, in dem Hause sub Nro. 6126. alle Tage früh Morgens um 8 Uhr, zu guter Frühzeit, das etwanige Kaufpretium anzuzeigen, die nähern Conditiones oder Bedingungen zu eröfnen und anzuzeigen, da dann der Käufer nicht entstehen wird, sein Gebot breitern Inhalts darzulegen und zu eröfnen, und wenn man des

Kaufs

Kaufs einig werden, und selbiger wirklich geschlossen werden solte, die Kaufsumme in unzertrennter Summe richtig, baar und in klingender Münze zu bezalen, und sich über richtig geschehene Auszalung des stipulirten Kaufpretii, nach bester Form Rechtens quitiren zu lassen.

Es sucht jemand eine Partie neuer, wenigstens noch nicht viel gebrauchter **Schimpfwörter**. Nachricht bey dem Verfasser des gelehrten Artikels der **Schwalbacher** Zeitung.

Ein junges Frauenzimmer von Stande, verlangt eine **Schnürbrust**, wodurch sich ein etwas erhöheter Leib, ohne Nachtheil der Gesundheit dergestalt niederdrücken läßt, daß sie nach wie vor wieder ohne Saloppe in Gesellschaft gehen kan. Die Hebamme **la Veuve Enfantière** giebt nähere Nachricht.

Wer ein gutes **Gedächtniß** besitzt, und dessen nicht sehr benöthigt seyn solte, der kan an dem Schauspieler Stotter einen guten Abnehmer finden. Er bittet aber, ihm wo möglich noch vor Freytags Nachricht davon zu geben, weil er Montags schon die Rolle Richard III. spielen soll.

Nachdem dem Kaufmanne Herrn Isaac **Klughardt**, die Vormundschaft für ein ge-

wisses junges Frauenzimmer übertragen worden, und derselbe dafür gehalten, daß er eins von den vorgefundenen Kapitalen nicht besser anwenden könne, als wenn er dafür seinem Mündel einen ihrem Herkommen gemäßen **Verstand** kaufe, hiezu auch auf vorgängige Anfrage, den Consens der hohen Obern bereits erhalten hat: So macht er solches hiedurch bekannt, damit der- oder diejenige, welche einen mäßigen Verstand für ein Frauenzimmer von sechszehn Jahren, zu überlassen haben, sich desfalls in seiner Behausung melden mögen.

Solte jemand eine angenehme **Stimme**, die auch zum Singen gebraucht werden kan, zum Verkauf haben, der wird gebeten, solches dem Herrn S. T. Pollius anzuzeigen; die Stimme muß nicht allzustark, sondern für eine Jungfer von sechszehn Jahren schicklich seyn: jedoch muß der Verkäufer eine kreischende Stimme gegen das Taxatum annehmen.

Da es vielleicht einen Witwer giebt, dem die bey Lebzeiten seiner Frau gebrauchte **Geduld**, gegenwärtig unnöthig geworden ist: So kan derselbe, wenn er solche an einen andern um einen guten Preiß abtreten will, in der Adventsgasse Nro. 10022. einen Käufer dazu finden.

Ein Philosoph, der sich durch verschiedene

wider

wider die Religion herausgegebene Schriften bekannt gemacht hat, läſſet ſämtliche Schulzen, Bauren und Tagelöhner hierdurch benachrichtigen, daß er denjenigen unter ihnen, welcher ihm die Hälfte ſeiner **Gewiſſensruhe** am erſten überbringen, und bey dem vermuthlich bald erfolgten Abſchiede aus der Welt, als ein Eigenthum überlaſſen wird, ſein ganzes Vermögen verſchreiben will. Er kan ſich zu **Berlin** in der Harzſtraße Nr. 41423. melden, aber bald, denn der Herr hat die Schwindſucht im höchſten Grade.

Derjenige, welcher einen **Hund** zu verkaufen Luſt hat, der einen Liebhaber von einem Verwandten durch Bellen jedesmal deutlich unterſcheidet, kan einen Käufer dazu am Schneiderthore im blauen Haſen erfahren.

Im Fall ein Mahler, oder ein anderer, eine Sammlung **Schildereyen** im Geſchmack der Arctiniſchen Figuren zu verkaufen hätte, ſo kan er einen Liebhaber dazu finden in der Kurie des Domherrn von Spintria.

IV. Was zu vermiethen.

Der Antiquarius Sordide, macht den Herren Liebhabern einer angenehmen und nützlichen Lectüre hierdurch bekannt, daß er ein neues

Sortiment von auserlesenen Büchern des guten Geschmacks, zu Vermehrung seiner Leihebibliothek angeschaft hat, welche gleich den andern verliehen werden sollen. Zur Probe will er nur von einigen die Titel hersetzen, als **Leben des Barons von Eibenstein; die Felsenburg**, neueste Auflage; **List und lustige Streiche einiger Pagen bey Hofe.** Er versichert dabey, daß mit den übrigen Büchern aus andern Fächern, eine eben so gute Auswahl getroffen worden.

Da nunmehr die gewöhnlichen **Reduten** ihren Anfang genommen haben, so hat der Hofschneider Taillesin, einen großen Vorrath dazu dienlicher **Kleider** angeschaft. Für die Damen, welche eine hohe Schulter haben, hat er eine Art von Spaniolet erfunden, wodurch dieser Fehler gänzlich verdeckt wird; desgleichen für die Herren mit Buckels, eine Art von spanischen Mänteln, die alles verbergen. In seinem Laden wird sich solches besser zeigen, als hier beschreiben lassen, und verspricht er nur so viel, daß er aus einem Bedienten im Augenblick einen Staroſten, aus der frechsten Buhldirne die artigste Nonne, aus mancher vornehmen Dame die plumpeste Bäurin, aus manchem Räth den gröbsten Bootsknecht, aus einem gro-

ben Kunſtrichter einen feinen Keſſelführer, aus einem aberwitzigen Zeitungsſchreiber den klügſten Nachtwächter, aus einem Amtsbedienten eine Fledermaus, aus einem Juden einen Mönch, aus dem Mönch einen Weinkieper oder Garkoch, aus dem elendeſten Reimer einen Apoll, aus dem dümaeſten Fräulein eine Muſe, und aus dem feigeſten Officier einen Hercules, kurz alles dergeſtalt machen will, daß es zu eines jeden Contento gereichen ſoll. Die Preſſe ſind bey ihm zu erfahren.

Es trägt ſich zuweilen zu, daß vornehme Familien ihr **Silberzeug** verſetzt oder verkauft haben, und doch oft große Gaſtgebote anſtellen, da ſie dann genöthigt ſind, die erforderlichen Meſſer und Gabeln u. ſ. w. von ihren Freunden oder Nachbarn zu borgen. Da aber nicht jedermann ſolche Sache von Werth gern verleihet, ſo hat der Goldſchmidt Argentarius, **alle Arten von Silberzeug** nach dem modernſten Gout angeſchaft, und darauf alle mögliche Anfangsbuchſtaben einſtechen laſſen, ſo daß ein jeder, der etwas davon geliehen, ſolches für ſein eigen ausgeben kan. Wer daher nicht in den Vermögensumſtänden iſt, ſich ſo koſtbares Geräthe anzuſchaffen, oder wer für nöthig erachtete, das, welches er ſchon beſitzt, zu ver-

kaufen, und Schulden damit zu bezalen, dem empfielt er sich bestens. Der Preiß ist durchgehends billig, indem er, zum Beweis, für eine propre Plat-de-Menage, auf einen Tag nicht mehr als sechs Groschen nimmt. Er lässet aber an Niemanden, nicht einmal einen Theelöffel verabfolgen, der nicht ein bekannter ehrlicher Mann und guter Wirth ist, und bittet er, ihm in solchen Fällen entweder einen eigenhändigen Schein zu schicken, oder selbst mit ihm zu sprechen.

Das **Wirthshaus zum unschuldigen Pilgrim** genannt, welches jemanden durch Erbschaft zugefallen, soll wieder auf drey Jahre zum Gasthofe vermiethet werden. Die nähern Bedingungen sind in dem Hause selbst zu erfahren, und macht man nur vorläufig so viel bekannt, daß derjenige, welcher die Wirthschaft darin zu betreiben gesonnen, sich zu einer Caution von zweyhundert Thaler verstehen, und sich bey Verlust derselben, anheischig machen muß, keinem Reisenden, er sey von so hohem oder niedrigem Stande als er wolle, einen Groschen über die geordnete Taxe abzufordern.

Da die den unmündigen Kindern von **Waldbusch** zuständige **niedere Jagd** in den Feldfluren des Dorfes **Waldbusch** von unterschriebenen

benem Vormunde hinwiederum in Pacht ausgethan werden soll: Als können Liebhabere sich in seiner Behausung einfinden, und ihr Gebot thun. Nachrichtlich wird hiebey noch gemeldet, daß der Commun **Waldbusch** von undenklichen Jahren her, das Recht zusteht, denjenigen, welcher diese Jagd exercirt, im Fall er der Unterthanen Früchte mit Pferden und Hunden dergestalt beschädigt, daß der Schade mehr, als das gejagte Thier beträgt, und er solchen nicht auf der Stelle doppelt vergütet, mit Knütteln und Hunden von ihren Feldern zu verjagen.

von Waldbusch.

V. Was zu miethen gesucht wird.

Ein Cavalier, welcher auf morgen früh einen andern zum Duell herausgefodert hat, suchet jemand, der ihm seine Herzhaftigkeit gegen ein billiges Douceur vermiethe. Morgen Mittag soll sie ihm, ohne daß das geringste daran fehle, wieder zugestellt werden.

Der Kaufmann Avar siehet sich nach einem **Kasten** um, welcher durchgängig mit eisernen Bänden, von der Dicke eines guten Mannsdaumen beschlagen, und mit sechs verschiedenen französischen Vorlegeschlössern versehen ist. Er verspricht dafür an jährlicher Miethe drey gute

Groschen,

Groschen, jedoch muß der Eigenthümer bey dessen Ueberlieferung mit einem körperlichen Eide erhärten, daß es zu den Schlössern weder andre Schlüssel gebe, noch ein Abdruck davon zurückbehalten sey. (Ist auf Herrn Avars flehentliches Bitten gratis eingerückt.)

Ein auswärtiger Kaufmanns Sohn, welcher auf die Leipziger Messe zu reisen gesonnen ist, um die dortigen Lustbarkeiten zu genießen, wünschet, daß er einen alten Adelsbrief bis zu Ausgang der Zahlwoche geliehen bekommen könnte, wofür er einen guten Recompens zu erlegen erbötig ist.

VI. Was gestohlen.

Einem jungen Frauenzimmer ist neulich in einer Gesellschaft, wo man sich dergleichen gar nicht versehen, in dem Augenblicke, daß sie nur aus der Stube gegangen, von irgend einem schändlichen Buben, oder niederträchtigen Weibe, ihr guter Name heimlich entwendet worden. Man bittet, im Fall sich der Thäter damit betreten lassen solte, denselben deshalb auf der Stelle zur Rede zu setzen, und in dem Hause Nr. 5113. sogleich Nachricht davon zu geben.

Es sind einem gewissen Schriftsteller vorgestern von einem Manne auf seinem Zimmer fünf Stun-

Stunden Zeit gestolen worden. Er hat solches zwar für diesesmal geschehen lassen, weil der Dieb in einem ansehnlichen Amte steht; jedoch kan er nicht umhin, solches andern, denen ihre Zeit lieb ist, zur Warnung hierdurch bekannt zu machen, damit sie selbige für ihm in Sicherheit bringen können. Der Dieb ist daran zu erkennen, daß er nichts als fades Zeug spricht, Stadtneuigkeiten erzählt, sich selbst gern reden hört, unerträglich viel Witz besitzt, und keinen Begrif von anderer Leute Beschäftigungen hat.

Da mir durch glaubwürdige Briefe versichert worden, daß eins meiner französischen Lieder, unter dem Titel l'Amour, von einem deutschen Dichter, in etwas veränderter Gestalt, als sein eigen zum öffentlichen Verkauf ausgestellt seyn soll: als ersuche ich die resp. Herren Kunstrichter, dieses gestohlne Gut, wenn es ihnen zu Gesichte kommen solte, anzuhalten, und mir, dem wahren Eigenthümer, wieder zuzustellen. Rom den 15ten Nov. 1772.

Bernis.

Es ist jemanden gestern Abend auf einem Balle, von einem gewissen jungen Frauenzimmer, sein Herz gestolen worden. Da die Umstände nicht litten, die Thäterin deshalb sogleich anzuhalten,

halten, so siehet er sich genöthiget, hierdurch bekannt zu machen, daß er entweder sein Herz zurück verlange, oder sich gern gefallen lassen wolle, wenn er dafür das ihrige erhält. Er bittet aber sehr, daß eins von beyden sobald als möglich geschehe, indem sie selbst wohl einsehen wird, daß man ohne Herz nicht leben kan.

Auf der lezten Redute soll sich ein Frauenzimmer, wie eine Circaßierin gekleidet, in dem Punschzimmer, mit einem sehr schönen **rothen Gesichte** haben sehen lassen. Da nun dem Galanteriehändler Du Vent viele dergleichen mit Carmin bemahlte Gesichter weggekommen sind, wenigstens er von vielen die Bezahlung dafür nicht erhalten kann, so verspricht er demjenigen einen Recompens von einem Thaler, welcher ihm die Namen aller der Damen anzeigen wird, die auf der nächsten Redute sich mit dergleichen erschlichenen Gesichtern sehen lassen; denn er hoffet, es hierdurch dahin zu bringen, daß sie gezwungen seyn sollen, ihre Masken entweder niemals abzunehmen, oder ihm die darunter verborgenen Gesichter zu bezalen, wie ihm denn einige sogar noch diese doppelten Gesichter schuldig sind.

Dem Buchhändler Faßberg ist das in voriger Messe erst erkaufte **Privilegium** zu einer gewissen

gewiſſen Schrift, in dieſer Meſſe geſtolen worden. Da ſich nun der Dieb nicht entblödet hat, die Schrift ſelbſt ſchon öffentlich feil zu bieten, ſo werden alle Herren Buchhändler erſucht, wenn ſie den Dieb entdecken ſolten, beſagtem Faßberg davon Nachricht zu geben, und von der geſtolnen Waare nichts an ſich zu kaufen, indem einem jeden unter ihnen ſelbſt daran gelegen ſeyn muß, daß er bey ſeinem Eigenthume geſichert ſey.

Es iſt einer gewiſſen Dame, am vergangenen Montage, indeſſen daß ſie mit ihrer Nachbarin redet, die **Armſchleife** auf der andern Seite hinterliſtiger Weiſe entwendet worden. Die Eigenthümerin hätte den Verluſt derſelben kaum einmal bemerkt, wenigſtens ſchon wieder vergeſſen, wenn ſie nicht zu ihrer großen Verwunderung in Erfahrung bringen müſſen, daß der Dieb, welcher ein gewiſſer eingebildeter junger Herr iſt, die Dreuſtigkeit gehabt, gegen verſchiedene ſeiner Bekannten zu behaupten, er beſitze dieſe Schleife mit Vorwiſſen der Dame, aus welchem Vorgeben allerhand nachtheilige Gerüchte für ſie entſtanden ſind. Wenn nun gleich die Dame dieſe Armſchleife als ein geſtolnes Gut vindiciren könnte, ſo will ſie doch den jungen Herrn durch deren Zurückforderung nicht um ſeine witzigen Einfälle bringen.

VII.

VII. Was als verdächtig angehalten worden.

Auf lezter Montags-Redute hat sich ein Frauenzimmer in türkischer Kleidung, gegen jemand nicht undeutlich zur **Geliebten** angeboten. Da aber aus ihren verbuhlten Manieren, und leichtsinnigen Reden angemerkt werden wollen, daß solche allbereits bey einem andern in Diensten gestanden, und vielleicht wider dessen Willen entlaufen sey: So hat man sich derselben in so weit vergewissert, daß man demjenigen, welchem dergleichen Person weggekommen wäre, auf Erfordern die nähern Umstände anzeigen kan.

Folgende **Strophe**, welche ein unbekannter Dichter, unter einer Menge schlechter Poesien, zu Markte gebracht hat, ist als verdächtig angehalten worden, damit derjenige, welcher sich dazu gehörig legitimiren wird, sie wieder an sich nehmen könne.

Noch schmeichelt mir mit süßen leichten Träumen
Die Muse, der ich mich geweiht;
Noch fliehen mir bey Weine und bey Reimen,
Gram, Kümmerniß und Zeit.

Da

Da unter dem Titel einer berühmten gelehrten Zeitung, die elenden Verſuche von Stilpo, als ein vortrefliches Werk angeprieſen worden: So hat ein Liebhaber der Litteratur dasjenige Blatt, worin dieſe Recenſion befindlich, an ſich behalten, und ſtellet allen Kunſtrichtern, die in irgend einer gelehrten Zeitung dieſe Charteke beurtheilet haben, dienſtlich anheim, ob ſie ſolches anſehen und für ihre Arbeit erkennen wollen.

Vor einigen Tagen hat ein gewiſſer junger Menſch, der kaum für die einfältigen Frauenzimmer ſeines Städtchens klug genug iſt, folgenden **witzigen Einfall** vorgebracht. Es fragte ihn eine Dame, was für ein Unterſchied unter einem Frauenzimmer und unter einer Uhr ſey? Der, ſagte er, daß man bey der leztern die Stunden weiß, und bey der erſtern ſie vergißt. Weil nun jemand, der mit in der Geſellſchaft war, dieſen Einfall ſchon ſonſt wo angetroffen hat, ſo wird er dem rechten Herrn hiemit wieder zugeſtellt.

Als am dritten dieſes, dem Schneider Meiſter Fiſchbein von einem gewiſſen vornehmen Herrn ein grüner mit Silber reich geſtickter **Rock und Weſte** zugeſchickt worden, damit einige daran aufgegangene Nähte wieder zugenähet

werden solten, und man mitlerweile in Erfahrung gebracht, daß gedachter vornehmer Herr schon seit langer Zeit nicht im Stande gewesen, sich ein so kostbares Kleid gegen gleich baare Bezalung anzuschaffen: So wird solches hierdurch jedermänniglich bekannt gemacht, damit diejenigen, welche darauf Anspruch machen könnten, solches in Meister Fischbeins Werkstatt in Augenschein nehmen mögen.

Der Goldschmidt Tagas macht hierdurch bekannt, daß ihm ein Ring mit sechs kleinen und einem großen Brillanten, von einem Frauenzimmer zum Löthen zugeschickt worden, die, so viel er weiß, in schlechten Vermögensumständen, und, wie man sagt, von einem leichtsinnigen Charakter ist. Da er nun eben diesen Ring vor etwa vierzehn Tagen an einen jungen Herrn, dessen Namen er vergessen, um siebenzig Thaler verkauft hat; so wird er selbigen noch acht Tage an sich behalten, und wenn sich binnen dieser Zeit Niemand dazu melden solte, ihn der jetzigen Besitzerin wieder zustellen.

VIII. Personen, welche ihre Dienste anbiethen.

Ein Frauenzimmer von fünf und zwanzig Jahren, die bisher bey einem ledigen Herrn auf dem

dem Lande, als Ausgeberin in Dienſten geſtanden, wünſcht auf gleiche Art wieder anzukommen. Da ſie indeſſen von aufgeräumtem Temperamente iſt, ſo wird ſie ſich nicht leicht zu jemand ſchicken, der bereits über funfzig Jahr alt wäre.

Während ſeines dreyßigjährigen Amtes hat ein gewiſſer Rechtsgelehrter, von welchem der Schuſter Pechdrat hinter der Franciſcuskirche nähere Nachricht geben wird, ſich eine große Geſchicklichkeit in Chicanen erworben. Er iſt erbötig, denen, welche ſolches verlangen, einen vollſtändigen Unterricht darin zu geben, indem er ihnen die verſchiedenen Arten, den Richter zu beſtechen, den Gegenpart zu einem Delicto zu verführen, die Hauptſache des Streits durch Anzüglichkeiten und falſche Beſchuldigungen geſchickt zu verwirren, ſeine Parthey mit leeren Hofnungen bis zur dritten Inſtanz hinzuhalten, alte Documente abzuſchwören und neue zu machen, erklären, und alles mit Beyſpielen erläutern wird. Vorzüglich wird er auch nach ſeiner eigenen Methode zeigen, wie man Streitſchriften von vielen Bogen mit einem Anſcheine von großer Gelehrſamkeit verfertigen kan, ohne daß man dazu Verſtand zu gebrauchen nöthig hätte.

Der Kommißionsrath Ueberzwicken macht den unverheyratheten jungen Herren hierdurch bekannt, wie er sich seit länger als zehen Jahren, mit gutem Erfolge zum Freywerber gebrauchen lassen. Wie er denn noch neulich einem Rathe in Westphalen eine so ansehnliche Parthie verschaft hat, daß derselbe ihm dafür einen Kuppelpelz von fünfhundert Thalern gegeben. Auf seine Verschwiegenheit kan sich jedermann verlassen, und wird er nicht ermangeln, die Person und die Umstände desjenigen, welcher eine Frau sucht, aufs beste herauszustreichen. Er ist auch um so eher im Stande, seinen Reden Glauben zu verschaffen, da es ihm weder an freundlichen Minen und verstellter Höflichkeit, noch an Kunst zu schmeicheln, und List zu überreden fehlt. Ueberdem kan er ein Glas Wein gut vertragen, und sucht sich darin noch alle Tage auf dem Keller vollkommener zu machen. Er bittet daher, wenn jemand einer reichen Braut benöthigt seyn solte, ihn nicht vorbey zu gehen, und wird er sich in Ansehung des Douceurs billig finden lassen.

Da die Zeit herannahet, daß die Rechnungsführer ihre Rechnungen abschließen müssen, und manche unter ihnen sodann noch einige falsche Quittungen nöthig haben, so erbiete ich mich, hiezu

hiezu um ein billiges behülflich zu seyn; versichere darneben, daß meine Geschicklichkeit alle Arten von Händen nachzumahlen, sehr groß sey, und bereit bin, alles, wozu ich gebraucht werde, oder mir eröfnet wird, mit in meine Sterbegrube zu nehmen.

Adam Schnellfinger.

Um meine Baarschaften nicht müßig im Kasten liegen zu lassen, habe ich mich mit Gott entschlossen, auf sichere Pfänder, gegen zwölf pro Cent Zinsen, **Gelder auszuleihen.** Wer daher auf kurze Zeit ein Kapital nöthig haben solte, der beliebe sich in meinem Comtoir zu melden.

Armand Schlamm.

Eine junge Frauensperson, die bisher für vornehme Herren gewaschen, **wünschet** noch einige **Kunden** mehr zu haben. Sie bessert auch Wäsche auf der Stube aus, und ist Nr. 6728. zu erfragen.

Auf einem Dorfe in der Nachbarschaft hat sich eine Pachterwitwe niedergelassen, welche ihr Haus dergestalt eingerichtet hat, daß **Frauenzimmer**, die Krankheit halber auf das Land reisen, und sich daselbst **in der Stille wollen kuriren lassen**, alle Bequemlichkeiten darin geniessen können. Sie hält zu dem Ende, eine

eigene Aufwärterin, welche vordem in einem weitentlegenen Dorfe Hebamme gewesen. Die Wirthin im silbernen Trappen kan die näheren Umstände anzeigen, und kan man sich auf selbige sicher verlassen, indem sie sich mit einem Eide zur Verschwiegenheit verbindlich gemacht hat.

IX. Personen, welche in Dienst gesucht werden.

In der Grafschaft Hoya wird von einer adelichen Herrschaft ein **Informator** gesucht, der ausser den alten Sprachen auch Englisch, Italiänisch und Französisch verstehen muß. Ueberdem wird verlangt, daß er in der Religion, Historie, Geographie, Mathematik und den schönen Wissenschaften nicht fremd sey, und Unterricht darin gebe. Was andere Geschicklichkeiten betrift, so wird weiter nichts erfordert, als daß er mit dem Vorlegen gut umzugehen wisse, die junge Herrschaft in den gewöhnlichen Arten von Tänzen lernen, und die Fohlen auf dem adelichen Hofe, wenn gleich nicht kunstmäßig, zureiten könne. Von l'Hombre und Quadrille, imgleichen vom Schachspiele muß er wenigstens etwas verstehen. Kan er auch Servietten brechen, so ists desto besser. Wenn nun jemand

diese

diese Stelle zu übernehmen Lust hat, der kan sogleich antreten. Er erhält außer gänzlich freyer Station und einer eigenen Schlafkammer, jährlich sechs und zwanzig Thaler zwölf Groschen an Lohn. Die Neujahrswünsche, welche er den hochadelichen Kindern macht, sollen ihm noch besonders mit einem Gulden bezahlt werden.

Bey gewissen adlichen Gerichten im Hildesheimschen ist die **Actuariatstelle** erledigt, und soll solche hinwiederum an einen Kandidatum Juris vergeben werden, der nicht über vier und zwanzig Jahr alt ist, gut aussieht, Spaß machen kan, und Piquet spielt. Er speiset mit an dem Tische der Gutsbesitzerin, und erhält, je nachdem man mit ihm zufrieden ist, viel oder wenig Gehalt.

Eine Herrschaft sucht einen **Bedienten**, der die Aufwartung versteht, und sowohl Damen als Herren frisiren kan. Es bekömmt solcher eine sehr gute Altags-Montour und galonnirte Staatsliverey, jährlich fünf Thaler Lohn, viermal im Jahre Fleisch, und einmal Braten. Er kan sogleich antreten, und giebt der Gesindemäkler Servitut nähere Nachricht.

Es verlangt ein Staabsofficier einen **Bedienten**, der mit Pferden umzugehen weiß, welchenfalls

chenfalls er jährlich eine complete Montour, und zwanzig Thaler Lohn bekömmt. Da gedachter Herr aber sehr auf Ordnung hält, so muß der Bediente sich bey dem geringsten Versehen zwanzig bis dreyßig Prügel gefallen lassen. Servitut giebt Nachricht.

X. Personen, welche man arretiren zu lassen bittet.

Ein gewisser junger Mensch mit Namen Tatler, der sich in seiner Kleidung bald wie ein Engländer, bald wie ein Franzose, bald wie ein Deutscher trägt, und so auch mit der Frisur seiner Haare abwechselt, ist verschiedentlich gewaltsamer Weise in geschlossene Gesellschaften eingebrochen. Da nun dem Publico daran gelegen ist, daß dieser Mensch in sichere Verwahrung gebracht werde, so requirirt man sämtliche resp. Herrschaften, ihren Thürstehern, Pförtnern und Bedienten aufzugeben, daß sie besagten Tatler, wenn er sich in ihrer Gerichtsbarkeit betreten lassen solte, sogleich zur Haft bringen. Er ist sonderlich daran kenntlich, daß er beständig mit der Hand an seiner Frisur etwas ausbessert, sich oft in einem kleinen Taschenspiegel besiehet, und keinen andern in Gesellschaft leicht zum Worte kommen läßt.

Seine

Seine Gespräche enthalten mehrentheils Anekdoten, die sich auf Bällen zugetragen haben, Nachrichten von besondern Spielen, die im Taroc vorgekommen sind, oder Erzählungen von der vorzüglichen Achtung, die man ihm in andern Häusern erwiesen hat.

Es ist in lezter Messe eine falsche Schrift, mit dem Namen und dem Bildnisse eines berühmten Gelehrten gestempelt, zum Vorschein gekommen, welche von der wahren Arbeit dieses Gelehrten leicht daran zu unterscheiden, daß sie von viel geringerm Schrot und Korn ist, und dem innern Gehalte nach, kaum ein Viertheil so viel am Werthe beträgt. Es wird also jedermann für deren Annehmung gewarnt, und ersucht, wann der Urheber davon entdeckt werden solte, beliebige Nachricht davon zu geben, damit solcher vor den Gerichten der Kritik, seines Vergehens wegen, zur Rechenschaft gezogen werden könne.

Ein Frauenzimmer, welches sich Mamsell Luwo nennen läßt, und die Tochter eines angesehenen Mannes seyn soll, hat verschiedenen jungen Leuten durch ihr listiges Betragen, allerhand Kostbarkeiten, als Ringe, Uhren, Ohrgehänge, u. d. m. abzunehmen gewußt. Diese Betrügerin macht sich dadurch kenntlich,

daß sie sich in jeden jungen Mann, der Vermögen besitzt, verliebt stellt, ihm über seine Person, sein Tanzen und seine Manieren Schmeicheleyen sagt, sein Kleid, Dose, Manschetten und Schnallen lobt, seine Einfälle bewundert, und ihm überall sehr höflich begegnet. Sie pflegt sich mehrentheils arm zu machen, und klagt, so oft sie etwas Neumodiges siehet, daß sie sich solches nicht schaffen könne. Wenn sie mit ihrem Liebhaber Briefe wechselt und Geschenke von ihm nimmt, so weiß sie sich immer das Ansehen zu geben, als wäre dieses noch niemals geschehen. Sie verfehlet keine Comödie, Redoute, Ball, Schlittenfahrt oder andere öffentliche Lustbarkeiten. Bey solchen Gelegenheiten sieht sie anfangs frey umher, wenn sie aber jemanden auf das Korn genommen hat, so heftet sie ihre Blicke fest auf ihn, nimmt eine Mjene an, als wenn sie ihn mit Wohlgefallen betrachtete, und fängt an, gleichsam aus Zerstreuung, einigemal zu seufzen. In der Kleidung ist sie zwar von andern Frauenzimmern nicht gut zu unterscheiden, doch pflegt sie ihren Busen ziemlich weit zu entblößen. Ihr Strumpfband verliert sie oft, oder sie läßt auch eine kleine Blume aus der Tergette in die Schnürbrust fallen, worin sie sich sehr von allen

len übrigen unterſcheidet. Damit ſie nun nicht ferner junge Leute um ihr Haab und Gut bringe, ſo bittet man, im Fall ſie ſich irgendwo betreten läſſet, ſolche an den Satirenſchreiber Lupin, zur wohlverdienten Strafe abzuliefern.

Da in der Stadt ein Mann, Namens Zahnestocher, welcher vor einiger Zeit eine anſehnliche Bedienung erhalten, umhergehen, und andere Leute mit einem bäuriſchen Stolze anfallen, ihnen von ſeinem Amte, ſeinem Titel, ſeinem Range, und ſeiner Erhabenheit über die Subalternen vorſprechen, und würdigen Leuten, die weder ſo dumm noch ſo vornehm als er ſind, Grobheiten ins Geſicht ſagen ſoll; hieraus aber nicht unwahrſcheinlich zu vermuthen ſteht, daß er im hohen Grade mente captus ſey: ſo wird gebeten, ſelbigen, wo er ſich findet, greifen zu laſſen, damit er in das Irrhaus gebracht werden könne, indem man anderer Geſtalt beſorgen muß, daß ihm von jemand, dem ſeine Aufführung verdrießen mögte, mit Ohrfeigen oder Stockprügel Schaden gethan werden könnte; welchem Unglücke er ſchon neulich auf einer Commißion mit genauer Noth entgangen iſt.

Nachdem man in Erfahrung kommen, daß Thomas Stenter, hagern Angeſichts, dürrer

rer Statur, einen zerrissenen Rock, dergleichen Manschetten, und einen zinnernen Degen tragend, mit einem elenden Romane im Manuscript hausiren gehe, so werden alle auswärtige Verleger ersucht, den einheimischen aber von Kritik wegen hiemit aufgegeben, im Fall besagter Stenter, sich mit seiner sogenannten **Geschichte der Miß Anna Pottery**, solte ertappen lassen, denselben anzuhalten, und gehörigen Orts Anzeige davon zu thun, damit er dem gemeinen Wesen zum Besten, sofort abgeholt, und in das nächste Arbeitshaus abgeliefert werden könne.

XI. Was verloren.

Es ist vor kurzem ein gewisser junger Edelmann von seinen durch Teutschland und Frankreich gethanen Reisen zu Hause gekommen, hat aber den ihm von seinen Eltern mitgegebenen **Verstand** unglücklicher Weise verloren. Solte jemand nachzuweisen wissen, wo er selbigen gelassen, der hat von dem Vater ein Douceur von hundert Ducaten zu gewarten. Nachricht bey dem Koffeeschenken Oneu am Rübenmarkte.

Ein gewisser Officier, der neulich zu einer Expedition gebraucht worden, hat auf dem Hinmarsche

marſche ſeinen Muth verloren. Wer ihm ſolchen zuſtellen kan, hat ein gutes Trinkgeld in den Caſernen am Haſenmarkte, auf der Stube Nr. 30 zu empfangen.

Eine Dame von Stande hat ſeit einigen Tagen ihren Liebhaber vermißt, daher ſie vermuthet, daß ſie ihn ohne ihr Wiſſen verloren habe. Er iſt von langer Statur, rothem Angeſichte, ſchwarzen Haaren, und hat einen Bart, der ſich ſehr angenehm ins Helldunkle verliert. Sonderlich iſt er an einer Doſe kenntlich, die er zu tragen pflegt, worin das Bildniß eines Frauenzimmers iſt, welches an einem Tiſche ſitzt, und die Aufſchrift auf ein Billet macht, wovon ſchon die Worte: Pour mon cher de P. geſchrieben ſind. Derjenige, welcher ihn der Dame wieder zuſtellen kan, ſoll hundert Thaler, und wer die Doſe bringt, zwanzig Thaler zur Belohnung erhalten. Er kan ſich in dem rothen Gartenhauſe am Helmthore melden.

Ein junges Frauenzimmer hat auf lezter Redoute aus groſſer Unvorſichtigkeit, und weil ſie wider ihre Gewohnheit ein Glas Wein zu viel getrunken, ihre Ehre verloren. Sie iſt über dieſen Verluſt untröſtbar, und bittet mit Thränen, daß der Herr, welcher ſie beſitzt, ihr ſelbige ſobald als möglich durch die Hand des Predigers

digers **Traue** zurückgeben wolle, wofür sie ihm ihr ganzes Vermögen gern überlassen will.

XII. Was gefunden worden.

Auf einem Spaziergange unter den Linden, ist gestern von jemanden eine Brieftasche gefunden worden, worin eilf Stück **Liebesbriefe** befindlich sind. Wer den Inhalt davon anzugeben weiß, kan solche bey dem Herausgeber wieder abfordern.

Am Montag Abend ist von jemanden, auf der Treppe nach dem Redoutensale, ein weisses seidenes mit Gold gesticktes **Strumpfband** gefunden worden, welches vermuthlich einer Dame von Stande gehören muß. Wer die darauf eingewirkten Verse anzugeben weiß, kan solches in dem Hause Nr. 7003. eine Treppe hoch, wieder erhalten.

In der Billardstube im **fleischfarbenen Löwen**, hat neulich ein fremder Herr eine **Schnupftobaksdose** stehen lassen, welche demjenigen eingehändigt werden soll, der die darin befindlichen Gemälde anzugeben weiß.

Bey dem vorgestern Abend abgebrannten Feuerwerke, ist eine **Schachtel mit Medicin** gefunden worden, worin zugleich eine Anweisung zum Gebrauche derselben liegt. Man macht solches

hier-

hierdurch bekannt, damit ſich der Eingenthümer dazu im Spürhundſchen Hauſe am Trüffelthore melden möge.

XIII. Lotterie-Sachen.

In dem Einnahme-Comtoir Nr. 506. ſind die Ziehungsliſten von der Schwalbergiſchen Lotterie angekommen, nach welchen auf das Loos Nr. 203. ein Gewinnſt von fünfhundert Thalern gefallen, wozu die übrigen Intereſſenten, welche in dieſem Comtoir eingeſetzt, nach Abzug aller kleinen herausgekommenen Gewinne, zweytauſend Thaler verſpielt haben. Ein jeder der reſp. Herren Intereſſenten wird erinnert, ſein Loos zur ſiebenten Claſſe dieſer favorablen Lotterie zu renoviren.

Da Herr Thomas Golddurſt, welcher Schulden halber, in die er ſich durch ſein bisheriges Lotterieſpielen geſetzt haben ſoll, vor einigen Wochen ausgetreten iſt, und unter der Zeit auf ein von ihm genommenes Loos in der Schwalberger Zahlenlotterie, ein Gewinn von 150 Thalern gefallen, ſo wird der Inhaber dieſes Looſes erinnert, ſich in dem Comtoir 403. zu melden, und nähere Nachricht deshalb zu gewärtigen.

XIV.

XIV. Edictal-Citationen.

Nachdem der Verleger Anton Chrysius, wider den Autor N. N. Máv klagend angezeigt, was massen derselbe ihm einen Band moralischer Reden, mit der ausdrücklichen Versicherung, daß es extrafeine Waare sey, und guten Abgang finden werde, vor einem Jahre in Verlag gegeben; beydes aber nach geschehenem Abdrucke sich nicht also befunden, vielmehr sich das Gegentheil klärlich veroffenbaret und zu Tage geleget; und dann Anfangs gedachter Máv, alles angewendeten Nachfragens ohngeachtet, bis hieher nicht auszuforschen gewesen: Als wird derselbe hierdurch citirt und geladen, sich in Terminis den 22 April, 15 May und 15 Jun. vor den Gerichten der Altorfer Kritik zu stellen, Ursache seines Verfahrens anzugeben, oder aber zu gewärtigen, daß, wenn er sich in den angesetzten Tagefahrten, und besonders im letztern Termino nicht einfindet, in Contumaciam wider ihn erkannt, und er seines Autorrechts für verlustig erklärt werden solle.

Demnach der in einem öffentlichen Amte stehende Ferdinand Leichtfuß, welcher mit der Tochter des Kommissionsraths Philotin,

seithero

zeithero zwar einen anständigen Umgang unterhalten, ihr auch nicht undeutlich die Ehe versprochen, und selbige von andern ihr angebothenen Partheyen abzuhalten gewußt, sich seit einiger Zeit nicht mehr sehen lassen, und zu vermuthen stehet, daß er selbige böslich und vorsezlicher Weise verlassen, und die in dem Philotinschen Hause genossene Freundschaft gänzlich vergessen habe: So wird bemeldeter Ferdinand Leichtfuß hierdurch verabladet, sich in Termino den 30ten dieses vor dem Consistorio der Moral zu sistiren, von seinem Ausbleiben Red und Antwort zu geben, im Gegentheil aber zu gewärtigen, daß er für einen schändlichen Betrüger erkannt, und im Betretungsfalle, der Satire zur öffentlichen Züchtigung übergeben werden solle.

XV. Vollzogene Strafen.

Der berühmte Autor Gelasius, ist wegen seiner übertriebenen Ruhmbegierde, dem elenden Halloberger Zeitungsschreiber übergeben worden, damit ihn selbiger in dem nächsten gelehrten Artikel seiner politischen Zeitung ganz außerordentlich lobe.

Der Dichter Aleipp ist wegen seiner Sucht nach vornehmen Gesellschaften, verurtheilt, von

den drey angesehnsten Schwätzern seiner Stadt, drey Tage lang zu Gaste geleten zu werden, und ihre albernen Einfälle anzuhören.

Ferner ist per Sententiam vom 3ten dieses festgesetzt, daß Mademoiselle Johanna Pretiosin, wegen ihrer angewandten List um spröde zu scheinen, von nun an wirklich für spröde gehalten werden solle.

Nicht minder ist am 11ten dieses, die Tochter des Oberamtmanns Heuerndte, weil sie einen Sekretair ausgeschlagen, der klug war, an einen Rath verheyrathet worden, der ein Narr ist.

Und endlich Herr Alexander Glorioſus, wegen seiner eingebildeten Geschicklichkeit zum Director eines Landes-Collegii ernannt, damit die Räthe über seine Unwissenheit desto besser lachen können.

XVI. Vermischte Nachrichten.

Da Herr Hans von Hansbach, um in eine gewisse Gesellschaft aufgenommen zu werden, seine sechszehn Ahnen väterlicher und mütterlicher Seite beschwören soll, er aber wegen einiger ihm zu Ohren gekommenen Nachrichten, Besorgniß trägt, daß er in Gefahr stehe, einen falschen Eid zu thun; und dannenhero

nenhero für nöthig erachtet, noch über einen gewiſſen Punct vorhero dienſame Erläuterung einzuziehen: So werden diejenigen, welche ſeine Frau Mutter, eine gebohrne von Lais, in ihrer Jugend gekannt, und von dem Betragen des um die Zeit bey ihr in Dienſten geſtandenen Jägers Johann (deſſen Zunahmen man nicht weiß) einige Wiſſenſchaft haben, hierdurch erſucht, davon auf dem adelichen Gute zu Hanebach, ohnſchwer Nachricht zu geben.

Ein gewiſſer Caſſenbedienter in einer auswärtigen Stadt, welcher vor einiger Zeit verſtorben, und bey Antretung ſeines Amtes nicht ſo viel im Vermögen gehabt hat, daß er die Caution ſelbſt hätte beſtellen können, hat nach Ausweiſung ſeines Teſtaments, funfzigtauſend Thaler an Kapitalien und liegenden Gründen nachgelaſſen. Wer nun die Mittel anzeigen kan, durch welche dieſer Mann ein ſo großes Vermögen in funfzehn Jahren erworben, der kan dafür, im Fall ſie nicht wider ein gutes Gewiſſen laufen, hundert Ducaten empfangen; wäre dieſes aber, ſo bekömmt er das etwa ausgelegte Porto nebſt den Schreibgebühren vergütet. Man bittet die Briefe an den Rentmeiſter Honnet nach Ziſcaberg zu adreſſiren.

Der Mechanicus Hebel hat eine Maschine erfunden, welche die ihr vorgelegten Decrete, Resolutiones u. s. w. in dem gewöhnlichen Canzleystile ausfertigt, Anfang und Ende dazu macht, Protocolle abhält, worin dasjenige, was die Parthey sagt, in eins fort richtig zu Papier gebracht, und alles mit lateinischen und französischen in Gerichten üblichen Ausdrücken wohl durchwürzet wird. Wenn man sie auf eine Commißionsstube hinstellt, so weiß sie sich hinter dem Tische ein rechtes Ansehen zu geben, blättert mit nachdenkender Miene in den Acten, und schreibt, den Finger an der Nase, so tiefsinnig, daß die Landleute den Mund darüber weit aufsperren. Sie hat den einzigen Fehler, daß sie nichts machen kan, worüber nicht in den Acten Vorschriften, Formulare, oder sonst höchst deutliche Anweisungen vorhanden sind; sonst aber kan man sie vortreflich zum expedirenden Sekretair gebrauchen.

Eingelaufene Briefe
über den Verſuch einer neuen Art von Intelligenzblättern.

Der Herausgeber des Verſuchs einer neuen Art von Intelligenzblättern, hätte nicht geglaubt, daß die von denſelben eingerückten Avertiſſements ſo viele Liebhaber würden gefunden haben. Es ſind aber eine ſo groſſe Menge Briefe eingelaufen, worin man um nähere Nachricht bittet, daß er nur die vorzüglichſten davon abdrucken laſſen kan. Die Perſonen, welche dabey intereßirt ſind, mögen ſich nur bey dieſen Briefſtellern melden, und mit ihnen über die verlangten Sachen ſprechen. Zur Erſparung des Raums hat man die Titulaturen und Complimente weggelaſſen.

I.

Da ich aus dem Verſuche u. ſ. w. wahrgenommen, daß ein junger Herr ſeine Zeit um billigen Preiß verkaufen wolle, ſo habe ich des-

halb auf allen Billards Nachricht eingezogen, aber den eigentlichen Verkäufer nicht ausfündig machen können. Unter den Personen, welche ich daselbst antraf, schienen einige in großer Verlegenheit zu seyn, was sie mit ihrer Zeit anfangen solten? Ich redete daher verschiedene an, ob sie solche einem andern überlassen wolten, aber da sah ich, daß ich mich geirrt hatte, denn sie hatten kaum so viel Zeit, mir zu antworten. Ich bitte daher, mir den jungen Herrn namhaft zu machen, indem ich wohl gewillet wäre, ihm einige Monate abzunehmen, deren ich gar sehr nöthig, weil ich mit Uebersetzung eines französischen Büchleins, Ecole des filles genannt, beschäftiget bin, womit ich noch vor der Messe fertig seyn muß, und also täglich zwey gedruckte Bogen zu beschaffen habe, welches mir fast zu sauer wird. Solte der unbekannte Herr den Tag zu 4, höchstens 6 Gr. abstehen wollen, so bin bereit, solches vier Wochen nach der Messe baar zu erlegen. Bitte nochmals wie oben.

In Eil

Rennthier.

II.

Was ist das für ein Titel, der in dem Versuche u. s. w. feil geboten wird? Kein Mensch weiß, wo der Kammerrath Hasenmacher wohnt; oder ist es ein Druckfehler? Ich bitte mir nähere Nachricht aus, oder ersuche Sie, dem Herrn Kammerrath zu versichern, daß er an Niemanden einen bessern Abnehmer finden wird, als an mir. Denn sehen Sie nur; ich bin selbst nicht arm, gehe besser in Kleidung, als mancher Geheimerrath, und wenn es mir just so einfällt, weiche ich keinem Minister einen Schritt breit aus dem Wege. Sie müssen auch wissen, daß ich eine Braut habe, die schlecht gerechnet, zehn tausend Thaler besitzt, und da soll sie nun Frau Kammerräthin werden. Ich bekümmere mich zwar jetzo schon nichts darum, ob einer noch so ein gelehrter Mann, oder brauchbarer Officier ist; denn das sind oft so arme Teufel, daß sie auf dem Parterre frieren müssen, wenn ich in meiner Loge rufe: „Johann! Wilhelm! Pelz und Fußsack! — Aber ich thue es nur meiner Braut zu gefallen, daß ich Kammerrath seyn will. Und denn, so komme ich zuweilen in die Stadt, da sind denn eine Menge Leutchen, welche Sekretairs von der Regierung und Kammer, oder sonst so was

seyn wollen; da denken sie immer, ich wäre weniger. Aber ich will ihnen schon zeigen, daß ich noch mehr seyn kan, wenn ich nur Lust habe; und kurz, wenn es mir auch fünf hundert Thaler kosten solte, so will ichs nun seyn. Verteufelt viel Geld! — indeß, das Korn ist noch so ziemlich im Preise, und der Bauer hat sich wieder etwas aufgenommen. Wenn ich den Titel nur erst habe, für den Gebrauch, da lassen Sie mich sorgen; kein Sekretair soll — — genug, ich wills schon machen!

Krumpmasse.

III.

Man verlangt zu wissen, wo die Haushälterin zu erfragen ist, deren in dem Versuche ꝛc. gedacht worden, indem aus einem Versehen der Ort ihres Aufenthalts ausgelassen seyn muß, weil es hier keine Schäfergasse giebt. Es hat sich ein Liebhaber dazu gefunden, der aber verlangt, daß sie vorher eine Probe mit der gerühmten Schokolade mache.

Cacao.

N. S.

Den kleinen Jungen verbittet er.

IV.

IV.

Den Augenblick daß ich nur das Platt kricht̃e, ſchickte ich zu Herrn Du Vent, es war aber keiner mehr da, ſie waren alle ſchon weck. Wenn er nun wieder Fächer kricht, ſo laſſen Sie michs doch ſagen, denn ich möchte gar zu gern einen haben, juſt nich aus Hoffart, nä, weil mein Papa ſagte, ich hätte die Paldos Colthores, und wie ich ihn da frug, da ſagte, ich ſehe immer ſo bleich aus, und weil nun die Fächer ſo roth machen, ſo will ich einen Luidor davor gäben. *)

Hannchen Mieks.

V.

Das mag wohl ein hübſcher junger Menſch ſeyn, der ſich eine Braut mit acht tauſend Thalern ſucht, wenns nur der wäre, der immer vor unſerm Hauſe vorbey geht, und den Hut vor mir ſo tief abnimmt, und denn ſich noch ein paarmal umſieht. Er iſt auch faſt ſo, wie er ſich da beſchreibt, und ſo artig friſirt, und hat aus der Taſche ein ſeidenes Schnupftuch

*) Alle Briefe, welche von Frauenzimmern eingelaufen ſind, haben eine ähnliche Orthographie, und ſind in dieſem Stücke abgeändert worden.

hangen, auch so viel ich sehen können, weiß durchgenähete Absätze. Es schickt sich nur für mich nicht, und ich darf auch nicht allein ausgehen, sonst wolt ich doch mal in Spotesens Laden zusehen. Ich bitte Sie aber, seyn Sie doch so gut, und sagen Sie ihm, daß ich wohl noch mehr als acht tausend Thaler hätte. Um einen Mann ist mirs gar nicht zu thun, aber mein Papa und Mama sind nur so wunderlich, denn die wollen mich an einen verheirathen, der einem oft aus Büchern was vorschwatzt, wovon ich nichts verstehe, und mir immer welche bringt, die ich nicht lesen mag. Aber sein Zuschauer soll mit samt seinem Kleiste wohl Friede vor mir haben. An seiner Person hab ich eben nichts auszusetzen, aber er ist eben nicht lustig, und sieht so bleich aus, und da sagen sie, es wäre vom vielen Studiren. Ich haben auch wohl gemerkt, daß er sich nicht recht viel aus Tanzen macht, und den Mann solt ich heyrathen? Ich bitte Sie, was soll ich mit einem Manne, der kaum alle Stunde einmal lacht? Schicken Sie doch den Fremden in unser Haus, wenn er noch keine Braut hat; aber er muß ja thun, als wenn er recht viel gelernt hätte, und wer weiß was für ein rechtschafnes Herz besäße; denn wie gesagt, mein Papa und

Mama

Mama ſagen mir das immer von dem andern vor. Ich bin erſt ſiebenzehn Jahr alt, und heiſſe Riekchen.

Stuporn.

N. S.

Wer muß doch dem Fremden, der immer vorbey geht, die ſchönen Jilet-Manſchetten machen? ich kan auch welche machen.

VI.

Der Cavalier, welcher die franzöſiſchen Chanſons feil bietet, muß ein vortreflicher Mann ſeyn. Ich ſelbſt habe auch die Reiſe durch Frankreich gemacht, und ich muß geſtehen, es war eine Charme, einen ſolchen Chanſon über Tiſche ſingen zu hören. Darauf bin ich aber gar nicht gefallen, Abſchriften davon zu nehmen, es iſt mir aber lieb, daß dies ein anderer gethan hat, denn nun werd ich erſt recht wieder aufleben, wenn ich franzöſiſche Lieder habe, und ich überſende meine vier Thaler mit vielem Plaiſir, mit Bitte, mir ein Exemplaire davon zukommen zu laſſen.

Frédéric de Erbmann.

Das Geld iſt dem Mr. d'Erbmann zurückgeſendet, mit Bitte, ſich ſelbſt deshalb auf Kundſchaft zu legen.

VII.

VII.

Ich bin ein Kunſtrichter, daß Sie's wiſſen, und verlange ſofort nähere Nachricht, wo der Commercienrath wohnt, der eine Recenſion zu kaufen ſucht. Dergleichen nöthige Umſtände ſolten billig nicht ausgelaſſen werden. Verzögern Sie alſo ja nicht, denn Sie könnten mich böſe machen, und da würde das erſte gleich eine Critik über Ihren Verſuch ſeyn, die ſich gewaſchen haben ſolte, denn ich Mitarbeiter an zehn Journalen und eilf gelehrten Zeitungen.

A. W.

VIII.

Ach! mein lieber werther Herr! wenn Sie mir doch den einigen Gefallen thun, und für mich die Geduld quovis pretio erkaufen wolten, die der Herr in der Adventsgaſſe ſucht. Wahrhaftig, Sie ſollen zehn Thaler zum Recompens haben, denn Sie glauben gar nicht, was für ein geplagter Ehemann ich bin. Meine Frau, oder beſſer mein Weib, oder noch beſſer mein Teufel, quält mich vom frühen Morgen bis in die ſinkende Nacht. Sie giebt täglich mehr an Narrenspoſſen aus, als ich in drey Tagen verdiene, und in ſechs Tagen mit meiner Familie verzehre. Da muß ich nun wohl über

kurz

kurz oder lang zum Bettler werden, und alſo kaufen Sie nur eine gute Geduld für mich, ſie koſte auch, was ſie wolle. Auf die Art denk ich doch das arme Leben noch davon zu bringen, und das hab ich ſehr lieb. So aber, wenn der Lärm im Hauſe noch vier Wochen dauert, wird mich der Gram auffreſſen. Denn wenn ich auch was ſagen will, ſo ſolten Sie nur einmal ſehen, was ſie gleich für Augen macht, und für ſchnipſche Reden führt, und da ſchweig ich denn lieber ſtill. Das ärgert mich nur am meiſten, daß ſie vor der Hochzeit ſo fromm wie ein Lamm war, und immer ſo ſachte ſprach. Wenn ich nun die Geduld erſt habe, dann mag ſie meinetwegen lärmen, ſo viel ſie Luſt hat; denn ich will mich an den Ofen ſetzen, eins dazu pfeifſen, und thun, als wenn ichs nicht hörte. Da wird ſie ſich wohl noch mehr ärgern, und das mag ſie thun.

Meturas.

Dieſer Brief iſt ſehr abgekürzt worden, denn Herr Meturas erzält das Betragen ſeiner Frau ein wenig umſtändlich. Nach der Schilderung, die er von ihr macht, muß er wirklich ſchlimm daran ſeyn, und ich beklage, daß ich ihm keine Geduld zuweiſen kan; denn ein jeder

ſcheint

scheint ihrer bey jetzigen bösen Zeiten selbst sehr nöthig zu haben. Doch rath ich ihm, daß er auch ohne Geduld einen Versuch mache, sich bey dem häuslichen Lärme am Ofen zu setzen, nicht zu hören und nicht zu sehen. Einige alte erfahrne Ehemänner haben mir versichert, daß dieses Mittel, wenn es einigemal wiederholt worden, sehr böse Frauen curirt haben soll.

Außer diesem sind noch über funfzig andere Briefe eingelaufen, worin ich gebeten werde, die erste Geduld, welche zum Kaufe käme, um den höchsten Preiß zu erstehen. Fünf und dreyßig sind von geplagten Männern, und sechszehn von mißvergnügten Frauen. Solt ich nun wirklich so glücklich seyn, irgend einen Philosophen, oder was wahrscheinlicher ist, irgend einen gottesfürchtigen Tagelöhner anzutreffen, der bey seinen Umständen überflüßige Geduld hätte, um davon einem andern etwas überlassen zu können, so haben die Damen den ersten Anspruch darauf. Dieses mehr aus Billigkeit, als aus Galanterie. Ein vernünftiger Mann findet eher Mittel, gegen die üblen Launen einer thörichten Frau, als umgekehrt eine verständige Frau gegen einen Narren, der ihr Eheherr ist. Der letztere dünkt sich eben deshalb klüger, weil er Herr ist, und der erste Grad seiner

Narr-

Narrheit beſteht darin, daß er ſein Haus, wie ein Aſiatiſcher Deſpot ſein Land, regieren will. Es koſtet aber unendliche Liſten, einen ſolchen Thoren zu beherrſchen, und dazu iſt die Tauſendſte nicht geſchickt.

IX.

So ein Hund, der einen Verwandten von einem Liebhaber unterſcheiden kan, das wäre nun freilich eine ſchöne Sache. Aber erſt mögt ich gerne wiſſen, giebts ſolche Hunde? Wie ſehen ſie aus? Was koſtet einer? Womit füttert man ſie? Beiſſen ſie auch? Wie alt kan einer werden? Muß man ſie an die Kette legen? Wie verſucht man ſein Bellen? Wodurch beweiſet er, daß er recht angeſchlagen hat? Was macht man hernach mit dem Liebhaber? Kan ein ſolcher Hund Krähenaugen vertragen? Nur drey Worte über jede Frage!

Autumnus.

Antwort.

Vielleicht — Wie andere Hunde — Vermuthlich viel Geld — Mit Zuckerbrod — Zehn Jahr — Nach Belieben — Durch Argwohn — Durch die Erfahrung — Siehe Cronegks Romanze — Schwerlich — Zu dienen!

X.

X.

Der Kaufmannssohn, welcher den alten Adelsbrief leihen will, könnte die Kosten sparen. Ich bin zehnmal als Herr von Velten ins Bad und auf die Messe gereist, ohne daß sich jemand darum bekümmert hätte. Da ich immer ein Sonderling gewesen bin, so werden Sie die Aufführung nicht tadeln, wovon ich Ihnen in diesem Briefe Nachricht ertheilen will. Ich wolte mich durch eigene Erfahrung überzeugen, daß der Vorzug schlechter Leute, nicht in ihrem eigenen Verdienste, sondern bey Klugen, in der Achtung gegen ihre Vorfahren und einmal eingeführte Rangordnung, bey dem Pöbel aber in der Einbildung beruhe. Dies fing ich nun auf eine seltsame Weise an. Es fehlte mir nicht an Vermögen, folglich war mir kein Hülfsmittel versagt, mich auszubilden. Ich erlernte die mehresten lebenden Sprachen, las die besten Schriften darin, und ging fleissig mit Gelehrten um. Diese schätzten mich zwar hoch, als ich noch Herr Velten hieß, und eben das thaten auch die mehresten von Adel, welche ihren Verstand durch Wissenschaften aufgehellet hatten. Weil ich aber oft, vorzüglich in Bädern, in Gesellschaften verflochten wurde, worin ein simpler Herr nichts galt,

so

ſo dacht ich, daß ich ſowohl mir, als dem hohen und niedern Pöbel den Gefallen thun, und mir einen Titel geben laſſen könnte. Das that ich denn auch, und wurde Hofrath. Für den betitelten bürgerlichen Pöbel war dies nun zwar einige Genugthuung; allein der berangte adeliche Pöbel wolte mit dem Hofrath Velten kaum ein Wort wechſeln. Sie werden ſagen, daß ich in dieſem Stücke überhaupt närriſch gehandelt, oder wenigſtens der letzteren nicht nöthig gehabt hätte. Aber bey meiner Neigung zu Geſellſchaften, ging das um deshalb nicht gut an, weil ich ſonſt auch den Umgang mit vielen vernünftigen Edelleuten verloren hätte, die mit unvernünftigen gewöhnlich untermiſcht ſind. Denn oft hab ich in mancher adelichen Familie allein, zehn ſehr verſchiedene Grade des Verſtandes angetroffen. Da war alſo kein anderes Mittel, als ein Edelmann zu werden. Dies hätte vielleicht auch für Geld zu erhalten geſtanden, indeſſen war dieſer Weg zu meiner Abſicht gar nicht zu gebrauchen; denn ſchon meines Titels, den ich doch baar bezahlt hatte, bediente ich mich ſo wenig, daß ich mich ſogleich, als ich das Bad verließ, wieder Herr Velten nennen ließ. Ich ſuchte mich nicht über andere weg zu ſetzen, oder um des Titels

wissen geachtet zu seyn; ich wolte die Leute nur zwingen, daß sie nicht vor mir laufen solten, ehe sie noch wusten, ob ich ein guter oder schlechter Gesellschafter sey? nicht stolz gegen mich thun solten, ehe sie noch überzeugt waren, ob sie mich an Verstande übersehen könnten? Kurz, ich mögt es anfangen wie ich wolte, so war und blieb ich doch allemal ein dummer Teufel, weil mir die drey magischen Buchstaben des Alphabets fehlten, die ich jezt aus Erfahrung, den Talisman des Verstandes und der Verdienste nenne. Den Sommer darauf reiste ich nach Pirmont, hatte mich aber zeitig gnug mit dem Zauberwörtlein von versehen. Besser hätte ichs auch nicht machen können, denn alle Brunnengäste waren nun meine Gesellschafter, statt daß ein gewisser berühmter Gelehrter, der gewiß, wenn der Adel nach Verdienste gerechnet würde, einer der besten Edelleute im ganzen Bade gewesen wäre, unbemerkt in den Alleen herumschlich. Es gab da zwar vornehme Officiers und Staatsbediente, die seinen Umgang gern hatten, weil sie seinen Geist und seinen Ruhm hochschätzten. Dies geschah aber gleichsam im Verborgenen, denn keiner von ihnen hatte das Herz, dem Trotz der dummen Landjunker zu trotzen, und ihn, wider die Etikette, in die Gesellschaft

des

des Adels einzuführen. Weil ich mir aber viele Freunde erworben, und an Luſtbarkeiten nichts geſpart hatte, ſo konnt ich es ſchon wagen, die Honneurs des anweſenden Adels zu machen, und einen jeden Bürgerlichen vorzuziehen, aus deſſen Geſellſchaft man Nutzen ſchöpfen konnte. Die dummen gnädigen Herren aber, und wenn ſie Erb- Lehn- und Gerichtsherren von zehn Dörfern waren, verfolgte ich mit Spöttereyen. Das gefiel dem verſtändigen Theile des Adels, und den unverſtändigen erhielt ich in Achtung. Ich befliß mich bey allen Gelegenheiten, die Rolle eines Edelmanns zu ſpielen, der auf etwas mehr, als auf ſeine Familie und ſein Geld, ſtolz iſt. Mich dünkt auch, daß ich den Ausdruck ſo ziemlich muß getroffen haben, denn die vernünftigſten im Bade gaben meiner Aufführung ihren Beyfall. War es mir alſo nicht ſchwer, einen hohen Grad von Achtung durch dieſes Betragen, in einer ſo vermiſchten Geſellſchaft zu erhalten, wie leicht muß es nicht einem Manne von Verdienſten aus einer berühmten Familie ſeyn? Nur der Zweifel fiel mir noch ein, ob ich meinen Vorzug nicht größtentheils dem Gelde zu verdanken hätte? und ich beſtimmte den nächſten Sommer dazu, mir dieſe Frage aufzulöſen. Ich ging ins

Schlangenbad, wieder als Herr von Velten, jedoch nur von einem Bedienten begleitet. Meine Kleidung war mehr nach Geschmack als Pracht gewählt; mein Ton im Umgange war bescheiden und mäßig lustig. Die Spieler sahen gleich, daß bey mir nicht drey Louisd'or zu verdienen wären; die Damen machten keine Rechnung darauf, daß ich ihnen Bälle geben würde; die Herren verzweifelten, daß ich im Stande sey, ihnen nur hundert Thaler bis zum nächsten Posttage vorzuschießen. Ich weiß es noch sehr genau, daß dennoch nur sechs Familien im Bade waren, denen ich hierdurch ein Stein des Anstoßes wurde. Das waren aber auch Leute, die ihren ganzen Stolz in die Equipage und den Aufwand der Tafel setzten; Leute, die man mit ihren Laqueyen verwechselt haben würde, sobald sie mit diesen die Kleidung vertauscht hätten. Dies waren alte Edelleute. — Außer diesen hielten sich noch verschiedene reiche Kaufleute dort auf, welche mich niemals ohne verächtliches Mitleiden anstarrten. Der Pöbel von Sekretairs, Kammerjungfern, Hofmeistern, Kammerdienern, und dergleichen, sah mich über die Schulter an; denn gegen ihre Herrschaft, war ich ja doch nur ein armer Stümper. Ihre Herrschaften waren aber ein

ganzes Theil billiger. Wenn ſie mir gleich nicht mit: Ganz unterthänigſter Diener! vom Kanapee entgegen ſprangen, ſo bezeigten ſie mir doch eine Achtung, die mit Liebe und Zutrauen vermiſcht war; die ſüßeſte, welche ich jemals genoſſen habe! Die Thorheit abgerechnet, daß ich mich zu etwas gemacht hatte, was ich nicht war, iſt die Erinnerung an meinen Aufenthalt im Schlangenbade, noch immer die allerangenehmſte für mich. Die Vorzüge, welche ich damals erhielt, konnte ich meinem perſönlichen Charakter beymeſſen, denn ich hatte mich faſt von allem äuſſerlichen Schimmer entkleidet. — Im Jahr 1767. hielt ich mich zu Achen auf. Da waren aber der dummen und klugen, der ächten und unächten Edelleute ſo viele, daß ich meines Geldes ohnerachtet, mir in den erſten drey Tagen kein rechtes Anſehen geben konnte. Geſchwind erhob ich mich am vierten Tage in den Freyherrnſtand, machte dieſe Standeserhebung meinen Bedienten zur Nachricht und Achtung bekannt, und der Herr Baron von Velten erſchien noch an demſelbigen Nachmittage, in dem Tanzſaale, neben dem groſſen Badehauſe. Wiſſen Sie, wie ichs nun machte? Ich ſah die ſimpien Edelleute ohne Verdienſte, mit einem nez retrouſſé an, und begegnete ihnen in Com-

plimenten zwar ungemein höflich, aber doch immer mit dem Bewußtseyn, daß ich des heiligen Römischen Reichs Freyherr sey. Sie können sichs gar nicht einbilden, was das auf die Damen für trefliche Wirkung hatte. Da war keiner, der so gewandt im Tanzen, so witzig beym Spiele gewesen wäre, als ich, der Herr Baron von Velten. Ich selber hätte vor Lachen ersticken mögen, wenn ich mich bey einem stolzen Fräulein aus einem uralten Hause niedergelassen hatte, und mit ihr über die Anwesenden medisirte, welche nicht so viele Ahnen hatten, als wir beide. Fiel nun gar ein Bürgerfilz in unsere Hände, so mogte ihm der Himmel gnädig seyn. Aufs wenigste war er allemal ein ungeschickter Tölpel. Wenn wir auch weiter nicht an ihn kommen konnten, so zogen wir ihn doch deshalb auf, daß er glaube, seine Verdienste und sein Rang gäben ihm ein Recht, sich unter Edelleute zu mischen, solten diese auch gleich gar keinen eigenen Vorzug, oder eine geringere Bedienung, als er, besitzen. Ein Jahr darauf ging ich wieder ins Achner-Bad, und um die Rolle eines moralischen Proteus fortzuspielen, nahm ich eine Aufführung an, die der vorjährigen ganz entgegen gesetzt war. Wenn ich gleich wieder als ein Reichsfreyherr

erschien,

erſchien, ſo bediente ich mich doch meiner Vorrechte in den Familien nicht, welche ich ſchon das Jahr vorher hatte kennen lernen. Ich ſetzte den Umgang mit ihnen zwar fort, aber meine Geſellſchafter ſuchte ich mir aus allen geſitteten Ständen aus, ohne auf ihren Rang, Titel und Geburt zu ſehen. Mein Haus war ein Sammelplatz der gelehrten und witzigen Köpfe. Jeder Badegaſt, der gefällige Sitten hatte, und auf eine angenehme oder nützliche Art zu Unterhaltung der Geſellſchaften etwas beytragen konnte, war mir willkommen. Dieſes Inſtitut unterſtützte ich mit aller möglichen äuſſerlichen Pracht. Meine Kleider waren die reichſten im ganzen Bade, meine Equipage die prächtigſte unter allen. Ich hielt eine Kapelle von auserleſenen Virtuoſen, hatte Heyducken, Läufer, Laqueyen, Köche, die alle bey Prinzen in Dienſten geſtanden hatten. Meine Feſte waren immer die ſchönſten; theils wendete ich das mehreſte Geld darauf, theils hatten meine Freunde den beſten Geſchmack. Dadurch brachts ichs ſo weit, daß ich alle übrige Badegäſte verdunkelte. Gegen die ſtolzen Großen betrug ich mich wie ein Engländer; gegen die gefälligen Geringern, wie ein Franzoſe. Auf Bällen foderte ich eine kluge beſcheidene Demoiſelle immer eher auf,

als ein dummes eingebildetes Fräulein; einem aufgeblasenen Baron ging ich mit Stolz, einem stillen Gelehrten flog ich mit offenen Armen entgegen; einem armen verständigen Edelmanne schenkte ich auf die beste Art eine Equipage, und einen naseweisen Graf zog ich auf, daß er zu Fuße ging. Bey dem allen gab ich den Edelleuten von Verdiensten allemal den Vorzug; ein Recht, das ihnen schon deshalb zukommt, weil sie ihren Vorfahren Ehre machen. Eins der größten Verdienste ist aber seit Erschaffung der Welt ohnstreitig dieses gewesen, anderer Leute Verdienste um Vorurtheile willen nicht zu verkennen. Daß dieses im geringsten mit keinem Nachtheile verknüpfet ist, und daß man dabey am leichtesten die Achtung der Klugen in allen Ständen gewinnt, davon hat mich auch dieser lezte Aufenthalt im Achner Bade überzeugt. Ich weiß gewiß, daß mein Beyspiel dreyßig Familien gelehrt hat, wie man mit Leuten umgehen müsse, die uns zwar nicht an Geburt, Range und Vermögen, aber wohl an Witz, an Welt, an Verstande und Tugend gleich sind, wo nicht übertreffen. Meine wunderliche Laune ist nun befriedigt, meine Jahre haben mich ernsthafter gemacht; ich sehe daher viele Thorheiten der Welt izt gelassen mit an,

ohne

ohne darüber böse zu werden. Ich will daher weder ein Reichsbaron, noch Herr von, noch Hofrath seyn, sondern ich werde dieses Frühjahr als Herr Velten nach Spaa gehen. Zu dieser Reise habe ich eine grosse Summe bestimmt, und diese will ich nach folgendem Plane verzehren. Ich werde keinen Aufwand machen, der sich für meinen Stand nicht schickt; aber ich werde für alle würdige Badegäste offene Tafel halten, denn gastfrey zu seyn, schickt sich für alle Stände. Zu meiner Gesellschaft werde ich zwey Gelehrte mitnehmen, die nicht das Vermögen haben, ihre Gesundheit für zweyhundert Thaler aus dem Bade wieder zu holen, die sie am Studiertische, bey einem Buche für funfzig Thaler zugesetzt hatten. Ich werde mich nicht zur Gesellschaft der Vornehmen drängen, sondern blos Personen wählen, die mir ohngefähr gleich sind. Meine Glücksumstände und meine Kenntniß der Welt werden ihnen den Satz einleuchtend machen, daß man auch in einer Sphäre, die minder glänzend ist, glücklich seyn kann, und daß man in der That mehr als ein Fürst ist, wenn man gelernt hat, sich selbst genug zu seyn. Diese Art von Stolz hat mir immer an den Engländern gefallen, nur kan ich nicht leugnen, daß er nicht leicht den Beyfall

der Deutschen erhält, entweder weil er bey jener Nation ein wenig übertrieben ist, oder weil die unsrige sich zu sehr an das Demüthige gewöhnt hat. Wenn Sie glauben, daß ers verdient, so lassen Sie diesen Brief drucken, oder bedeuten Sie wenigstens den Kaufmannssohn, daß er sein Geld vernünftiger anwende. Denn ich vermuthe, er wird die Achtung der Weisen nicht gewinnen, und wenn er sich selbst für einen Grafen ausgäbe; ist es ihm aber blos um den Beyfall der Thoren zu thun, so kan er das mit blosem Gelde zwingen.

Velten.

XI.

Der Dichter, welchem die Strophe zugehört, die als verdächtig angehalten worden, kan sich nicht in Person dazu legitimiren. Da ich aber offenbar darthun kan, daß sie zu dem Nachlasse des verstorbenen Freyherrn von Cronegk gehört, so wird solche auch dahin wieder abgegeben werden müssen. Der Dieb hat diese Verse zwar etwas unkenntlich gemacht, um sie desto eher ohne Gefahr verkaufen zu können, allein ich will die Veränderungen davon nehmen, und nun mögen Sie selbst urtheilen, ob er sie nicht von der 223 S. im zweyten Theile gestohlen hat.

Noch

Noch immer ſchmeichelt mir mit angenehmen Träumen,
Die Muſe, der ich mich auf Lebenslang geweiht;
Noch immer fliehen mir, bey regelfreyen Reimen,
Gram, Kümmerniß und Zeit.

XII.

Der Goldſchmidt Tagas iſt ein dummer Menſch, ein Schurke, ein — Kurz ſagen Sie ihm nur, er wäre ein Schurke. Was gehts ihn doch wohl an, ob ich viel oder wenig im Vermögen habe? habe ich doch noch nichts von ihm borgen wollen, und noch nicht verlangt, ſeine Frau zu reden. Meinen Ring habe ich zwar wieder, aber dafür muß der Naſeweiſe noch was haben, daß er ſich unterſteht, ſo was in die öffentlichen Zeitungen ſetzen zu laſſen. Iſt er toll, oder raſend? von einem honetten Frauenzimmer! — Wenn ich's nur thun wollte, er ſolte wahrhaftig Abbitte und Ehrenerklärung thun, und noch Strafe dazu geben. Mich wunderts nur, daß Sie ſein einfältiges Zeug haben abdrucken laſſen. Daß Si'es aber nur wiſſen, der Ring gehört mir mit Ehren, und ich will doch ſehen, wer mir ihn nehmen ſoll?

Der

Der Herr iſt wohl ein vornehmer Kavalier, und bey meiner Ehre, wenn ich's ihm ſagen wolte, ſo ließ er dem Monſieur Goldſchmidt, noch heute Abend was abgeben. Das will ich nun zwar noch nicht thun, ich will aber warten, ob er ſich wohl unterſteht, etwas von uns beiden zu ſagen. Er weis nichts von mir, als daß er einmal, (denn da wohnt ich noch gegen über,) hinter den Fenſtergardinen gelauert hat, als meine Mama ausgegangen war, und der Herr, der mir den Ring gegeben hat, mich umfaßt hatte, und mir zwey oder drey Küſſe gab. Mehr kann er nicht ſagen, denn ich ſah ihn lauren, und da machte ich meine Gardinen, Ihm zum Poſſen auch zu. Geben Sie's ihm alſo nur zu verſtehen, daß er ſich im Reden in Acht nehme, ſonſt verſichere ich Ihnen, es ſollen nicht drey Tage ins Land gehen — — ja! das verſichere ich Ihnen.

Luwo.

XIII.

Wenn ich ſchon ein Frauenzimmer wüßte, welches die Eigenſchaften hätte, die ich ſuche, ſo würde ich mich ſelbſt bemühen, ihre Achtung zu verdienen, damit ich der Dienſte des Herrn Kommißionsrath Ueberzwicken entbehren könte.

könte. Allein ich bin noch nicht so glücklich gewesen, für meinen Geschmack ein Mädchen zu finden. Einige kamen dem Ideale ziemlich nahe, welches ich mit mir schon zehn Jahre im Kopfe herum trage, aber immer fehlt noch so viel daran, daß ich unschlüßig blieb; und in einem solchen Zustande halte ich es für klüger, gar nicht zu heyrathen. Das klingt nun freilich seltsam, und Sie werden glauben, daß ich entweder hundert tausend Thaler, oder das Urbild der Schönheit suchen müsse. Keins von beiden. Ich will Ihnen kurz sagen, wie das Mädchen beschaffen seyn müßte, deren zärtlicher Freund ich auf die Dauer meines Lebens seyn könnte, und dann will ich hinzusetzen, wie sie nicht seyn müßte.

Sie müßte von einem Stande seyn, der dem meinigen einigermaßen gleich käme. Diese Forderung gründet sich nicht auf Stolz, sondern darauf daß sie mit dem Schicklichen meines Standes, durch Erziehung und Umgang, bereits bekannt seyn müßte; durch jeden Verstoß wider die Etiquette würde sie mir sonst eine Schaamröthe abjagen. Sie müßte von Eltern gebohren seyn, die in Ansehung ihres moralischen Charakters in gutem Rufe stünden. Die Tochter eines jüdischen Wucherers, eines sehr

dum-

dummen oder lächerlichen Mannes, könnte ich zwar lieben, aber nicht heyrathen; das Kind einer Lais, einer Xantippe, einer Faustine, könnte ich zwar zu meiner Freundin, aber nicht zu meiner Frau machen. Ich gebe gern zu daß die Laster unsrer Anverwandten, unserm eigenen Rufe keinen Abbruch thun können. Es würde lächerlich seyn, einen Mann zu fliehen, weil sein Bruder im Gefängnisse sizt. Schmerzt es aber schon, wenn wir jemanden in verdienter Verachtung sehen, dessen Verwandtschaft nicht von uns abhing, wie empfindlich muß es für eine weich geschaffne Seele nicht seyn, wenn man sich dergleichen Verwandte selbst erwählt hat? Ich wenigstens muß Ihnen gestehen, daß mich das Schändliche oder Lächerliche an meinen Schwiegereltern, Schwägern und Schwägerinnen so sehr rühren würde, als wenn Sie meine Blutsverwandte wären. — Meine Braut müßte selbst von einem tugendhaften Charakter seyn. Das ist, deucht mir, eben noch kein Lobspruch für ein Mädchen, wenn man sagt, daß man ihr nichts Böses nachzusagen wisse. Gewöhnlich sind dieses Frauenzimmer, die etwa um des Wohlstandes willen tugendhaft leben. Eine elende Tugend! und deshalb elend, weil der Wohlstand nicht einmal

erfodert, daß man alle Pflichten der Menſchheit ausübe; er iſt vielmehr oft der praktiſchen Tugend hinderlich. Elend auch in der Abſicht, weil ſie auf ſo ſchwachen Stützen ruht, daß nur ein mittelmäßiger Betrüger dazu erfordert wird ſie umzuwerfen. Ein Mädchen, welches ich wahrhaftig hochſchätzen ſoll, muß die Tugend blos deshalb lieben, weil ſie das Herz allein ruhig macht, und muß den Werth dieſer Erfahrung höher achten, als alle artige Kleinigkeiten, die dieſes Leben verſchönern. Sie ſehen, daß ich alſo mehr verlange, als was man gewöhnlich ein gutes Herz nennt; denn dieſe gute Herzen, ſind oft bey aller ihrer Gutherzigkeit unausſtehliche Geſchöpfe, weil ihre Handlungen Produkte des Temperaments, nicht des Verſtandes ſind. Wer die Tugend um ihrer ſelbſt willen liebt, dem ſoll man den Verſtand gewiß nicht abſprechen, denn er hat ſein Daſeyn dadurch bewieſen, daß er den Willen zum Guten lenken, und den Begierden gebieten könne. — Ich verlange nicht, daß meine Geliebte witzig ſeyn ſoll. Dieſe Foderung wäre unbillig, weil ich unter hundert Frauenzimmern kaum Eins angetroffen habe, der man dieſen Vorzug zugeſtehen könnte. Wenn der Witz gleich eine bloſe Gabe der Natur iſt, wobey die Kunſt nichts thun kann, als

ihn

ihn durch Vernunft und Geschmack zu bearbeiten, so scheint diese Eigenschaft doch sehr partheyisch ausgetheilt zu seyn. Man trift selbst den unpolirten Witz, öfter bey Männern als bey Frauenzimmern an. Aber Geschmack soll meine Braut haben. Setzen Sie nur, daß Sie keinen besitze, so wird Sie uns, wenn von einem Gemälde die Rede ist, mit dem Muster ihrer Tischtücher unterbrechen, und wenn Anecdoten von grossen Männern erzählt werden, die Schwänke ihrer Kammerjungfer miteinmischen. So was könnte ich nun sehr leicht ertragen, wenn uns Niemand hörte; aber wie? wenn es in Gesellschaft wäre? Warum fühle ich jezt schon eine unangenehme Verwirrung, so oft ich mich mit einem Manne von Geschmack unterhalte, und seine Frau uns mit läppischen Kleinigkeiten unterbricht? Ich fühle den Verdruß, welchen er darüber empfindet, mehr als er selbst, denn ich kann leicht denken, wie unangenehm es seyn muß, einen Fremden zum Zeugen der Ungereimtheit einer Person zu machen, die man sein Herz, seinen Schatz, und wer weis wie sonst, nennet. Ihre Neigung gegen mich, muß mehr Freundschaft als Liebe seyn; Liebe ist unter den Wörtern unsrer Sprache, was das Chamäleon unter den Thieren ist. Zehn Personen

haben

haben zehn verſchiedene Begriffe von der Liebe; denn jeder hat ſeine eigene Nebenbeſtimmungen. Dies zu erweiſen bitte ich Sie, daß Sie die erſte die beſte Perſon, Mann oder Frau, Jüngling oder Mädchen, fragen mögen: Was iſt die Liebe? ich bin gut dafür, der Gefragte wird betroffen ſtehen, und erſt mit Mühe ſeine eigene Definition hervor bringen, dieſe aber allemal einen ganz beſondern Zuſatz haben. — Meine Geſtalt und mein Betragen, müßten meiner Braut nicht unangenehm ſeyn, ſie müßte beides ſchätzen; meinen Geiſt und mein Herz müßte Sie hingegen lieben. Mein Begrif geht alſo von den mehrſten andern ab; denn die meiſten lieben den Körper, und wenn es hoch kömmt, ſo ſchätzen ſie die Seele nur, am öfterſten aber wird dieſe ganz überſehen. Das iſt auch ſo ſonderbar eben nicht, denn man muß erſt ſelbſt Verſtand beſitzen, um den Verſtand andrer Leute hochzuachten. So iſt's aber nicht mit dem Körper; das Auge und die Begierde ſagt da gleich: Das iſt ein ſchönes Mädchen! und kaum hat ſie es geſagt, ſo liebt man auch ſchon, wenn uns ſonſt nichts zurückhält. Der Genuß des Sinnlichen hat den ſchnellen Eckel hinter ſich, wenn dieſer letztere nicht gleich durch den Geiſt wieder verdrängt wird; aber es

ist eine tausendmal gesagte Wahrheit, daß die Freuden, welche wir aus der Seele eines Andern schöpfen, immer süsser werden, je länger wir sie geniessen.

Nun will ich Ihnen nur noch mit ein Paar Worten sagen, wie meine Geliebte nicht seyn müßte. Da ich voraus gesetzt habe, daß sie Tugend besitzen soll, so kann sie auch keinen Fehler an sich haben, der ein Laster wäre. Ich weiß es, sie wird Schwachheiten haben, und das ist billig, weil auch ich die meinigen habe. Wenn es auch ein ganz vollkommenes Frauenzimmer gäbe, so wünschte ich sie doch nicht zur Frau. Die Dichter haben uns solche Ideale in Romanen und Schauspielen vorgestellt; aber würde der Mann glücklich seyn, der eins davon im Original besäße? Ich glaube nicht: er würde bald zwischen seiner eigenen Schwäche und ihrer Erhabenheit Vergleichungen anstellen, und dabey würde die Liebe verschwinden. Nein, meine Geliebte möchte immer zehn Schwachheiten an sich haben; ich würde sie kaum vor ihren guten Eigenschaften zu sehen bekommen. Nur wird sie eine Lieblingsthorheit besitzen, und ich wünschte, daß diese nicht zu sehr ins Lächerliche fiele. Jeder Mensch hat seine Puppe, mit der er durch alle Alter bis ins Grab spielt. Wer

von dieſem Satze nicht überzeugt iſt, oder wer ſich von dieſer Regel ausgenommen glaubt, der wird erlauben, daß ich denn dieſe Eitelkeit als ſeine Puppe betrachten darf. Es hat zwar würdige Männer gegeben, die mit ihrer Puppe ſo ſelten oder ſo im Verborgenen getändelt haben, daß man hätte ſchwören ſollen, ſie hätten gar keine. Gegen ihre vertraute Freunde haben Sie das aber nie geleugnet. Man muß alſo ſelbſt bey tauſend Vollkommenheiten, dennoch eine kleine Thorheit beſitzen, die nicht darum in unſre Natur gewebt iſt, daß wir nicht den übrigen Menſchen zu ſehr überlegen ſeyn ſollen, ſondern daß wir uns ſelbſt nicht zu gut halten mögen, und immer noch etwas zu beſſern an uns haben. Wenn man dieſe Lieblingsthorheit durch fortgeſetzte Verweiſe und Strafen, ſo ſehr gedemüthiget hat, daß ſie ſich nur ſelten und ſchüchtern zeigt, dann wird auch ſelbſt der Moraliſt nicht einmal thun, als wenn er ſie ſähe. Viele Leute haben das Glück, daß die Thorheit, welche ihnen zu Theil geworden iſt, durch die Mode, oder durch perſönliche Nebenumſtände gerechtfertiget wird; andere ſind noch glücklicher, denn das Tändeln mit ihrer Puppe iſt oft ſo unſchuldig, daß man geneigt iſt, ſie von aller Thorheit frey zu ſprechen. Ich wünſchte,

daß die Thorheit meiner Frau, unter eine von diesen drey Klassen gehörte. Da diese Thorheiten unzählbar sind, und ich ohnehin schon die Gränzen eines Briefes überschritten habe, so will ich nur einige nennen, von denen eine, wenn sie auch mit vielen Tugenden vergesellschaftet wäre, mir dennoch unerträglich deuchten würde. Unter diese rechne ich, eine ängstliche Sorgfalt in Beobachtung des Ranges und des Ceremoniels. Wer auch gelernt hat, seinen Verdruß in diesem Stücke vor den Leuten zu verbergen, der kann ihn doch nicht leicht gegen seine Freunde verschweigen. Gnade der Himmel dem Manne, dessen Frau böse wird, wenn sie rückwärts im Wagen gesessen hat, oder später zum Tanz aufgefodert ist! Eben so unerträglich ist die Thorheit, wenn eine Dame die Verwaltung ihrer Wirthschaft zum einzigen Endzweck ihres Daseyns macht, oder keine geringere Meynung davon hat, als ein Staatsminister von der Regierung eines ganzen Landes. Hat sie gute Eigenschaften dabey, so wird ein jeder bedauren, daß sie nicht durch diese glänzen will, vielmehr sie muthwillig verdunkelt. Eine zu grosse Sorgfalt für den Anputz, oder für die Schönheit des Hausgeräthes; eine zu grosse Begierde immer artig zu thun, gefallen zu wollen, und bemerkt

zu seyn, haben mir oft schon gegen ein sonst vortrefliches Frauenzimmer, ein so widriges Vorurtheil eingeflößt, daß ich nicht im Stande gewesen bin, ihre Lieblingsthorheit zu übersehen.

Doch ich würde Sie mit Erzählung mehrerer Fehler ermüden. Schreiben Sie nur mein langes Plaudern der Begierde zu, eine Frau nach dieser Zeichnung zu finden. Ich weiß gewiß, daß es solche Frauenzimmer giebt, ich habe nur nicht das Glück gehabt sie kennen zu lernen. Wenn aber der Herr Kommißionsrath Ueberzwicken mir eine solche Bekanntschaft erwerben kann, so soll er blos dafür (denn ich will, wenn ich glücklich bin, selbst mein Freywerber seyn) besser belohnt werden als von dem Rathe in Westphalen.

L. F. Singulair.

N. S. Das Frauenzimmer braucht nicht reich zu seyn; wenn sie auch gar nichts im Vermögen hat. Ich habe für meinen Stand Einnahme genug, und für meine Begierden zu viel.

* * *

Ich könnte noch mehrere Briefe mittheilen, aber wahrscheinlich werden einige Leser, diesen ganzen Versuch, blos als einen Einfall zur Belustigung ansehen. Um blos zu belustigen habe ich ihn indeß nicht geschrieben, und ich wolte

nie wieder eine Feder zu ähnlichen Arbeiten in die Hand nehmen, wenn ich nicht glaubte, daß sie immer noch mehreren Nutzen haben könnten, als die trocknen moralischen Abhandlungen mancher Wochenblätter. Ob sie ihn haben? das empfehle ich einem jeden Herzen zur Prüfung, welches sich getroffen fühlt. Um nun denen Schwachen kein Aergerniß zu geben, die sich über das Lesen meiner Possen Gewissensscrupel machen möchten, will ich hier abbrechen, und nur noch mit zwey Worten die versprochene Nachricht von einigen Artikeln geben, welche noch nicht deutlich genug gewesen sind.

Der junge Mann, welcher sich für 8000 Rthl. verkaufen wollen, ist so glücklich gewesen einen Abnehmer an einem Frauenzimmer zu finden, die an Kaufgelde fast noch einmal so viel für ihn bezahlt hat. Ob seine Waden oder die Frisur seiner Haare mehr dazu beygetragen? bleibt ein Geheimniß.

Herr Kleyhardt hat seinem Mündel zwar eröffnet, daß er Sorge getragen, Verstand für sie anzuschaffen; es hat sich aber gefunden, daß sie nach ihrer Versicherung, hinlänglich damit versehen sey, und sich statt dessen nur eine neue Pelisselopye ausgebeten.

Wenn

Wenn gleich für die Mamſel Molins keine Singſtimme auszufinden geweſen, ſo ſchreyet ſie ihre Hillerſchen Lieder doch noch eben ſo zufrieden. Denn keiner von den Mannsperſonen will ſo unhöflich ſeyn, das andere Mittel vorzuſchlagen, nemlich dieſes: Still zu ſchweigen.

Der Berlinſche Philoſoph hat ſich endlich darin ergeben, als ihm niemand von ſeiner Gewiſſensruhe etwas ablaſſen wollen, und iſt unter dem kräftigen Zuruſe ſeiner ehmaligen Amme, welche er zur Erbin eingeſetzt hat, am 19. Januar verſchieden.

Das Wirthshaus, zum **unſchuldigen Pilgrim**, hat unter der angezeigten Bedingung noch keinen Pächter gefunden. Zwar hat ſich jemand gemeldet, der für jeden Contraventionsfall, welcher entdeckt würde, ſich zu 10 Rthlr. Straſe verſtanden, aber der Verpächter beſteht auf dem Satz von 200 Rthlr.

Es hat ſich wirklich jemand für den Cavalier, welcher Herzhaftigkeit zu leihen ſuchte, mit deſſen Gegner in ein Duell eingelaſſen, wofür er den geſoderten Ducaten zum voraus erhalten. Er hat bey der Gelegenheit einen Hieb in den Kopf bekommen, daß man ihn trepaniren muß.

Den **guten Namen**, über deſſen Verluſt ſich ein junges Frauenzimmer beklagt, hat ein

vernünftiger Mann, in der Gesellschaft, worin er verlohren gegangen, von dem Diebe wieder erhalten, welcher ihn mit nicht geringer Beschämung herausgegeben, und weiter nichts vorzubringen gewußt als: Wenn es so ist, so habe ich mich geirrt!

Das Lied von dem Herrn Kardinal Bernis, hat der Herausgeber zwar bey einem deutschen Dichter in Diensten gesehen, da er aber kein Kunstrichter ist, so hat er es nicht arretiren mögen.

Wenn etwa jemand an dem reichgestickten Rocke in Meister Fischbeins Werkstatt, Anspruch machen wolte, dem dient zur Nachricht, daß der vornehme Herr, dem er gehört, solchen gegenwärtig bey dem Juden Schmuh versezt hat.

Die Ausgeberinn vom Lande, hat eine vortrefliche Station bey dem Herrn Jähndrich de Bonhumeur bekommen. Blos deshalb, weil sie, wie er sagt, so ein närrsches Mädel ist! — — Mögten doch alle Personen, welche Dienste suchen, sich auf eine solche Art ankündigen! sie würden viel geschwinder unterkommen.

So hat auch die junge Wäscherin viele Kunden in kurzer Zeit erhalten, aber schon wieder ver-

verlohren, weil ſie einem jungen Herrn die Uhr geſtohlen.

Die **Informatorſtelle** im Mansfeldſchen iſt noch offen. Ein Student aus Halle, hat jezt groſſe Hofnung ſie zu erhalten, weil er noch dreymal mehr verſteht als man verlangt hat. Sein Trieb iſt hauptſächlich, die Pferde zuzureiten: denn keins iſt ihm zu wild. Aber er hat ſichs auch zwey Drittel ſeines Vermögens koſten laſſen, ehe er es ſo weit gebracht hat.

Hingegen iſt die **Actuariatſtelle** im Hildesheimiſchen ſchon wieder beſezt. Der neunzehnjährige Menſch, welcher ſie verwaltet, wuſte ſchon aus ſechsjähriger Erfahrung, wie einnehmend er für das Frauenzimmer ſey. Die Gutsbeſizerinn, eine Witwe von 40 Jahren, die aber feurig iſt, als wenn ſie 20 wäre, ſchreibt mir, daß ſie ganz mit ihm zufrieden ſey, und daß er gern eingemachte Maykäfer eſſe. Die Bauern aber verſichern, nie einen Actuarius gehabt zu haben, der beym Tanze ſo hoch ſpringen könne.

Die **Schrift**, welche der berühmte Gelehrte in lezter Meſſe herausgegeben hat, iſt nicht falſch, ſondern er hat ſie für ſein Gepräge erkannt. Er hat ſich mit den ſchlechten Zeiten entſchuldiget.

Herr S. T. Zahnestocher ist jetzt ziemlich gesund, seitdem er ein Recept von seinem Präsidenten eingenommen, dessen Species aus einigen Verweisen mit Drohungen versetzt, bestanden haben sollen.

Der junge Edelmann, welcher seinen **Verstand** auf Reisen verlohren, hat solchen in dem Schreibpulte seines Vaters unvermuthet wieder gefunden. Er war in ein offenes Codicill gewickelt, dieses Innhalts: daß der junge Herr von seinem Vermögen nichts in die Hände bekommen solle, wenn er sich nicht auf nützliche Geschäfte legen würde. Seitdem hat er sich in verschiedenen Wissenschaften Unterricht geben lassen, lieset fleißig, und redet nun ganz vernünftig.

Der Officier, welcher seinen **Muth** verlohren hatte, muß ihn wohl wieder gefunden haben, denn er schreiet und wetzet des Nachts auf den Straßen.

Das Frauenzimmer, welche ihre **Ehre** verlohren, hat von unsern Stutzern einen zu guten Begriff. Um zwey tausend Thaler willen, will sich ihr Liebhaber nicht bey dem Herrn Pastor Traun stellen, und überdem wundert er sich sehr, wie sie aus einer Galanterie, ein so großes Aufsehen machen könne.

Zu den **Liebesbriefen**, welche unter den Linden gefunden worden, hat sich Niemand gemeldet. Mamsel H.. (denn ich kenne ihre Hand) mag froh seyn, wenn ich keine davon abdrucken lasse. Sie würden von ihrem Verstande einen eben so schlechten Begrif geben, als von ihrem Herzen. Wenn sie ferner welche schreiben will, so bitte ich sie sehr, das Wort **Tugend** nicht zu gebrauchen; denn viele wollen das schon der Julie von Etange nicht einmal vergeben. Herrn von G.. aber rathe ich, seine Italienische Stricleiter nicht auch in unsrer Gegend einzuführen, weil ihn der plumpe Deutsche leicht für einen Dieb ansehen, und das Ding für keine Galanterie halten könnte.

Das weisse seidene **Strumpfband** ist noch nicht wieder abgefodert worden. Ohnerachtet sich meine Laune nicht bis auf die Strumpfbänder erstreckt, sondern nur bey den sichtbaren Theilen des Putzes stehen bleibt, so muß ich doch sagen, daß ich mich über die beiden schlüpfrigen Verse aus Voltairens Pucelle, auf diesem **deutschen** Strumpfbande, etwas gewundert habe.

Die **Dose**, welche im fleischfarbenen Löwen stehen geblieben, ist gleichfalls nicht zurückverlangt worden. Vielleicht hat der Eigenthümer,

um

um der darin befindlichen Gemählde willen, seinem Namen keine Schande machen wollen.

Demjenigen, welcher die Schachtel mit Medicin verlohren, verdenke ich's eben so wenig, daß er sie nicht abgefordert hat. Ich will so billig seyn und seinen Namen verschweigen; so bald er aber mit seiner Keuschheit wieder prahlen wird, will ich seinen Namen in allen Frauenzimmergesellschaften bekannt machen.

Aus einem Schreiben des Herrn Rentmeister Honnet zu Zisenberg, ersehe ich, daß er schon verschiedene Anweisungen erhalten, wie ein Cassenbedienter am besten mit Gelde wuchern soll, um in kurzer Zeit ein Vermögen von 50000 Rthlr. zu gewinnen. Da es ihm aber scheint, daß man keiner einzigen folgen könne, ohne seinen Diensteid alle Tage ein Duzendmal zu brechen, so verbittet er alle weitere Briefe, weil er lieber bey seinem mittelmäßigen Vermögen ehrlich bleiben will.

Geſchichte eines Seelenwanderers.

Vor etwa fünf und funfzig Jahren lebte ich als eine Privatperſon in einer ziemlich groſſen Stadt, worin die Familie der **Fabels** noch itzt bekannt iſt, und in dem Schooſſe dieſer Familie war ich der glücklichſte Mann. Ein böſes Fieber und ein ungeſchickter Arzt machten aber meinem Leben ein Ende, ehe ich noch das vierzigſte Jahr erreicht hatte. Ich ſtarb unter dem Wehklagen meiner Frau und Kinder. Dieſes bewegte mich ſo ſehr, daß ich ſie, ſo bald ich nur fühlte, daß ich ohne Körper in der Luft ſchwamm, noch einmal zu küſſen verſuchte, und ſchnell das Zimmer verließ. Nun merkte ich erſt, daß mich eine andere Seele begleitete, und dieſe war mein Schutzgeiſt im Leben geweſen. Zu dieſer Stelle kommen nur diejenigen Seelen, welche ihre Wanderung vollendet, und dreymal in einem menſchlichen Körper ein tugendhaftes Leben geführt haben. Sie haben ihre Befehle, wie lange ſie eine Seele thieriſche Körper bewohnen laſſen, und wann? und was

für

für eine menschliche Gestalt? sie ihnen auf der Welt wieder anweisen sollen. Mein Schutzgeist umarmte mich; dieses kan ich aber durch nichts deutlich machen, als etwa, wenn ich sage, daß ich dabey eine Art von Wärme empfand. Er lobte mich, daß ich in meinem ersten Leben den Nothleidenden, aus wahrem Gefühl für die Tugend, Gutes gethan; mit meinem Zustande zufrieden gewesen; für die Erziehung meiner Kinder gesorgt; im Privatstande ein guter Patriot gegen den Staat, im Ehestande ein zärtlicher Liebhaber gegen meine Frau geblieben sey. Dennoch, setzte er hinzu, hatten sich in dein Herz noch viele Fehler eingeschlichen, welche die Gewohnheit mit ihrem Schleyer vor deinem Auge verbarg. Du hast dir nicht Mühe gnug gegeben, ihn wegzureissen, oft zwar angefaßt, aber, wenn sie ihn festhielt, wieder abgelassen. Es ist für dich eine lange Reihe von Jahren, ehe du dein zweytes Leben anfangen wirst. In dieser Zeit wirst du verschiedene thierische Körper annehmen, die Handlungen verschiedener Menschen beobachten, und du kanst dich alsdann mit Muse der Fehltritte erinnern, welche du als Mensch begiengest, und sie bedauren. Ich werde dich künftig nicht mehr begleiten, aber so oft du einen neuen Körper

annehm-

annehmen sollst, werd ich bey dir seyn. Itzt beseele den Körper des Vogels, welcher hier vor uns liegt.

Mein Schutzgeist war mit diesen Worten verschwunden; ich stand in der Gestalt eines Finken im Grase, hörte den Gesang der Vögel im Walde, liebte schon meinen nunmehrigen Nächsten, und flog auf einen Baum, worauf ich einige Vögel sitzen sah. Wir machten bald Bekanntschaft mit einander, und eben sobald lernte ich die wenigen Töne, welche ihre Bedürfnisse anzeigen; denn da diese nur klein sind, so hat auch die Sprache der Vögel nur wenige Ausdrücke. Es gefiel mir recht gut in unserm Walde, die Sorge für mein Futter war mir leicht, denn es war im Anfang des Sommers, und wenn ich gleich die Natur nur im Kleinen fühlte, so empfand ich sie doch immer mit Süssigkeit. Ich verließ das Holz nie, flog aber von einem Ort zum andern und suchte Menschen auf, denn diesen Trieb hatte ich auch als Vogel behalten. Wo ich nur einen Jäger oder Holzhacker sah, setzte ich mich in den dicksten Zweig eines Baums und sang ihm mein natürliches Lied.

Einst wurde ich einen Mann mit einem jungen Frauenzimmer gewahr, welche spaziren gingen,

gen, und ich hüpfte ihnen von Baum zu Baum nach. Sie setzten sich unter einer Eiche auf das Moos der Wurzel nieder. Ich sah, daß ich keine Nachstellungen zu befürchten hatte, und nahm meinen Platz gerade über ihren Kopf auf einem Zweige ein. Meine Verwunderung war nicht geringe, als ich in dem Frauenzimmer Aldinen, eine nahe Verwandtin von mir, und in der Mannsperson den jungen Selimor erkannte. Ich konnte nunmehr ziemlich gewiß vermuthen, daß ich mich nahe bey meinem vorigen Wohnorte aufhalten müsse; nur könnte ich ganz und gar nicht begreifen, wie es zugieng, daß diese beide hieher kamen; denn ich hatte in meinem Leben genug gehört, wie sehr Aldine den Selimor haßte. Es war in der ganzen Stadt kein wohlgezogeneres, kein tugendhafteres Mädchen, wenigstens galt sie durchgängig dafür, und natürlicher Weise mußte sie Selimorn wohl nicht lieben können, da er ausser der Kunst einer abgeschmackten Galanterie nichts verstand. Aldine sprach wenig, Selimor plauderte desto mehr fades Zeug. Sie war unruhig, und äußerte es auch in Worten. Mein Himmel, sagte sie, wenn uns jemand von der Gesellschaft hier sitzen sähe, was würde man von mir denken? Mein guter

Name

Name wäre auf einmal verloren. Sie haben Recht, antwortete Selimor; kommen Sie, wir wollen uns einen beſſern Ort ſuchen, wo wir, ohne entdeckt zu werden, mit einander plaudern können. Ach! nein, nein, rief Aldine, laſſen Sie uns wieder zur Geſellſchaft gehen. Selimor faßte ſie in den Arm, ſo daß ihre Hand über ſeinem Herzen zu liegen kam. Sie giengen tiefer ins Holz, ich flog nach; Selimor überredete ſie, ſich in einer von der Natur geflochtenen Laube niederzuſetzen. Mein kleines Herz pochte mir, denn ich fürchtete ſchon alles für meine Verwandtin. Ich ſah nun, daß ſie nur die Rolle einer ſpröden Tugendhaften geſpielt hatte, damit man ihren wahren Charakter nicht erforſchen ſollte. Begierde, Schaam und Verwirrung rötheten ihre Wangen. Ein Kuß, und hundert folgende, welche die Leidenſchaft zur Flamme anblieſen, prophezeiheten mir ihr Unglück. Sie jammerte mich, ich lief auf dem Aſte hin und her, ich girrte und warnte, wie ich andere Vögel warne, wenn ein Jäger im Holze geht, aber man achtete nicht auf mich. Ihr Liebhaber wurde ſo dreuſt, und ſie ſo nachgebend, daß ich geſchwind mich entſchloß, und als todt von dem Zweige herab in ihren Schooß fiel, um ihr hierdurch

vielleicht Zeit zu geben, ihre Gedanken wieder zu sammeln. Sie nahm mich in ihre Hand, sie fühlte, daß ich warm war, und ihr Liebhaber mochte sie abhalten, wie er wolte, so konte sie sich doch nicht überwinden, ihre Sorge von mir abzuziehen. Wie freut' ich mich! ich streckte meine Flügel aus und streichelt' ihr damit die Hand. Sie hielt mich nun in beyden Händen, damit ich ihr nicht entfliegen möchte. Unter der Zeit mochte sie sich besonnen haben; denn das, was sie izt zu Selimor sagte, hatte weit mehr den Ausdruck der Empfindung von Tugend als vorher. Selimor versuchte oft, mich ihr abzuschwatzen, allein sie wollte mich nicht missen. Wenn er mich ihr nehmen wollte, so pickte ich ihn so zornig mit dem Schnabel, daß er es müde wurde, nach mir zu greifen. Die angenehmen Empfindungen, einem Vogel, wie sie glaubte, das Leben gerettet zu haben, vertrieben nun bey Aldinen die erhitzten Phantasien. Sie stand auf, und Selimor begleitete sie zu der Gesellschaft. Diese bestand aus einigen Familien aus der Stadt, welche auf einem freyen Plaze im Walde Kaffee getrunken hatten. Ich wurde herumgezeigt, geliebkoset und in Aldinens Händen nach Hause getragen. Man sperrte mich in ein Ge-

bauer. Ich bedauerte zwar den Verluſt meiner Freyheit, indeſſen hatte ich bald nicht mehr Urſach, meine Veränderung zu bereuen. Ich hörte hier alle Neuigkeiten aus der Stadt, und vorzüglich von meiner Familie. Ich ſah hier ſogar meine Frau, welche zum erſtenmal in ihrer Trauer Beſuch gab. Ein lebhafter Schmerz ſaß auf ihrem Geſichte. Wie gern wäre ich ihr Vogel geworden! Ich gab mir alle Mühe, aus meinem Käfig zu brechen, ſteckte den Kopf zwiſchen die Stäbe, und pipte, daß man mir helfen ſollte. Dies ſtörte aber Aldinen in ihrem Geſpräch, und aus dieſem Grunde ſetzte ſie mich in ihre Schlafkammer. Hier mochte ich ſchon lange geſchlafen haben, als ich von einem ſanften Pochen an den Fenſterladen erwachte. Aldine war eben im Begriff ſich niederzulegen. Sie ging ans Fenſter und fragte, wer da ſey? Alles dieſes ermunterte mich noch mehr, und wie wach wurde ich, als ich Selimors leiſe Stimme erkannte! Er bat, daß ſie den Laden öfnen möchte, und ſie that es. Er entſchuldigte ſich, faſte ihre Hände, küſte ſie, und ließ ſich in ſeinem Geſpräche nicht ſtören, ich mochte gleich noch ſo ſehr in meinem Käfig lärmen. Endlich wurde er gar ſo dreuſt, daß er ins Fenſter ſteigen wollte. Aldine verſi-

cherte, sie würde schreyen, aber sie schrie nicht; sie wollte nach Hülfe rufen, aber sie rief nicht. Unter hundert solchen Schwüren, das zu thun, was sie doch nicht that, war Selimor schon im Fenster. Hier that ich wieder alles, was man von einem Vogel verlangen kann, ich machte ein gröſseres Geräusch, als eine Krähe hätte machen können; aber was half es? Selimor war in der Kammer, und die Dunkelheit verhinderte mich zwar, mehr zu sehen, doch weiß ich noch sehr wohl, daß er erst durch das Fenster seinen Rückweg nahm, als schon der Tag anfieng zu grauen. Ich brauchte auch nichts weiter zu wissen, denn ein kleiner Umstand setzte mich über das Vorgegangene auſser Zweifel. Aldine brachte mir am Morgen mein Futter. Sie stand eine kleine Weile vor mir in tiefen Gedanken, und sah mich an. Ach! sagte sie endlich, wenn du Verstand hättest, so wollt ich mich nie wieder vor dir sehen lassen! und mit diesen Worten schüttete sie mir mein Futter ein; ich aber biß sie in den Finger, denn was konnte ich aus Verdruß anders thun? Recht froh war ich, daß sie mich wieder in die Stube hing, damit ich nicht von einem zweyten nächtlichen Besuche Zeuge seyn durfte. Allein ich hatte hier einen zweyten eben so groſsen Verdruß.

druß. Am Nachmittage kam Aldinens Oheim, ein würdiger Greis, welcher sich in einem Leben von sechszig Jahren wohl wenig Fehler und gar kein Verbrechen vorzuwerfen hatte. Er liebte Aldinen, denn sie hatte viel Angenehmes, viel Sittsames, und sie war zur einzigen Erbin seines Vermögens bestimmt. Sie war unruhig in seiner Gegenwart, aber vielleicht merkte dies keiner als ich, und ihr Oheim wurde erst eine Veränderung an ihr gewahr, als er ihr folgendes erzehlte. Ich bin, sagte er, heute früh bey meinem Nachbar Siegmund gewesen, wo ich eine sonderbare Neuigkeit gehört habe. Sie ist traurig, und nicht aus Schwatzhaftigkeit, sondern um dir, meine liebe Nichte, ein Compliment zu machen, erzehle ich sie dir wieder. Deine Freundin Seltan hat endlich durch ihren Umgang mit dem ausschweifenden Pino sich in das gröſte Unglück gestürzt, und es zugleich durch eine Zänkerey mit ihrem Mädchen der Welt bekannt gemacht. Sie ist gestern Abend auf das Land gereiset, und ihre Maria hat dafür gesorgt, daß jedermann wisse, sie sey in der Absicht — — Warum wirst du so sehr roth? Komm, Aldinchen, laß dich küssen, daß du schon bey einer solchen Erzehlung errötheſt. Der Oheim

stand auf und küßte Aldinen. Ich hätte mir den Kopf an den Stäben meines Käfigs einstossen mögen, als ich die treuherzige Tugend das verschmitzte Laster küssen sah. In der Folge aber wurde ich dergleichen gewohnt, denn Aldine erhielt keinen Besuch, ohne eine Menge unverdienter Lobsprüche einzusammeln. Das nicht allein, ich mußte etwas noch unangenehmeres hören. So oft nur Frauenzimmer bey Aldinen zum Kaffe waren, und man ihrer Freundin Seltan gedachte, so schüttelte sie mit einer Frechheit zum Erstaunen, die ausgesuchtesten Schimpfreden über diese, ja selbst über alle andere Freundinnen aus, welche mit irgend einer Mannsperson Umgang hielten: was das schlimmste war, so schrieb man alles dieses auf die Rechnung ihrer strengen Tugend. O wie freute ich mich, als ich eines Tages aus Aldinens Händen entwischte, und durch das offene Fenster wieder in meine Freyheit kam! Nun wollte ich das Haus meiner Frau suchen, und mich freywillig zu ihrem Gefangenen machen lassen. Ein schöner Garten aber lockte mich an, worin ich mit Vergnügen erst eine kleine Weile herumflog, doch durch meine eigene Unvorsichtigkeit auf einer Leimruthe gefangen, und mit großen Freuden von einem Kinde ins Haus

getra-

getragen wurde. Dieſer Zufall verdroß mich nicht wenig, mein Troſt war indeſſen, daß ich doch noch immer mit meiner Familie an Einem Orte lebte. Sobald ich nur durch den Hausflur in ein großes Zimmer gebracht worden, erkannt ich gleich das Haus des Herrn von Rebenmund, eines Mannes, der eine hohe Bedienung verwaltete. Der Kleine zeigte mich ſeinem Vater, und erhielt von ihm die Erlaubniß, daß er mich in dieſem Zimmer, worin der Herr von Rebenmund gewöhnlich ſtudirte, in einem Gebauer an das Fenſter hangen durfte. Der Herr von Rebenmund liebte dieſes Kind ungemein, denn es war ſein einziges, und der Sohn liebte mich wieder ganz auſſerordentlich. Wär ich in meinem Privatleben nichts als der bequeme Beſitzer einer einträglichen Pfründe geweſen, und hätte ich meine gröſte Beſchäftigung darin geſetzt gehabt, dieſes Einkommen gemächlich im Lehnſtule mit meinem Munde zu verzehren, ſo würde ich mich hier am rechten Orte befunden haben. Man ermordete mich faſt mit vieler Wartung. Ich war an geringes Feldfutter und klares Waſſer gewöhnt, hier war Zucker mein Nachtiſch und Saffran mein Trank. Die Vornehmen ſind wirklich wunderlich; ſie gewöhnen ſogar ihre Thiere an eine Lebensart,

wozu die vorsichtige Natur gar keinen Trieb in sie gelegt hat. Doch ich will ja nicht moralisiren, wenn mir gleich auch schon dieser kleine Umstand Stoff genug dazu gäbe, sondern nur blos bey dem Erzehlen bleiben. Die Zeit wurde mir in meinem Gefängnisse gar nicht lang. Die hohe Würde, welche mein neuer Hausherr bekleidete, gab alle Augenblicke Gelegenheit zu neuen Auftritten. Des Morgens machten ihm hundert Leute ihre Aufwartung, des Mittags hatte er gewöhnlich Gäste, und des Abends auch. Die mehreste Zeit wurde in dem Zimmer gespeiset, worin mein Käfig hing. Man konnte alsdann keinen verbindlichern, gefälligern, ja selbst aufgewecktern Mann sehen, als er war. Jedem sagte er etwas verbindliches, und er konnte sich selbst auf eine angenehme Art mit Kleinigkeiten unterhalten. Alles, was nur einem Epikurer Freude machen kan, das fand man auf seiner Tafel, und der Geber wußte dadurch alles noch schmackhafter zu machen, daß er sowohl seinen Rang als seine Geschäfte vergaß. Doch so herablassend war er nicht blos in großer Gesellschaft, sondern auch gegen jeden allein. Gleich den zweyten Morgen überzeugt ich mich davon. Ein Kaufmann aus einer kleinen Stadt in der Nachbarschaft hatte etwas bey ihm zu suchen.

So-

So bald er gesagt hatte, wer er sey, nöthigte ihn der Herr von Rebenmund auf das Kanapee, und setzte sich auf einer Tabourette neben ihm. Der Kramer gerieth in nicht wenige Verwirrung, aber die leutselige Art, womit der Herr von R. ihn unterhielt, brachte ihn wieder in Fassung. Ich liebte meinen Hausherrn, unter dessen Gerichtsbarkeit ich bey meinem Leben auch gestanden, itzt noch einmal so sehr, denn ich war nun ein Augenzeuge seines Betragens gewesen. Wie konnt es auch anders seyn? man mußte ihn hochschätzen, wenn man sein ungemein gefälliges Wesen, seine Freygebigkeit, seine Bescheidenheit und hundert andere gute Eigenschaften an ihm bemerkte. In der That würd' ich itzt, wenn ich nach acht Tagen aus seinem Hause wieder entflogen wäre, vielleicht in Versuchung gerathen, seine längere Lobrede auf ihn, als Plinius auf den Trajan zu schreiben. Allein ich mogte etwa eine Woche im Hause gewesen seyn, so bemerkte ich noch einige Nebenzüge in Rebenmunds Charakter. Es war noch ganz früh, als man einen Candidaten anmeldete. Er kam in das Zimmer, sagte, daß diese Nacht der zweyte Bürgermeister gestorben sey, und bewarb sich um diese Stelle. Der Herr von R. begegnete ihm mit gewöhnlicher Höflich-

keit, wolte ihm aber dieſes Amt nicht gewiß verſprechen, weil ältere Männer von mehrerer Erfahrung ſich darum bewürben. Der Candidat verrieth aber Erfahrung genug, denn er wußte mit ziemlich gutem Anſtande dem kleinen R. ein Päckchen aufzudringen, und ſich mit großer Dreuſtigkeit zur gnädigen Vorſorge nochmals zu empfehlen. Der Herr von R. that, als hätte er nichts geſehen, verſprach indeſſen alles zu thun, was möglich ſey, und der Candidat ging mit dem Stolze eines jungen Bürgermeiſters zu Hauſe. Kaum war er weg, ſo kam ein alter reicher Kaufmann, erzählte eben die Nachricht, und bat für ſeinen Sohn. Reben-mund machte es auf gleiche Art mit ihm. Der Kaufmann brach ab, fing ein andres Geſpräch an, und zog eine Uhr mit Brillanten beſetzt, hervor, die er zum Verkauf anbot. Er mußte fodern, und er foderte funfzig Thaler. Man verſtand ihn, die Uhr wurde bezahlt, und, was wirklich lächerlich war, aus des Candidaten ſeinem Päckchen. Uebrigens erhielt er die Verſichrung, daß, wenn ſein Sohn auch dieſen Platz nicht bekäme, doch gewiß bey der erſten Gelegenheit für ihn geſorgt werden ſollte. Einige Tage darauf mußte ich einer noch empfindlichern Scene zuſehen. Meine Frau beſchwerte

ſich bey dem Herrn v. R. daß ſie von Einem, Namens Rennthier, belangt worden, eine Schuldverſchreibung von fünfhundert Thalern, welche ich bey meinen Lebzeiten ausgeſtellt, aber wie ſie verſicherte (und auch wirklich wahr war) wieder bezahlt hatte, noch einmal zu bezahlen. Sie hätte, ſagte ſie, die Quittung darüber nicht finden können, ſie ſey aber erbötig geweſen, es zu beſchwören, die Gerichte aber wollten es nicht annehmen. Der Herr von R. ließ ſie gehen, ohne ihr viel Troſt zu geben. Wenn meine Frau wußte, was ich ihr als Vogel nicht ſagen konnte, ſo wäre ſie gar nicht gekommen: denn was konnte ſie ſich für Gerechtigkeit von einem Manne verſprechen, der die Kammerjungfer ſeiner Gemalin aus gewiſſen Gründen an den Rennthier verheyrathen wolte? Doch es ſchien, als hätte ich mich geirrt; der Herr von R. ließ Rennthieren rufen, und fragte nach den Umſtänden der Sache. Endlich wurde folgender Beſcheid publicirt: daß er zwar dieſesmal ein Auge zudrücken, und den Gerichten befehlen wolle, meine Frau nicht zum Schwur zu laſſen, vielmehr ſie anzuhalten, die Schuld zu bezahlen, indeſſen mögte er ſeine Gefälligkeit nicht weiter mißbrauchen. O wie wünſchte ich in dieſem Augenblicke, daß ich wieder einen

menſch-

menschlichen Körper beseelen mögte! denn ich glaubte damals, daß mich zugleich das Bewußtseyn meines Thierstandes begleiten würde; welches mir aber erst lange nachher als ein besonderer Vorzug gegeben wurde. Nichts ärgerte mich bey diesem und zwanzig ähnlichen Vorfällen mehr, als daß Rebenmund im ganzen Lande für den rechtschaffensten Mann gehalten wurde, und bey seinen listigen Ränken einer vollkommenen äußern und innern Ruhe genoß. Zu meinem Vergnügen wurde ich auch hierüber belehrt. Es besuchte ihn einst sein ältester bester Freund, ein Mann, der lange unter der Armee als Major gedient, seinen Abschied genommen, und sich auf seinem Landgute zur Ruhe gesetzt hatte. Sie speiseten beide ganz allein, und der alte Major hielt ohngefehr folgende Tischreden. Wer tausend! hätte das von dir denken sollen, als wir noch in Rebenmundsberg zusammen Kaninchen hetzten, daß aus dir noch einmal ein solcher Mann werden sollte! — Bruder, ich will nicht ehrlich seyn, hab ich jemals bey unserm Prinzen so delicat gegessen, als bey dir. — Und was hast du denn da wieder? wirst du nun gar närrisch, und lässest dir massive silberne Tische machen? — Hier stand der Major auf, und besah einen Tisch — Das

ist

ist deine Wohnstube? nein wahrhaftig, du treibst das Ding zu weit! soll ich mich satt sehen oder satt essen? Ach! antwortete Rebenmund, ich wollte, daß wir noch Kaninchen hetzten! glaube mir, Herr Bruder, du lebst auf deinem Gute zwischen deinen vier weissen Wänden glücklicher, als ich in diesem silbernen Zimmer. Du kanst schlafen, so lange du Lust hast, ich thue oft die ganze Nacht kein Auge zu. — Ja! mein lieber Rebenmund, wenn es auch bey mir mit dem Schlafe erst nicht mehr will, so ists aus. — Nein, schlafen kan ich noch, so gut als im Felde; ich schnarche zuweilen, daß meine Hünerhunde darüber anfangen zu bellen. — In diesem Tone unterredeten sie sich während der ganzen Mahlzeit, und es freute mich, daß ich aus Rebenmunds eignem Munde hörte, wie elend er mitten unter den Schmeicheleyen des Glücks sey; noch mehr aber freute ich mich, da ich auf eben die Art, als das erstemal, aus meiner Gefangenschaft entwischte. Itzt nahm ich mich besser in Acht, und ich ruhete nicht eher, als bis ich auf dem Hofe meiner Frau war. Meine kleine Tochter spielte hier, ich hüpfte immer vor ihr her, sie lief mir nach und fing mich, weil ich das selbst wünschte. Sie trug mich in den Schooß ihrer

Mutter.

Mutter. Himmel! welch Vergnügen, nach so langer Zeit auch nur als Vogel mit meiner Frau wieder in Einem Zimmer zu leben! Allen Verdruß meiner beiden vorigen Gefangenschaften vergaß ich hier auf einmal. Noch an diesem Nachmittage wurde ich für die ganze verflossene Zeit schadlos gehalten. Einige Verwandtinnen besuchten meine Frau, und nachdem sie sich von den Stadtneuigkeiten müde gesprochen hatten, gedachte eine von ihnen zufälliger Weise auch meiner. Vielleicht aus Höflichkeit für meine Frau, waren nunmehr meine Tugenden der Gegenstand ihrer Unterredung, wenigstens glaubte ich das, und aus diesem Grunde machte ihr Lob keinen Eindruck auf mich. Aber wie ward mir, als meine Frau erst ernsthaft wurde, dann anfing zu weinen, und endlich in Thränen zerfloß. Wenn ich gleich keine Unze Blut in meinem ganzen Körper hatte, so machte dieses doch einen solchen Tumult in mir, daß ich mich nicht mehr auf den Stäben in meinem Käfig erhalten konnte. Ich lag lange in dieser süßen Betäubung des Schmerzes, und es war gut, daß dieses Gelegenheit gab, das Gespräch zu verändern. Die eine meiner Verwandtinnen wurde meine Ohnmacht gewahr, lief zu, und öfnete das Gebauer. Auch meine Frau

trug

trug Sorgfalt für mich, und in ihren Händen erhielt ich bald wieder Leben. Der zweyte Tag war mir nicht so angenehm. Ein junger Rathsherr besuchte meine Frau unter dem Vorwande, wegen ihres Processes mit ihr zu sprechen. Ich sah aber bald, was seine wahre Absicht war. Er sagte meiner Frau so viel verbindliches, begleitete alles mit solchem gemäßigten Tone und einer so anständigen Miene, daß er gewiß beym Abschiede schon viel Vertrauen gewonnen hatte. Er wiederholte seine Besuche, und redete endlich von Liebe. Ich brauche nicht zu sagen, wie sich meine Frau dabey anstellte; denn alle junge Witwen sollen sich in diesem Falle fast gleich betragen. In der That machte ich auch meiner Frau noch nichts zum Verbrechen; nur die schnellen Schritte, die sie in dieser Bekanntschaft that, und ihr Betragen an dem einen Abend ihrer Zusammenkünfte, brachten mich in Wuth. Itzt, da ich mit mehrerm Kaltsinn das Ding überlege, ist es mir fast leid, daß ich damals so viel Eigenliebe besaß; denn diese mogte doch wohl der Grund meines Zorns seyn. Ob ich indessen Recht dazu gehabt, oder nicht? wird sich leichter beurtheilen lassen, wenn ich den Abend beschreibe. Der junge Rathsherr kam etwa um fünf Uhr, verbat den Kaffe,

und

und wurde also zu einem Glase Wein genöthigt. Ganz allein zu trinken, konnte man ihm nicht wohl anmuthen; meine Frau trank also mit. Bey dieser Gelegenheit that er ihr nochmals eine förmliche Liebeserklärung, und sie hatte noch so viel Sittsamkeit, ihm blos zu antworten, daß sie erst das Ende der Trauer abwarten würde, ehe sie ein Versprechen von sich geben könnte; doch versicherte sie ihn, daß er das erste Recht auf ihre Hand haben solle. Einem erklärten Liebhaber bey einem Glase Wein, und allein mit ihm auf einem Kanapee, das gestehen, war freylich nicht wenig gefährlich. Ich weiß auch nicht, welche Deutung der junge Rathsherr den Worten meiner Frau geben mußte, denn kaum hatte er noch ein Paar Gläser ausgetrunken, so entwarf er schon einen Plan, nach welchem sie künftig mit einander leben wollten. Ich erinnere mich nur noch so viel, daß er größtentheils aus sinnlichen Vergnügen bestand. Er sah, daß meine Frau bald durch Mienen, bald durch Lächeln ihren Beyfall dazu gab, und dieses foderte ihn auf, ein jedes Stück meiner Lebensart erst zu tadeln, dann zu belachen, und endlich zu verspotten. Es ist wahr, er hatte viel Gaben, auch eine gute Sache auf einer lächerlichen Seite zu zeigen, und dem

ſchreib ich es zu, daß meine Frau, ſtatt über ſeine boshaften Einfälle unwillig zu werden, vielmehr damit zufrieden zu ſchein ſchien. Wie ließe ſich ſonſt ihre traurige Miene bey dem Beſuche, welchen ſie Aldinen gab, mit ihrer gegenwärtigen Heiterkeit reimen? Und wie hätte ſie ſonſt eben die Tugenden, deren Verluſt ſie an mir bey dem Beſuche ihrer Verwandtinnen ſo herzlich beweinte, wenig Tage nachher belachen können? Nur Einen Zug will ich aus dieſem wahren Sophaſtücke zeichnen. Meine Frau erzehlte ihm, daß ich die Gewohnheit gehabt, im Sommer alle Morgen um 5 Uhr aufzuſtehen, und dann den Kaffe mit ihr im Garten zu trinken. Sie wünſchte, ſagte ſie, er möchte dabey geweſen ſeyn, wenn ich über den Bau und die Schönheit der Blumen ſo erbaulich hätte predigen können. Ha! ſagte er, weil wir wohl künftig hübſch im Bette liegen bleiben werden, ſo müſſen wir doch dafür ſorgen, daß die Blumen nicht um ihren Prediger kommen; morgen im Tage will ich ſeinen Schlafrock und ſeine Nachtmütze im Garten aufſtellen, da ſoll er mit den Blumen Morgenandacht halten und die Sperlinge verſcheuchen. Meine Frau gerieth über dieſen Einfall dergeſtalt ins Lachen, daß ſie faſt an dem Glaſe Wein

erſtickt wäre, welches ſie juſt trank. Man kan ſich leicht vorſtellen, daß ich es nunmehro auch hier längſt müde war, wenn mich gleich die unſchuldigen Spiele meiner Kinder mit mir, zuweilen ergötzten. Aber da war noch an keine Erlöſung zu denken. Die Zeit der Trauer war noch lange nicht ganz zu Ende, als ich ſchon alle Nachmittage das Vergnügen hatte, meine ehmalige Frau an ihrem Brautputze arbeiten zu ſehen. Der Rathsherr war allemal dabey gegenwärtig, und hier konnte man ſehen, daß er mehr verſtand, als ein Protocoll aufzunehmen. Keine Elle Band wurde gebraucht, deren Wahl er nicht vorher durch rationes dubitandi & decidendi beſtimmt hatte. Dieſe Kenntniß des Frauenzimmerputzes wäre ihm aber bald gefährlich geworden. Die Rede war, glaub ich, von Friſirung des einen Brautkleides, und meine Frau, wenn ich ſie ſonſt noch ſo nennen kan, war ſchon entſchloſſen, Großbeauté dazu zu nehmen. *) Nein, mein Engel, ſagte der Rathsherr, glauben Sie mir, Sie ſind faſt in einem

*) Die alten Moden, welche wohl wenige kennen würden, hat man hier mit neuen verwechſelt. (Aber auch dieſe ſind ſeit der erſten Herausgabe abgekommen.)

einem halben Jahre nicht mehr in Gesellschaft gekommen, und Sie wissen ja selbst, wie sehr sich die Moden nur in Einem Monate verändern können. Geben Sie einmal Achtung, wenn morgen Nachmittag die Damen hier vorbey zum Grandkasse fahren, ob Sie auf einem einzigen Kleide eine Frisur von Grosbeauté sehen werden? — Was meynen Sie denn, daß ich statt dessen nehmen sollte? — Die allgemeine Mode ist jetzt Filet. — Filet? auf ein Brautkleid? was würde denn das wohl kosten? ich glaube, noch keinen Thaler. — Nehmen Sie seidenen Filet. — Wenn das auch! Auf einem Brautkleide würde es noch immer eine elende Parade machen. — Das mag seyn! es ist doch Mode. — Und wenn zehnmal; ich werde lieber Gold nehmen oder Silber. Silber wird sich auch noch besser ausnehmen. — Ja kein Silber, mein Kind! dazu haben Sie einen zu guten Geschmack. Folgen Sie meinem Rathe, und frisiren Sie es mit Filet. Wollen Sie Kreuzfilet, wie meine Manschetten? Aber noch besser ist Rosenfilet. Ich habe noch Zeit genug und will sie Ihnen selbst machen, so fein als es nur immer ein Frauenzimmer im Stande ist. Zwar habe ich noch wohl ein Dutzend Erbschaftsrecesse auszufertigen, aber die können warten;

genug, zwischen hier und acht Wochen ist die ganze Frisur fertig. — Nein, nein, bemühen Sie sich nicht, ich werde in Ewigkeit keine Frisur von Filet nehmen. Ueberhaupt weiß ich nicht, wie es kömmt, daß Sie so sehr für meinen Anzug besorgt sind. Um so was bekümmerte sich mein seliger Mann niemals, das muß ich ihm noch im Grabe zum Ruhme nachsagen. Dieses letztere begleitete sie mit so empfindlichem Tone und Miene, daß mein junger Bräutigam ganz verwirrt darüber wurde, und seine Dienste, Frisuren zu machen, nie wieder anbot. Dergleichen Auftritte sah ich itzt alle Tage, und ich gewöhnte mich daran. Im Grunde war ich über meine Frau auch eben nicht aufgebracht. Zwar fiel es mir wohl tausendmal ein, daß sie mir in meiner letzten Krankheit versicherte, mein Tod würde auch den ihrigen nach sich ziehen, oder sie würde wenigstens ihr Leben in dem traurigsten Witwenstande verweinen. — Das sind aber Versicherungen, die ihr ein übermäßiger Schmerz ausgepreßt haben konnte, die sie über den Schrecken, daß ich wirklich starb, vielleicht vergaß, und kurz, zu deren Erfüllung nichts sie zwingen konnte. Ueberhaupt wird sich auch wohl nicht leicht ein Mann, der das menschliche Herz und die Mängel unsrer Natur nur einigermaßen

kennt, auf ſolche Verſprechungen ſo treuherzig als ich verlaſſen, ſo ungerecht mir auch ein ſolches Mißtrauen zu ſeyn ſcheint. Wenn es ſolche unbillige Männer gegeben hat, die ihrer Frau das Vermögen nur unter der Bedingung vermacht haben, daß ſie nie wieder heyrathen ſolle, ſo ſind ſie vielleicht auch oft für dieſen Eigenſinn dadurch beſtraft worden, daß die junge Witwe ſtatt Eines angetrauten Mannes zehn Liebhaber nahm. Aus dieſem Grunde, deucht mir, hatte ich noch ſo ziemlich Urſach, mit meiner Frau zufrieden zu ſeyn. Noch mehr aber wurde ich es, da ich eines Tages den Bewegungsgrund zu ihrer neuen Heyrath erfuhr, der mir kurzſichtigem Vogel mehr als die Wahl ſelbſt gefiel. Es war kurz vor dem Beſchluſſe ihres Trauerjahrs, als ſie von meinem Bruder, der auf dem Lande wohnte, einen Beſuch erhielt. Sie ſagte ihm ihren Entſchluß, zu welchem, wie ſie hinzuſetzte, nichts in der Welt ſie würde haben bringen können, wenn ihr nicht das Wohl und die Erziehung ihrer Kinder gar zu ſehr am Herzen gelegen hätte. Sie wäre von dem Manne, welchen ſie heyrathete, vollkommen überzeugt, daß er bey den beyden Kleinen, Vaters Stelle mit Liebe vertreten würde. Mein Bruder lobte dieſen Bewegungsgrund, und verließ ſie mit

vielen Glückwünschen. Gleich nach ihm trat der Herr Bräutigam herein. Meine Kinder waren in der Stube und spielten; doch vielleicht machten sie zu viel Geräusch, daß sie aus diesem Grunde mit ihrem Spiele von meiner Frau auf den Hof verwiesen wurden. Hier waren sie noch nicht lange gewesen, als sie beide plötzlich wieder in das Zimmer gelaufen kamen, um ihrer Mutter einen schönen Schmetterling zu zeigen, den sie gefangen hatten. Diese aber war nicht wenig betroffen, wenn es gleich nur unschuldige Kinder waren, von denen sie überrascht wurde. Die Kinder ließen sich indessen leicht wieder hinauscomplimentiren, und sogleich brachte der Rathsherr in Vorschlag, sie beide aus dem Hause zu schaffen. Nach einiger Ueberlegung wurde beliebt, eine gewisse alte Französin und einen Schulmeister rufen zu lassen, welche beide Kinder in Pension annahmen. Sie kamen. Meine Witwe klagte gegen beide, daß die Kinder halsstarrig wären, und weder sich von ihrem zukünftigen Stiefvater, so viel Mühe er sich auch darum gäbe, noch von ihr wollten ziehen lassen. Um nun Ruhe im Hause zu haben, und sich beyden den vielen Verdruß zu ersparen, wollten sie beyde in Pension geben. Das Kostgeld wurde genau genug bedungen,

und

und den Morgen darauf mußten die beyden Kleinen, ohne dazu vorbereitet zu seyn, mit Thränen der Mutter Haus verlassen. Bey diesem Vorfalle machte ich in meinem Gebauer einen größern Lerm als eine Krähe; ich kratzte allen Sand auf dem Boden zusammen, ihn meiner Frau ins Gesicht zu werfen, daß diese endlich aus Ungeduld meinen Käfig öffnete, um zu sehen, was mir fehle? Gleich wischte ich bey ihrer Hand vorbey, und flog meiner kleinen Tochter auf die Achsel. Das Kind freute sich hierüber so sehr, daß es alles seines Leides vergaß, und sich zur letzten Gefälligkeit von ihrer Mutter ausbat, mich ihr mitzugeben. Es wurde ihr zugestanden, und gleich nachher befand ich mich in einer französischen Schule. Die alte Französin empfing meine Tochter mit einer Zärtlichkeit, die mir gleich ein gutes Vorurtheil einflößte. Sie räumte ihr einen kleinen Schrank zu ihrem Spielzeuge ein, und wies ihr einen Tisch zu ihren Arbeiten an; kurz, sie kam allen ihren Wünschen zuvor. Das Kind selbst vergaß seiner Mutter Haus darüber, und gestand, als sie es nach einigen Tagen zu sich holen ließ, es sey eben so gut bey der Französin als zu Hause. Hannchen (so hieß meine Tochter) würde aber noch mehr mit ihrem

Aufenthalte zufrieden gewesen seyn, wenn sie nur ihren Bruder bey sich gehabt hätte. An dieser Sehnsucht war ich selbst Schuld, denn von den ersten Jahren ihres Lebens an, war es eine meiner größten Sorgen gewesen, diese beyden Kinder in einer ununterbrochenen Liebe gegen einander zu erziehen. Hännchen beruhigte sich aber bald, weil sie in dieser Schule verschiedene Kinder antraf, die sie kannte. Ueberhaupt waren hier etwa zwölf Töchter in Pension, die am Tage in einer nicht zu großen Stube eingeschlossen waren. Ihre natürliche Lebhaftigkeit wurde schon hiedurch genug eingeschränkt, wenn auch die mürrische Runzeln der Französin nicht eine allgemeine Stille geboten hätten. Die Art, wie sie die Kinder unterrichtete, schien mir eben nicht die bequemste zu seyn. Die Grammaire von Pepliers machte ihre ganze Bibliothek aus, ihr Gedächtniß ersetzte alles übrige. Aus diesem Buche wurden alle Morgen funfzehn Vocabeln aufgegeben, und wehe der, die am Mittage sie nicht alle der Reihe nach hersagen konnte! Zwar bediente sie sich niemals der Ruthe, oder anderer Strafen von der Art, welches auch wohl vieles zu dem großen Rufe, den sie in der Stadt von ihrer Kinderzucht erhalten hatte, mag beygetragen

gen

gen haben. Allein vermuthlich hatte sie ausgerechnet, daß ihr nur noch wenige Jahre zum Kindererziehen übrig wären, und also richtete sie ihre Strafen so ein, daß wenigstens sie selbst noch im späten Alter Nutzen davon haben mögte. Nach ihrem Versprechen erhielten die Kostgängerinnen Morgen- und Abendbrod und zweymal Kaffe. Eins von diesen Stücken wurde aber allemal abgezogen, wenn nur eine einzige Vocabel daran fehlte, und so auch nach Verhältniß mehrere. Die Folge davon war, daß die Kinder am Morgen erst untersuchten, ob ihr Appetit groß oder klein sey, und hievon hing es ab, ob sie viel oder wenig Wörter lernen wollten. Zuweilen hatten sie sich in der Ausrechnung betrogen, und dann sah man ganze Ströme von Thränen fließen, die aber auf die Französin keinen groſsen Eindruck machten. Zwey kleine Fräulein, die Schwestern waren, hatten einen besondern Vertrag mit einander gemacht. Sie lernten einen Tag um den andern die Vocabeln, und weil derjenigen, an welcher die Reihe nicht war, und die nur zum Schein das Buch vor sich gelegt hatte, allemal ein Fasttag angekündigt wurde, so theilten sie so heimlich, als sichs thun thun ließ, den Kaffe und das Morgenbrod mit einander. Auf mein

Hannchen hatte dieser verdrüßliche Zwang noch eine andere Wirkung. Ich konnte nichts anders vermuthen, als daß sie die übrigen alle durch ihren willigen Fleiß und ihr glückliches Gedächtniß beschämen würde, denn ihre Wißbegierde war von Natur nie zu befriedigen. Aber just umgekehrt. In der Flitterwoche, worin ihr frey gelassen wurde, was sie thun wolte, bat sie eine der ältesten Kostgängerinnen, sie das Lesen noch recht zu lehren. Sie begriff es bald, und lernte die Worte, wenn sie ihr zweymal vorgesagt waren, gut aussprechen. So bald ihr aber unter Drohungen ein Pensum aufgegeben wurde, konnte sie nichts mehr begreifen. Aus Kaffe machte sie sich nichts, denn sie war zu Hause nicht daran gewöhnt, und sie brachte es in acht Tagen dahin, das Morgenbrod zu vergessen. Nur wenn es ihr an einem Stückchen Zucker fehlte, das sie mir gern in das Gebauer stecken wolte, lernte sie ihr Mandel Vocabeln geschwinder, als irgend eine andere. Wenn sie dann ihren Kaffe erhielt, so war das kleine Ding so stolz, daß sie ihn stehen ließ', und nichts als den Zucker nahm, womit die Französin ganz wohl zufrieden war. Von den Nähereyen, worin diese Hofmeisterin auch Unterricht gab, verstand ich zu wenig, als daß ich

sagen

ſagen könnte, ob ſie Geſchick dazu hatte? Mich dünkt indeß, mit einer Brille auf der Naſe und einer zitternden Hand, könne man keine große Fertigkeit darin beſitzen. So viel weiß ich, daß die Art, den Kindern etwas zu zeigen, nichts taugte. Wenn ſie z. E. einer Koſtgängerin den Kettenſtich einmal gezeigt, dieſe aber ihn nicht gleich begriffen oder wieder vergeſſen hatte, ſo ging es ſchon bey dem zweytenmal ohne vieles Murren nicht ab. Was ſolte nun das arme Mädchen thun, wenn ſie das Unglück hatte, ihn auch dann noch nicht behalten zu haben? Wieder zu kommen, getraute ſie ſich nicht; falſch fortnähen wollte ſie nicht, und doch durfte ſie nichts anders vornehmen, als Kettenſtiche machen. Einige lernten auch franzöſiſch ſchreiben. Gewiß iſt es, daß die Franzöſin ſelbſt die wenigſten Worte recht ſchrieb, ſo viel ich aus dem Schreibbuche, woraus mir zuweilen mein Futter eingeſchüttet wurde, ſehen konnte. Ihre Hand war ohnedem ſchlecht, und dennoch war ſie ſo eitel, darauf zu dringen, daß dieſe genau nachgemalt werden ſollte. Es waren indeſſen einige, die würklich franzöſiſche Briefe zuſammenſetzen lernten, aber ich wünſchte, daß ich nur Einen davon vorlegen könnte, ſo würde man gewiß nach mehreren nicht verlangen. Dieſe letz-

letztern bildeten sich auf ihre Geschicklichkeit nicht wenig ein, ob sie gleich nicht ein Wort in ihrer Muttersprache schreiben konnten, und es auch vermuthlich in ihrem Leben nicht gelernt haben. Für die geschickteste unter allen wurde ein gewisses Fräulein gehalten, weil sie fünf kleine Erzehlungen aus der Grammaire hatte hersagen lernen, da es andere kaum zu Einer gebracht hatten. Auch die Geschichte wurde hier gelehrt; man wird aber gleich hören, was hierunter verstanden wurde. Die Französin hatte, der Himmel weiß woher, ein französisches Verzeichniß von allen Consuls, die jemals in Rom regiert haben, bekommen, und eine von den Kostgängerinnen mußte diese Liste allemal laut ablesen, als wenn die Soldaten einer Compagnie nach der Rangierrolle aufgerufen werden. Bey einem jeden Consul war mit zwey Worten bemerkt, was unter seinem Regiment merkwürdiges vorgegangen war; und alles dieses mußte behalten werden. Wenn ich nun sage, daß auch in der Erdbeschreibung Unterricht gegeben wurde, so wird man vielleicht schon vorher anfangen zu lachen. Aber ich muß auch hievon etwas gedenken. Während meines Aufenthalts in dieser Schule blieb die Gouvernantin immer bey der Landcharte von Europa stehen. Dieser Welt-

theil

theil wurde unter der Geſtalt einer Jungfer vorgeſtellt. Die Kinder bekümmerten ſich viel darum, wo eigentlich Madrid lag, aber wenn die Franzöſin nur den Rücken wandte, ſo wurde mit der größten Hitze über den Anzug der Jungfrau Europa geſtritten, und ich habe erlebt, daß eine Koſtgängerin die andere mit dem Kopf gegen einen Stuhl warf, weil jene nicht zugeben wolte, daß Spanien natürlich wie eine Fontange ausſehe. Mit Unterweiſung der alten Mamſell in Manieren und Ausbildung körperlicher Vollkommenheiten, war ich eben ſo wenig zufrieden. Die Art, wie ſie ihre Untergebenen ein Compliment machen lehrte, verdient, daß ich ſie beſchreibe.

Sie trat vor eine derſelben, die ſie ausgeſucht hatte, in einer ſteifen Stellung hin, und rief erſt verſchiedenemal: regardés moi! Zehen Sie mik an! Dann zwang ſich das arme Kind, die natürliche Lage des Körpers, welche nur weniger Hülfe bedurft hätte, durch Zwang zu verderben, und ſeinen Geſichtszügen den unnatürlichen wunderlichen Ernſt einzuprägen, der in den Mienen der Franzöſin lag. Die Lehrmeiſterin ſank bey einer Verbeugung gemach in die Knie, und die Koſtgängerin eben ſo gemach nach. In dieſer

Stel-

Stellung blieb die alte Mamsell ein ganzes Weilchen, um zu sehen, ob die Nachahmung gerathen sey? Oft schien es, als wenn sie sich beyde nicht wieder aufrichten wolten. Die übrigen standen darneben, sahen zu, und hätten von ihrem boshaften unterdrückten Lachen zerspringen mögen. Dieses war mit ein Grund, warum sich nie gern eine von ihnen zu dieser Uebung aussuchen ließ, und wenn es nicht anders seyn konnte, gleich in Verwirrung gerieth. Indessen hatte ihre Lehrmeisterin es doch so weit gebracht, daß sie alle, wenn jemand in die Stube trat, einmal wie das andere, ihr gelerntes Compliment machten. Unter andern war die Französin eines Tages just nicht im Zimmer, als jemand anklopfte. Ein Handwerkspursche in ziemlich guter Kleidung, aber mit sehr demüthiger Miene, bat gleich beym Eintritt um ein Allmosen. Alle Kostgängerinnen, und unter diesen waren einige von zwölf Jahren, standen mit einmal auf, neigten sich bis zur Erde, und mit zwölffachem Laute erscholl ein: votre trés-humble servante! Mir kam dieses selbst so lächerlich vor, daß ich in meinem Gebauer laut anfing zu zwitschern. Unter den Kostgängerinnen selbst wurde hingegen die genaueste Rangordnung beobachtet. Meiner Tochter hätte es

fast

faſt einmal ihr ganzes Mittagseſſen gekoſtet, daß ſie ſich wider dieſen Artikel vergangen hatte. Die Franzöſin war ausgegangen, und dann hatten ihre beiden Mägde die Aufſicht über die Kinder. Ein gewiſſes Fräulein, die bey ihrem Vornamen Jeannette genannt wurde, (denn alle wurden nach franzöſiſchen Namen umgetauft, weil die alte Mamſell ſagte, daß es vornehmer laſſe,) unterhielt ſich mit meiner Tochter ganz vertraulich, und beide theilten ſich einander ihre kindiſchen Kritiken über ein neues Kopfzeug von einer dritten Koſtgängerin mit. Beiden gefiel es, und Hannchen ſagte, ſie wolte ihre Mutter, ſo bald ſie nur zu ihr käme, um ein ſolches Kopfzeug bitten. So? ſagte Jeannette, will ſie etwa eher eins haben als ich? was mag ſie ſich doch wohl einbilden? Aber, antwortete meine Tochter, wenn ich nun meine Mama eher darum bitte, als Sie Ihre? Das kan ſie ja thun, erwiederte Jeannette, aber unterſtehe ſie ſichs, und ſetze ſie es mal auf! ich bin eine Frölen, und mein Papa iſt Obriſter, weiß ſie das? Hannchen meynte, das verſchlüge ihrem Kopfzeuge nichts, und das war genug, die kleine gnädige Fräulein zum Weinen zu bringen, mit angehängter Drohung, es der Mamſell zu ſagen! Da kam die Franzöſin. Nun wurde dem ungezogenen

Bürger-

Bürgermädchen der Text so scharf gelesen, daß ich dafür stehe, sie hat in ihrem ganzen Leben nie wieder das Herz gehabt, einem Fräulein recht ins Gesicht zu sehen. Ob nun die Fräulein mehr an Kostgelde bezahlten, oder ob die alte Mamsell in ihren vorigen Jahren an strenge Subordination gegen die Kinder in adelichen Familien gewöhnt war, das kan ich nicht entscheiden. So viel weiß ich aber, daß ihnen, gleich den andern, an den einmal angesetzten Fasttagen kein Erlaß geschah. Dieses machte die Büßenden oft sehr böse auf ihre Lehrmeisterin; wenn sie sich indessen am Abend hinsetzte, und ihnen Mährchen oder kleine Geschichten erzählte, so gingen sie mit Freuden hungrig und durstig zu Bette. Ihre Art zu erzählen war jämmerlich, und es kan nicht fehlen, daß nicht alle ihre Schülerinnen gleich den unausstehlichen Styl solten angenommen haben, den sie selbst hatte. Selten sagte sie etwas kluges, und ob sie gleich während der Zeit, daß ich leider! einer ihrer Zuhörer war, einen Vorrath von mehr als hundert Erzählungen von verwünschten Schlössern, eingesperrten Prinzessinnen und vergrabenen Schätzen; auch wenigstens eben so viel Abentheuer von Menschenfressenden Hexen im Wasser, herumwandernden Mönchen ohne Kopf,

und

und blauen Feuern, die in alten Gemäuern brennen, ausgepackt hat: ſo bin ich doch mit aller Anſtrengung meines Gedächtniſſes jezt nicht im Stande, nur eine davon zuſammen zu ſezen, und leidlich nach zu erzählen. Eine Probe von ihrem Styl muß ich aber geben, und ich wähle dazu die 153te aus den Erzählungen in der Grammaire, denn es iſt die kürzeſte unter allen. Ich will nicht einmal ihr deutſch-franzöſiſch beybehalten, wenn dieſes gleich die Sache komiſcher machen würde. Meine Geſchichte fängt ſich alſo wie gewöhnlich an: Es war einmal ein Mann, und der hieß Bias, und der ſezte ſich zu Schiffe, und wie er nun auf dem Schiffe war, da kam ein Sturm — (hier eine gute Pauſe) ein gräulicher Sturm! ſo daß es ganz entſezlich ſtürmte, und auf dem Schiffe, worauf — (wieder eine ganze Pauſe) nun wie hieß er doch gleich? ja! — (halbe Pauſe) auf dem Schiffe wolte ich ſagen, da waren auch rechte böſe gottloſe Leute, die gar keinen Gott glaubten, und die beteten, weil es ſo ſtürmte, und riefen Gott an, die gottloſen Leute nemlich, weil ſie ſo in Angſt waren da es ſo ſtürmte. Und da ſah das Bias, wie ſie ſo beteten, und da ſagte er: Aber Leute ſo ſchweigt doch ſtille! daß Gott nicht hört daß ihr hier ſeyd;

denn er wollte sagen, wenn er das wißte daß ihr hier wäret, so würde es noch ganz anders hier stürmen. — meynte Bias — Versahen in ihrer Abwesenheit die Mägde den Posten, so wurden die Geschichten oft so fürchterlich, daß keine der Kostgängerinnen allein zur Thür hinaus gegangen wäre, und hätte auch eine achttägige Dispensation von dem Vocabellernen zur Prämie darauf gestanden. Von diesen beiden Geschöpfen lernten sie auch nicht selten pöbelhafte Ausdrücke, niedrige Wendungen die für Witz galten, und Scherze, die oft auf den Gesichtern der Erwachsenern Röthe hervorjagten. Durch diese erwarben sich einige in der Geschwindigkeit eine große Vollkommenheit in Nacherzählung der Stadthistörchen, und wer nur irgend einen Funken von Genie hatte, lernte bald aus seinem eigenen Kopfe nachtheilige Zusätze machen. Damit sie auch endlich in der Kunst, sich über alle Leute aufzuhalten, nicht ganz unwissend bleiben mögten, so traten die beiden Interimsaufseherinnen mit ihren Untergebenen oft ganze Stunden lang ans Fenster. Sie kannten alle Leute, welche vorbey gingen, denn ich habe nie erlebt, daß auf die Fragen: Wer ist das? Wie heißt die? ein: ich weiß nicht, erfolgt wäre; die Prediger und die Officiers wa-

ren die einzigen, an deren Kleidung oder übrigem Anstande sie nichts auszusetzen fanden, doch wolten sie auch zuweilen jener ihre Peruken, und dieser ihre Frisur nicht passiren lassen. Daran waren die beiden Hausthiere der alten Französin aber ganz unschuldig, denn sie prägten den Kostgängerinnen vor den ersiern eine fast abergläubische Achtung, und vor den letztern eine knechtische Furcht ein. Wer übrigens das Unglück hatte, in diese Straße zu gerathen, und dieser Versammlung in seinem Anzuge zu mißfallen, der wurde sicher, so weit ihn das Auge nur erreichen konnte, mit einhelligem Gelächter verfolgt. Diesen Zeitvertreib nahmen einige auch vor, wenn die Französin in ihrem Lehnstuhle Mittagsruhe hielt: Ihr Schlaf dauerte allemal eine gute Stunde, und dann mußte eine allgemeine Stille ihn sanft machen. Dieses war die Zeit, in welcher sich die verschiedenen Charaktere dieser Kinder studiren ließen. Diejenigen, welche dereinst in Gesellschaft durch Medisance brillirt haben, traten, wie ich vorhin gesagt habe, wieder ans Fensier. Andere setzten sich in einen Zirkel und erzählten Wundergeschichte. Hatte es eine durch Erzählung einer Gespensterhistorie so weit gebracht, daß ihren Zuhörerinnen die Thränen in die Augen

traten, und die Kopfzeuge von den Haaren in die Höhe getrieben wurden, so erhielt sie Beyfall. Oft wurde auch mit Neuigkeiten aus den Familien, welche die Mägde mit vom Markte gebracht hatten, abgewechselt, und diejenige, welche z. E. die erste Nachricht davon gab, daß in einem gewissen Hause ein silberner Löffel gestohlen worden, sagte eben so was Wichtiges, und bildete sich darauf mehr ein, als ein Postmeister, der seiner Stadt von einem erfochtenen Siege die erste Zeitung mittheilt. Diese sind nachmals samt und sonders in Gesellschaft geschwätzige Kleinigkeiten geworden. Zwey von ihnen hatten es im zehnten und eilften Jahre schon so weit gebracht, daß sie mit der alten Französin um die Wette schliefen, und oft später als sie selbst erwachten. Ich bedaurete damals schon den Mann zum voraus, der eine von ihnen zur Frau bekommen würde. Aber es hat keine von beiden geheyrathet. Die eine starb noch sehr jung an der Vollblütigkeit, die andere kaufte sich im achtzehnten Jahre in ein Stift, um desto ungestörter schlafen zu können. Wieder andere holten aus dem verborgensten Winkel ihres Schränkchens eine Puppe hervor, und verbargen sich damit hinter einen Stuhl. Denn die Französin war eine abgesagte Feindin von allem

allem Spielzeuge, und die Wahrheit zu ſagen, waren ihre Schülerinnen auch ſchon über dieſe Jahre hinweg. Wer jemals den Tändeleyen eines kleinen eitlen Mädchens mit ihrer Puppe zugeſehen hat, der weiß auch, wie es dieſe erwachſene Koſtgängerinnen machten. Von ihrem nachherigen Leben kan ich weiter nichts ſagen, als daß ſie ſelbſt koſtbare Puppen geblieben ſind. Endlich ſo bemerkte ich auch zwey, deren Beſchäftigungen nicht immer einerley waren. Zuweilen traten ſie wohl mit an das Fenſter, aber ihre Herzen waren zu gut, als daß ſie ein Studium daraus gemacht hätten, die Vorbeygehenden auszulachen. Eine von ihnen machte ſchon andere Bemerkungen. Sie ſah z. E. eines Tages einen alten Mann, der bey einem Nachbar um ein Allmoſen bat. Der Nachbar war, wie oft eine ganze Nachbarſchaft iſt, hart genug, ihn kurz und ſchlimm abzuweiſen. Die Kleine entrüſtete ſich. Sie lief eilig vom Fenſter weg, öfnete ihren Schrank, holte ihr erſpartes Morgenbrod, und rief den alten Mann ans Fenſter. Er hinkte auf Krücken heran, und ſie gabs ihm mit den Worten: Da, mein lieber Mann! ſey er doch nicht böſe, daß der Nachbar ſo geizig iſt! Aber die Miene, mit der ſie das ſagte, war ſo unbeſchreiblich ſüß, daß der fromme Alte

das Zugreifen darüber vergaß, und vielleicht in zehn Jahren zum erstenmal wieder mitlächelte. Seine Dankbarkeit auszudrücken, hielt er im Weggehen einigemal still, und sah sich immer noch mit einer freundlichen Miene nach der kleinen Geberin um. — Zuweilen hörten diese beide auch den Erzehlungen zu. Nachher theilten sie sich einander ihre Zweifel und Gründe mit, warum das Mährchen wohl nicht wahr seyn könnte. An dem Puppenspiele und an dem Mittagsschlafe nahmen sie niemals Antheil. Eine der ältesten Kostgängerinnen hatte etwas auf dem Claviere spielen lernen, und dieser ließen sie niemals eher Friede, bis sie ihnen einige Arien spielte, wozu sie sangen. Oft stellten sie kleine Wetten unter sich an, welche von ihnen in einer gesetzten Zeit die mehresten Worte lernen würde. Wann sie sich einander überhörten, so verfuhren sie sehr strenge; wenn sie aber der Französin ihre Lection hersagen mußten, so halfen sie sich einander aus. Diese beide sind nachher beständige Freundinnen geblieben, sogar, daß als die eine sehr vortheilhaft heyrathete, sie sich gleich ausbedung, ihre Freundin zur beständigen Gesellschaft zu sich nehmen zu dürfen.

Nach allen dem, was ich bisher von dieser französischen Schule erzehlt habe, muß ich glauben,

ben, daß mehreren, als mir allein, an dieſer Art, die Kinder zu erziehen, vieles mißfallen wird. In der Zeit, da ich mich in derſelben aufhielt, habe ich oft halbe Tage auf dem Stabe in meinem Gebauer geſeſſen, den Kopf unter die Flügel geſteckt, und nachgedacht, woher doch wohl der groſſe Ruf kommen mögte, worin dieſe Anſtalt ſtand? Itzt hoffe ich es ziemlich erklären zu können. Die Franzöſin ſelbſt hatte eine ſehr geläufige Zunge, hatte ſich lange in vornehmen Häuſern aufgehalten, und wußte alſo mit einem gewiſſen Anſtande bey den Leuten zu erſcheinen. Ich ſelbſt bin bey dem erſten Beſuche, den ſie meiner Frau gab, ein Zeuge davon geweſen, daß ſie mit einer Beſcheidenheit von ihrer Kinderzucht ſprach, die beſſere Wirkung thun mußte, als die gröſten Empfehlungen. Von einſichtsvollen Vätern hatte ſie nichts zu beſorgen; denn eben deshalb, weil dieſe ihre Einſichten blos auf groſſe Gegenſtände wenden, werden ſie ſich um eine ſo kleine Sache, als die Erziehung der Töchter iſt, wohl ſelten bekümmern. Die Franzöſin hatte es alſo blos mit ihrem Geſchlechte zu thun. Kamen die Mütter der Untergebenen etwa von einem Spazirgange in ihr Haus, ſo machten die Koſtgängerinnen ihnen bey ihrem Eintritte ein tiefes und ernſthaftes

haftes Compliment; dann hieß die Französin ein Frauenzimmer von vieler Conduite. Wurden Sie mit dem Kaffe, der ihren Töchtern entzogen war, bewirthet; so sagte jede, sie sey eine obligeante Frau. Stellte die Hofmeisterin ein Examen an, und fragte dieser und jener zwanzig Vocabeln ab, ließ von einer andern eine ihrer fünf kleinen Erzehlungen aus der Grammaire hersagen; von einer dritten die römischen Consuls recitiren; von einer vierten die Lage aller Königreiche, von der Fontange an bis zur Schleppe, beschreiben: so war die Französin eins der gelehrtesten Frauenzimmer im heiligen römischen Reiche. Man nehme noch dazu, daß sie während dieser Uebung die Runzeln ihrer Stirn in ein gefälliges Lächeln zu verwandeln wußte, nichts als französisch, und zwar mit der ihr gewöhnlichen Geschwindigkeit sprach, als wenn ihre Schülerinnen das alles von Wort zu Wort verstünden; so kan man sich den höchsten Grad des Beyfalls mit untermischtem Erstaunen in den Gesichtern der Damen denken. Ein Theil von ihnen war ohnehin schon sehr für ihren Unterricht eingenommen, wenn sie etwa von ihrer Tochter, oder eigentlich von der Französin, ein kleines französisches Billet erhalten hatten, das sie nicht verstanden. Aber an der

Gewogen-

Gewogenheit der Dienſtmädchen war ihr eben ſo viel gelegen, als an der von der Herrſchaft ſelbſt, und dieſer wußte ſie ſich ſehr geſchickt zu verſichern. So oft dergleichen Mädchen kamen, wurden ſie freundlich empfangen, gut bewirthet, und ihnen hundert Lobreden auf die Tochter in ihrem Hauſe, gehalten. In ihrer Gegenwart wurde auch gewöhnlich allen Koſtgängerinnen der Kaffe gegeben, und alsdann ſelbſt denen Pardon ertheilt, welchen ſchon die Strafe des Tarirens angeſagt war. Von ihrer Feinheit in dieſem Stücke will ich weiter nichts ſagen, als daß ſie einſt, im Beyſeyn des Mädchens, meiner Tochter ein ziemlich großes Stück Zucker gab, um es mir ins Gebauer zu ſtecken. Das war ſonſt nie geſchehen. War der Fall, daß ein Kind zu ſeinen Eltern zum Beſuch abgeholt werden ſolte, ſo wußte die Franzöſin durch eine Viertelſtunde Schmeicheleyen, den Groll von vier Wochen zu verſcheuchen; oder, wenn ſie der Verſöhnung nicht recht trauete, und ſie das Mädchen, welches ſie abholte, noch nicht hinlänglich gewonnen hatte, ſo hielt ſie für rathſam, das Kind ſelbſt zu begleiten. Wenn ſie mit einigen ihrer Untergebenen ausging, ſo hielt ſie ſtrenge darauf, daß dieſe einer jeden wohlgekleideten Mannsperſon eine tiefe Verbeu-

gung mit einem oder dem andern französischen Compliment machen mußten; und auch dieses mag etwas zu ihrem Rufe mit beygetragen haben. Das einzige, was ihr auf diese Art einen Abbruch an ihrem Ruhme hätte thun können, war das Gelächter ihrer Kostgängerinnen über die Vorbeygehenden. Allein wenige gaben darauf Acht, wenige machten sich etwas daraus; denn jeder hält ohnehm für unmöglich, daß man über ihn lachen könne, und andre machten gleich den Schluß, die Hofmeisterin sey nicht zu Hause. Wie übrigens die innere Einrichtung in dieser Kostschule war, kann ich nicht bestimmen, weil ich immer in einer und derselben Stube am Fenster hangen blieb. Dennoch aber wird es nicht schwer seyn, einen ziemlich richtigen Schluß aus dem vorhergehenden auf dieses zu machen. Die Zeit, daß ich auch diesen Aufenthalt verlassen sollte, war nahe, und ich selbst hatte Gelegenheit dazu gegeben. Einigen von den Frauenzimmern stand es gar nicht an, daß ich oft, wenn die Französin Mittagsruhe hielt, sie aber unterdessen Ungezogenheiten vornahmen, entweder zu viel Geräusch in meinem Käfig machte, oder gar zu laut sang, so daß die Alte schon einigemal, nach meiner Absicht, darüber aufgewacht war. Mich zu ermorden,

oder

oder mich in Freyheit zu ſetzen, dazu hatten ſie theils mich ſelbſt, theils meine Tochter zu lieb. Sie gaben daher meinem Hannchen den Rath, daß ſie mich blenden ſolte, weil ich dann viel beſſer ſingen, und mich ſtiller verhalten würde. Andern kam dieſes zu grauſam vor, daher ſie den Vorſchlag thaten, meinen Käfig rund umher mit Papier zu überziehen. Hannchen wollte aber von beiden nichts wiſſen. So ſicher, ich nun auch von dieſer Seite war, ſo ſehr fürchtete ich mich dennoch, daß man eins von beiden auch wider ihren Willen ausführen würde. Daher ſuchte ich mich auch mit Gewalt in Freyheit zu ſetzen. Einer von den Stäben meines Gebauers war ziemlich verbogen, und ich glaubte, es würde leicht ſeyn, dadurch zu entwiſchen. Bey einem von dieſen Verſuchen zerbrach ich ein Bein. Man holte mich heraus. Meine Tochter weinte; die Franzöſin ſchimpfte, wie ich hätte ſo dumm ſeyn können; eine Koſtgängerin beſah den Käfig, und unterſuchte, wie es möglich geweſen? eine andere meynte, es würde nicht geſchehen ſeyn, wenn man mich nach ihrem Vorſchlage geblendet hätte; eine dritte bewies gar die Unmöglichkeit, wenn mein Gebauer mit Papier umgeben geweſen wäre; eine vierte ſagte, ich ſey nichts beſſers werth, denn

ich

ich hätte das viele Hüpfen unterlassen können; eine fünfte erklärte: wenn der Fuß nur nicht just in der Mitte zerbrochen wäre! Kurz, jede wußte so etwas vorzubringen, und ich würde, wenn dieses noch eine Viertelstunde gedauret hätte, unter meinen Schmerzen haben erliegen müssen. Zwey aber hatten unterdessen ein Stückchen Leinwand gesucht, es mit Balsam bestrichen, und hievon machten sie mir einen kleinen Verband. Ich wurde in eine Schachtel gesetzt, die mit Baumwolle ausgelegt war, und erhielt hier alle Augenblicke von meinen Wohlthäterinnen Besuche, ja nicht selten auch Küsse. Es war daher höchst undankbar, und reuet mich noch jetzt, daß ich ihnen den Schmerz machte, und im Angesicht ihrer aus dem Fenster entfloh. Allein die Furcht vor dem Blenden war bey mir zu groß, und ich weiß noch nicht, wie ich über diese sogar meine Tochter habe vergessen können. Sobald ich in Freyheit war, beschloß ich, wenigstens in der Stadt zu bleiben, um mich von meiner Familie nicht zu entfernen.

Die Burgemeiſterwahl.

Erſter Geſang.

Freilich ſollt' ich, — ſo will's der Gebrauch! — verbeugend dem Altar der Muſe mich nahen, und ihren Beyſtand erflehen, mein Geſchichtchen durch Witz und Laune, dem horchenden Ohre der Mädchen, lieblicher als das Schnurren des Spinnrädchens zu machen. Aber nein! Auch ohne der Göttlichen Beyſtand wird die Schöne das Plaudern und der Jüngling das l'Hombre ſo lange vergeſſen, bis mein Geſang' das glückliche Paar, deſſen Liebe ſein Stoff iſt, in die Brautkammer geführt hat. Denn nicht Amor und Hymen — Namen, die hier zu Lande den Leuten gerade ſo wenig bekannt, als die von Hagedorn, Kleiſt, Zachariä und Uz; ſind — ſollen zu Abracatabra, mein Lied von Tauregen machen. Deinen Beyſtand behalt ich mir vor, o gütige Muſe, wenn einſtens von Tomi hinweg mich Amor oder Apoll führt, und in meiner Bruſt die Lieder

der nun aufthaun, die immer vom kalten Athem der Geten, wie die Gesträuche auf der Spitze des Brockens, mit Rohreif bedeckt sind.

Zwischen der Weser und Elbe, gleichweit von beiden, versteckt sich hinter einem Berge, der Waitzen so hoch wie ein Mann trägt, ein Dörfchen, das im Büsching nicht steht, sonst aber Gressen genannt wird. Auf einem Gütchen, wie sich der bescheidene Weise, statt der Gewalt und der Titel oft wünscht, lebte Tauregen, als einziger Herr und Besitzer, äusserlich ruhig, doch innerlich von der Bedeutung des Wörtchens Ehre gewaltig gefoltert. Er, ein einziger Sohn der alten Eltern, von dem Steckenpferde an, ohne Gnade bestimmt, ein Licht im Staate zu werden, hört' im Kapprocke schon von nichts als Räthen, Directoren und Präsidenten. Eins von diesen dreyen, so dachte der Vater, muß Daniel werden; denn weit und breit kan doch keiner so viel auf einen Jungen verwenden als ich kan. Mehr noch als Eins von den dreyen, so dachte die Mutter, muß Daniel werden; denn weit und breit stiehlt kein Junge, von der verschlossenen Kammer die Aepfel so listig, als dieser! Darum wanderte Daniel fort, im Tempel der Musen zu Halle, hohe Weisheit zu schlürfen, wie

Hal-

Haloren das Waſſer der Saale. Aber das Recht der Natur, das von Nettelblatt's Katheder in Perioden, wie die Korallen am Roſenkranze des Catholiken, nur weniger glatt und gerundet, herabfiel, ward ein Felſen für ihn, worunter er ſeufzte, wie einſt die Giganten unter dem Caucaſus ſeufzten. Vergebens vermiſchte ſein Lehrer den Ernſt einer Stelle von Finkelthaus, mit einem Scherze über Klopſtocks Gedichte; Tauregen kannte ſo wenig den einen als andern. Vergebens weckte Heisler den künftigen peinlichen Richter durch Zweydeutigkeiten vom Schlaf auf; Tauregen hörte ſie an, ward roth und entſchlummerte wieder. Endlich kehrt' er zurück und lehrte den Vater, die Lerchen mit Spiegeln, wie die Haloren, zu fangen, und lehrte die Mutter, eine Sandtorte backen, in der ganzen Gegend die erſte, die auf dem adlichen Hofe die Ausgeberin ſelber beſchämte. Zwanzig Bücher brachte er nach Hauſe; der alte Freyſaß erſtaunte, als ſie Daniel eins nach dem andern aus dem Koffer hervorzog, und um eine eigne Studierſtube bat, wo das Bellen der Hunde, der Dreyſchlag der Dreſcher und das Quicken der Ferken ihn nicht zu ſtöhren vermögten. Der Alte getraute ſich kaum, nur Eins von den Büchern

zu öffnen, und mit ehrerbietigem Schauer legt er das erste, das er ergriffen, Hellfelds Pandecten wieder hinweg. Als zuletzt noch ein Riese von Buch mit solchem Gewicht auf den Tisch fiel, daß der Staub von den übrigen flog, da seufzte der Alte, fest überzeugt, dieß sey das berufene corpus juris. Ach, Daniel, sprach er, wärest du zehn Jahr früher zurück von Universitäten gekommen: tausend Thaler wär ich gewiß itzt reicher, um die mein Anwald, der Schurke! durch verlorne Processe mich leider gebracht hat! — Aber der Riese von Buch war **Döbels vollkommener Jäger**. Selten dachten am Tage die Alten daran, was für ein Glied des Staats sie noch endlich aus ihrem gelehrten Sohne machen wollten? Denn lange Gewohnheit fesselte beid' an die Wirthschaft. Aber hatte der Freysaß am Abend drey Bündel Heu von dem Boden für die Pferd' auf die Nacht herunter geworfen, und sein Weib den Korb mit Butter und Käse gepackt, den die Magd am Morgen darauf in die Stadt trug: dann so saßen sie da im ledernen Lehnstuhl, und Daniels Glück war ihre einzige Sorge. Rath zu werden, das blieb ihm zu hoch, Auditor, war ihm zu niedrig; denn ihm behagte noch die Muße im Hause des Vaters. So verschmähet

het der Knabe, der aus der Schule nach Hause eilt, und auf dem Laden des Conditors eine Mandeltorte gewahr wird, das Butterbrod, welches im Brodschrank seiner erwartet, weil er jene vom Mittagessen, halb noch satt, bey diesem nicht könnte verschmerzen.

Recht so, Daniel! sagte der Vater, was rechts, oder gar nichts! Und das letztere hielt der Sohn getreulich, bis beide Eltern das Leben, das Freyguth, den ledernen Lehnstuhl und den studirenden Sohn, kurz nach einander verliessen.

Eine ältende Magd, die fünfzehen Jahre das Keifen ihrer grämlichen Frau geduldig ertrug, um erst sich nothwendig zu machen, und dann desto ungestrafter wieder zu keifen, trat nun die Regierung über die Kühe und Ziegen, über die Rauchkammer und das Milchgewölb' an. Gern liess Tauregen Gertruden herrschen, denn ihm einen Pfennig zu sparen, sah sie gelassen mit an, wenn Spitz den weinenden Krüppel über den Hof mit seinen weissen Zähnen verfolgte. Keiner im Dorfe konnte sich rühmen, daß jemals war ein Lobspruch auf ihn, aus Gertrudens Munde geflossen. Aber Taueregens Ruhm setzt' oft ihre Lippen, wie den Beutel einer Mühl', in Bewegung, weil

vor der blühenden Tochter nicht tiefer als vor der welkenden Mutter, sich sein Huth zur Erde verneigte; denn alle wir Weiber, sagte Gertrud verleugnend, sind keinen Brief Königstoback werth, von dem Augenblick an, wo wir die Trauringe wechseln.

Freilich schien es fast so, als hätte Tauregen bey Wangen, der Blüthe von Pfirschen, und bey Wangen, der reifenden Frucht von Quitten ähnlich, das nemliche, das ist: gar nichts gefühlt. Aber es ging ihm mit den Schönen in Gressen, wie mit den Ehrenstellen im Lande. Die Fräulein der adlichen Burg standen zu hoch, die Dirnen der Hütten zu niedrig. Seit er die Ehre gehabt, zu Halle die Frau Secretärin, seines Hauswirths ehliche Hälfte, einst in die Milch nach Giebichenstein zu führen, war das ganze weibliche Geschlecht für ihn auf Kopfzeuge und Saloppen eingeschränkt worden. Darum fand er Behagen darin, der schlanken Tochter des Cantors, wenn sie auch noch so freundlich unter dem Strohhuth ihr: Grüße! hervor sprach, ernsthaft den Gruß zu erwiedern. Darum sah er den Töchtern des Edelmanns aus dem sogenannten Studierstübchen nach, wenn sie ins Freye spazierten, und konnt' er sie aus dem Fenster nicht mehr verfolgen, so

ſtieg er hinauf zu der Lucke des Bodens, wo die Käſehord hing, ſich an dem Wallen der Schwungfedern im Winde, noch länger zu vergnügen. Aber ſo gern er ſie ſah, ſo gern wich er ihnen auch aus. Sein hochſtrebender Geiſt bekam einen Anfall von Koller, wenn ihm ſtatt des erwartenden Knickſes, ein unerwartetes Kopfnicken dankte.

Gleich einem Weiſen, der den ſtolzen Dünkel in Häuſern von Quader, und die beſcheidene Dummheit in Hütten von Leim flieht, zog ſich Tauregen in ſein Studierſtübchen zurück, und war bey einem Päckchen Suicent und Döbels Jäger ſich ſelber genug. Aber nicht ſelten fühlt' er denn doch, daß immer Suicent zu rauchen und immer im Döbel zu leſen, die Leere des Kopfes und Herzens nicht fülle. Wär er ein Dichter geweſen, er hätte den Mittelſtand ſicher nicht gülden, ſondern bleyern genannt. Niemand gehorchen zu dürfen, war gut genug; aber nur zweyen Perſonen (denn bey Gertruden, der dritten, durft' er ſeine Meinung nur ſagen) zu befehlen zu haben: das ging ihm im Kopfe herum. Nicht, daß ihm das Gebieten ſelbſt die gewünſchte Freude gewährt hätte; auch beklagte ſich weder ſein Knecht, noch die Magd, über zu ſtrenge Befehle. Aber die

magiſche Kraft, die das Erſcheinen des Oberſt über den Huth, über das Rückgrad oder Genick der Untergeordneten ausübt, hatte Tauregen oft im Amte mit heimlichem Neide bemerket.

Ruhig klopfte Tauregen am Morgen ein Stückchen Ziegel zu Mehle, ſeine Jagdflinte zu putzen, als Gertrude plötzlich hineintrat. „Aber wiſſen Sie denn was neues? Auf dem Edelhofe wird heute der Geburtstag des gnädigen Herrns gefeyert — — Sprich doch nicht immer von gnädigen Herrn, unterbrach ſie Tauregen heftig; gnädig oder ungnädig, was ſchieret das uns? Nun, meinethalb auch! Aber das weiß ich, unſer Herr Paſtor und der Förſter von Wornie ſind heute zum Schmauſe gebeten. So? ſagte kalt der Beſitzer des Freyguths, und klopfte gewaltig auf den Ziegelſtein los, als wär es der Junker des Dorfes. Paſtor und Förſter, und ich nicht! ich, Candidat beyder Rechte! Bin ich auf meinem Guthe nicht das, was der Junker auf ſeinem? Wenn ich Regierungsrath wäre, und du hätteſt Proceſſe! — So dacht' er, knirſchte mit den Zähnen, warf Flint' und Ziegelſtein weg, und knöpfte das Kamiſol von Cattun auf. Racheſinnend ging er mit in einander geſchlagenen Armen auf

und

und ab, die funkelnden Augen zur Erde gerichtet, als der Amtsbote Claus mit der Hamburger Zeitung hereintrat. Sonst verschlang er gierig die Zeitung, ja er las zum hundert und funfzigstenmale noch immer geduldig des Marktschreyers Nachricht, von dem angebohrnen Nationaltiefsinn der Engländer, der eine Universalmedicin in Hamburg erfunden; aber jetzt warf er sie hin, als wär es die Rechnung des Sattlers. Was giebt's neues in Sadow? war sonst die gewöhnliche Frage, die aber Claus für dießmal vergebens erwartet. Aber was Claus itzt wußte, war zum verschweigen zu wichtig; auch war er auf dem Wege von Sadow bis Gressen schon so gewohnt es geworden, jedem, der ihm vorkam, zu sagen, der Burgemeister in Sadow sey heute Morgen gestorben, daß es Clausens Mund, Tauregen würd' erzehlt haben, wäre gleich sein Herz dawider gewesen. Einem Dohmherrn in Mainz, der längst schon vom Churhuth geträumt hat, kan die Nachricht von einer plötzlichen Sedisvacanz, nicht schneller den Pulsschlag verdoppeln, als dem Freysassen der seinige schlug. Das wäre! rief er, stand, und setzte den rechten Fuß einen Schritt voraus, und beyde Arm' in die Seite. Claus hatte öfter ihm schon solche hohe Todesfälle in Sadow

gemeldet; aber dieß war der erste, der ihm ein stärkendes Morgenbrod eintrug.

Lange sann Tauregen herum, was für Einfluß auf das Glück oder Unglück des stolzen Junkers er haben würde, wenn er sichs gefallen ließe, zum Burgemeister in **Sadow**, wie er auf der Stelle beschloß, sich wählen zu lassen. Mit Vergnügen erinnert' er itzt sich an einen Vorfall, der ehmals desto mehr Kummer ihm gemacht hatte. Denn als einst Gertrud aus der Stadt mit leerem Korbe nach Hause kam, ihre rothen Augen und abgebrochene Rede, irgend ein Unglück verkündigten, und am Ende sich fand, daß der Burgemeister die zu leichten Butterscheiben für verfallen erklärt hatte, tobte die alte Madam so gewaltig, daß Tauregen zittert' und bebte. — Schick du mir Butter zur Stadt! so sagte der **Burgemeister in Hofnung**, und klopfte mit zusammengelegter Rechte und nickendem Kopfe, bedeutend auf den aufgeschlagenen **Döbel**. Hurtig, als wäre des Edelmanns Korb mit Butter schon unterwegens und seiner Gerichtsbarkeit unterworfen, lief er nach der Kammer, wo Sattel und Zaum hing. Beydes trug er mit eigenen Händen zum Marstall, und befahl Hinrichen, den Ju-

den

den *) zu satteln, und für dießmal mit zwey Pferden den Grummt von der Wiese zu holen. Gertrude mußte sich tummeln, die Mahlzeit fertig zu schaffen, und sie tummelte sich gern, da ihr Erbfeind den Tod sich an ihrer Mutter gegessen hatte, und sie nun bald in eigner Person das Schicksal der Körbe mit Butter, durch Tauregen zu entscheiden hoffte.

Schon war der Freysaß gestiefelt, gespornt, der Jude gesattelt, gezäumet; schon nahm er von der Wand die großen Reuterpistolen und wischte den Staub von dem meßingnen Beschlage, schon bürstete Gertrud den Huth mit der goldenen Tresse, der so gut als sein Herr das Naturrecht in Halle gehört hatte: Ach! da fiel ihm mit einmal erst ein, daß so wenig sein lateinisches Zeugniß, welches bewies, wie manches Collegium baar mit vier und fünf Reichsthalern bezahlt war, noch sein unbescholtener Name und Wandel, ihn auf die erste Stufe der Ehrenleiter zu heben vermögten. Nachdenkend ging er vor den Schrank, und zog aus einer verborgenen Schublade den Beutel hervor, der ohn' einen

*) Die Landleute haben die Gewohnheit, ein gekauftes Pferd mit dem Namen des Verkäufers zu belegen.

Talisman in sich zu haben, mächtig genug war, einen Bauer zum Amtmann, einen Freysassen zum Burgemeister zu machen. Ach! die schönen Ducaten mit steifen Zöpfen und Sonnen! Ach! die schönen Pistolen mit Adlern, Fahnen und Trommeln! So seufzt' er, als er sie wahrscheinlich zum letztenmale besah. Aber ihn tröstete bald die Hofnung, durch das künftige Gehalt die Stelle jener zu ersetzen.

Nun bestieg er sein Roß unter tausend Wünschen Gertrudens, denn sie ließ sich nicht träumen, welch ein widriges Schicksal, zur Strafe für ihre Sorgfalt, unsern rüstigen Mann zum alten Hagestolzen zu machen, dieser Ausritt für sie bald haben würde. Die übersilberten Sporen fielen dem Juden mit Macht in die Flanke, der durch Zeichen mit dem Schwanze sich diese Zudringlichkeiten vergebens verbat. Endlich, so schwer es dem Juden auch ankam, mußt er zum Trab sich entschließen. Hu! wie schlug Tauregen das Herz, als er vor dem Burgsitz des Junkers vorbey ritt, und die Treppe mit weissem Sande bestreut, und beyde Flügel der Hausthür, weit zum Empfang des Pastors und Förster geöfnet sah! Nur Geduld! nur Geduld! so dacht er, bald werden mich nun der Präsident und der Commissarius loci auf meinem

nem Guthe beſuchen; und dann — proſit die Mahlzeit, Herr Junker! — drauf reckt er ſteifer im Sattel ſich in die Höhe, und wäre innig zufrieden an dem grünen Spalier des Burggartens hinunter geritten, hätte der trächtige Jude nicht gar zu häßlich geſtolpert.

Aber indeß er zum Dorfe hinaus und den Berg nach Sadow hinab ritt, und die Einbildungskraft in ihrem optiſchen Kaſten, ihm ſeine werthe Perſon in der Rathsſtube zeigte, wie die Bürger hinter den Schranken auf die Weisheit ſeines Mundes mit Ehrerbietung lauſchten: dachten in Sadow ſchon viele daran, der verwaiſeten Stadt den Verluſt je eher je lieber zu erſetzen, denn in hundert Herzen glühte der patriotiſche Trieb, über das richtige Gewicht der Butterſcheiben zu wachen. Zwey von ihnen drängten den übrigen allen ſich vor. Der Eine hatte lange vergebens, trotz ſeinem goldenen Köder, eine Pfarre zu angeln geſucht. Beſcheiden entſchloß er ſich itzt, die hohe Sorge für die Seele der Menſchen, mit der niedrigern für ihren Leib, zu vertauſchen, weil die Taxe vom Brod kein Griechiſch, die Taxe vom Fleiſch kein Hebräiſch verlangte. Vielleicht hätt er die mehrſten der wählenden Stimmen erſtanden, denn er bot ſo viel, als nur immer ſeine einzige noch übrige

Wiese, sein Baum- und Krautgarten werth war. Aber, ein mißlicher Umstand! War er gewählt, und hielt dann nicht Wort: Wer konnt ihn verklagen? O wie wird es denn nun dem Andern gehn, der von den fünf Welttheilen nicht ein Plätzchen besaß so groß als ein Maulwurfshaufen bedecket; der seiner zum Grabe wankenden Mutter alles, was ihm der dümmere Anwald für die in seinem Namen entworfene Schrift, mit funfzig vom Hundert Rabat, abzugeben geruhte, auf das Bette der Witwe, mit der Versicherung legte, daß er einen Theil des Erwerbs für sich zu einer Flasche Kirschwein behalte. Aber er gab den Erwerb so rein heraus, daß er vors Thor gieng, seinen Durst am Bache zu löschen, und in fünf Jahren hatt' er noch nicht so viel nur ersparet, die Kosten des Examens als Anwald bezahlen zu können. Lieber Georg, so sprach die Mutter, wie wär es? wenn du dich zu der Stelle meldetest? Länger kan ich es nicht mehr mit ansehn, daß du dich ungesund sitzest, mich kranke Frau zu ernähren, und wer weiß, wenn ehe Gott mein Ende beschlossen — Sie verbarg das Gesicht in ihr Schnupftuch und weinte. Gern, liebe Mutter, sagte Georg, will ich thun, was Sie verlangen. Aber Sie müssen sich auch beruhigen,

wenn

wenn es mir fehlschlägt, und das fürcht ich mit Recht. Ihnen versprech ich dagegen, künftig dann so oft, als Sie daran mich erinnern, vor das Thor eine Stunde spazieren zu gehen. O Georg, gab ihm die Mutter zur Antwort, geh du zum Stadtschulzen zuerst, der gibt dir gewiß seine Stimme, denn das ist ein Mann, der auf Verdienste und nicht auf das Geld sieht. Dann so brauchst du ja nur noch eine Stimme. Gerade die Eine, sagte Georg, ist's eben, die mir den Muth nimmt. Indessen will ichs versuchen, ob ich mich gleich zum Betteln nicht schicke. — Georg ging; aber die Hofnung bot ihm nicht, gleich den übrigen, ihren Arm, und die Einbildung trug ihren optischen Kasten nicht vor ihm her.

Ich lese, sagte der Stadtschulz, dünkt mich, schon auf Ihrem Gesichte, was Ihr Mund zu fodern zu bescheiden ist. Nicht wahr, Sie wünschten mein College zu werden? Warum werden Sie roth? — Wozu das Stottern? — Sie haben meine Stimme hiermit, (vertraulich drückt ihm der biedere Schultheiß die Hand) und ich hoffe, die übrigen Glieder des Raths werden Ihnen die ihrige eben so wenig verweigern. Ich bin überzeugt, bey Ihnen werden die Braten der Fleischer, die Kuchen der Becker,

und

und die Würze des Brauers vergebens versuchen, auf Kosten der Stadt noch mehr Land und Wiesen zu kaufen. Und nun weiter kein Wort, auch keinen Dank für das, was Ihr eignes Verdienst und meine Schuldigkeit ist. Machen Sie, ehe meine Frau hereinkömmt, um auch — denn das können die Weiber nun einmal nicht lassen — ihren Senf dazu zu geben. Nur fort, (hier küßte der offene Greis ihn zum Abschied) nur fort, daß Sie des Kämmerers und Rathmanns Stimme gleichfalls erhalten. — Thränen im Auge, gieng Georg, stumm dankend, zum Kämmerer. Ey, ey! sagte der Kämmerer, unser Herr College steht noch über der Erde, und ich soll an die Wiederbesetzung der Stelle schon denken! Das Sterbejahr muß die Witwe doch haben; und die Kosten! die Kosten! Ich weiß es am besten, was meine Stelle für ein Loch in den Beutel gemacht hat! In zehn Jahren hab ich's nicht wieder verwunden! Das Examen, die Introduction, die Reskripte; ach! das kostet gar viel! Chargen- und Stempelgebühren; ja, ja! das summt sich! Und nun im ersten Jahre kein Gehalt, keine Sportuln, kein Deputatholz! Wenn Sie denn auch zuweilen als Gildeassessor einen Lehrjungen aufdingen, und einen Gesellen lossprechen: davon kan man

nicht

nicht leben. Wenn ich Ihnen alſo als ein wahrer Freund rathen ſoll, ſo warten Sie eine beſſere Gelegenheit ab, die nicht mit ſo vielen Koſten verknüpft iſt. Meine Stimme hab ich überdas ſchon halb und halb einem andern verſprochen, und als ein ehrlicher Mann, das wiſſen Sie ſelbſt wohl, darf ich mein Wort nicht zurückziehn; und der Gewiſſe hat Garten und Wieſen, wovon er im Witwenjahre doch ſeinen Unterhalt hatte. — Edlen Stolz im Herzen, ging Georg, ſich ſtummverbeugend, zum Rathmann.

O das bedaur ich von Herzen! Sehn Sie! ſagte der Rathmann; womit kan ich Ihnen dienen, lieber Herr Vetter? Mit einer Taſſe Kaffe? — Wären Sie doch zwey Stunden nur früher gekommen! Aber ſo — Sehn Sie! nun iſt der Bothe ſchon fort! — Mein Schatz! laß doch Weingläſer ſpülen! — Hätt ich davon doch nur eine Sylbe gewußt, daß Sie dazu wohl Luſt hätten. Aber wer denkt denn an alles! zumal jetzt, da ich alle Hände voll zu thun habe, Sehn Sie! die Servisrechnung fertig zu machen. Ja! wie geſagt, nun iſt der Bote ſchon fort! Mein Schatz! haſt du nicht noch ein Stück Kuchen oder ein Paar Zwieback? — Leider! ſehn Sie, hab ich einem Freunde meine Stimme verſprochen,

sprochen, der mir ehemals viele Gefälligkeiten gethan hat. Daß dich der Kukuk! Warum sind Sie doch nicht gleich heute morgen gekommen, als der Alte die Augen zugethan hatte? Geschehene Dinge stehn nun nicht mehr zu ändern. Aber lassen Sie's gut seyn; kömmt Zeit, kömmt Rath. Nun, lieber Herr Vetter, legen Sie ab, und trinken Sie eine Taße Kaffe, oder soll ich eine Bouteille Wein holen lassen? Gleich soll er da seyn. Nun, mein Schatz, wo bleibt denn der Kuchen und Kaffe? — Lächelnd neigte Georg sich vor dem verlegenen Filze, und ging gelassen nach Hause.

Als Mensch, ihr Herren und Damen, handl' ich lieber wie ein Poet, der gern aus dem Staube die Tugend empor hilft, aber verzeiht, wenn ich diesmal als Poet, lieber wie ein Mensch handle, und den armen Georg zum Burgemeister nicht mache. Euch das goldene Alter der Welt mit lieblichen Farben zu malen, wär' erquickend dem Auge, so lang es die Schilderung ansieht; doch ein Gemälde der eisernen Zeit worin wir leben, steht immer wieder vor uns, wenn ähnliche Gestalten uns etwa nachher begegnen. Immer bin ich noch klüger aus einem Lust- oder Trauerspiele gegangen, als aus

einer

einer Oper voll Pomp, wenn gleich nicht immer vergnügter.

Kaum war Georg nach Hauſe gekommen, als Tauregen auf dem dampfenden Juden in Sadow anlangt', und in der goldenen Sonne zu Stalle ihn brachte. Alle Steine, ſo dünkt ihn, ſahen ihn an, und alle Jungen der Gaſſe erriethen nach ſeinen Gedanken was in die Stadt ihn gebracht hatte. Er, der Burgemeiſter des Orts, hatte den Muth nicht, den künftigen Untergebnen frey in die Augen zu ſehen, und lange ging er auf der Straſſe herum, eh eine Geſtalt ihm vorkam, die er nach der Wohnung des Stadtſchulzen zu fragen das Herz hatte, ohne ſein Geheimniß zugleich auf das Spiel ſetzen zu dürfen. Endlich kam ihm ein keichendes Weib aus dem Hoſpitale entgegen, die ihm denn richtig, ohne irgend ſich etwas dabey zu denken, den Weg wies. Als er die bezeichneten drey Linden vor dem Hauſe des Schulzen erblickte, beſah er ſich nochmals von oben bis unten, klopfte den Schnupftoback von der rothen Weſte mit Golde, und zog die Filetmanſchetten um einen Zoll breit weiter hervor. Je näher er aber dem Schwell kam, je ungeſtümer klopfte ſein Herz, und alle die goldenen Münzen mit Sinnbildern des Muths und der Kühnheit, vermogten über den

Puls

Puls nichts, ja selbst des Junkers Geburtstag war seinem Gedächtniß entfallen. So besteiget der Doctorant mit Zittern den Katheder, auf welchem die Kunst mit ihrer höchsten Würd' ihn zu schmücken, bereit sitzt, und alle die Zettel mit Schlüssen in Barbara und Celarent, die er im Schnupftuche hat, geben den wankenden Füßen nicht Stärke.

Zweyter Gesang.

Trauregen war nun glücklich in des Schultheißen Zimmer, und ließ sich nach vielen Nöthigungen auf dem Kanapee nieder. Ich habe vernommen, hub er endlich an, und drehte den Huth mit der goldenen Tresse bald rückwärts bald vorwärts, daß in verwichener Nacht der Herr Burgemeister gestorben. Wenn ich wüßte —— der Stadtschulz erstaunt', und unterbrach ihn gleich also: Wie? das will ich nimmermehr hoffen, daß Sie die glückliche Ruhe, der Sie auf Ihrem Gütchen genießen, mit der Unruhe der Stadt zu vertauschen, sollten geneigt seyn? Trauregen aber versicherte, alle die Ruhe, mache ihm nur Langeweile, und sey der Tod in den Töpfen. Wenn dem so ist,

sprach

ſprach der Schultheiß, ſo dauren Sie mich, ſtatt daß ich bisher Sie beneidet habe; wenigſtens Ihren verſtorbenen Vater, der ſo lange Jahre mein Freund war. Aber nach allem was ich von Ihnen gehört, muß ich ja glauben, Sie werden ſelbſt mich loben, daß ich meine Stimme bereits einem armen, aber geſchickten jungen Manne gegeben habe, der ſeine fünf und ſechzig jährige Mutter bisher mit vieler Mühe ernährt hat. Sie, lieber Herr Tauregen, treibt nichts weniger als die Noth; es ſteht bey Ihnen, wenn Sie nur wollen, ein ſo glückliches unabhängiges Leben zu führen, als ich mir oft vergebens gewünſcht habe. Hätten Sie nur bey uns ein einziges Jahr erſt gewohnet, ſo würden Sie ſicher wieder zurück nach Greſſen ſich ſehnen, wo der Sommer Ihnen unter den Geſchäften des Landbaues, und der Winter über dem Leſen vernünftiger Bücher, beym Mangel guter Geſellſchaft, ruhig vorüber geht. Suchen Sie ſich, im Fall Sie noch unverheyratet ſind, eine junge Frau mit Verſtande, — denn Sie können das Geld ja entbehren — die zugleich an der Wirthſchaft Vergnügen findet, aber kein Putzdämchen aus der Stadt. Frau und Kinder werden den längſten Winterabend kurz machen. Ich hoffe, lieber Herr Tauregen, daß Sie

mir alten Manne mein Schwatzen verzeihen, denn ich mögte jeden, so gern, zufriedener sehen als ich bin.

Aber ich habe nun einmal studiert, sagte Tauregen, und mögte deshalb gern eine Bedienung in der Stadt haben, um auf dem Lande nicht alles wieder zu verlernen.

Desto besser für Sie! gab der biedere Schultheiß zur Antwort. Wär ich ein Kapitalist, und hätt' ich zwanzig Söhne, so würd ich alle zwanzig den Studien widmen. Aber mit meinem Willen solte nicht Einer Bedienungen suchen. Für diese gibt es noch arme, geschickte, rechtschaffene Leute genug. Wer Vermögen, Verstand und ein gutes Herz besitzt, hat die beste Stelle im Lande; denn jede Stunde wird ihm Gelegenheit geben, Eins von den dreyen zu seiner Mitbürger Besten zu brauchen.

Tauregen saß da, als wär' er herab aus den Wolken gefallen. Wenn er dem Redner ins Gesicht schaute, so schien es ihm unmöglich, daß Herz und Mund sich nicht mit einander wie ein Paar Freunde verstünden; wenn er an seinen Beutel gedachte, so schien es ihm wieder unmöglich, daß eine Seele auf Erden, sich unüberzeugt mit seinem Inhalt bekannt machen könnte.

Also komm ich wirklich zu spät? das solte mir leid thun! Meine Dankbarkeit würde sonst eben so groß seyn, als meine Neigung ist, ein Amt zu erhalten, zu dem ich das erforderliche Geschick zu haben mir schmeichle. Hundert Ducaten wolt ich noch jetzt darum geben, wär ich früher gekommen, ehe ein Anderer noch ihr Wort erhielt.

Lächelnd erwiederte der Stadtschulz Krotze: die hundert Ducaten würden in jedem Falle Sie sparen können, denn wer eine Stelle verdienet, den muß man sie nicht erst bezahlen lassen, und wer sie nicht verdient, dem muß man keine verkaufen. Wären Sie auch in dem Augenblicke gekommen, wo meinem Collegen die Augen zugedrückt wurden: dennoch hätt' ich Ihnen meine Stimme nicht geben können, so lange der arme Luxinga, (denn der hat sie erhalten,) oder irgend ein ähnliches Subject noch da war; und ich hoffe meine Collegen werden mir folgen.

Tauregen zog die Hand, die indessen schon heimlich die Schleife am Beutel, in der Tasche aufgeknüpft hatte, langsam zurück. Er fühlte die Würde in Krotzens Character, denn sein eigenes Herz war noch weich genug, um jedes Gepräge der Weisheit oder der Thorheit anzunehmen. Wie der Schultheiß ist, dacht er, so

werden der Kämmerer und Rathmann auch seyn, und so wilst du dich denn nur immer wieder trollen. Mit diesem Entschlusse, stand er vom Kanapee auf.

Es thut mir leid, sagte Krotzen; nicht, daß Sie schwerlich die Stelle werden erhalten, denn diese würde warlich kein Glück für Sie seyn, sondern daß Ihnen das Landleben nicht mehr gefällt. Ist es Ihr Ernst in Sadow zu wohnen? Nun, wohl denn! Sie können es ja auf einige Monat versuchen. Seyn Sie so gütig und essen heut Abend mit mir einen Zander, den mir aus Berlin ein alter Universitätsfreund geschickt hat; dann kan ich in voraus Ihnen sagen, was Sie von der Stadt zu erwarten haben, die Sie vermuthlich sich besser vorstellen, als sie ist.

Tauregen wußte nicht, ob er ja oder nein sagen solte. Sein Blut, das auf seinem Freyguth zu Gressen, immer so langsam flöß als der Rhein, wallte in Sadow so schnell wie die Limmat, seit es der Aerger über den Junker, der Trab auf dem Juden, das Fürchten und Hoffen im Zimmer des Schultheiß, in Aufruhr gebracht hatten. Dennoch hatt' er den Muth nicht, so gern er wieder in Gressen gewesen

wäre,

wäre, die Einladung abzuſchlagen; nur mußt er ſein Roß erſt verſorgen.

Alle Steine der Gaſſe, ſo dünkt ihn, ſahen's ihm an, daß ſeine Hofnung zu Waſſer, und alle Jungen erriethen nach ſeinen Gedanken, daß ſeine Wünſche zu Rauche waren geworden. Tiefer drückt er den Huth ſich in die Augen, und ob er gleich langſam und ernſt zu gehen gedachte, ſo macht' er doch Schritte wie ein Rieſe. Gern hätt' er zehn der ſchönen Sonnenducaten darum gegeben, wenn er und der Jude das Johannisthor ſchon im Rücken gehabt hätten. Er ſchlich in den Stall zu dem Juden, und überlegte, was weiter zu thun? Auf einmal, fiel ihm der verwünſchte Edelmann ein. Sicher wird der es erfahren, daß du den Korb dir in Sadow geholt haſt. War mir vorhin ſein Anblick ſchon widrig, was ſolt' er nicht dann ſeyn? Nun ſo wilſt du Burgemeiſter auch werden, und ſolte das halbe Freyguth darauf gehn!

Indeß er im Stalle zwey Päckchen Ducaten im voraus zurecht machte, kam der arme Georg zum Schultheiß, und dankt' ihm, für die Güte, der die übrigen Glieder des Raths nicht fähig waren geweſen. Der Stadtſchulz ſeufzt' und ſahe ſchweigend gen Himmel. Einen von meinen beiden Collegen, ſagt' er nach einer Pauſe,

hoff ich noch wohl zu gewinnen. Sie selbst, wackerer Mann, sollen kein Wort mehr darüber verlieren.

Welch ein Donnerschlag war das dem Ohre der Frau und der Tochter. Beide, die erste zum mindesten sicher, hatten gehofft, auch bey der Wahl eine Stimme zu haben; und siehe! ohne sie nur um Rath zu fragen, war schon die Stimme gegeben. Beide sahen Georgen drauf an, ob er nun auch zum Schwiegersohn und zum Manne gewählt werden könne? Aber beiden gefiel er nicht recht. Sein blasses Gesicht, seine hagere Wange und sein Frack von Bergenopzoom, behagten der Tochter so wenig, als der Mutter sein Stolz, troz seiner Armuth, nicht niederträchtig zu schmeicheln. Beide vermutheten fast, daß Tauregen gleichfalls um die Stimme des Schultheiß nachgesucht habe, doch getraute sich keine zu fragen. Aber einen solchen Schwiegersohn wünschte die Mutter schon lange. Niemand bot ihr Geschenke, denn jedermann wußte, daß Krotzen auch ohne Geschenke ihm Recht sprach. Darum ward es ihr schwer, der Küch' und dem Keller, bald eine Haube für sich, bald für die Tochter eine Zircassienne, abzuzwacken, wie künftig mit Hülfe der Buttertöpfe von Gressen, leichter geschehen konnte.

Louise

Louiſe wünſchte nicht minder, Frau Burgemeiſterin zu heißen, da die Hofnung ſich immer weiter entfernte, jemals gnädige Frau genennt zu werden, denn leider konnte und wolte der Lieutenant Herr von Zorany, der in ein dunkles Labyrinth von Empfindungen ſie ſchmeichelnd gelockt hatte, durch Hymens Fackel ſie nicht wieder herausführen. Aber Luxing glich weder dem ſcherzhaften Lieutenant, noch dem ſchlanken blühenden Freyſaſſen, den ſie eben durch das Gittergeländer der Treppe, hatte betrachtet. Heimlich tröſteten ſich die Mutter und Tochter, daß weder der Geitz, ihre Stimme für nichts zu verkaufen, noch die Eitelkeit, in dem Senate unter Georgen zu ſitzen, die beiden Collegen einſtimmig machen würden. Fröhlich eilten Madam und Mamſell in die Küche, als der Schultheiß ihnen verkündigte, daß Tauregen ihr Gaſt ſey. Freilich konnte der Alte nie einen guten Biſſen allein verzehren, und ein Gaſt war in ſeinem Hauſe nichts neues.

Aber daß jezt es Tauregen war, bewieß zum wenigſten ſo viel, daß er dem Schultheißen nicht mißfällig ſey. Auch Georg ward auf den Zander geladen, aber izt war es ihm doppelte Pflicht, die Mutter, ein Spiel der Furcht und der Hofnung, nicht allein zu laſſen.

Tauregen klopft' indeſſen das Herz im Hauſe des Kämmerers. Soll aus der Sache, ſagte der letztere, noch etwas werden, ſo haben Sie wohl gethan, daß Sie gleich heute gekommen ſind, denn es bewerben ſich mehr als zehn um die Stelle. Und wahrhaftig es ſolte mir lieb ſeyn, Ihr Herr College zu werden; denn ich weiß Sie ſind ein Mann von Vermögen, dem es nicht darauf ankömmt, ob er ein Paar Thaler mehr oder weniger hat, und ſo würden Sie einem Edlen Rath und der Stadt Ehre machen. Aber im Vertrauen muß ich Ihnen nur ſagen, daß ich ſelbſt wohl Luſt hätte, Burgemeiſter zu werden. Indeſſen — läßt ſich das Ding noch überlegen! Freilich würd' ich im erſten Jahre etwas geringer zwar ſtehen, aber ein Burgemeiſter hat immer ſo viele Nebenzugänge, daß er füglich, zumal wenn er ledig noch iſt, ſchon davon allein zu leben vermag. Doch, wie geſagt, davon läßt ſich weiter noch reden.

Gern hätte Tauregen ſeine Ducaten, welche ſonſt Vater, Mutter und er, vor Dieben ſo ſorgfältig verwahrten, mit Vergnügen gleich hingegeben; (aber die Schaam lähmte ihm Zunge und Hand) gleich einer Braut, die am Hochzeittage, den lange gehüteten Schatz, nicht mehr zu hüten verlanget.

Immer

Immer noch hielt er die Hand in der Weſtentaſche; das Päckchen Ducaten ward ſo heiß als er ſelbſt. Der ſchlaue Kämmerer merkte gar bald, daß dort ſich Gefangene nach ihrer Befreyung ſehnten; es kam nur noch darauf an, die wahre Anzahl zu wiſſen. Hundert Reichsthaler, ſagt er bedeutend, hat mir ein Gewiſſer geboten, wenn ich mich ſelbſt um die Stelle nicht bewerben wolte. Das wäre nun nicht zu verachten; und ich für mein Theil ich liebe die Ruhe. Aber meine Frau, meine Frau! die iſt des Kukuks! Und wenn ich die hundert Thaler nun nähme, und ihr ein Kleid von Stoff, wie er jetzt Mode iſt, kaufte: Hm! da ſäß ich, und könnte nicht einmal die Geſundheit meines neuen Herrn Collegens in Achtundvierziger trinken. Die Würkung war richtig berechnet; Tauregen fühlte, daß der Krampf ſeine Rechte verließ, daß ſeine Zunge von ſelbſt ſich wieder bewegte, und kurz, er drückte ſein Päckchen dem Kämmerer in die Hand, und ſagte: Wie könnt ich verlangen, daß ſie für hundert Thaler ihre näheren Anſprüche aufgeben ſollten. Kaufen Sie Ihrer Frau Liebſte ein ſtoffenes Kleid, und erlauben, daß ich einen Ohm achtundvierziger Hochheimer ſchicke, ihn auf meine Geſundheit zu trinken.

Sie beschämen mich gar zu sehr, sagte lächelnd der Kämmerer, aber ich weiß nicht, was meine Frau dazu wird sagen. Indessen will ichs für's erste behalten, und gratulire im voraus; denn des Stadtschulzen Stimme werden Sie vermuthlich schon haben?

Diese unerwartete Frage verwirrte nicht wenig das Drittel von einem Burgemeister. Doch von der Bestechung zur Lüge, ist ein Katzensprung nur. Des Freysassen Lüge fand leicht auch Glauben. Denn, weil der Wunsch des armen Georg, dem Kämmerer lächerlich vorkam, mußt er's nach seinen Gedanken, Krotzen nicht weniger seyn. Daher bekam er itzt von seiner Klugheit noch einen höhern Begrif. Nach seiner Meinung hatt' er blos ihr, das Päckchen mit funfzig Ducaten und den Ohm Hochheimer zu danken; denn, sprach er zu seiner Gattin, hätt' ichs ihm nicht listig so nahe gelegt, so wär er zum Rathmann gegangen, und du hättest weder ein Kleid von Stoff, noch ich den Hochheimer bekommen.

Es war, als hätte die Stadtluft Tauregens Geradheit im Handeln, wie der Essig das Gold, nach gerade aufgelöset. Denn kaum war er auf dem Wege zum Rathmann, als er beschloß, durch List dessen Stimme für ein

Spott-

Spottgeld zu kaufen. Einmal hat er ja ſchon verſichert, daß Krotzen ihm ſeine Stimme gegeben, deſto weniger ſauer wird 's ihm zum zweytenmal' werden. Zwey Stimmen waren nur nöthig; deſto höflicher war's, noch um die dritte zu bitten.

Ohne wie vormals zu ſtottern, und ohne wie ſonſt zu erröthen, trug der Freyſaß dem Rathmann ſein Anliegen vor. Ey! ganz gehorſamſter Diener, ſagte der Rathmann; Sie erzeigen mir viele Ehre, ſeh'n Sie, Herr Tauregen. Was kan man Ihnen denn vorſetzen? Aber Ihr Herren auf dem Lande habt alles beſſer als wir; denn Ihr gebt keine Acciſe. Ich wolte auf ein Glas Wein wohl nöthigen, aber ſehn Sie, den man jetzt hier hat, iſt ſolch geſchwefeltes Zeug, daß ich keine Ehre damit einlegen würde. Indeß, ein Schelm gibt es beſſer als er es hat. Mein Schatz! — — doch Tauregen verbat es, und lenkte gleich wieder ein auf den Weg, wovon der Rathmann ſo merklich weit abſprang. So, ſo! gab dieſer zur Antwort; hm! hm! das hätt' ich doch nicht gedacht, daß meine Herren Collegen, ehe der ſelige Mann noch kalt iſt, — Nun, nun! das heiß ich geeilet! Und von dem Herrn Stadtſchulzen wundert's mich ſehr; das kan ich nicht leugnen,

leugnen. Indeß, sehn Sie, muß ich mir es wohl gefallen lassen. Aber haben Sie denn von beyden das votum schon schriftlich?

Wozu schriftlich? sagte Tauregen; ich dächte bey dem, was ein ehrlicher Mann verspricht, wär ich sicher genug. Ja, ja! erwiederte jener; aber, sehn Sie, hat der Herr Stadtschulz auch Ihnen sein Wort schon gegeben, so muß Herr Luzinga, dem er auch seine Stimme versprochen, schändlich mich belogen haben; Sehn Sie!

Tauregen hätte der Schlag für Verwirrung gerührt, wär er von einem Manne, wie Krotzen, auf solcher Lüg' ertappt worden, aber der Einwurf des Rathsmanns bracht ihn wenig aus seiner Fassung. Wahrscheinlich, erwiederte Tauregen, hat Luzinga wenige Hofnung zu den übrigen Stimmen, darum konnt' auf diesen Fall der Herr Stadtschulz mir leicht seine Stimme versprechen.

Ey, gehorsamster Diener, sagte der Rathmann, und nahm die grüne Sammtmütze ab; das ist ein allud, sehn Sie! Nun wir werden ja sehen, wenn's auf dem Rathhause zur Wahl kömmt, wie es denn eigentlich ist. Aber, apropos, Herr Tauregen, stehen bey Ihnen

nicht

nicht ein Paar gute Pferde zu Kauf? Meine werden jezt alt und ſtumpf.

Beugſt du ſchon wieder aus, oder lenkeſt du ein? dachte Tauregen, und ſteckte die Hand in die Taſche, um ſtatt zwey wiehernder Rappen, ihm fünf Züge ſchweigender Füchſe vorzuführen; denn das ſah er nun wohl, wenn's auf Geld ankömmt, ſey der Dümmſte nicht dumm. Daß ich nicht wüßte, gab er zur Antwort, aber ſehr gern will ich mich deshalb bemühn, wolten Sie dagegen ſo gütig nur ſeyn — hier zog er die Hand aus der Taſche — und Ihr votum mir geben, weil ich nicht gern wider Jemands Willen in den Rath mich drängen mögte; ich werde mich immer erkenntlich bezeigen, und bitte, zum Andenken, dieß wenige von mir nicht auszuſchlagen.

Ey, ey! was iſt das? ſagte der Rathmann, hielt das Päckchen in der offenen Hand, und beſah es mit funkelnden Augen. Er ſchloß ſchon aus dem Gewichte, mit was für Metall es gefüllt war; darum bedacht er ſich auch nicht lange, die verlangte Güte zu haben. Freylich, ſezt er hinzu, hab ich ſchon einem auswärtigen Freunde, durch einen Boten Nachricht gegeben, um ſich zu der Stelle zu melden. Allein, ſehn Sie, was kan ich denn machen, wenn meine

beyde

beyde Herren Collegen anderes Sinnes sind? Doch, wieder auf die Pferde zu kommen. —

Hab ich dir deinen unersättlichen Schlund denn noch nicht gestopft? dachte der Freysaß. Aber hat der Kukuk so viel der Rösse geholet, nun so hol er die beyden denn auch noch! Ja, ja! die Pferde werd ich verschaffen! Er sprachs und empfahl sich.

Tauregens Herz war, wie sein Beutel, erleichtert. Aber nicht lange; denn hatt' er sich gleich der mehrsten Stimmen versichert, o so schlug doch von neuem sein Busen, so oft er an Krozen gedachte. Gerne hätt er viel lieber drey Tage gehungert, als von dem Zander gegessen. Aber so wie der Stubengelehrte, wenn gleich mit Zagen und Zittern, dennoch zu Hause sein Wasser zu trinken nicht wagt, wenn ihn der Burgunder der Marschalstafel erwartet, so schlich Tauregen auch dem schrecklichen Zander entgegen.

Best schon hatt' er beschlossen, um vor des Schultheißen edlen Gesichte nicht in Schaam zu vergehen, ihm schriftlich aus Gressen zu melden, was wir alle schon wissen.

Der Schultheiß empfing ihn mit offenen Armen. Nun, wie ist es? fragt' er; sind Sie noch immer entschlossen, nach Sadow zu ziehen?

hen? Erröthend ſtammelte Tauregen ſein ja! wie eine Braut am Altare, aber nur nicht aus ſo edlem Triebe verſchämt. Nun gut! So wiſſen Sie denn, ehe noch meine Frauensleute unſer Geſpräch unterbrechen, daß die kleinſte Stadt, ihre großen Unbequemlichkeiten, gegen ein Dorf, hat. Sind Sie ledig, ſo wird Ihnen leicht zu Hauſe die Zeit lang. Wären Sie aber zehn Jahr in öffentliche Geſellſchaft gegangen, ſo ſind Sie noch immer nichts klüger, nichts beſſer. Denn von Pferden und Hunden, von Frieden und Kriege, braucht das Herz und der Kopf nur wenig zu wiſſen. Spielen Sie Karten? — Ich hab es gekonnt, gab der Freyſaß zur Antwort, aber in Gretzen, hab ichs wieder verlernt. So ſind Sie glücklich! verſetzte der biedere Schultheiß, aber dann ſind Sie vollends auf unſerm Keller und Billard nichts nütze, denn die Leute, durch die man klüger und beſſer werden könnte, kommen nur ſelten dahin. Sie ſcheinen mir überdas, lieber Herr Tauregen, ein Mann zu ſeyn, der edlen Stolz hat. —

O wie würde dem Freyſaſſen das Herz bey dieſem Ausſpruch gehüpft haben, hätt' er ſich keiner Beſtechungen ſchuldig gewußt; itzt aber ſah er erröthend zur Erde. Krotzen ſchrieb das

ſeiner Beſcheidenheit zu, und fuhr nun fort alſo zu reden.

Ich liebe das freylich; aber ich fürchte, nicht ſelten mögte die Einbildung unſrer jungen Officiere ihn kränken. Und was wollen Sie machen? Mit ihnen ſich ſchlagen? Ich hoffe, dazu ſind Sie zu klug; und iſt das, ſo haben Sie viel, und jene wenig zu wagen. Vier Wochen auf der Citadelle in einem Zimmer zu ſitzen, iſt ſo große Strafe wohl nicht, weil es aufgehört hat, bey einer ſolchen Veranlaſſung, unter jungen Officieren ein Schimpf zu ſeyn. Lieben Sie Ihre Ruhe, ſo müſſen Sie gerade ſo einſam in Sadow, als in Greſſen leben. Oder wollen Sie Umgang mit einigen Familien halten? Auch das wird man ihnen bald verleiden. Die Stadt wird, ohne Sie weiter zu fragen, Sie bald mit dieſem, bald mit jenem Mädchen verſprechen, und Sie mögen ſich ſträuben, ſo viel Sie wollen: die Familien ſelbſt werden Sie, in ihr ſich ſo oft entgegengeſetztes Intereſſe hineinziehen, daß Sie am Ende das Hören und Sprechen verſchwören, oder ſich wieder zurück in Ihre Klauſe, wie die Schnecke in ihr Haus, ziehen. Sind Sie verheyrathet, ſo wird Ihre Frau nicht wiſſen, wie ſie ſich zu einer Gevatterſchaft anziehen ſoll; denn immer finden

den die Weiber den Anzug der dritten, bald zu gut, bald zu ſchlecht. Und, lieber Herr Tauregen, — hier ließ der Schultheiß die Stimme etwas ſinken — iſt ſie ſchön; deſto ſchlimmer für Sie! und eben ſo ſchlimm, wenn Sie eine Tochter bekommen, die hübſch iſt, denn die Officiers werden jede Gelegenheit nützen, beyden den Kopf zu verrücken, und das macht denn manche unruhige Stunde. — Er ſprach's, ward ernſthaft und ſeufzte verſtohlen. Alles das, fuhr er itzt fort, iſt in großen Städten und Dörfern nur ſelten, aber ich weiß es am —

Hier ſtarb ihm das Wort in dem Munde, denn Frau und Tochter traten hinein, und das Eſſen war fertig. Tauregen vergaß auf einmal die ganze Rede des Schultheißen, als er Louiſen erblickte. Immer wußt' er noch nicht, ob ſie eine Tochter oder Verwandtin des Stadtſchulzen ſey? Das aber ſagt' ihm ſein Auge, ihre Geſtalt ſey reizender noch als eine der Fräulein von Greſſen. Wäre ſie weniger ſchön auch geweſen, ſo würde die weiſſe Pekeſche mit roſafarbenen Schleifen, die ſchwarze Knieſchürze von ſeidnem Filet, die groſſe Haube von Flor, der ſpitze Schuh mit ſilbernen Flittern beſetzt, und vom rothen, glaſirten Abſatz geſtützt, Taureges Augen dennoch genug ſchon zu ſchaffen

gemacht haben. Solche Dinge waren ihm eben so viele Beweise, von Stand, von Rang, von Ansehn und Würde, und er empfand das nemliche dabey, als ein Edelmann, der irgendwo einen Stammbaum aufgehangen findet, dessen Zweige sich in den grauen Wolken der Vorzeit verlieren.

Tauregen verbeugte sich tief, und hätte so gern beyde Arme in ein Futteral gelegt, so sehr waren ihm beyde zur Last! als die stattlichen Damen erschienen. Aber aus dieser Verlegenheit halfen ihm bald die freundliche Gesprächigkeit der Mutter, und der Tochter gütiger Blick. Wirklich fand sie den Mann in der Nähe noch schöner als durch das Treppengeländer, ja schöner als ihren Zorany.

Wie ein Franziscaner, der lange Jahre nur sein Chor, den Kreutzgang und den Klostergarten gesehn hat, das Essen und Trinken, den gestrengen Guardian, die Kargheit der Menschen und die Müdigkeit seiner eigenen Beine vergißt, wenn er zum erstenmal beym Terminiren die große Natur wieder sieht: So vergaß auch über Tische der Freysaß die redselige Gertrud, den Junker von Gressen, die hundert Ducaten, ja den Zander sogar auf seinem Teller, bey dem Anblick Luisens, die gerade gegen über ihm

saß.

ſaß. Freundlich reichte ſie ihm, bald die Senfbrühe, bald den Salat zu dem Braten, und war in ihren Geſprächen ſo ungezwungen, als wär' er ihr Vetter geweſen. Liſtig entfielen ihr ſogar einige Worte, als halte ſie ihn für verheyrathet. Ach! das war ein feuriger Pfeil, der Tauregens Herz ſo lichterloh in Brand ſetzte, wie Elliots glühende Kugeln die ſchwimmenden Batterien.

Als Chriſtine das Licht in die Stube brachte, da ſahe der Freyſaß wundernd nach dem Fenſter ſich um, daß ſchon der Abendſtern blinkte. So gern er noch länger ſich hätt' in Luiſens Augen geſpiegelt, ſtand er dennoch aus Höflichkeit auf. Vater und Mutter baten ihn ſehr, die Nacht in ihrem Hauſe zu ſchlafen, aber dieſe dachte freylich ſich mehr dabey, als der biederherzige Alte. Schnell ſah Luiſe zum Fenſter hinaus, ſchnell wieder herein, und ſagte: draußen iſt es ganz dunkel, wir haben auch jetzt keinen Mondſchein. Bleiben Sie immer, ſagte der Schultheiß, und nahm ihm den Huth wieder weg; der Abend iſt am beſten zum Plaudern. Stopf uns ein Pfeifchen, Luiſe! Sie rauchen doch? — O ja! ſehr ſtark! ſagte Tauregen und legte ſeine Reitpeitſche gern wieder weg, um eine Pfeife aus

Luisens Händen zu rauchen. Den ganzen Rest seines Beutels hätt' er willig darum gegeben, wäre dieser Taback unverbrennlich wie Asbest gewesen. Er rauchte dreymal länger daran als sonst, und die Pfeife brannte noch immer, als der Wächter sein Abendlied sang.

Endlich begleitete ihn der Schultheiß auf sein Zimmer, und überließ ihn Christinens Bedienung, die denn, indem sie ihn entstiefelte, mächtig die Herrschaft, und die Mamsell besonders herausstrich. Aber dies Lob, so süß es dem Ohre auch klang, war nichts gegen die Entdeckung, die der glückliche Freysaß noch machte, als er im Alcoven zu Bette zu gehen gedachte. An der Wand, dem Bett' gegenüber, hing ein Nachtkamisölchen, das dem engen Zuschnitte nach, Luisen gehörte. Tauregen hielt es mit zitternden Händen, und sah es so lang' aus dem Bette unverwandt an, bis das Licht zum Unglück verlöschte. Zum erstenmal in seinem Leben wälzt' er sich lange herum, eh er in Schlummer versank, denn so viel Ideen, als in dem einzigen Tage, waren so wenig in seinen Kopf als in sein Herz in ganzen acht Jahren gekommen.

Dritter Gesang.

Schon klappten die Fensterladen der Nachbarn; des Kupferschmied's gellender Hammer, und der lustige Schlägel des Böttchers, verjagten bereits die Morgenträume der Spieler; am Brunnen belogen sich schon die Mägde mit dem künftigen Pomp bey des Burgemeisters Begräbniß, und die Wolken zertheilende Stimme des Wachmeisters, die dem Reuter vielleicht in einem Plane zur Flucht, wie das Bellen eines Hundes dem einsteigenden Dieb, gewaltig auf's Herz fuhr, weckte auch Tauregen auf.

Sein erster Blick fiel auf das Nachtkamisölchen; hurtig entschlüpft' er dem Bette, um es nochmals bey Tage zu beäugeln. Aber es wartete seiner noch eine größere Freude. Auf dem einen Tische im Zimmer, lag ein angefangener Brief, den er am Abend zuvor zum Glück nicht hatte gefunden, denn sonst hätt' er kein Auge geschlossen, wär' auch aus Morpheus Händen ein ganzer Scheffel von Mohn auf ihn heruntergefallen. Luise gab einer Freundin darin unter andern die Nachricht, daß sie so eben den schönsten Mann durch das Treppengeländer ge-

ſehen, ſchöner als Herr von Zorany, den ſie ohnehin faſt nicht mehr leiden möge, weil er — —

So weit ging der Brief, und weiter ſollt' er nach Luiſens Abſicht nicht gehen; ſie ſchrieb ihn geſchwind, als ſie erfuhr, daß Tauregen ihr Gaſt ſeyn würde, und auf den Fall, wenn er die Nächt in ihrem Hauſe ſchliefe, ſollt' er ihn finden. Vielleicht war auch das Nachtkamiſölchen nicht von ohngefehr nur hangen geblieben.

Wie der glückliche Finder eines Geldbeutels kaum ſich getrauet, die Silberſtücke zu zählen, bey dem geringſten Geräuſch den Beutel verſteckt und gleichgültig die Schnupftabacksdoſe hervorzieht, ſo legte Tauregen zehnmal den Brief wieder an die vorige Stelle, und trat vor ein altes Porträt, als bald der Hund, bald die Katze über den Saal ging. Aber itzt war er geleſen, und er wußte den Inhalt ſo wörtlich, als das Kapitel vom Haſen im Döbel. Wär er ſchon angekleidet geweſen, und juſt itzt zum Kaffee gebeten worden, ſo hätt' er in dieſem Augenblicke den Muth gehabt, eine Liebeserklärung zu wagen. Aber nicht lange, da kam ihm Krotzens Character, als der Irrgang vor im Garten des Junkers zu Greſſen. Er, ein unverſchuldeter Freyſaß, ein Rechtsgelehrter,

ter, ein Burgemeiſter in Hofnung, und im Auge Luiſens ein ſchöner Mann, war nichts von dem allem, als höchſtens das erſte, wenn er vor dem Stadtſchulzen ſtand. So würde dem großen vierzehnten Ludewig ſeyn, wenn er vor der Geſchichte jezt ſtünde. —

Kaum hörte Chriſtine den Freyſaſſen oben im Zimmer mit großen Schritten herumgehn, als ſie ihm das Waſchwaſſer brachte. Sie ward das vergeſſene Nachtkamiſölchen gewahr, und entſchuldigte das, als wäre Tauregen ein Hofmann geweſen. Unſre Mamſell hat hier ein Paar Nachte geſchlafen — aber in andern Betten — denn ihre Kammer iſt erſt in voriger Woche geweißt.

In andern Betten? ſagte Tauregen, und zwang ſich zum Lächeln; lieber hätt' ich gehört, es wären dieſelben geweſen; und das Nachtkamiſölchen — o das laſſe ſie immer nur hier! Ich mögt es um vieles nicht miſſen! Gern nähm ich es mit, und vertauſcht' ein andres dagegen.

Chriſtine flog die Treppe herab, und ehe Tauregen noch Waſſer auf die Hände ſich goß, wußte Luiſe ſchon alles.

Als der Freyſaß herunter zum Kaffee ging, begegnete ihm auf dem Hausflur Luiſe, die

erröthend, (denn nun erst schämte sie sich ihrer List) mit freundlicher Stimme ihn fragte: Wie er geschlafen? Tauregen küßt' ihr zitternd die Hand, und führte sie in das Zimmer des Vaters. Nicht alzugut, gab er zur Antwort; ich habe beständig geträumet. — Wenn es ein glücklicher Traum gewesen ist, sagte Luise, so wünsch ich von Herzen seine Erfüllung. Tauregen hätte so gern bey dieser Gelegenheit gleich sein Herz erleichtert, aber zum Unglück traten sie eben ins Zimmer des Alten. Zehnmal reizender noch schien ihm Luise am Morgen, als am Abend vorher; wenn's gleich mit den Damen der Stadt gewöhnlich umgekehrt ist. Aber das kürzere Röckchen, das den niedlichen Fuß itzt minder versteckte, die weisse Hand, die unter den Filetmanschetten des Nachtkamisölchens, mit blauen Adern hervorkukte, und der Busen, der so oft als die Saloppe sich aufthat, seine Rundung unter dem Cannefaß deutlicher verrieth, waren Entdeckungen, die er nach einer langen Reise durch's Leben zum erstenmal machte. So stand Cook mit pochendem Busen auf dem Verdeck, als er die lachende Küste von Taheiti im purpurnen Glanz der aufgehenden Sonne zum erstenmal sah.

Tauregen ſtand ſo gerade, als hätt' er zehn Jahre unter den Preußen gedient, denn Luiſe ſolte die ſchöne Länge betrachten. Er rundete noch immer mit der Hand ſeine Locken, und fühlte mit Schmerzen dreymal an den Bart, den er über den Geburtstag des Junkers und dem Sterbetag des Burgemeiſters, abzunehmen, ſo ſchändlich vergaß. Das heimliche Lob von Luiſen, macht' indeſſen ihm Muth, mit dem Alten, von Nettelblatt und Heisler zu ſprechen, was doch ſonſt ſeine Sache nicht war. Als die Mutter nachher das Geſpräch auf ſein Freyguth leitete, da ward er gar ſo beredt, wie ein alter Ziethenſcher Huſar, den man auf die Roßbacher Schlacht bringt, denn Luiſe ſolt' es errathen, daß ein Strom von Honig und Milch aus Greſſen ihm folge.

Aber Luiſe war auch nicht müßig, Oel in das Feuer zu gießen. Mit drey Fingern reichte ſie Tauregen zierlich die Taſſe, und hielt mit der andern Hand die Saloppe zuſammen, doch ſo, daß die Lücke im Halstuche frey war. Ob mit Vorſatz: wer weiß es? Genug ſie ſtieß mit dem Fuß' an ein Tiſchbein, und bückte ſich ſchnell, nach der Stelle des Schmerzens zu greifen. Tauregen hätte zu anderer Zeit, und wären jemanden zwey Zähen gequetſcht geweſen,

ſich kaum vom Flecke gerühret, aber itzt ſprang er mitleidig hinzu, und legte, indem Luiſe gebückt ſtand, eine Hand auf die Saloppe, und ſenkte die andre zur Erde, als könnt' oder ſolte ſie helfen: Ach! da ſah er — das Halstuch beugte ſich vor — gleich dem Schnee, wenn die untergehende Sonne mit ihren letzten Stralen ihn röthet — den Buſen Luiſens. Alle Sinnen ſtanden itzt ſtill. Vor das Auge zog ſich ein Flor; ein Sturmwind brauſt' ihm im Ohre; ein Zittern ergriff ſeine Kniee; ob die Hand auf Luiſens Arme noch lag, das fühlt' er ſo wenig, als den Reiz des geſchnittenen Knaſters die Zunge. Der Alte bemerkte den Zuſtand des Freyſaſſen wenig; die Mutter aber ſchon mehr; die Tochter am mehrſten. Alles ſchien ſich alſo zum Glück des Verliebten zu vereinigen, außer daß der Wohlſtand ihn zwang, gerade ſich jetzt von Luiſen zu trennen, wo er am liebſten bey ihr geblieben wäre; hätt' auch indeſſen kein Halm von dem Grummet der Wieſe den Boden gefüllt, und der Jäger des Junkers die Haaſen alle gemauſet. Die Pfeife war nun geraucht, die letzte Taſſe mit Kaffee getrunken, und nichts mehr übrig, als Chriſtinen ein Trankgeld zu geben. Tauregen dacht' in der That nicht daran, des Mädchens Stimme zu kaufen, ob

er

er gleich itzt hierin ſchon eine Fertigkeit hatte; aber im Hauſe ſeiner Geliebten zu knickern, hat der Geizige ſelbſt noch immer vergebens verſucht. Er drückt' ihr einen Ducaten in die harte Hand, als wär' es ein Ephraimite. Kaum war er wieder im Zimmer, ſo ſucht er den Huth mit der Treſſe und die Peitſche von Fiſchbein, und ſuchte vielleicht verwirret noch itzt ſie, hätte Luiſe nicht beides ihm freundlich gereicht. Aber Sie eilen ja ſehr! ſagte Luiſe; darf ich Ihnen denn nicht noch eine Taſſe Kaffee einſchenken? Doch der Freyſaß widerſtand der lockenden Stimme, denn er wußte, nach ſeiner Meynung, zu leben. Alſo umarmt' er den Vater, küßte der Mutter und Tochter die Hand, und dankte noch auf dem Hausſchwelle im Rückwärtsgehen ſo vielmal, daß er über ſeine eigene Sporen das Gleichgewicht verlor, den Trittſtein herabfiel, und ſo lang er nur war, auf der Gaſſe da lag.

So wie Struenſee war, als Keller Banner ihn in einen Fiacker zu ſteigen nöthigte, nachdem der Miniſter eine Stunde zuvor von der Königin noch mit Sechſen nach Hauſe gefahren war: Eben ſo tief empfand itzt Tauregen den Wechſel des Glücks. Der eine Sporn hatte ſich feſt in den Riem des andern gehangen, daher arbeitete Tauregen vergebens,

um wieder auf die Füße zu kommen: Wie ein Stör im Netze des Fischers auf das trockene Ufer geworfen, vergebens mit dem Schwanze den Sand peitscht um wieder ins Wasser zu springen. Da erbarmte Christine sich seiner, und brachte die entzweyeten Sporn auseinander. Luise stand am Fenster, ihm noch eine Verbeugung zu machen; aber kaum sah sie ihn fallen, so trat sie zurück. Erst als sie merkte, daß er wieder in seiner schönen Länge aufgerichtet stand, sprang sie ins Haus, und fragte: Was gibt's denn? Der Freysaß erzehlte mit Lachen den Unfall, aber die Thränen der Wuth saßen ihm nahe. Etwas beruhigt' er sich zwar, weil er glaubte, Luise sey keine Zeugin des Falles gewesen, doch kaum war er in der Sonne, so riß er die Sporen herunter und — steckte zum großen Trost des Juden sie beid' in die Tasche.

Ach! was wird Gertrude nun sagen! so dachte der Freysaß mit Kummer, als er vor der Stadt die Berge von Gressen erblickte. Noch war er nie eine Nacht ohn' ihr Wissen von Hause gewesen. Aber die Liebe macht' ihn beherzt, und Luis' in der Stellung, wie sie nach der Spitze des Schuhes greift, zerstreute geschwind die übrigen Bilder. Jedem Grüßenden dankt' er noch Eins so freundlich, jedem Bettler gab er

noch sechsmal so viel, und er war itzt zufrieden, wenn der Jude nur Schritt ging, denn ihn zu schlagen, war er seit gestern zu weichlich geworden. Reit' in Frieden, du Preis der Freysassen! der nicht durch unreine Wolle den Tuchmacher zu bevortheilen denkt, den Roggen mit Trespe für den Hänsling nicht menget, und die jungen Truthühner nicht für Hahnen zur Stadt schickt!

Nun, Wieschen! sagte die Mutter, indeß der Stadtschulz in die Schreibstube ging, um Bescheide zu machen; wie gefällt dir der Mann? — Wie er mir gefällt, Mama? — Das Blut stieg ihr in die Wangen — Nicht übel! — Freilich sieht man ihm an, daß er wenig unter die Leute kömmt, und als er da Längenlang hinfiel, mußt' ich vor Lachen fast sticken; denn eben stand ich am Fenster. Luise gab sich lieber freiwillig eine Ungezogenheit schuld, ehe sie ihre Liebe gestand. Das war sehr unartig! sagte die Mutter, und wenn dir nun vorhin an dem Tischbeine dort, das nemliche wäre begegnet? ich glaube nicht, das Tauregen gelacht hätte — Ja! das wär' auch was anders gewesen! gab Luise zur Antwort, ohne sich über den mystischen Sinn zu erklären. Aber, würdest du auch wohl lachen, wenn Tauregen

mit

mit vier Rappen angefahren käme, und um dich anhielte? — Ey nun, verſetzte ſcherzend die Tochter, weinen gewiß nicht. Aber der Fall wird auch nicht leicht ſich ereignen, denn ich ſchicke mich nicht auf das Land, und Tauregen ſich nicht in die Stadt. Und: Frau Tauregen! — Hier fing Luiſe laut an zu lachen — gar lieblich würde das klingen! Frau Tauregen! Frau Tauregen! Ha ha ha ha! Die Mutter ſelbſt konnte das Lachen nicht gänzlich verbeiſſen, denn das Ding kam ihr gerade ſo vor, als einer Dame von Adel, wenn das Fräulein Tochter ſtatt gnädige Frau, ſoll Frau Regierungsräthin genannt werden. Wenn es weiter nichts iſt! ſagte die Mutter, das läßt ſich vielleicht noch wohl ändern. Mir iſt's indeſſen doch lieb, (wenn ich mich nicht ſehr irre) daß Tauregen ein Aug' auf dich hat. Und ich wolte drauf ſchwören, er iſt entweder deshalb, oder um Burgemeiſter zu werden, beym Vater geweſen. Dein Vater iſt eigen, das weißt du; denn ich glaube, ſtünd es bey ihm, ſo macht' er auf einmal zehn ſo arme Schlucker wie Luxinga, zu Burgemeiſtern, ohne nur einmal an das Glück ſeines Kindes zu denken. Und doch wolt' ich ſo gern bey meinem Leben dich noch verſorgt ſehen! denn gewiß, müßteſt du

nach meinem Tode Kammerjungfer werden: Ich wendete mich dreymal im Grab um! Aber laß du mich nur machen. Wenn der Vater zu Rathhause gehn will, so laß mich mit ihm allein. Ich werde dann horchen — verstehst du?

Die Glocke zum Ankleiden schlug. Freundlich reichte die Gattin dem Manne das Oberhemde mit batistnen Manschetten, und die Beutelperücke. Wird etwa heute, so sprach sie, und klopft' ihm liebreich die Wange, ein neuer Burgemeister gewählt? so ärgre dich nur nicht auf dem Rathhause, wenn die andern nicht wollen wie du willst. — Nein, mein Kind, heute noch nicht! gab der Alte gelassen zur Antwort. — Sonst wolt' ichs, erwiederte jene, dem armen Luxinga wohl gönnen, und überdem, wie man sagt, ist er halb und halb schon mit der Predigertochter zu Retow versprochen.

Freylich hatte Luxinga daran nicht gedacht, aber sie wolt' auch nur forschen, ob ihr Mann denn gar nicht daran denke, die Tochter zur Burgemeisterin etwa zu machen?

Solte Luxinga so thörig wohl seyn? erwiederte Krozen; das läßt sich kaum glauben. Aber gesetzt, es wäre auch wahr, — denn in dem Punkte mag ich für den klügsten nicht stehn

— so

— so würde das Mädchen sehr glücklich seyn, im Fall Luxinga die Stelle erhält.

Ja! das hoffe ich ja! sagte die Gattin, indem sie dem Manne die Stäubchen vom Rock' las; denn man hört ja eben nicht, daß sich viel' um die Stelle bewürben, es müßte denn seyn, daß Tauregen, weil er studirt hat, lieber im Rath als auf seinem Guthe zu sitzen gedächte. Warte doch nur einen Augenblick nach, hier sitzen noch ein Paar Daunen.

Laß sie sitzen, sagte der Schultheiß, es währt mir zu lange, denn ich will noch vorher zum Kämmerer gehen. — Sein Edelmuth trieb ihn zur Eile, denn er theilte mit Weibern am wenigsten gern ein Geheimniß, und doch schlug er auch ungern etwas ab.

Wieder auf Tauregen zu kommen, fing die Frau von neuem an, der hat Christinen vor Freude ausser sich gesetzt; er hat ihr einen Ducaten Trankgeld gegeben. — So hat er sich wahrscheinlich versehen, sagte der Stadtschulz, oder der Mensch ist ein Narr, oder — — Er schwieg, als dächt er etwas anders. Oder er fängt im Bestechen von unten an, dacht er vermuthlich. Oder er ist verliebt! wäre das natürlichste gewesen; doch es läuft am End' auf Eins wohl hinaus, verliebt oder närrisch.

Mir

Mir iſt's nur lieb, lenkte die Frau wieder ein, daß Luiſe nicht dabey war, als er ſo hinfiel, denn er hätte gewiß noch dreymal mehr ſich geärgert. — Der Schultheiß fand nicht für nöthig, hierauf zu antworten; er nahm ſeinen Huth und Stock, küßte die Frau und ging. Unmuthig ſtand ſie und ſahe ihm nach, denn leider war ſie izt nicht klüger als vorher.

Der Schultheiß ging zum Kämmerer hin; denn bey der feilen Seele des Rathmanns, wagt' er auch nicht einmal einen Verſuch. Er bat für den armen Luxinga. Hoch und theuer verſchwor der Kämmerer ſich, er würde nimmer ſein Wort Tauregen gegeben haben, hätte dieſer nicht heilig verſichert, er habe bereits des Stadtſchulzen Stimme. Krotzen vermuthete ſich nicht dieſe Hinterliſt von Tauregens ehrlicher Miene, weil er noch beſſer den Kämmerer kannte. Dieſer nur, glaubt' er, ſuche die Sache zu ſeinem Vortheile zu wenden. Aber, ſagte der Schultheiß, ſolt' ich Tauregen gutwillig vermögen, Ihre Stimme dem armen Luxinga abzutreten: Wie dann?

Dem Kämmerer ward gewaltig bange für ſeine Ducaten. Zehn Perioden fing er an, doch keine bracht er zu Ende. Dieß vermehrte Krotzens Verdacht, und er freute ſich ſchon, ent-

weder den Andern zu zwingen, in seinen Vorschlag zu stimmen, und wider Willen endlich einmal etwas gutes zu thun, oder zu seiner Beschämung, als ein lügnerischer Gleißner offenbar zu werden. Aber der Aal entwischt ihm zwischen den Fingern. Gut! sagte der Kämmerer endlich, ich lasse aus Freundschaft für Sie auch das mir gefallen, wiewohl ich nicht läugnen kann, daß ich's gern entübriget wäre, unter Luxinga zu sitzen. O! gab Krozen zur Antwort, Luxinga ist ein verständiger Mann; er wird als einen Vater Sie ehren, und in Gesellschaften gern den Rang Ihnen lassen, denn was er dann ist, das ist er allein ja durch Sie. Wollen wir nun zu Rathhause gehen?

Der Kämmerer entschuldigte sich, und der Schultheiß war kaum über den Thürschwell, als jener an den Schreibtisch sich setzte, und aus Verdruß, bey so gestalteten Sachen, seine Stimme unter den Preis verkauft zu haben, Taurezen Vorwürfe machte, aber zugleich ihn ermahnte, die Stimme selbst zu behalten; denn, am Ende des Briefes, wollt' er so gern unter einem so würdigen Manne zu Rathhause sitzen, den er, in den ersten Zeilen fast einen Schurken hatte gescholten.

Indeſſen war Tauregen, dem im Schritte die Zeit nicht halb ſo lang war gew:rden, als am vorigen Tage im Trabe, nach Hauſe gekommen. So! ſagte Gertrude mit niedergezognen Augenbraunen, indem der Freyſaß vom Pferde ſtieg, und ſie, den Arm in die Seite geſetzt, in der Thür ſtand; So! das iſt was ſchönes! Einen bis um Mitternacht da ſitzen und warten zu laſſen! Den Tod ſolte man davon haben! dacht ich doch wahrhaftig, Sie wären unter Spitzbuben und Mörder gerathen! Und nun' kommen Sie da ſo friſch und geſund wie ein Schmerl hergeritten! Und die Glocke geht ſchon auf eilf! Und da hab ich nun geſtern Abend umſonſt die beyden Rebhüner gebraten! und mich gequält, ſie warm zu erhalten?

Der arme Tauregen getraute ſich nicht, gegen dieſen gewaltigen Strom anzuſchwimmen. Er führte den Juden zu Stalle. Gib dich zufrieden, Gertrude! ſagt' er hernach mit frohem Geſichte, und mit dem leiſeren Tone, der Heimlichkeiten vertrauet, und dem weiblichen Ohre nach ſchmeichelnder klingt, als der Sopran des Kaſtraten. Ich habe die mehrſten Stimmen zur Burgemeiſterſtelle, und geſtern Abend mußt ich beym Stadtſchulzen eſſen, darum konnt ich nicht kommen. Nun wärme mir nur die

Rebhühner auf, denn ich habe so nur wenig Ap'tit.

Der Haushälterin Gesicht hellte sich auf, wie nach einem Gewitter der Himmel. Nun, wenn das ist, so mag's darum seyn! Aber das sag' ich, die Angst machen Sie mir nur nicht wieder; die ganze Nacht hab ich kein Auge zugethan; aber Gottlob! daß es nur nicht für nichts und wieder nichts geschehen ist. — Freylich hätte sie ihm es eher verziehen, wär er mit einem zerbrochenen Beine nach Hause gekommen, als ohne ihr Vorwissen, blos seiner Bequemlichkeit wegen, in Sadow zu bleiben.

Indeß Gertrude die Rebhühner wärmte, suchte Tauregen Feder, Papier und Tinte zusammen, um an Krotzen zu schreiben. Hätt er gehofft, Luisens Hand ohne Titel und Amt zu erhalten, gern hätt er wieder Verzicht auf eine Stelle gethan, die noch vor wenigen Stunden sein höchster Wunsch war. Aber das ließ sich nach seiner Meinung nicht denken. Also schrieb er; doch die Schamröthe stieg ihm unter dem Schreiben dreymal in das Gesicht, und dreymal stand er unentschlossen vom Stuhl auf. Aber er liebte Luisen; dieß drückte das Siegel dem Brief auf.

Höre,

Höre, sagt er zu Gertruden, (weil er über sein Eigenthum selbst zu schalten nicht wagte,) was meinst du? Wenn ich die beyden fetten Truthähne dem Stadtschulzen schickte, der mich gestern so prächtig tractirt hat? — Wie? gleich zwey auf einmal? ich dächt', es wär an Einem genug! doch meines Gefallens! Mein gehören sie nicht; und wenn ich denn auf das Erndtefest und am Martinsabend keine mehr habe: was geht es mir an? — Ey! sagte der Freysaß, ich hoffe hier weder Erndtefest noch Martinsabend zu feyern. Mäste du für dich selbst indeß einen andern.

Was? ich mästen? so rief, eine Quinte die Stimm' erhöhet, die Haushälterin; für wen? für mich? ich solte wohl hier bleiben? und mir denn gar noch auf meine alte Tage von einem naseweisen Verwalter oder groben Hofmeister befehlen lassen? Nein! daraus wird nichts! der Stadtschulze soll die Truthähne haben, und ich selbst will sie hintragen.

Ungelegen war dieß Erbieten dem Freysassen zwar, denn selbst daß der Stadtschulz eine Tochter hatte, wollt er des lieben Hausfriedens wegen so gerne verbergen. Aber die Truthähne wurden gebunden, und, statlich gekleidet, trat Gertrude herein, und fragte, ob sie nach einer

ner Hausmiethe in Sadow sich umhören solle? Der Brief und die Truthähne wanderten ab.

Tauregen hatte schon seit einer Stund' im ledernen Lehnstuhl gegessen, und an die schöne Luise gedacht, als der Bote des Kämmerers ankam. Kaum war der Brief zur Hälfte gelesen, so brach dem Freysassen der Angstschweiß aus. Er rückte die baumwollene Mütze hin und her, und rieb den klingenden Bart, und knipp die Lippen zusammen; doch da war kein Trost zu finden. Laß ich zum Burgemeister mich wählen, so versagt mir der Schultheiß Luisen; laß ich mich nicht dazu machen, so wird mich Luise nicht nehmen! Jetzt erst sah er ein, daß keine Untugend schneller sich straft als die Lüge, denn alles wäre noch gut zu machen gewesen, aber die Stimme des Schultheißen sich selber gegeben zu haben, schien ihm ein unauslöschlicher Schandfleck. Bald war er Willens, noch ehe Krotzen ihn bäte, seine Stimm' an Georgen abzutreten, und es drauf ankommen zu lassen, ob Luise nicht ohne Amt und Titel die Hand ihm geben würde? Bald wollt er dem Vater seiner Geliebten nur dann erst, wenn er's verlangte, dieses Opfer der Großmuth bringen, sich selbst aber um eine andre Stelle bewerben. Allein das böse Examen über Dinge,

die

die er niemals gewußt, oder längstens wieder vergessen, war ein unübersteigliches Verhack. Endlich fiel ihm ein, das alles sey wohl vergebens; Luise zur Braut Georgs schon bestimmet, und Luxinga der schöne Mann, den diese durch's Treppengeländer gesehen. Ach! da fiel sein Muth so gewaltig, wie er selbst vor des Stadtschulzens Hausthür. Alle fünf Minuten sah er nach der Uhr, wie lange Gertrude nun weg sey? Aber die Uhr gieng ihm zu langsam, also ging er selbst Gertruden auf dem Wege nach Sadow entgegen.

Die Stadtschulzin freute sich sehr über die beyden rundköpfigen Hähne, aber sie fürchtete fast, ihr Mann mögte keinem von beyden das Indigenatrecht ertheilen. Ich mag ihn weder beschämen, noch böse machen, sagte der Schultheiß, drum will ich die Truthähne behalten; aber laß bey dem Förster nur gleich ein Reh bestellen, das will ich dagegen ihm schicken. — So sagt' er, und erbrach des Freysassens Brief. Zum Glück gestand Tauregen selbst, er habe die übrigen Stimmen nur auf den Fall sich erbeten, wenn Luxinga durchfallen sollte, und auf diesen Fall bät' er auch Krotzen um die seinige nochmals. Der Schultheiß drehete höflich dieß um, und erwartete von Tau-

regens Großmuth, daß er selbst den Verdiensten Georgs den Kranz aufsetzen würde.

Indeß unterhielten Mutter und Tochter mit der Haushälterin sich. Nicht etwa von fern, sondern dem Dümmsten verständlich, (denn die Gabe der Offenherzigkeit war ihre Cardinaltugend) gab Gertrude die große Gewalt zu verstehen, die sie über den Freysassen besitze, der bloß ihr zu Gefallen an eine Heyrath nicht denke. Die beyden Damen erbaute Gertrudens Beredsamkeit wenig, aber sie war mit der Fortsetzung immer so prompt da, wie ein Wochenblattschreiber. Vielleicht wären Mond und Sterne darüber zum Vorschein gekommen, hätte der halbe Gulden, den die Stadtschulzin ihr zum Trankgelde in die Hand drückte, nicht das Signal zum Abschiede gegeben. Freundlich entließen sie Mutter und Tochter, doch kaum war sie über den Platz der Demüthigung ihres Herrn hinweg, so sahen die beyden Frauenzimmer schweigend ein Weilchen sich an. Daß du schwatzest bis an den jüngsten Tag, du alte Hexe! sagte die Mutter. Daß du lügst, daß die Balken brechen, du häßliche Klatsche! sagte die Tochter. — Es wäre freylich seltsam gewesen, über Gertrudens Redseeligkeit ein solches Aufheben zu machen, denn diese war ihren

ren Ohren nichts neues; aber die Herrschaft über einen Mann sich anzumaßen, der bestimmt schien, von einer Mamsell beherrschet zu werden, das war ein unverzeihlich Verbrechen. Indessen hatten sie doch eben dieser Redseeligkeit allein es zu verdanken, daß sie Tauregens Absicht auf die Burgemeisterstelle itzt wußten.

Tauregen war in tiefen Gedanken schon halb den Weg nach Sadow gegangen, als er erst die Thürme davon in der untergehenden Sonne erblickte. Er setzt' auf einem Markstein sich nieder, und suchte, nach Lage der Thürme, den Schornstein von Krotzens Hause ausfündig zu machen. Noch einen Sonnenducaten hätt er darum gegeben, wenn er sicher gewußt hätte, welcher Rauch der Küche Luisens gehöre. Vergebens rauschten um ihn die reifenden Halme des Hafers, und in der keimenden Saat spielten die Haasen, von seinen Augen nicht mehr bemerkt. Die Heerde von Kühen schleppt' umsonst ihre strotzenden Euter vorbey, und der Schäfer konnt' ungestraft in die Wintersaat hüten.

Endlich verbarg sich die Sonne hinter dem Walde; die Thürm' und Schornsteine von Sadow verschwanden; das Läuten der Heerden verlor sich; kein wieherndes Roß, keinen schelten-

den Pflüger, keine singende Schnitterinn hörte man mehr; sie hatten der Mühle das Recht überlassen, mit ihrem Geklapper das Wild zu verscheuchen. Tauregen stand auf und ging noch weiter nach Sadow, bis endlich ein Reichen die nahe Gertrude verrieth. Als er so nahe war, daß ihn Gertrud' erkännte, rief sie ihm zörtlichen Dank für seine Sorgfalt entgegen, denn sie glaubte nicht anderst, als daß er blos um ihrer willen den Weg zum zweytenmal mache. Tauregen getraute sich nicht nach des Schultheißens Antwort zu fragen. Doch Gertrude dachte: eine Lieb' ist der andern werth, und holte den Brief aus dem verwelkten Busen hervor. Tauregen, so finster es war, versucht' ihn dennoch zu lesen; aber umsonst. Gern wär' er mit fliegenden Schritten voraus nach Gressen gegangen, allein das durft er nicht wagen. Wie ein Schulknabe neben dem steifen Rector mit ungeduldigen Beinen und noch ungeduldigerm Herzen einhergeht, so ging der Freyfaß neben der Alten. Immer glaubt' er sie wären vom Wege gekommen, weil er kein Ende nehmen wollte, aber Bäume, Brücken und Steine versicherten des Gegentheils ihn. Endlich und endlich erreicht' er den ledernen Lehnstuhl und las die Antwort von Krotzen,

konnt aber nicht einig werden mit sich, ob er darüber sich freuen oder betrüben solle?

Vierter Gesang.

Die Geburtstagsfeyer des Junkers hält' unschuldiger Weise selbst denen den Schlaf geraubt, welchen seine Trüffelpastete weder den Magen verdorben, noch sein Syrakuser das Blut in Wallung gebracht hatte. Müder, als sie sich hingelegt hatten, standen der Freysaß und seine Haushälterin, die Stadtschulzin und ihre Tochter, wieder auf. Luise und Gertrude hatten indeß aus dem Farbenkasten der Hofnung schöne Bilder gemalt; denn jene wiederholte so emsig, wie ein Quintaner seine Vocabeln, was Gertrude von Tauregens Reichthume gerühmt hatte, und Gertrude selbst, dacht' in kurzem keine viel geringere Person in Sadow vorzustellen, als Madam Krotzen in der mächtigen Haube.

Mutter und Tochter ließen über ihre verborgenen Entwürfe, den Kaffee wider Gewohnheit erkalten; da schickte der Förster das Reh, das auf einmal den Plan, wie ein neuer Zug von schwerem Geschütz, die Anstalten bey einer Belage-

lagerung ändert. Der Stadtschulze fand nicht für nöthig an Tauregen zu schreiben, aber Christine, die das Reh nach Gressen zu tragen bestimmt war, erhielt aus Krotzens Departement der auswärtigen Affairen, geheime Verhaltungsbefehle.

Der arme Tauregen hatt' indessen nicht einmal Lust den Kopf von Meerschaum zu stopfen, und Döbel mußte den Tisch, den er beynahe zehn Jahre geruhig wie ein Erbenzinßgut besessen, unbarmherzig itzt räumen, als wär' ein neuer Herr an die Regierung gekommen. Wo der Freysaß seinen Hünerhund fand, da lag er im Wege, und ward er gar auf dem ledernen Lehnstuhle betroffen, den er in Friede mit seinem Herrn sonst theilte, so jagt' ihn die Peitsche von Fischbein herunter, daß Picas nicht wußte, was ihn auf einmal des Rechts verlustig gemacht hatte. Der einzigen Seele mit der er sonst seine kleinen Geheimnisse theilte, Gertruden, durft er den Kummer seines Herzens nicht klagen, und es macht' ihm nur neue Angst, daß diese doch endlich einmal seine Liebe zu Luisen erfahren müsse.

„So sind denn die hundert Ducaten verlohren; ich bleibe was ich vorhin war; und Luise— Luise wird meinem Nebenbuhler zu Theile!

le! Ich werde das Gespötte von Sadow, das Mährchen von Greſſen, des Junkers Tafelgeſpräch und Gertrudens Brummkräuſel ſeyn. O drum will ich mein Guth verkaufen, eh meine Schande bekannt wird, und gehen ſo weit meine Füße mich tragen!„

Kaum war dieſer Entſchluß gefaßt, ſo zog er ſich an, und ging zu dem reichſten Bauer im Dorfe, ihm ſein Guth anzutragen. Zum Glücke des Freyſaſſen hatte der Bauer gerade kein Kapital baar vorräthig liegen, das er auf den Kauf hätte geben können, ſonſt würde Tauregen noch in der nemlichen Stunde den Juden geſattelt und Greſſen auf ewig verlaſſen haben. Traurig ging er durch's Dorf und ſuchte das Feld, um ungeſtöhrt ſich ſeinem Kummer zu überlaſſen. Der Anblick der Thürme von Sadow war freylich ihm heute zuwider; aber dennoch erſtieg er den Berg, die Thürme von Sadow zu ſehen. So verwendet ein ſüßer Herr, wenn gleich der Anblick ſein Herz mit Traurigkeit füllet, kein Auge von dem Loche in ſeinem ſeidenen Strumpfe, das er erſt mitten im Zirkel der Damen entdeckt hat.

Tauregen ſaß im Schatten eines wilden Apfelbaumes, und ſchrieb mit ſeinem Stocke den Namen Luiſe in den Staub, aber ſchnell

fuhr

fuhr er rechts und links wieder darüber her und macht ihn dem Erdboden gleich; doch in seinem Herzen brannte der Name, als wär' er mit unverlöschbarem Phosphorus geschrieben. Er warf den Stock neben sich hin, schlug die Arm' in einander, und sahe mit thränenden Augen nach Sadow. Siehe! da ruhte Christine, nicht weit von ihm, auf einem Markstein aus. Tauregen wischte geschwind die Thränen aus den Augen, um besser sehen zu können, ob es wirklich Christine auch sey? Diese huckte den Korb mit dem Reh wieder auf, kam immer näher und näher, und siehe! sie war es. Da sprang der Freysaß auf und gieng ihr hastig entgegen. Er wußte abermals nicht, ob er sich über das Geschenk freuen oder betrüben solle, weil kein Brief ihn zu dem einem oder andern ausdrücklich bestimmte; und es war nun einmal sein Schicksal, an einem Dinge, zugleich die beiden entgegen gesetzten Seiten zu sehen. Aber aus dieser Verlegenheit riß ihn mitleidig Christine. Vermuthlich war ihr an der Verheyrathung ihrer Mamsell nicht minder als Tauregen gelegen, um je eher je lieber von Fuß auf neu gekleidet zu werden. Sie machte daher nicht lang ein Geheimniß daraus, wie sehr Luise den Freysassen gelobt habe. Diese

plötz-

plötzliche Freude öfnet' auf einmal Tauregens Herz, und er platzte mit seiner Liebe heraus. Aber, sagt' er seufzend darauf, ich sitze zwischen zwey Stühlen! Wie erschrack da Christine, die nicht anders glaubte, als Tauregen sey schon mit einer andern versprochen. Als der Freysaß deutlicher sich erklärte, da schien es der Dirn' etwas leichtes, ihn so fest zu setzen als saß er in seinem ledernen Lehnstuhl. Freylich, sagte Christine, wird unser Herr, wie er denn alt und wunderlich ist, gewaltig sich haben, wenn es Herr Luxinga nicht wird. Aber daran kehren Sie sich nur nicht. So was verzieht sich, und es ist das erstemal nicht, daß die Frau und Mamsell ihn endlich dennoch herum gebracht haben; und für meine Mamsell, Herr Tauregen, da steh ich.

Der Freysaß war selbst eine zu ehrliche Haut, als daß es ihm nicht hätte niedrig scheinen sollen, einem so edlen Manne wie dem Stadtschultheißen zu trotzen, den er noch dazu als Schwiegervater sich dachte. Auch Luxinga, wenn er ihn gleich persönlich nicht kannte, ging um seiner Armuth willen ihm nahe.

Tauregen stand ein Weilchen, sah zur Erde und kritzelte mit dem Stocke im Staube. Endlich faßt er Muth: wie wär' es? sagt er,

wenn

wenn ich den Dienſt, wiewohl er im Grunde ſchon mein iſt, zum Kukuk fahren ließe? Ich hab' auch ſo, nothdürftig zu leben.

Ey! daß Sie ein ſchönes Freyguth haben, das wiſſen wir wohl! gab ihm Chriſtine zur Antwort. Aber — wenn ſie wirklich ein Auge auf unſre Mamſell haben — ich weiß nicht, ob die ſich eben auf's Dorf ſehnt. Ich glaube, ſie ſtürbe eh' ſie's gewohnt wäre; denn in der Stadt da giebt's doch zuweilen noch Bälle, und zweymal ſind bey meiner Zeit ſchon Comödianten in Sadow geweſen, und beym Freyſchießen wird alle Jahr ein Feuerwerk abgebrannt.

So würd' ich, wenn es nicht anders wär', in die Stadt ziehen.

Das wäre wohl gut, aber nicht allzugut, ſagte Chriſtine, denn in der Stadt iſt alles noch einmal ſo theuer, und denn, ſo — — was wolt ich denn ſagen? — Ja! das wäre doch auch nichts, wenn der Rathmann ſogar mehr wäre, als Sie, da es bey Ihnen doch ſteht, Burgemeiſter zu werden.

Der Freyſaß verſank von neuem in Zweifel. Selbſt die Gewißheit, von Luiſen geſchätzt, wo nicht gar geliebt zu ſeyn, konnte die Unruhe ſeines Blutes nicht ſtillen, ſo lange kein Amt und Titel ihn ſchmückte.

In tiefen Gedanken ſucht' er mit Chriſtinen den Rückweg nach Greſſen. Eine neue Beſorgniß ängſtigte ihn auf dem Wege; denn ſolte Chriſtine, von ſeiner Liebe zu Luiſen nur ein Wort gegen Gertruden entfallen ſich laſſen, ſo wär es um die Ruh' im Hauſe auf immer geſchehn. Zehnmal war er ſchon Willens, ein heiliges Stillſchweigen ihr aufzulegen, aber er ſchämte ſich innig, Gertrudens Sclave zu ſeyn. Izt waren ſie nahe am erſten Hauſe des Dorfes, da zwang die noch gröſsere Angſt die lange verſchwiegene Bitte ihm ab.

Gertrude macht' ein Paar freundliche Augen und entrunzelte wider Gewohnheit die Stirne, als ſie das Reh aus dem Korbe heraushob, denn es war das erſte Geſchenk, was jemals über Tauregens Schwell kam. Der Freyſaß aber ſann hin und ſann her, was er dem Schultheißen dagegen zu verehren wohl hätte? Die Truthähne waren ſchon fort, die Gänſe waren zu mager, Tauben und Hühner zu ſchlecht, und ein Schwein konnte Chriſtine nicht tragen. Immer mußt' er auch zugleich darauf denken, Gertrudens Widerſpruch nicht laut werden zu laſſen. Endlich wurde beliebt, einen Scheffel des feinſten Waizenmehles nach Sadow zu ſchicken.

Einer Sorge war er itzt quit, aber die andre hielt ihn noch fest an den Lehnstuhl gefesselt. Doch mit einmal zerriß er ihre Ketten, wie Simson die Bande, sprang auf, und schlug mit der Hand auf den Tisch. Selbst ist der Mann! so sprach er, und rufte Christinen. Er ließ sie vorauf nach der Stadt gehn, denn beschlossen war's, noch einen zweyten Ritt nach Sadow zu wagen.

Christine eilte so sehr sie nur konnte, um früher nach Sadow zu kommen, und ihren Damen was sie wußte und nicht wußte, zu sagen. Ihre Begierde ward aber von dem schweren Sacke mit Mehl, gewaltig zurückgehalten, und auf jedem Mahlsteine mußte sie ruhen, um frischen Othem zu schöpfen. Als sie so saß, kam Herr von Zorany auf einem Schleifwege dahergeritten. Hurtig packte sie auf, und ging, um nicht erkannt und zu einem Gespräche genöthigt zu werden; denn sie war dem Lieutenant wenig gewogen, da sie seit Einem Jahre, daß er ihre Mamsell anbetete, noch nicht so viel von ihm zum Geschenk erhalten hatte, als von Tauregen in Einem Tage. Zorany indessen erkannte sie bald, spornte sein Pferd an, und war in einem Augenblick bey ihr.

Ey,

Ey, Christinchen! wie treff ich dich hier? wo bist du denn heut schon gewesen? — Bey sehr generösen Leuten. — So? trägst du darum so schwer? — O! was man geschenkt kriegt, das wird Einem nicht schwer. — Was hast du denn in dem Korbe? Und wo kömmst du denn her? — Was in dem versiegelten Sack ist, das kan ich nicht wissen, aber es ist ein Geschenk von dem Bräutigam unsrer Mamsell! — Mädchen! ich glaube du bist verrückt, oder dienst du nicht mehr bey Krotzens? — Wohl dien ich da noch, aber was ich Ihnen sage; unsre Mamsell ist jetzt Braut! — Das wäre der Teufel! von wem denn? — Von wem? das darf ich nicht sagen; und was liegt denn auch Ihnen so groß daran? In künftiger Woche wird die Verlöbniß wohl seyn, da werden Sie es noch immer zeitig genug erfahren. — Blitz! was mir daran liegt? Lieb ich deine Mamsell nicht? Hat sie nicht mir eine ewige Liebe versprochen, nicht hundert Küsse gegeben, nicht zwanzig Billette geschrieben? das Wetter soll euch beiden auf den Kopf fahren, wenn's wahr ist! — Pfy doch! Schämen Sie sich, so was auf der Landstraße auszurufen, und sich etwas zu berühmen, daß meiner Mamsell nicht ähnlich sieht; denn die wechselt gewiß keine Briefe. —

Verdammt will ich seyn, laß ich sie nicht Stück für Stück drucken, und theile sie Haus für Haus aus. Und wer ist denn der Kerl? Gewiß irgend so ein lumpiger Candidat, dem die Mutter sie aufhängt, damit der Vater zum Burgemeister ihn mache. — Was für ein Kerl? Ey nun der Kerl fährt mit vier Pferden, wovon ein jedes so gut ist, als das, welches Sie da reiten. Der Kerl könnte heute noch Burgemeister werden, wenn er sonst wolte, aber der Kerl hat ein Ritterguth auf dem er sich wohl befindet. — So? hat deine Mamsell darum alles so heimlich gehalten? Und auch du hast mir nicht einmal einen Wink davon gegeben? Aber sage mir wenigstens izt, wie der Bräutigam heißt, wo er wohnt, und ob alles schon so weit in Richtigkeit ist? — Ey! das könnt' ich ja lieber! Sie haben meine Verschwiegenheit zwar noch nie auf die Probe gesezt, aber jezt sehen Sie, daß ich schweigen gelernt habe. — Du willst also nicht? Gib Acht, es wird dich und deiner Mamsell zu späte gereuen.

Der Lieutenant jagte davon. Christinen gereut' es, daß sie mehr gesagt hatte, als sie sich zu verantworten getraute; doch ihre plaudernde Zunge die schon so oft sie in Verlegenheit

brachte,

brachte, leg ſie auch immer wieder heraus. Indeß verdoppelte ſie ihre Schritte, um die Angſt die ihr Herz, wie der Mehlſack ihren Rücken drückte, von ſich zu werfen. Sie machte der Mutter und Tochter von der Größe des Guths, der Menge von Pferden, Kühen und Schaafen, von den Triften wälſcher Hähne und Hühner, und Gänſen, Enten und Hühnern, von den unzählbaren Näpfen mit Milch und den eben ſo zahlreichen Bündeln von Flachſe, eine ſo feurige Beſchreibung, daß der Kopf ihnen ſchwindelte. Herr Tauregen, ſagte ſie endlich, wird den Augenblick ſelbſt kommen, und er gab nicht undeutlich zu verſtehen, daß er um Mamſell anhalten wolle. Ihr ſeyd eine Närrin! ſagte die Mutter; die Tochter ward roth, und ihr Buſen hob ſich über die Schnürbruſt. Sobald ſich aber Chriſtine mit Luiſen allein ſah, erzehlte ſie ihr Geſpräch mit dem Lieutenant, gerade als wenn ſie erſtaunte, daß dieſer die Abſicht des Freyſaſſen von ſelber errathe. Luiſe hörte zwar anfangs die fatale Nachricht, dem Schein nach, gleichgültig mit an; als aber der Punkt mit den Liebesbriefen kam, da erblaßte plötzlich das Mädchen, und warf ſich betäubt auf den Stuhl. So lacht ein Knab' in einer belagerten Veſtung gegen ſeine verzagte Schweſter,

mit erkünstelter Standhaftigkeit, des Pfeifens der Bomben; aber sobald das Dach des Hauses zerschmettert über ihm prasselt, kriecht er zuerst unter das Sopha.

Selbst das erste Geständniß Luisens gegen Zorany, daß sie ihn liebe, hatte sie von ihrem Herzen noch leichter abgewälzt, als das, welches sie izt hervorarbeitete: die Briefe! die Briefe! Christinen trieb eben so sehr das böse Gewissen, als die Begierde neu gekleidet zu werden, daß sie nicht eher zu ruhen versprach, als bis die unglücklichen Briefe in die Hand der Mamsell wieder zurückgeliefert wären. Sie ging so oft vor dem Quartiere des Lieutenants vorbey, bis sein Reitknecht Christinen von selbst anredete, und die Unterhandlung dem Scheine nach ungesucht entstand. Das Mädchen stellte sich eben so unwissend über das Verständniß Zorany's mit ihrer Mamsell, als neugierig, von Johann darüber belehrt zu werden. Aber auch dieser wußte sonst nichts, als daß sein Herr vor wenigen Tagen auf der Jagd eine Brieftasche verloren hatte, worüber er fast rasend geworden war. Wir haben sie, sagte der Reitknecht, bey Sonnen- und Mondschein, in Wind und Regen, drey Tage gesucht,

ſucht, und gewiß für dreyßig Thaler Korn darüber verdorben; aber der Teufel hatte ſie geholt. Ich Narr denke nichts anders, als daß Wechſel oder Banknoten darin ſind, wiewohl ich ſo was bey dieſem Herrn noch niemals geſehen hatte. Und ſieh! da erzehlt er geſtern einem andern Officier, er ſey auf der Jagd um ein Päckchen Liebesbriefe gekommen, für die er gern ſein beſtes Pferd geben wolle. Und gewiß hatt' er auch den Narrn daran gefreſſen, denn er nahm die Brieftaſche allemal erſt heraus, wenn ich ihn auszog, und des Nachts legt' er ſie unter das Kopfkiſſen.

Ein Collecteur kan ſeinem Einſetzer den Gewinn einer Terne nicht mit ſchnelleren Schritten verkündigen, als Chriſtine ihrer Mamſell dieſe Nachricht. Luiſe ward ſo gerührt, daß ſie ſogleich eine Muſterung unter ihren Kleidungsſtücken anſtellte, und einen Contuſch von Damit Chriſtinen verehrte; der troz ſeinem Alter mehr Freud' ihr machte, als ein neues Sonntagskamiſol, das ſo lang' ihr ſchon fehlte; denn durch den Contuſch trat ſie nach ihrer Meinung eine Stufe höher auf der Leiter der Ehre. So hängt der Held den meſſingnen vergoldeten Stern um, und vergißt auf ſo lange, daß ſein Oberhemde voll Löcher iſt.

Tauregen hatt' indeſſen ſeinen Bart geglättet, ſein Haar zum erſtenmal nach der Mode der Stadt, unter Aerger und Schweiß, in Locken geſteckt, und ſie in Ermanglung des Puders mit ſeinem Waizenmehl, aus einem linnenen Tuche, wie der Buchdrucker die Formen, gewaltig bedupft. Freilich war er nichts weniger als mit ſeiner Friſur zufrieden, und es dünkt ihn, je länger er ſie im Spiegel beſah, je häßlicher ſie würde; aber er tröſtete ſich mit dem Bewußtſeyn der edlen Handlung, für die er ſich mit ſo herausgeputzt hatte.

Ungeduldig harrten ſchon Mutter und Tochter auf ihn, aber ſein erſter Gang war dießmal nicht zu Greſſen, ſondern zu dem armen Luxinga. So ſchwer es dem Freyſaſſen ward, bey dem Schultheißen um die Stimme zu werben, ſo leicht ſtrömten die Worte von ſeinen Lippen im Hauſe Luxinga's. Ich höre, ſagt er, Sie werben mit mir zugleich um eine Stelle, die ich warlich nicht würde ſuchen, wenn mir das Dorf, aus mehr als einer Urſach, nicht gänzlich verhaßt wäre. Gern wollt ich ſonſt gleich Ihnen die beiden Stimmen überlaſſen, die mir ſchon zugeſagt ſind; denn der Himmel verhüte, daß ich Jemands Glück im mindeſten

ſtörte.

örte. Aber man hat mir gesagt, Sie wären
in Freund der Landwirthschaft. Ich bin also
ier, um Ihnen einen Vorschlag zu thun, der
ns beide aus aller Verlegenheit setzt. Mein
Gütchen hab ich in gewöhnlichen Jahren zu drey
undert Thaler genutzt. Wollen Sie es, ohne
aution, mit dem ganzen Inventarium für die
hälfte übernehmen, und mir dagegen Ihre An-
artschaft auf die Burgemeisterstelle abtreten;
o, denk ich, ist uns beiden geholfen.

Luxinga erstaunte, daß man ihm eine Ent-
hädigung für eine bloße Hofnung anbot, und
wußte nicht, ob er das der Einfalt des Frey-
assen, oder der Großmuth des Schultheißen
uschreiben sollte. Aber er fand, daß Taure-
en aus Edelmuth nur, das Gewicht jener
Ansprüche nicht überschlug. Also umarmt er
mit Thränen im Auge den Freysassen, und ver-
prach, sogleich bey dem Schultheißen Verzicht
uf alle Empfehlung zu thun.

Zum erstenmal ging Tauregen mit leich-
em Herzen über die Gassen von Sadow, und
wär er für seine Geliebte nach Wunsch frisirt
gewesen, so würde zu seinem Glücke nichts mehr
gefehlt haben. Um diesem Mangel abzuhelfen,

 ließ

ließ er sogleich einen Peruckenmacher rufen. Als dieser in die Thür trat, und einen forschenden Blick auf Tauregens Frisur warf, gerieth dieser so sehr in Verwirrung, als wenn er einen mahnenden Gläubiger vor sich gehabt hätte, ohn' ihn bezahlen zu können. Der Friseur ging mit stolzem Bewußtseyn seiner bedeutenden Kunst an die herkulische Arbeit, und setzt' auf den Rumpf eines Landmanns den Kopf eines Höflings, wie der Steinmetz zu Rom auf den Torso eines Fechters das Haupt eines Jupiters.

Endlich trat er den Gang, der sein künftiges Schicksal auf immer entscheiden sollte, mit gesetzten Schritten an, wozu die Gewißheit, glatt rasirt und nach der Mode gekräuselt zu seyn, nicht wenig mit beytrug. Noch einen Augenblick blieb er in dem Thorwege der Sonne betrachtungsvoll stehen. „Vielleicht ist dieß der letzte Gang, den du in deinem Leben thust, ohne jemand als dich darüber zu fragen, ohne auf irgend einen Menschen als dich Rücksicht zu nehmen. Wenn du noch heute nach Ost- oder Westindien gingest: Wem brauchtest du Rechenschaft zu geben? Wer dürfte dich fragen: Was machst du? Wolt ich nach Rebhühnern jagen, vom Morgen an, wenn der Tag graut, bis daß der Schuhut im

Forst

Forſt ruft: Wer dürfte mir's wehren? Noch in dieſer Stunde kan ich zwanzig Gäſte nach Greſſen zum Schmauſe bitten, oder dreyfach von Fuß auf mich kleiden: Und Niemand darf dazu ſcheel ſehn. Gertrude zwar mögte vielleicht die Augen wohl aufſperren; aber ſteht's doch bey mir, noch heute zu ſagen: Nun reiſe! Zu einer Frau hingegen? Nicht alſo! Und doch bin ich hier, um eine Frau mir zu holen?

Zum letztenmal empörte das Gefühl von Unabhängigkeit ſich in ſeiner Bruſt. Zweifelnd ging er die Hausflur auf und ab, doch als er wieder das Geſicht nach der Straße gewandt hatte, und eben ein Frauenzimmer im hohen Kopfzeuge vorbeyging, war ſein Schickſal entſchieden; denn dieſer Anblick ſtellte Luiſen mit allen Reizen ihm vor.

Indeß er unter den Händen des Friſeurs kein Auge aufzuſchlagen wagte, hatte Luxinga bereits dem Schultheißen mit Freuden ſeine neue Ausſicht verkündigt. So laſſe der Himmel, ſagte der Schultheiß, mich nur noch zehn Jahre leben, um Tauregen durch meine Freundſchaft dieß zu vergelten!

Aber so dachten nicht auch die Damen des Hauses. Was sie edel gefunden, und mit Ausrufungen bewundert haben würden, wenn Tauregen bereits verheyrathet gewesen wäre, das war itzt närrisch und reizte der Mutter eigennütziges Herz. Tauregen, der mit wahrerer Achtung itzt empfangen zu werden hoffen konnte, würde das Gegentheil bald in dem Mienenspiele der Damen gefunden haben, wenn er länger unter Frauenzimmern gelebt hätte. Aber zu seinem Glücke ließ er sich so was nicht träumen, und freundliche Blicke und Worte nahm er gern für Güte des Herzens und Wohlwollen. Seine Geliebte vergaß indeß bald den Verlust der halben Pacht ihres künftigen Guthes, über ihre eigne Person; denn sie wünschte dem Freysassen so zu gefallen, wie sie sich von ihrem sorgfältigen Anzuge versprach. Ihr Zweck, das merkte sie bald, ward erreicht, und darüber hat noch jedes weibliche Geschöpf die Schmälerung ihrer Rente verschmerzt.

Kaum waren die ersten Komplimente vorüber, als der Schultheiß seinen Dank und seine Stimme Tauregen zugleich gab, der in seiner kritischen Lage dieser Ermuntrung nicht wenig bedurfte. Er sann hin und sann her, um Luisen

ſen eine förmliche Liebeserklärung zu thun; nicht, daß er zu ungeduldig nach ihrem Beſitz geweſen wäre; Niemand konnte geduldiger warten als Taurregen, ſo bald er nur erſt die Anſtrengung überſtanden hatte, welche vorbergieng. Glücklicher Weiſe war der Tag ſo ſchön, daß beliebt wurde, den Kaffee im Garten zu trinken. Freyer athmete hier der Freyſaß zwar, doch war im Grunde ſeine Stellung wenig gebeſſert, denn der alte Schultheiß ging ihm immer zur Seite. Als er ihm alle ſeine ſeltnen Gewächſe gezeigt hatte, faßte Luiſe Muth, und ſagte mit ſcherzendem Tone: Nun muß ich Ihnen auch meine erb- und eigenthümliche Hütte noch zeigen. — Aber, Papa, Sie werden ihre Pfeife in den Nußbüſchen zerbrechen. — Ich will ſo lange hier warten, ſagte der Vater, wiewohl es nicht die Mühe belohnt, daß Herr Taureegen die Laube beſiehlt. — Aber den Freyſaſſen machte die Liebe ſo höflich, daß er eben ſo gern durch die Nußbüſche mitging, als ein Alterthumsforſcher, von Cairo durch den Sand nach den Pyramiden.

Itzt ſtanden ſie beyd' in der Laube. Taureegen bewunderte ſie, wenn gleich nichts zu bewundern daran war. Seine Füße zitterten un-

ter ihm, wie die Blätter im Winde. Luiſe, die ihm den erſten Dienſt geleiſtet hatte, ihm dieſes Unter — vier — Augen zu verſchaffen, mußte ſich auch zum zweyten bequemen, das Band ſeiner Zunge zu löſen. Es iſt mir lieb, ſagte ſie freundlich, daß Ihnen mein Hüttchen gefällt, und Sie der Gang nicht gereut. — Und doch wär es möglich, gab der Freyſaß zur Antwort, daß er mich gereuen könnte.

Wie ſo? Das will ich ja nimmermehr hoffen!

Ich auch nicht; aber das hängt von Ihnen allein ab.

Von mir? Ey wie denn? Ich bitte Sie! Das iſt mir in der That ein Räthſel! —

Ach ich wünſchte, ſagte der Freyſaß mit ſtockender Zung' und ergrif die Hand des Mädchens; ach! ich wünſchte, Sie mögten's errathen, und die Auflöſung Ihnen gefallen, ſo dürft ich hoffen, noch manchen glücklichen Tag in dieſer Laube zu ſitzen.

Auch ohne Ihr Räthſel zu rathen, ſteht Ihnen die Laube beſtändig zu Dienſten, und ich hoffe, wenn Sie erſt hieher gezogen ſind, Sie werden meinen Vater doch fleißig beſuchen.

Wie? Nur Ihren Herrn Vater? Nicht Sie? nicht Sie? Lieber wolt ich heute zum letztenmal einen Schritt nach Sadow gethan haben. Denn — Sie sehen, ich kan es länger nicht heelen; das Zittern meiner Hand, das Glühen meines Gesichts, das Stocken in meinem Sprechen sagt es Ihnen genug; — ich wünschte —

Hier blieb die Sprache ihm aus; er drückte Luisens Hand an den Mund, küßte sie feurig, und ein Paar Thränen fielen darauf. Das Mädchen selbst, ob sie gleich den Antrag erwartet hatte, stand dennoch gerührt und sprachlos da; in Tauregens wenigen Worten, die sein Gesicht hinlänglich erklärte, war mehr Liebe, als in allem süßen Geschwätz des Herrn von Zotany.

Ende des ersten Theils.

Charaden
und
Logogryphen.

Von

L. F. G. von Göckingk.

Frankfurt am Main,
Verlag der Hermann'ſchen Buchhandlung,
1817.

EX
BIBLIOTHECA
REGIA ACADEM.
GEORGIAE
AUG.

Eine kleine, aufgewählte Geſellſchaft, die aus Perſonen beiderley Geſchlechts beſtand, verſammelte ſich im vergangenen Winter an einem beſtimmten Tage in der Woche, um ſich durch Geſpräche über Gegenſtände der neueſten Literatur, Autoren u. ſ. w. zu unterhalten. Einige Mitglieder gaben zur Abwechſelung Charaden und Logogryphen zum Errathen auf, welches denn auch die folgenden veranlaßt hat. An ſich haben dergleichen Spielwerke zwar keinen poetiſchen Werth; wenn ſie aber der Langeweile auf ein Paar Minuten abhelfen, ſo verdienen ſie wenigſtens Duldung. Um derjenigen, welche eine Abſchrift von den gegenwärtigen Charaden verlangten, auf

eine leichtere Art zu befriedigen, hat der Verfasser sie lieber drucken lassen. Er wünscht, daß die Interessenten jener Gesellschaft sich dabey der frohen Abende erinnern mögen, die ohne Kartenspiel, ohne Zeitungsblätter, ohne Stadtneuigkeiten, dennoch so kurz wurden.

Der Verfasser hat übrigens darauf Rücksicht genommen, daß manche der Charaden leicht errathen werden können, weil sonst denen, welche ihren feinen Fertigkeit haben, diese Unterhaltung bald langweilig wird.

Berlin, den 15ten April 1817.

Charaden und Logogryphen.

1.

Mein erſtes iſt ein Fluß in Taſſo's Vaterland,
Mein zweites ein Metall,
Mein drittes wird bey zwei'n und mehrern an
der Zahl,
Zur Höflichkeit auf Eins auch, angewandt.
Schon fand mein Ganzes ſeit Jahrtauſenden
die Welt,
Jetzt aber hat die Mod' es ſehr entſtellt.

2.

Mein erstes findest du bey Kunz und Betten,
Und kurz, auf jedem Dorf' und fast auf jeder Flur,
Doch meine beiden letzten sind sehr selten,
Vier mal im ganzen Deutschland nur.
Mein Ganzes hält sich in dem ersten auf,
Ist niedlich zwar, doch trägt man's nie zu Kauf.

3.

Mein erstes war der Römer Waffe,
Mein zweit- und drittes nennt die eine Creatur
Weit höflicher noch als ein Affe;
Mein Ganzes findest du auf Hamburg's Schwänzen nur.

4.

Das erste kann man auf dem Kopfe leiden,
Kömmts aber in den Mund, so speyt es jeder aus.
Von allem Flüssigen wird sich das zweite scheiden,
Es läßt es gern, (Compactes nie,) hinaus,
Das Ganze hält sich in den Küchen auf,
Denn nur der Koch setzt Werth darauf.

5.

Das erſte verſchwindet vor unſrem Au-
gen,
Das zweite lockt Fiſcher und Jäger heraus,
Und ſollte zum Unglück das Ganze nicht
taugen,
So treibt uns das erſte zum Hauſe hinaus.

6.

Die erſten drei ſind von den letztern drei-
en
Im Ganze just das Gegentheil,
Denn jener Gang iſt ſanft, langſam, beſchei-
den,
Der letztern Gang, hat Kraft, iſt laut, hat
meiſtens Eil.
Gleich viel, wer vorn, wer hinten ſteht von
beiden
Mein Ganzes kann dadurch nicht leiden.

7.

Mein erſtes iſt ein Ruf wenn's was zu
ſehen giebt;
Das zweite haben wir als Kinder ſehr ge-
liebt;
Sonſt nahm es uns den Tag, jetzt nur die
Abendzeit.
Das dritte ſchützt vor Wind und Wetter.
Mein Ganzes ward der Fröhlichkeit
Von Momus, dem bekannten Spötter,
Der Trauer, vom Meiſtermenen, geweiht.

8.

Es können die zwei erſten kaum
Entbehren meiner letzten beiden,
Und ſchlagen jene ſie ſo lang' auch, bis
der Schaum
Auf ihnen ſteht, ſo müſſen ſie es leiden.
Mein Ganzes hängt, als Zeichen, manches
Haus
Für Männer, nicht für Weiber, aus.

9.

Mein erſtes trinkt, und trinkt ſich nimmer ſatt,
Doch einen Labetrank hat's nie dem Durſt geſchenkt;
Mein zweit- und drittes, das doch nie getrunken hat,
Uns all' hingegen oft getränkt.
Mein Ganzes bietet in Gefahr
Dem Schiffer eine Zuflucht dar.

10.

Mein erſtes heißt bey den Berlinern: Mein!
Mein zweites wird bekannt als wälſcher Zins dir ſeyn,
Mein drittes nennt der Sclav, iſt er des Lebens ſatt,
Mein Ganzes eines Heil'gen Namen hat.

11.

Die erſten zwei ſind unſre Freunde
Im Winter, Frühling, Herbſt, allein im
Sommer nicht.
Das dritt' entzieht zwar jene dem Geſicht,
Doch ſtellt man's zwiſchen ſich und jene beide,
So thut das Ganze ſeine Pflicht.

12.

Das zweite kann beſtehn, wenn auch das
erſte fehlt,
Allein nicht umgekehrt will ich das erſte wiſſen.
Das erſte wird vom zweiten oft zerriſſen,
Doch wer den Franziskanerorden wählt,
Der muß das erſt', und kann das zweite
miſſen.

13.

Die Naſ' erträgt die beiden erſten kaum,
Drum Niemand auch bey ihnen lange bleibt,
Und gegen die zwei letzten ſträubt
Sich jede Zunge jeder Gaum.
Mein Ganzes ladet die Verwandten ein,
Begleiter erſterer zu ſeyn.

14.

Des erſtern Mutter iſt das Feuer,
Drum liebt es die Kamine ſehr;
Der weg es ſchafft, trägt einen ſchwarzen Schleier.
Mein zweites iſt das Gegentheil vom Meer,
Mein Ganzes zwar ein gröſſres Reich
Als Deutſchland, aber kalter auch zugleich.

15.

Die Furcht mag bey den erſten beiden beben;
Die andern zwei — ach! leider geben
Mehr Stoff, als lieb mir iſt, zur Unterhaltung ſie!
Das Ganze tödtet zwar bald Menſchen, bald auch Vieh,
Doch giebt's den Pflanzen neues Leben.

16.

Die erſten beiden kannte jemand kaum,
Eh Friedrich dort in einer Schlacht geſiegt;
Das dritte, an des Rheines linken Saum,
Hat unter neue Herrſchaft ſich geſchmiegt;
Mein ganzes, Hauptſtadt eines Potentaten,
Nicht, Reſidenz, iſt leicht errathen.

17.

Die ersten zwei sind hebt und von der Erd' erhaben,
Den letzten Beiden zum Gebrauch bestimmt.
Wer's auch mit jenem so genau nicht nimmt,
Wünscht diesem doch oft bessere Gaben.
Das Ganze lehrt uns unsre Pflichten;
Thut sie auch immer selbst? Mit nichten!

18.

Schießpulver ausgenommen, führt
Das erste, was man will, wo'an man es begehrt.
Das zweite wird zwiefach mit manchem Thier geboren,
Einfach wird's oft zur Marter für die Ohren.
Das erste bildet sich viel auf mein letztes ein
Auch führet es mein Ganzes nur allein.

19.

Ich, die das hohe Meer umrauſchet,
Bin einem deutſchen Strom dem Namen
nach faſt gleich.
Mein Herr, (bey mir geſund und frey,
und reich,)
Hat gegen meine Schweſter mich vertauſchet,
Und iſt bey ihr, gefangen, arm und bleich.

20.

Das erſte prahlt mit herrlichen Arcaden,
Und bildet ſich noch mehr auf ſeine Freiheit
ein.
Das zweit' iſt wie ein Raub von Reſt, von
Wurm und Maden;
Nur Pulver oder Eiſen macht es klein.
Das Ganze ziert den Hals des Ruhmchens
und der Naſe,
Und, wenn es brennt, iſt's lieblich für die
Naſe.

21.

Du ſprichſt bey beiden erſten in den
Wind!
Sie hören nichts! Mein drittes, Kriegesmann!
Statt Sieges, dir nur Schimpf gewinnt.
Wenn von den erſtern viel beyſammen ſind,
So nehmen ſie des Ganzen Namen an.

22.

Die beiden erſten ſind, zumal hoch auf
dem Brocken,
Bald kalt, bald warm, bald naß, bald
trocken,
Drum endet das Geſchwätz von ihnen nie.
Das dritte lebt in der Polygamie,
Hat Weiber wohl zu halben Schocken.
Mein Ganzes ſteigt auf Dach und Thurm,
Sieht keck ſich um, und ſcheut nicht Froſt
noch Sturm.

23.

Einſylbig.

Wir laſſen uns das Ganze wohl bekommen,
Iſt's gleich für manche Völker kein Gericht,
Und die drei erſten Lettern weggenommen,
Iſt's Trank für uns, wenn gleich für manche
Völker nicht.

24.

Einſylbig.

Spricht man vom Ganzen, ſo gebühret,
wie wir wiſſen,
Vor allen Thieren dir, o Fuchs! der Preis!
Doch muß es die drei erſten Lettern miſſen,
So iſt es weder kalt noch heiß.

25.

Zweiſylbig.

Mein Ganzes macht der Möbeln mancherley.
Nehmt von den Lettern ihm die erſten Drei,
So wird es mehr als rein; noch eine mehr,
bleibt Einer;
Und hierauf reimet ſich ein — —

26.

Einſylbig.

Mein Ganzes iſt ein Unglück mancher
Art,
Mit Körper- oder Seelenſchmerz gepaart;
Streichſt du die erſte Letter aus,
So wird die förmlichſte Verſicherung daraus.

27.

Die erſten beiden muß man Paarweis
zählen,
Man füllet ſie mit Fleiſch und Beinen voll.
Das dritte darf auf keinem Landguth fehlen,
Wenn nicht der Herr es ſelbſt vertreten ſoll.
Die erſten ſaßen feſt wie Klettен,
Wenn wir das Ganze nicht, ſie wegzuſchaf-
fen, hätten,
Der Wirth im Schenken legt es wol
Aus kluger Vorſicht gar an Ketten,
Doch beißt es nicht, und wird nicht toll.

28.

Einſylbig.

Mein Ganzes, im Autoren-Wettelauf,
Zum Trotz der Mitbewerber, zu erringen,
Bleibt ein Gelehrter, ſelbſt zu ganzen Nächten, auf.
Ohn' Anfangsletter wird ein Hindus mich verſchlingen.
Nimmt man mir eine mehr, ſo glitſcht man leicht darauf.

29.

Einſylbig.

Mein Ganzes iſt nicht groß; wer nur zwei Zolle mißt,
Den nennt man ſo, wie mich, in allen deutſchen Staaten.
Die erſte Letter weggenommen, iſt
Der Urſtoff da von dem was Niemand kann entrathen,
Und man gewöhnlich nur bey Badenden vermißt.

30.

Einſylbig.

Mein Ganzes ward einſt der Anacreon
Der Deutſchen, ſchmeichelhaft genennet;
Die erſte Letter weg davon,
So hält es Holz ſo feſt, daß nur die Säg' es
trennet.

31.

Einſylbig.

Mein Ganzes ſchleicht gebückt am Stabe,
Mit grauem Haar, den Kopf gebeugt.
Wenn ich mein O verloren habe,
Werd' ich zur Frucht, im Sumpf der heißen
Zon' erzeugt.
Sollt' ich die zweite Letter noch verlieren,
So wird, wer mich berühret, frieren.

32.

Einſylbig.

Mein Ganzes liebt der Froſch, Blutegel
und ſo weiter.
Streich die drei erſten Lettern aus,
So wird ein ſanftes Thier daraus;
Es frißt im Winter Heu, im Sommer Gras
und Kräuter.

33.

Einſylbig.

Das Ganze, niedlich, klein, behende,
Wünſcht jeder dennoch bald aus Bett' und
Stub' hinaus.
Ruft ſeinen Namen man ohn' Anfangsletter
aus,
So hat die Vorſtellung ein Ende.

34.

Einſylbig.

Mein Ganzes hat ein Staat dann jedesmal,
Iſt ſtark ſein Heer, und gut ſein Schatz gefüllt.
Den erſten Buchſtab weg, ſo werd' ich eine Zahl
Die weniger als zehn, und mehr als ſieben gilt.

35.

Einſylbig.

Mein Ganzes findet leicht ein Krippenreuter ſchön;
Auch iſt er hier an ſeiner rechten Stelle.
Wenn die drei Anfangslettern von mir gehn,
So bleibt ein Thier, das unter jeder Schwelle,
Wenn's an Arſenik nicht krepirt,
Ins Zimmer einen Gang miniert.

36.

Zweisylbig.

Iſt's Ganze breit und tief: Wie dann hinüber kommen?
Wagt ihr's durch einen Sprung, ſo ſeyd ihr toll.
Den Anfangsbuchſtab weggenommen,
Krächzt oft es uns die Ohren voll.

37.

Das erſte wirft die Meereswog' ans Land,
Auch dient es, Männern leicht zu ſcheren;
Die beiden letzten ſind dem Maurer ſehr bekannt,
Das Ganze kann die Köchin kaum entbehren.

38.

Einsylbig.

Mein Ganzes iſt die Folge vom Erhitzen.
Zur Farbe wird's, die erſten drei gelöſcht.
Noch eins hinweg; wer dann ſich damit wäſcht,
Der wird warhaftig nicht mehr ſchwitzen.

39.

Die erſten zwei hat man nur Einen Tag im Jahre;
Dann iſt's gewöhnlich kalt, warm mindeſtens doch nie
Mein drittes iſt ſehr leichte Waare,
Und jene beid' empfangen ſie.
Mein Ganzes täuſcht ein jedes zwar von euch,
Doch betteln' es nicht auch zugleich;
So ward dadurch noch keiner reich.

40.

(Nach der Ausſprache.)

Der Kutſcher rufet Burr! der Frachtfuhrmann ſtatt deſſen
Das erſte ſeinen Pferden zu.
Das zweite ſchreyt ein Kind gewöhnlich, will's noch eſſen!
Das Ganz' iſt ein Poet. Den Namen rathe du.

41.

(Nach dem Klange der Sylben.)

Der Fuhrmann ruft dem Gaul, und zieht er nicht, mit Schlägen,
Mein erſtes zu, ſoll er den Karr'n bewegen.
Mein zweites ſuchet unter A. B. C.
Nicht lange wird das Fleiſch vom Schöpſe, wie vom Reh,
Wenn's wie mein drittes bleibt, ſich halten,
Ein groſser Redner war mein Ganzes bei den Alten.

42.

Wie mein erſtes verwahrt die unterſten Theile des Körpers,
So mein zweites auch ſchützet den oberſten Theil.
Aber mein Ganzes ſieht die Menſchen und ihre Behauſung,
Wohnet in Waldern allein, läſst ſich nur hören bei Nacht.

43.

So, wie mein erſtes iſt, wird ſich im Wald und Feld'
Ein jedes Thier, nahſt du dich ihm, beweiſen.
Mein zweites dient den Künſtlern und den Weiſen
Nur ſelten, ob es gleich Geſellſchaft oft enthält;
Doch meiſtens nur zu Tänzen und zu Schmäuſen.
Und meinem Ganzen — mit das Häßlichſte der Welt! —
Wird jeder bald den Rücken weiſen.

44.

Schmeckt mein erſtes wie die letzten beide,
Macht der Gaſt ein ſau'r Geſicht;
Schmecken dieſe wie das erſte,
Dann ſo taugt das Ganze nicht.

45.

Mein erſtes iſt geſchmückt mit einem Kranze,
Ein Schimpf iſt's, war es nie damit geziert;
Dieß erſte wird zur Kirche, wie zum Tanze,
Von meinen beiden letzten hingeführt;
Und nun erräthſt du leicht das Ganze.

46.

Das erſte wirſt du ſehen von fern erblicken,
Der Schall in ihm betäubt ein nahes Ohr.
Das zweite, hohl und rund, ſitzt jenem auf dem Rücken,
Und über alles ragt das Ganze hoch empor.

47.

Mein zweit- und drittes oft im Flug' erſcheint,
Mein erſtes nur gefällt wenn ſich's mit Witz vereint,
Sonſt dünkt's uns albern oder kläglich.
Mein Ganzes iſt des erſten großer Freund,
Doch ohne Witz, und deshalb unerträglich.

48.

Die be'den erſten kann ein jeder leiden,
Ins Zimmer holt man ſie aus Gärten, Feld und Wald,
An ihrem Wohlgeruch und Farben ſich zu weiden.
Das dritte, zirkelförmig von Geſtalt,
Bereitet uns des Gaſtmals Freuden.
Das Ganze dient den erſten Beiden,
Zum temporellen Aufenthalt.

49.

Mein erſtes dient dem Vieh, ſelbſt Menſchen oft, zum Lager,
Auch kehrt der Schlaf ſich nicht daran.
Wo du mein zweites ſiehſt, da iſt der Boden mager.
Mein Ganzes brauchet jedermann
Der mit der Feder Schreiben kann.

50.

Die erſten zwei trift man als röthliches Metall
Beim Bettler ſelbſt, und folglich überall.
Das dritte dringt mit einer Spitze
In jeden Körper ein, bald tief, bald auch nur flach,
Die Kunſt, daß man damit geſchickt das erſte reitze,
Erſchafft das Ganze mannichfach.

51.

(Nach der hier angenommenen Schreibart.)

Die erſten beide ſind in ſeiner Kinder Mitte
Des Vaters Ohren ſüßer Klang.
Das dritte ſchreibt ſich ſo, wie ein Poet, (ein Britte,)
Dem manche Fabel, Phädrus gleich, gelang.
Wenn gleich das Ganze Reiz für unſre Augen hat,
So wird doch, wenn es ſpricht, das Ohr bald ſeiner ſatt.

52.

Daß ich Verwandtin Chriſti hin geweſen,
Dieß weißt du zwar, doch fällt, dir Ketzer, bei,
Daß ich nunmehr auch eine Heil'ge ſey?
Magſt du mich vorwärts oder rückwärts leſen,
Das iſt mir völlig einerlei.

53.

Mein erſtes iſt ein milchend Vieh,
Ein Tanz ſind meine beiden letzten.
Mein Ganzes ſpielt die ſanftſte Melodie,
Doch hört man mich in Frankreich nie;
So will es das Verbot der Vorgeſetzten.

54.

Die erſten beiden machen große Qual.
Das dritte dient zum Liegen oder Sitzen.
Das Ganze kann höchſt ſelten etwas nützen,
Doch Schande macht's dem Richter allemal.

55.

Mein erſtes iſt gar mannigfach; als: Flachs,
Getreide, Eyer, Honig, Wachs.
Mein zweites ruft ſo bald es Morgens früh
erwacht.
Mein Ganzes wird als erſtes dargebracht.

56.

Ich bin ein Weib, das jedermann,
Wie ihn die Bibel wird belehren,
Zu seinem Stammbaum rechnen kann;
Beliebt es dir, mich umzukehren,
So fängst du ein Gebet zur heilgen Jungfrau an.

57.

Dreisylbig.

Mein erstes ist ein Vogel zwar,
Doch sah ihn niemand jemals fliegen.
Die letzten stellen in gelernten Zügen
Getreulich alle Worte dar.
Mein Ganzes schmückt den Kopf der Fürstin und der Phryne,
Von Männern, bließ der Helden auf der Bühne.

58.

Mein erstes und mein zweites spricht
Zwar ziemlich keck von Unabhängigkeit,
Mein Ganzes aber hat sie nicht,
Weil ihm ein Höherer gebeut.

59.

Dreiſylbig.

Ein kluger Fuhrmann bleibt dem Ganzen meiſtens treu.
Nimmſt du vom mir der Lettern erſte zwei,
So ſprich wie ich, ſoll es kein dritter hören.
Machſt du mich auch vom dritten Buchſtab frey,
So laß durch keinen Verwitz dich bethören;
Bleib weg von mir, ſonſt fall die Naſ' entzwey.

60.

Mein erſtes zeigt ein Ding als einfach an,
Vom zweiten kannſt du Knöpfe drehen.
Gemalt hat zwar mein Ganzes jedermann,
Lebendig Niemand noch geſehen.

61.

Einſylbig.

Das Ganze hat ein jedes Haus,
Beherbergt's gleich nicht immer Schinken.
Löſcht die drei erſten Lettern aus,
So wird ein klein Gewicht daraus,
Doch groß genug, wenn du willſt Kaffee trinken.

62.

Zweiſylbig.

Den Eifer der Gelehrten rührt
Des Ganzen (ein Plural) belohnender Gewinn;
Und ohne Anfangsletter führt
Es dich, haſt du nur Geld, an alle Orte hin.
Wenn's auch die zweite noch verliert,
So tritt nur nicht darauf, iſt's etwa gar zu dünn.

63.

Einſylbig.

Beim Weiſen ſagt mein Ganzes ſchöne Dinge,
Bey Bar ſpricht's dummes Zeug in einem fort,
Und wenn mein Anfangsbuchſtab von mir ginge,
Blieb' ich nur ein Verbindungswort.

64.

Zweiſylbig.

Mein Ganzes hat der Schmidt und Schloſſer lieb,
Durch ſie werd' ich gewöhnlich nur geboren;
Gehn die drei erſten Lettern mir verloren,
So lebt vom übrigen der Dieb.

65.

Das erſte trinkt die feine Welt;
Das zweit' iſt ein Vokal. Das dritte, beygeſellt
Dem Namen Friedrichs, hat mir immer ſüß geklungen,
Und Niemand giebt's vielleicht dem es nicht auch gefällt;
Das Ganze gab die Taufe manchem Jungen.

66.

Mein erſtes fügt zwei Ding' und mehr, oft dicht
Zuſammen, dient indeß auch bloß, ſie zu verzieren;
Doch auf den letzten zwei'n ſieht man zum Hochgericht
Zuweilen einen Mörder führen.
Für unſrer Töchter Nacken, Haub' und Haar
Ein Schmuck mein Ganzes iſt, und für die Mütter war.

67.

Zweiſylbig.

Mein Ganzes, als Plural iſt unbekehrt,
Und dienet ſelbſtgemachten Götzen.
Als Singular hat's leider! aufgehört
Vortrefliche Muſik zu ſetzen.

68.

Mein erſtes nimmt man oft den Meyſen,
ſelbſt den Pferden;
Mein zweites zirkelförmig iſt.
Mein Ganzes kann erſt dann dir nützlich
werden,
Wenn du zuvor zweimal verwundet biſt.

69.

Mein erſtes zeigt Entſchluß von einem
dritten an;
Wohin mein zweites kömmt, muß Finſterniß
entweichen,
Und meine beiden letzten prüft, als Zeichen
Der Characters, jedermann.
Mein Ganzes geben oft die Eltern oder
Pathen
Den Töchtern bei der Taufe. Könnt ihr
rathen?

70.

Der Landmann leidet zwar der beiden ersten
wegen,
Doch schimpft er auch bisweilen wohl auf
sie.
Bald kommen sie zu spat, und bald zu früh,
Und bald erwunscht, bald ungelegen.
Die beiden letzten bringen in den Kriegen
Der Wilden, manchen Tapfern in die Gruft.
Das Ganze sehn wir mit Vergnugen,
Doch selten, und dann immer in der Luft.

71.

Von ersten beiden hat der Arme wenig,
Der Bettler selten nur ein Stuck.
Ist uns bey unserm Madchen, unserm Kö-
nig,
Das dritte held: O welch ein Stuck!
Willst du den Glanz von meinem Ganzen
sehen,
So mußt du in die Zauberhutte gehen.

72.

Ein Orden ward zum Eigenthume
Der erſten zwei; das dritte ſcheut das Pferd.
Mein Ganzes iſt zwar eine Blume,
Allein, geruchlos, wenig werth.

73.

Mehr Ton' in meinen erſten beiden liegen,
Als irgend eines Sängers Stimm' enthält.
Die letzten zwei, die ſich und andern leicht betrügen,
Gewinnen und verlieren Geld.
Das Ganze macht in Kirchen uns Vergnügen
Wann beides gut zuſammen ſich geſellt.

74.

Mein erſtes iſt dem Kranken kaum entbehrlich;
Wo nicht der Tod, ſo endet dieß die Qual.
Mein zweites, hohen Rangs, ſieht überall du ſpärlich,
Mein Ganzes gar in Deutſchland nur Einmal.

75.

Mein drittes bringt, aus eines Mädchens Händen
Empfangen, Liebenden nur Leid;
Die beiden erſten aber ſpenden
Dem Pflegevater Süßigkeit;
Das Ganze muß dagegen ihnen
Zu einer ſichern Wohnung dienen.

76.

Mein erſtes wird das Alphabet
Als achten Conſonanten nennen.
Durch's zweite giebt ein Kind das noch kein
Wort verſteht,
Gewöhnlich ſeinen Abſcheu zu erkennen.
Mein Ganzes iſt ein Meerumfloßnes Land,
Vormals ſehr ſelten nur genannt,
Doch war's auf allen Lippen bald
Seit eines Scheuſals Aufenthalt

77.

Mein erſtes iſt das Gegentheil von Glatt,
Daher, figürlich, es unſanften Sinn verkündet.
Mein zweites höhern Rang als die Barone
hat,
Mein feltnes Ganzes nur im Reich am Rhein
ſich findet.

78.

Zweifyldig.

Mein Ganzes nährt der Scheer' und Nadel Fleiß;
Nehmt die drei ersten ihm, so wird's kein Glück euch gönnen.
Nehmt ihm noch Eins, wird's einen Fluß euch nennen,
Den wenigstens in Holstein jeder weiß.

79.

Die fanden bald mich auf, die erst die Farb' erriethen,
Die meines ersten Namen hat.
Das zweite will uns barsch das Reden ganz verbieten;
Mein Ganzes nennt dir eines Herzogs Stadt.

80.

Mein zweites dir den ſechsten Conſo-
nanten,
Den ſiebenten mein erſtes nennen kann.
Die ſich mein drittes in den Finger rann-
ten,
Gedenken, pflücken ſie jetzt Roſen, noch
daran.
Mein Ganzes zeigt dir einen ſonſt bekann-
ten,
Mit Unrecht jetzt vergeßnen Dichter an.

81.

Obgleich mein erſtes viel von Wild und
Vögeln hegt,
So hat vom zweiten, wer es trägt,
Doch jeder nur ein Paar.
Gern hört das Ganz' ein jeder von uns
zwar,
Doch dieß Vergnügen ſchafft von allen uns
nicht Einer,
Denn von uns allen lernt' es keiner.

82.

Ich wirke viel, und auf der Stelle,
Vereint mit mir Ernſt, Kraft und Wille ſich.
In einem andern Sinn wünſcht der Verleger mich,
So wie der Autor in die Hölle.

83.

Mein erſtes iſt das Gegentheil von fern;
Mein zweites iſt ein Fluß der Wälſchlands Fluren netzt.
Die beiden letzten, ſonſt ein Reich mit einem eignem Herrn,
Sind von Hiſpanien ein kleiner Theil nur jetzt.
Mein Ganzes kam Europa theuer
Zu ſtehen, doch ward's ſeiner ſatt,
Denn leider! war's ein Ungeheuer
Wie kaum die Welt geſehen hat.

84.

Vierſylbig.

Die erſten beide ſind, wenn gleich nicht überall,
Doch in Auſtralien das edelſte Metall.
Ein Surrogat hat kaum für meine letzten ſtatt;
Iſt ohne ſie ein Werk dem Maurer ſchon gelungen?
Den Gang nach meinem Ganzen hat
Ein deutſcher Dichter ſchön beſungen.

85.

Dreiſylbig.

Das erſte, alt wie die Natur,
Giebt zwar ein ſchwaches Licht, jedoch auf zehn, zwölf Stunden.
Das Ganz' hingegen leuchtet nur
Zum höchſten kaum ein paar Secunden.

86.

Das erſte reimt aufs zweite ſich,
Und ob das Ganze gleich ſehr viele Thiere tragen,
So darfſt du das doch nicht von einem Manne ſagen,
Sonſt ſchlägt er oder ſchimpft auf dich.

87.

Mein erſtes iſt dem zweiten völlig gleich.
Sagt, Väter, euer Kind das ganze Wort zu euch,
So glaubt ihr's wegen eurer Ehre,
Und wenn es gleich nicht richtig wäre.

88.

Dem Gegentheil von mir, das öfters Schaden thut,
Iſt Niemand der am Meere wohnt, ſo gut
Als mir, die manchen Fiſch beim Weggehn leicht vergißt.
Mir gilt es gleich, ob man mich vor- ob rückwärts lieſt.

89.

Der Jude klagt mein erſtes an,
Daß er dem Staate theuer es bezahle,
Der ihm es doch im Krieg nicht ſtets gewähren kann.
Die alten Weiber ſahn mein zweites viele male,
Doch nie ein aufgeklärter Mann.
Mein Ganzes iſt zwar unſichtbar,
Es hütet aber vor Gefahr.

90.

Mein erſtes findeſt du bei allen was da friſst.
Mein zweites ſchleudert Steine und ſo weiter.
Mein Ganzes, das ſehr gern im Dunkeln iſt,
Sucht Wurzeln nur, und niemals Kräuter.

91.

Dreisylbig.

Die Thiere mit vier Füßen tragen alle
Mein erstes, und die letzten sind bekannt
Als eins der nützlichsten Metalle.
Mein Ganzes, das aus ersterem entstand,
Wird, du magst fahren oder reiten,
Mit Kleidern und mit Wasche dich begleiten.

92.

Das erste dient, das Schlachtvieh fett zu machen;
Im zweiten, einem Flechtwerk, trägt man Sachen,
Mein Ganzes aber trägt Personen,
An einem astelosen Baum,
In einem freylich engen Raum,
Doch nur, darin zu wachen, nicht, zu wohnen.

93.

Zweifylbig.

Das Ganze dreht bei ungeſtümen Wetter
Dem Schiffer leicht den Untergang.
Nimmſt du ihm ſeine Anfangsletter
So ſagt es dir vom Tuch, wie breit es ſey,
wie lang?

94.

Ganz dicht am Kopf wirſt du mein erſtes
finden;
Die beiden letzten ſchmelzen wir aus Stein.
Wenn alle drei zuſammen ſich verbinden,
Wird's ſchimpflich für den Herrn des erſten
ſeyn.

95.

Es wohnet ſich, ſo bald es frieret,
In meinen beiden erſten ſchlecht,
Denn ein Kamin iſt nicht drinn aufgeführet;
Mein drittes iſt das Gegentheil von Knecht.
Mein Ganzes trägt den Schlüſſel da,
Wo man ihn nie bey andern ſah.

96.

Zu den ſchönſten der Blumen ſind die zwei erſten zu zählen.
Die zwei letzten zu den ſchlechteſten Sorten von Geld.
Aber vom Ganzen wird der noch weniger Gutes euch ſagen,
Der den Geheimnißkram miſtiſcher Orden nicht liebt.

97.

Setzt man mein erſtes einem Wort voran,
So wird's das Gegentheil von dem was es bedeutet.
Aus dem, was Rad und Spindel ſpann,
Entſteht mein zweites, und wird Tuch bereitet.
Mein Ganzes iſt ein Land, das die Huſarentracht
Zur Kleidung aller Männer macht,

98.

Dreisylbig.

Als Singular schießt es die Menschen tod;
Wer, als Plural, zwei mächtige nur hat,
Mit dem hat's warlich keine Noth;
Durch sie erhält er leicht ein Amt in seiner Stadt.

99.

Aus dem ersten macht man die letzten zwei,
wie auch das Ganze.
Nimmst du dem Ganzen ein T., schmücken
sich Mädchen damit.
Von dem ersten wird viel zu jenem Ganzen
erfordert,
Doch sehr Weniges nur, wenn es verlieret
das T.
Jenes Ganze dient dem Wächter des Feldes
zum Obdach,
Dieses hingegen schützt Mädchen — —
Errathet, wofür?

100.

Mein erſtes lautet wie ein Conſonant,
In Sachſen, nach dem Klang', als K. be-
kannt;
Mein zweites iſt das Gegentheil von: loſe,
So wie mein ächtes Ganze von der Proſe.

101.

Zweiſylbig.

Einfach vergnügt ich ſonſt das Ohr;
Jetzt will die Mod', ich ſoll mich kaum noch
regen.
Zwiefach ſteig ich hoch in die Luft empor,
Doch kann ich mich beim Heer im Felde
nur bewegen.

102.

Es giebt ein Spiel, darin ſteh' ich voran,
Die Officiers ſtehn in der hintern Reihe.
Wie mancher Vogel ſehnet ſich ins Freie
Aus mir zurück, der nicht entfliehen kann!
Und ob ich gleich, als Menſch, für Andre
Samen ſtreue,
Den ich im Schweiß des Angeſichts gewann,
Bin ich doch ein gering geſchätzter Mann.

103.

Zweifyldig.

Ich führe leicht dich über jeden Fluß.
Wenn ich die Anfangsletter miſſen muß,
So wirſt du ein Paar dutzend Körner haben.
Stell dieſem Wort ein M voran,
Schlecht fahren wirſt du ſicher dann,
Und noch viel ſchlechter traben.

104.

Im griechiſchen Geſicht trift man die erſten beide
Weit ſchöner als im deutſchen an.
Das dritte wählt die Unſchuld ſich zum Kleide.
Mein Ganzes wandelt dann und wann
Vorſchnelle junge Fantchen an.

105.

Das erſt' iſt zwar ein Theil vom menſchlichen Geſicht,
Doch nennen nur es ſo die Bauern und die Knoten, *)
Die letzten zwei, verſehen mit vier Pfoten,
Sind gar poſſierlich, wie die Fibel ſpricht.
Mein Ganzes, ſagt man, wird oft feil geboten,
Doch kaufen ſah ich es noch nicht.

*) So werden von den Studenten auf den niederſächſiſchen Univerſitäten die Handwerksburſche genannt.

106.

Das Erſte hält an Grenzen und an Brücken
Den Reiſenden oft wider Willen auf.
Die letzten zwei ſind uns brauchbar in vielen Stücken,
Man ißt und trinkt, man ſpielt und ſchreibt darauf.
Das Ganze warnt den Fuhrmann, mit den Waaren
Ja keinen Weg, als den es zeigt zu fahren.

107.

Zweiſylbig.

Man ſah das Ding ſchon lange Feuer ſpeyn.
Ein T voran, ſo wird's der Name
Von einer jungen, ſchönen Dame
Verewiget durch Schiller's Wallenſtein.

108.

Mein erstes war einst Deutschlands Stolz,
Ein Philosoph nach Herz und Schrift und Munde.
Mein zweites, bald von Leder, bald von Holz,
Beschützt den Fuß, daß er sich nicht verwunde.
Mein Ganzes hat bei dem Cosaken Werth,
Denn schneller geht durch mich sein Pferd.

109.

Ruht der Accent auf den ersten zwei Sylben, so lehrt dich
Jeglicher Fährmann bald, was du zu wissen gebrauchst.
Aber liegt der Ton auf den zwei letzten, so mußt du,
Willst du es üben mit Leb, völlig zwei Sprachen verstehn.

110.

Der Müßiggänger hat vom erſten ſtets zu viel,
Der Fleißige zu wenig. Beide letzte
Sind von dem Worte dicht und ſtramm das Widerſpiel.
Vom Ganzen, das im Herbſt auf Wieſen uns ergötzte,
Sieht mit dem Blatt zugleich man nie den Blumenſtiel.

111.

Dreiſylbig.

Mir, der ich von dem erſt- und letzten täglich eſſe,
Fällt der Genuß des Ganzen ſelten ein;
Ich würde zum Geripp, wenn ich ſonſt nichts genöſſe,
Und äß ich nur vom erſten ganz allein,
So würd' ich bald begraben ſeyn.

112.

Das erſte, dann und wann der Ohren Qual,
Beſteht aus einer Sängerzahl
Geordnet nach verſchiednen Stufen;
Das zweit- und dritte lernt aus Büchern, oft mit Schmerz;
Das Ganze nannte Hagedorn im Scherz:
Die jungen Raben, die den Herrn anrufen.

113.

Vierſylbig.

Die erſte Hälfte trägt der Mann auf ſeiner Bruſt,
Statt daß ſie bei der Frau den Hals umgiebt.
Die zweite Hälft', obgleich des Bettlers Luſt,
Iſt doch beim Bankier, als ſchlecht, nicht ſehr beliebt.
Das Ganze wird von dem Deſtillateur
Aus Kraut verwandelt in Liqueur.

114.

Das erſte ſiehest du bei uns im Winter nur,
Im Thal von Chamouny im Sommer auch ſogar;
Das zweit' iſt männlicher Natur,
Vierfüßig, und verſehn mit einem Hörnerpaar.
In großen Flüſſen kannſt du von den Brükken
Das Ganze dann und wann erblicken.

115.

Die erſten beide, die aus Frankreich kamen,
Erhielten längſt das deutſche Bürgerrecht.
Vornehmen Frauen gab man ſonſt den Namen,
Jetzt dünkt ein Krämerweib ſich nicht dafür zu ſchlecht.
Aus meinem zweiten macht man Tiſch' und Stühle,
Mein Ganzes dient allein zu einem Spiele.

116.

Auf meinen Wink am Hofe gab
Der Fremde ſtets wohl Acht.
Bald führ' ich eine Leich' ins Grab,
Und bald ein Heer zur Schlacht:
Bald iſt nur Spannenlang mein Stab,
Bald Ellenlang gemacht.

117.

Dreiſylbig.

Das erſte ſieht man bald in Dunſt verſliegen.
Die letzten ſind ein Kraut, das man in Rollen dreht.
Das Ganze macht dem, der es braucht Vergnügen,
Nur dem nicht, der darneben ſteht.

118.

Die erſten zwei beſtehn aus einem Element.
Das dritt' iſt eine Art Antipathie.
Wer Feinden ſelbſt das Ganze gönnt,
Fühlt weniger Erbarmen als ein Vieh.

119.

Das Erſte greift zwar ſeine Kehle an,
Doch iſt ſie nicht geſchickt die Ohren liebzukoſen.
Die beiden letzten iſst vom Kalbe jedermann,
Das Ganze aber nur Franzoſen.

120.

Zu zween Vögeln, die bei uns das ganze Jahr
Verbleiben, zählt man meine erſten beide.
Von meinen letzten zwei'n hat jedermann ein Paar,
Und man genießt durch ſie die mehrſte Freude,
Statt daß mein Ganzes oft die Pein der Füße war.

121.

Wenn's erſte überall im Sommer uns umgiebt,
So iſt's im Winter nur da, wo man Feuer ſpüret.
Die beiden letzten ſind von Trinkern ſehr geliebt,
Das Ganze kriecht ins Bett, wenn's gleich nicht ſchläft, nicht frieret.

122.

Das erſt' iſt die Farbe der feurigen Liebe.
Wenn du mein zweites verbindeſt mit Land,
So haſt du das ſchönſt' in Europa genannt.
Mein Ganzes verſtehen nur Gauner und Diebe.

123.

Den erſten Anfang, oder das Entſtehen
Von einem Dinge zeigt mein erſtes an.
In Thüringen kannſt du mein zweit- und drit-
tes ſehen;
Aus Eiſen bohrt und ſchmiedet man
Dort Waaren, die durch halb Europa gehen.
Mein Ganzes ward kanoniſirt;
Was Wunder, daß ein Nonnenorden
Von ihm ſeitdem den Namen führt.

124.

Den Namen einer Farbe führt
Mein erſtes, und das zweite ziert
Des Kriegers Angeſicht. Das Ganze
Iſt eine Gotter'ſche Romanze.

Auflösung
der
Charaden und Logogryphen.

1. Poeſie.
2. Zaunkönig.
3. Schildkröte.
4. Haarſieb.
5. Rauchfang.
6. Pianoforte.
7. Schauſpielhaus.
8. Barbierbecken.
9. Meerbuſen.
10. Nepomuk.
11. Kaminſchirm.
12. Haarkamm.
13. Leichenbitter.
14. Rußland.
15. Donnerwetter.
16. Liſſabon.
17. Kanzelredner.
18. Poſthorn.
19. Elba.
20. Bernſtein.
21. Taubenflucht.
22. Wetterhahn.
23. Schwein.
24. Schlau. Lau.
25. Schreiner.
Reiner. Einer.
26. Leid. Eid.
27. Stiefelknecht.
28. Preis. Reis. Eis.
29. Klein. Lein.
30. Gleim. Leim.
31. Greis. Reis. Eis.
32. Schlamm. Lamm.
33. Maus. Aus!
34. Macht. Acht.
35. Schmaus. Maus.
36. Graben. Raben.
37. Schaumkelle.

38. Schweiß. Weiß. Eis.
39. Neujahrwunſch.
40. Homer.
41. Cicero.
42. Schuhuth.
43. Scheuſal.
44. Weineſſig.
45. Brautfuhrer.
46. Thurmknopf.
47. Spaßvogel.
48. Blumentopf.
49. Streuſand.
50. Kupferſtich.
51. Papagay.
52. Anna.
53. Kuhreigen.
54. Folterbank.
55. Zinßhahn.
56. Eva. Ave.
57. Straußfeder.
58. Freyherr.
59. Geleiſe. Leiſe. Eiſe.
60. Einhorn.
61. Schloth. Loth.
62. Preiſe. Reiſe. Eiſe.
63. Mund. Und.
64. Schraube. Raube.
65. Theodor.
66. Bandſchleife.
67. Heydn.
68. Ohrring.
69. Wilhelmine.
70. Regenbogen.
71. Silberblick.
72. Ritterſporn.
73. Orgelſpieler.
74. Kurfurſt.
75. Bienenkorb.
76. Elba.
77. Raugraf.
78. Schneider. Neider. Eider.
79. Braunſchweig.
80. Hagedorn.
81. Waldhorn.
82. Nachdruck.
83. Napoleon.
84. Eiſenhammer.
85. Sternſchnupfer.
86. Hörner.
87. Papa.
88. Ebbe.
89. Schutzgeiſt.
90. Maulwurf.
91. Felleiſen.
92. Maſtkorb.
93. Welle. Elle.

94. Halbeſen.
95. Kammerherr.
96. Roſenkreuzer.
97. Ungarn.
98. Patrone.
99. Strohhütte.
Strohhüte.
100. Gedicht.
101. Flügel.
102. Bauer.
103. Föhre. Aehre.
Mahre.
104. Naſeweis.
105. Maulaffe.
106. Zolltafel.
107. Hecla. Thecla.
108. Kautſchuh.
109. Ueberſetzen.
110. Zeitloſe.
111. Zuckerbrod.
112. Chorſchüler.
113. Krauſemünze.
114. Eisbock.
115. Damenbrett.
116. Marſchal.
117. Rauchtaback.
118. Waſſerſcheu.
119. Froſchkeule.
120. Krahenauge.
121. Warmflaſche.
122. Rothwalſch.
123. Urſula.
124. Blaubart.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Neue Verlagsbücher

der

Hermannſchen Buchhandlung

zur Oſtermeſſe 1817.

Hipponax. Ein Taſchenbuch für Freunde heiterer Laune, 8. 12 gr.

Reeb, Joh., vermiſchte Schriften, 2 Theile, gr. 8. 2 Rthlr.

Peppe, Dr. J. H. M., der magiſche Jugendfreund, oder faßliche und unterhaltende Darſtellung der natürlichen Zauberkunſte und Taſchenſpielereyen, 3 Bändchen mit Kupfern, 8. 4 Rthlr.

Schloſſer, Chriſt. Friedr., ſtändiſche Verfaſſung, ihr Begriff, ihre Bedingung, 8. 16 gr.

Vogt, Niklas, rheiniſche Geſchichten und Sagen, 3 Bände, gr. 8. 6 Rthlr.
(der 4te und letzte Band erſcheint zu Neujahr.)

Zwierlein, Dr. K. A., das wirkſamſte und leichteſte Verlängerungsmittel des menſchlichen Lebens. Zweite, umgearbeitete, vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 10 gr.